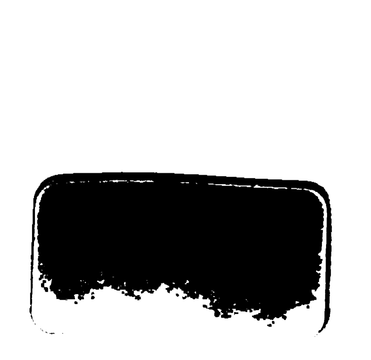
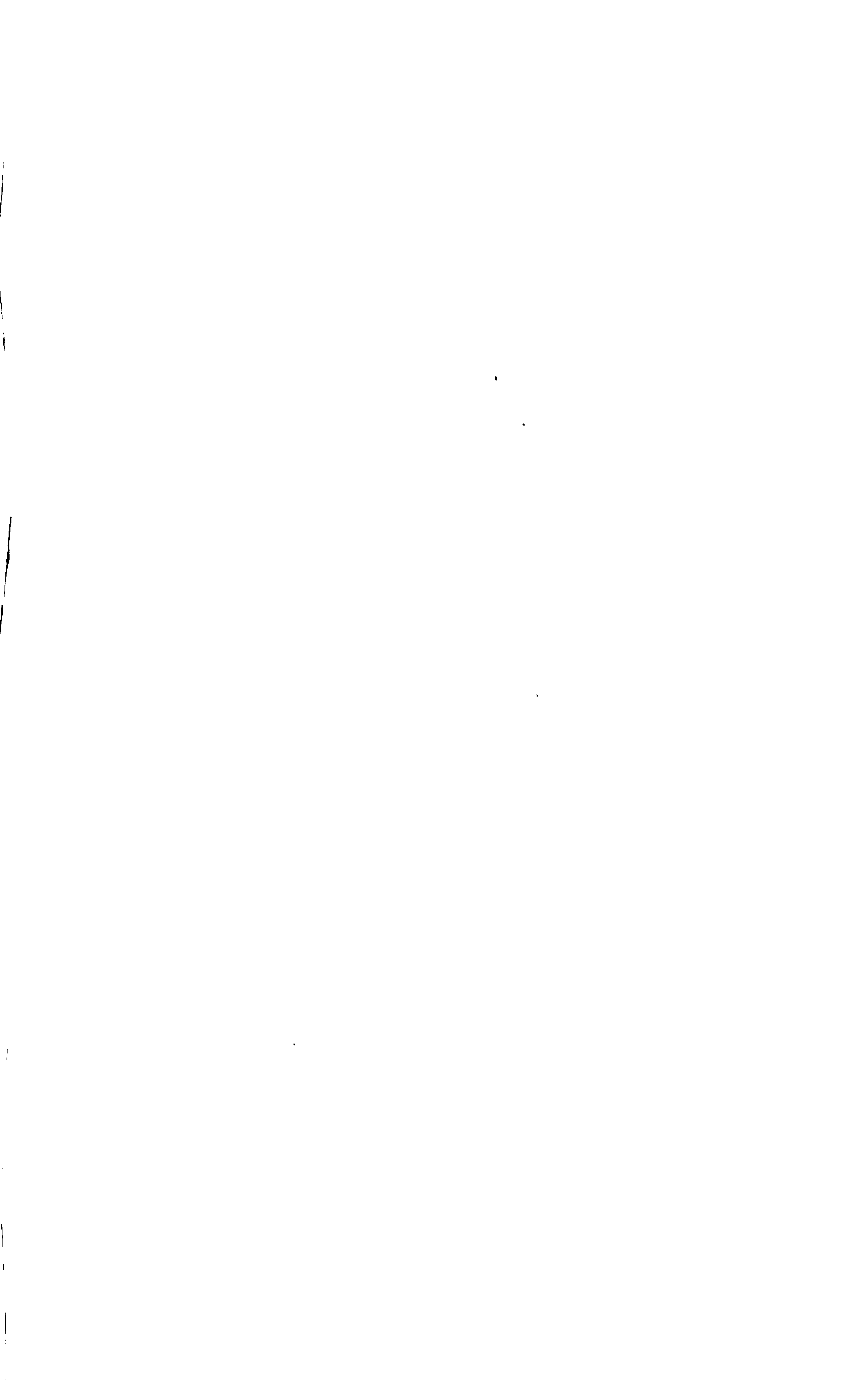
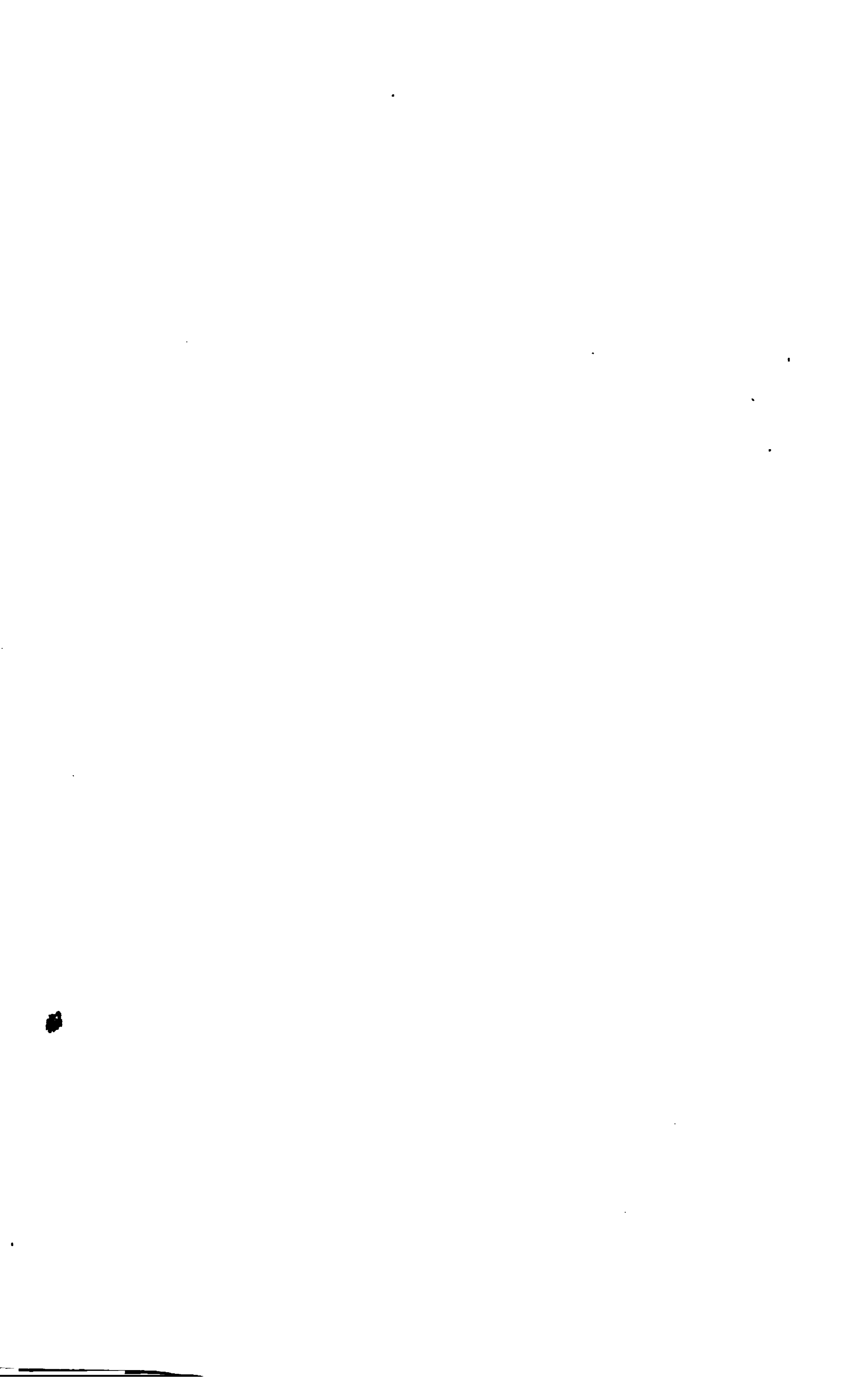










# Archiv

für

# Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

**allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft**

der

**Schweiz.**

3

---

*Fünfzehnter Band.*

---

Zürich,

S. Höhr.

1866.

# Archiv

für

# Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

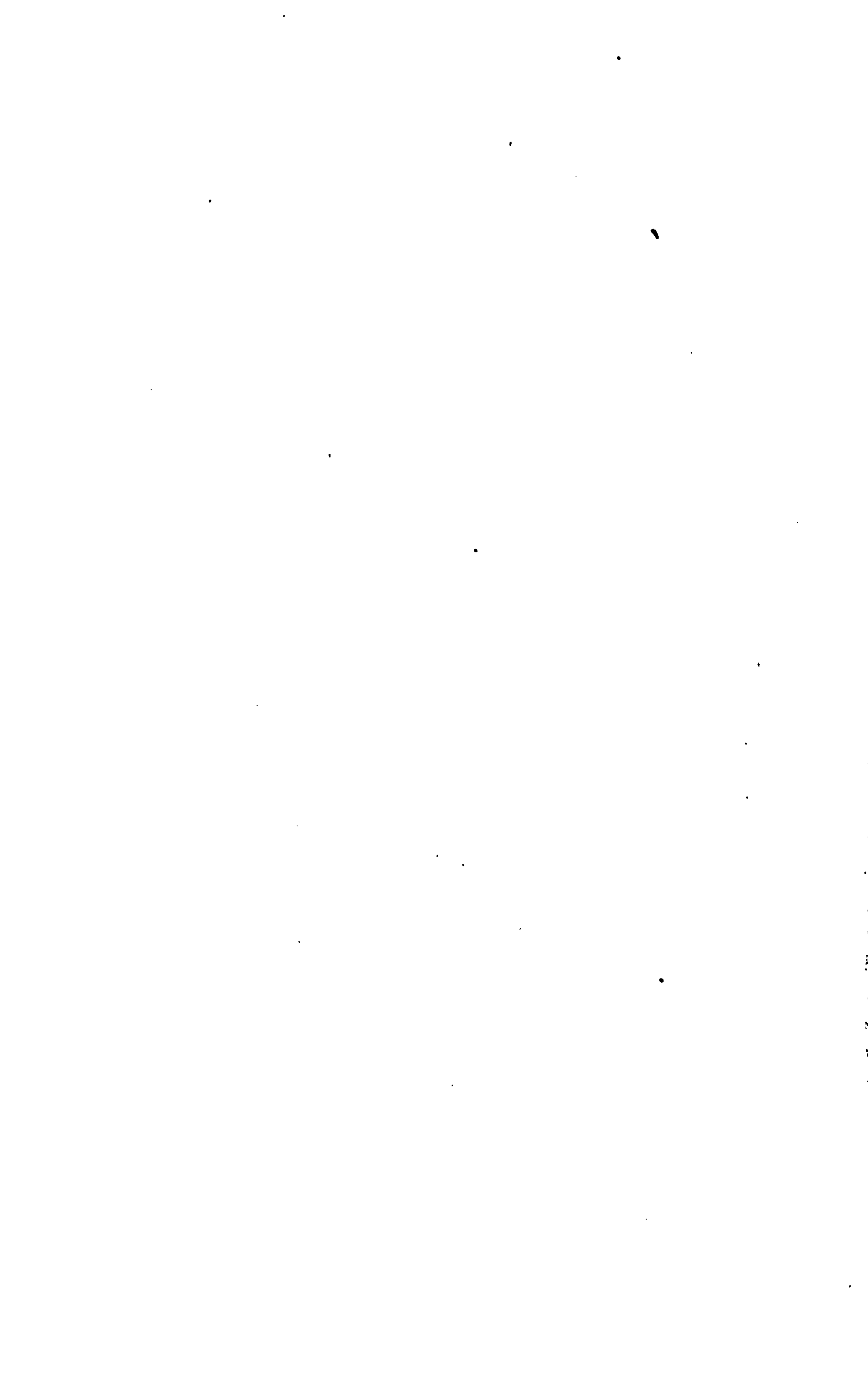
---

*Fünfzehnter Band.*

---

Zürich,
S. Höhr.
1866.

# Inhaltsverzeichniss.



# Protokoll

der einundzwanzigsten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Gehalten zu St. Gallen,
Montag und Dienstag den 4. und 5. September 1865.

---

*Erste Sitzung.*

Montag den 4. September 1865. Im Saale des Tivoli.

Der Präsident, Herr Professor Dr. Georg von Wyss, eröffnet die Sitzung mit Begrüssung der Anwesenden und Vorlegung der Tractanden.

1) Als neue Mitglieder werden theils statutengemäss, als Mitglieder von Kantonalgesellschaften, theils durch Scrutinium aufgenommen die Herren Landammann O. Aepli, Landammann Sailer, Administrationspräsident Gmür, Prof. Bertsch, Bibliothekar Buchegger, Adolf Bürke, Kantonsarchivar O. Henne, Pfarrer Jaccard und Pfarrer Kraus, sämmtlich in St. Gallen; ferner die Herren W. Gisi in Olten, Dr. Rudolf Lichtenhan in Basel, Subregens Lütolf in Solothurn, Prof. Al. Rivier in Bern, Pfarrer Schmid in Neunforn, N. Senn in Werdenberg, Lehrer J. Strickler in Zürich, J. Trachsler, Secretär des eidgenössischen Justizdepartements in Bern, und Pfarrer Zündel in Seewelen.

2) Herr Dr. B. Hidber, als Hauptredactor des schweizerischen Urkundenregisters, erstattet Bericht über den Fortgang dieser Arbeit, unter Vorlegung von Facsimile's und Photographien einiger besonders interessanter Documente. Auf Antrag des Herrn E. von Wattenwyl werden dieser Bericht, so-

wie die verdienstlichen Bemühungen des Herrn Redactors, über welche auch Herr Ständerath Dr. Blumer anerkennende Bemerkungen beifügt, von der Versammlung bestens verdankt.

3) Das Präsidium erstattet Bericht betreffend die übrigen Publicationen der Gesellschaft. Für Band XV des Archives sind die Materialien soviel als vollständig gesammelt und der Druck hat begonnen. Der Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde ist im laufenden Jahre durch unvorhergesehene Umstände in seinem Erscheinen etwas verspätet worden, wird aber dennoch seine 4 Nummern absolviren; zu Mittheilungen für denselben sind die sämmtlichen Mitglieder angelegentlich eingeladen. In Betreff der projectirten Quellen-Publicationen ist für Veröffentlichung der Chronik des Mathias Neoburgensis durch Herrn Prof. G. Studer Alles vorbereitet, liegen Druckproben vor und hat die Vorsteherschaft so eben Vollmacht zum Abschlusse eines Verlagsvertrages mit Herrn S. Höhr ertheilt. Endlich ist auch bestimmte Aussicht vorhanden, die längst beabsichtigte Fortsetzung der Uebersichten der die Schweiz betreffenden Litteratur, die seit 1845 ins Stocken gerathen, wieder aufnehmen zu können, einen geeigneten Bearbeiter hiefür zu gewinnen und sind die erforderlichen einleitenden Schritte geschehen. Auf den Antrag des Herrn Ständerath Dr. Blumer verdankt die Versammlung diese Beriehterstattung und genehmigt die von der Vorsteherschaft gethanen Schritte. Für den „Anzeiger" wird der jährliche Beitrag von 50 Franken aus der Gesellschaftskasse auch für das Jahr 1865 bewilligt.

4) Von dem Quästor der Gesellschaft, Herrn Dr. J. J. Merian, wird die Jahresrechnung vorgelegt. Dieselbe wird nebst den Belegen zu näherer Prüfung und Antragstellung an eine Commission überwiesen, bestehend aus den Herren Verwaltungsraths-Präsident Näf von St. Gallen und Dekan Pupikofer von Frauenfeld.

5) Das Präsidium legt eine Uebersicht der Vorträge und Tractanden für die Sitzung von morgen vor. Es wird beschlossen, letztere um 8 Uhr Vormittags zu eröffnen.

*Zweite Sitzung.*

Dienstag den 5. Sept. 1865, im Kantonsrathssaale, öffentlich.

Erste Abtheilung.

1) Das Präsidium eröffnet die Sitzung mit einer Anrede. An den Umstand anknüpfend, dass die Gesellschaft gegenwärtig das fünfundzwanzigste Jahr ihres Bestehens feiert, wird ihrer Stiftung durch Herrn J. L. Zellweger im Jahr 1840 gedacht, eine kurze Darstellung des Entstehens und Wirkens historischer Vereine in der Schweiz seit 1815 gegeben, und an dieselbe übungsgemäss eine gedrängte Uebersicht der Leistungen auf dem Gebiete der Schweizergeschichte in den beiden letzten Jahren angeschlossen. In dankbarer Erinnerung werden der Gesellschaft die Mitglieder bleiben, deren Hinschied sie im abgelaufenen Jahre zu beklagen hatte: die Herren Grossrath L. Lauterburg in Bern, Professor Kaiser nnd Landammann von Sprecher von Bernegg in Chur, Chorherr Boccard in St. Maurice und Pater Sigismund Furrer in Sitten.

2) Herr Dr. B. Hidber legt einen Bericht über den litterarischen Verkehr der Gesellschaft und den Bestand und Zuwachs der Bibliothek im abgelaufenen Jahr vor, unter Vorweisung einer Anzahl eingegangener Bücher und Schriften.

An diese Berichterstattung knüpft das Präsidium die Ueberreichung mehrerer von Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft ihr zugedachter litterarischer Geschenke; insbesondere einer Schrift über Waldmann, von Herrn J. Senn von Fischenthal, womit der Verfasser und der historische Verein von St. Gallen, der den Druck anordnete, die Versammlung beschenken.

Es werden dieselben, wie auch der Bericht und die Bemühungen des Herrn Dr. Hidber um die Bibliothek und deren Aeufnung, bestens verdankt.

3) Es folgen hierauf wissenschaftliche Vorträge folgender Mitglieder.

Herr Dr. Wartmann liest über die früheste Geschichte der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Eintritt in den Bund der Eidgenossen;

wie die verdienstlichen Bemühungen des Herrn Redactors, über welche auch Herr Ständerath Dr. Blumer anerkennende Bemerkungen beifügt, von der Versammlung bestens verdankt.

3) Das Präsidium erstattet Bericht betreffend die übrigen Publicationen der Gesellschaft. Für Band XV des Archives sind die Materialien soviel als vollständig gesammelt und der Druck hat begonnen. Der Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde ist im laufenden Jahre durch unvorhergesehene Umstände in seinem Erscheinen etwas verspätet worden, wird aber dennoch seine 4 Nummern absolviren; zu Mittheilungen für denselben sind die sämmtlichen Mitglieder angelegentlich eingeladen. In Betreff der projectirten Quellen-Publicationen ist für Veröffentlichung der Chronik des Mathias Neoburgensis durch Herrn Prof. G. Studer Alles vorbereitet, liegen Druckproben vor und hat die Vorsteherschaft so eben Vollmacht zum Abschlusse eines Verlagsvertrages mit Herrn S. Höhr ertheilt. Endlich ist auch bestimmte Aussicht vorhanden, die längst beabsichtigte Fortsetzung der Uebersichten der die Schweiz betreffenden Litteratur, die seit 1845 ins Stocken gerathen, wieder aufnehmen zu können, einen geeigneten Bearbeiter hiefür zu gewinnen und sind die erforderlichen einleitenden Schritte geschehen. Auf den Antrag des Herrn Ständerath Dr. Blumer verdankt die Versammlung diese Beriehterstattung und genehmigt die von der Vorsteherschaft gethanen Schritte. Für den „Anzeiger" wird der jährliche Beitrag von 50 Franken aus der Gesellschaftskasse auch für das Jahr 1865 bewilligt.

4) Von dem Quästor der Gesellschaft, Herrn Dr. J. J. Merian, wird die Jahresrechnung vorgelegt. Dieselbe wird nebst den Belegen zu näherer Prüfung und Antragstellung an eine Commission überwiesen, bestehend aus den Herren Verwaltungsraths-Präsident Näf von St. Gallen und Dekan Pupikofer von Frauenfeld.

5) Das Präsidium legt eine Uebersicht der Vorträge und Tractanden für die Sitzung von morgen vor. Es wird beschlossen, letztere um 8 Uhr Vormittags zu eröffnen.

*Zweite Sitzung.*

Dienstag den 5. Sept. 1865, im Kantonsrathssaale, öffentlich.

Erste Abtheilung.

1) Das Präsidium eröffnet die Sitzung mit einer Anrede. An den Umstand anknüpfend, dass die Gesellschaft gegenwärtig das fünfundzwanzigste Jahr ihres Bestehens feiert, wird ihrer Stiftung durch Herrn J. L. Zellweger im Jahr 1840 gedacht, eine kurze Darstellung des Entstehens und Wirkens historischer Vereine in der Schweiz seit 1815 gegeben, und an dieselbe übungsgemäss eine gedrängte Uebersicht der Leistungen auf dem Gebiete der Schweizergeschichte in den beiden letzten Jahren angeschlossen. In dankbarer Erinnerung werden der Gesellschaft die Mitglieder bleiben, deren Hinschied sie im abgelaufenen Jahre zu beklagen hatte: die Herren Grossrath L. Lauterburg in Bern, Professor Kaiser nnd Landammann von Sprecher von Bernegg in Chur, Chorherr Boccard in St. Maurice und Pater Sigismund Furrer in Sitten.

2) Herr Dr. B. Hidber legt einen Bericht über den litterarischen Verkehr der Gesellschaft und den Bestand und Zuwachs der Bibliothek im abgelaufenen Jahr vor, unter Vorweisung einer Anzahl eingegangener Bücher und Schriften.

An diese Berichterstattung knüpft das Präsidium die Ueberreichung mehrerer von Mitgliedern und Freunden der Gesellschaft ihr zugedachter litterarischer Geschenke; insbesondere einer Schrift über Waldmann, von Herrn J. Senn von Fischenthal, womit der Verfasser und der historische Verein von St. Gallen, der den Druck anordnete, die Versammlung beschenken.

Es werden dieselben, wie auch der Bericht und die Bemühungen des Herrn Dr. Hidber um die Bibliothek und deren Aeufnung, bestens verdankt.

3) Es folgen hierauf wissenschaftliche Vorträge folgender Mitglieder.

Herr Dr. Wartmann liest über die früheste Geschichte der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Eintritt in den Bund der Eidgenossen;

Herr Alfons von Flugi über die Schlacht an der Calven, vom 22. Mai 1499, irrig genannt Schlacht auf der Malserhaide;

Herr Dekan Pupikofer über die Erben des letzten Grafen von Toggenburg;

Herr Professor A. Daguet über einen Brief des Schultheissen Peter Falk von Freiburg aus Rom betreffend die Papstwahl Leo's X. und einige Abschnitte aus einer Biographie von Pater Girard;

Herr Dr. B. Hidber über den ersten Gebrauch des Schiesspulvers bei den Eidgenossen.

Sämmtliche Vorträge werden theils aus der Mitte der Versammlung, theils vom Präsidium mit Bemerkungen begleitet und angelegentlich verdankt. Ebenso das schöne Geschenk eines lithographirten Planes der Stadt St. Gallen im Jahre 1596, womit der historische Verein von St. Gallen, anlässlich des Vortrages von Herrn Dr. Wartmann, die Mitglieder der Versammlung freundlich beschenkt.

## Zweite Abtheilung.

4) Nach Wiedereröffnung der durch eine Pause unterbrochenen Sitzung erstattet die gestern niedergesetzte Commission Bericht und Antrag betreffend die Jahresrechnung der Gesellschaft.

Gemäss demselben wird diese Rechnung gutgeheissen, dem Herrn Quästor unter Verdankung abgenommen und ihm die Besorgung der Gesellschaftsfinanzen auch für die Zukunft angelegentlich empfohlen.

5) Sodann werden nachfolgende wissenschaftliche Vorträge gehalten:

Herr J. Messikomer liest über die neuesten Ergebnisse der Ausgrabungen in der Pfahlbaute Robenhausen unter Vorweisung einer Reihe von Fundstücken;

Herr Professor Götzinger in St. Gallen über J. Kessler's Sabbatha, unter Vorweisung der Originalhandschrift dieses Werkes;

Herr Schobinger in St. Gallen, Namens des Herrn J. Immler

daselbst, Conservators der dasigen antiquarischen Sammlung, über die Fundstätten römischer Alterthümer im Gebiete des Cantons St. Gallen.

Im Anschlusse an den Vortrag des Herrn Professor Götzinger beschenkt der historische Verein von St. Gallen die Mitglieder der Versammlung mit einem ihr gewidmeten Abdrucke der Vita Joachim Vadiani von Kessler, nach dem Autographon und geziert mit einem schönen Brustbilde Vadians in Stahlstich.

Auch diese Vorträge, sowie das oben erwähnte Geschenk werden von dem Präsidium bestens verdankt.

6) Da auf die übliche Anfrage, ob weitere Gegenstände zur Behandlung gebracht werden wollen, Niemand das Wort ergreift, so erklärt das Präsidium die Sitzung für geschlossen und ladet die Anwesenden zur üblichen gemeinsamen Mittagsmahlzeit ein.

Das heitere Mahl, im Gasthof zum Löwen, und ein Abendspaziergang nach dem Freudenberg, woselbst man bei dem herrschenden prachtvollsten Herbstwetter einer entzückenden Aussicht genoss, schlossen das gehaltreiche und fröhliche Jahresfest.

---

## Verzeichniss der Mitglieder und Ehrengäste
### der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft
an ihrer
### XX. Versammlung den 4. und 5. September 1865
### in St. Gallen.

---

**Vorsteherschaft.**

HH. Prof. Dr. Georg v. Wyss, von Zürich, Präsident.
" Seminardirektor Friedr. Fiala, von Solothurn, Vicepräsident.
" Dr. B. Hidber, von Bern, Archivar.
" Dr. J. J. Merian, von Basel, Kassier.
" Dr. J. C. Krütli, von Luzern, Eidgen. Archivar.
" Charles Lefort, Professor, von Genf.
" Alex. Daguet, Professor, von Freiburg.

HH. A. O. Aepli, Landammann, von St Gallen.
„ Baumgartner, Alt-Landammann, von St. Gallen.
„ J. J. Bergmann, k. k. Rath, von Wien, Ehrenmitglied der Gesellschaft.
„ Bernet, Verwaltungsrath, von St. Gallen.
„ Dr. Bertsch, Professor, von St. Gallen.
„ Dr. Blumer, Ständerath, von Glarus.
„ Buchegger, Stiftsbibliothekar, von St. Gallen.
„ Ad. Bürke, Kaufmann, von St. Gallen.
„ Th. Claparède, von Genf.
„ Ehrat, Reallehrer, von Degersheim.
„ J. P. Elmer, Kaufmann, von St. Gallen.
„ A. v. Flugi, von Chur.
„ Glutz-Blotzheim, von Solothurn.
„ Dr. Ernst Götzinger, Professor, von St. Gallen.
„ Gmür, Präsident des Administrationsrathes, von St. Gallen.
„ E. v. Gonzenbach, Präsident des kaufmännischen Direktoriums, von St. Gallen.
„ A. v. Gonzenbach, von Bern.
„ Graf, Professor, von St. Gallen.
„ Gsell, Mitglied des kaufm. Direktoriums, von St Gallen.
„ Haas, Fürsprecher, von Bern.
„ Dr. Karl Hagen, Professor, von Bern.
„ Hardegger, Professor, von St. Gallen.
„ Dr. A. Henne, von St. Gallen.
„ Henne-Am Rhyn, Kantonsarchivar, von St. Gallen.
„ Hoffmann, Regierungsrath, von St. Gallen.
„ Honegger, Alt-Kantonsrichter, von St. Gallen.
„ v. Hubé, Geh. Rath, von Warschau.
„ Aug. Huber, Kaufmann, von St. Gallen.
„ Jaccard, französischer Pfarrer, von St. Gallen.
„ v. Jenner, von Bern.
„ P. Immler, Conservator, von St. Gallen.
„ F. Kapff, Professor, von St. Gallen.
„ Kelly, von St. Gallen.
„ Chr. Kind, Pfarrer, von Fanas.

HH. Kirchhofer, Reallehrer, von Rheineck.
„ P. Kirchhofer, älter, von St. Gallen.
„ J. Krapf, Major, von Basel.
„ A. E. Kraus, Pfarrer, von Stettfurt.
„ Dr. Rud. Lichtenhan, Rathsschreiber, von Basel.
„ Lütolf, Subregens, von Solothurn.
„ Merz, Pfarrer, in Bühler.
„ Dr. H. Meier, von Zürich.
„ Dr. R. Meier, von Basel.
„ C. Meyer, Pfarrer, von St. Gallen.
„ Messikomer, von Wetzikon.
„ Pater Gall Morel, von Einsiedeln.
„ v. Mülinen-v. Mutach, von Bern.
„ A. Näf, Verwaltungsrathspräsident, von St. Gallen.
„ L. Nägeli, Kaufmann, von St. Gallen.
„ A. Nüscheler, von Zürich.
„ Pestalozzi, Pfarrer, von Zürich.
„ Pupikofer, Dekan, von Frauenfeld.
„ G. Revilliod, von Genf.
„ Dr. H. Rheiner, von St. Gallen.
„ Rickenmann, Präsident, von Rapperswyl.
„ O. Rietmann, Professor, von St. Gallen.
„ Rimensberger, Pfarrer, von Oberglatt.
„ Rivier, Professor, von Bern.
„ Ruedin, Reallehrer, von St. Gallen.
„ Sailer, Regierungsrath, von St. Gallen.
„ Saxer, Regierungsrath, von St. Gallen.
„ Saylern, Ingenieur, von Wyl.
„ G. A. Scheitlin, Gemeinderath, von St. Gallen.
„ Schelling, Schulvorsteher, von St. Gallen.
„ Scherrer, Pfarrer, von St. Gallen.
„ Scherrer, Pfarrer, von Schönengrund.
„ P. Schirmer-Glinz, Kaufmann, von St. Gallen.
„ Schlaginhaufen, Schulvorsteher, von St. Gallen.
„ Schmied, Pfarrer, von Neunforn.
„ Schobinger, Antiquar, von St. Gallen.

HH. J. Ch. Schwarzenbach, V. D. M., von St. Gallen.
„ Schwob, Professor, in St. Gallen.
„ J. Senn, von Fischenthal.
„ G. Studer, Professor, von Bern.
„ v. Stürler, Staatsschreiber, von Bern.
„ Sulzberger, Pfarrer, von Sitterdorf.
„ v. Wallier, R., von Wendelsdorf, von Solothurn.
„ Dr. Vischer, Privatdozent in Göttingen, von Basel.
„ J. J. Wartmann, Stadtbibliothekar, von St. Gallen.
„ Dr. B. Wartmann, Rektor der Kantonsschule, von St. Gallen.
„ Dr. H. Wartmann, von St. Gallen.
„ v. Wattenwyl von Diesbach, von Bern.
„ Dr. Wild-Sulzberger, von St. Gallen.
„ Wild, Pfarrer, in Neukirch.
„ T. Zollikofer, Verwaltungsrathsschreiber, von St. Gallen.
„ P. Zollikofer, von St. Gallen.
„ Zündel, Pfarrer, in Sevelen.

# ABHANDLUNGEN.

---



# Von der Vogtei nach bernischen Geschichtsquellen, insbesondere des Gotteshauses Rüggisberg.

Dem Geschichtsforscher tritt in den Geschichtsquellen des früheren Mittelalters, besonders des 13. Jahrhunderts, das Verhältniss der Vogtei als ein alle Zustände durchdringendes entgegen. Noch aber ist es nicht gelungen, den Begriff der Vogtei so zu formuliren, dass damit das Verständniss der Zustände, welchen die Vogtei zu Grunde liegt, erschlossen wäre; noch ist die Wissenschaft im Unklaren, was eigentlich die weltliche Vogtei, was die Vogtei der Gotteshäuser, und welches das Verhältniss der einen Vogtei zu der andern sei!

Die Schrift Hubers von 1861 [1]), welche die Forschungen über die Entstehung der eidgenössischen Bünde relatirt, schliesst damit, dass dieselbe sagt: „der dermalige Stand der Sache beweise nur, wie weit die Geister von einer Verständigung noch entfernt seien" (p. 23). — Allein die Waldstättenfrage ist eben desswegen eine noch ungelöste Frage, weil die Vogteiverhältnisse dieser Gebiete nicht bestimmt bekannt sind.

Es ist nun unsere Absicht nicht, die Verhältnisse der Waldstätten zum Gegenstand unserer Untersuchung zu machen. Wir glauben aber dennoch mittelbar einen Beitrag zu der Lösung zu geben, wenn wir unsere Anschauung des Verhältnisses der Vogtei nach den bernischen Geschichtsquellen mittheilen. Zwischen der bernischen Landschaft des Oberlandes und eines grossen Theils des Mittellandes im 13. Jahrhundert besteht die Aehnlichkeit mit den Waldstätten, dass jene in kein Graf-

1) Die Waldstätte bis zur festen Begründung ihrer Eidgenossenschaft von Dr. Alf. Huber. Insbr. 1861.

schaftsgebiet gehörten, wie es wahrscheinlich — es war dieses auch Wurstemberger's Ansicht — auch mit deu Waldstätten der Fall war. — Sollten aber auch die bernischen Geschichtsquellen nicht als Schlüssel der Waldstättenfrage dienen können, so können dieselben vielleicht andere gleichartige Verhältnisse erklären; und ist endlich unsere Anschauung auch eine irrthümliche, so dienen oft selbst Irrthümer zur Auffindung der Wahrheit.

Die Schwierigkeit der Vogteiverhältnisse liegt darin, dass dieselben im 13. Jahrhundert, wohin die meisten Urkunden über dieselben reichen, schon in der Zersetzung begriffen waren; im 14. Jahrhundert entschwand das Bewusstsein der Vogtei den damals lebenden Geschlechtern; zur Reformationszeit herrschten konfuse und irrige Begriffe über den Gegenstand, und im 16. Jahrhundert war das Verständniss derselben völlig verloren gegangen.

In der Kundschaft, welche Burkart von Bennewil im Jahr 1343 über die Rechte der Vogtei von Rüggisberg aufnehmen liess, gibt er als Grund an, „damit nicht das Recht der Vogtei, „wie er besorge, in seinen Bestandtheilen im Verlaufe der „Zeit verloren gehe und dem Bewusstsein der Menschen ab„handen komme". Nach der Reformation entstand zwischen dem Vogt von Rüggisberg, dem Schultheissen Hans Rudolf von Erlach und der Stadt Bern Streit darüber, ob mit der Aufhebung des Gotteshauses auch die Vogtei aufhöre, oder ob die Gotteshausgüter dem Vogt zufallen sollten. Wie aber im 16. Jahrhundert die Vogtei ein unbegriffenes Verhältniss geworden war, beweist der Spruch des Raths von Bern vom letzten Wintermonat 1590 [2]), in welchem es sich um ein „vogthöriges" Gut handelte. Der von der Stadt Thun angesuchte Verkäufer dieses Guts hatte die Vogthörigkeit dem Käufer nicht angegeben und gab die Erklärung, es sei „das wörtli „vogthörig so ungewont und unbrüchig, dass er desselben „rechten natürlichen verstandt und eigenschaft nit wüssen noch

2) Teutsch Spruchbuch litt. f. f. f. S. 165.

„erfaren mögen". Der Rath erkannte, „dass das angehenkt „wörtli vogthörig seine eigenschaft und was rech„tens damit angetütet werde, bi uns sowol als wol„ermelten von Thun unbewusst ist".

Wir glauben, die bernischen Vogteiverhältnisse und unsere denselben entnommene Anschauung am besten zum Verständniss bringen zu können, wenn wir die Entwickelung eines speciellen Vogteiverhältnisses darstellen, und haben zu diesem Zwecke dasjenige von Rüggisberg (Mons Richerii Montricher) gewählt.

Die Vogtei Rüggisberg hatte zu ihrer westlichen Grenze das Schwarzwasser, welches dieselbe von der Vogtei Grasburg trennte; die nördliche Grenze bildete der Bütschelbach, östlich lag die Herrschaft oder Vogtei Riggisberg, südlich lief die Grenze bis an das Gebirge der Stockhornkette (die Neunenen). In diesem Gebiet, welches am südwestlichen Abhang des Lengenbergs liegt, lagen folgende Höfe und Ortschaften: Rüggisberg, Ob- und Niederbütschel, Bomgarten, Bächi, im neuen Ried, äusser und inner Fultigen, Brügglen, Ob- und Nieder-Schwanden, Rorbach, Hengerswil, Egg, in der Wiler, Mettenwil, Trubenwil. Schon vor der Gründung des Gotteshauses standen in diesem Gebiete die beiden Kirchen von Rüggisberg und Fultigen, erstere dem heiligen Martin geweiht; dem Kilchherren von Rüggisberg hatte das Gotteshaus alle Jahre ein altes und zwei junge Hühner „ab dem grossen Hus und ab den achern, die dazu gehören, auch den Zeenden ab denselben achern zu entrichten"[3]). Diese Leistungen hatten vor Errichtung des Gotteshauses auf den Grundstücken gehaftet.

Im 10. Jahrhundert gehörte die Vogtei von Rüggisberg den Edlen von Rümligen. Sie war direkt vom Reiche abhängig[4]),

---

3) Urbar von Rüggisberg S. 620.

4) Die erste Hinleihung der Vogteien vom König kann bei keiner derselben nachgewiesen werden. Wahrscheinlich empfingen die Dynasten ihre Herrschaften bei den Reichstagen vom König oder seinem Landvogt oder Prokurator. Die einzige derartige Verhandlung der bernischen Geschichtsquellen ist die Hinleihung der Herrschaft Neuenburg. Der Herr von Neuenburg erklärt, er habe die Herrschaft vom Reiche, resignirt dieselbe und König Rudolf gibt sie dem Grafen Johann von Chalons 18. Sept. 1288. Zeerl. II. 841. Matile mon. de l'hist. de Neuchatel. No. 248.

also eine Reichsvogtei oder Freiherrschaft und lag in keiner Grafschaft, denn die Urk. Heinrichs IV. vom 27. März 1076, welche angibt, Rüggisberg liege „in der Grafschaft Bargen" [5]), ist eine unächte Urkunde und beweist somit nichts.

Die Gründung des Gotteshauses ist auf sehr anmuthige Weise erzählt im Leben des heiligen Udalrich's [6]). Ein mächtiger Mann, Namens Lütold von der Burg Rümligen genannt, welcher reich an Grundbesitz und anderem Gute war, aber keine Kinder hatte, war mit seiner Gemahlin nach Clugny gekommen, übergab daselbst seine Güter diesem damals berühmten Gotteshause und bat sich zwei Mönche aus, um nach der Regel dieses Ordens in seiner Heimath ein Gotteshaus zu bauen. Der heilige Udalrich nebst einem Begleiter wurden zu diesem Zwecke abgeordnet, und bezeichneten als die geeignete Stelle den Berg des Rotgerus (Mont Rotgeri). Den ersten Winter brachten die beiden Mönche in einer Höhle, zwei Meilen von Rüggisberg (eine solche Höhle heisst dort noch Pfaffenloch) in strengen Andachtsübungen zu und wurden in ihrer Einsamkeit von einer grossen Menge Volks aufgesucht. Erst auf eine Vision hin predigte aber Udalrich dem Volke, „welches noch roh und thierisch" (adhuc rudi adhuc animali) und kaum dem Namen nach christlich war, den Weg des Heils; mit der „scharfen Pflugschaar des Wortes brach er „die Herzen der wilden Menschen auf, riss die Dornen der „Sünde nach angehörter Beichte aus und zeigte die Mittel der „Busse. Durch seinen Unterricht begann dem Volke, welches „in dem Schatten des Todes gewandelt hatte, das Licht der „Wahrheit aufzugehen."

Als im folgenden Frühjahre „der milde Frühling die Herzen zur Heiterkeit stimmte", wurde der Bau an die Hand genommen. Zwei benachbarte Priester aber befürchteten Schaden für ihr Einkommen von dem neuen Gotteshause — es sind unzweifelhaft die Priester von Rüggisberg und Fultigen gemeint.

---

5) S. Urk. bei Zeerleder I. 37. Schöpflin Hist. zar. bad. V. No. 13 in comitatu bargensi.
6) Pertz mon. German. T. 12, p. 258 ff.

Diese reizten das Volk gegen die fremden Mönche auf; einer derselben sagte in seiner Predigt, „jene Mönche aus Clugny sind „es, welche voll Verstellung, Habsucht und Hass dem Heile „euerer Seelen schädlich sind; würden diese bei euch bleiben „und den Samen ihrer Predigt in euern Herzen wachsen ma„chen, so werdet ihr geschwinde verlieren, was ich Gutes an „euch erarbeitet habe, und keine guten Früchte bringen „können. Bittet daher zu Gott, dass die göttliche Güte diese „Mönche von euch entferne, bittet besonders darum, dass „ihre falsche Lehre und erheuchelte Frömmigkeit euch nicht „irre führe, und dem Heil eurer Seelen zum Verderben ge„reiche."

Der leidenschaftliche Priester wurde auf seinem Heimwege über den Berg eines Tages von der Dunkelheit überfallen und musste nothgedrungen bei den Mönchen Unterkunft suchen. Diese nahmen ihn so wohlwollend auf, dass er sich zu ihnen bekehren liess und öffentlich vor allem Volke seine Verläumdungen gegen dieselben zurücknahm und mit seiner Gemeinde bereitwillig Hülfe zu dem Bau des Gotteshauses leistete. Nach Vollendung desselben liess Udalrich seinen Begleiter mit einigen Mönchen in Rüggisberg zurück. Die Zeit der Erzählung führt ungefähr auf das Jahr 1072, als Burkart Bischof in Lausanne war.

Dieser Erzählung ist wesentlich dasjenige entnommen, was die unächte Urkunde Heinrichs IV. vom 27. März 1076 über die Gründung enthält. Dieselbe gibt an: Die Schenkung habe an einem Landtag stattgefunden, welchem Herzog Bertold von Rheinfelden unter der Leitung seines Vaters, des Herzogs Rudolf, vorgestanden habe [7]). Alle Jahre habe Rüggisberg an Clugny einen goldenen Denar zu geben [8]).

Der Schenkung Lütolds und seiner Gemahlin Gotha fügte Kaiser Heinrich und seine Mutter Agnes bei: „die Einöde, die „nahe beim Gotteshause liegt und dem Reiche gehört, Grünen-

---

7) Urk. (s. Anmerk. 5): quidam illustris vir Liutoldus nomine de castello Rumelinga cum fratre suo Reginfredo et filiis ejus consentientibus ... donavit per manum Bertolfi ducis filii Rudolfi patre ipso duce jubente in hoc placitum advocati ecclesiam de Roggeresberc . . .

8) ut censum reddant ad Cluniacum per singulos annos aureum denarium.

„wald genannt, damit die Mönche denselben urbar machen, „ausreuten und anbauen, auch ihren Bauern zum Anbau hin-„leihen und er so ihrer Nothdurft diene“ [9]). Die Grenzen desselben sind noch jetzt in Kraft und entsprechen denjenigen der Landschaft Guggisberg. Niemand, sagt die Urkunde, solle von Eigenthums wegen, oder von Erbe oder „von Vogtei wegen“ Ansprüche an das geschenkte Gebiet erheben. [10])

Schon Chorherr von Rivaz hat aber die Unächtheit der Urkunde entdeckt; denn Erzkanzler Hanno von Köln, der darin angeführt ist, war im Dezember 1075 bereits gestorben; ebenso erscheint Herzog Gottfried von Lothringen bereits im März 1076 als verstorben. Auch die Angabe des 21. Regierungsjahres stimmt nicht, denn es war das 23. der Ordination, das 20. Regierungsjahr Heinrichs IV. [11])

Wie die Urkunde selbst, so sind auch die Bestätigungsbriefe derselben von Heinrich V. 13. Dezember 1115, von König Konrad 13. März 1147, Friedrich I. 30. Juli 1152 und 4. Dezember 1161 unächt, wobei dem Fälscher das Versehen unterlief, dass er immer den nämlichen Abt von Clugny um die Bestätigung nachsuchen liess.

Wir berufen uns für die diplomatische Unächtheit auf das Zeugniss des ersten Urkundenkenners, des Dr. Jaffé in Berlin, welcher die Urkunden geprüft hat, und des Herrn Staatsschreibers von Stürler in Bern. [12])

Unangefochten ist hingegen die Bestätigungsbulle des

---

9) Vicinum loco et adjacens desertum quoddam juris regni mei scilicet nemus adhuc viride ... ut monachi cum hominibus suis exstirpent et succidant illud ac exerceant atque laborantibus agricolis ad succidendum et exstirpandum collocent donec in cotidianos usus suos bene redigant.

10) ut nulli hominum .... liceat in eodem loco vel in eadem silva aliquas proprietatis conditiones aeque hereditarii juris neque advocatie ... sibi vendicare.

11) Hitulfus cancellarius vice annonis archicancellarii recognovit-data VI. calend. aprilis anno domini incarn. 1076, indictione XIIII. anno vero dom. Henrici IV. regis XXI. actum in Vormatia.

12) Herr von Stürler sagt im Anzeiger für schweiz. Gesch. 1861, Nr. 4. S. 54: „Die Rüg-„gisbergerurkunde vom 27. März 1076 kann, wie sie sich darstellt, unmöglich von Kaiser „Heinrichs IV. Canzlei ausgegangen sein ... Vier andere kaiserliche und königliche Er-„lasse ... angebliche Bestätigungen des vorgenannten dürfte die gleiche Acht treffen“.

Pabstes Eugen III. vom 27. Mai 1148.[13]) Das Gotteshaus hatte seit seiner Stiftung schon bedeutende Güter erworben, und besass ausserhalb der Vogtei von Rüggisberg die Kirche Guggisberg und viele andere Güter in den jetzigen Bezirken Seftigen, Schwarzenburg, Konolfingen, im Emmenthal die Zelle in Röthenbach, eine Filiale des Gotteshauses, in Nugerol u. s. w. In dem Besitzstand ist angeführt „der Wald „Gugansberg, wie er von König Heinrich sel. Andenkens ge„schenkt worden ist, und in seinen und seiner Nachfolger „Briefen, nemlich des Heinrich, Lothar und Conrad mit dessen „Grenzen bestätigt worden ist".

Der unächte Brief Heinrichs und dessen Bestätigungen bestanden also schon damals; jener enthielt eine wahre Thatsache, weil der geschenkte Wald wirklich dem Gotteshaus angehörte. Wahrscheinlich hatte aber das Gotteshaus keinen Titel dafür in den Händen, und vielleicht wurde ihm der Besitz streitig gemacht, was wohl zur Entstehung des Briefes Veranlassung gab.

Am 31. Dezember 1224 urkundete König Heinrich VII. in Bern. er nehme das Gotteshaus „in des Reiches besonderen Schirm". Da überdiess Probst und Convent aus eigenem Antrieb den König „zum Vogt und Schutzherren" genommen und ihm die Vogtei übertragen haben, so verspricht dieser denselben, die Vogtei zu behalten und weder lehens- noch pfandweise zu veräussern.[14])

Kaiser Friedrich II. im Januar 1236 erklärt gleicher Weise, „dass er das Gotteshaus in des Kaisers besondern Schirm nehme"[15]). Er schreibt wohl ohne Zweifel an Bern, wenn er

13) Zeerl. I. 88. Haller coll. dipl. XII. f. 141—44. nemus quod Chucansperc vocatur sicut ab illustris memorie Henrico romanorum rege monasterio vestro donatum est et scriptis suis et successorum suorum Henrici videlicet Lotharii atque Conradi certis terminis ... confirmatum.

14) Zeerl. I. 215. Soloth. Wochenbl. 1828, S. :17. Haller collect. XII. f. 197. significamus quod nos monasterium de Rugerspere cum omnibus bonis suis mobilibus et immobilibus sub specialem nostram et imperii recepimus protectionem .... Preterea cum idem prepositus et sui confratres nos proprio motu sibi elegerint in advocatum et defensorem et advocatiam monasterii jamdicti nobis duxerint committendam, promisimus quod eandem advocatiam semper ad manus nostras detinebimus ....

15) Zeerl. I. 305. S. W. 1827, S. 377, mit dem Datum 1235. priorem, conventum, ecclesiam et omnia bona sua sub nostra et imperii protectione recepimus speciali.

sagt, „indem wir eurer Gemeinde befehlen, dass Niemand „das Gotteshaus beeinträchtige“ [16]).

König Konrad schreibt mit Rücksicht auf diese beiden Urkunden im Februar 1244 [17]) an den Prokurator von Burgund, den Schultheissen, den Rath und die Bürger von Bern, „er „habe aus den ihm vorgelegten Briefen entnommen, dass das „Gotteshaus seinen Herrn und Vater, den römischen Kaiser, „sich zum Vogt und Schutzherrn genommen habe“ [18]). Auf die Bitte des Probsts und Convents [19]) stellt der König das Gotteshaus mit seinen Gütern und Leuten unter den Schutz der Stadt Bern, damit diese dasselbe schütze, und giebt ihr die Zusicherung, er werde dafür dankbar sein, wie wenn die Stadt des Königs eigene Sache geschützt hätte. [20])

In den rechtlosen Zeiten des Zwischenreichs nahm Graf Hartmann der Jüngere von Kyburg das Gotteshaus eigenmächtig unter seine Obhut, mit dessen Gütern in Rüggisberg, in Guggisberg, in dem Dorfe Plafeien und Alterswil, und jenseits des Schwarzwassers sowohl, als jenseits der Aare (1254) [21]), Er drängte sich somit in die Stellung, welche König Conrad der Stadt angewiesen hatte.

Am 6. August 1275 bestätigte König Rudollf [22]) die Urkunde Heinrichs VII. vom 31. Dezember 1224, ohne im Ferneren des Schutzes der Stadt zu erwähnen.

---

16) universitati vestre precipiendo mandantes . . .

17) Zeerl. 1. 375. S. W. 1826. S. 333. Der Brief ist an den „procurator burgundie pro tempore constitutus, scultetus, consilium et universi cives de berno“ gerichtet.

18) ex quorum documentis perpendimus quomodo iidem nostrum et imperii dominium libero arbitrio amplexantes dominum et patrem nostrum rom. imperatorem et nos in advocatum sibi elegerint et tutorem.

19) suplicantes vestre defensioni committere dignaremur . . .

20) nos itaque . . assumptos eos et locum ipsorum cum bonis et hominibus . . sub nostre et imperii protectionis presidio speciali . . . ea omnia defensioni vestre duximus committenda. mandantes quatenus prenotatam ecclesiam cum bonis et hominibus suis manuteneatis efficaciter vel defendatis non permittentes quod aliquorum temerariis insultibus molestentur, certum habituri quod eque tamquam pro juribus nostris gratiam recipimus si ecclesia supradicta efficaciter fuerit per vos defensa . . .

21) Zeerl. I. 453. Soloth. Wochenbl. 1828. S. 340. quod domum montis richerii et quiquid habetis ad eandem domum in hominibus vel aliis rebus. in nostra custodia et protectione de nobis et nostris recepimus . . .

22) Zeerl. I. 218. S. W, 1828. S. 382. Haller collect. XII. S. 197.

Wie wir sehen werden, sind diese Urkunden, welche vom Schirm des Reiches sprechen, und die Vogtei des Gotteshauses dem König übertragen, ohne alle rechtliche Wirkung für die Vogtei des Gotteshauses gewesen.

Die Vogtei von Rüggisberg gehörte nämlich nach der Gründung des Gotteshauses in ganz gleicher Weise den Edlen von Rümligen wie vor der Gründung desselben. Ueber die Art und Weise, wie die Vogtei auf denjenigen Gütern des Vogteigebietes, welche dem Gotteshause angehörten, ausgeübt werden sollte, verständigten sich jeweilen für ihre Lebenszeit der Vogt und der Probst durch Vertrag oder schiedsrichterlichen Spruch.

Das Schicksal der Vogtei von Rüggisberg war nun folgendes:

In zwei Urkunden vom 21. März 1277 und 25. März 1281 [23]) ist Rudolf von Rümligen Vogt; sein Sohn Cuno hatte mit dem Prior Peter von Kien Streit wegen der Vogteiverhältnisse (1287) [24]); mit dem Nachfolger desselben, Peter von Cronai, machte Cuno für sich und seine Brüder Peter und Bertold einen Vergleich über die Ausübung der Vogtei (7. März 1288) [25]). Von Cuno, der dem deutschen Orden angehörte, und Ita von Kramburg zur Gemahlin hatte, gelangte die Vogtei an dessen Söhne, Rudolf und Peter. Peter von Rümligen, ebenfalls Deutschordensritter, besass die Vogtei im Jahr 1316 [26]); es fand eine Kundschaftsaufnahme über die Vogtei zu seinen Zeiten statt. Peter's Bruder, Junker Rudolf, war alleiniger Vogt, als er einen Vergleich mit dem Prior Peter von Illingen abschloss und die Vogtei im Jahr 1326 wahrscheinlich wegen Schulden dem Conrad von Ulm, genannt Cesta, in Freiburg, einem Wechsler, auf Wiederlosung verkaufte. [27])

---

23) Staatsarchiv.

24) Die deutsche Uebersetzung bei Zeerl. II. 319. Haller coll. XII. 199. Die Urkunden sind im Urbar von Rüggisberg.

25) Urk. mitgeth. von Herrn Hisely.

26) Derselbe hatte auch Streit mit dem Viceprior Peter von Tüdingen wegen einer Præbende. 1296. Jna.

27) Urk. Aug. 1326 et cum ego Rodolfus . . . vendiderim perpetuo totum jus et totam advocatiam . . . pro quadam summa pecunie . . Conrado dicto Cesta de Ulma residenti nunc

Von diesem Conrad von Ulm gelangte die Vogtei an den Niklaus von Eschi, Bürger in Bern; die Urkunde ist nicht vorhanden [28]; wahrscheinlich hatte Eschi Ulm's Forderung an den Rümliger eingelöst; Niklaus von Eschi und der Prior Peter von Illingen wurden durch Schiedsrichter [29]) verglichen. (1330 in vigil. purif. Marie).

Heinrich von Eschi, Niklausen's Sohn, verkaufte am 14. Oktober 1340 wegen Schulden (ob meam necessitatem evidentem) die Vogtei um 1000 Pfund dem Burkart von Bennwil [30]), welcher im Jahr 1343 eine Kundschaft über die Rechte der Vogtei aufnehmen liess [31]) und als „advocatus gentium et districtus montis Richerii" einen Vertrag mit dem Prior Simon für ihre beidseitige Lebenszeit machte [32]). Burkart von Bennwil versetzte die Vogtei um 400 Pfund [33]). Seine Erben und Söhne Lorenz und Burkart von Bennwil und sein Schwiegersohn Peter von Krauchtal, genannt der jüngere, Schultheiss in Bern, erbten die Vogtei, jeder zu einem Drittheil. Peter von Krauchtal erwarb die beiden Drittheile seiner Schwäger und löste die Pfandschillinge ein, 1354 Juli 24. [34]) und 1364 Januar 2. [35]), so dass die Vogtei nun ihm allein gehörte [36]).

Peter von Krauchtal machte dem Gotteshaus am 26. März 1354 und 8. Februar 1357 Gelddarlehn von 800 Pfund oder 290

---

Friburgi . . . et supradictus Conradus mihifecerit gratiam specialem de ipsa advocatia redimenda infra certum tempus . . . Siehe auch Zeerl. II. 321.

28) Schulth. v. Erlach kannte dieselbe 1531 auch nicht. (Urb. f. 487.)

29) Schiedsrichter Ritter Phil. von Kien, Junker Bertold von Rümligen, Peter von Gisenstein.

30) totam advocatiam de Rughesberc super monasterium vel prioratum m. r. et super villas infra scriptas . . . et super alia bona in prioratu sita et super homines inprioratu et advocatia residentes. qui homines et bona ad dictam advocatiam pertinent et pertinere dinoscuntur, que advocatia reddit annis singulis 18 libras et 40 modios avene nomine census . . . .

31) in crastino purif. marie. Siegler Pantaleon von Rümligen. Vicedekan in Köniz.

32) Spruch von Epiphanientag 1346. Urb. S. 124. Der Pfandschilling wurde von Peter von Krauchtal eingelöst.

33) Spruch Samstag vor Pfaffenfastnacht 1352 im S. Archiv.

34) Lorenz verkauft laut Urk. vom 1. Juni 1353 und 24. Juli 1354 um 340 Pfund in gleichen Verhältnissen wie Eschi 1340.

35) Burk. von Bennwil verkauft seinen Theil um 400 Pfd.

36) 1354 Mitte März machte er ein Verkommniss mit dem Prior Peter von Treval.

Goldgulden [37]) und erhielt dafür eine grosse Zahl Gotteshausgüter, deren Lehenpflicht gegen das Gotteshaus er jährlich mit 2 Schilling anerkannte. Das Gotteshaus behielt sich vor die Mädertagwenen und Heuertagwenen der abgetretenen Güter, ebenso die Fuhrungen und die Leistungen an Eiern, Hühnern und Holz. Diese Darlehen motivirte der Prior Peter von Treval mit „den von seinen Vorfahren bei den Lombarden „in Freiburg und Bern und an andern Orten gemachten Schulden „und den Zinsausständen derselben". Der folgende Prior, Peter von Bussi, griff die Verhandlung an (1378 Gallentag) [38]), weil die abgetretenen Güter jährlich 60 Mütt Korn, 80 Pfd. Geld, Ehrschätze und Verzugszinse ungerechnet, 80 Capaunen ertrügen, und seit 21 Jahren seien genutzet worden, stehe der Preis in keinem Verhältniss zum Werth. Der Prior sei nicht befugt gewesen zu verkaufen und der Vogt dürfe nach Recht kein Gotteshausgut kaufen. Der Abt von Clugny habe auch den Prior desswegen eingesperrt, weil er durch seinen Missgriff das Gotteshaus ruinirt und heruntergebracht habe [39]). Der Streit wurde dahin entschieden, dass nach einer Anzahl von Jahren die Güter an das Gotteshaus zurück gelangen sollten um den Betrag des Darlehens. In dem folgenden Jahre hatte Peter von Krauchtal Streit mit den Vogteileuten über ihre Dienste; Ruf Kessli von Thun war Sprücher [40]). — Wie sein Vater, so hatte auch Petermann von Krauchtal, der Sohn, Streit mit dem Prior Peter von Bussi, welcher die Vogtei als

---

37) Zuerst 500, dann 800 Pfund parve albe monete usualis in berno oder 290 Gulden ad solvendum debita contracta tempore predecessorum in lombardis de berno et friburgo et in aliis locis quampluribus et damna ipsa debita contingentia tempore quo steterant insoluta usque huc . . Den zweiten Brief siegeln Wilhelm Velg in Freiburg und Conrad von Holz in Bern. Urk. f. 170. 219.

38) Urk. Gallentag 1378. Urb. S. 277. Spruch von Conrad von Mülhausen, t. Ordenspriester. Wernh. Stettler presbiter juris peritus, Kirchherr in Wynigen, Peter und Cuno von Seedorf, Peter von Wabern.

39) per ipsum dominum abbatem incarceratus propter sua demerita quod id. prior venditionem fecit et monasterium totaliter destruxit et dilapidavit.

40) 1359. Johann ze Sungichten. Urb. S. 258. Schiedsrichter waren: Hartmann von Bubenberg, Chorherr in Constanz, Peter von Wiler, Priester an Nicolai in Freiburg, Schultheiss Otto von Bubenberg, Conrad von Burgistein.

eigenes Recht des Gotteshauses in Anspruch nahm. Folgender scandalöse Vorfall kommt in dieser Verhandlung vor.

Der ehrwürdige Prior produzirte nämlich eine Urkunde, datirt „Mittwoch nach dem Sonntag Reminiscere 1378“ (d. i. 9. März 1379) folgenden Inhalts[41]):

„Junker Petermann von Krauchtal, Burger von Bern, erkennt sich vor Herrn Peter, dem Pfarrherrn von Rüggisberg, „und Herrn Immer, Pfarrherrn zu Thurnen, und in dero „gegenwart freiwillig, wüssentlich und öffentlich hiemit, dass er „für sich und die Seinen die Kastenvogtei von Rüggisberg mit „allen ihren Rechten und Zubehörden einig und allein von dem „ehrwürd. Herrn Peter von Bussi, Prioren und dem Priorat „daselbsten zu wahrem und rechtverbindlichem Lehen „habe und haben wolle .. Hat auch bemeltem Herrn Prior „den Eid der Treue abgelegt und gebührendermaassen mit „Handschlag und Kuss zugesagt und gelobet ihm, seinem Nach„kommen und Priorat getreu und gewertig zu sein und alles „das zu thun und zu leisten, so ein Vasall seinem Lehens„herrn von Rechts- oder gewohnheitswegen zu thun schuldig ist.“

Jakob, Abt von Clugny, genehmigte und besiegelte den Vergleich, „als zu desselben Klosters nutz und frommen gereichend“ am 21. Mai 1379[42]). Von obiger Urkunde wurde nun am 20. September 1385 folgender Gebrauch gemacht[43]):

„Weilen die Kastvogtei des Gotteshauses zu Rüggisberg „durch übles Verhalten und Excedieren Petermanns „von Krauchtal ledig geworden und an den Prior daselbst, „Peter von Bussi, durch rechtlichen Ausspruch ge„fallen ist, als hat selbiger die einem Vogt und somit auch „bemeltem Petermann gehörigen 16 Pfd. Bernwährung, 40 M. „Haber Bernmäss und das von jeder Fürstatt gehörige Hun „hinder seinen und des Gotteshauses unterthanen Leuten und

41) Urb. S. 258. Die Urkunden sind auch abgedruckt im Anzeiger für Geschichte. J. 1860 Nr. 1. S. 75. An der ersten, welche das Siegel des Priors von Romainmotier haben sollte, ist keines.

42) Urb. f. 293.

43) Ebend.

„hindersässen durch öffentliche Ausschreiben bis zur an-
„derwertigen Besatzung eines Vogts verbieten und
„arrestieren lassen."

Petermann von Krauchtal, in seiner Vogtei sonach bedroht, führte hierauf im Jahre 1386, 26. Juni, folgenden Beweis[44]):

„Peter von Borinsriet, ein Priester, zeuget bei seinem prie-
„sterlichen Amt, dass er sich nicht versinnen könne oder
„wüsse, gesehen oder gehört zu haben, dass Junker
„Petermann von Krauchtal, Burger zu Bern, die Kasten-
„vogtei des Hauses Rüggisberg von dem Probst da-
„selbst zu Mannlehen empfangen habe mit denen geber-
„den, dass er den Probst an den Mund küssen sollte, wie aber
„er gemelter Probst mit einem Brief, in welchem ge-
„melter Borinsriet als Zeug gedacht wird, bewei-
„sen wollte."

Gleichzeitig (am 26. Juni 1386)[45]) erklären sieben Mannspersonen, „dass Petermann von Krauchtal die Kastenvogtei von „Rüggisberg von dem Probst daselbst nicht zu mannlehen und „mit den geberden eines Kusses bi seinem Eintritt empfangen „habe, sondern dass si darbi waren und sahend, und hörten, „dass er von Krauchtal den Ring an der kilchtür zu Rüg„gisberg in gegenwart des Probstes in die linke Hand ge„nommen und mit der rechten einen gelerten Eid getan habe, „der kirchen zu Rüggisberg und den leuten, so in dieselbe Vogtei „gehörend, Treu und wahrheit zu leisten und si und ihr recht „gleich andern seiner Vorfahren und Vögten zu beschirmen. „Anders wüssten sie nit, wollten auch ihm recht darum tun."

Wir haben somit hier den in aller Form geführten Beweis, dass obige Urkunde von 1378, wonach die Vogtei dem Gotteshaus gehören und Krauchtal dieselbe zu Lehen haben sollte, eine gefälschte war.

Als nach der Reformation die Stadt die Vogtei der Herren von Erlach in Frage stellte, „wies sie einen langen pergamen-

---

44) Siegel. Conrad von Burgistein, Johann Schenk.
45) Siegel. Schulth. Otto v. Bubenberg. Peter Buwlin.

„tenen zedel vor, der wiste dass der von Krauchtal die kasten-„vogtie zu Rüggisberg von dem Prior daselbst zu manalehen „empfangen hette, nemlich von Herrn Peter von Bussi, dem „Prior von Rüggisberg." Alt Schultheiss Rud. von Erlach, der die Rechte seines Stamms vertrat, sagt darauf: „Da ich das gehört „ward ich unzüchtig und sprach, derselb Prior het's erlogen, „und ist die meinung, dass derselb Prior Peter von Bussi, als „er Prior zu Rüggisberg war, fuhr er zu und schrieb einen Brief „mit siner Hand und schrieb in demselben Brief wie der von „Krauchtal die kastenvogtei von ihm zu manlehen empfangen „hette, und stalt in demselben Brief zween münch sines ordenss „für zügen, und derbi, dass dieselben münch hetten gebeten, „den Brief zu besiglen; dass sich aber danach mit den obbem. „beden münchen erfunden hatte, bi iren geschwornen Eiden, „dass si bi solichem empfahen nie gesin wärint, si hetten auch „denselben brief nie gehört noch gebeten zu besiglen, und were „der brief Inen hinterrugs ihnen unwüssend uffgericht und be-„siglet und hette der obbemelt Prior den brief mit siner hand „geschrieben, weliche derselben münchen brief mit gnugsamen „briefen und siglen und sunders mit eines Schultheissen von „Bern besiglet dass es also ergangen sig . . . Mögent Ir min „Herren wol gedenken, mit was listen die Prioren vornachher „umbgangen sind, damit si das geistlich und weltlich Schwert „zu beherrschen hättind und den kastenvogt von siner kasten-„vogtie bringen möchtind." [46])

Petermann von Krauchtal, der letzte seines Geschlechts, dessen Gemahlin Anna von Velschen war, starb im Jahr 1428 kinderlos [47]). Am 9. September 1422 hatte für ihn Jakob von Rümligen einen Landtag gehalten über Rudolf Ammann, welcher den Leutpriester in Rüggisberg, Peter Wüst, todt geschlagen hatte [48]).

Von Petermann von Krauchtal gelangte die Vogtei durch Erbschaft an Johann von Erlach durch dessen Ehefrau, Mar-

46) Urb. 489.
47) Er war der reichste Berner.
48) Urb. f. 884.

garetha von Grasburg[49]), Geschwisterkind mit Krauchtal. Im Jahr 1478 war Hans Rudolf von Erlach, der Enkel Johann's[50]), Vogt von Rüggisberg; ihm folgten 1479 seine Söhne Ludwig und Sulpicius, welche während ihrer Minderjährigkeit ihr Oheim Rudolf von Erlach, Schultheiss[51]), vertrat. Im Jahre 1499 und 1502[52]) kaufte er seinen Neffen die Vogtei um 1000 Pfund ab, nämlich „iren teil eigenschaft und gerechtigkeit an „hoch und niedern gerichten mit sammt dem gebürlichen Haber- „und Pfenning-Zins, auch twinghüner und zween ziger vom „Berg Nünenen."

Im Priorat war auf Peter von Bussi Wilhelm von Mont gefolgt, nachher Johann Maior, auf diese Herr Sebastian Rabutini, welchen die Stadt Bern gegen den Nikolaus Garriliati anerkannt zu haben scheint. Rabutini musste aber in Bern einen Revers ausstellen, in welchem er die Vogtei des Erlach anerkannte. Was nach Bestreitung des Lebensunterhaltes überblieb, soll er an die Schulden des Hauses verwenden und alle Jahre dem Schultheissen und dem Rath Rechnung legen.[53]) (9. November 1482.)

Im Jahr 1485 wurde das Gotteshaus mit Bewilligung des Pabstes Innocenz VIII. der Probstei in Bern „inbeglidet". Schultheiss und Rath zeigen dem Ammann und gemeinen Untertanen in Rüggisberg an, dass der Pabst inen zugegeben habe, „dass wir das Gotshus bi üch unser lüt kilchen mögen anhangken .. unserm alt Schultheissen Rudolf von Erlach und inen Erben an irer vogtei und gerechtigkeit daselbst ohne Schaden". [54])

49) Die Mutter der Margar. von Grasburg, Anna von Bennewil, war die Tochter des Lorenz von Bennewil.

50) Er war der Sohn Petermann's und der Adelhaid Haller v. Courtelari.

51) Er war Schultheiss 1478—1507 und Herr von Bümplitz, Wyl, Jegistorf. Im Herbst 1481 lieferte er an Bern aus „ein verlümdet frowen der hexerei und unglaubens halb" S. 400. Im Jahr 1484 wurden die Rechte der Vogtei verbalisirt (Urb. 409, 411) und ein Verzeichniss der Urkunden aufgenommen.

52) Urk. Mittw. vor 3 Königen 1499 und 1502. Freit. vor Neujahr.

53) Rabutini sagt, er sei nach Bern gekommen, um sich bei den grossen mächtigen Herren, dem Schultheiss und dem Rath, um das Priorat zu bewerben. Die Sache mit Garriliati soll er in eigenen Kosten abthun.

54) Urb. f. 420.

Die Vogteileute machten sich jede Aenderung zu Nutze. Sie huldigten ihrer neuen Gutsherrschaft, der Probstei in Bern, erst, als sie den Nachlass einiger Leistungen erhalten hatten. [55]) In ihrem Eide versprachen sie der Propstei: mit „zinsen und „zehenden und anderen unsern und unserer amtlüten zimlichen „gepoten und verpoten gewärtig ze sin und alles das zu tun „was frommen biderben untertanen gegen ire Herrschaft zu „tun gezimt."

Anstatt des Hauses des deutschen Ordens in Bern, welches die Stadt an sich genommen hatte, sollte dieselbe für die deutschen Herren ein Gotteshaus in Schlettstadt auswirken. Als die Sache Schwierigkeit fand, wurde die Stadt durch den Spruch des Domprobsts Hartmann von Hallwil in Basel angewiesen, anstatt desselben das Gotteshaus Rüggisberg dem teutschen Orden zu geben. (August 1490). [56]) Die Sache kam aber nicht zur Ausführung, sondern Rüggisberg wurde bei der Reformation inkameriert. [57])

Da erhob sich (1530) abermals Streit zwischen dem Vogte, dem alt Schultheissen Rud. von Erlach, und der Stadt. Jener raisonnirte nämlich wie folgt in einer Schrift, die er als „M. G. H. H. armer untertäniger burger und hintersäss" unterzeichnete: „so nun kein Prior mer da ist oder Probst, und die „alten zeremonien es sig mess haben, vesper halten und ander „derglich singen und lesen abgetan und unnüz erkennt ist, „dass nun us grund miner briefen und sigeln so die vollkom„mene Herrschaft anzeigen, so gehör nu fürhin dasselb gotshus „mit siner nuzung nach Inhalt miner briefen mir zu als rechtem „Kastvogt."

Die Stadt behauptete umgekehrt, mit dem Gotteshause sei auch die Vogtei dahin gefallen; sie suchte Erlach mit dem

55) Wenn das Gotshus „missbuwen oder ander zufäll halb da Gott vor sig, ergingen" so soll Bern „die hilf, kosten, schaden, fuhrungen, dienst-tagwenen" der Leute für den Bau nicht fordern. 1488 Barthol. S. 410 f.

56) Urb. S. 441 ff. Die Vogtei wurde in 2 Reversen anerkannt.

57) Von 1485—1528 hatte es der Probstei in Bern gehört, welche im Jahr 1517 die Güter und Rechte dem Priester Conrad Zing verlieh um 450 Pfd., 5 M. Haber, 100 alte, 60 junge Hühner, 20 Capaunen, 300 Eier. 1526 legte Probst Niklaus von Wattenwil Rechnung über den Bau ab.

gefälschten Briefe des Peter von Bussi zu begegnen, so wie mit dem Briefe des Königs Heinrich von 1224 und demjenigen des Kaisers Heinrich von 1076. Schultheiss von Erlach widerlegte diese Behauptungen und machte Vergleichsvorschläge. Er schliesst damit, was er verlange, sei nicht viel: „so „ist Ew. gnaden eine hübsche Nuzung zugefallen von Rüggis„berg. Ich kann den handel niemand befelchen, denn Ew. „gnaden. min lib und gut ist Euer und sind Ihr min Schirmer."

Man vereinbarte sich endlich auf einen Vertrag vom Januar 1531. Der Eingang zeigt, wie konfus die Begriffe über das Vogteiverhältniss geworden waren. „Demnach auch der geist„lichen und Ordenspriester Brauch gewesen, dass sie um alle „händel hoch und niedere Gericht belangend, nit selbs persön„lich ze Gericht gesessen, sondern einen kastenvogt und Amt„mann gesezet, der samlich gericht in ihrem Namen verfertigte; „hierum daher die kastenvogtei des Hauses zu Rüggisberg mit „dem Priorat daselbst angehenkt und vermischt gewesen, dass „nit leicht gewesen jedes teil gerechtigkeit endlich zu befinden." Man schied nun grundsätzlich so aus, dass die hohen und die Hälfte der niedern Gerichte zur Vogtei, die andere Hälfte der niedern Gerichte zum Priorat, und der Stadt als dessen Rechtsnachfolger zugeschlagen wurden. Die Aemter besetzten beide Theile gemeinschaftlich, in Sachen der hohen Gerichte verhandelten die Amtleute im Namen des Vogtes, in Sachen der niedern Gerichte in beider Namen; die Bussen der niedern Gerichte wurden getheilt, das Siegel alternirte. Von gerichteten Uebelthätern wird das hinterlassene Gut getheilt, nur fallen die Güter des Gotteshauses an dieses zurück. Der Vogt behält seine fixen Gefälle von 18 Pfund, 40 Mütt und die Fassnachthühner; Mulveh wird getheilt.[55])

Am Schlusse dann heisst es: „Zulezt soll sumlicher ent„scheid uns, den obg. Schulth. Rath und burgern unser recht„sami und oberster Herrlichkeit, so wir hend in dem landge„richt Seftigen es sig an boten oder verboten, mandaten reis„zügen und anderer herrlichkeit was denn deshalb uns als der

55) Jan. 1531. Urb. 506.

„obersten Herrschaft und recht oberherren des Landes belangen „mag und wie soliches von alter herkommen ist, ohne allen „Schaden sin."

In diesen Verhältnissen dauerte nun die Vogtei fort. Die Herrschaftsleute huldigten dem Vogte „als ihrem Herrn von „wegen der hohen und halben niedern gerichte treu und wahr„heit zu leisten, seinen nuzen zu fördern und Schaden zu „wenden, sein und seiner Amtleuten gebot und verbot zu ge„horsamen und alles zu thun, so fromm und getreu unter„tanen ihrem Herrn zu thun schuldig." (1540, Mai 24.)

Hier beim Schluss der geschichtlichen Entwickelung angelangt, werfen wir einen Rückblick auf dieselbe.

Die Edlen von Rümligen besassen aus urvordenklicher Zeit die erbliche Vogtei des Bezirkes Rüggisberg; sie stifteten und dotirten am Ende des 11. Jahrhunderts das Gotteshaus daselbst des Ordens von Clugny, dessen Abt den jeweiligen Prior setzte. Nach der Gründung des Gotteshauses besassen die Rümliger die Vogtei in gleicher Weise fort, und vererbten dieselbe in ihrem Geschlecht, bis dieselbe von dem Junker Rudolf von Rümligen auf Wiederlosung verkauft, und da sie nicht gelöst wurde, aus den Händen des Conrad von Ulm an das Geschlecht von Eschi kam, und von diesem durch Kauf und Erbschaft der Reihe nach an die Geschlechter von Bennewil, Krauchtal und Erlach.

Während solcher Weise die Vogtei von Rüggisberg als ein erbliches und veräusserliches Recht in privatrechtlicher Weise handänderte, war der Grundbesitz der Edlen von Rümligen, welcher einen grossen Theil des Vogteibezirks gebildet hatte, an das Gotteshaus gelangt, so dass die Vogtei in den vielen Handänderungen ohne Grundbesitz veräussert wurde. Der Versuch des Geschlechtes von Krauchtal, den Grundbesitz des Gotteshauses wieder in seine Hände zu bringen, scheiterte. Derselbe ging mit allen daraus fliessenden Rechten der Gutsherrschaft an die Probstei des Münsters in Bern, welchem das Gotteshaus einverleibt wurde, und nach der Reformation an die Stadt selbst über.

Die Art und Weise der Ausübung der Vogtei gegenüber dem Gotteshause wurde durch Verträge oder Sprüche festgesetzt, welche der jeweilige Vogt mit dem jeweiligen Prior auf Lebenszeit abschloss. Den letzten dieser Verträge schloss nach Aufhebung des Gotteshauses die Stadt mit dem Schultheissen von Erlach, in welchem der Rechtszustand der Vogtei nach damaliger Auffassung formulirt wurde. Diese Verträge sind mit den Käufen und Kundschaften die Quelle, welcher das Rechtsverhältniss, der Inhalt, die Entwickelung und Zersetzung der Vogtei entnommen werden können.

Wir fassen daher ins Auge:

1. Das Rechtsverhältniss der Vogtei von Rüggisberg;
2. den Inhalt der Vogtei;
3. die Zersetzung derselben.

## I. Das Rechtsverhältniss der Vogtei von Rüggisberg.

Wir fassen unsere Beweissätze hierüber wie folgt zusammen:

1. Die sogenannte Gotteshausvogtei oder Kastenvogtei von Rüggisberg bildete einen Bestandtheil der weltlichen Vogtei, und ist in dieser enthalten; dem Rechte nach wurde die Vogtei immer ungeschieden über die Gotteshausleute und die Vogteileute, welche nicht Gotteshausleute waren, ausgeübt;
2. in den Verfügungen über die Vogtei wurde die Gotteshausvogtei nie von der weltlichen Vogtei getrennt;
3. die Veräusserungen und Handänderungen haben stattgefunden ohne Mitwirkung des Gotteshauses;
4. die ausserhalb der Vogtei Rüggisberg gelegenen Güter des Gotteshauses haben nicht unter die Vogtei des Hauses Rümligen und seinen Rechtsnachfolger gehört;
5. die Schirmvogtei oder königliche Vogtei ist ohne Einfluss auf die Vogtei gewesen.

### 1. Die Vogtei wurde in gleicher Weise geübt über Gotteshausleute und Vogteileute, die nicht Gotteshausleute waren.

Das Gotteshaus besass einen grossen Theil des Grundeigenthums in dem Bezirke, welchen die Vogtei Rüggisberg umfasste, doch nicht das gesammte Gebiet. Es gab noch Vogteileute, die nicht Grundbesitz des Gotteshauses hatten [59]). So sprach das Gotteshaus die Güter der Gebrüder Heinrich und Conrad Mistral als seine Lehen an; es wurde aber gesprochen, von ihren Gütern im Dorfgebiete von Rüggisberg (in finagio) seien 22 Jucharten ihr Eigenthum (de eorum allodio), 30 Jucharten seien Lehen [60]). Die Vogtei wurde aber über Gotteshausleute und Vogteileute, die nicht Gotteshausleute waren, in gleicher Weise geübt. So heisst es in der Kundschaft des Burkart von Bennewil 1343: „In allen gerichtlichen Fällen, wo die Busse 3 Pfd. „beträgt, sei es von Gotteshausleuten, sei es von Anderen, die sich in der Vogtei aufhalten oder darinn „wohnen (sive ab ipsis inquilinis sive a supervenientibus vel „in districtu residentibus), sowohl Gotteshausleuten als „Anderen zugefügten Rechtsverletzungen, soll der Vogt dem „Gerichte vorstehen ohne Widerrede, und die unbeschränkte „und gesammte Rechtssprechung haben (habendo liberam „jurisdictionem et omnimodam administrationem ...) und die „Busse ganz zu seinen Handen nehmen, ohne Theilung „und solches darf er und soll er thun, weil es ihm von „Rechts wegen gehört und zukommt." In der Vogtsrichtung des gleichen Bennewil, welche durch Spruch im Jahr 1346 festgestellt wurde, heisst es: „Von erst geben wir us, dass „der egenannt Vogt um nachtbrand, umb todschlag, um Dübstal, um strassrob und um semliche sachen die lip und gut „angan, richten soll und von den lüten, die des Gottshus „hindersessen weren oder von dem Gotteshus belehnt, und diss

59) Laut einer Urkunde in Spiez von 1282 waren in Fultigen mehrere Güter Lehen des Cuno Münzer, welche derselbe von seinem Schwiegervater Burk. von Belpberg hatte.

60) Urk. Archiv 9. Juni 1275.

„verschultin, soll dem probst werden das gut halbes und dem „vogt halbes. — Aber von den lüten, die diss verschult „hettin, und von dem Gothus nit belehnet wärint, „noch hindersessen, da soll der vogt lip und gut han und „dass dem probst des nüt werden soll. Wir geben auch us, „dass der vogt richten soll um wundtaten und blutigen schlag und „die bussen nehmen, und dem probst dess nüt geben. Was „aber ander bussen sind, die drü pfund treffend, von den die „vom gotshus belehnt sind oder des gotshuses hindersessen „sind, soll der vogt richten, und die bussen sind halb des „probst und halb des vogts ... Was aber jeman der genannten „bussen si sin klin oder gross, die von dem gotshus nit be„lehnt sind, noch des gotteshuses hindersessen nit sint, ver„schuldent, darüber soll der vogt richten und die bussen „nehmen."

Daraus ergibt sich, dass die Rechtsprechung über die Vogteileute, seien sie Gotteshausleute oder nicht, dem Vogte angehörte; ein Unterschied war nur in dem Antheil an den Bussen, welche dem Vogte ganz gehörten, wenn der Vogteimann kein Gotteshausmann, und halbirt wurden, wenn er ein solcher war.

### 2. In den Verfügungen über die Vogtei wurde die Gotteshausvogtei nie von der weltlichen Vogtei getrennt.

In den vielen Handänderungen der Vogtei von Rüggisberg durch Vererbung, Kauf und Verpfändung wurde die Gotteshausvogtei nie von der andern Vogtei geschieden, sondern die Vogtei ging immer in ihrem Gesammtbestand über den ganzen Vogteibezirk und die in demselben angesessenen Vogteileute, Gotteshausleute und Andere, von einer Hand in die andere über.

Im Verkauf des Heinrich von Eschi an Burkart von Bennewil sind die den Vogteibezirk bildenden Ortschaften genannt (14. Oktober 1340); die gleichen Ortschaften mit Ausnahme von zwei Höfen (in der Wiler und Egge), die wahrscheinlich

früher zu andern Ortschaften gerechnet sind, bilden die Vogtei noch im Jahre 1505. In den gleichen Worten wie Heinrich von Eschi verkaufte auch Lorenz von Bennewil 1354 die Vogtei dem Peter von Krauchtal, nämlich: „advocatiam venditam tam in domibus areis agris pratis campis silvis pascuis compascuis usuagiis terris cultis et incultis, viis inviis aquis aquarum decursibus, clamis bannis judiciis, casibus serviciis, expeditionibus, dictis, actionibus realibus et personalibus cum mero et mixto imperio[61]) et cum pleno jure et dominio ac omnimoda jurisdictione et cum omnibus utilitatibus servitutibus juribus et pertinenciis suis universis quam in rebus aliis ubicunque sitis et quocunque nomine vocatis etc.

### 3. Die Veräusserungen und Handänderungen der Vogtei haben stattgefunden ohne Mitwirkung des Gotteshauses.

Wir haben gesehen, wie die Vogtei zuerst im Geschlecht der Edlen von Rümligen sich vererbte, von Junker Rudolf wegen Geldnoth an Conrad von Ulm (1326), von diesem an Niklaus von Eschi verkauft wurde; wie dessen Sohn Heinrich die Vogtei an Burkart von Bennewil verkaufte, welcher dieselbe um 400 Pfund versetzte; wie Peter von Krauchtal durch Kauf und Einlösung des Pfandschillings die zwei Drittheile der Vogtei zu dem ererbten Drittel erwarb; wie durch Erbschaft die Vogtei von Petermann von Krauchtal an Johann von Erlach gelangte.

Alle diese Verhandlungen fanden statt **ohne Mitwirkung des Gotteshauses**, welches somit **keinerlei eigenes Recht** an der Vogtei hatte. Die Vogtei kann somit kein **vom Gotteshaus hergeleitetes**, in dessen **Namen geübtes Recht** gewesen sein, sondern in die Verhandlungen über die Vogtei hatte sich das Gotteshaus in gleicher Weise

61) Das merum et mixtum imperium ist eine in der romanischen Schweiz gewöhnlich vorkommende Ausdrucksweise für hohe und niedere Gerichte.

zu fügen wie die andern Vogteileute, welche kein Gotteshausgut hatten.

4. Die ausserhalb der Vogtei Rüggisberg gelegenen Güter standen nicht unter der Vogtei der Edlen von Rümligen und ihrer Rechtsnachfolger.

Wenn die Vogtei über das Gotteshaus einen integrirenden Bestandtheil der weltlichen Vogtei ausmachte, so konnten derselben nur diejenigen Güter unterworfen sein, welche wie das Gotteshaus selbst in dem Gebiet dieser Vogtei lagen. Die Güter im Guggisberg jenseits des Schwarzwassers, deren Besitz das Gotteshaus aus der Schenkung Heinrichs des IV. herleitete, lagen nicht in der Vogtei Rüggisberg, und konnten folglich, nach unserer Auffassung des Verhältnisses, nicht unter der Vogtei der Edlen von Rümligen und ihrer Nachfolger stehen. Diess bestätigt sich denn auch, wie sich aus folgender Urkunde des Gerichts von Guggisberg vom 10. Februar 1426 ergibt. An diesem Tag urkundet „Bernhart Wendschaz, Vogt in Grasburg, welcher zu Guggisberg in dem gericht offentlich zu Gerichte sass, anstatt miner liben Herren von Bern und von Ereiburg, dass für mich und das gericht kam Wilhelm von Mont, probst des gottshuses zu Rüggisberg und sazt uf recht mit sinem fürsprecher, ob sich Jemand uf des vorgen. Gottshusgut kehren solt ob dass ers vorderte zu empfahen an dem vorg. probst oder an einem weibel daselbst zu Guggisberg. Harum ich der vorg. Richter fragt uf die eide und wart einhellenglich erkennt, dass wer dehein Gotteshusgut daselbs zu Guggisberg erbt oder kaufet, dass er sich daruf nit kehren soll, eh dass er dasselb gut forderet ze lihen an einen probst oder an einen weibel ob der probst nit im Lande were, und wenn er das gut also fordert in Jahresfrist, so soll es im der probst oder der weibel lihen unschädlich" etc.[62]).

Die Güter des Gotteshauses in Guggisberg stehen also

62) Urb. f. 380.

unter der Vogtei von Grasburg, in welcher sie gelegen sind, und nicht unter derjenigen von Rüggisberg; mit dieser stehen sie in keiner Berührung.

Schultheiss von Erlach bemerkte also 1531 ganz richtig, die in der Urkunde Heinrichs IV. geschenkte Einöde sei im Lande Guggisberg und nicht Rüggisberg und berühre seine Vogtei nicht. Nebst Guggisberg waren auch die Güter des Gotteshauses in Alterswil und Plafeien in der Vogtei Grasburg; die vielen weitern Besitzungen des Gotteshauses am Lengenberg, Toffen, in Röthenbach, im Amte Konolfingen, welche in der Bulle des Papstes Eugen III. von 1148 genannt sind, waren eben so wenig unter der Vogtei der Edlen von Rümligen, als Guggisberg.

5. Die Schirmvogtei oder königliche Vogtei ist ohne Einfluss auf die Vogtei des Hauses Rümligen gewesen.

Wir haben dargestellt, in welchem Verhältniss die Gotteshausvogtei zu der weltlichen Vogtei von Rüggisberg gestanden habe. Wie verhielt es sich aber mit dem Verhältniss, welches den Gegenstand der königlichen Urkunden Heinrichs VII. vom 31. Dezember 1224, Friedrichs II. vom Januar 1236 und Conrads vom Februar 1244 bildete?

Die Könige erklären in diesen Urkunden: 1) dass sie das Gotteshaus in des Reiches besondern Schutz nehmen, 2) dass ihnen das Gotteshaus die Vogtei übertragen habe, dass sie dieselbe angenommen haben und dass sie dieselbe nicht veräussern werden.

Die Thatsachen zeigen uns aber, dass dieser Schutz und diese Vogtei, welche man Schirmvogtei nennt, keine rechtliche Wirkung auf die eigentliche Vogtei gehabt und in keiner Weise gestaltend in das Rechtsverhältniss eingegriffen haben. In keiner der vielen Veräusserungen der Vogtei ist ein Vorbehalt für die Schirmvogtei gemacht, in keiner einzigen Verhandlung erscheint ein Schirmvogt und in keinem Akte ist von irgend einem positiven Rechte eines solchen die Rede. Recht-

zu fügen wie die andern Vogteileute, welche kein Gotteshausgut hatten.

4. Die ausserhalb der Vogtei Rüggisberg gelegenen Güter standen nicht unter der Vogtei der Edlen von Rümligen und ihrer Rechtsnachfolger.

Wenn die Vogtei über das Gotteshaus einen integrirenden Bestandtheil der weltlichen Vogtei ausmachte, so konnten derselben nur diejenigen Güter unterworfen sein, welche wie das Gotteshaus selbst in dem Gebiet dieser Vogtei lagen. Die Güter im Guggisberg jenseits des Schwarzwassers, deren Besitz das Gotteshaus aus der Schenkung Heinrichs des IV. herleitete, lagen nicht in der Vogtei Rüggisberg, und konnten folglich, nach unserer Auffassung des Verhältnisses, nicht unter der Vogtei der Edlen von Rümligen und ihrer Nachfolger stehen. Diess bestätigt sich denn auch, wie sich aus folgender Urkunde des Gerichts von Guggisberg vom 10. Februar 1426 ergibt. An diesem Tag urkundet „Bern„hart Wendschaz, Vogt in Grasburg, welcher zu Gug„gisberg in dem gericht offentlich zu Gerichte sass, anstatt „miner liben Herren von Bern und von Freiburg, dass für mich „und das gericht kam Wilhelm von Mont, probst des gotts„huses zu Rüggisberg und sazt uf recht mit sinem fürsprecher, „ob sich Jemand uf des vorgen. Gottshusgut kehren solt ob „dass ers vorderte zu empfahen an dem vorg. probst oder an „einem weibel daselbst zu Guggisberg. Harum ich der „vorg. Richter fragt uf die eide und wart einhellenglich er„kennt, dass wer dehein Gotteshusgut daselbs zu „Rüggisberg erbt oder kaufet, dass er sich daruf nit „kehren soll, eh dass er dasselb gut forderet ze lihen an einen „probst oder an einen weibel ob der probst nit im Lande were, „und wenn er das gut also fordert in Jahresfrist, so soll es „im der probst oder der weibel lihen unschädlich“ etc.[62]).

Die Güter des Gotteshauses in Guggisberg stehen also

62) Urb. I. 360.

unter der Vogtei von Grasburg, in welcher sie gelegen sind, und nicht unter derjenigen von Rüggisberg; mit dieser stehen sie in keiner Berührung.

Schultheiss von Erlach bemerkte also 1531 ganz richtig, die in der Urkunde Heinrichs IV. geschenkte Einöde sei im Lande Guggisberg und nicht Rüggisberg und berühre seine Vogtei nicht. Nebst Guggisberg waren auch die Güter des Gotteshauses in Alterswil und Plafeien in der Vogtei Grasburg; die vielen weitern Besitzungen des Gotteshauses am Lengenberg, Toffen, in Röthenbach, im Amte Konolfingen, welche in der Bulle des Papstes Eugen III. von 1148 genannt sind, waren eben so wenig unter der Vogtei der Edlen von Rümligen, als Guggisberg.

5. Die Schirmvogtei oder königliche Vogtei ist ohne Einfluss auf die Vogtei des Hauses Rümligen gewesen.

Wir haben dargestellt, in welchem Verhältniss die Gotteshausvogtei zu der weltlichen Vogtei von Rüggisberg gestanden habe. Wie verhielt es sich aber mit dem Verhältniss, welches den Gegenstand der königlichen Urkunden Heinrichs VII. vom 31. Dezember 1224, Friedrichs II. vom Januar 1236 und Conrads vom Februar 1244 bildete?

Die Könige erklären in diesen Urkunden: 1) dass sie das Gotteshaus in des Reiches besondern Schutz nehmen, 2) dass ihnen das Gotteshaus die Vogtei übertragen habe, dass sie dieselbe angenommen haben und dass sie dieselbe nicht veräussern werden.

Die Thatsachen zeigen uns aber, dass dieser Schutz und diese Vogtei, welche man Schirmvogtei nennt, keine rechtliche Wirkung auf die eigentliche Vogtei gehabt und in keiner Weise gestaltend in das Rechtsverhältniss eingegriffen haben. In keiner der vielen Veräusserungen der Vogtei ist ein Vorbehalt für die Schirmvogtei gemacht, in keiner einzigen Verhandlung erscheint ein Schirmvogt und in keinem Akte ist von irgend einem positiven Rechte eines solchen die Rede. Recht-

lich hat auch das Gotteshaus die Vogtei, welche ihm nicht gehörte und nie gehört hat, dem König nicht übertragen können; von einer königlichen Vogtei konnte nur die Rede sein für den Bezirk Guggisberg, welcher zu der Reichsvogtei Grasburg gehörte. Ueber diese konnten die Könige, wenn sie wollten, verfügen — allein es ist nicht geschehen: denn wie die Urkunde von 1426 zeigt, ist Guggisberg ein Bestandtheil der Vogtei Grasburg geblieben.

In ihrem rechtlichen Werthe geschätzt, ist diese Schirmvogtei somit wirkungslos gewesen. Der Schutz, den die Könige dem Gotteshause zusagen, ist der allgemeine Reichsschutz, welchen alle unter dem Reiche stehenden Stiftungen anzurufen berechtigt sind; dieser Schutz bildet den Inhalt der Schirmvogtei und mochte insofern einen eventuellen Werth haben, als das Gotteshaus gegen Willkür seines Vogtes einen höhern Schutz [63]) anrufen konnte. Diess muss auch der Inhalt der Befugniss und der Pflicht gewesen sein, welche Conrad der Stadt Bern übertrug (1244) und im Zwischenreich der Graf von Kiburg eigenmächtig an sich nahm (1254).

Es wäre aber möglich, dass diesen Urkunden noch eine andere Absicht zu Grunde gelegen hätte, und dass das Gotteshaus seine Vogtei als eine dem Reiche angehörende gelten lassen wollte, um dadurch sich derjenigen des Hauses Rümligen zu entledigen. Die Sache kommt uns desswegen nicht unwahrscheinlich vor, weil es ein Jahr vor der Urkunde Heinrichs von 1224 Interlaken gelungen war, sich seine Vogtei als eine königliche anerkennen zu lassen und das Haus Eschenbach um sein Recht zu bringen. Dieser Vorgang konnte Rüggisberg nicht unbekannt sein, und wenn man erwägt, dass das Gotteshaus damals schon die unächten Briefe von 1076 und dessen Bestätigungen besass, und auch später die Kunst der Urkundenfabrikation betrieben hat, so kann man wohl Verdacht fassen, dass das Gotteshaus mit diesen Urkunden könnte versucht haben, sich

63) „non permittentes quod aliquorum temerariis insultibus molestentur", in der Urkunde vom Februar 1244, hat wohl auf die Vögte Bezug.

seiner erblichen Vögte zu entledigen. Es ist ihm aber nicht gelungen. Nicht besser gelang es der Stadt Bern, gestützt auf die Urkunde von 1244, die Vogtei der Erlach nach der Reformation zu bestreiten. Der Gebrauch dieser Urkunde, so wie des gefälschten Briefs des Priors von Bussi beweist, dass die Stadt für ihre Behauptung keine stichhaltigen Gründe hatte. Erlach antwortete auch ganz zutreffend seinen gnädigen Herrn und Obern: „er finde in demselben Brief nicht, dass der Kaiser „seine Vogtei genommen habe, sondern ist das Gotteshaus in „euerm Schirm gewesen und sind die Vögt auch in euerm „Schirm gewesen ...“

Die Urkunde hat aber noch eine andere Bedeutung, auf welche wir zurückkommen werden; sie deutet auf die Verbündung der Gotteshäuser mit den Städten, die offenbar gegen die Dynasten gerichtet war, welche die Vogtei hatten.

Wir glauben somit nachgewiesen zu haben, dass die Vogtei von Rüggisberg in ihrer rechtlichen Natur durch die Gründung des Gotteshauses nicht verändert worden ist, sondern dass die Vogtei über das Gotteshaus in der andern Vogtei, welche wir die weltliche nennen müssen, enthalten war; dass die Vogtei somit unausgeschieden über den ganzen Vogteibezirk, ob Gotteshausleute oder nicht, ausgeübt worden sei; dass auch die Verfügungen über die Vogtei keinen Unterschied zwischen Gotteshausgütern und Leuten und anderen Vogteileuten gemacht haben; dass alle Veräusserungen der Vogtei ohne Mitwirkung des Gotteshauses geschehen sind, und dass der Vogtei Rüggisberg nur diejenigen Güter des Gotteshauses unterworfen waren, welche im Vogteibezirke Rüggisberg lagen; dass endlich die königliche Schirmvogtei keine rechtliche Wirkung auf die Verhältnisse gehabt habe.

Die Gotteshausvogtei von Rüggisberg war somit kein selbstständiges Rechtsverhältniss, kein dem Gotteshause angehörendes Recht, welches in dessen Namen geübt wurde, wie der Prior es gegenüber dem Vogte von Krauchtal mit einem Briefe beweisen wollte, dessen Fälschung er

überwiesen worden ist. In Rüggisberg bestand keine Immunität oder Exemtion von der weltlichen Vogtei; die Verträge zwischen den Vögten und Prioren waren Convenienzsachen, welche das Rechtsverhältniss nicht afficirten; die Kastvogtei war ein integrirender Theil der weltlichen Vogtei; als weltliche Vögte waren die Rümliger und ihre Nachfolger Kastvögte, und das Rechtsverhältniss der Kastvogtei ist hier durchaus kein von der weltlichen Vogtei verschiedenes gewesen.

## II. Der Inhalt (die Rechte) der weltlichen Vogtei.

Wir haben nachgewiesen, dass die Kastvogtei von Rüggisberg in der weltlichen Vogtei enthalten war. Wir gehen nun über zu der Darstellung der in der weltlichen Vogtei von Rüggisberg enthaltenen Rechte und der rechtlichen Stellung der Vogteileute.

### 1. Der Heerbann.

Der Vogt hatte das Recht des Kriegsherren über die Vogteileute. Nirgends finden wir dafür bessere Beweise, als in der Vogtei Rüggisberg.

In den Verkäufen der Vogtei von 1340, 1354 und 1356 ist die Reisepflicht der Vogteileute erwähnt unter der Benennung: expeditiones. In einer Kundschaft, welche über die Vogteirechte der Herren von Rümligen aufgenommen wurde, wird vielfach bezeugt, dass die Vogteileute „reisen gingen" [64]). In einem datumlosen Verzeichniss, welches aber 1482 noch als rechtskräftig angesehen wurde, heisst es unter der Rechtung des Vogts: „denn süllen die lüt des gotshus einem vogt schweren „sin recht ze behalten und sin reisen ze gan wenn er si „darüber mahnt und andere dinste tun als sie herkommen „sind". [65])

Im Jahre 1326 erklärte Junker Rudolf von Rümligen auf

64) Urb. f. 144.
65) Urb. S. 400.

den Wunsch des Priors, als er eben die Vogtei dem Conrad von Ulm auf Wiederlosung verkaufen wollte: „dass wenn er „in vergangenen Zeiten die Gotteshausleute (homines alberga- „tores Hindersessen vel censerios habitantes villas ad prioratum „pertinentes) zum Kriegsdienst gebraucht habe mit und ohne „Waffen (duximus cum armis vel sine armis in exercitibus „vel cavalcaturis sive aliis locis), so sei solches nicht von „Rechtenswegen geschehen (non fuit propter aliquod jus vel „aliquam jurisdictionem), sondern weil der Prior es ihm „gnädigst gestattet habe (ex mera gratia et speciali mihi facta „a priore) und sonst aus keinem andern Grunde. Er erklärt „ferner bei seinem Eide, dass er die genannten Leute weder „insgesammt noch einzeln zum Kriegsdienst gebrauchen werde „noch solle, noch Jemandem anders es zu thun gestatten werde, „mit Waffen und ohne Waffen an auswärts gelegenen Orten „und dass er auf diese Leute aus Grund des Heerdienstes „(ratione cavalcature vel alicujus exercitus) oder einer sonstigen „Anlage weder Geldleistungen (banna pecunie) noch andere „Leistungen (alias extorsiones) auflegen und erheben solle, „noch Jemandem gestatten dürfe es zu thun ohne die Zustim- „mung des Priors."

Es ergibt sich aber auf selbstverständliche Weise, dass diese Erklärung ausgestellt wurde, damit das Recht nicht auf den neuen Inhaber der Vogtei (einen Freiburger) übergehe. Denn als die Vogtei in den Händen eines Bürgers von Bern war, wurde das Recht des Vogtes zum Heerbann in dem Spruche vom 23. November 1325 und ebenso wieder 1330 ausdrücklich ausgesprochen: „Der Vogt soll die Gotteshausleute und die Vogtei- „leute (homines monasterii et advocatie annexos) nicht Andern „zum Kriegsdienst geben (in exercitum aliorum non ducas) und „dieselben nur in Fällen eigener Noth und derjenigen seiner „Verwandten zum Kriegsdienst gebrauchen (pro necessitate sua „et suorum consanguineorum)."

Die Gotteshausleute und die Vogteileute hatten sich den Wechsel der Vogtei zu Nutze gemacht, um eine Beschränkung ihres Waffendienstes zu erhalten.

## 2. Das Recht der Besteurung.

Der Vogt hatte das Recht, die Vogteileute zu besteuern. Wir verweisen auf obige Stelle, wo es heisst: „banna pecunie vel alie extorsiones ratione cavalcature vel exercitus vel alicujus rei imposite.“ Es ist da von Kriegssteuern die Rede und in der Aufzählung der Bestandtheile der Vogtei sind die Steuern unter den „clamis et bannis“ begriffen. In der mehrerwähnten Kundschaft von 1343 heisst es auch, dass die Vogteileute „stür gaben.“ Es lag im Interesse der Vogteileute und der Gotteshäuser, diese Steuern durch Verträge mit dem Vogte zu fixiren; solches war in Rüggisberg bereits in dem ersten Vertrag des Priors Peter von Illingen mit dem Vogte von 1287 geschehen in der Weise: „dass der Prior jerlich gen und be„zalen soll von wegen der kastenvogtie uf Michelstag 16 Pfund „brüchlich ze Bern und uff St. Andrestag 40 Mütt haber und „von einem jeden des klosters hindersessen über den der „kastenvogtie Recht gat ein vastnachthennen, welches Geld „Haber und Hennen der Prior soll von den landslüten der obern „Herrschaft zämen sammeln . . .“ In Fällen von Hagel, Krieg, Witterung oder von anderm Unfall soll die Summe nach vier ehrbarer Männer Würdigung ermässigt werden. Im Spruch Cuno's von Rümligen mit dem folgenden Prior Peter von Cronai heisst es 7. März 1288, das Gotteshaus müsse bezalen „16 Pfund 40 Mütt Haber“ et a quolibet colono monasterii super quo jus advocatie dicunt se habere unam gallinam cessante cujuslibet alii servicii exactione, quam pecuniam colligere debemus.“ Im Spruch vom Jahre 1330 sind es 18 Pfund und 40 Mütt Haber für alle Vogteileute zusammen (a quolibet morante et residente super terram et ecclesiam montis Richerii). Im Verkauf von 1354 heisst es: „que advocatia tota reddit annis singulis decem et octo libras et quadraginta modios avene ...“ Im Jahre 1359 erging ein Spruch zwischen Peter von Krauchtal als Vogt und den Leuten der Vogtei zu Rüggisberg, welche sagten: „dass sie nit me geben sollten denn 16 Pfund, 40 Mütt „Haber und jede fürstatt ein fastnachthuhn und des Vogtes

„und Probstes Amtlüten jedwederem ein vastnachthuhn". Der Spruch ging aber auf 18 Pfund; die 16 Pfund waren allein für die Gotteshausgüter gewesen, die 18 Pfund sind für alle Vogteileute.

Von Rechtens wegen hatte das Gotteshaus kein Recht, die Vogteileute zu besteuern. Nichtsdestoweniger finden wir schon 1338 Tags nach Andreas eine Erklärung des Raths von Bern: „dass der Prior Simon, ihr geschätzter Mitbürger, ihm aus besonderer Gunst erlaubt habe, eine Summe Geldes von den „Gotteshausleuten in der Vogtei als Steuern an unsre Schulden, in welchen wir stecken, in diesem Jahre zu erheben; der „Rath erkläre demnach, dass diess nicht von Rechtens wegen „geschehen sei." Für solche Steuerbezüge stellte der Rath auch in den Jahren 1392, 1421, 1429, 1433, 1441, 1463 gleiche Reverse aus[66]). Im Jahr 1375 war aber darüber Streit entstanden, und „grosser kosten und ungelegenheit erwachsen „etlicher uflagen, stüren und ansprachen wegen, welche wie „der Prior vermeint unbefugterweis auf seine und des Gotteshaus leut und untertanen gelegt worden, und das kraft eines „briefs dass solche und dergleichen stüren nicht von Rechtens „wegen geschehen seien;... die Stadt Bern dagegen meint „dessen wie hievor mehr beschehen wol befugt ze sin." Es wurde gesprochen[67]): „die Herren von Bern sollen nit befugt „sin noch gewalt haben fürohin einigen Tribut stür oder tell „von gedachtem Prior von dem Gotteshaus oder desselben unterthanen Leuten oder Hintersässen, sie seien burger oder nit „burger und was stands sie wellend, ze fordern und aufzuheben." Das Gotteshaus wurde auf Grund seiner Burgerrechte für Steuern in Anspruch genommen, ebenso dessen

---

66) Urb. 94—100. cum frater prior Simon... comburgensis noster dilectus ex sua gratia speciali cvnsenserit ut quandam pecunie summam ab hominibus vel inquilinis suis dictis hintersessen residentibus vel existentibus in districtibus vel jurisdictionibus sui prioratus anno presenti in subsidio nostrorum debitorum in quibus infiingimur recipere et colligere possimus ... nos fatemur ... quod hec receptio dicto priori ... non noceat in suo jure quia ipsam receptionem non fecimus de jure sed de gratia speciali ...

67) Urb. f. 296.

Leute. Von Rechtenswegen waren aber weder diese noch jenes an die Stadt steuerpflichtig vor dem Privilegium von 1415.

Eine andere allgemeine Steuer der Vogteileute war das Vogthuhn, welches von jeder Feuerstatt bezahlt wurde. Im Jahr 1354 waren deren 80.

In späterer Zeit wurde die fixe Vogteisteuer schlechthin Vogtei oder Vogthöri genannt. Die Vogthöre ging den andern Zinsen vor: „Wenn schon Ander so vil Zins zu fordern hätten, dass das gut zu schwach wäre, so mag ein Vogt von siner Vogthöre wegen ungehindert Jemands solichs gut angreifen und zu sinen handen bringen und Niemand umb ander zins zu antworten haben".[68])

## 3. Die Dienste.

Die Dienste der Vogtleute erscheinen in der Nomenklatur unter der Benennung von „servitia" und „diete." Dieselben bestanden in Fuhrungen und Tagwnen.

In der Kundschaftsaufnahme über die Vogtei der Rümligen wird ausgesagt, dass „die Vogteileute dieneten mit Segesen, „mit Jucharten, mit sicheln, mit rechen; weler das nit tun „wollt gab einen halben karst haber dem Amann; ferner dieneten „dieselben mit Holz führen und anderen tagwnen. Sie erren „ze Herbst einen Jucharten und ze Husstagen einen." Ein anderer Zeuge sagt, „der vogt nam tagwnen an pflügen und verkouft die wem er wollt"; ferner „dass sie sein burg buwten".

Diese Dienstleistungen bezogen sich ihrer Natur nach meist auf die Bearbeitung der Güter des Vogts, und fielen daher grossentheils weg, als die Vogtei an die Eschi und Bennewil kam, welche keine Güter hatten und daher die Dienste nicht forderten. Peter von Krauchtal forderte die Dienste wieder, worüber die mehrerwähnte Kundschaftsaufnahme stattfand, in welcher die einen Zeugen aussagten, solche Dienste seien geleistet worden, eine Reihe anderer Zeugen aber aussagten, es sei nur die Vogteisteuer der 18 Pfund und 40 Mütt Haber bezahlt worden. Am 24. Juni 1359 sprach Ruf Kessli, Burger

68) Urb. f. 460.

zu Thun, wie folgt darüber ab: „die Leute von Rüggisberg „sollen kein Holz führen von Recht, oder sie tun es gerne und „von liebi". Sei es, dass der Spruch voraussetzte, die Dienste seien mit der Steuer verglichen, sei es, dass, wie ein Zeuge sagte, der halbe Karst Haber für den Ammann die Dienste repräsentirte, so blieb der Besitzstand der letzten Vögte massgebend, welche keine Dienste zu fordern im Falle gewesen waren.

Die dem Gotteshaus geleisteten Dienste waren nicht Vogteidienste, sondern grundherrlicher Natur oder gutsherrliche Abgaben.

### 4. Die Gerichtsbarkeit.

Ein Hauptattribut der Vogtei, welches ihr auch am längsten geblieben ist, ist die Gerichtsbarkeit über die Vogteileute gewesen. Ausser der Vogteigerichtsbarkeit finden wir aber in Rüggisberg noch die grundherrliche und die lehenherrliche Gerichtsbarkeit des Gotteshauses. Wir gehen von einer zu der andern.

#### *a. Die Vogteigerichtsbarkeit.*

Grundsätzlich gehörte in die Vogteigerichtsbarkeit alles Gericht über die Personen und das freie oder vogtbare Eigenthum der Vogteileute. Alle Rechtsverletzungen, welche als ein Bruch des öffentlichen Friedens und des von dem König oder in dessen Namen von dem Vogt ertheilten Rechtsschutzes angesehen wurden, gehörten in die Competenz des Vogteigerichts oder wie es später auch in hiesigen Urkunden heisst, des Freigerichts. In der Rechtssprache hiess man das: „cum pleno jure et dominio et omnimoda jurisdictione".

Es gehörte also zuvörderst in die Vogteigerichtsbarkeit der Blutbann, was man später die hohen Gerichte hiess. In dem Spruch von 1287 heisst es: „wo einer uss der vorgenannten „Vogtei mit stälen, brunst oder todslag dem tod verfallen wer, „den soll der vogt urteilen"; im Spruch von 1325: „advocatus pro incendio noctis silentio commisso rapina furto homicidio latrocinio et pro aliis que homicidium vel sanguinis effusionem contingunt, judicare tenetur" etc. Ebenso lauten die Sprüche von

1346 und 1391, und der Vergleich von 1531 sagt: „dem Vogte „gehören die malefizischen Händel und taten belangend, was „also malefizisch durch wib oder man beschuldet und begangen „wurde."

Mit den Gütern der Verurtheilten war es nicht immer gleich gehalten. Nach den Sprüchen von 1287, 1325 und 1330 nahm der Vogt von Gotteshausleuten nur den dritten Theil, von den andern zwei Theile mit dem Leib. Nach den Sprüchen von 1346 und 1354 hatte der Vogt von Gotteshausleuten die Hälfte, von den andern Vogteileuten alles Gut. Im Jahr 1391 kam man wieder auf das frühere Verhältniss zurück. Im Jahr 1531 wurde das Gut getheilt: „nachdem wir mit des Ver„würkten Erben getheilt, wie denn semlichs von uns gebrucht „wird". Wurde anstatt der Todesstrafe ein Strafgeld aufgelegt, so wurde auch dieses zwischen dem Vogt und der Stadt getheilt.

Es folgen nun diejenigen Fälle, welche nach altem Landesrecht mit einer Busse von drei Pfund belegt sind. Ueber diese Fälle richtet der Vogt und sein Ammann, oder in deren Abwesenheit der Ammann des Gotteshauses. Nach den Urkunden von 1325 und 1330 werden die Bussen getheilt; die Sprüche von 1346 und 1354 sagen hingegen: „wir geben us dass „der Vogt richten soll umb wundetat und blutigen slag und „die bussen nemen und dem probst nüt geben. Was aber an„der bussen fallent die drü Pfund treffent von Gotteshaus„leuten, darumb soll der vogt richten und die bussen sind halb „des probsts und halb des Vogts". Von solchen, die nicht Gotteshausleute waren, gehörten die Bussen also ganz dem Vogte.

Im Jahr 1391 heisst es: „quod in vulnerationibus et maleficiis aliis, que in dicto dominio montis richerii fieri contingeret etiam judicet Petermannus sc. advocatus et ministralis suus et quicquid banni vel emende evenerit dividant equaliter inter se; in aliis injuriis que ibidem fierent, presideat et judicet ministralis ipsius domini prioris vel Petermanni prout est hactenus inter eos fieri consuetum".

Diese zweite Art von Fällen gehörte nach der spätern Eintheilung in die niedern Gerichte, und deren Ertrag wurde

getheilt. Das alte Bussensystem beruhte auf der Dreizahl und ihrer Vervielfältigung; das neuere System war auf die Zehnzahl und ihre Vervielfältigung gegründet.

Die hohen Gerichte hielt wohl noch mitunter der Vogt selbst ab oder sonst Jemand in dessen Namen; die niedern der Ammann; das Gericht hatte 12 Beisitzer. Kam der Vogt zum Gericht, so musste das Gotteshaus denselben erhalten, und „sin „wib und sin gesind und sin pferd und sin hebiche (Habicht) „und sin hunde, und wenn er kommt ze ross oder ze fuss dass „er die speisen soll alldi wil si da sint". Von diesem alten Rechte verwilligte die Stadt im Jahre 1531 nicht ohne Markten noch Folgendes: „wir haben dem Hans von Erlach und sinen „nachkommen mannsstamms nachgelassen in unserm huss zu „Rüggisberg zum jar zweimal und selbiges selbdritt drei tag „und nächt für herberg und licht auch den saal genannt vogtssaal „sammt dem geliger sammt futter und mal in unsern kosten „und ohne ein entgeld haben sollen, und so der Erlach und sin „mannsstamm vollendet, soll diss bekenntniss auch vollendet sin".

Die Gerichtsbarkeit als solche über die Vogteileute gehörte, als Recht, der Vogtei; warum die Bussen getheilt wurden, erklärt sich aus der Gerichtsbarkeit des Gotteshauses.

### *b. Die grundherrliche Gerichtsbarkeit.*

Der Rechtsgrund der grundherrlichen Gerichtsbarkeit war das Grundeigenthum. Die grossen Grundeigenthümer liehen ihre Güter erblehensweise aus, und die Gesammtheit der in gleichen Gedingen hingeliehenen Güter bildete ein Hofrecht. Die Hofbauern hatten kein wahres Eigenthum, sondern ihre Verhältnisse standen unter dem Hofrecht, welches vom Volksrecht und vom Vogteigericht nicht geschützt wurde; der Grundherr aber hatte über diese Verhältnisse die Befugniss, wie verbindliche Verfügungen, so auch ein Gericht aufzustellen, um die daherigen Rechtsverletzungen zu beurtheilen. Diese Gerichtsbarkeit hatte das Gotteshaus ursprünglich auf s e i n e n Gütern in der Vogtei Rüggisberg; es waren die kleinern Bussen von 3 Schilling und die Fälle von Civilstreitigkeiten über Güter

des Gotteshauses, sowie die im Civilprozess vorkommenden Penalitäten. Im Spruch von 1325 heisst es: „minister prioris ... pro emenda trium solidorum in universo judicium teneat, et ipsam emendam 3 solid. de his qui super bonis dicti monasterii non sederint et eam commiserint dimidiam partem advocato faciat presentari". Rechtlich richtiger unterscheidet der Spruch von 1346: „was aber der bussen ist die drei Schilling treffen „und verschult werent von denen die vom gotshus belehnt sind „oder hintersessen sind, soll der probst richten und die „bussen nehmen ane den vogt. Was jeman da stössen haben „wurd um des gotshus gütern dass der probst darum richten „soll und nit der vogt. Würde auch einer da erzügt, dess er „läugnet, die busse 12 Sch. treffen, die sint des probsts und „nit des vogts; weler sich einer zügsami vermessen wurd und „die nit vollbringen möcht, die 12 Sch. auch sind des probsts „und nit des vogts, und soll die vorg. richtung nieman angan „wand die des gotshuses hindersessen sind oder vom gots- „hus belent sind. Was aber jeman die vorg. bussen si sient „gross oder klein die von dem gotshus nit belent sint „noch des gotshuses hindersessen nit sint, verschultin, „darüber soll der vogt richten und die bussen nemen und die „bussen mit dem probst nüt teilen."

Die grundherrliche Gerichtsbarkeit ist hier genau auf die Gotteshausgüter beschränkt. Als Krauchtal im Jahr 1357 die Gotteshausgüter in seinem Pfandbesitz hatte, ging folgenweise die Gerichtsbarkeit auf ihn über, so dass er dieselbe wieder mit der Vogteigerichtsbarkeit vereinigte und „judicium et jurisdictionem temporalem totius parochie" hatte.

Im Jahr 1391 heisst es: „über scheltbussen von 3 oder mehr schilling soll des Priors oder Vogts Ammann richten wie bisher üblich gewesen ist, und die Bussen theilen. Die eigenen oder „Erbgüter so von dem kloster ze lehen sint betreffend, soll „der Herr Prior oder sin Ammann richten und die bussen des- „selben sin".

Was nicht Gotteshaus-Güter und -Leute waren, die gehörten von Rechtenswegen unter die Gerichtsbarkeit des Vogts. Es

liegt aber nahe, dass in dem kleinen Vogteibezirk zwei Gerichte für grundherrliche Gegenstände um so weniger gerechtfertigt waren, als der dem Gotteshaus nicht angehörende Theil nicht gross war. Ohnediess war übrigens das Vogteigericht und das grundherrliche aus den nämlichen Leuten zusammengesetzt. Hätte man nach scharfer rechtlicher Distinktion die Competenzen auseinander gehalten, so wären in der Ausübung beständige Schwierigkeiten vorgekommen. Die successiven Verträge und Sprüche zwischen Vögten und Prioren richteten sich daher mehr nach der Convenienz und dem praktischen Interesse als nach der Rechtsdistinktion. Da das Recht der unter Hofrecht lebenden Gotteshausleute sich im 15. Jahrhundert bereits dem rechten Eigenthum genähert hatte, so war auch eine Distinktion der Gerichtsbarkeit für dieselben nicht mehr im Bewusstsein. Man theilte daher zuerst nach Competenzen, so dass die Fälle von 3 Schilling über alle Vogteileute der gleichen Gerichtsbarkeit zufielen. Im Jahr 1531 fiel Alles, was nicht der hohen Gerichtsbarkeit anheimfiel, in die niedere, welche somit aus Theilen der ehemaligen Vogteigerichtsbarkeit und der grundherrlichen gebildet wurde. Diese niedern Gerichte wurden im Namen des Vogts und Grundherrn gehalten, das Gericht in beider Namen besorgt, das Siegel alternirte; die Bussen wurden getheilt.

So war es dem Gotteshaus gelungen, seine grundherrliche Gerichtsbarkeit über den ganzen Vogteibezirk auszudehnen und für das dem Vogt verbliebene Gericht den Grundsatz aufzustellen, dass ein Theil der von den Gotteshausleuten fallenden Bussen ihm gehören, woraus endlich die Theilung des niedern Gerichts erfolgte.

### *c. Lehenherrliche Gerichtsbarkeit.*

Eine dritte Art weltlicher Gerichtsbarkeit, welche wir in Rüggisberg treffen, ist die lehenherrliche Gerichtsbarkeit. Jeder Lehenherr war für die nach Lehenrecht (nicht nach Hofrecht) ausgegebenen Lehengüter und die daherigen Verhältnisse der Gerichtsherr; aus seinen Vasallen oder Lehen-

leuten, dieselben mochtén sein in welchen Gebieten oder Vogteien sie wollten, konnte er ein Gericht ordnen, und Streitigkeit um Lehen, die er ertheilt hatte, durch dieselben beurtheilen lassen [69]). Ein Gerichtsurkund von Rüggisberg vom 2. Februar 1415 sagt: auf Anfrage des Priors sei erkennt worden, „was von „den gütern darrührte so dem obg. gotshus zugehörten sie „werint inrent oder usrent dem gericht ze Rüggisberg „gelegen, nieman anderswo rechten söllte denn an „dem obg. gericht ze Rüggisberg, und söllten auch des„selben gotteshuslüt allein darumb erkennen und nie„man anders und were das von altem herkommen".

Der grundherrlichen Gerichtsbarkeit des Gotteshauses waren in Rüggisberg nur die in der Vogtei Rüggisberg gelegenen Güter unterworfen; der lehenherrlichen aber alle nach Lehenrecht ausgegebenen Güter des Gotteshauses.

5. Die andern Rechtungen der Vogtei.

Das gefundene Gut wurde nach dem Spruch von 1325 getheilt zwischen Vogt und Prior. Im Jahr 1346 hingegen heisst es: „wurde dehein Schaz funden ufen des gotshuses gut, „das söllent sie gelich teilen; was aber schazes funden wurd nit „uffende gotshuses gut, damit hat der probst nüt ze schaffen. „Was viehes irre ginge dem man spricht mulaveh und in „dem gericht funden wurde, dess süllent sich beide Teile „nemmen und gelich teilen." Im Jahr 1391 ist die gleiche Bestimmung über Mulveh, hingegen Schätze in Gotteshausgütern gehören ganz dem Prior, in andern Gütern ganz dem Vogt.

Den Weibel setzten Prior und Vogt gemeinschaftlich, den Hirten und Feldhüter der Prior allein. Im Spruch von 1359 zwischen dem Vogt und den Vogteileuten heisst es: „dass die egenannt leut einen vogt mögen kiesen mit des prob„stes und vogtes wissen .. wenn dass derselb nit nach des „probsts und vogts willen tät, mögen sie demselben umloss

[69]) Ueber den Unterschied vom Hofrecht und Lehensrecht siehe Segesser Rechtsgeschichte II. S. 36 u. 37. „Wie sich bei den unter Hofrecht stehenden Gütern das Eigenthum in den Begriff der Gutsherrschaft gegenüber dem abgeleiteten Besitzrecht modifizirt, so erscheint bei den Lehensgütern das Obereigenthum gegenüber dem abgeleiteten Besitz.

„geben". Im Jahr 1531 ging der Schluss dahin, „dass die Par„teien alle Aemter in der herrschaft mit einander besetzend es „sig Ammann, weibel, grichtsässen, Rechtsprecher und alle an„dern Aemter." In Sachen der hohen Gerichte handelten und siegelten die Amtleute im Namen des Vogts, in Sachen der niederen Gerichte aber in beider Parteien Namen.

Der Weinschank und die Tavernen, früher dem Prior, wurden dem Vogte überlassen.

In der Vogtei lag überhaupt das Recht und die Pflicht, die Vogteileute zu schützen, und was die öffentliche Sicherheit mit sich brachte zu ordnen. Die Vertretung und der Schutz des Gotteshauses lag daher in dem allgemeinen Begriff der Vogtei, gleichwie in der landesherrlichen Gewalt der heutigen Zeit das Recht und die Pflicht liegt, die Minderjährigen zu bevormunden.

So sagt der Spruch von 1257 mit dem Prior von Cronai: für die Vogtsteuern solle der Vogt Cono von Rümligen das Gotteshaus und seine Leute „in rebus et personis manutenere et defendere protegere et garantire in omnibus locis quibus necesse fuit contra omnes".

Das allgemeine Verhältniss der Vogtei gibt eine Rechtung an, welche 1482 noch gegolten zu haben scheint, „wie ein Vogt „und ein Probst mit einander leben sollen": „Des ersten dass „ein Vogt schweren soll dem Probst sin recht ze behalten und „ze schirmen, und der probst dem vogt hinwieder (folgt der „Unterhalt des Vogts). Ein Probst soll nit verkoffen noch ver„sezen ohne eines vogts willen und gunst. Wenn auch ein „gotshus nit ein probst hette, alldiwil das wärti, so soll ein Vogt „des gotshus güter alliu besezen und entsezen nach sinem nuzen „und eeren. Wer och dass dehein Gottesgab ledig wurd die „soll ein probst nit lihen ane eines vogts wissen und willen." Dann folgt der Eid der Gotteshausleute, die Aemterbesetzung endlich: „ein vogt soll auch des gotshus lüte und die an„dern die in dem gebiet von Rüggisberg gesessen „sint, und Holz und Veld schirmen zu den ziten wo „der probst lüte oder gute überthun welt".

Wenn der Vogt von der Vogtei Besitz nahm und seine Vogteileute, oder in späterer Sprache Unterthanen, demselben huldigten, so ergriff er den Ring der Kirchthüre zu Rüggisberg mit der linken Hand und schwur mit der rechten Hand einen gelehrten Eid: „der Kirche von Rüggisberg und den Leuten, „welche in die Vogtei gehören, Treu und Wahrheit ze leisten und „sin und ihr Recht gleich andern Vögten zu beschirmen" (1356).

Fassen wir diese Befugnisse der Vogtei zusammen, das Recht des Heerbanns, der Besteuerung, der Dienstleistungen, der Gerichtsbarkeit, des Rechts auf herrenlose Gegenstände, des allgemeinen Schutzrechts und der Vertretungspflicht aller Vogteiangehörigen, so finden wir, dass die Vogtei nach den Anschauungen jener Zeit alle Rechte der landesherrlichen Gewalt enthalten hat. Die Vogtei ist also durchaus analog der Grafschaft, und hätte unter gegebenen Verhältnissen ein selbstständiges Fürstenthum werden können. Die Grundlage der Vogtei war die königliche Gewalt, aus welcher bei Reichsvogteien die öffentliche Gewalt direkt hergeleitet werden muss.

## 6. Die Vogteileute und Gotteshausleute.

Wenn die Vogtei eine aus der königlichen Gewalt hergeleitete öffentliche Gewalt ist, so sind diejenigen, welche derselben unterworfen waren, freie Leute gewesen; denn die Vogtei als solche machte die Vogteileute so wenig unfrei, als die obrigkeitliche Gewalt die Landesangehörigen unfrei macht. Mit der Vogtei wurden allerdings die Vogteileute mitvererbt, mitverkauft, mitversetzt u. s. w. Allein rechtlich wurde durch die Handänderung das Verhältniss der Vogteileute zum Vogt nicht verändert; thatsächlich machten sich dieselben jede Handänderung zu Nutze, um die Rechte des Vogts zu beschränken. Bei den Handänderungen wurden die Leute nicht als eigene Leute, sondern als Vogteileute veräussert; wie es heisst: „advocatiam ... super homines in dicto prioratu et advocatia residentes ...

Ebensowenig als durch die Handänderung der Vogtei ist

die persönliche Freiheit der Vogteileute durch die Thatsache beschränkt worden, dass ein grosser Theil derselben die Güter des Gotteshauses bebaueten. Sie traten dadurch allerdings in ein dingliches Abhängigkeitsverhältniss vom Gotteshause, und anerkannten durch das Empfahen von Gotteshausgütern die Grundherrschaft des Gotteshauses, welche nach Hofrecht die Gerichtsbarkeit des Gotteshauses über Güterverhältnisse und gewisse dingliche Lasten mit sich brachte. Insoweit die Gotteshausgüter Denjenigen, welche sie bebauten, auch erblich angehörten, indem sie die Lehensgwerde als dingliches Recht besassen, war auch die daraus resultirende Abhängigkeit eine erbliche, und die Gemeinschaft dieser gleichen Verhältnisse der vielen auf Gotteshausgütern wohnenden Leute bildete einen eigenen Stand von Gotteshausleuten,

Allein neben dieser dinglichen Abhängigkeit konnte die persönliche Freiheit fortbestehen; denn jeder Gotteshausmann war befugt, sein Gotteshausgut zu verlassen oder seine Lehensgwerde an demselben zu verkaufen und somit das Verhältniss freiwillig aufzugeben. Somit stehen, was die persönliche Freiheit betrifft, die Gotteshausleute unter der gleichen Vogtei, wie die Vogteileute ohne Gotteshausgut, und sind daher beide gleich frei.

Allerdings spricht gegen die Freiheit der Gotteshausleute von Rüggisberg eine Urkunde vom 12. März 1411[70]) folgenden Inhalts:

„Wir Johannes Malamüller Dekan von Freiburg in der „Nikolauskirche zu Freiburg gericht haltend urkunden, dass „vor uns im gericht erschienen sind (die ehrwürdigen Herren „Wilhelm von Mont, Prior von Rüggisberg, Wilhelm Martaletti, Geistlicher zu Rougemont und Cono Mag ehemaliger „Priester zu Rüggisberg. Der Prior Wilhelm von Mont be„sorgend das Recht des genannten Gotteshauses möchte verloren „gehen und es möchte ihm nicht Recht gehalten wer„den (timente jus dicti monasterii perire et justitiam sibi

70) Urb. f. 315.

„denegari) wendet sich deshalb an unsere Gerichtsstelle (offi-„cium nostrum implorando) und ersucht uns wir möchten die „genannten Martaletti und Mag bei ihrem Eide über folgende „Artikel abhören, welche das Gotteshaus Rüggisberg be-„rühren....“ Auf diese Fragen antworten nun die Vorgeladenen wie folgt:

„Wenn ein Gotteshausmann (inquilinus) stirbt, so sollen „die Erben desselben von Rechtswegen dem Prior das Best-„haupt mit Ausnahme des Viehs geben zum Zeichen der „Herrschaft und ihrer Gotteshaus-Eigenschaft (inquilinitatis); „und als Ehrschatz (intragii) einen jährlichen Zins; darauf „soll der Prior die Güter des verstorbenen Gotteshausmanns ohne „Erhöhung des Zinses den Erben leihen.“

„Zweitens wenn ein Gotteshausmann seinen Sohn oder „Tochter auswärts der Herrschaft heirathen lässt, so soll er „dem Prior so viel bezahlen, als er seinem Sohn oder Tochter „Aussteuer geben wird.“

Auf die vierte Frage (die dritte betrifft einen Wald) antwortet der Zeuge: „wenn ein Gotteshausmann seine Güter ver-„kaufe und mit dem dafür erhaltenen Geld aus dem Gottes-„hausgebiet ziehen wolle, so soll er auf Grund der Veräusse-„rung dem Prior den dritten Theil des gelösten Geldes geben.“ Der eine der Zeugen sagte aus, es sei 36 Jahre her, dass er dieses geübt gesehen habe, der andere erinnert sich bis auf 34 Jahre zurück. Beide beschwören ihre Aussagen und leisten den Eid, wie die Geistlichen es thun, indem sie die Hand auf die Brust legen.

Das Besthaupt, die Heirathsbeschränkung und das Eigenthum an dem Vermögen der Gotteshausleute würden allerdings beweisen, dass dieselben unfrei und eigen gewesen seien.

Dennoch vermögen wir die Urkunde nicht für beweiskräftig anzusehen, denn die Zeugenverhandlung wird vom geistlichen Gericht ohne Zuziehung der Betheiligten geführt, und der Prior gibt selbst an, er dürfe nicht vor weltliches Gericht gehen, weil er dort nicht Recht finde-

Auch ist keine Spur dieser Lasten der Unfreiheit vorhanden; doch wäre es selbstverständlich, wenn dieselben bestanden hätten, dass die Gotteshausleute ihre Aufhebung verlangt hätten, als das Gotteshaus an die Stift übergegangen war und sie die Aufhebung der Fuhrungen und Tagwenen verlangten und erhielten. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, dass das Gotteshaus mit dieser Machenschaft beweisen wollte, was ihm nicht und nie gehört hat — die Eigenschaft seiner Leute — und es reiht sich das Aktenstück würdig jenem andern an die Seite, mit welchem der Prior von Bussi beweisen wollte. dass Petermann von Krauchtal die Vogtei vom Gotteshause zu Lehen trage.

## III. Die Zersetzung der Vogtei.

Wir haben die Vogtei ihrer rechtlichen Natur und ihrem Inhalt nach dargestellt. In der letzten Uebereinkunft der Stadt mit dem Schultheiss von Erlach als Vogt finden wir den Bestand der Vogtei reduzirt auf die hohe und die Hälfte der niedern Gerichtsbarkeit und der Vogteisteuer der 18 Pfund, 40 Mütt Haber und der Vogthühner.

Forschen wir nach den Gründen dieser Umänderung und Zersetzung eines frühern organischen Verhältnisses des öffentlichen Lebens, so finden wir für die Vogtei in Rüggisberg folgende Ursachen dieses Prozesses.

Bei der Gründung des Gotteshauses schenkten die Vögte von Rümligen demselben ihren Grundbesitz, wie der heilige Udalrich berichtet. Da die Vogtei im Jahr 1340 in dem gleichen Bestand verkauft wurde, wie Rudolf von Rümligen im Jahr 1326 dieselbe veräussert hatte, so geht daraus hervor, dass damals kein Grundbesitz mehr damit verbunden war und dass der Kaufsgegenstand nur die Vogtsteuer von 18 Pfund und 40 Mütt Haber und der Vogthühner gewesen ist, welcher der Kaufpreis von 1000 Pfund entsprochen hat.

Allerdings zeigt nun die Geschichte von Rüggisberg, dass die Vogtei auch abgelöst vom Grundeigenthum als ein

selbstständiges Verhältniss fortbestanden hat; mit dem Grundeigenthum waren aber auch alle grundherrlichen Rechte, besonders der Gerichtsbarkeit, von der Vogtei abgelöst. Neben dieser rechtlichen Folge hatte die Veräusserung des Grundeigenthums die fernere thatsächliche Folge, dass der Vogt aufhörte in der Vogtei zu wohnen. Dem Vogt ohne Grundbesitz stand nun das Gotteshaus gegenüber als beinahe alleiniger Grundbesitzer im ganzen Vogteibezirk und als Vertreter aller derjenigen Vogteileute, welche Gotteshausgüter bebauten; der Grundherr war stets in der Vogtei gegenwärtig, der Vogt war abwesend und das französische Sprüchwort sagt: *Les absents ont tort.*

Auf diesen thatsächlichen Boden gestellt, musste die Entwicklung für die Vogtei nachtheilig sein. Die Vögte mussten mit dem Gotteshause Verträge schliessen über die Ausübung der Vogtei, welche zwar nur jeweilen für die Lebenszeit des Vogts und Priors geschlossen wurden und das Rechtsverhältniss selbst nicht afficirten; allein schon die Thatsache, dass der Vogt mit dem Unterthan Verträge schliesst über die Ausübung seiner Herrschaft, zeigt eine Schwächung an. Die Verträge wurden successiv dem Gotteshaus immer günstiger, mit den Vogteileuten suchte auch das Gotteshaus die Vogtei zu beschränken. Schon in den ersten Verträgen ist das grundsätzlich unbeschränkte Besteurungsrecht auf ein unveränderliches Fixum reduzirt; jede Handänderung wurde benutzt, um etwas abzumarkten; in den Jahren 1325 und 1330 wurde die Heerbannspflicht beschränkt. Mit dem Grundbesitz des Vogts waren Dienste weggefallen, welche die Vogteileute an Bebauung und Unterhalt seiner Güter leisteten. Als Peter von Krauchtal dem Gotteshaus viele Güter wieder abgekauft hatte und die Dienste wieder forderte, wurden sie demselben abgesprochen. — Den Verfall der Vogtei drückt Burkart von Bennewil schon im Jahr 1343 deutlich aus, wenn er in der Kundschaft, die er aufnehmen liess, sagt: „Er besorge, dass das „Recht der Vogtei im Verlauf der Zeit in seinen Bestandtheilen

„verloren gehe und dem Bewusstsein der Menschen abhanden „komme.“ [71])

Schultheiss Peter von Krauchtal hatte wohl die richtige Anschauung, dass die Vogtei ohne Grundbesitz in der Luft hänge; sein Versuch, die Gotteshausgüter bleibend wieder an sich zu bringen, scheiterte (1378) ebensowohl als derjenige des Priors, die Vogtei an das Gotteshaus zu bringen.

Noch schlimmer gestaltete sich aber für die Vogtei die Sache, als das Gotteshaus 1485 der Probstei Bern „inbeglidet“ wurde, und als nach der Reformation dasselbe an die Stadt überging. Rechtlich trat die Stadt zwar nicht in mehrere Rechte ein, als das Gotteshaus gehabt hatte. Allein sie trat in dieses Verhältniss ein mit der Machtstellung der anerkannten Landesherrin. Alle Vogteileute wurden in Pflicht genommen, nachdem sie der Stadt die Fuhrungen und Tagwnen, welche sie dem Gotteshause geleistet, abgemarktet hatten, und schwuren der Probstei in Bern, nachher der Stadt „als ihr rechten und „gnaden Herrschaft Treu und Wahrheit zu leisten, ihren Nutzen „zu fördern und Schaden zu wenden . . . und alles das ze tun, „was frommen und biderben untertanen gegen ihre Herrschaft „ze thun geziemet.“ Auch sagt und beginnt die Rechtung von 1505 damit, dass sie sagt, „des ersten hat ein Herrschaft ze „Rüggisberg, so jetzt ein Herrschaft genannt wurde und „vor ein gothus gesagt ist.“

Allerdings wurde sowohl 1485 als 1531 die Vogtei von der Stadt noch anerkannt, allein im letztern Jahre mit dem Beisatz: „unser rechtsami und oberster Herrlichkeit, „so wir hand in dem Landgericht Seftigen es sig an boten oder „verboten mandaten reisszügen und anderer Herrlichkeit was „denn desshalb uns als oberster Herrschaft und recht „Oberherren des Landes belangen mag und wie solches „von altem Herkommen ist, ohne allen Schaden.“

Nicht ohne Widerrede erhielt Erlach das Zugeständniss,

71) ne jus sue advocatie . . . lapsu temporis in subsequentibus articulis ut formidat periret et ab hominum memoria evanesceret.

dass er zur Ausübung seiner Vogteirechte „zum Jahr zweimal „und selbiges selbdritt drei Tag und Nächt Herberg Feur und „licht auch den Saal genannt Vogtssaal sammt dem Geliger „auch Futter und mal“ erhalten sollte, und auch diess wurde nur ihm und seinem Geschlecht bewilligt. Die Stadt meinte, sie verfahre noch schonend mit Rücksicht auf das Geschlecht, dem die Vogtei gehörte.

Fasst man endlich den Bestand der Vogtei im Jahre 1531 in's Auge, so besteht dieselbe an öffentlichen Rechten nur in der hohen Gerichtsbarkeit und der Hälfte der niederen Gerichtsbarkeit. Selbst in diesem allein verbliebenen Rechte der Gerichtsbarkeit hatte aber die Grundherrschaft, welche die andere Hälfte der niederen Gerichte hatte, einen bedeutenden, ehemals zur Vogtei gehörenden Theil an sich gebracht.

Auch in diesem geschwächten Bestand vermochte die Vogtei nur noch fortzubestehen und wurde als eine Anomalie geduldet, weil die Erlach, ein in dem Gemeinwesen mächtiges Geschlecht, die anstossende Herrschaft Riggisberg besassen und in dieser Nachbarschaft ihre Rechte einigermassen zu wahren vermochten. Die wenigen Freiherrschaften oder Vogteien, welche sich im Canton Bern bis zum Jahr 1798 in Privathänden erhalten haben, vermochten diess nur durch die Erhaltung des Grundbesitzes in denselben. Das spätere Kennzeichen ihrer früheren vollen Herrschaft, der Blutbann, war eine Beschwerde geworden und wurde bei der Liquidation der Herrschaftsgerechtigkeiten im Jahr 1823 nicht entschädigt.

Nach der Trennung des Grundbesitzes von der Vogtei in der Herrschaft Rüggisberg finden wir in dem Schicksal der dortigen Vogtei einen fernern Grund ihres Verfalls. So lange die Vogtei in dem Geschlechte der Rümligen blieb, mochte noch das Andenken an ihre frühere Bedeutung einigermassen aufrecht geblieben sein. Als aber dieselbe in die Hände seiner Gläubiger überging und von einem den Vogteileuten fremden Geschlecht in die Hände eines andern ging, schrumpfte sie mehr und mehr zusammen. Von den Inhabern der Vogtei wurde derselben nur der Werth beigelegt, welchen dieselbe

nach ihrem Ertrag hatte, und indem dieselbe als Gegenstand des Privatverkehrs verkauft, vererbt und verpfändet wurde, verlor sie auch in der öffentlichen Meinung ihren hoheitlichen Begriff. — Heinrich von Eschi sagt nichts weiter von der Vogtei (1340), als dass dieselbe 18 Pfd. und 40 Mütt Haber ertrage. Burkart von Bennewil versetzte dieselbe um 400 Pfd., welche Petermann von Krauchtal einlöste und die zwei Drittheile seiner Schwäger abkaufte. Daselbst heisst es, die Vogtei ertrage „nomine census" die angegebene Nutzung. Im Privatverkehr nahm das Geschäft die Natur eines Zinsenkaufs an; — die Vogthöre — das residuum des ursprünglichen Besteurungsrechts — wurde eine privatrechtliche Forderung und Privatschuld des Grundeigenthums, welche überbunden wurde, von welcher aber, wie wir Anfangs nachgewiesen haben, im 16. Jahrhundert die Behörden nicht mehr gewusst haben, woher dieselbe rührte.

Während die Ablösung der Grundherrschaft von der Vogtei und ihre Umwandlung zum Gegenstand des Privatverkehrs von Innen zersetzend auf dieselbe eingewirkt haben, so hat von Aussen die Stellung der Stadt Bern die Vogtei aus dem öffentlichen Leben herausgedrängt. Den ersten Berührungspunkt der Stadt mit dem Gotteshause finden wir in dem Briefe des Königs Conrad vom Februar 1244, in welchem er das Gotteshaus dem Schutz der Stadt empfiehlt. Die Folge davon möchte wohl gewesen sein, dass Rüggisberg in Bern Bürgerrecht nahm. In einer Urkunde von 1338 heisst der Prior „comburgensis noster".

Die Stadt benutzte nun dieses Bürgerrecht und stellte das Ansuchen an das Gotteshaus, dessen Leute mit Steuern anlegen zu dürfen, zwar gegen den Revers, dass es nicht von Rechtenswegen geschehe. Doch glaubte die Stadt, später auf Grund des Herkommens die Steuern fordern zu können, wurde aber gründlich abgewiesen (1379). Eine bestimmtere Gestaltung erhielt das Schirmrecht durch das Privilegium des Kaisers Sigmund von 1415, welcher die Stadt ermächtigte, „einen „gemeinen landkosten anzulegen ... zu irer noturft und

„schaben auf alle ... die fried schirm und hilf von ir haben".
Ferner gestattete der Kaiser der Stadt, diejenigen, „die fried, „schirm und hilfe von ihnen haben", zu ihren Bannern aufzubieten, zu ihren Landgerichten zu bieten, und gebietet denselben, dass sie der Stadt „williglich und ge-„horsam sein sollen".

Durch die Entwikelung der landesherrlichen Gewalt der Stadt wurde die Vogtei aus ihrem öffentlichen Wirkungskreis verdrängt. Von der ehemaligen Natur des Verhältnisses war so wenig übergeblieben, dass es unkenntlich geworden und dem Bewusstsein der Menschen abhanden gekommen war. Ein ähnlicher Process geht gegenwärtig im Canton Bern mit den Bürgerrechten vor. Die Einwohnergemeinde hat die Bürgergemeinde aus dem öffentlichen Leben verdrängt, das Bewusstsein ihrer öffentlichen Bedeutung ist der Bürgergemeinde abhanden gekommen, und wie unter der Vogtei in späterer Zeit nur eine Grundlast verstanden wurde, so wird unter dem Bürgerrecht jetzt nur die Bürgernutzung verstanden.

## Schluss.

Wir sind mit der Darstellung der Vogtei von Rüggisberg zu Ende. Die Schlüsse, welche wir aus derselben gezogen haben, sind aber nicht auf Rüggisberg allein, sondern auch auf andere Vogteien unserer Landschaft anwendbar.

Der Hauptsatz, den wir aufgestellt haben, ist der, dass die Vogtei des Gotteshauses Rüggisberg kein selbstständiges Rechtsverhältniss, sondern in der weltlichen Vogtei über den Bezirk Rüggisberg enthalten gewesen sei. Die Thatsache, dass die Gotteshausvogtei den Inhabern der weltlichen Vogtei des Gebiets, in welchem das Gotteshaus lag, angehörte, ist bei den bernischen Gotteshäusern allgemein; die Dynasten-Geschlechter, welche die weltliche Vogtei hatten, waren die Stifter und Vögte der Gotteshäuser.

Das Kloster Trub lag in der Herrschaft oder Vogtei der Edlen von Lützelflüh, welche dasselbe gestiftet haben sollen; desswegen waren ihre Nachfolger, die Brandis, Vögte von Trub. Das Gotteshaus St. Johann oder Erlach lag in der Grafschaft der Grafen von Neuenburg, deren Vorfahren dasselbe gestiftet haben; desswegen waren dieselben Vögte von Erlach. Die Vogtei von Därstetten gehörte den Edlen von Weissenburg, weil Därstetten in Nidersibental liegt, über welches diese Edlen die Vogtei hatten. — Interlaken hatte zu Vögten die Edlen von Oberhofen, weil es in deren Herrschaft lag. Wir kommen auf diese Vogtei und auf diejenige von Amsoldingen, dessen Vogtei den Wädiswyl gehörte, zurück. Rougemont hatte die Grafen von Greyerz zu Vögten, welche dieses Gotteshaus gestiftet hatten und die Vogtei des Saanenlandes besassen.

Diese Allgemeinheit der Thatsache, dass die Inhaber der weltlichen Vogtei oder Grafschaft Vögte der in ihrem Gebiet gelegenen Gotteshäuser gewesen sind, beweist, dass die Gotteshaus- oder Kastvogtei in der weltlichen Vogtei enthalten war; dass man somit von der weltlichen Vogtei auf die Gotteshaus-Vogtei wie von dem Ganzen auf den Theil, und von der Gotteshaus-Vogtei auf die weltliche Vogtei wie von dem Theil auf das Ganze schliessen kann.

Dem steht nun allerdings entgegen, dass nach den Urkunden Interlaken und Trub das Recht gehabt haben, ihre Vögte zu wählen.

Allein der Stiftungsbrief von Trub, eine deutsche, datumlose Uebersetzung, ist eine unächte Machenschaft [72]). Uebrigens anerkennt auch diese Urkunde das erbliche Vogteirecht der Edlen von Lützelflüh an, wenn sie sagt, das Gotteshaus dürfe den „Vogt Diebold, den derselb Türing (der Stifter desselben), „sin Bruder, zum Vogt geben hat", absetzen, „dessglichen wenn

72) Zeerl. I. 67. Sol. W. 1826. S. 151. Wurstemberger alte Landschaft Th. II. S. 363, Note 8 sagt auch: „seiner Echtheit halb nicht ganz unverdächtig".

„der Vogt gestirbt, ein anderer von sinem Geschlecht „ewenglich genommen werde". Von seiner vermeintlichen Befugniss, den Vogt abzusetzen, machte das Gotteshaus selbst dann keinen Gebrauch, als es seine Reliquien vor ihm in Sicherheit brachte; es war also ein sehr problematisches Recht.

Wir kommen zu Interlaken. Dessen Vogt, Walter von Eschenbach, erklärte vor königlichem Gericht in Bern 5. Mai 1223, also in Folge Urtheils: „das Recht der Vogtei an dem „Gotteshaus gehöre ihm nur in Folge königlicher Uebertra„gung"[73]). Bertold von Eschenbach, Walter's Sohn, erklärt am 3. September 1226[74]) an den Schultheiss und den Rath in Bern: „er bitte das Gotteshaus inständig, dass es ihn vom Kö„nige zum Vogt verlangen möge, weil der König demselben „keinen Vogt geben dürfe als denjenigen, welchen es vor„geschlagen". „Eschenbach anerkannte vor Allen, die gegenwärtig waren, er habe kein Recht an der Vogtei unseres „Gotteshauses als allein auf Grund der Wahl". Abt und Convent setzen nun, „weil ihnen die Anmassung der „Vögte zuwider ist", auseinander „was für Recht der Vogt „an unserm Gotteshause haben solle", und nachdem Eschenbach erklärt, er sei einverstanden, haben jene „nach den Privi„legien des Gotteshauses ihre Stimme auf ihn vereinigt und glau„ben denselben dem Könige vorschlagen zu sollen". Bei jeder Aenderung des Vogtes im Hause Eschenbach liess sich das Gotteshaus reversiren, dass die Vogtei keine erbliche sei und auf Grund der Wahl geübt werde. So am 5. März 1266[75]),

---

73) Zeerl. I. 208 (reg. Interlaken Nr. 8) confessus est quod jus ecclesie ad ipsum non spectat nisi ex concessione regis Friderici.

74) Zeerl. I. 231. S. W. 1828. S. 138. reg. Interl. Nr. 13 . . . . B. nobilis de Eschenbach instanter petebat a nobis ut ipsum a domino rege peteremus in defensorem nostre ecclesie. Quia dominus rex non habet dare nobis defensorem nisi quem petimus. Recognoscens coram omnibus . . nihil juris se habere in advocatia nostre ecclesie nisi ex nostra electione. Nos vero abhorrentes insolentiam advocatorum . . primo exposuimus . . . quid juris advocatus in nostra ecclesia debet habere . . . Ipse vero coram omnibus protestatus est se his velle esse contentum nec unquam venire contra privilegia nostre ecclesie. Unde secundum privilegia nostre ecclesie in ipsum consentientes duximus ipsum domino Regi presentandum, ut ipsi ab eo defensio predicta committatur . . .

75) Zeerl. I. 630 (reg. Interl. 64). Walter von Eschenbach thut kund: quod . . . prepositus et capitulum Ecclesie interlacensis . . . secundum tenorem privilegiorum ipsis ab imperatoribus

4. August 1299[76]) und 7. Mai 1306[77]). Richtig ist es auch, dass die Privilegien des Gotteshauses demselben das Recht der Wahl geben.

Der Schirmbrief des Kaisers Lothar von 1133 sagt: „wie „die Brüder des Gotteshauses frei ihren Probst wählen, so „auch haben sie das Recht, ihren Vogt zu wählen, in der Weise, „dass das Recht nicht auf dessen Erben übergehen soll, und „der so Gewählte[78]) soll vom Könige mit dem Bann belehnt „werden." Im Jahr 1146 bestätigt König Conrad die Stiftung des Gotteshauses und schenkte „in Grindelwald, was von der „Schönegg (Scheidegg) bis zur kleinen Alp und zum untern „Gletscher liegt und den vierten Theil des Guts in Iseltwald, „das früher dem Reiche angehörte und das der König von der „Gewalt des Herzogs von Zähringen frei gemacht hat, mit Zu„stimmung desselben", dem Gotteshause, mit dem Zusatz: „dass „die Vogtei über diese Güter, welche sich der Herzog vorbe„halten hat, niemand an sich nehme, es sei denn, das Gottes„haus wähle denselben, mit dem Geding, dass ihm die Vogtei „entzogen sei, wenn er das Gotteshaus schädige und innerthalb „40 Tagen nach dessen Anforderung und dem Gutfinden der „Rektoren von Burgund der Schaden nicht gut gemacht sei."[79])

Das Privilegium des Kaisers Friedrich I. vom 20. Februar

---

seu regibus comissorum nos in advocatum et defensorem sue ecclesie liberaliter elegerunt. Nos profitemur quod nullus heredum nostrorum nec successor generalis vel singularis occasione electionis a nobis facta debet aliquod jus advocatie ratione seu defensionis . . . vendicare.

76) Interl. reg. Nr. 143. In dieser Urkunde erklärt Walter, dass er einzig der gewählte Vogt, seine Brüder Mangold und Bertold ausgeschlossen seien. Er war aber damals allein mehrjährig und sollte die Güter im Oberland übernehmen.

77) Reg. Interl. Nr. 163 und Kopp. III. 2. Beil. 17, S. 312.

78) Zeerl. I. 72. reg. Interl. Nr. 1. ut sicut fratres . . . liberam de constituendo sibi preposito habent electionem ita etiam advocatum quem voluerint eo pacto et jure assumant, ne advocatia ad heredes advocati traducatur, et tali electione a preposito investitus a rege etiam regali banno investiatur ita ut penitus ea careat si eis malum aliquod ab eo illatum infra terminum 40 dierum secundum voluntatem eorum et rectoris burgundionum non fuerit emendatum . . .

79) Zeerl. I. 87. reg. Interl. Nr. 2 . . . fundum in Grindelwald a Schoneicca usque ad Alpigulum et ad glaciem inferiorem et quartam partem fundi Iseltwald prius quidem regno pertinentes quod nos a Conrado duce deliberatos ipso consentiente prenominate ecclesie legitima donatione contradidimus, confirmantes ut advocatiam a prefato duce retentam nemo suscipiat nisi quem consensus fratrum tali conditione eligat, ut penitus ea careat . . . (wie oben).

1173[80]) bestätigt die beiden eben angeführten Privilegien von 1133 und 1146, und sagt: „alles, was von der erstern Vogtei (d. h. der vom Reiche geschenkten Güter) gesagt ist, soll „auch von der andern Vogtei über das Gotteshaus selbst gelten".

Am 10. Februar 1220[81]) bestätigte Kaiser Friedrich II. die Privilegien, mit dem Beisatz „dass es nicht gestattet sei, die „Vogtei zu verpfänden oder hinzuleihen".

Dennoch halten wir unsern Satz aufrecht, dass die Vogtei von Interlaken eine erbliche Vogtei gewesen sei, in gleichen Verhältnissen wie die Vogteien der andern Gotteshäuser. Denn:

1) wenn die Privilegien für die freie Wahl sprechen, so zeugen die Thatsachen für die Erblichkeit. Im Geschlecht von Oberhofen ist die Vogtei des Gotteshauses mit der weltlichen Vogtei von Oberhofen von dem Gründer des Gotteshauses auf dessen Bruder, von diesem auf seine Tochter, Ita von Oherhofen, vererbt worden. Diese alleinige Erbin hat die Güter des Hauses Oberhofen mit der Vogtei von Interlaken ihrem Gemahl, Walter von Eschenbach, zugebracht. Im Geschlechte von Eschenbach ist die Vogtei von Vater auf Sohn und Enkel vererbt worden, bis im Jahr 1307, 7. Mai, Walter, der Königsmörder, auf dieselbe verzichtete[82]). Allein auch diese Verhandlung von 1307 spricht für unsere Anschauung. Denn diese Verzichtleistung geschah, weil die Herrschaft Oberhofen an den Herzog von Oestreich überging. Da nun die Habsburger Vögte von Interlaken wurden, so blieb die weltliche Vogtei und die Kastvogtei bei einander, gleich als wären sie mit einander verkauft worden[83]).

---

80) Zeerl. I. 105. reg. Interl. Nr. 3 et sicut prescriptum est in omnia de priori advocato sic erit de isto ...

81) Zeerl. I. 197. S. W. 1828. S. 314 (reg. Int. 7). ad hec sancimus ut nullatenus advocato sit lictum commissionem advocatie in pignore ponere vel alicui in feodo conferre ...

82) Der in der Note 76 angeführte Fall der Wahl eines von drei Brüdern ist kaum eine Ausnahme.

83) Auch die Urk. von 5. Merz 1266 Note 75 enthält den Verzicht Walters v. E. „ante distractionem rerum nostrarum in Interlaken et Obrenhoven". — Offenbar musste Eschenbach verzichten, damit die Vogtei des Gotteshauses auf Denjenigen übertragen werden könne, auf welchen die Herrschaft Oberhofen, d. h. die weltliche Vogtei, übergehen sollte. Damals war es wahrscheinlich Walters Sohn, Bertold.

Die Thatsachen stellen somit die Vogtei von Interlaken als eine erbliche, veräusserliche und mit der weltlichen Vogtei von Oberhofen untrennbar zusammenhängende dar.

2) Legt man aber auch entscheidenden Werth auf die Urkunden, so geht aus denselben hervor, dass die freie Wahl dem Gotteshause von den Edlen von Eschenbach bestritten worden ist. Das Urtheil des königlichen Gerichts in Bern vom 5. Mai 1223 lautete freilich günstig für Interlaken; formelles Recht war aber damals so wenig als heutzutage materielles Recht; Urtheil damals so wenig, als heutzutage, Wahrheit. Eine auf Urtheil beruhende Thatsache soll in den Augen des Geschichtsforschers für eine bestrittene, also zweifelhafte gelten. Jedenfalls hat das Gotteshaus seinen Anspruch auf freie Wahl des Vogts als eine Ausnahme von der Regel mit Urkunden beweisen müssen, und da exceptio firmat regulam, so würde auch so unser Satz nicht umgestossen. Zum Ueberfluss aber haben wir die Ueberzeugung gewonnen, dass die Privilegien, mit welchen das Gotteshaus ein obsiegendes Urtheil erlangt hat,

3) unächte Urkunden sind. Diesen Beweis auszuführen, würde uns hier zu weit führen. Wir geben nur die Hauptbeweisgründe an:

a. Der Ausdruck rector burgundionum passt nicht in die Zeit Lothars II. und Conrads III. (1133 und 1146); denn das Rektorat hat erst unter Kaiser Friedrich I. und Herzog Bertold IV. von Zähringen, nach 1152 [84]), Gestalt gewonnen. Jene Interlaken-Urkunden sind die einzigen, welche in früherer Zeit von Rektoren [85]) sprechen, und verrathen dadurch spätere Abfassung.

b. König Conrad III. schenkt 1146 Güter, welche „früher" dem Reiche gehörten (prius quidem regno pertinentes); sie

84) Das Rektorat hat zu seiner Grundlage den Vertrag Friedrichs I. mit Bertold von 1152. Zeerl. I. 89. Rer. gall. script. t. XVI. p. 634.

85) Siehe Wurstemb. Alte Landsch. II. S. 343, wo N. 32 bemerkt, dass die Truber Urkunde, welche „Regierer Burgundens" hat, bei ihrer zweifelhaften Aechtheit nichts beweise.

müssten aber doch damals, als er dieselben schenkte, zur Zeit der Abfassung seiner Urkunde, dem Reiche gehört haben; der Ausdruck „früher“ erklärt sich nur aus der spätern Abfassung der gemachten Urkunde.

c. Der Herzog Conrad von Zähringen, dessen Zustimmung die Urkunde anführt, ist nicht unter den Zeugen[86]).

d. Man würdige die unnatürliche Machenschaft des Satzes von den geschenkten Gütern: „quos nos a duce Conrado deliberatos ipso consentiente ... ecclesie ... contradidimus ... confirmantes ut advocatiam a prefato duce retentam nullus suscipiat, nisi quem consensus fratrum tali conditione eligat“. Der Sinn ist wohl kein anderer, als dass die Vogtei dem Hause Zähringen angehörte, nach dessen Aussterben aber solle dieselbe Niemand an sich nehmen, sondern das Gotteshaus frei wählen[87]). Da die Urkunde gleich nach dem Aussterben der Zähringer gebraucht wurde, so erklärt sich der Ausdruck ganz wohl, der für das Jahr 1146 unverständlich wäre. Wie hätte aber im Jahr 1146 das Gotteshaus das Aussterben der Zähringer in Aussicht nehmen können!

e. Die Urkunden von 1146, 1173 und 1220 hatten dem Gotteshaus Güter in Iseltwald geschenkt und ihm das Recht gegeben, den Vogt darüber zu bestellen. Was geschieht nun? Im Jahr 1231 bekommt dasselbe Streit wegen dieser Vogtei mit dem Ritter Arnold von Ried, welcher die Vogtei für sich in Anspruch nimmt. Dieser erklärt zwar den Abstand; allein das Gotteshaus „de prudentum virorum consilio“ wählt ihn doch zu seinem Vogte „secundum privilegium Interlacense“[88]), d. h. so, dass die Vogtei nicht erblich

---

86) Der Beweis der Zustimmung betheiligter Personen liegt in ihrer Aufführung als Zeugen.

87) Die andere Interpretation wäre die, dass die Vogtei, welche der Herzog sich vorbehalten, dieser nicht selbst ausüben solle! Aber warum hatte er dieselbe denn vorbehalten, wenn er auf die Ausübung verzichtete? Da hätte er einfacher die Güter und die Vogtei abgetreten! Allein das Gotteshaus konnte diese Vogtei nicht aus dem Wege räumen, weil Andere dieselbe von den Zähringern zu Lehen hatten.

88) Die Anführung des „privil. interl.“ beweist deutlich, dass es sich um die Vogtei der in der Urk. von 1146 geschenkten Güter handelte.

sei[89]). Im Jahr 1239, Mai 7.[90]), gibt Arnold von Ried die Vogtei dem Gotteshause zurück; sein Sohn Johannes muss aber „ad majorem cautelam" seine Zustimmung geben „licet de jure nihil petere posset, quia ab ecclesia nihil recepit". Das Gotteshaus erkannte also doch ein Recht des Sohnes, d. h. eine erbliche Vogtei an. Auch hier sprechen die Thatsachen gegen die Urkunden.

f. Noch greller ist, was mit den Gütern in Grindelwald geschah, welche nach der Urk. von 1146 dem Gotteshaus geschenkt worden sind. Das Gotteshaus kam wegen der Alpe Mettenberg, zwischen dem obern und untern Gletscher gelegen, in Streit mit den Edlen von Wädiswyl (5. Dezember 1246)[91]). Diese Alp machte also einen Bestandtheil der Schenkung von 1146 aus, und das Gotteshaus produzirte sein Privilegium, worauf die Wädiswyl erklärten, sie hätten sich von ihrem unrechtmässigen Besitz überzeugt (recognovimus nos mala fide possedisse); sie übergeben dem Gotteshaus die Alpe, in deren Besitz sie bei 140 M. Silb. Strafe dasselbe nicht stören werden. Allein wie geschieht das? „Quod in tot marcis eadem ecclesia importunitatem a nobis et a parentibus nostris sibi in eisdem possessionibus illatam redemit". Heisst das etwas anderes, als dass das Gotteshaus den Wädiswyl abgekauft hat, was es behauptet hatte, dass ihm in Folge Schenkung gehöre! Es scheint uns, diese Handlungsweise des Gotteshauses sei die beste Kritik seines Privilegiums von 1146, und da dieses Privilegium sagt, es verhalte sich mit der Vogtei der Urkunde von 1133 wie mit derjenigen von 1146 (sicut prescriptum est in omnia de priori advocato sicut erit de isto), so spricht sie auch das Urtheil, dass es mit der Urkunde von 1133 gleiche Bewandtniss habe, wie mit derjenigen von 1146.[92])

---

89) Urk. 21. März 1231. Zeerl. I. 276. reg. Interl. Nr. 15, fol. 1230.

90) Zeerl. I. 324. reg. Int. Nr. 26, hat 7. Mai.

91) Zeerl. I. 391. terram cum monte qui dicitur Mettenberc que sita sunt in Grindelwald a superiore ad inferiorem glaciem.

92) Die geschraubte und gezwungene Gedankenverbindung und Wortfassung macht den Eindruck einer Machenschaft. Zuerst sagt der Brief von 1133, wie das Gotteshaus den Probst wähle, wähle es auch den Vogt — wo doch kein Zusammenhang ist — nachher heisst es, wie

Unsere Muthmassung geht dahin, das Gotteshaus habe das Aussterben der Zähringer benutzen wollen, um sowohl die Vogtei derjenigen Güter, über welche die Zähringer solche geübt hatten, als auch diejenige der Eschenbach an sich zu bringen. Desswegen mögen die Urkunden von 1133 und 1146 und ihre Bestätigung von 1173 gemacht worden sein, um das Privilegium Friedrichs II. vom 10. Februar 1220 zu erhalten, welches eine ächte Urkunde zu sein scheint. Mit diesen Urkunden ausgerüstet, hob das Gotteshaus Process an, welcher am 5. Mai 1223 von einem königlichen Gericht beurtheilt worden ist.

Amsoltingen hatte wie Interlaken die freie Wahl seines Vogtes; allein unsere Anschauung bestätigt sich auch hier ganz zutreffend. Denn das Gotteshaus hatte die erbliche Vogtei um 25 M. S. gekauft[93]) von Walter von Wädiswyl (2. Mai 1271), dessen Sohn Heinrich Probst daselbst war. Die geistlichen Herren, welche die Urkunde abgefasst haben, wollten zwar glauben machen, die von ihnen gekaufte Vogtei sei nicht erblich gewesen! — Der in allerlei weltlichen Machenschaften gewandte Probst hat seinem Vater und seinen Brüdern den Glauben beigebracht, „die Kirche von Amsoltingen sei von „ihrer Gründung an frei gewesen (a sui fundatione libera), „und habe deren Vorfahren, die edlen Herren von Unspunnen, „einen nach dem andern zu ihrem Vogte genommen „und gewählt (in advocatos successive vocaverit et receperit).“ Da diese nun fortwährend im Amte geblieben seien, so sei die Vogtei scheinbar vererbt, in der That aber durch stillschweigende Anerkennung des Gotteshauses an den Walter von Wädiswyl gelangt (iidem in dicta vocatione permanentes dictam advocatiam jure successionis, imo verius silentio et patientia ipsius ecclesie, ad me perduxerint et continuaverint), weil das Gotteshaus seine Wahl, wie es befugt gewesen wäre,

---

es mit der Vogtei der geschenkten Reichsgüter sich verhalte, so auch mit derjenigen des Gotteshauses.

93) Zeerl. II. 70. Et sciendum est quod pro hujus modi renuntiatione et resignatione liberius facienda recepi ... a preposito et capitulo ipsius ecclesie 25. marcas in pecunia numerata. ..

nicht geändert habe (vocatione sicut licuit non mutata)! Der genannte Edle besorgt nun, „aus der langen Dauer dieses Zu„standes möchte dem Gotteshaus Nachtheil erwachsen, und „eine verschmitzte Nachkommenschaft könnte vermittelst ge„wisser Rechtskniffe, wie dieselben in gegenwärtiger Zeit gäng „und gäbe seien (calliditati posteritatis que forte aliquibus fig„mentis ut malicia moderni temporis consuevit etc.) aus der lan„gen Zeitdauer Rechte an die Vogtei herleiten, und ver„zichte daher auf alles Recht und Uebung, die mir aus der Be„rufung an jene Vogtei zustehen mochte, oder mir zu gehören schien". Auch gibt er mit Zustimmung seiner Söhne die Vogtei auf „wenn sie mir als erbliches Recht angehört hat"!!

Die ehrwürdigen Chorherren von Amsoltingen waren aber von der bösen Zeit, in welcher sie gelebt haben, selbst einigermassen angesteckt. Die Rechtskniffe scheinen ihnen geläufig gewesen zu sein. Allein ihr künstliches Gewebe von Fiktionen ist doch etwas zu durchsichtig, und die Herren haben besseres Zeugniss für die erbliche Vogtei abgelegt, als dagegen.

Schwierig ist zu sagen, zu welcher weltlichen Vogtei diejenige von Amsoltingen gehörte; sie stand in Zusammenhang mit der Herrschaft Unspunnen, vielleicht auch mit Scherzligen und Uttigen, welches auch den Wädiswyl gehörte. Die Ereignisse nach dem Baronenaufstande von 1191 haben aber in die Vogteiverhältnisse dieser Gegend gewaltsam eingegriffen, so dass ihre ursprüngliche Gestalt schwer zu erkennen ist.

Wir haben somit gesehen, dass die Vogtei der andern bernischen Gotteshäuser wie diejenige von Rüggisberg von Rechtens wegen denjenigen Geschlechtern gehört hat, welche die weltliche Vogtei hatten über das Gebiet, in welchem das Gotteshaus lag. — Wir gehen über zu einem zweiten Satz, welcher die Folge und Probe zugleich des ersten ist.

Die ausserhalb des Vogteibezirks, in welchem das Gotteshaus lag, gelegenen Güter desselben standen nicht unter dem sog. Kastvogte des Got-

teshauses, sondern unter demjenigen Vogte, dem die weltliche Vogtei desjenigen Gebietes angehörte, wo das betreffende Gotteshausgut lag. So wie des Gotteshauses Rüggisberg Güter in Guggisberg nicht unter der Vogtei der Edlen von Rümligen, sondern unter derjenigen von Grasburg standen, so standen die Güter des Gotteshauses Interlaken in Iseltwald und Grindelwald nicht unter der Vogtei des Hauses Oberhofen, sondern nach der Urkunde von 1146 unter derjenigen des Herzogs von Zähringen als Rektors von Burgund, nach den spätern Urkunden aber unter der Vogtei der Edlen von Ried[94]), von Brienz[95]) und von Wädiswyl[96]), in deren weltlichen Vogteien sie gelegen waren. — Die Vogtei über die Güter Interlakens in Opligen gehörte den Edlen von Kien[97]). Auch den Eschenbach anerkannte das Gotteshaus ausdrücklich auf einer Anzahl von Gotteshausgütern in Grindelwald, Interlaken, Oberhofen u. s. w. erbliches Vogteirecht. (1238, 26. Mai, terras ... in quibus predicti jus defensionis jure hereditario dinoscuntur habere[98]). Die gleichen Thatsachen finden sich auch bei den Gotteshäusern Trub, Erlach, St. Urban. In manchen Urkunden ist die Entstehung des Verhältnisses deutlich angegeben. Wenn der Inhaber der weltlichen Vogtei ein unter derselben liegendes Gut dem Gotteshause vergabte, so behielt er die Vogtei. So vergabet 1227, März 31., der Graf von Kiburg der Kirche Trub und Rüxau Güter in Rüderswil und behält die Vogtei vor[99]). Ita von Oberhofen und ihr Sohn Bertold von Eschenbach vergaben 1227 ein Gut in Eisboden bei Grindelwald an Interlaken „advocatia sibi retenta“[100]). Die Grafen von Froburg blieben Vögte über Güter, welche sie dem Gotteshause St. Urban 1201 abgetreten hatten: „supra omnia predicta predia, cenobio contradita .. salamanni constituti sunt“[101]). Die vor

94) Siehe Note 89, 90.
95) Urk. 17. Oct. 1252. reg. Int. N. 47 u. Zeerl. I. 433.
96) Note 91.
97) Urk. 1250, Dec. 22. reg. N. 43. Zeerl. I. 420.
98) Zeerl. I. 313.
99) Zeerl. I. 257 advocatia tali sub forma retenta.
100) Zeerl. I. 239.
101) Urk. Staatsarchiv.

behaltene Vogtei war diejenige, unter welcher das Gut gestanden hatte, bevor es geschenkt worden war; sie stand also mit dem Gotteshaus in keinem Zusammenhang, sondern war die weltliche Vogtei über das Gebiet.

Nach diesem Satze ist das Verhältniss der Vogtei über das Thal Uri zu beurteilen, welches unter der Vogtei des Reiches stand, als es dem Fraumünster in Zürich geschenkt wurde. Die Schenkung änderte an der Vogtei nichts; Uri blieb unter der frühern Reichsvogtei. Nach dieser Weise scheint uns auch z. B. die Vogtei der Edlen von Rothenburg, von Küssnach und Wolhusen über Güter des Gotteshauses Murbach einfacher zu erklären, als Segesser Rechtsgeschichte Th. I., S. 14 es gethan hat, welcher dieselben als Unterlehen der von den Grafen von Habsburg verwalteten Immunität des Gotteshauses ansieht. Die betreffenden Güter waren in den Herrschaften der genannten Dynasten, also unter der weltlichen Vogtei derseben gelegen. Vielleicht waren die Habsburger in ihrer Eigenschaft als Landgrafen von Aargau Vögte des Gotteshauses Luzern.

Ein fernerer Satz, der aus unserm ersten hergeleitet ist, ist der, dass die Gotteshäuser, welche die Vogtei besassen und in eigenem Namen ausüben liessen oder selber ausübten, dieselbe auf privatrechtliche Weise durch Kauf, Schenkung u. s. w. von den weltlichen Vögten erworben haben.

Wir können dahin auch Interlaken rechnen, welches die Vogtei durch ein gerichtliches Urtheil an sich gebracht hat. Amsoltingen hat die Vogtei, wie wir gesehen haben, von Walter von Wädiswyl gekauft[102]). Trub kaufte seinem Vogte Cuno von Brandis dessen Vogteirecht auf seinen Gütern in Ottenbach, Schaufelbül u. s. w.[103]) ab (1257), welche ihm anfänglich waren geschenkt worden. Die Fälle von Erwerbungen von Vogteirechten auf Gotteshausgütern in andern Vog-

---

102) Note 98.

103) Zeerl. I. 501. possessiones subnotatas vendidimus nullo nobis advocatie jure seu alio retentis .. Insuper jus advocatie quod habuimus in possessionibns subnotatis libere vendidimus ecclesie memorate ...

teien durch die Gotteshäuser sind sehr zahlreich. Auf die Vogtei der Gotteshausgüter in Interlaken und Opligen verzichteten die Kien (1250, Dec. 22.[104]). Graf Rudolf von Nidau bestätigte am 11. Februar 1274[105]) die von seinem Vater gemachte Abtretung des Vogteirechts auf des Gotteshauses Erlach Gütern in Gals mit Vorbehalt des Blutgerichts, „weil Geistliche „nicht über das Blut richten können", und „er emanzipiret die „Diener des Gotteshauses und alle Einwohner von Gals, dass „dieselben für Verträge, Schulden, Verschuldungen und Fre„vel — ausgenommen um Diebstal, Mord und Verrath — nir„gendwo belangt werden, sondern nur von dem Abte und seinem „Stellvertreter vorgeladen werden dürfen". Hier ist ein Immunitätsprivilegium. Rechtlich ist es aber nichts Anderes, als dass der weltliche Vogt seine Vogtei, oder einen Theil der in derselben liegenden Rechte, dem Gotteshause durch einen privatrechtlichen Akt abtritt; die von dem Gotteshause erworbene Vogtei ist aber in dessen Händen keine andere, als sie zuvor war, d. h. eine weltliche Vogtei. — Wenn nicht das Vogteirecht selbst, so erwarben die Gotteshäuser doch oft den Nachlass der Vogteidienste und Steuern für ihre Güter von den Vögten. So erlassen die Herren von Strassberg dem Gotteshause Erlach auf dessen Gütern in ihrer Herrschaft „quicquid habebamus... jure advocatie vel etiam jure vicedominii" (1268, Dec. 13.)[106]).

Die Wädiswyl erklären, dass sie ihren Vogteileuten auf Gütern des Gotteshauses Interlaken, von der Nase hinweg am Thunersee, die Dienste und Steuern erlassen (exactiones, ser-

---

104) Note 97.

105) Zeerl. II. 129. S. W. 1829, S. 312, quod bone memorie vir ill. comes Rudolfus ... obtulit et contulit ... abbati et conventui Herilacensi omne jus ... in curia villa et habitatoribus de Galles, retenta sibi tamen jurisdictione corporum latronum homicidarum et proditorum, de quibus non licet personis ecclesiasticis judicare, bona nihilominus ipsorum eisdem religiosis concedens habenda. Emancipans famulos et servitores d. religiosorum et omnes habitatores de Galles, ne occasione alicujus conventionis pacti debiti reatus et delicti, exceptis manifesto furto homicidio et proditione, non trahantur coram aliqua persona sue terre pro justitia exhibenda, nisi coram abbate qui p. t. fuerit.

106) Zeerl. II. 9. S. W. 1827. S. 253.

vicia nobis consueta), 8. Juli 1257 [107]). In Lauterbrunnen trat Bertold von Wädiswyl die Vogtei selbst ab (jus dominii quod mihi competebat, jure advocatie) 1283, Sept. 22. Auf den Gütern in Iseltwald vermochte hingegen im Jahr 1252, Oct. 17., das Gotteshaus vom Vogte Philipp von Brienz den Nachlass der Steuern nur für dessen Lebenszeit zu erhalten, wofür 25 Pfd. bezahlt wurden [108]). Die Vogteileute heissen hier „homines „residentes in Iseltwald que videbantur esse jurisdictionis „mee respectu solummodo personarum". Das Stift St. Urs in Sololhurn hat die „vexationes et exactiones", d. h. die Vogteisteuern, über einen Theil seiner Leute von den Grafen von Buchegg an sich gekauft (1218). [109])

Wo also bernische Gotteshäuser Vogtei und Vogteirechte haben, haben sie dieselben auf privatrechtliche Weise von ihren weltlichen Vögten erworben; in ihrer Eigenschaft als Gotteshäuser haben sie weder Vogtei noch Immunität *ipso jure* gehabt.

Bei dem Inhalt der Vogtei halten wir uns hier nicht auf. Mit derjenigen Vollständigkeit wie in Rüggisberg kann man die Rechte der andern Vogteien nicht nachweisen; grundsätzlich waren es aber auch anderwärts die nämlichen. Wir begnügen uns mit der Angabe der Rechte der Vogtei, welche in Gals abgetreten wurden, nämlich: „omne jus servicii et proventus quod in talliis angariis, vehiculis, avenaria, caponia, herberia jurisdictione et exactionibus universis (advocatus) habebat" [110]). Der Blutbann, welchen sich der Abtreter daselbst vorbehielt, bildete natürlich auch einen Bestandtheil der Vogtei. In der Vogtei Spiez war zwischen Heinzmann von Bubenberg und den Vogteileuten Streit wegen der Vogteisteuer; jener meinte, er könne eine veränderliche Steuer auflegen „nach loffen der jaren „etwen minder etwen me als die jar dann fruchtbar wären". Die Vogteileute bestritten es und bestanden auf der fixen

107) Zeerl. I. 491. reg. Nr. 60.
108) Urk. N. 96.
109) S. W. 1811. S. 349.
110) Note 105.

Steuer und; es wurde gesprochen (1406. Valent.)[111]: „dass „dieselb stür in derselb summ als si nun gesezet und geschezet „ist fürwerthin ewenglich ann steigerung bliben soll, es were „denn dass derselb bubenberg zu guten fruchtbaren jaren um „dieselb gemeind ein besserung erbeten kunt, das möchten si „tun doch sollen si dessen nit betwungen noch bedrungen „werden". Die fixe Steuer gegenüber dem willkürlichen Besteuerungsrecht war wohl eine allgemeine Errungenschaft der Vogteileute.

Die der Vogtei unterworfenen Leute sind rechtlich, wie in Rüggisberg, persönlich freie Leute gewesen. Die Vogteileute von Spiez schwören ihrer Herrschaft „... iro reisen ze gand und ze dienen und alles das ze tun, „das semlich vri vogthörig von recht oder gewonheit tun „sollend."[112])

Die Vogteileute des Grafen Heinrich von Buchegg auf den Gütern des Hauses Buchsee in Schwanden und Seewil heissen: homines seu indigeni liberi[113]) (1293, Mai 2.). In einem Process des Vogts Johann von Ringenberg mit seinen Vogteileuten von 1302 sind die meisten Zeugen von Ringenberg, Oberried, Brienz und Kienholz freie Bauern, doch vogteipflichtig (liber rusticus subjectus tamen jure advocaticio Johanni advocato de Rinkenberc, oder liber rusticus subjectus ratione possessionum suarum jure advocaticio[114]). In den oberländischen Vogteien der Wädiswyl und Eschenbach heissen die Vogteileute auch „homines imperii". Dieselben sind frei, ihre Güter zu verlassen und auf andere zu ziehen[115]). Als die Wädiswyl den Vogteileuten auf Gotteshausgütern von Interlaken in ihrer Herrschaft die Vogtslasten nach-

---

111) Archiv Spiez.

112) Ebend.

113) Zeerl. II. 394. S. W. 1828. S. 431. Es heisst: absolvimus super omnibus exactionibus curis servicils quibuscunque et petitionibus que nobis competebant.. occasione nostri dominii jurisdictionis et defensionis.

114) Staatsarchiv.

115) Urk. N. 107. nec huis nostre concessioni noceat sive iidem homines de loco in locum ad jus ipsius ecclesie pertinentem transferantur seu ipsis hominibus cedentibus vel decedentibus alii ejusdem condicionis vel de cujuscumque dominio nostro excepto districtu substituantur ...

liessen, erklärten sie: „es solle denselben kein Nachtheil sein, „wenn sie von einem Ort zum andern gingen, oder wenn andere „Leute gleichen Standes ihnen folgen, oder Leute aus andern „Vogteien auf die gefreiten Güter kommen". In den neuenburgischen Herrschaften heissen die Vogteileute: „hommes royés" (homines regales). Neben den freien Vogteileuten gab es auch eigene Leute. Solche Eigenleute der Edlen von Eschenbach bebauten Güter von Interlaken in Grindelwald; sie heissen: „qui proprietatis titulo nobis pertinebant qui videlicet homines in possessionibus ecclesie residebant censum de cultis possessionibus persolventes"; sie waren Leibgeding der Frau von Eschenbach. Neben denselben gab es eben daselbst freie eschenbachische Vogteileute; sie heissen: „homines ratione imperialis feodi nobis pertinentes". Eschenbach verkaufte am 6. November 1275 [116]) 87 eigene Leute und 12 Vogteileute um 150 M. Silber an Interlaken; sowie diese Leute die Güter verlassen können, kann auch das Gotteshaus die Güter andern geben (ipsorum hominum institutionem et destitutionem liberam permittemus). Von Rechtens wegen schadete der Verkauf der Vogtei der Freiheit der Vogteileute nicht; denn der Verkäufer konnte nicht mehr Recht verkaufen, als er hatte. Allein wenn man sieht, dass die Vogtei über einzelne Personen verkauft wurde, so liegt die Möglichkeit doch nahe, dass da und dort durch solche Verhandlungen Vogteileute zu Eigenleuten könnten gemacht worden sein. Die Verhältnisse dinglicher Abhängigkeit und persönlicher Freiheit spielten in mannigfacher Weise in einander über und erzeugten viele Uebergangsstufen. So finden wir in der Herrschaft Kiburg: mancipii, feodatarii, inquilini, ascripticii, agricoli et censiti (1265, Febr. 7.). [117])

In Rüggisberg hat die Zersetzung der Vogtei durch die Trennung des Grundbesitzes von der Vogtei, durch die privatrechtliche Veräusserung der Vogtei und die landesherrliche Gewalt der Stadt stattgefunden. Einen auf ähnlichen Gründen

116) Reg. 108.
117) S. W. 1827. S. 408. Zeerl. I. 613. reg. N. 82.

beruhenden Zersetzungsprozess finden wir auch in den andern Vogteien.

Wo Gotteshäuser gegründet wurden, löste sich überall ein Theil des Grundbesitzes von der Vogtei ab und schwächte dieselbe. Allein zersetzender wirkte noch auf die Vogtei ein, wenn, was in Rüggisberg nicht vorgekommen ist, die Vogteirechte von den Gotteshäusern erworben wurden, worauf im 13. Jahrhundert deren Augenmerk und zwar per fas et nefas gerichtet war. Allerdings war, wie gesagt worden ist, die gekaufte Vogtei auf einem Gotteshausgut die weltliche Vogtei des Verkäufers. Allein einmal wurde durch die Abtretung eines Theils einer Vogtei der Vogteibezirk durchbrochen; es entstund ein unzusammenhängendes Vogteigebiet[118]), dessen rechtliche Zusammengehörigkeit dem Bewusstsein entschwand und vielleicht die irrigen Begriffe der Immunität der Gotteshausgüter erzeugt hat. Anderseits änderte die Vogtei in dem Besitz der Gotteshäuser einigermassen doch ihre Natur; wenn einerseits das Gotteshaus die erworbene Vogtei ausüben konnte wie sein Rechtsvorgänger, so entstand thatsächlich doch eine Vereinigung des Vogteirechts mit der Vogteipflichtigkeit auf Gotteshausgütern, wodurch die Vogtei wenigstens privatrechtlich aufgehoben wurde, wie wenn der Schuldner die Forderung des Gläubigers erwirbt. In der Regel mag diess auch geschehen sein; daher unter dem Krummstab gut wohnen war. Wenn aber auch das Gotteshaus die erworbene Vogtei weiter lieh und durch andere ausüben liess, so geschah es stets unter milderen und erleichternden Gedingen, und beschränkte sich gewöhnlich auf die Ausübung der Gerichtsbarkeit und einen Antheil an der Busse. Das Gotteshaus machte dann einen Vertrag mit dem Vogte und übertrug ihm nur diejenigen Rechte, welche es ihm geben wollte[119]). Diese doppelte Zersetzung der Vogtei durch die Gotteshäuser dem

118) Wie die Urk. N. 115 sagt: „exceptus districtus", oder wie die Urk. v. Gals sagt: „emanpirte Leute".

119) So gibt Interlaken seinem Vogte nur den dritten Theil der Bussen von Leibesstrafen und Unterhalt für ihn und sein Gefolge, wenn er für das Gotteshaus verhandelt. 3. Sept. 1226.

Raume nach und der innern Natur nach hat, bei der grossen Ausdehnung des kirchlichen Grundbesitzes viel zu dem Verfall der Vogtei beigetragen.

Es ist ein merkwürdiger Zusammenhang in diesen Verhältnissen. Das Lehenrecht hat die Vogteien erblich und veräusserlich gemacht; indem sie Gegenstand des Privatverkehrs wurden, konnten sie getheilt und von den Gotteshäusern erworben werden. Es war das Interesse der Vogteileute, den Erwerb der Vogteien durch Gotteshäuser zu befördern, weil sie dabei gewannen.

In den vielen Streitigkeiten der Gotteshäuser und Vögte im 13. Jahrhundert sind es eigentlich gewöhnlich die Vogteileute, welche mit den Gotteshäusern gegen die Vögte gemeine Sache machen und den Streit veranlassen. Auf welcher Seite das Unrecht war, ist oft schwer zu entscheiden, denn die Klage über Bedrückungen der Vögte sind einseitige Zeugnisse der Gotteshäuser, und ihre Gegner konnten nicht schreiben! Auch ist es eine allgemeine Erscheinung, dass im Kampfe gegen ihre Vögte die Vogteileute und Gotteshäuser im 13. Jahrhundert die Hülfe der Städte gesucht haben; jede dieser Parteien hatte ihr Interesse, die Vogteien zu schwächen. Die Verbindung Berns mit Interlaken gegen dessen Vogt geht aus der Urkunde vom 3. Sept. 1226, mit Rüggisberg aus derjenigen vom Februar 1244 deutlich hervor. In ähnlicher Weise hielten im Streit gegen die Vogtei der Buchegg das St. Ursenstift, die St. Ursenleute und Solothurn zusammen. 1218.

Wir schliessen hier ab. — Möge diese Abhandlung auch Andere veranlassen, die Richtigkeit unserer Ansicht für unsere Landschaft zu untersuchen, ihre Anwendbarkeit auf andere Theile der Schweiz zu prüfen und mit schonungsloser Kritik die Aechtheit der die Vogtei betreffenden Urkunden vorzunehmen.

# Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum deutschen Reiche in den Jahren 1486—1499

von

**Traugott Probst** in Solothurn.

---

## 1. Einleitung.

Zwei Friedensschlüsse sind für die Entwickelung des Verhältnisses der schweizerischen Eidgenossenschaft zum deutschen Reiche von der äussersten Wichtigkeit gewesen; einmal zu Ausgang des 15. Jahrhunderts der Friede von Basel vom 22. Sept. 1499, und sodann im 17. Jahrhundert der westphälische Friede. Hat letzterer der Schweiz die völkerrechtliche Anerkennung ihrer selbstständigen Stellung ausserhalb dem Reiche, als ein unabhängiger, diesem in keiner Beziehung mehr angehörender Bundeskörper, gebracht, so rechnet man mit vollem Rechte von dem Basler Frieden des Jahres 1499 die thatsächliche Vollendung der durch eine Reihe äusserer und innerer Gründe längst vorbereiteten Ablösung der Eidgenossenschaft vom Reiche.

Freilich nicht in Opposition gegen Kaiser und Reich sind die Bünde abgeschlossen, welche seit dem Ende des 13. Jahrhunderts die Landgemeinden der schweizerischen Gebirge erst unter sich, dann mit den benachbarten Städten verknüpften. Wie sich im Laufe des unruhigen 13. Jahrhunderts beinahe alle Stände in Bündnissen den mangelnden Schutz selbst zu schaffen sich bestrebten, wie die Städtebünde, in politischer und merkantiler Hinsicht gleich wichtig, für Aufrechthaltung des Landfriedens, Sicherung der Strassen zu sorgen, die

Bündnisse der Ritter ihren Gliedern Schutz nach Oben gegen die Landesherren, nach Unten gegen die wachsende Macht der Städte zu gewähren sich bemühten, so war auch bei den Gemeinden von Uri, Schwyz und Unterwalden, als sie am 1. August 1291 ihren ewigen Bund schlossen, das Streben massgebend, was ihnen die Reichsgewalt nicht zu bieten im Stande, mit eigener Kraft zu erlangen. Ebensowenig wie dort die Städte und Ritter daran dachten, indem sie sich enger unter sich verbanden zu Selbstständigkeit neben dem Reiche emporzusteigen, ebensowenig war es Zweck des eidgenössischen Bundes, dem Reiche die Anerkennung seiner Hoheit zu verweigern, sondern bloss eine Macht zu begründen, welche zur Erhaltung und zum Schutze ihrer Reichsunmittelbarkeit die Uebergriffe Oesterreichs abzuwehren im Stande sei. Derselbe Gesichtspunkt blieb bei der Erweiterung des Bundes. An Luzern, das zwar eine österreichische Stadt, wo aber das Streben, der österreichischen Herrschaft sich möglichst zu entziehen, genährt von dem Beispiele der benachbarten Waldstätte zum Anschluss an diese hindrängte; an Zürich, welches seine feindliche Stellung zu dem Adel der Umgegend den vier Orten zuführte; an Glarus und Zug, im Kampfe mit Oesterreich gewonnen; an dem kräftigen Bern, das seine Selbstständigkeit im Kampfe mit dem burgundischen Adel behauptet, fanden die drei Orte Bundesgenossen, die so wenig als sie selbst dem Reiche sich zu entziehen dachten, durch die aber die Mittel gegeben waren, den Kampf gegen das Haus Habsburg und seine Pläne mit Energie aufzunehmen.

Es waren aber die eidgenössischen Bünde nicht bloss negativ in keinerlei Gegensatz zu dem Reiche begründet, sondern auch die positiven Bedingungen einer rechtlichen Existenz derselben innerhalb des Reiches fanden ihre vollständige Erfüllung. An anderer Stelle ist darauf hingewiesen worden, wie bereits im 14. Jahrhundert von Karl IV. in dem sogenannten Regensburger Frieden vom Jahr 1355, der den Reichskrieg gegen die Eidgenossen beendigte, die Bünde der fünf Orte stillschweigend anerkannt wurden; — wie im 15. Jahrhundert

in Urkunden des Kaisers Sigismund die damaligen eidgenössischen Orte als ein im Reiche zu Recht bestehendes Ganzes Erwähnung fanden. Anderseits hat die Anerkennung der Oberhoheit des Kaisers und des Reiches seitens der drei Landgemeinden und ihrer Verbündeten in den alamanischen und burgundischen Gegenden stets fortgedauert. Von dem Kaiser lassen sie sich ihre Privilegien bestätigen, neue ertheilen; in seinem Namen ergreifen sie noch einmal die Waffen zur Eroberung des Aargau's; ihm „ihrem Herrn und König" verweigern sie auch persönliche Ehrerbietung nicht.

Eine andere Gestalt nahm dagegen das Verhältniss der Schweiz zum Reiche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Der Grund dieser Aenderung ist zum Theil in den verworrenen Zuständen Deutschlands zu suchen. Längst war das Kaiserthum von der Höhe herabgesunken und der grossartigen Bedeutung beraubt, die ihm einst unter den grossen Kaisern des Mittelalters zu Theil geworden. Kämpfe mit der Kirche, Doppelwahlen, schwache unbedeutende Persönlichkeiten der Kaiser hatten nicht wenig zu diesem Umschwung beigetragen. In dem Masse aber, in dem das Kaiserthum an Macht und Ansehen verlor, war die Bedeutung der Fürstenthümer gestiegen, ihre Selbstständigkeit durch die Erwerbung der wichtigsten Hoheitsrechte und die Behauptung derselben allen Eingriffen gegenüber, unterstützt von äussern fördernden Ereignissen, begründet worden. Von den Fürsten waren wie die kleinern Gewalten im Reiche die Ritter und Herren und vor Allem die Städte, so auch die Kaiser selbst mehr oder minder abhängig, die immer mehr auf ihre Territorien sich zurückziehend und beschränkend den Angelegenheiten des Reiches wenig Theilnahme schenkten.

Beinahe gänzlich sich selbst überlassen, kamen der schweizerischen Eidgenossenschaft in ihrem Streben nach innerer Consolidirung diese Umstände fördernd entgegen. Schon früh war es den einzelnen Orten gelungen, sich in den Besitz der wichtigsten Hoheitsrechte zu setzen. Vogtei, Blutbann, Civilgerichtsbarkeit, Münze, Zölle u. s. w. waren meist in Folge

kaiserlicher Verleihung an sie übergegangen [1]. Der Lehensverband dem Reiche gegenüber war gänzlich gelöst, das Verfügungsrecht über die Lehen entweder an die Städte übergegangen oder dieselben wurden nicht mehr erneuert, waren auf ewige Zeiten verliehen [2]. Dieselbe Richtung, fremden Einfluss fern zu halten, machte sich — und hier vielleicht mit noch grösserer Entschiedenheit — in der Gerichtsbarkeit geltend. Dazu dienten die kaiserlichen privilegia de non evocando, welche die concurrirende Gerichtsbarkeit des Kaisers wenn nicht ganz ausschlossen, doch bedeutend zurückdrängten, und anderseits der von Anfang an bei den eidgenössischen Bünden angenommene und durchgeführte Grundsatz des Austrägalverfahrens bei Zwistigkeiten der einzelnen Orte unter einander [3]. Gab es in Folge dieser allmäligen Entwickelung nur noch sehr wenige Verhältnisse, in welche die kaiserliche Macht eingreifen konnte, so ward auf der andern Seite die dadurch bedingte Unabhängigkeit der wichtigsten staatlichen Functionen erhöht und zu lebendiger Wirksamkeit angeregt durch das in der ganzen Politik der eidgenössischen Orte immer bestimmter hervortretende republikanische Prinzip, das durch die ganze Lage, die gemeinsamen Kämpfe gegen Habsburg, in denen nur zu oft die Bauern sich Fürsten und Herren des Reiches gegenüber in Waffen sahen, mit einer gewissen Nothwendigkeit herbeigeführt worden [4].

Für die Frage nach dem eigentlich staatsrechtlichen Verhältniss der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche wurde der aus den angedeuteten Umständen sich entwickelnde

1) Ueber diese Materie siehe Jan, Staatsrechtl. Verhältniss der Schweiz zum deutschen Reiche. 1 S. 50 ff.

2) Jan a. a. O. 1 S. 55 ff.

3) Vgl. unten. — Ausführlich handeln über diese hier nur kurz zu berührenden Punkte Jan 1 S. 59—70 und Segesser, Rechtsgesch. 2 S. 96 ff.

4) Vgl. Bluntschli, Gesch. d. schweiz. Bundesrechts 1 S. 237 ff. „Sie fühlten sich als Republik, als eine Verbrüderung von Republiken. Die Republik war ihre natürliche Staatsform" u. s. w. — Vgl. Segesser a. a. O. 2 S. 7—10 der „die Wirksamkeit „„eines eidgenössischen Geistes"" oder „„eines Gefühls der Zusammengehörigkeit"" zu bestreiten sucht, dagegen den gemeinen Herrschaften der eidgenössischen Orte, „als den wesentlichsten Grundlagen der Fortdauer und der ständigen Gestaltung ihrer Verbindungen" (S. 10) wohl etwas zu viel Bedeutung beilegt.

Gegensatz erst dann recht bemerkbar und bedeutungsvoll, als neuerdings die alten österreichischen Ansprüche wieder mit Bestimmtheit betont wurden. Es ist schon öfter bei verschiedenen Anlässen nachgewiesen worden, wie sehr sich die deutschen Kaiser an der Ausdehnung der landesherrlichen Gewalt betheiligten, wie sie ihre Würde gerade dafür zu benutzen wussten; Rudolf von Habsburg für Gründung der Grösse seines Hauses, Heinrich VII. für Luxemburg und vor allen Karl IV. Von diesem Streben blieb die Schweiz unberührt, bis im Jahr 1437 das Haus Habsburg nach mehr denn hundertjähriger Unterbrechung zum zweiten Male die höchste weltliche Würde der abendländischen Christenheit erwarb. Schon 1440, nachdem Albrecht II. kaum zwei Jahre sich der kaiserlichen Würde erfreut, trat Friedrich III. (IV.) an die Spitze der Regierung, die er 53 wechselvolle Jahre hindurch führen sollte; und er war es, der nun auch den Eidgenossen als Verfechter der Interessen seines Hauses entgegentrat. Gleich zu Anfang charakterisirte er seine Anschauung auf die unverkennbarste Weise, als er den eidgenössischen Orten, die wie bisher immer bei ihm um Bestätigung ihrer Freiheiten eingelangt waren, diese verweigerte, so lange nicht der einst auf die Aufforderung Kaiser Sigismunds hin von den Eidgenossen eroberte Aargau wieder an Oesterreich abgetreten werde[1]). Und als ob der toggenburgischen Erbschaft gerade damals zwischen Zürich und den andern eidgenössischen Orten heftiger Zwist entstand, der ihm neue Aussichten auf die Erwerbung des Aargau's zu eröffnen schien, stellte sich Friedrich alsbald auf Seite Zürichs; ein förmlicher Vertrag verknüpfte ihn eng mit der Stadt, der zu helfen er nicht bloss das Reich und die schwäbischen Reichsstädte, den Ritterbund von St. Georgenschild, sondern auch den König Karl VII. von Frankreich ermahnte[2]). — Eine Hauptsache bei all dem war, dass der Kaiser

---

1) Tschudi, Chron. 2 S. 350; dagegen bestätigte Friedrich 1442, 1. Oct., von Winterthur aus die Privilegien Uri's s. Chmel, Reg. Frid. N. 1171. 1172. 1442, 17. Oct. erhielt auch Bern die Bestätigung seiner Freiheiten s. Chmel a. a. O. N. 1201, was Segesser, Rechtsgesch. 2. S. 117 übersieht. (Vgl. Chmel, Gesch. Friedr. IV. u. Maxim. I. 2 S. 181.)

2) Stälin, wirtembg. Gesch. 3 S. 462 ff.

mit Mitteln, die ihm kraft seiner Würde zu Gebote standen, gegen die Feinde seines Hauses stritt und zwar nicht allein dort, wo er die Bestätigung der Privilegien an die Herausgabe des Aargau's knüpfte. Zwar hatte Friedrich sich bemüht, seine Einmischung in den Krieg zwischen Zürich und den übrigen eidgenössischen Orten damit zu begründen, dass diese in Zürich eine Reichsstadt angegriffen hätten[1]). Das Reich aber und die Reichsstädte sahen richtig; beide schlugen ihre Hülfe ab: man erkannte in der Fehde ein österreichisches Unternehmen. — Diesen ausschliesslich österreichischen Standpunkt verläugnete Friedrich auch in der Folge nicht, namentlich nicht in dem im Jahr 1468 zwischen dem Herzog Sigismund, an den 1458 die Regierung der österreichischen Vorlande übergegangen war, und den eidgenössischen Orten ausbrechenden sog. Waldshuter-Kriege. Wieder rief er gegen die Eidgenossen die Reichsstände auf, verwarf den Vertrag, den Sigismund mit jenen geschlossen, forderte sie auf, wegen Bruch des Landfriedens sich zu verantworten und erklärte sie am Ende in des Reiches Acht und Aberacht[2]).

Nicht minder war aber anderseits Friedrich darauf bedacht, wie er die Reichshoheit der schweizerischen Eidgenossenschaft gegenüber zu Geltung zu bringen strebte, von ihr die Anerkennung derselben, wie sie sich in der Leistung der Reichspflichten zeigte, zu verlangen. Bei all der Pflicht, „die Ir uns als dem Römischen Kaiser, dem hl. Rich und dem Rechten schuldig und pflichtig sigt, bi Verlierung aller und jecklicher uwer Lechen, Gnaden, Fryheiten und Privilegien, die Ir von dem hl. Rich habt," forderte der Kaiser der Eidge-

1) Vgl. das Schreiben Kaiser Friedrichs an König Karl VII. von Frankreich 1443, 22. Aug. bei Jan, Staatsr. Verh. 3 S. 102 ff. „Eo namque furor illorum progressus est, ut non solum domus nostrae Austrialis dominia rapinis incendiisque vastare, sed ipsam quoque nostram et imperii sacri civitatem Turicensem armis impetere crudelique bello vexare non erubuerint"... und nachher: ... Sumentesque ferrum gravia damna tum subditis Austriae tum ipsis Turicensibus intulerunt. — Damit vgl. Chmel Reg. Frid. N. 1710: 1440, 20. August, wo der Kaiser das Verbot, den Eidgenossen etwas zuzuführen, damit begründet, dass sie Zürich vom Reiche hätten trennen wollen. — Stälin, wirtembg. Gesch. 3 S. 463.

2) Bei Chmel, Reg. Frid. N. N. 5447 (abgedr. im Archiv f. schw. Gesch. 5 S. 79 ff.) 5567 (abgedr. a. a. O. S. 61 ff.) 5568; 5679 (abgedr. a. a. O. S. 89 f.)

nossen Hülfe gegen den Erzherzog Albrecht und den König Georg von Böhmen[1]). Er machte ferner die Pflicht gegen die Kirche und das Reich geltend, als er sie zum Besuche der hauptsächlich der Türkengefahr wegen berufenen Reichstage aufforderte[2]) und sie gleich den andern Reichsständen zur Tragung des Anschlages an Mannschaft und Geld herbeigezogen wissen wollte[3]).

Dass unter dem Einfluss dieser Verhältnisse die Stellung der Schweiz zum Reiche überhaupt eine andere werden musste, ist einleuchtend. Jetzt so wenig wie unter Friedrichs Vorgängern, dachten die eidgenössischen Orte daran, dem Reiche die Oberhoheit über die von ihrem Bunde umfassten Gebiete zu bestreiten; nach wie vor erschienen ihre Boten, obwohl nicht häufig, auf den Reichstagen[4]). Wie einst von Sigismund aufgefordert an Friedrich von Oesterreich, so erklärten sie jetzt als Glieder des Reiches auf die Mahnung des Kaisers hin den Krieg an den Herzog Karl von Burgund[5]), wenn gleich der eigentliche Anstoss zur Aufnahme des Kampfes ihnen von anderer Seite kam. — Aber dass als Vertreter der Reichsinteressen ein Glied des Hauses Habsburg ihnen entgegentrat, das

1) Friedrich an die eidgenöss. Orte 1461, Juli, bei Tschudi, Chron. 2 S. 615. — Eine ähnliche Aufforderung s. u. a. in dem Mandat Eydgnossenn von Wirttemberg und Rotwil wegenn n. Mon. habsbg. 1[3] S. 539.

2) So 1460, 21. Jan., bei Tschudi, Chron. 2 S. 594.

3) (Senkenberg) Neue Sammlung der Reichs-Abschiede 1 S. 221 (v. J. 1467); 244 (v. J. 1471); 256 (v. J. 1474); 268 (v. J. 1480; vgl. die Abweichungen in dem Abdruck in den Mon. habsbg. 1[3] S. 152); 271 (v. J. 1481); 287 (v. J. 1487). Dafür sollten dann allerdings nach der Ordnung v. J. 1471 auch die dem Oberbefehlshaber beizugebenden Kriegsräthe mitzuwählen die Eidgenossen das Recht haben; s. (Senkenberg) a. a. O. 1 S. 234 § 4.

4) 1466 zu Constanz: Tags.-Absch. 2 S. 353, n; 1471 zu Regensburg: a. a. O. S. 419, Nr. 671; vgl. S. 423, Nr. 676. (Mit der Abkürzung Tags.-Absch. bezeichnen wir die amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede.)

5) Vgl. Littera diffidatoria ducis Burg. abgedruckt in Tags.-Absch. 2 S. 515. Illustrissimo principi et domino, domino Karolo, duci Burgundie . . . Jntimamus nos Burgimagistri, Sculteti, Ammanni consules et communitates magne lige Almanie superioris . . .: Quod nos ad grandes et acerrimos exhortationes et requisitiones Invictissimi Serenissimi et Inclitissimi domini, domini Friderici Romanorum imperatoris herois nostri gratiosissimi, cui tanquam sacri Imperii membra non iniuria obedienter paremus . . . Vgl. Tags.-Absch. 2 S. 513 f.: Vnser eidgnossen von Bern söllend die absagung stellen, dz wir, als helffer, des hertzogen von Burgund vigend sin wollen vff manung des heiligen Richs u. s. w.; ferner s. a. a. O. S. 581, m.

noch immer den Verlust seiner Stammgüter im Aargau nicht verschmerzt, das erst in den letzten zwanzig Jahren die wenigen Rechte, die ihm bisher noch geblieben, an die Eidgenossen verloren, das war für die Zukunft verhängnissvoll. Leicht liess es sich voraussehen, dass durch die Politik Friedrichs, der die kaiserliche Macht als ein Mittel zur Erreichung seiner Hausinteressen betrachtete, die Eidgenossen, welche gemäss der ganzen Entwickelung ihres Bundeskörpers auf eine gewisse Sonderstellung im Reiche Anspruch erhoben, beinahe unwiderstehlich in eine Opposition gegen das Reich hineingedrängt werden mussten.

Mit dieser wichtigen Umgestaltung des Verhältnisses der Eidgenossenschaft zum Reiche war naturgemäss eine zweite, nicht minder bedeutsame Veränderung in der politischen Stellung jener angebahnt. Seit sich die Bande lockerten, welche die Schweiz mit dem Reiche verknüpften, seit die Befriedigung einer Reihe staatlicher Bedürfnisse nicht mehr von dorther erwartet werden durfte, sondern man gelernt hatte, sich dieselbe selbst zu schaffen, war auch für die schweizerischen Orte der Anfang einer mehr selbstständigen äussern Politik gegeben. Die eigenthümlich wichtige Lage der Schweiz, der sie es zu danken hatte, dass sich alle an Bedeutung in der Geschichte jener Zeit hervorragenden Staaten rings um sie gruppirten und anderseits der durch eine Reihe der glänzendsten Siege begründete Kriegsruhm der Schweizer, der ihre Parteinahme in den damaligen Streitigkeiten für alle Theile stets gleich wünschenswerth machte, trugen wesentlich zu dieser Entwickelung bei. Durch eigene Bündnisse suchte man jene zu erreichen. Savoyen, Mailand und Oesterreich, ja selbst die päpstliche Curie und den fernen Mathias Corvinus von Ungarn sehen wir in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit den Eidgenossen in bald loserer, bald engerer Verbindung. Mächtig vor allen aber trat der Einfluss des westlichen Nachbars, des französichen Königs, hervor, ebenfalls durch engere Bünde mit den schweizerischen Orten gestützt. — Der Anfang der Wechselbeziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz ist

mit der Schlacht bei St. Jacob in Verbindung zu bringen, gleichsam eine Frucht der unbesonnenen Politik Kaiser Friedrichs. Von diesem Augenblicke an, wo die Tapferkeit, welche die Eidgenossen an den Tag legten, den Dauphin, den nachmaligen Ludwig XI., die Vortheile einer nähern Verbindung mit diesen Nachbaren deutlich erkennen liess, begegnen wir französischem Einflusse in dem Gange der schweizerischen Angelegenheiten in immer wachsendem Maasse. Nur wenige Jahre nach jener Schlacht war noch von Karl VII. die erste Verbindung mit den Eidgenossen eingeleitet (1452, 8. Nov., 1453, 27. Februar). Während aber Karl sich mit dieser „Verstentnuss und ewigen guten Freundschaft" (intelligentia) begnügte, die kaum mehr als gegenseitigen Frieden und sicheren Wandel der Angehörigen beider Theile auf beidseitigem Gebiete festsetzte[1]), so wusste dagegen der schlauberechnende Dauphin nach seiner eigenen Thronbesteigung die Bande enger zu knüpfen, um die Eidgenossen seinen Zwecken dienstbar zu machen. Schon am 26. October 1474 ward ein Bündniss der acht Orte sammt Freiburg und Solothurn mit Ludwig XI. gezeichnet[2]), so zu sagen eine Erweiterung des Defensivtractates, den Bern Namens der übrigen eidgenössischen Stände im Jahr 1470 mit König Karl VII. geschlossen hatte[3]). Man sicherte sich gegenseitige Hülfe in allen Kriegen, hauptsächlich aber gegen Burgund zu; die Eidgenossen versprachen Mannschaft in den königlichen Sold, so viel sie vermöchten; der König, falls seine eigenen Kriege ihn am Zuzug hinderten, Subsidien in Geld; reiche Jahrgelder (20,000 Frs. jährlich) wurden den eidgenössischen Orten verschrieben[4]). Bekannt ist der An-

1) Tags.-Absch. 2 S. 869 ff., 873 ff. — Dieser Vertrag in der Urkunde selbst intelligentia genannt, was die bei Tschudi, Chron. 2 S. 567 beigefügte deutsche Uebersetzung mit „Verstentnusse und ewige gute Fründtschaft" wiedergibt, gehört der dritten von Segesser, Mathias Corvinus S. 27 unterschiedenen Klasse staatsrechtlicher Verträge an, die „keine gegenseitige active Hülfsverpflichtung, sondern nur eine negative Obligation, den Feinden des betreffenden Contrahenten keinerlei Vorschub zu leisten" enthält.

2) Abgedruckt Tags.-Absch. 2 S. 917 f. 918 f. — Ueber das Datum siehe Tags.-Absch. 2 S. 516, Nr. 765.

3) Abgedruckt Tags.-Absch. 2 S. 906 f., 910.

4) Ueber die Bedeutung dieses Bündnisses s. Ranke, französische Geschichte 1 S. 81 f.

theil, den Ludwig an dem Ausbruch des Krieges zwischen den Eidgenossen und Karl von Burgund genommen, in welchem jene zwar ihre kriegerische Tüchtigkeit aufs glänzendste bewährten, ohne aber die Frucht ihrer Siege zu ernten, während der französische König des hartnäckigsten Gegners seiner Pläne, um den sich die Elemente der Opposition in Frankreich geschaart, entledigt wurde. — Weniger Eifer zeigte dagegen die nach Ludwigs Tode für den minderjährigen Karl VIII. die Geschäfte leitende Regentschaft, wie Anshelm [1]) richtig bemerkt, weil sie mit den Nachbarn in Frieden der Eidgenossen nicht mehr zu bedürfen meinte. Zwar erschien kurze Zeit nach Ludwigs Tode eine französische Botschaft in der Schweiz [2]), um daselbst die Thronbesteigung Karls und die Geneigtheit, die alte Vereinigung mit den schweizerischen Orten zu erneuern, anzuzeigen. Allein äusserst lange zogen sich alle Verhandlungen hin. Man stritt über die Dauer, auf welche die Verbindung abzuschliessen sei; man suchte nach Wegen, statt die Verbindung, wie sie mit Ludwig bestanden, zur Grundlage der Unterhandlungen zu machen, bloss eine Wiederholung der sog. ewigen Freundschaft von $14^{52}/_{53}$ durchzusetzen, die der Schweiz nicht die Vortheile bot, wie jene, namentlich aber die Bezahlung der Pensionen gänzlich wegfallen liess. Und wirklich gelang es den beiden französischen Botschaftern, Phil. Baudot, dem Canzler von Burgund, und dem Baillif Joh. Dandelot am 13. Juli 1484, die meisten Orte für Annahme des auf Grund jener mit Karl VII. eingegangenen Freundschaft errichteten Verständnisses zu gewinnen [3]).

Die hauptsächlichsten Bestimmungen sind folgende:

1. Kein Theil soll den andern weder zu Kriegszeit noch sonst unmittelbar oder durch andere bekriegen.

1) Berner-Chronik, herausgegeben von Stierlin u. Wyss. 1 S. 339.

2) Tags.-Absch. 3[1] S. 168, d. (Vgl. S. 163 N. 194, a; und S. 164, a.)

3) Tags.-Absch. 3[1] S. 185, e. Die Vertragsurkunde s. S. 714 ff. — Der staatsrechtliche Charakter der Verbindung ist gemäss ihrer Entstehung der der Freundschaft von $14^{52}/_{53}$. S. oben S. 75, Anm. 1; neu ist bloss Art. 4. Vgl. Bluntschli, Gesch. d. schweiz. Bundesrechts 1 S. 269 ff.

2. Kein Theil soll den Feinden des anderen bei deren Unternehmungen gegen diesen Durchzug oder sonst irgend welche Hülfe gewähren.

3. Den Angehörigen beider Theile wird freier Handel und Wandel in beidseitigem Gebiete gewährleistet.

4. Der König soll ohne Wissen und Willen der Eidgenossen in deren Gebiete keine Knechte in Sold nehmen oder durch Jemand anwerben lassen.

5. Jeder Theil gewährt dem andern in seinem Gebiete freien Kauf und Verkauf wie bisher, unter Vorbehalt der gewöhnlichen Zölle.

6. Beide Theile können sich die Mächte, mit denen sie sich bisher verbunden, vorbehalten.

Durch diesen Vertrag hatte der französiche Hof, ohne den Eidgenossen gegenüber sich zu grossen Zugeständnissen herbeizulassen, so viel erreicht, dass er gegen jede Hülfsleistung, um die das Reich oder Oesterreich die eidgenössischen Stände gegen Frankreich je angehen mochte, unter Berufung auf jene Bestimmungen sich erheben durfte, dass ihm aber vor allem die Möglichkeit bewahrt blieb, sich Einfluss auf die Angelegenheiten der Schweiz zu sichern.

Es ist klar, dass diese Verbindungen der Eidgenossen mit den auswärtigen Mächten, namentlich aber ihre Beziehungen zu Frankreich, nicht ohne Rückwirkung auf ihre Stellung Friedrich und dem Reiche gegenüber bleiben konnten. Wir werden im Laufe unserer Darstellung wiederholt diesen Gegensatz zu berücksichtigen und zu bemerken Gelegenheit finden, wie sehr französischer Einfluss den Gang bestimmen half, welchen die Verhandlungen der Reichsgewalten mit den Eidgenossen in den nächsten Jahren nehmen sollten: je feindlicher sich der Gegensatz zwischen Frankreich und Habsburg gestaltete, desto eifriger arbeitete man französischerseits an der Gewinnung der eidgenössischen Orte, nicht bloss um militärischen Rücksichten zu genügen, sondern auch hauptsächlich, um sie dem Reiche überhaupt zu entfremden.

---

Das waren die Gründe, rechtliche und politische, innere und äussere, welche den Zusammenhang der eidgenössischen Bünde mit dem hl. römischen Reiche gelockert und der Trennung nahe gebracht hatten, — Interessen, die einander zum Theile diametral entgegenliefen. Hier die Eidgenossenschaft in staatlicher Beziehung zwar ein nur loses Ganzes, die Orte unter sich nicht alle gleich enge verbunden; Städte und Länder selbst nicht immer in sich einig, — alle aber zusammengehalten von einer gemeinsamen, fast zweihundertjährigen Entwickelung, der sie dem Reiche gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit dankten. Dort das Reich, in sich ohne festen Halt, die kaiserliche Macht im Sinken, im Steigen allein die Bedeutung der Landesherren, das Ganze aber durchdrungen von dem Bedürfniss und dem Streben, zu einer festeren Ordnung, einer neuen Gestaltung der Dinge sich durchzuringen.

Da war es Maximilian, der entschiedener als Friedrich die Pläne der Habsburger der Eidgenossenschaft gegenüber aufnahm und verfolgte. Man wird vielleicht die Art und Weise, wie er dieselben ins Werk zu setzen sich bestrebt zeigte, tadeln können; der Consequenz aber, mit der er seinem Ziele entgegen arbeitete, Anerkennung nicht versagen dürfen. Es war der immer deutlich hervortretende Grundgedanke der Politik Maximilians nach dieser Richtung hin, die Schweiz zur Aufgebung ihrer Sonderstellung zu bewegen, sie wieder den Forderungen des Reiches zu unterwerfen, vor allem aber sie habsburgischem Interesse dienstbar zu machen. Wie aber oft ein langsam vorwärts schreitender Entwickelungsprozess durch das Eingreifen einer bedeutenden Persönlichkeit und das Zusammentreffen äusserer fördernder Ereignisse beschleunigt und zum Abschlusse gebracht wird, so hat Maximilian in rascher Folge Unterhandlung, Bitte, Drohung, Waffengewalt versuchend, zwar schliesslich sein besstes Ziel verfehlt, eine thatsächliche Entscheidung der in Frage stehenden Verhältnisse aber herbeigeführt.

Unsere Aufgabe ist es nun, gerade dieses letzte Stadium, welches der thatsächlichen Lostrennung der schweizerischen

Eidgenossenschaft vom Reiche voranging, darzustellen, die Bahnen nachzuweisen, auf denen die Schweiz, gemäss den erwähnten Bedingungen, nothwendig auch trotz der Bemühungen Maximilians und der deutschen Stände zu einer Stellung ausserhalb des Reiches gelangen musste. — Zeitliche Grenzen sind die Jahre 1486 und 1499; jenes, das Maximilian die römische Königskrone brachte, als der Punkt, von wo an eine bestimmte Einwirkung desselben auf schweizerische Verhältnisse möglich ward; dieses mit dem entscheidenden Kriege und dem Frieden von Basel, als der Moment, in welchem die thatsächliche Loslösung der Schweiz vom Reiche sich vollzogen hatte.

## 2. Verhandlungen der Eidgenossen mit Maximilian. — Der schwäbische Bund.

Ein Umstand war Maximilian, als er der Tradition seines Hauses folgend, dessen Pläne gegen die schweizerische Eidgenossenschaft aufzunehmen sich anschickte, von grösstem Vortheil, — das von seinem Vetter, dem Erzherzoge Sigismund von Oesterreich, mit den eidgenössischen Orten angebahnte freundschaftliche Verhältniss. — Die unter Mitwirkung Ludwigs XI. von Frankreich zu Konstanz im Jahr 1474 (11. Juni) abgeschlossene ewige Richtung[1]) hatte eine Art Bundesverhältniss zwischen den beiden früheren Gegnern begründet, welches beiden Theilen den ruhigen Besitz dessen, was sie bisher sich erworben, sicherte, allfällige Streitigkeiten zwischen denselben an ein Schiedsgericht vor den Bischof von Basel oder den von Konstanz wies und durch eine Reihe von Bestimmungen den Frieden zu sichern suchte. Noch freundlicher gestalteten sich die Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Erzherzoge durch die ewige Erbeinigung[2]), im Jahr 1477 mit Zürich, Bern, Luzern, Uri und Solothurn abgeschlossen und 1478, 26. Januar, durch den Beitritt von Schwyz

---

1) Abgedruckt bei Anshelm 1 S. 91 ff. und Tags.-Absch. 2 Beilage 51, S. 913.

2) Tags.-Absch. 3[1] S. 665 ff. — Vergl. Müller, Schweizer-Gesch. 5[1] S. 144 und Bluntschli, Gesch. des schweiz. Bundesrechtes 1 S. 261 ff.

Unterwalden, Zug und Glarus auf sämmtliche eidgenössische Orte ausgedehnt. Gestützt auf den Wortlaut dieses Vertrages hatte nur wenige Jahre nachher Sigismund auch für seinen Vetter, den Erzherzog Maximilian, der am 24. Januar 1478 für sich und seine Gemahlin Maria mit den eidgenössischen Orten Frieden geschlossen[1]), als seinen muthmasslichen Erben Aufnahme in die Vereinigung zu erlangen gesucht. Doch hatte französischer Einfluss, der damals eben in Folge des durch Ludwig vermittelten Friedens zwischen den eidgenössischen Orten und Mailand, ungeachtet der Bemühungen des Kaisers Friedrich, der niederen Vereinigung, Maximilians und des Erzherzogs Sigismund bedeutend im Uebergewicht war, einen Erfolg vereitelt (1480)[2]). — Dasselbe wiederholte sich, als zwei Jahre später Sigismund seinen Versuch erneuerte. Diess Mal hemmte Missstimmung gegen den Erzherzog selbst die Annahme seiner Anträge. Zufolge einer Bestimmung des Friedens von 1474 sollten die vier Städte am Rhein, Laufenburg, Seckingen, Waldshut und Rheinfelden, den Eidgenossen in all ihren Nöthen offen stehen, den Frieden beschwören und von zehn zu zehn Jahren den Eid erneuern[3]). Bis jetzt aber hatten sich dieselben noch nicht dazu verstanden, durch Ausstellung einer Urkunde diese Verpflichtung zu übernehmen, trotz der manigfaltigsten Bemühungen der Eidgenossen beim Erzherzog, der selbst keinen grossen Eifer an den Tag legte, obwohl er in der Erbeinigung sein Versprechen wiederholt[4]). Als er nun aber im Jahr 1482 sein Anbringen über eine Verbindung

---

1) Diesen Frieden Burgunds mit den Eidgenossen, sammt einem Beibriefe s. in den Tags.-Absch. 3[1] S. 661 ff., 663 ff.

2) Die auf diese Verhandlungen bezüglichen Stellen aus den Tags.-Absch. sind zusammengestellt von Segesser, die Beziehungen der Schweizer zu Mathias Corvinus S. 36 ff., auf dessen ausführlichere Behandlung des hier nur zu berührenden ersten Versuches des Erzherzogs Sigismund, Maximilian mit den Eidgenossen in Verbindung zu bringen, wir hiemit verweisen.

3) Anshelm 1 S. 95, Art. 13. 14; vgl. die Erläuterung in Tags.-Absch. 3[1] S. 148, Note zu r

4) Tags.-Absch. 3[1] S. 666: Damit alles um so beständiger sei, so wolle Sigmund „gunst und willen darzu gebn, und unser ynhabende Stette der aussern Lande gütlich vermügen, da Sy alles das, so wir hievor und yetz mit den vilgeschriben aydgnossen aufgenomen habi und yngegangen seyen, under Iren anhangenden Insiglen an vertzug bekrefftigen und dem allem nachzekumen, das lauter zusagen."

mit Maximilian wiederholt vor die eidgenössischen Tagboten bringen liess [1]), erklärten die Orte, erst dann Antwort geben zu wollen, wenn ihrer Forderung bezüglich der vier Städte entsprochen wäre [2]). Ein Gerücht, das um dieselbe Zeit auftauchte und dessen Ausstreuung man dem Innsbrucker Regenten Graf G. v. Metsch zuschrieb [3]), — 72 Männer aus des Erzherzogs Ländern hätten sich mit den Eidgenossen verbunden, jenen zu vergiften und diesen eine Reihe von Schlössern und Plätzen in die Hände zu spielen — diente nur dazu, die Missstimmung gegen Sigismund zu vergrössern. Man beschloss sogar, hauptsächlich dem Drängen Luzerns nachgebend, die Absendung einer Gesandtschaft nach Innsbruck, um über diese Verleumdung Rechenschaft zu fordern [4]). Als Sigismund, auf die Beschwerden der Eidgenossen eingehend, sich freundlich und nachgiebig zeigte, einigte man sich mit seinen Räthen, welche schon im Februar den günstigen Bescheid gebracht [5]), nachdem während den ersten Monaten hin und her unterhandelt worden, endlich am 9. Januar d. J. dahin, dass man die Erbeinigung von 1477 für aufgehoben, die von Frankreich vermittelte ewige Richtung von 1474 dagegen halten zu wollen erklärte. Die Frage nach dem Verhältniss der vier Städte zu den Eidgenossen war somit zu Gunsten der letztern entschieden, ohne aber dadurch definitiv beigelegt zu sein [6]). Der Antrag, den Erzherzog Maximilian mit den Eidgenossen in Verbindung zu bringen, der schon während diesen Unterhandlungen nicht mehr zu Sprache gekommen, ward erst im Jahr 1486 wieder aufgenommen.

Am 16. Februar 1486 hatten die Kurfürsten, dem Wunsche des alten Kaisers Friedrich entsprechend, Maximilian zu Frank-

1) Zürich, 28. Mai: Tags.-Absch. 3[1] S. 124, e; Luzern, 3. Juni: Tags.-Absch. 3[1] S. 122, i; Zürich, 22. Sept.: Tags.-Absch. 3[1] S. 131 (N. 161), e.

2) Luzern, 8. Juli: Tags.-Absch. 3[1] S. 124, e. Vergl. Luzern, 14. Nov.: Tags.-Absch. 3[1] S. 137, p.

3) Die auf diese Angelegenheit bezüglichen Stellen in den Tags.-Absch. 3[1] sind folgende: SS. 122, h; 124, g; 126, d; 127, a; 129, d; 131 (N. 161) d; 134, l; 137, p; 138 (N. 161), d.

4) Luzern, 1482, 11/12 Dez.: Tags.-Absch. 3[1] S. 140, l; vgl. S. 143, k.

5) Zürich, 1483, 1. Februar: Tags.-Absch. 3[1] S. 145, a; vgl. S. 147, p.

6) Baden, 1483, 9. Juni: Tags.-Absch. 3[1] S. 155, n; vgl. Anshelm 1 S. 223

furt zum römischen König erwählt. Bereits im April d. J. meldete Sigismund den Eidgenossen durch Zürich, der Neugewählte wünsche mit ihnen in Unterhandlungen zu treten [1]). Die Orte wiesen den Antrag nicht zurück; allein die Verhandlungen, die nunmehr sich durch eine Reihe von Jahren hindurch zogen, stiessen auf die mannigfaltigsten inneren und äusseren Schwierigkeiten.

Vor allem trat den Bemühungen Maximilians und des Erzherzogs äusserst entschieden der französische König entgegen, zwischen dem und Maximilian der Krieg in den Niederlanden, der gleich bei des leztern Ankunft daselbst begonnen, dann während des Anfangs der 80er Jahre etwas unterbrochen, nach dem Tode Ludwigs XI. neuerdings wieder aufgenommen worden, unterstützt zum Theil durch die unruhige Bewegung, welche nach Mariens Tode einzelne Provinzen ergriffen. Der Umstand, dass in diesen Kämpfen auch auf Seiten Maximilians schweizerische Söldner fochten, bot einen erwünschten Anlass zur Klage. Darüber und über das Gerüchte, die Eidgenossen gedächten mit dem römischen König in engere Verbindung zu treten, beschwerte sich eine französische Botschaft, die nur kurze Zeit, nachdem seitens Maximilians der erste Schritt geschehen, bei der Tagsatzung eintraf (3. Juli) [2]). Geradezu verlangte Karl zu wissen, wessen er sich zu den Eidgenossen zu versehen hätte. Die Antwort lautete zwar günstig: dem Bündniss mit dem König wolle man getreulich nachleben; der Verbindung mit Maximilian wegen sei freilich ein Tag angesetzt, wolle man aber nicht früheren Bünden entgegenhandeln; dass Knechte aus der Schweiz dem römischen König zu Hülfe zögen, geschehe wider den Willen der Obrigkeit [3]). Auch entsprach dieser Erklärung die That wenigstens insofern, als man die bei Maximilian stehenden Söldner heimmahnte, über die

---

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 233, a. Sigismund schreibt an Zürich, der römische König Maximilian „beger einen gewerb an uns Eydtgenossen zu bringen".

2) Nachdem sie zuvor schon zu Bern und Solothurn theils durch blosse Verwendung, theils durch Vermittlung des langjährigen Streites zwischen dem Herzog von Lothringen und dem Grafen von Valendis die Eidgenossen für sich zu gewinnen gesucht; vgl. Anshelm 1, S. 393 ff.

3) Zürich, 3. Juli: Tags.-Absch. 3[1] S. 242, h. Anshelm 1 S. 396.

aber im französischen Heere sich so lange berieth, bis es zu spät geworden [1]). Dennoch konnte der französische König nicht hindern, dass die Verhandlungen der eidgenössischen Orte mit Maximilian und Sigismund über eine Verbindung mit jenem ihren Fortgang nahmen.

Nicht nur hatte Maximilian von den Niederlanden aus, wo ihn der Krieg gegen Frankreich und innere Angelegenheiten zurückhielten, durch den Erzherzog den schweizerischen Orten seine Bereitwilligkeit zum Abschluss eines Bündnisses mittheilen lassen (14. Sept.) [2]); eine eigene Botschaft desselben war im October in Zürich eingetroffen, jene Bewerbung zu wiederholen und einen Entwurf vorzulegen [3]). Jedoch erst im Februar 1487 wurden die Verhandlungen eröffnet, hauptsächlich auf Bitten des Erzherzogs Sigismund so weit hinausgeschoben [4]), der vielleicht damals schon den von ihm später so eifrig verfolgten Plan, die Eidgenossen mit dem Herzog Albrecht von Baiern zu verbinden, ins Auge gefasst hatte. Zu verschiedenen Malen tagten dann die Orte, ohne dass es ihnen gelang, sich zu entscheidenden Schlüssen zu einigen. Zu enge waren diessmal innere Gegensätze mit den Unterhandlungen verknüpft.

Vor allen für die Verbindung mit Maximilian war Zürich gewonnen, wo namentlich der damalige Bürgermeister Ritter Hans Waldmann sein Ansehen und seine nicht gewöhnlichen Talente dieser Sache widmete. Früher entschiedener Anhänger des französischen Herrschers, hatte er in der letzten Zeit die Partei gewechselt, wie bemerkt worden [5]), wohl im Zusammenhang damit, dass nach dem Tode Ludwigs XI. unter der Regentschaft für Karl VIII. die Pensionen, die er sonst vom französischen Hofe bezogen, ausgeblieben waren. Wie gross auch

1) Zürich, 15. August: Tags.-Absch. $3^{1}$ S. 246, m; vgl. Zürich, 14. Sept.: Tags.-Absch. $3^{1}$ S. 248, e; ferner Luzern, 26. Sept.: Tags.-Absch. $3^{1}$ S. 250 (280), b; und Zürich, 9. Okt.: Tags.-Absch. $3^{1}$ S, 251, i.

2) Zürich, 14. Sept.: Tags.-Absch. $3^{1}$ S. 248, d.

3) Zürich, 9. Okt.: Tags.-Absch. $3^{1}$ S. 251, q. Der Entwurf ist uns nicht bekannt.

4) Zürich, 13. Dez.: Tags.-Absch. $3^{1}$ S. 256, e.

5) Füssli, Waldmann S. 96.

seine Bemühungen waren und wie sehr auch Maximilian selbst die Dienste, die er ihm bei den Unterhandlungen geleistet, nicht nur lobend erwähnte, sondern auch mit klingender Münze zu schätzen wusste[1]), so ist doch gerade dem Umstande, dass Hans Waldmann so unmittelbar mit den Verhandlungen zu schaffen hatte, das ungünstige Resultat derselben zuzuschreiben. — Die von den eidgenössischen Orten erlassenen Verbote des Reislaufens hatten bei dem gemeinen Volke, das sich von dem fremden Kriegsdienste reichen Gewinn versprach, tiefe Erbitterung gegen die Regierungen, die meist von da oder dort ihre Pensionen bezogen, erregt. Daher erklärt sich die Abneigung gegen Waldmann, die sich beinahe allerorten bemerklich macht. Aufs entschiedenste weigerten sich namentlich Schwyz und Glarus, ihre Zusagen zu dem Bündnisse mit dem römischen König zu geben. Der Grund ihrer Weigerung wird uns deutlich durch die Klage, welche Zürich am 12. Mai 1488 bei den Boten der übrigen eidgenössischen Orte anbrachte, Schwyz habe einen besonderen Tag abgehalten, auf dem die Behauptung aufgestellt worden, wenn die Botschafter fremder Herren nach Zürich kämen, so wisse Waldmann, was ihm dienlich sei von denselben zu erlangen, hernach müsse man dann zu Zürich Tag leisten, wann es ihm gefalle[2]). Vor allem aber war Luzern, wo die Opposition der Gemeinde gegen die Regierung im Laufe des Jahres 1488 zu den lebhaftesten Unruhen geführt und auch der französische Einfluss das Seinige that, der Verbindung mit Maximilian abgeneigt[3]). Gestützt auf den Laut der Bünde hatte man sogar in Gemeinschaft

1) Urkunde Maximilians 1487, 14. Sept. (Füssli a. a. O. S. 98 Note), wodurch er Waldmann ein Jahrgeld von 400 fl., auf 14. Sept. zahlbar, verschreibt. — Urkunde Maximilians, 1487, 14. Sept. (Füssli a. a. O.), laut der der König Waldmann und nach ihm jedem Bürgermeister von Zürich verspricht, jährlich 4000 Gld. zur Vertheilung unter die Orte auszahlen zu lassen. — Lichnowsky 8 Reg., bei dem diese beiden Urkunden fehlen, führt dafür sub N. 1019 eine Urkunde Maximilians an von 1487, 14. Sept., worin derselbe Hans Wirts gen. Schwitzer für seine geleisteten Dienste eine jährliche Provision von 40 fl. verspricht.

2) Zürich, 12. Mai: Tags.-Absch. 3[1] S. 291, d; vergl. a. a. O. a und b; ferner S. 314, a. — Sämmtliche Tagsatzungen, auf denen in dieser Angelegenheit verhandelt, sind in Zürich abgehalten.

3) Ueber diese Verhältnisse vergl. Segesser, die Beziehungen der Schweizer zu Mathias Corvinus S. 38. 55 ff.

mit Schwyz, Uri und Unterwalden von dem Beitritt abgemahnt[1]). So gelang es ausser Zürich nur noch Bern, wie Segesser[2]) bemerkt, durch das Anwachsen der französichen Macht in seiner Nähe beunruhigt und durch die Nichtachtung der Verträge seitens Frankreichs erzürnt, und Zug für eine Vereinigung mit dem römischen König zu gewinnen. Bereits im Februar des Jahres war auch an Freiburg und Solothurn die Aufforderung erlassen, sich dem projectirten Bündnisse anzuschliessen[3]). Diese fünf Orte waren es denn auch, die beschlossen, die Vereinigung aufzurichten. Doch sollte die Auswechslung der Urkunde nur gegen Bestätigung ihrer sämmtlichen Freiheiten und Privilegien durch Maximilian erfolgen[4]). Um Uri und Unterwalden trotz jener Mahnung an dem Bündnisse Antheil nehmen zu lassen, ergriff man den Ausweg, dass diese beiden Orte sich nicht bei ihren Eiden und Gelübden verbanden, sondern die Vereinigung bei ihrem Glauben und ihren Siegeln zusagten. — Am 11. September hatten sämmtliche Orte, ausser den drei früher erwähnten, ihren Beitritt erklärt: noch einmal erliessen sie jetzt von der Tagsatzung aus die Mahnung an Schwyz und Glarus, die Angelegenheit nochmals zur Berathung vor die Gemeinden zu bringen[5]); dann erfolgte am 14. September die Errichtung der Bündnissurkunde[6]).

Wir lassen die Bestimmungen dieser Einung, Bericht und Verständniss, wie die Vereinigung genannt wird, hier folgen:

---

1) Segesser a. a. O. S. 38, Note 4.

2) A. a. O. S. 38.

3) 1487, 4. Febr.: Tags.-Absch. 3[1] S. 260, 1.

4) Tags.-Absch. 3[1] S. 268, e; 273, c; 277 (N. 309) b; Anshelm I. S. 413 nennt Zürich, Bern, Zug und Solothurn als diejenigen Orte, die auf Abschluss der Vereinigung hin vom römischen König die Bestätigung ihrer Privilegien erhalten hätten. Die Urkunde für Bern soll nach demselben a. a. O. 1487, Jan. 6., zu Antwerpen ausgestellt sein. — Nach Müller, Schweizer-Gesch. 5[1] S. 326, Note 318, dem Segesser, Math. Corvinus S. 38, N. 3 folgt, wäre das Datum 6. Nov. Für die Richtigkeit dieser Angabe spricht, dass Maximilian am 6. Nov. 1487 in Antwerpen sich befand (Lichnowsky 8 Reg. 1039), für diesen Monat, dass Berchtold, Hist. du canton de Fribourg, Tom. 2. S. 10 eine Bestätigungsurkunde für Freiburg nennt, dat. Antwerpen 12. Nov. 1487.

5) Tags.-Absch. 3[1] S. 277 (N. 309), b.

6) Tags.-Absch. 3[1] S. 736 ff.

1. Beide Theile versehen sich alles Guten zu einander, versprechen sich freien Handel und Wandel in ihren Gebieten.

2. Kein Theil soll die Angehörigen des andern in Bündniss, Burg- oder Landrecht diesem zum Schaden aufnehmen.

3. Keine Partei soll die andere durch ihre Städte, Schlösser und Länder bekriegen lassen; geschieht es dennoch, so verspricht jede Partei, die Beschädiger nach Recht richten zu lassen.

4. Verfallen nach des Erzherzogs Sigismund Tode dessen Länder, so sollen dieselben mit betädinget sein, wie die anderen erblichen Lande Maximilians.

5. Streit zwischen den Angehörigen beider Theile oder zwischen diesen selbst ist, wenn die Parteien nicht gütlich zu vertragen sind, vor dem Bischof von Constanz oder dem von Basel, oder den Städten Constanz oder Basel auf schiedsrichterlichem Wege beizulegen; ausgenommen sind Erbfälle, gelegene Güter und geringfügige Schulden.

6. Der mit Sigismund vereinbarte Artikel wegen der vier Städte soll gehalten werden.

7. Jeder Theil verspricht, in seinem Gebiete den Angehörigen des andern keine neuen Zölle auflegen zu wollen.

8. Was bis auf Beschluss dieser Vereinigung von den Eidgenossen gegen die Häuser Oesterreich und Burgund oder von diesen gegen jene gehandelt ist, soll „ungerechtfertigt, unerfordert und ungeäfert" bleiben; ebenso was im Kriege geschehen berichtigt und vertragen sein. Was die Eidgenossen erobert, soll ihnen verbleiben; dafür aber Max mit all' dem Seinen ebenfalls unangesprochen bleiben.

9. Die Eidgenossen sollen dem Könige alles thun, wozu sie als Unterthanen des Reiches einem römischen König und dem Reiche verpflichtet sind; — Maximilian dagegen ihnen alle Freiheiten, Gnaden und Privilegien, die sie von römischen Kaisern und Königen und dem Reiche erlangt, bestätigen und diese Bestätigung als Kaiser wiederholen.

10. Beide Theile versprechen, keine neuen Bündnisse in Zukunft einzugehen, ohne einander darin auszunehmen.

11. Das Bündniss soll von zehn zu zehn Jahren beiderseits den Angehörigen verkündet werden.

Soviel hatte Maximilian bei den eidgenössischen Orten zu erreichen vermocht, anscheinend doch ein ganz günstiges Resultat, da auf Grund dieser Bestimmungen er nicht nur die mit ihm verbundenen Orte von jeglicher Unterstützung Frankreichs in einem ihn bedrohenden Kriege abmahnen konnte, sondern auch die Möglichkeit gesichert war, sie wiederum zur Leistung der Reichspflichten heranzuziehen (Art. 9), — das aber doch ohne die nachhaltigen Folgen blieb, die jener wohl gewünscht und erwartet. Hatte er schon bei den Unterhandlungen, welche dem Abschlusse der Vereinigung vorangegangen, vielfach nicht diejenige Theilnahme gefunden, die ihm allein günstige Aussichten für die Zukunft eröffnen konnte, so wurde bald seine Stellung den eidgenössischen Orten gegenüber noch misslicher, als nicht einmal diejenigen, welche jenen Vertrag mit ihm abgeschlossen, demselben treu blieben. Wir besitzen eine zweite, mit jener wörtlich übereinstimmende Urkunde vom 11. Oktober 1488, durch die sich aber bloss die vier Orte Zürich, Bern, Zug und Solothurn mit dem römischen König verbünden [1]. — Suchen wir nach den Gründen des Austrittes von Uri, Unterwalden und Freiburg, so begegnen wir vor allem wiederum dem Einflusse französischer Politik. Schon im Januar 1488 liess Karl VIII. durch eine eigene Botschaft diejenigen Orte, welche der Vereinigung mit Maximilian beigetreten, auffordern, dieselbe wieder zu verlassen, während er denen, die ihr fremd geblieben, seinen Dank dafür aussprach [2]. Auf der andern Seite dauerte der früher bereits hervorgehobene Gegensatz, durch den im Herbst 1487 an dem luzernerschen Söldneranführer Frischhans Theiling durch Hans Waldmann verübten politischen Mord aufs Aeusserste verschärft [3]), ununterbrochen fort. Wenn es nun mit grösster Wahrscheinlichkeit dem französichen Einflusse zuzuschreiben ist, dass im

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 301 (N. 331).

2) Tags.-Absch. 3¹ S. 294, m.

3) Vergl. Müller, Schweiz.-Gesch. 5¹, S. 378 f. Tags.-Absch. 3¹ S. 281 (N. 313), f.

Laufe des Jahres 1488 Freiburg sich wieder vom römischen König trennte[1]), so liegt anderseits klar zu Tage, dass es die Vorstellungen von Luzern und Schwyz waren, die auch Uri und Unterwalden zu demselben Schritte bewogen. Hatte man es doch dem Bürgermeister Waldmann und dem Dr. Thüring Fricker von Bern zum Vorwurf gemacht, jenen Artikel, durch den der Beitritt der beiden Orte ermöglicht worden, erfunden zu haben[2]). Es blieben somit nur noch Zürich, Bern, Zug und Solothurn dem Bündnisse mit dem römischen Könige treu, über das sie am 1. Oktober 1488 jene neue Urkunde ausstellen liessen, die aber, wie es scheint, von ihnen nie besiegelt wurde. Wohl mochte diess mit dem neuen Stosse in Verbindung stehen, den Maximilians Einfluss in der Eidgenossenschaft im folgenden Jahre durch den Sturz des Bürgermeisters Waldmann erlitt, in welchem das deutsche Interesse seines hauptsächlichsten Vorkämpfers beraubt ward, während an eine weitere Ausdehnung oder auch nur an eine festere Begründung der bereits bestehenden Verbindung nicht zu denken war.

Diesen Versuchen, deutschem Einfluss in der Schweiz einen Halt zu schaffen, stellten sich aber noch andere Schwierigkeiten entgegen, die, wenn gleich ihre eigentliche Bedeutung darin liegt, dass sie Anlass gaben, zum ersten Male die Frage nach der Stellung, welche die Eidgenossen dem Reiche gegenüber einzunehmen gedachten, ernstlich anzuregen, doch auch indirect nicht ohne Einwirkung auf die Stimmung blieben, welche Maximilian bei den von uns bisher verfolgten Unterhandlungen mehr oder minder feindlich entgegentrat.

Die Gründung des schwäbischen Bundes durch den Kaiser Friedrich ist es, was hier in Betracht kommt.

---

Am[3]) 17. März 1486 hatte Friedrich auf dem Reichstag zu Frankfurt einen auf zehn Jahre gültigen Landfrieden errichtet,

---

1) Dieser Meinung ist Anshelm 2 S. 6.

2) Zürich, 1488, 12. Mai: Tags.-Absch. 3[1] S. 291, b. Vergl. oben, S. 84, Note 2.

3) Für die folgenden Angaben vergl. Stälin, wirtemb. Gesch. 3 S. 618 ff. — Osann, zur Geschichte des schwäb. Bundes S. 9 ff.

zu dessen Aufrechterhaltung eine Verbindung der verschiedenen Stände in Schwaben die nothwendigen Mittel bieten sollte. Den Plan dazu liess Friedrich auf einem Tage zu Esslingen, 26. Juli 1487, wozu er bereits am 26. Juni durch ein Ausschreiben die schwäbischen Stände bei Verlust ihrer Privilegien und Gnaden eingeladen [1]), diesen durch den Grafen Hug von Werdenberg, das Haupt der Rittergesellschaft von St. Georgenschild, vorlegen [2]). Die Stände ihrerseits setzten auf diesem Tage einen Ausschuss aus ihrer Mitte nieder, aus dessen Berathungen eine Erweiterung jenes ersten kaiserlichen Vorschlags hervorging, der sogenannte Vergriff der Aynung, die dann auf mehreren Tagsatzungen in einzelnen Punkten abgeändert, im Wesentlichen die Grundlage ward, auf der sich zu Anfang Februar 1488 der Bund constituirte, an dem sich die Prälaten, Ritter und die Mehrzahl der Reichsstädte in Schwaben betheiligten [3]). An Umfang und Bedeutung wuchs diese „Gesellschaft St. Georgenschild und der Reichsstädte des Bundes im Lande der Schwaben", die zunächst nur bis zum 17. März 1496 dauern sollte, durch den in der nächsten Zeit erfolgenden Anschluss der schwäbischen Grenzstädte, mehrerer süddeutschen Herren, namentlich aber Sigismunds von Oesterreich, Graf Eberhards im Bart von Wirtemberg, der Markgrafen Friedrich und Sigismund von Brandenburg-Ansbach und Baireuth und des Erzbischofs Berthold von Mainz.

Dass neben der Absicht des Kaisers, den Landfrieden durchzuführen, sich nach allen Seiten hin eine möglichst gesicherte Stellung zu verschaffen, den Uebergriffen und dem Vordringen der bairischen Herzoge in die an ihr Gebiet anstossenden fränkischen und schwäbischen Landstriche durch eine Concentration der schwäbischen Stände Einhalt zu thun, — dass neben dem Plane gegen Frankreich in Burgund sich eine starke Macht zu bilden, deren Nothwendigkeit man gerade in jenen Jahren so oft zu erproben Gelegenheit gefunden, — bei der Gründung jener Vereinigung auch die schweizerische

1) Datt, de pace imperii publ. S. 272.

2) Klüpfel, Urkunden zur Gesch. d. schwäb. Bundes, 1. S. 1 ff.

3) Klüpfel, Urkunden u. s. w. 1. S. 13.

Eidgenossenschaft nicht unberücksichtigt geblieben, ist nicht zu bezweifeln. Abgesehen von allem andern hätte, um die Aufmerksamkeit bei dieser Gelegenheit auf sie zu lenken, wohl schon der eine Umstand genügt, dass eine Reihe schwäbischer Reichsstädte den Eidgenossen zuneigten, mit ihnen in engerer oder loserer Verbindung standen, von ihren Beziehungen zu eidgenössischen Orten Einwände gegen den Beitritt zum schwäbischen Bunde herleiteten [1]). Dagegen gehen jedenfalls Anshelm und mit ihm eine Reihe von Zeitgenossen zu weit [2]), wenn sie dem Kaiser und Maximilian vorwerfen, der schwäbische Bund sei von Anfang an mit einer bewussten feindlichen Tendenz gegen die Eidgenossenschaft gegründet. Durch Unterhandlungen sollten die schweizerischen Orte für den Bund gewonnen, seinen Zwecken dienstbar, dadurch aber zugleich in eine Verbindung mit Kaiser und Reich hineingezogen werden, die eine Theilnahmslosigkeit derselben bei andern, weitergehenden Plänen zur Unmöglichkeit gemacht haben würde.

Noch bevor kaiserliche Befehle den Beitritt des Erzbischofs Berthold von Mainz zur Folge hatten, war der neu begründete Bund mit den Eidgenossen in Beziehung getreten.

Auf einem Tage zu Esslingen am 9. März 1488 hatte man sich geeinigt, zwei Boten, einen von den Prälaten und einen von den Städten, in die Schweiz zu senden [3]). Sie sollten die

1) Wangen und Buchhorn, die den Vorbehalt ihres Bürgerrechtes mit Zürich und St. Gallen fordern, vergl. Klüpfel, Urk. 1. S. 13 (Stälin, wirt. Gesch. 3 S. 320). Tags.-Absch. 3¹ S. 275, k.

2) Interessant ist in dieser Hinsicht die Stelle bei Schradin (Geschichtsfreund 4 S. 14)

Sölich Datten vnnd der glückfall der ern
Ist etlichen des richs fürsten vnd andern herren
Leid und bitter gegen der eidgnosschaft u. s. w.

3) Datt, de pace imp. publ. S. 278. — Klüpfel, Urkunden 1. S. 14 bezeichnet fälschlich Pilgrim von Reischach, dem der Auftrag geworden, dem Kaiser über die Verhandlungen des Bundes Bericht zu erstatten, als zu den Eidgenossen abgeordnet (vergl. Datt a. a. O. S. 272, 2. Spalte unten). Woher Osann a. a. O. S. 38 die Angabe hat: Pilger v. R. sei auf einem Tage zu Reutlingen (zu Anfang April) an die Eidgenossenschaft gesandt, „um sie über Zweck und Beschaffenheit des Bundes aufzuklären", vermögen wir nicht zu bestimmen. Jedenfalls kann dieselbe nicht auf dem Abschiede der auf jenem Tag zu Esslingen (9. März) auf Dienstag nach Quasimodogeniti (15. April und nicht wie Klüpfel, Urkunden 1. S. 14 den Laut des Abschiedes ungenau wiedergibt, auf Sonntag Quasimodo) nach Reutlingen angesetzten neuen Versammlung beruhen, wenn gleich Osann a. a. O. S. 39 bei einer andern Gelegenheit den 13. April noch zum Anfang des Monats zählt. Der Abschied irgend eines andern zwischen dem 9. März und dem 14. April zu Reutlingen abgehaltenen Tages ist uns nicht bekannt.

Orte über den Zweck des Bundes aufklären, ihnen die Bereitwilligkeit des letztern melden, mit ihnen in ein Verständniss zu treten, so Klarheit über das gegenseitige Verhältniss zu erlangen und die Grundlosigkeit der über den Bund verbreiteten schlimmen Nachrichten darzuthun.

Am 15. April war die Botschaft in Zürich vor der Tagsatzung erschienen [1]), hatte sich ihres Auftrages entledigt, und zugleich die österreichischen Räthe die Dienste ihres Herren für allfällige Unterhandlungen der Eidgenossen mit dem Bunde angeboten [2]). Ihre Mission blieb aber ohne glücklichen Erfolg. Nachdem sich die Berathung ihres Antrages durch zwei Monate hindurch gezogen [3]), ward derselbe endlich im Juni ablehnend beschieden. Sie hätten, erklärten die Eidgenossen, vor der Hand genug mit der Erhaltung ihrer eigenen Bünde zu thun, jedoch behielten sie sich weitere Berathung vor und begehrten vor allem, der Bund wolle sich gebührlich und friedlich gegen die Eidgenossenschaft verhalten [4]).

Das Misstrauen, welches die eidgenössischen Orte schon vor Ankunft der Botschaft des Bundes erfüllte [5]), sie auch nachher nicht verliess und sich in der angeführten Antwort so deutlich ausspricht, lässt sich aus den Verhältnissen heraus nur zu gut erklären. Je geringer schweizerischerseits das Bedürfniss war, in einer solchen Verbindung Schutz und Halt, geregeltes Rechtsverfahren bei Streitigkeiten im Innern, Hülfe bei allfälligen feindlichen Angriffen von Aussen zu suchen, desto deutlicher traten mit Nothwendigkeit die andern Ziele hervor, welche der Bund, oder doch wenigstens seine Gründer anstrebten. Bei der bekannten, auf Grösse seines Hauses hinzielenden Politik Kaiser Friedrichs musste die Gründung eines

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 290, g.

2) A. a. O. Ferner Tags.-Absch. 3¹ S. 292, h.

3) Auf dem Tage zu Zürich ¹¹/₁₂. Mai (Tags.-Absch. 3¹ S. 292, g), verlangten die Eidgenossen von den Boten des Bundes Auskunft, „welcher gestalt sy doch meinten, in söliche pundtnuss zu gand", und erhielten die Antwort: kein Theil solle dem andern etwas Unfreundliches widerfahren lassen: Streitigkeiten zwischen Beiden sollten auf schiedsgerichtlichem Wege beigelegt werden.

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 296 ff.; vergl. Anshelm 2 S. 6 und Tags.-Absch. 3¹ S. 295, s.

5) Tags.-Absch. 3¹ S. 288, b.

Bundes, aus dem der kaiserlichen Macht solche Stärkung erwachsen konnte, der offenbar im kaiserlichen Interesse gegründet, diesem immer mehr dienstbar zu werden versprach, nur Besorgniss erwecken. Dazu kam die Aufnahme des fürstlichen Elementes in den Bund, in dem schon die Prälaten und Ritter keinen unbedeutenden Platz einnahmen und endlich die drohenden, aus der Masse des Volkes hervorgehenden Aeusserungen gegen die Eidgenossen[1]), die eine bedeutende Spannung zwischen dem Volke der beiden benachbarten Gegenden wach riefen. So erklären sich die beunruhigenden Gerüchte, die damals in Menge auftauchten: der schwäbische Bund sei gegen die Eidgenossen gegründet; er habe gegen sie Mailand angestiftet[2]). Maximilian selbst beklagte sich bei der Tagsatzung über das Gerüchte, als gedenke er mit Hülfe des schwäbischen Bundes die Stadt Zürich zu seinen Handen zu bringen[3]). Um nur einigermassen die Gemüther zu besänftigen, bedurfte es der bestimmtesten Versicherungen des Bundes selbst. Endlich ist aber auch das Streben der Politik des französichen Königs zu erwähnen, die Eidgenossen von jeder Verbindung mit einer ihm feindlichen Macht möglichst zurückzuhalten, — ein Streben, das sich um diese Zeit in der bestimmten Forderung aussprach[4]), die eidgenössischen Orte möchten mit der Krone Frankreich in guter Freundschaft bleiben, mit den Feinden derselben keine Vereinigung eingehen.

So wirkten eine Menge von Gründen zusammen, den An-

---

1) Wir erinnern an Aeusserungen, wie die des Bürgermeisters Zilli von St. Gallen: Der Fund ist gefunden, dass der Bauern Gewalt ein Ende haben soll (Tags.-Absch. 3[1] S. 298 o), an die Schimpfworte (vergl. u. a. Tags.-Absch. 3[1] S. 301 (N. 332, a); 302, b; 365, m); und die Spottlieder auf die Eidgenossen (vergl. Tags.-Absch. 3[1] S. 303, h; 304, c), an die bekannten Streitigkeiten mit Dietrich von Blumeneck, mit dem man wegen ähnlichen Aeusserungen (Tags.-Absch. 3[1] S. 282, g; 287, d) vor dem Rath der Stadt Constanz zu Recht kam (Tags.-Absch. 3[1] S. 289, k; 299, g) trotz der Bitte des schwäbischen Bundes (Tags.-Absch. 3[1] S. 292, i) und dem Anerbieten von Constanz, die Sache gütlich beizulegen (Tags.-Absch. 3[1] S. 295, n; 302, e; 304, b); vergl. Tags.-Absch. 3[1] S. 299, Anm. zu N. 328. — Anshelm 2 S. 7 ff.

2) Auf dem Tage zu Zürich 15. Dez. 1488 verantwortet sich der schwäbische Bund gegen diese Beschuldigung. Tags.-Absch. 3[1] S. 307, b.

3) Tags.-Absch. 3[1] S. 320, h[1].

4) Tags.-Absch. 3[1] S. 294, m.

trägen des schwäbischen Bundes eine Opposition unter den eidgenössischen Orten zu erwecken.

Zu Ende des Jahres 1488 hatte der Bund eine zweite Botschaft an die Eidgenossen nach Zürich gesandt. Ihre Aufgabe war, das Gerüchte, welches sich über den Bund und seine Zwecke erhoben, zu widerlegen, die über jene Spottreden erzürnten Eidgenossen mit dem Versprechen der Bestrafung der Schuldigen zu besänftigen und den Antrag, die eidgenössischen Orte möchten sich mit ihnen zu einem „Verstentnuss" vereinigen, zu wiederholen [1]). Ziemlich kühl klang die Antwort der eidgenössischen Boten, mit der sie die Gesandten des Bundes auf den 19. Januar 1489 vertagten; wolle der Bund seine Freundschaft im Werke zeigen, so sei man zum Frieden geneigt, so dass der Bundeshauptmann, Wilhelm Besserer, für nöthig erachtete, auf einem Tage zu Gmünd auch von Seiten des Bundes darüber zu berathen, was ferner bei den Eidgenossen zu thun und zu lassen sei [2]). Zu einem Ziele führten auch diese Verhandlung ebensowenig wie die von der ersten Botschaft gepflogenen. Auf dem zur Berathung angesetzten Tage zu Zürich, 20. Januar 1489, hatten weder alle Orte ihre Boten gesandt, noch die anwesenden übereinstimmende Instruktionen; die Verhandlung über den Beitritt zum schwäbischen Bunde ward daher auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben, daran aber die Bitte geknüpft, die Bundesgenossen der Eidgenossen, namentlich die Stadt Constanz, in Ruhe zu lassen [3]). Letzeres schloss sich an frühere ähnliche Forderungen an.

Die Eroberung des Thurgau's durch sieben eidgenössische Orte im Jahre 1461 hatte zu beständigen Streitigkeiten zwischen den Eidgenossen und der Stadt Constanz Anlass gegeben. Während, wie Bluntschli [4]) erörtert, die Regalien,

---

1) Vergl. Schreiben Wilh. Besserer's an Esslingen vom 2. Jan. 1489, im Auszug mitgetheilt von Klüpfel, Urk. 1. S. 53 ff. — Abschied der Tagsatzung zu Zürich vom 15. Dez. 1488 in Tags.-Absch. 3¹ S. 307, b.

2) Vergl. das Anm. 1 angeführte Schreiben Besserer's. Dieser Tag ward wirklich zu Gmünd abgehalten, 20. Jan. (vergl. Klüpfel, Urk. I. S. 54 f.), ohne dass aber der Eidgenossen Erwähnung geschah.

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 309, e.

4) Gesch. des schweiz. Bundesrechtes I. S. 221 ff.

das Recht der Mannschaftsaushebung und die Landeshoheit im Allgemeinen an die Orte kam, von denen die Eroberung ausging, behauptete dagegen Constanz sich im Besitz des ihm durch Kaiser Sigismund verpfändeten[1]) Landgerichtes. Zu wiederholten Malen hatte man versucht, dem Wunsche zu entsprechen, durch Einlösung des Landgerichtes jenem eigenthümlichen Verhältnisse ein Ende zu machen, gemäss dem die Ausübung des einen Theiles der Hoheitsrechte den Eidgenossen, die des anderen der mit diesen in keinerlei engerer Verbindung stehenden Stadt Constanz zustand. Aber weder durch die schiedsgerichtliche Festsetzung einer concurrirenden Gerichtsbarkeit (1474)[2]) noch durch die Vermittlungsversuche Bern's (1481—82)[3]) und des Bischofs von Constanz, Otto von Sonnenberg (1483)[4]), war es gelungen, über ein provisorisches Auskunftsmittel hinaus zu einer definitiven Entscheidung zu gelangen. Immer noch mahnten von Zeit zu Zeit auftauchende Klagen an das zu Recht bestehende krankhafte Verhältniss[5]), dessen politische Bedeutung gerade jetzt um so deutlicher hervortrat, als nicht nur Kaiser Friedrich die Bedeutung der Stadt Constanz für den Bund der schweizerischen Stadt- und Landgemeinden sowohl, als auch

---

1) Im Jahr 1417; vergl. Pupikofer, Gesch. des Thurgau's 1. S. 247.

2) Pupikofer 1. S. 285, s. Bluntschli, Gesch. d. schw. Bundesrechts 1. S. 222.

3) 1481, 15. Jan., Tag zu Bern: Tags.-Absch. 3¹ S. 90, a, erfolgen zwei Vorschläge: 1) die aus dem Landgericht fliessende Nutzung wird in 2 oder 3 gleiche Theile getheilt, von denen in beiden Fällen Constanz einer zukömmt, während die sieben Orte im erstern die Hälfte, im letzern zwei Drittheile von Constanz zu lösen haben; Landtag und Gerichte bleiben wie bisher. — 2) Landgericht und Vogtei kommen gemeinsam an die Eidgenossen und Constanz, so dass letzteres den achten Theil bildet, die Eidgenossen aber die übrigen sieben Theile von ihm zu lösen haben. — Ein zweiter, durch Bern vermittelter Tag zu Bern, „im Anfang des Jahres" 1482, Tags.-Absch. 3¹ S. 111, a, brachte einen neuen Vorschlag, bei dem von einer Ablösung oder einem Verkauf der Gerechtsame nicht mehr die Rede war, nur die über die Kosten hinaus übrig bleibende Nutzung sollte zur Hälfte an die sieben Orte kommen, zur Hälfte an Constanz.

4) 1483, 7. Jan., Tag zu Baden: Tags.-Absch. 3¹ S. 143, i: die beiden Vögte sollten jeder der Herrschaft des andern schwören, mit der Nutzung treu zu handeln; wird die gefallene Nutzung getheilt, sollen die Eidgenossen stets drei Pfenninge nehmen, je den vierten aber die Stadt Constanz.

5) So beklagte sich 1485 Constanz, dass denen, die von einem Urtheil des Landgerichtes an den Kaiser appelliren wollten, wie es früher üblich gewesen, diess jetzt verwehrt würde. Tags.-Absch. 3¹ S. 212, c, 222, c.

für den eben gegründeten schwäbischen Bund erfasste, sondern auch die Eidgenossen ihrerseits einsahen, dass mit dem Anschlusse der Stadt an den Bund der Ritter und Städte dieser für sie erst recht gefährlich werden musste. Es war daher die erste Bedingung, welche sie den Abgeordneten des schwäbischen Bundes, die sie der freundschaftlichen Gesinnung desselben gegen die Schweiz versichern und zum Beitritt auffordern sollten, stellten, dass derselbe die von Constanz, „die Bundsverwandten und Nachbaren" des Beitrittes wegen unangefochten lasse [1]). Und als der Kaiser die Stadt bei Strafe aufgefordert hatte, sich dem Bunde anzuschliessen, war es Beschluss der eidgenössischen Orte, durch eine eigene Botschaft in Constanz selbst gegen dessen Beitritt wirken zu wollen [2]), ja man dachte sogar einen Augenblick daran, die Stadt für die Eidgenossenschaft gewinnen zu können, sei es, dass man sie geradezu in den Bund aufzunehmen oder durch irgend eine engere Verbindung den eidgenössischen Orten zu nähern beabsichtigte (Dez. 1488) [3]). — Doch unterblieb jeder entscheidende Schritt. Auf demselben Tage, auf dem, wie wir bemerkten, die eidgenössischen Orte nochmals den schwäbischen Bund ersuchten, Constanz unbelästigt zu lassen, sah sich Zürich, welchem der Auftrag geworden, im Namen der übrigen Orte jene Botschaft nach Constanz abzufertigen, in der Lage, erklären zu müssen, es könne ehrenhalber von seinem der Stadt gegebenen Worte nicht zurücktreten und sei entschlossen, sein Versprechen, wenn es sein sollte, allein zu halten [4]). Nicht blos die Bereitwilligkeit, Hülfe zu leisten, welche die Eidgenossen im ersten Augenblicke für den Fall, dass Constanz des Bundes wegen Feindseligkeiten zu erdulden haben sollte, ausgesprochen, schien erkaltet; auch von einem Anschlusse der

---

1) 1488, Dez. 15., Tags.-Absch. $3^1$ S. 307, b; wiederholt 1489, 20. Jan., Tags.-Absch. $3^1$ S. 309, e.

2) 1488, Dez. 15., Tags.-Absch. $3^1$ S. 309, t.

3) Beides kann dem Wortlaut nach in der Stelle liegen 1488, 15. Dez., Tags.-Absch. $3^1$ S. 309, t. Zugleich soll man heimbringen, dass die Eidgenossen, falls Constanz zu ihnen treten wollte, es nicht verlassen sollten.

4) Tag zu Zürich 1489, 20. Jan., Tags.-Absch. $3^1$ S. 309, d.

befindende Sigismund von Oesterreich seine hauptsächlichste Stütze war, günstige Aussichten darzubieten. Hatte Albrecht es diesem zu verdanken, dass es ihm gelungen, die Tochter Friedrichs wider den Willen des Vaters und des Bruders zur Gemahlin zu erlangen, so ward, während sich auf der andern Seite die Spannung zwischen dem Herzog und dem Kaiser seit der Niederlage, die jener bei der Augsburger Bischofswahl erlitten, nur noch vergrösserte, die Verbindung der beiden Fürsten um so enger, befördert durch die Umgebung des Erzherzogs. Im Juli 1487 verschrieb Sigismund dem Herzog Albrecht seine sämmtlichen Vorlande um 50,000 fl. auf jährlichen Wiederkauf allerdings, was aber bei einem Manne, wie Sigismund, keine grosse Garantie bieten konnte[1]. Je mehr nun durch alle diese Vorgänge, zu denen noch die schon angeführten Uebergriffe herzoglich baierischer Beamte auf die Gebiete der schwäbischen Reichsstädte kamen, die Spannung zwischen Baiern und dem Kaiser und Maximilian, der sich durch die zuletzt angeführte Verschreibung der Vorlande in seinem eigenen Erbe gefährdet sah, wachsen musste, um so mehr mochten sich die Herzoge von einer Verbindung mit den Eidgenossen, die in Folge der Gründung des schwäbischen Bundes mit Misstrauen gegen das Haus Habsburg erfüllt waren, versprechen.

Auch hiebei bot sich der Erzherzog Sigismund als der geeignetste Vermittler dar.

Bereits im Juni 1487[2]) hatte derselbe die Eidgenossen auffordern lassen, mit den Herzogen Georg und Albrecht von Baiern in ein Bündniss zu treten, ohne aber sein Ziel zu erreichen. Zwar hatten die eidgenössischen Orte seinen Antrag in Berathung gezogen, war sogar auf einem Tage zu Innsbruck ein Neutralitätsbündniss zwischen den baierischen Fürsten und den zehn Orten entworfen worden[3]); als aber der Abrede gemäss zwei Boten von Seite Baierns auf dem ihnen

1) Lichnowsky 8. Reg. N. 981.

2) 1487, Juni 4. Tags-Absch. 3¹ S. 267, a

3) 1487. im August. Tags.-Abscb. 3¹ S. 276, N. 307.

doch der Vergleich vom 10. Juni 1489, den er zu Esslingen zwischen dem schwäbischen Bunde und dem Herzog Albrecht vermittelte [1]), nicht von nachhaltiger Wirkung. Kaum einen Monat nach demselben erhob sich aber im eigenen Lande gegen den Herzog Albrecht ein gefährlicher Gegner [2]), — die Ritterschaft des Straubinger Landes, die sich über die Forderungen des Herzogs, Mannschaft zu stellen und Steuern zu bezahlen, als über einen Eingriff in ihre Rechte beklagt und als ihre Einwendungen ohne Erfolg geblieben, im Juli 1489 zur Gesellschaft zum Löwen zusammengethan hatte, sich bei ihren Freiheiten und vor unrechter Gewalt ihres Vermögens zu befriden und zu beschirmen. Sechsundvierzig Ritter waren bei der Gründung in Cham zugegen: Mitte August bereits zählte die Gesellschaft sechsundfünfzig Mitglieder; im November traten Albrechts Brüder, Wolfgang und Christoph, bei.

Dieses Bündniss musste den Herzog um so empfindlicher berühren, als nun zu gleicher Zeit die Löwler mit dem schwäbischen Bunde Verhandlungen wegen einer Verbindung einleiteten (Dez. 1489), die, nachdem sie sich noch beinahe durch ein ganzes Jahr hingezogen, endlich 1490 im November zum Abschluss eines Bündnisses führten [3]).

In dieser Lage der Dinge war es, wo beide Theile wiederum der Eidgenossen gedenkend, sich um ihre Hülfe zu bewerben begannen.

Schon früher, ungefähr zu derselben Zeit, als der schwäbische Bund seine ersten Boten in die Eidgenossenschaft sandte, waren die Herzoge Georg von Baiern-Landshut und Albrecht mit jener in Beziehungen getreten, auf die sie durch ihre ganze Politik geführt werden mussten.

Das Ziel, welches Albrecht nie aus dem Auge liess, war Vergrösserung seines Gebietes. Dafür schienen sich ihm im Südwesten, wo der in steter Geldverlegenheit sich

1) Stälin a. a. O. S. 680.

2) Osann S. 74 ff.

3) Die beiden Verschreibungen des schwäbischen Bundes und der Löwler bei Datt, de pace imp. publ. S. 309 und 310.

vor den natürlichen Gerichten zu vertragen. Durch eine unter demselben Datum ausgestellte Urkunde [1]) verpflichteten sich überdiess die Herzoge, jedem der acht Orte alljährlich 200 rhein. Gulden zu einer „Erung" zu bezahlen.

Auch der schwäbische Bund war indess nicht müssig geblieben, sondern hatte gleichzeitig mit den baierischen Herzogen seine Unterhandlungen mit der Eidgenossenschaft wieder begonnen. Wie auf einem Tage zu Hall, 10. Januar 1491 [2]), bestimmt worden, erschien am 1. August d. J. eine Botschaft der Verbündeten vor den zu Zug versammelten Abgeordneten der eidgenössischen Orte [3]), um sie neuerdings zum Anschlusse an den schwäbischen Bund aufzufordern, da doch derselbe zu Nutz nnd Frommen des Landes, wie der der Eidgenossen, weder gegen diesen noch gegen Jemand anders geschlossen sei [4]). Ausserdem war ihr, wie natürlich, der Auftrag geworden, der Verbindung der eidgenössischen Orte mit Baiern entgegenzuarbeiten. Die beiden Boten versprachen sich für ihre Bemühungen den besten Erfolg. „Wilhelm von Neuneck habe gemeldet", schreibt der Hauptmann der Ritter, Graf Haug von Werdenberg, an Wilhelm Besserer, der Städte Hauptmann [5]), „dass sie gut aufgenommen worden; man habe ihnen Hoffnung gemacht, dass die Oberen, an die man die Vorschläge bringen müsse, den Bund annehmen würden. Aus der baierischen Einung werde diessmal und, wie zu hoffen, auch später nichts werden." Wir sahen, wie sehr sie sich täuschten. Nur wenige Tage nachher erfolgte der Abschluss der „baierischen Einung", während der schwäbische Bund auf

1) Tags.-Absch. 3' S. 732 ff. Beil. 25.

2) Abschied des Tages zu Hall 1491, Jan. 10, bei Klüpfel, Urkunden 1. S. 94. Abgesandte waren Wilhelm von Neuneck und Hans Schad von Biberach. Wiederholt wurde der Beschluss auf einem Mitte Juni abgehaltenen Bundestag zu Rotenburg a. d. Tauber (vrgl. Klüpfel Urkunden 1. S. 118 Graf Hug von Werdenberg an Wilh. Besserer), obgleich in dem von Klüpfel a. a. O. S. 114 angeführten Circulare Besserers an die Bundesstände vom 22. Juli d. J. (unrichtig hat Klüpfel 22. Juni) die bezügliche Angabe fehlt.

3) Tags.-Absch. 3' S. 389, s.

4) Die Instruction der Boten ist mitgetheilt von Höfler, fränkische Studien im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. 7. S. 115 ff.

5) 1491, 7. Aug. bei Klüpfel Urk. 1. S. 118.

anberaumten Tage zu Zürich, 15. Sept., erschienen, mussten sie, da nicht alle Boten der eidgenössischen Orte mit Vollmacht in ihrer Sache versehen waren, auf spätere Tage verwiesen werden [1]). Mehr als ein Jahr verfloss, ehe die baierischen Herzoge unter dem Eindruck der zwischen den Löwlern und dem schwäbischen Bunde schwebenden Unterhandlungen und im Gefühle zunehmender Unsicherheit die Verhandlungen mit den Eidgenossen wiederum aufnahmen, die unterdessen durch den Pfalzgrafen Philipp, der nicht nur schriftlich bereits im Okt. 1488 die eidgenössischen Orte um eine Antwort auf das Begehren der baierischen Herzoge ersucht [2]), sondern auch durch eigene Boten im folgenden Jahre nach Kräften gegen den schwäbischen Bund gewirkt hatte [3]), einigermassen wenigstens in Erinnerung erhalten worden. Anfangs etwas langsam betrieben, ward die Sache hauptsächlich durch die Bemühungen zweier Boten, des Dr. Hux und des alt Bürgermeisters von Rotweil [4]), trotz der Anstrengungen des schwäbischen Bundes, ihre Pläne zu vereiteln, zum Abschlusse gebracht, auf einem Tage zu Luzern, 16. Aug. 1491 [5]). Das auf 5 Jahre zwischen Philipp, des hl. römischen Reiches Erztruchsess und Churfürst, den Herzogen Albrecht und Georg und den gemeinen Eidgenossen des „alten grossen punds ober tütschen landen" abgeschlossene Bündniss [6]) beruhte durchaus auf dem Entwurf des Jahres 1487: es war ein blosser Neutralitätsvertrag. Beide Theile verpflichteten sich, einander Sicherheit in Handel und Wandel, Kauf und Verkauf zu garantiren, den beidseitigen Feinden keinen Vorschub zu gewähren, Streitigkeiten unter sich vor einem Schiedsgericht, die zwischen Privatpersonen

---

1) Tags.-Absch. 3' S. 278, b.

2) Tags.-Absch. 3' S. 303, g.

3) Vergl. Segesser, die Beziehungen der Schweiz zu Mathias Corvinus S. 59, Note 2, nach Luzerner Rathsbuch VII, l. 1489, Mittwoch nach Reminiscere.

4) Am 23. Mai nöthigten ungleiche Instructionen der Boten zu neuer Vertagung. Tags.-Absch. 3' S. 384, b. Hauptsächlich auf Drängen des Dr. Hux entschloss man sich am 30. Mai zu Luzern, den Entwurf des Bündnisses nochmals heimzubringen; als Antwortsfrist ward St. Johann bestimmt. Tags.-Absch. 3' S. 386, d.

5) Tags.-Absch. 3' S 391, r.

6) Die vom 23. August 1491 datirte Bündnissurkunde ist abgedruckt Tags.-Absch. 3' S. 731 ff.

vor den natürlichen Gerichten zu vertragen. Durch eine unter demselben Datum ausgestellte Urkunde[1]) verpflichteten sich überdiess die Herzoge, jedem der acht Orte alljährlich 200 rhein. Gulden zu einer „Erung" zu bezahlen.

Auch der schwäbische Bund war indess nicht müssig geblieben, sondern hatte gleichzeitig mit den baierischen Herzogen seine Unterhandlungen mit der Eidgenossenschaft wieder begonnen. Wie auf einem Tage zu Hall, 10. Januar 1491[2]), bestimmt worden, erschien am 1. August d. J. eine Botschaft der Verbündeten vor den zu Zug versammelten Abgeordneten der eidgenössischen Orte[3]), um sie neuerdings zum Anschlusse an den schwäbischen Bund aufzufordern, da doch derselbe zu Nutz nnd Frommen des Landes, wie der der Eidgenossen, weder gegen diesen noch gegen Jemand anders geschlossen sei[4]). Ausserdem war ihr, wie natürlich, der Auftrag geworden, der Verbindung der eidgenössischen Orte mit Baiern entgegenzuarbeiten. Die beiden Boten versprachen sich für ihre Bemühungen den besten Erfolg. „Wilhelm von Neuneck habe gemeldet", schreibt der Hauptmann der Ritter, Graf Haug von Werdenberg, an Wilhelm Besserer, der Städte Hauptmann[5]), „dass sie gut aufgenommen worden; man habe ihnen Hoffnung gemacht, dass die Oberen, an die man die Vorschläge bringen müsse, den Bund annehmen würden. Aus der baierischen Einung werde diessmal und, wie zu hoffen, auch später nichts werden." Wir sahen, wie sehr sie sich täuschten. Nur wenige Tage nachher erfolgte der Abschluss der „baierischen Einung", während der schwäbische Bund auf

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 732 ff. Beil. 25.

2) Abschied des Tages zu Hall 1491, Jan. 10, bei Klüpfel, Urkunden 1. S. 94. Abgesandte waren Wilhelm von Neuneck und Hans Schad von Biberach. Wiederholt wurde der Beschluss auf einem Mitte Juni abgehaltenen Bundestag zu Rotenburg a. d. Tauber (vrgl. Klüpfel Urkunden 1. S. 118 Graf Hug von Werdenberg an Wilh. Besserer), obgleich in dem von Klüpfel a. a. O. S. 114 angeführten Circulare Besserers an die Bundesstände vom 22. Juli d. J. (unrichtig hat Klüpfel 22. Juni) die bezügliche Angabe fehlt.

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 389, s.

4) Die Instruction der Boten ist mitgetheilt von Höfler, fränkische Studien im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. 7. S. 115 ff.

5) 1491, 7. Aug. bei Klüpfel Urk. 1. S. 118.

neue Schwierigkeiten stiess. Schreckhafte Dinge wurden berichtet. Die Anwälte des schwäbischen Bundes und des römischen Königs hätten offen es ausgesprochen, ihr Herr wolle es unternehmen, eine Eidgenossenschaft mit Uneinigkeit und Krieg zu zerstören. Welsche Hülfe sei ihm dazu gewiss[1]. Zu wiederholten Malen vernahm man, die Herren und Edlen werben Bettler und Aussätzige, um durch sie in der Schweiz Feuer einlegen zu lassen[2]. Es ist klar, dass die am 13. Okt. auf einem Tage zu Luzern, weil nicht alle Boten Vollmacht hätten, in die Behandlung dieser Sache einzutreten, ausgesprochene Vertagung einer Ablehnung gleich zu stellen ist[3]. Dieser ganzen Stellung der schweizerischen Orte zum schwäbischen Bunde sowohl, als zu dem baierischen Herzog entsprach ihre Haltung, als es endlich im Jahr 1492 zwischen Albrecht und der Löwlergesellschaft zum Kriege kam. Jener hatte die Auflösung der Verbindung der Löwler mit dem schwäbischen Bunde gefordert, diese in ihrer Weigerung Hülfe nicht bloss bei dem Bunde, sondern auch bei Kaiser Friedrich gefunden, der dem Herzog wegen der Besetzung Regensburg's zürnte. Friedrich ächtete ihn, bot das Reich gegen Baiern auf, mit diesem auch die Eidgenossen[4]. Diese jedoch, deren Politik einer Betheiligung am Kriege weder für noch gegen Baiern gleich fern war, neigten naturgemäss der Vermittlung zu. Bevor aber noch irgend ein Schritt zu einer Intercession, wie man

1) Anshelm 2 S. 82.

2) Die erste Nachricht hievon erhielten die eidgenössischen Boten auf dem Tage zu Baden 1491, 23. Mai aus dem Vergicht von vier gefangenen Bettlern, die erklärten, von Herrn v. Rosenberg im Arlberg zu Ueberlingen u. s. w. gedungen zu sein. Tags.-Absch. 3' S. 385, r. Andere Bettler gestanden wenigstens ein, dass ihnen der nämliche Auftrag geworden, ohne Namen zu nennen. Tags.-Absch. 3' S. 386, a. Der Verdacht fiel hauptsächlich auf Maximilian, den Grafen von Wirtemberg, die von Blumeneck und Geroldseck a. a. O. (Vergl. Tags.-Absch. 3' S. 393, v.)

3) Tags.-Absch. 3' S. 395, o.

4) Abschied oder Rathschlag, welcher auf beider Fürsten Marggraf Friedrichs von Brandenburg und Graf Eberharden zu Würtemberg Verbesserung zu Urach fürgenommen ist, d. d. 1492, 24. Febr., bei Sattler, Gesch. Würtemb. unt. d. Grafen 5, Beilage 8: eine Botschaft soll zu den König gesandt werden, „und das ouch siner kön. May. daby entdeckt werde, Nachdem die kayserl. May. die aydgenossen uffgefordert hab, wie mit denen durch ain verordnet botschaft oder schrifftlichen zum fruchtbarlichsten zu handeln sy, damit sie dem Kayser und auch siner kön. May. uff sollich uffbott hilff tun“ u. s. w.

sie in Aussicht genommen (11. Mai), geschehen, war es Maximilian gelungen, die streitenden Parteien zu vereinen.

Fragen wir nach der Bedeutung des schwäbischen Bundes und der mit ihm in irgend welchem Zusammenhang stehenden Unterhandlungen für die Geschichte der Lostrennung der Schweiz vom Reiche, so müssen wir dieselbe vor allem darin erblicken, dass ein, wenn auch unklares und in der übertriebenen Weise furchtsamer Leichtgläubigkeit sich äusserndes Bewusstsein der Pläne, welche Maximilian der Eidgenossenschaft gegenüber verfolgte, in den Massen des Volkes erweckt wurde. Friedrich freilich und Maximilian haben stets versichert, dass sie nichts Feindliches gegen die eidgenössischen Orte beabsichtigten und der schwäbische Bund selbst hat jene Behauptung bekräftigt. Insofern liegt auch derselben Wahrheit zu Grunde, als es sich nicht um Störung oder Vernichtung der in der Eidgenossenschaft bestehenden staatlichen Verhältnisse mit Waffengewalt handelte. Dass aber die Vereinigung der Schweiz mit dem Bunde ein Heranziehen derselben zu den durch die habsburgische Politik erstrebten politischen Zwecken und eine engere Verbindung der beidseitigen Interessen zum Ziele hatte, liegt deutlich vor. Dem Volke dagegen erschien der Bund in feindseliger Absicht gegen die Schweiz gerichtet, erregte seinen Argwohn, sein Misstrauen im höchsten Grade. Daraus erklärt sich die ganze Haltung der Eidgenossen in diesen Jahren. Sie weisen die Anerbietungen des schwäbischen Bundes beharrlich zurück, verbinden sich dagegen mit dessen erklärtem Gegner. Sie sind es, an die sich die süddeutschen Städte wenden, die vom Kaiser zum Anschluss an den schwäbischen Bund aufgefordert, für sich und ihre Selbstständigkeit fürchten. Wir konnten bereits bemerken, wie Wangen und Buchhorn aus ihrem Bürgerrechte mit Zürich und St. Gallen Schwierigkeiten gegen die Erfüllung kaiserlicher Befehle herleiteten [1]). Einen noch entschiedeneren Halt fand die Stadt Rotweil bei den eidgenössischen Orten, die schon seit dem

1) Vergl. oben S. 90 Nr. 1.

Jahr 1463, wo ihre Streitigkeiten mit dem Grafen Eberhard im Bart von Wirtemberg sie zu diesem Schritt bewogen, mit den Eidgenossen in Bündniss [1]), nun von Friedrich bei Strafe aufgefordert, dem schwäbischen Bunde beizutreten, die eidgenössischen Orte um Rath bat; nur mit ausdrücklichem Vorbehalt ihrer Verbindung mit den eidgenössischen Orten sollte sie beitreten, war die Antwort [2]), an die sich das auch später, als die Aufforderung des Kaisers sich wiederholte, erneuerte Versprechen knüpfte, falls sie der Weigerung halb befeindet würde, sie nicht verlassen zu wollen. Dieselbe Abneigung gegen den vom Kaiser verlangten Beitritt zum schwäbischen Bunde tritt uns auch als ein Beweggrund in den Unterhandlungen entgegen [3]), die von den Bischöfen von Strassburg und Basel, den Städten Strassburg, Kolmar, Schlettstadt und Basel, der sog. niederen Vereinigung, seit dem Jahr 1491 mit den schweizerischen Orten über Abschluss einer Verbindung, wie sie schon einmal im Burgunderkrieg bestanden, geführt wurden. Aber auch bereits in andern ihr Verhältniss zu Kaiser

1) Die Bündnissurkunde ist abgedruckt bei Tschudi, Chron. Helv. 2 S. 267. Das Bündniss, bereits im J. 1474 (4. Aug.) auf 15 Jahre erneuert (vergl. Ruckgaber, Gesch. v. Rottweil II, 2, S. 219), ward ohne alle Veränderung im J. 1490 auf weitere 15 Jahre erstreckt: Tags.-Absch. 3[1] S. 375, n.

2) Luzern 1488, 14. April, Tags.-Absch. 3[1] S. 288, b.

3) Den ersten Antrag auf Erneuerung der alten Verbindung stellten am 1. August 1491 Strassburg, Colmar und Schlettstadt (Tags.-Absch. 3[1] S. 389. t); bereits am 19. Oct. d. J. nahmen die und der Bischöfe von Strassburg und Basel und der Stadt Basel Boten einen Entwurf zu einem Vertrage mit sich heim (a. a. O. S. 396, t.). Zum Theil die Zögerung Uri's, sich für die Verbindung zu erklären (S. 398, e; 407, g), zum Theil die Festsetzung eines Artikels des Entwurfes, an dessen ursprünglicher Fassung die Eidgenossen zuerst Anstoss genommen (S. 401, e), schoben die Sache hinaus, so dass erst am 5. Juni 1492 Alle ihre Einwilligung zur Verbindung gaben (S. 409, b), deren nunmehriger Entwurf am 28. Juni die Boten mit sich heimbrachten (S. 412, o). An dem zur entscheidenden Antwort festgesetzten Tage (Bartholomäi) erklärte Strassburg in seinem, des Bischofs und Schlettstadts Namen seinen Beitritt (S. 417, e). Bischof und Stadt Basel zögerten, bis das Ansinnen des Kaisers, dem schwäbischen Bunde binnen Monatsfrist beizutreten, auch sie bewog, um eine Verbindung mit den eidgenössischen Orten nachzusuchen am 8. Oct. 1492 (S. 421, b). Ihr Bedenken führte zu einem neuen Entwurf, in dem man den schon früher geänderten Artikel, die Hülfe betreffend, ganz wegliess (S. 421, h), und dem nun auch der Bischof von Strassburg am 23. März 1493 (S. 435, g), der sich früher von der Angelegenheit etwas zurückgezogen hatte (S. 420, b; 431, r) beitrat, nachdem schon am 4. März die vier Städte und der Bischof von Basel zugesagt (S. 431, r). Der definitive Abschluss erfolgte am 14. April 1493. (S. 436, N. 460, d.)

Die Rücksicht auf den schwäbischen Bund zeigt sich, ausser wie bereits angeführt bei Basel (a. a. O. S. 421, b), bei Strassburg (S. 417, l) als massgebend.

Stadt an die Schweiz war nicht mehr die Rede. Die Gründe dieser auffallenden Aenderung sind wohl in dem von uns bereits in anderem Zusammenhang erwähnten inneren Zwiespalt, der gerade damals die eidgenössischen Orte schied, in der Abneigung der Landgemeinden gegen eine, wie sie glaubten, für ihre Stellung gefährliche Vergrösserung des städtischen Elementes im Bunde zu suchen.

Nicht minder als jene anderen Aeusserungen mussten diese Vorgänge den schwäbischen Bund überzeugen, wie wenig ein Anschluss der schweizerischen Eidgenossenschaft zu hoffen, wie sehr Furcht und Misstrauen überwogen. Für's Erste freilich unterblieben nun alle Verhandlungen des Bundes mit der Schweiz. Eigene innere Angelegenheiten, das Verhältniss zum Kaiser und zum römischen König, vor allem aber Streitigkeiten mit Baiern, nahmen dessen Thätigkeit in Anspruch.

Das [1]) Streben des Herzogs Albrecht von Baiern, seine Macht immer weiter auszudehnen, besonders in Schwaben festen Fuss zu fassen, wobei er bei Sigismund von Oesterreich willkommene Unterstützung fand, hatte längst schon den schwäbischen Bund mit Misstrauen erfüllt. Als nun aber thatsächliche Uebergriffe stattfanden, herzogliche Amtleute Roggenbach überfielen, Nördlingen, Kempten, eine Reihe von Reichsstädten in Schwaben sich bedroht sahen [2]), stieg die Spannung auf's Aeusserste. Die Versuche des Kaisers, zu besänftigen, schlugen in's Gegentheil um, riefen Misstrauen gegen Friedrich selbst wach. Man warf ihm Wankelmuth vor; bei Strafe der Acht befahl er wiederholt, nichts gegen Baiern zu unternehmen; solchen Mandaten, war der Beschluss, die der Wirksamkeit des Bundes Eintrag thun und die der Kaiser auf Anstiften solcher erlasse, die den Bund zu trennen gedächten, wolle man nicht gehorchen [3]). — Gelang es nun auch zunächst Maximilian, die Spannung einigermassen zu beseitigen, so war

1) Vergl. für das Folgende: Stälin, wirt. Gesch. 3 S. 627 ff. Osann S. 51 ff.

2) Stälin a. a. O. S. 629.

3) Verschreibung der Bundesstädte vom 22. Mai 1489 im Auszug bei Klüpfel, Urk. 1. S. 64. (Vergl. Osann S. 67.)

doch der Vergleich vom 10. Juni 1489, den er zu Esslingen zwischen dem schwäbischen Bunde und dem Herzog Albrecht vermittelte [1]), nicht von nachhaltiger Wirkung. Kaum einen Monat nach demselben erhob sich aber im eigenen Lande gegen den Herzog Albrecht ein gefährlicher Gegner [2]), — die Ritterschaft des Straubinger Landes, die sich über die Forderungen des Herzogs, Mannschaft zu stellen und Steuern zu bezahlen, als über einen Eingriff in ihre Rechte beklagt und als ihre Einwendungen ohne Erfolg geblieben, im Juli 1489 zur Gesellschaft zum Löwen zusammengethan hatte, sich bei ihren Freiheiten und vor unrechter Gewalt ihres Vermögens zu befriden und zu beschirmen. Sechsundvierzig Ritter waren bei der Gründung in Cham zugegen: Mitte August bereits zählte die Gesellschaft sechsundfünfzig Mitglieder; im November traten Albrechts Brüder, Wolfgang und Christoph, bei.

Dieses Bündniss musste den Herzog um so empfindlicher berühren, als nun zu gleicher Zeit die Löwler mit dem schwäbischen Bunde Verhandlungen wegen einer Verbindung einleiteten (Dez. 1489), die, nachdem sie sich noch beinahe durch ein ganzes Jahr hingezogen, endlich 1490 im November zum Abschluss eines Bündnisses führten [3]).

In dieser Lage der Dinge war es, wo beide Theile wiederum der Eidgenossen gedenkend, sich um ihre Hülfe zu bewerben begannen.

Schon früher, ungefähr zu derselben Zeit, als der schwäbische Bund seine ersten Boten in die Eidgenossenschaft sandte, waren die Herzoge Georg von Baiern-Landshut und Albrecht mit jener in Beziehungen getreten, auf die sie durch ihre ganze Politik geführt werden mussten.

Das Ziel, welches Albrecht nie aus dem Auge liess, war Vergrösserung seines Gebietes. Dafür schienen sich ihm im Südwesten, wo der in steter Geldverlegenheit sich

1) Stälin a. a. O. S. 630.

2) Osann S. 74 ff.

3) Die beiden Verschreibungen des schwäbischen Bundes und der Löwler bei Datt, de pace imp. publ. S. 309 und 310.

befindende Sigismund von Oesterreich seine hauptsächlichste Stütze war, günstige Aussichten darzubieten. Hatte Albrecht es diesem zu verdanken, dass es ihm gelungen, die Tochter Friedrichs wider den Willen des Vaters und des Bruders zur Gemahlin zu erlangen, so ward, während sich auf der andern Seite die Spannung zwischen dem Herzog und dem Kaiser seit der Niederlage, die jener bei der Augsburger Bischofswahl erlitten, nur noch vergrösserte, die Verbindung der beiden Fürsten um so enger, befördert durch die Umgebung des Erzherzogs. Im Juli 1487 verschrieb Sigismund dem Herzog Albrecht seine sämmtlichen Vorlande um 50,000 fl. auf jährlichen Wiederkauf allerdings, was aber bei einem Manne, wie Sigismund, keine grosse Garantie bieten konnte [1]). Je mehr nun durch alle diese Vorgänge, zu denen noch die schon angeführten Uebergriffe herzoglich baierischer Beamte auf die Gebiete der schwäbischen Reichsstädte kamen, die Spannung zwischen Baiern und dem Kaiser und Maximilian, der sich durch die zuletzt angeführte Verschreibung der Vorlande in seinem eigenen Erbe gefährdet sah, wachsen musste, um so mehr mochten sich die Herzoge von einer Verbindung mit den Eidgenossen, die in Folge der Gründung des schwäbischen Bundes mit Misstrauen gegen das Haus Habsburg erfüllt waren, versprechen.

Auch hiebei bot sich der Erzherzog Sigismund als der geeignetste Vermittler dar.

Bereits im Juni 1487 [2]) hatte derselbe die Eidgenossen auffordern lassen, mit den Herzogen Georg und Albrecht von Baiern in ein Bündniss zu treten, ohne aber sein Ziel zu erreichen. Zwar hatten die eidgenössischen Orte seinen Antrag in Berathung gezogen, war sogar auf einem Tage zu Innsbruck ein Neutralitätsbündniss zwischen den baierischen Fürsten und den zehn Orten entworfen worden [3]); als aber der Abrede gemäss zwei Boten von Seite Baierns auf dem ihnen

1) Lichnowsky S. Reg. N. 981.
2) 1487, Juni 4. Tags-Absch. 3' S. 267, a
3) 1487. im August. Tags.-Absch. 3' S. 276, N. 307.

anberaumten Tage zu Zürich, 15. Sept., erschienen, mussten sie, da nicht alle Boten der eidgenössischen Orte mit Vollmacht in ihrer Sache versehen waren, auf spätere Tage verwiesen werden[1]). Mehr als ein Jahr verfloss, ehe die baierischen Herzoge unter dem Eindruck der zwischen den Löwlern und dem schwäbischen Bunde schwebenden Unterhandlungen und im Gefühle zunehmender Unsicherheit die Verhandlungen mit den Eidgenossen wiederum aufnahmen, die unterdessen durch den Pfalzgrafen Philipp, der nicht nur schriftlich bereits im Okt. 1488 die eidgenössischen Orte um eine Antwort auf das Begehren der baierischen Herzoge ersucht[2]), sondern auch durch eigene Boten im folgenden Jahre nach Kräften gegen den schwäbischen Bund gewirkt hatte[3]), einigermassen wenigstens in Erinnerung erhalten worden. Anfangs etwas langsam betrieben, ward die Sache hauptsächlich durch die Bemühungen zweier Boten, des Dr. Hux und des alt Bürgermeisters von Rotweil[4]), trotz der Anstrengungen des schwäbischen Bundes, ihre Pläne zu vereiteln, zum Abschlusse gebracht, auf einem Tage zu Luzern, 16. Aug. 1491[5]). Das auf 5 Jahre zwischen Philipp, des hl. römischen Reiches Erztruchsess und Churfürst, den Herzogen Albrecht und Georg und den gemeinen Eidgenossen des „alten grossen punds ober tütschen landen“ abgeschlossene Bündniss[6]) beruhte durchaus auf dem Entwurf des Jahres 1487: es war ein blosser Neutralitätsvertrag. Beide Theile verpflichteten sich, einander Sicherheit in Handel und Wandel, Kauf und Verkauf zu garantiren, den beidseitigen Feinden keinen Vorschub zu gewähren, Streitigkeiten unter sich vor einem Schiedsgericht, die zwischen Privatpersonen

1) Tags.-Absch. 3' S. 278, b.

2) Tags.-Absch. 3' S. 303, g.

3) Vergl. Segesser, die Beziehungen der Schweiz zu Mathias Corvinus S. 59, Note 2, nach Luzerner Rathsbuch VII, 1. 1489, Mittwoch nach Reminiscere.

4) Am 23. Mai nöthigten ungleiche Instructionen der Boten zu neuer Vertagung. Tags.-Absch. 3' S. 384, b. Hauptsächlich auf Drängen des Dr. Hux entschloss man sich am 30. Mai zu Luzern, den Entwurf des Bündnisses nochmals heimzubringen; als Antwortsfrist ward St. Johann bestimmt. Tags.-Absch. 3' S. 386, d.

5) Tags.-Absch. 3' S 391, r.

6) Die vom 23. August 1491 datirte Bündnissurkunde ist abgedruckt Tags.-Absch. 3' S. 731 ff.

vor den natürlichen Gerichten zu vertragen. Durch eine unter demselben Datum ausgestellte Urkunde[1]) verpflichteten sich überdiess die Herzoge, jedem der acht Orte alljährlich 200 rhein. Gulden zu einer „Erung" zu bezahlen.

Auch der schwäbische Bund war indess nicht müssig geblieben, sondern hatte gleichzeitig mit den baierischen Herzogen seine Unterhandlungen mit der Eidgenossenschaft wieder begonnen. Wie auf einem Tage zu Hall, 10. Januar 1491[2]), bestimmt worden, erschien am 1. August d. J. eine Botschaft der Verbündeten vor den zu Zug versammelten Abgeordneten der eidgenössischen Orte[3]), um sie neuerdings zum Anschlusse an den schwäbischen Bund aufzufordern, da doch derselbe zu Nutz nnd Frommen des Landes, wie der der Eidgenossen, weder gegen diesen noch gegen Jemand anders geschlossen sei[4]). Ausserdem war ihr, wie natürlich, der Auftrag geworden, der Verbindung der eidgenössischen Orte mit Baiern entgegenzuarbeiten. Die beiden Boten versprachen sich für ihre Bemühungen den besten Erfolg. „Wilhelm von Neuneck habe gemeldet", schreibt der Hauptmann der Ritter, Graf Haug von Werdenberg, an Wilhelm Besserer, der Städte Hauptmann[5]), „dass sie gut aufgenommen worden; man habe ihnen Hoffnung gemacht, dass die Oberen, an die man die Vorschläge bringen müsse, den Bund annehmen würden. Aus der baierischen Einung werde diessmal und, wie zu hoffen, auch später nichts werden." Wir sahen, wie sehr sie sich täuschten. Nur wenige Tage nachher erfolgte der Abschluss der „baierischen Einung", während der schwäbische Bund auf

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 732 ff. Beil. 25.

2) Abschied des Tages zu Hall 1491, Jan. 10, bei Klüpfel, Urkunden 1. S. 94. Abgesandte waren Wilhelm von Neuneck und Hans Schad von Biberach. Wiederholt wurde der Beschluss auf einem Mitte Juni abgehaltenen Bundestag zu Rotenburg a. d. Tauber (vrgl. Klüpfel Urkunden 1. S. 118 Graf Hug von Werdenberg an Wilh. Besserer), obgleich in dem von Klüpfel a. a. O. S. 114 angeführten Circulare Besserers an die Bundesstände vom 22. Juli d. J. (unrichtig hat Klüpfel 22. Juni) die bezügliche Angabe fehlt.

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 389, s.

4) Die Instruction der Boten ist mitgetheilt von Höfler, fränkische Studien im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. 7. S. 115 ff.

5) 1491, 7. Aug. bei Klüpfel Urk. 1. S. 118.

neue Schwierigkeiten stiess. Schreckhafte Dinge wurden berichtet. Die Anwälte des schwäbischen Bundes und des römischen Königs hätten offen es ausgesprochen, ihr Herr wolle es unternehmen, eine Eidgenossenschaft mit Uneinigkeit und Krieg zu zerstören. Welsche Hülfe sei ihm dazu gewiss [1]). Zu wiederholten Malen vernahm man, die Herren und Edlen werben Bettler und Aussätzige, um durch sie in der Schweiz Feuer einlegen zu lassen [2]). Es ist klar, dass die am 13. Okt. auf einem Tage zu Luzern, weil nicht alle Boten Vollmacht hätten, in die Behandlung dieser Sache einzutreten, ausgesprochene Vertagung einer Ablehnung gleich zu stellen ist [3]). Dieser ganzen Stellung der schweizerischen Orte zum schwäbischen Bunde sowohl, als zu dem baierischen Herzog entsprach ihre Haltung, als es endlich im Jahr 1492 zwischen Albrecht und der Löwlergesellschaft zum Kriege kam. Jener hatte die Auflösung der Verbindung der Löwler mit dem schwäbischen Bunde gefordert, diese in ihrer Weigerung Hülfe nicht bloss bei dem Bunde, sondern auch bei Kaiser Friedrich gefunden, der dem Herzog wegen der Besetzung Regensburg's zürnte. Friedrich ächtete ihn, bot das Reich gegen Baiern auf, mit diesem auch die Eidgenossen [4]). Diese jedoch, deren Politik einer Betheiligung am Kriege weder für noch gegen Baiern gleich fern war, neigten naturgemäss der Vermittlung zu. Bevor aber noch irgend ein Schritt zu einer Intercession, wie man

---

1) Anshelm 2 S. 89.

2) Die erste Nachricht hievon erhielten die eidgenössischen Boten auf dem Tage zu Baden, 1491, 23. Mai aus dem Vergicht von vier gefangenen Bettlern, die erklärten, von Herrn v. Fürstenberg im Arlberg zu Ueberlingen u. s. w. gedungen zu sein. Tags.-Absch. 3¹ S. 385, r. Andere Bettler gestanden wenigstens ein, dass ihnen der nämliche Auftrag geworden, ohne Namen zu nennen. Tags.-Absch. 3¹ S. 386, a. Der Verdacht fiel hauptsächlich auf Maximilian, den Grafen von Wirtemberg, die von Blumeneck und Geroldseck a. a. O. (Vergl. Tags.-Absch. 3¹ S. 393, v.)

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 395, o.

4) Abschied oder Rathschlag, welcher auf beider Fürsten Marggraf Friedrichs von Brandenburg und Graf Eberharden zu Wärtemberg Verbesserung zu Urach fürgenommen ist, d. d. 1492, 24. Febr., bei Sattler, Gesch. Würtemb. unt. d. Grafen 5, Beilage 8: eine Botschaft soll zu den König gesandt werden, „und das ouch siner kön. May. daby entdeckt werde, Nachdem die kayserl. May. die aydgenossen uffgefordert hab, wie mit denen durch ain verordnet botschaft oder schrifftlichen zum fruchtbarlichsten zu handeln sy, damit sie dem Kayser und ouch siner kön. May. uff sollich uffbott hilff tun“ u. s. w.

sie in Aussicht genommen (11. Mai), geschehen, war es Maximilian gelungen, die streitenden Parteien zu vereinen.

Fragen wir nach der Bedeutung des schwäbischen Bundes und der mit ihm in irgend welchem Zusammenhang stehenden Unterhandlungen für die Geschichte der Lostrennung der Schweiz vom Reiche, so müssen wir dieselbe vor allem darin erblicken, dass ein, wenn auch unklares und in der übertriebenen Weise furchtsamer Leichtgläubigkeit sich äusserndes Bewusstsein der Pläne, welche Maximilian der Eidgenossenschaft gegenüber verfolgte, in den Massen des Volkes erweckt wurde. Friedrich freilich und Maximilian haben stets versichert, dass sie nichts Feindliches gegen die eidgenössischen Orte beabsichtigten und der schwäbische Bund selbst hat jene Behauptung bekräftigt. Insofern liegt auch derselben Wahrheit zu Grunde, als es sich nicht um Störung oder Vernichtung der in der Eidgenossenschaft bestehenden staatlichen Verhältnisse mit Waffengewalt handelte. Dass aber die Vereinigung der Schweiz mit dem Bunde ein Heranziehen derselben zu den durch die habsburgische Politik erstrebten politischen Zwecken und eine engere Verbindung der beidseitigen Interessen zum Ziele hatte, liegt deutlich vor. Dem Volke dagegen erschien der Bund in feindseliger Absicht gegen die Schweiz gerichtet, erregte seinen Argwohn, sein Misstrauen im höchsten Grade. Daraus erklärt sich die ganze Haltung der Eidgenossen in diesen Jahren. Sie weisen die Anerbietungen des schwäbischen Bundes beharrlich zurück, verbinden sich dagegen mit dessen erklärtem Gegner. Sie sind es, an die sich die süddeutschen Städte wenden, die vom Kaiser zum Anschluss an den schwäbischen Bund aufgefordert, für sich und ihre Selbstständigkeit fürchten. Wir konnten bereits bemerken, wie Wangen und Buchhorn aus ihrem Bürgerrechte mit Zürich und St. Gallen Schwierigkeiten gegen die Erfüllung kaiserlicher Befehle herleiteten [1]). Einen noch entschiedeneren Halt fand die Stadt Rotweil bei den eidgenössischen Orten, die schon seit dem

---

1) Vergl. oben S. 90 Nr. 1.

Jahr 1463, wo ihre Streitigkeiten mit dem Grafen Eberhard im Bart von Wirtemberg sie zu diesem Schritt bewogen, mit den Eidgenossen in Bündniss [1]), nun von Friedrich bei Strafe aufgefordert, dem schwäbischen Bunde beizutreten, die eidgenössischen Orte um Rath bat; nur mit ausdrücklichem Vorbehalt ihrer Verbindung mit den eidgenössischen Orten sollte sie beitreten, war die Antwort [2]), an die sich das auch später, als die Aufforderung des Kaisers sich wiederholte, erneuerte Versprechen knüpfte, falls sie der Weigerung halb befeindet würde, sie nicht verlassen zu wollen. Dieselbe Abneigung gegen den vom Kaiser verlangten Beitritt zum schwäbischen Bunde tritt uns auch als ein Beweggrund in den Unterhandlungen entgegen [3]), die von den Bischöfen von Strassburg und Basel, den Städten Strassburg, Kolmar, Schlettstadt und Basel, der sog. niederen Vereinigung, seit dem Jahr 1491 mit den schweizerischen Orten über Abschluss einer Verbindung, wie sie schon einmal im Burgunderkrieg bestanden, geführt wurden. Aber auch bereits in andern ihr Verhältniss zu Kaiser

---

1) Die Bündnissurkunde ist abgedruckt bei Tschudi, Chron. Helv. 2 S. 267. Das Bündniss, bereits im J. 1474 (4. Aug.) auf 15 Jahre erneuert (vergl. Ruckgaber, Gesch. v. Rottweil II., 2, S. 219), ward ohne alle Veränderung im J. 1490 auf weitere 15 Jahre erstreckt: Tags.-Absch. 3¹ S. 375, n.

2) Luzern 1488, 14. April, Tags.-Absch. 3¹ S. 288, b.

3) Den ersten Antrag auf Erneuerung der alten Verbindung stellten am 1. August 1491 Strassburg, Colmar und Schlettstadt (Tags.-Absch. 3¹ S. 389. t); bereits am 1?. Oct. d. J. nahmen die ihre und der Bischöfe von Strassburg und Basel und der Stadt Basel Boten einen Entwurf zu einem Vertrage mit sich heim (a. a. O. S. 396, t.). Zum Theil die Zögerung Uri's, sich für die Verbindung zu erklären (S. 398, e; 407, g), zum Theil die Festsetzung eines Artikels des Entwurfes, an dessen ursprünglicher Fassung die Eidgenossen zuerst Anstoss genommen (S. 401, e), schoben die Sache hinaus, so dass erst am 5. Juni 1492 Alle ihre Einwilligung zur Verbindung gaben (S. 409, b), deren nunmehriger Entwurf am 28. Juni die Boten mit sich heimbrachten (S. 412, o). An dem zur entscheidenden Antwort festgesetzten Tage (Bartholomäi) erklärte Strassburg in seinem, des Bischofs und Schlettstadts Namen seinen Beitritt (S. 417, e). Bischof und Stadt Basel zögerten, bis das Ansinnen des Kaisers, dem schwäbischen Bunde binnen Monatsfrist beizutreten, auch sie bewog, um eine Verbindung mit den eidgenössischen Orten nachzusuchen am 8. Oct. 1492 (S. 421, b). Ihr Bedenken führte zu einem neuen Entwurf, in dem man den schon früher geänderten Artikel, die Hülfe betreffend, nun ganz wegliess (S. 421, h), und dem nun auch der Bischof von Strassburg am 23. März 1493 (S. 435, g), der sich früher von der Angelegenheit etwas zurückgezogen hatte (S. 420, b; 431, r) beitrat, nachdem schon am 4. März die vier Städte und der Bischof von Basel zugesagt (S. 431, r). Der definitive Abschluss erfolgte am 14. April 1493. (S. 436, N. 460, d.)

Die Rücksicht auf den schwäbischen Bund zeigt sich, ausser wie bereits angeführt bei Basel (a. a. O. S. 421, b), bei Strassburg (S. 417, l) als massgebend.

Phrase ist es, wenn Maximilian die ablehnende Antwort der Schweizer, dem in ihnen lebenden Bewusstsein der Verwandtschaft mit dem Reiche und mit ihm dem Könige zuschrieb [1]). Noch immer hielten die Sympathien für das Reich und Maximilian denen für Karl und Frankreich das Gleichgewicht. Am deutlichsten zeigte sich diess, als das Vorgehen des französischen Königs gegen das Herzogthum Bretagne in der letzten Hälfte des Jahres 1491 Maximilian zur Kriegserklärung nöthigte. Bemüht der Hülfe des Reiches des schwäbischen Bundes gegen Karl sich zu versichern, hatte der römische König im Juli 1492 die Eidgenossen auf einen Tag nach Konstanz berufen. Von sämmtlichen Orten waren Abgeordnete eingetroffen. Allein die Verhandlungen blieben ohne Resultat [2]). Maximilian verlangte schnellen Abschluss der Vereinigung: dazu hätten sie keine Vollmacht, erklärten die eidgenössischen Boten; er begehrte 6000 Mann auf 6 Monate in Sold; das möchte aus mancherlei Gründen der Eidgenossenschaft jetzt nicht füglich sein [3]). Worauf sie sich einliessen, war das Versprechen, eine gütliche Vermittlung zwischen den beiden Königen versuchen zu wollen. Zugleich ward bestimmt, auf einem Tage zu Schwyz, den man auf den 10. August ansetzte, über die Vereinigung mit Maximilian zu berathen, wozu die Boten der eidgenössischen Orte mit der Vollmacht, ohne Hintersichbringen abzuschliessen, zu erscheinen hätten [4]).

Indem nun aber auf dieser Tagsatzung die beiden Orte Uri und Schwyz, denen sich die übrigen Landgemeinden (Glarus und Unterwalden) nebst Zug angeschlossen, gegen eine Verbindung mit Maximilan sich aussprachen, erklärend, sie wollten nichts mit dem römischen König zu schaffen haben [5]), er-

---

1) Schreiben Maximilians an die Eidgenossen 1491, 12. Juli, bei Anshelm 2, 77 ff. „Welcher Begehr (des französischen Königs um eine Verbindung und um Hülfe) Ihr doch, in Ansechen wie Ihr dem heiligen Rych verwandt syen, und besonders Uns, in keinen Weg habt wellen willfahren."

2) Der Abschied dieses Tages in Tags.-Absch. 3¹ S. 413 N. 437 zu vergl. Anshelm 2 S. 96 ff.

3) A. a. O. c.

4) A. a. O. b.

5) Tags.-Absch. 3¹ S. 413, b. Die Instruction, welche Bern seinem Boten auf den Tag zu Schwyz ertheilte (s. bei Anshelm 2 S. 104 f.), enthält die Erklärung, Bern wolle an der

Dann aber musste sie mit Nothwendigkeit dem französischen Hofe bei seinen Umtrieben in der Eidgenossenschaft gegen Habsburg und das Reich den grössten Nutzen leisten.

---

Während diesen Unterhandlungen und den damit in mehr oder minder engem Zusammenhang stehenden Ereignissen hatten aber auch die Verhandlungen Maximilians durch die am 16. März 1490 durch den Erzherzog Sigismund vollzogene Abtretung seiner sämmtlichen Länder an seinen Vetter [1]) einen Umschwung und eine andere Bedeutung erhalten. Maximilian, der so in das Habsburgische Erbe eingetreten, war bestrebt, den Mächten gegenüber, mit denen Sigismund in Verbindung gestanden, diese fortzusetzen und zu erneuern. Wie er dem schwäbischen Bunde gelobte, ihm gegenüber ganz dieselbe Stellung einnehmen zu wollen, wie sein Vetter vor ihm, und dessen Versicherung empfing, die Einigung, die er mit dem Erzherzog eingegangen, auch an dessen Nachfolger halten zu wollen [2]); so verkannte der römische König die günstige Gelegenheit nicht, welche ihm diese Uebergabe darbot, um auch mit den schweizerischen Eidgenossen, denen er bereits im März d. J. seinen Regierungsantritt in den österreichischen Landen angezeigt [3]), die Unterhandlungen wiederum ernstlich zu erneuern, die zwar nie gänzlich aufgegeben, doch in den letzten Zeiten äusserst lässig betrieben worden.

Weniger Geneigtheit aber als bei dem schwäbischen Bunde fand Maximilian bei den schweizerischen Orten, als er im Juni d. J. unter Hinweisung auf die rühmende Anerkennung, die der Erzherzog den Eidgenossen gezollt, in dessen Fusstapfen zu treten sich anerbot [4]). Zum Theil neue Hindernisse, zum Theil dieselben, die ihm schon früher in den Weg getreten, stellten sich seinen Bemühungen entgegen.

---

1) Lichnowsky 8, Reg. N. 1370.

2) Lichnowsky 8, Reg. N. 1383, 1384.

3) Missiv Maximilians an die Eidgenossen vom 27. März 1490, bei Anshelm 2 S. 50 ff.

4) Tags.-Absch. 3[1] S. 364, d.

Es war vor allem die ungünstige Stimmung, welche die Streitigkeiten zwischen dem Grafen Georg von Sargans-Werdenberg und dem Kaiser Friedrich bei einigen Orten hervorgerufen hatten. Der [1]) Entschluss, dem Erzherzog Sigismund seine Dienste zu widmen, hatte den Grafen Georg, der schon früher, noch zu Lebzeiten seines Bruders Wilhelm, in einem Bündnisse mit Schwyz und Glarus Sicherheit vor den benachbarten, ihm feindlichen Gliedern der Bünde in Rhätien gesucht, bewogen, seine Grafschaft Sargans mit allen ihm darauf zustehenden Rechten den sieben eidgenössischen Orten (ausser Bern) zu verkaufen gegen 15,000 Goldgulden und das Stadt- und Landbürgerrecht in den Stadt- und Landgemeinden (1483) [2]). Bis zum Jahre 1488 blieb demnach Graf Georg am erzherzoglichen Hofe einer der vertrautesten Räthe Sigismunds; hier gehörte er zu jener Partei, die sich der Herzog Albrecht von Baiern zu bilden gewusst, und somit zu denen, die im Jahr 1488 die unklugen Anträge, welche Kaiser Friedrich dem Erzherzog damals bezüglich der Uebergabe der österreichischen Ländereien machen liess und die Sigismunds äusserste Entrüstung hervorriefen, schlau zu benutzen wussten, um durch die Verbreitung des Gerüchtes, der Kaiser gehe mit dem Plane um, ihn sammt seiner Gemahlin vergiften zu lassen, den Erzherzog noch mehr für Baiern zu gewinnen Bei der politischen Tragweite dieses Schrittes ist es begreiflich, dass Friedrich auf's entschiedenste eingriff. Mit den Grafen von Kirchberg, Thierstein, Fürstenberg, dem Herren von Zimmern u. A. ward auch Graf Georg von den durch jenen berufenen Fürsten und Herren verurtheilt und von Friedrich wegen Majestätsverbrechen und Felonie in des Reiches Acht und Aberacht erklärt [3]). Der Graf, unter Berufung auf sein Bürgerrecht mit den sieben Orten, wandte sich an diese, nicht bloss über die

---

1) Eine ausführliche Darstellung der hier zu berücksichtigenden Verhältnisse gibt Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg S. 352 ff. und einzelne Ergänzungen dazu Hidber, Ueber die tiefern Ursachen des Burgunder- und Schwabenkrieges S. 21 ff.

2) Urkunde der sieben Orte vom 2. Jan. 1483 bei Hidber a. a. O. S. 89, Beilage A.

3) Chmel, Reg. Frid. N. 8205, 1488, 8. Jan., Innspruck (vergl. N. 8163 v. 1487, 6. Oct.).

Acht, in die er gefallen, sondern auch darüber sich beklagend, dass die österreichischen Räthe seiner Gemahlin das ihr vom Erzherzog durch eine förmliche Urkunde Geschenkte wieder entzogen hätten [1]).

Die eidgenössischen Orte, welche auf die Klagen des Grafen hin beschlossen hatten, eine Botschaft an den Erzherzog abzusenden [2]), erlangten nun zwar von diesem die Zusicherung, jenem um seine Forderung zu Recht stehen zu wollen, ohne Rücksicht auf die Acht, die kein Hinderniss bilden solle [3]). Gleichwohl blieb diese Zusage ohne weitere Folgen [4]), und es bedurfte einer neuen Verwendung der Eidgenossen, die zu gleicher Zeit dem Grafen Georg eine Empfehlung an Papst Innocenz VIII. ausstellen liessen, damit er sich von der Acht befreie [5]), um die österreichischen Botschafter zur Wiederholung jenes früheren Versprechens und den Erzherzog zu weiteren Verhandlungen zu bewegen. Es gelang den Orten, so geringe Neigung zur Ausgleichung Sigismund auch zeigte, einen Anlass zwischen ihm und dem Grafen Georg zu Stande zu bringen [6]), der freilich keine grosse Bedeutung hatte. Es zauderte der Erzherzog mit dessen Anerkennung, liess die ursprünglich ihm dazu eingeräumte Frist sich verlängern [7]), während die Eidgenossen, vor allem Schwyz und Glarus, dem Grafen ihre Hülfe zusicherten, wenn Sigismund die Anerkennung verweigere [8]), — Graf Georg seinerseits durch den Antheil, den er als Schiedsrichter zwischen

---

1) 1488, 19. März. Tags.-Absch. 3¹ S. 286, a.

2) 1488, 19. März. Tags.-Absch. 3¹ S. 286, a; vgl. S. 287, n.

3) 1488, 16—24. Juni. Tags.-Absch. 3¹ S. 295, o.

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 300, a Graf Georg beklagt sich, dass ihm das Recht versagt werde.

5) 1488. 18. Aug. Tags.-Absch. 3¹ S. 300, e.

6) Zu Luzern 1489, Juni 20.: Lichnowsky, 8 Reg. 1285. Als Streitobjecte werden daselbst genannt: Rückständige Provisionen, Auszüge der Pflege Landegg, Erfolgung seines zu Innsbruck und sonst im Lande habenden Gutes (vergl. Tags.-Absch. 3¹ S. 322, x.)

Eine zweite Vermittlung erfolgte ebenfalls zu Luzern 1489, 19. Sept., durch die eidgenössischen Boten: Lichnowsky 8 Reg. 1309, auf die sich wohl Tags.-Absch. 3¹ S. 330, n bezieht.

Als Belohnung für ihre bei dieser Angelegenheit angewandten Mühe erhielten die Eidgenossen von Sigismund 1600 fl. rhein. Lichnowsky 8 Reg. 1310.

7) Tags.-Absch. 3¹ S. 326, a; 347, e.

8) Tags.-Absch. 3¹ S. 330, n

den am st. gallischen Klosterbruch betheiligten Parteien für schweizerische Verhältnisse an den Tag legte [1]), der Theilnahme der eidgenössischen Orte sich immer mehr zu versichern wusste.

Der Antrag, den der römische König, nachdem die österreichischen Erbländer an ihn übergegangen, um diese Zeit den Eidgenossen stellen liess, hatte nun zunächst die Folge, dass man die Bereitwilligkeit des Königs zur Beilegung jenes Handels zu benutzen suchte und erklärte, auf sein Anerbieten nicht eher Antwort geben zu wollen, als wenn die Sache des Grafen Georg geschlichtet sei [2])

Hiemit verband sich unmittelbar eine zweite Angelegenheit, welche schon seit einer Reihe von Jahren ein Gegenstand des Streites zwischen den Eidgenossen und Oesterreich gebildet, — die Frage nach der Stellung der vier Städte am Rhein zu den schweizerischen Orten.

Wie wir oben erwähnt, war durch den Vertrag vom 9. Juni 1483 die Aufhebung der Erbvereinigung zwischen dem Erzherzog Sigismund und den Eidgenossen bestimmt, — die ewige Richtung aber und somit der die Verpflichtung jener Städte den Eidgenossen gegenüber enthaltende Artikel als zu Recht bestehend anerkannt worden [3]). Ein im folgenden Jahre zwischen den beiden betheiligten Parteien abgeschlossenes Uebereinkommen hatte dann die Eidesleistung, die damals hätte stattfinden sollen, um fünf Jahre hinausgeschoben [4]).

Maximilian zeigte sich äusserst bereit, den Wünschen der Eidgenossen zu entsprechen. Am 24. August 1490 kam es zwischen seinen Boten und denjenigen der eidgenössischen

---

1) Er begegnet uns als Schiedsrichter: 1) bei der Vermittlung zwischen den vier eidgenössischen Orten und Appenzell 1490, 10. Febr.: Zellweger, Gesch. d. appenzell. Volkes, Urk. II. 2 S. 180 ff. — 2) Bei der Vermittlung zwischen den vier Orten und St. Gallen: Tags.-Absch. 3¹ S. 340, Nr. 372. — 3) Im Schiedsgericht zwischen Abt und Convent und der Stadt St. Gallen: Tags.-Absch. 3¹ S. 342, a.

2) 1490, 21. Juni: Tags.-Absch. 3¹ S. 354, d.

3) Oben S. 81. Nr. 6.

4) 1484, 22. Nov., Tags.-Absch. 3¹ S. 197, e: es soll die Eidesleistung hinausgeschoben werden gegen einen Revers. Dieser ist abgedruckt: Tags.-Absch. 3¹ S. 198. Note zu e: dat. Innsbr. Freitag vor St. Catharinatag (19. Nov.) 1484.

Dann aber musste sie mit Nothwendigkeit dem französischen Hofe bei seinen Umtrieben in der Eidgenossenschaft gegen Habsburg und das Reich den grössten Nutzen leisten.

---

Während diesen Unterhandlungen und den damit in mehr oder minder engem Zusammenhang stehenden Ereignissen hatten aber auch die Verhandlungen Maximilians durch die am 16. März 1490 durch den Erzherzog Sigismund vollzogene Abtretung seiner sämmtlichen Länder an seinen Vetter [1]) einen Umschwung und eine andere Bedeutung erhalten. Maximilian, der so in das Habsburgische Erbe eingetreten, war bestrebt, den Mächten gegenüber, mit denen Sigismund in Verbindung gestanden, diese fortzusetzen und zu erneuern. Wie er dem schwäbischen Bunde gelobte, ihm gegenüber ganz dieselbe Stellung einnehmen zu wollen, wie sein Vetter vor ihm, und dessen Versicherung empfing, die Einigung, die er mit dem Erzherzog eingegangen, auch an dessen Nachfolger halten zu wollen [2]); so verkannte der römische König die günstige Gelegenheit nicht, welche ihm diese Uebergabe darbot, um auch mit den schweizerischen Eidgenossen, denen er bereits im März d. J. seinen Regierungsantritt in den österreichischen Landen angezeigt [3]), die Unterhandlungen wiederum ernstlich zu erneuern, die zwar nie gänzlich aufgegeben, doch in den letzten Zeiten äusserst lässig betrieben worden.

Weniger Geneigtheit aber als bei dem schwäbischen Bunde fand Maximilian bei den schweizerischen Orten, als er im Juni d. J. unter Hinweisung auf die rühmende Anerkennung, die der Erzherzog den Eidgenossen gezollt, in dessen Fusstapfen zu treten sich anerbot [4]). Zum Theil neue Hindernisse, zum Theil dieselben, die ihm schon früher in den Weg getreten, stellten sich seinen Bemühungen entgegen.

---

1) Lichnowsky 8, Reg. N. 1370.

2) Lichnowsky 8, Reg. N. 1383, 1384.

3) Missiv Maximilians an die Eidgenossen vom 27. März 1490, bei Anshelm 2 S. 56 ff.

4) Tags.-Absch. 3[1] S. 364, d.

die nebst Glarus sich stets fern hielten, Luzern, das sich zur Verbindung mit dem römischen König herbeilassen zu wollen schien, kraft ihrer Bünde davon ab [1]). Durch das ganze Jahr zog sich der Streit, den man, wie es die Bünde bestimmten, auf schiedsgerichtlichem Wege beizulegen sich bemühte, hindurch [2]), noch den Anfang des folgenden erfüllend, und nöthigte, trotz dem, dass Maximilian, für den die Gewinnung der Eidgenossen in seiner damaligen Lage äusserst wünschenswerth war, im September 1491 sein Gesuch, den Abschluss der Vereinigung zu beschleunigen, wiederholte [3]), die Angelegenheit selbst auf der Tagsatzung im Februar 1492 neuerdings zur Sprache gekommen [4]), — zur Aufschiebung einer definitiven Entscheidung.

Von nicht geringerer Bedeutung als diese aus der Stellung der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche hervorgehenden Verwicklungen war, wie schon früher, so auch in diesen Jahren der Einfluss des französischen Hofes.

In der Politik, die Karl VIII. den Eidgenossen gegenüber verfolgte, macht sich zu Anfang des Jahres 1491 ein Umschwung bemerklich. Hatte früher die Regentschaft im Gefühle ihrer Sicherheit es verschmäht, mit den eidgenössischen Orten, die von dem schlau berechnenden Ludwig XI. errichtete Verbindung und Pension beizubehalten und fortzubezahlen und durch ihre wenig freundliche Haltung den Eidgenossen selbst Anlass zu lebhafter Besorgniss gegeben, so geschah nunmehr von Seiten des französischen Königs selbst der erste Schritt zu einer Erneuerung der alten Vereinigung, wie sie

---

1) Tags.-Absch. 3' S. 382, ii.

2) Da die Zugesetzten in ihrem Urtheil zerfielen, entstand Streit über die Wahl des Obmanns, den Schwyz und Uri dem Laut der Bünde gemäss aus Unterwalden wählen wollten, während Luzern zuerst Zürich, und wenn man auf keinen von dort sich einigen könne, Bern, Unterwalden, Zug, Freiburg und Solothurn der Reihe nach vorschlug: Tags.-Absch. 3' S. 399, N. 425, a. Die übrigen Orte suchten zu vermitteln (a. a. O.), indem sie theils die streitenden Orte baten, ihren Span den fünf andern anzuvertrauen: Tags.-Absch. 3' S. 401, i; theils Luzern zu bewegen sich bemühten, den Obmann aus Unterwalden zu nehmen: Tags.-Absch. 3' S. 416, k. Jener Versuch scheint an der Weigerung von Schwyz gescheitert zu sein (a. a. O.). Ueber den Erfolg des letztern fehlen nähere Angaben.

3) Tags.-Absch. 3' S. 392, f. Vergl. S. 395, p.

4) Tags.-Absch. 3' S. 402, l. Vergl. S. 404, z.

unter seinem Vater bestanden[1]). Es unterliegt keinem Zweifel, dass Karl damals schon mit seinen Plänen gegen die Bretagne beschäftigt, dadurch seinem Gegner Maximilian eine kräftige Hülfe zu entziehen hoffte. Doch hatte die Abneigung gegen den römischen König in der Schweiz noch nicht in dem Maasse Platz gegriffen, um ein so deutlich gegen denselben gerichtetes Bündniss einzugehen. Wenn sie auch insofern Karl zu Anfang hülfreich entgegenkam, als man sich äusserst willfährig zeigte, mit ihm in Verhandlungen zu treten, von denen man sich selbst den grössten Nutzen versprechen zu dürfen vermeinte, so wurde doch, obschon die Orte zu wiederholten Malen im Laufe des Juni zu Bern tagten[2]) und mit der französischen Botschaft über die Errichtung einer Vereinigung unterhandelten, von beiden Seiten nichts Entscheidendes ausgerichtet. Hauptsächlich über den Artikel, der die Vorbehalte enthielt und zu dem die Franzosen einen Zusatzartikel vorschlugen, den die Eidgenossen anzunehmen ablehnten[3]), war die Einigung nicht möglich. — Mehr als blosse

---

1) 1491, 7. März. Tags.-Absch. $3^1$ S. 378, b.

2) Es liegen zwei bezügliche Tagsatzungs-Asbschiede vor: der eine vom 1. Juni, der andere vom 12. Juni. Anshelm 2 S. 75 kennt ebenfalls nur zwei Tage, setzt aber den letzten „uf ohn einen den letzten Brachet", also auf den 29. Juni, was damit im Zusammenhange zu stehen scheint, dass nach dem Abschied vom 12. Juni (Tags.-Absch. $3^1$ S. 387, b) ein neuer Tag in dieser Angelegenheit auf den 26. Juni angesetzt ward, dessen Acten aber in den Tags.-Absch. fehlen. Ferner scheint Anshelm anzunehmen, dass auf den von ihm genannten zwei Tagen nur mit dem Bischof von Montalban und Anton Lameth verhandelt worden sei, die beide aber erst am 12. Juni ihre Beglaubigungsschreiben als königlich französische Botschafter überreichten. Wir glauben somit nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass drei Tage in dieser Sache abgehalten wurden: am 1., 12. und 26. Juni, sämmtliche zu Bern.

3) Wie aus Tags.-Absch. $3^1$ S. 387. d. erhellt, wollte die französische Botschaft zuerst gar keinen Vorbehalt zugestehen, während die Eidgenossen den Papst, das Reich und ihre früheren Bünde nicht preiszugeben geneigt waren. Später entspann sich mit der am 12. Juni neu eingetroffenen Botschaft der Streit darüber, dass die Franzosen dem Artikel der Vorbehalte die Bestimmung anzuhängen suchten, dass die eidgenössischen Orte gegen die von ihnen vorbehaltenen Mächte dem französischen König n u r zur Vertheidigung, gegen alle andern, nicht in dem Vorbehalt Begriffenen aber zu Angriff u n d Vertheidigung verpflichtet sein sollten. (So sind die von Anshelm 2 S. 76 angeführten Worte: vorbehalten: also dass sie dem Küng u. s. w. zu verstehen, in Betreff derer wir durchaus nicht mit der Behauptung der beiden Herausgeber (a. a. O., Note [1]), dass in denselben Einiges dunkel sei, uns einverstanden erklären können). Daran zerschlug sich für diessmal die Verbindung. „Liessent die Bottschaft, so hie nit G'walt hatte, zu ihrem Küng heimfahren, von ihm Antwort zu erwarten." Anshelm 2, 76.

Phrase ist es, wenn Maximilian die ablehnende Antwort der Schweizer, dem in ihnen lebenden Bewusstsein der Verwandtschaft mit dem Reiche und mit ihm dem Könige zuschrieb[1]). Noch immer hielten die Sympathien für das Reich und Maximilian denen für Karl und Frankreich das Gleichgewicht. Am deutlichsten zeigte sich diess, als das Vorgehen des französischen Königs gegen das Herzogthum Bretagne in der letzten Hälfte des Jahres 1491 Maximilian zur Kriegserklärung nöthigte. Bemüht der Hülfe des Reiches des schwäbischen Bundes gegen Karl sich zu versichern, hatte der römische König im Juli 1492 die Eidgenossen auf einen Tag nach Konstanz berufen. Von sämmtlichen Orten waren Abgeordnete eingetroffen. Allein die Verhandlungen blieben ohne Resultat[2]). Maximilian verlangte schnellen Abschluss der Vereinigung: dazu hätten sie keine Vollmacht, erklärten die eidgenössischen Boten; er begehrte 6000 Mann auf 6 Monate in Sold; das möchte aus mancherlei Gründen der Eidgenossenschaft jetzt nicht füglich sein[3]). Worauf sie sich einliessen, war das Versprechen, eine gütliche Vermittlung zwischen den beiden Königen versuchen zu wollen. Zugleich ward bestimmt, auf einem Tage zu Schwyz, den man auf den 10. August ansetzte, über die Vereinigung mit Maximilian zu berathen, wozu die Boten der eidgenössischen Orte mit der Vollmacht, ohne Hintersichbringen abzuschliessen, zu erscheinen hätten[4]).

Indem nun aber auf dieser Tagsatzung die beiden Orte Uri und Schwyz, denen sich die übrigen Landgemeinden (Glarus und Unterwalden) nebst Zug angeschlossen, gegen eine Verbindung mit Maximilan sich aussprachen, erklärend, sie wollten nichts mit dem römischen König zu schaffen haben[5]), er-

1) Schreiben Maximilians an die Eidgenossen 1491, 12. Juli, bei Anshelm 2, 77 ff. „Welcher Begehr (des französischen Königs um eine Verbindung und um Hülfe) ihr doch, in Ansechen wie Ihr dem heiligen Rych verwandt syen, und besonders Uns, in keinen Weg habt wellen willfahren."

2) Der Abschied dieses Tages in Tags.-Absch. 3[1] S. 413 N. 437 zu vergl. Anshelm 2 S. 98 ff.

3) A. a. O. c.

4) A. a. O. b.

5) Tags.-Absch. 3[1] S. 413, b. Die Instruction, welche Bern seinem Boten auf den Tag zu Schwyz ertheilte (s. bei Anshelm 2 S. 104 f.), enthält die Erklärung, Bern wolle an der

hielt dieselbe für die Entwickelung dieser so lange verhandelten Angelegenheit eine entscheidende Bedeutung. Nicht nur waren hiemit die äusserst lange geführten Verhandlungen nunmehr endgültig entschieden, — denn die noch von Maximilian gemachten Versuche, seine Aufnahme in die ewige Richtung zu betreiben, verfehlten ihren Zweck, — sondern es verbanden sich jetzt die innern Gegensätze, die vielfach in der letzten Zeit Stadt- und Landgemeinden getrennt, enger mit den Sympathien für die eine oder die andere der beiden, die schweizerischen Verhältnisse am meisten beeinflussenden Mächte. Regelmässig auf Frankreichs Seite stehen in den nächsten Jahren die Landgemeinden, während die Städte zu Anfang wenigstens noch dem Reiche sich zuneigen.

Die Verhandlungen, welche dieser entscheidenden Erklärung, die am 10. September den königlichen Boten in möglichst schonender Weise mitgetheilt ward, noch folgten, waren von keiner weitgehenden Bedeutung mehr [1]).

Zunächst suchte man sich des dem König Maximilian zu Konstanz gegebenen Versprechens, zwischen ihm und Frankreich zu vermitteln, zu entledigen, trotz erneuter Bemühungen sowohl von Seiten des römischen Königs, als Karls VIII., die Eidgenossen zur Parteinahme zu bewegen [2]). Nachdem Bern

---

Vereinigung mit Maximilian festhalten, bitte desshalb Uri und Schwyz, Luzern nicht zum Rücktritt von derselben zu nöthigen und werde dafür sorgen, dass dem römischen König gegenüber, dem in Konstanz Hülfe abgeschlagen, doch wenigstens das Versprechen, wider ihn keine Söldner zu gestatten, gehalten werde, „damit doch ein Eydgnossschaft nit in allweg dem Römischen Rych ungehorsam geacht werde“. Diejenigen Orte, die ihre Boten nicht „zu tagen zwischen den Küngen“ schicken wollten, möchten doch den andern Vollmacht geben, in gem. Eidgenossen Namen zu handeln.

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 419, a.

Als Boten Maximilians hatten sich auf diesem Tage eingefunden die Ritter Hermann von Eptingen und Lazarus von Andlau; ferner Hans Lanz von Liebenfels. Da Unterwalden, Zug und Glarus ihre Boten nicht geschickt, die von Uri und Schwyz den ihren keine Vollmacht gegeben, wird den königlichen Boten mit freundlichen Worten gemeldet, man könne der gedachten Vereinigung wegen jetzt keinen Beschluss fassen. (Vergl. Anshelm 2 S. 105.)

2) Am 3. Februar 1493 liess Maximilian die eidgenössischen Orte durch eine eigene Botschaft „als Freunde des römischen Reichs, das durch den französischen König wider Recht und beschworne Verträge verkürzt werden wolle, und als Liebhaber der heiligen Kirche und ihrer Sacramente, welche jener durch seine Handlungsweise verachtet habe“, um

bereits am 10. August im Namen sämmtlicher Orte sich von Karl schriftlich die Erlaubniss zu einem Vermittlungsversuch erbeten [1]), ward auf die neuerdings wiederholten Hülfsgesuche beider Parteien hin und um wo möglich einen Kampf zwischen den in grosser Zahl auf beiden Seiten stehenden eidgenössischen Söldnern zu verhindern, am 5. März 1493 hauptsächlich in Folge des Antrages des königlichen Botschafters, des Grafen v. Thierstein, beschlossen, zunächst durch eine Botschaft der drei Orte Bern, Freiburg und Solothurn einen Waffenstillstand vermitteln zu lassen. Eine Botschaft aus den übrigen Orten sollte Mitte März nachfolgen [2]). Zu Ende des Monats traf dieselbe wirklich in Senlis ein und nahm an dem hier tagenden Friedenscongress Antheil [3]).

Die Unterhandlungen dagegen sowohl mit Frankreich als mit dem römischen König über Abschluss von Verbindungen wurden nur äusserst lässig betrieben. Auf Ansuchen der französischen Boten hin hatte man zwar beschlossen, den zur Vermittlung abzusendenden Boten Vollmacht mitzugeben, entweder auf Grund der alten Vereinigung oder der zu Bern aufgestellten Punkte mit Karl abzuschliessen [4]). Doch ist eine endgültige Entscheidung nicht erfolgt. Ueberhaupt fehlen uns über die Thätigkeit der Boten nach dieser Richtung hin bestimmte Angaben.

Maximilian seinerseits hatte bereits im September 1492,

---

Rath und Hülfe bitten. Bezügliche Vorschläge der königlichen Räthe wurden von den eidgenössischen Boten abgelehnt, dagegen auf „Hintersichbringen" erachtet, es könne nichts Besseres in der Sache gethan werden, als eine Vermittelung zwischen beiden Königen zu versuchen. Tags.-Absch. 3' S. 428, a. (Vergl. Tags.-Absch. 3' S. 430, h.)

Am 5. März d. J. verlangte auch Karl die Hülfe der Eidgenossen zur Behauptung Burgunds, da sein Vater letzteres einst von ihnen gekauft und sie sich verpflichtet, es weder selbst je anzusprechen, noch die burgundischen Erben dabei zu unterstützen. Tags.-Absch. 3' S. 432, g.

1) Schreiben Berns an den König Karl VIII. von Frankreich, 1493, 10. August, bei Anshelm 2 S. 102 ff. — Die erbetene Erlaubniss erhielt Bern durch ein Schreiben des französischen Königs, 1493, 24. August, der Hauptsache nach mitgetheilt bei Anshelm 2 S. 107.

2) Tags.-Absch. 3' S. 433, i. k.

3) Anshelm 2 S. 134: Also uf beyder Küngen Begehr und Gefallen, zu End Merzens, schicktent gemein Eydgnossen ihr ehrlich Bottschaft in Frankrych, gan Salins u. s. w. Commines, Mémoires (Ed. Godefroy), 1 S. 434. Semblablement y envoya le Comte Palatin et les Suisses, pour y moyenner et pacifier.

4) 1493, 5. März. Tags.-Absch. 3' S. 432, g.

als eine Verbindung mit ihm von den Eidgenossen abgelehnt worden, sich bereit erklärt, als Erbe Sigismunds und in Folge der Uebergabe Herr der österreichischen Besitzungen, die ewige Richtung zu halten und die eidgenössischen Orte darum gebeten[1]). Diese hatten sich weder für noch gegen ausgesprochen, die Ereignisse aber der nächsten Zeit die Aufnahme der Verhandlungen vereitelt. Als dann im October 1494[2]) den königlichen Räthen ein Tag zur Behandlung ihrer Anträge angesetzt wurde (auf den 13. December), sandten nicht einmal alle Orte ihre Boten, während ungleiche Instructionen bei den Anwesenden einen Beschluss unmöglich machten[3]).

Verweilen wir noch einen Augenblick bei der von uns bisher überblickten Reihe von Jahren, um kurz das Ergebniss aus unserer Darstellung zu ziehen. Das eigentlich staatsrechtliche Verhältniss der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche ist während dieser Zeit nie direct zur Sprache gekommen. Geschieht seiner Erwähnung, so wird stets die Zugehörigkeit der Schweizer zum Reichskörper betont. Als Glieder des Reiches bezeichnet sie Friedrich III. und Maximilian; die Eidgenossen haben nie Widerspruch gegen diese Benennung erhoben, sich wohl selbst derselben bedient[4]). Dass man aber

---

1) 1492, 10. Sept. Tags.-Absch. 3[1] S. 419, b. — Ein bezüglicher Antrag war durch die Boten Maximilians bereits im Mai d. J. gemacht worden, damals aber nicht weiter besprochen. Tags.-Absch. 3[1] S. 408, s. Wiederholt wurde das Gesuch auf dem Tag zu Baden 2. Sept. d. J. Tags.-Absch. 3[1] S. 421, k.

2) Auf einem Tag zu Zug 29. Oktober. Tags.-Absch. 3[1] S. 468 (N. 491), f.

3) Tags.-Absch. 3[1] S. 470. i. Als Boten Maximilians erschienen Graf Wilhelm v. Thierstein, Caspar Freiherr zu Mörsperg, Landvogt, der Domprobst zu Brixen, Herr Walther v. Stadion, Ritter, und Hans Lanz v. Liebenfels. Bei dieser Gelegenheit kam auch wiederum das Landgericht im Thurgau zur Sprache, bezüglich dessen man den königlichen Boten erklärte, es möchte zur Beförderung der Sache dienlich sein, wenn der König dasselbe einlösen und den Eidgenossen zukommen lassen würde. Doch meinten die Boten, möchte für das Landgericht auch eine Pension von 500 gld. jährlich für jedes Ort angenommen werden. Diese letztere, sowie eine Forderung von 10,000 gld., die Maximilian den Eidgenossen ausser des Landgerichtes noch geben solle, hängt zusammen mit einem Zugeständniss des Königs, der im Jahr 1492, 11. Mai, hatte erklären lassen, er sei auf alles, was begehrt, eingegangen, es sei der 10,000 Gld. und der eine Anzahl Jahre hindurch jedem Ort zu gebenden 500 Gld. wegen. Tags.-Absch. 3[1] S. 408, s.

4) Vergl. das S. 114 N. 1 angeführte Schreiben Bern's an Karl VIII. von Frankreich, wo es u. a. heisst: Zum anderen, so sind wir dem hl. Röm. Rych, dem wir als ein Glid an alles Mittel anhangen, also verpflicht, dass wir dasse b auch ungeschwächt und ungeletzt wollten belyben.

über den Inhalt dieses Begriffes, der gemäss den Gesetzen aller geschichtlichen Entwicklung einer Veränderung sich nicht entziehen konnte, sich klar zu werden gestrebt hätte, davon ist keine Spur zu finden. Wohl aber konnten wir uns überzeugen, dass jene Veränderung nicht unbemerkt geblieben. In den Bemühungen Maximilians, in der Politik Friedrichs, in einzelnen Aeusserungen aus dem Volksmunde erkennen wir das lebendige Gefühl, dass die Wirklichkeit dem angeblich zu Recht Bestehenden nicht entspreche, dass Die Glieder des Reiches hiessen ihrer ganzen Haltung nach es kaum mehr waren. Die Verbindung Maximilians mit den eidgenössischen Orten sollte den Anfang zu weiteren Schritten, der Anschluss derselben an den schwäbischen Bund den Anlass zu näherer Verknüpfung mit dem Reiche bilden. Letzerer ward abgelehnt; jene zum Theil mit unter dem Einfluss der dadurch entstandenen Missstimmung, besonders aber durch den Einfluss der französischen Politik bis jetzt vereitelt. Schon sind fünf Orte für Frankreich gewonnen; unter den übrigen hält nur Bern mit Entschiedenheit und nationalem Sinn zum Reiche.

So standen die Dinge, als Maximilian zum ersten Male nach dem Tode Friedrichs (19. August 1493) die Stände des Reiches um sich versammelte. Der Reichstag zu Worms vom Jahre 1495, der in der Geschichte jener Zeit eine so bedeutungsvolle Stellung einnimmt, ist auch für die weitere Entwickelung des Verhältnisses der Schweiz zum Reiche von der äussersten Wichtigkeit. Bestimmter als je musste es sich jetzt zeigen, ob der Name „Glieder des Reiches“ eine Wahrheit sei, oder ob die Eidgenossen eine Selbstständigkeit erworben, welche es unmöglich machte, sie zur Anerkennung der Ordnung des Reichs und dessen Oberhoheit zu bewegen.

## 3. Der Reichstag zu Worms, 1495, und die Eidgenossen.

Die verschiedenen Standpunkte, welche der römische König und die Stände des Reiches bei den Verhandlungen auf

dem Reichstage zu Worms einnahmen, machten sich aufs Entschiedenste der schweizerischen Eidgenossenschaft gegenüber geltend. Wollte Maximilian überhaupt nur die Hülfe des Reiches gegen die äussern Feinde, besonders gegen Frankreich, gewinnen und in seinen Zugeständnissen an die Stände bloss soweit gehen, als sie zu erlangen nöthig, so überwog dagegen bei letztern, so gross auch das Entsetzen über die stets sich mehrenden, in stets weiterer Ausdehnung unternommenen Verheerungszüge der Türken, über die Kühnheit des französischen Herrschers war, doch das Streben nach Neuordnung der Reichsverhältnisse auf Grund der bisherigen Entwickelung. Dem entsprach es, dass die Stände die Trennung der Schweiz vom Reiche zu verwehren, sie zu Rechten und Pflichten anderer Glieder des Reiches gleichmässig heranzuziehen und sie so enger mit dem Reiche zu verbinden strebten, während Maximilian sich diesen Bemühungen nur insoweit anschloss, als er dadurch sie den Interessen seines Hauses dienstbar zu machen, namentlich in seinem Kampfe gegen Frankreich ihrer sich bedienen zu können hoffen mochte.

Schon in der Reichsrathsordnung, mit deren Vorlage die Stände auf das Hülfsgesuch antworteten, womit Maximilian die Verhandlungen eröffnete, werden wir auf jene Tendenz der Versammlung hingeführt. Gerade diesem Reichsrathe, dessen Zustandekommen freilich an der Weigerung des Königs scheiterte, wollten die Stände es zur Aufgabe machen, „wie die Eidgenossen, Friesländer und andere zum Reich gehörende, so eine Zeitlang davon gewesen, wieder mit Fug zu bewegen wären, sich andern im Reich gleichmässig zu halten“.[1]).

Aber von weitergehender Bedeutung war die Thätigkeit der beiden von dem Reichstage aus abgeordneten Gesandschaften an die Eidgenossen, von welch' letztern nur Bern durch Wilhelm von Diessbach sich in Worms vertreten liess, während der Schultheiss Ludwig Seiler von Luzern und Ammann Reding von Schwyz anderer Geschäfte wegen, Adrian von Bu-

---

1) Datt de pace imp. publ. S. 838, § 22.

benberg in eigenen Angelegenheiten sich daselbst einfanden [1]).

Bereits am 25. Mai war die Absendung einer Botschaft in die Schweiz beschlossen [2]), am 1. Juni der eidgenössischen Tagsatzung die Ankunft derselben auf den 12. Juni bestimmt angezeigt [3]). Unter dem unmittelbaren Eindruck der soeben in der Nacht angelangten schlimmen Posten aus Italien, welche den Aufbruch Karls VIII. von Neapel, seinen Durchzug durch Rom und seinen Plan, sich auf Florenz zu werfen, zugleich mit der Nachricht von einer Bewegung des Herzogs von Orleans gegen Mailand meldeten, entsandte am 8. Juni Maximilian die Gesandtschaft an die Schweizer [4]).

Dreierlei war den Boten, Kaspar von Mörsberg, Landvogt im Elsass, Burkhard von Andlau und Hans Fuchs [5]), mit den Eidgenossen zu handeln aufgetragen.

Es sei des römischen Königs, der Churfürsten, Fürsten und Stände ernstlich Begehren, heisst es in der Instruction [6]) der Gesandten, dass die Eidgenossen als getreue Unterthanen des Reiches dem Unternehmen des französischen Königs keinerlei Vorschub leisten, dagegen aber dem römischen König treue Hülfe und Beistand. Man verlangte 10,000 Mann, wenn diese nicht zu finden 8000, und erklärte sogar, mit 6000 sich zufrieden geben zu wollen. Daran knüpfte sich das Verlangen, die Eidgenossen möchten ihre Mannschaft aus französischen Diensten zurückrufen und verbieten, dass Jemand der Ihrigen gegen den Papst, den römischen König oder die deutsche Nation etwas unternehme. Ferner sollten die Boten die Bereitwilligkeit des Königs melden, den Zwist etlicher Orte mit

1) Anshelm 2 S. 164. Vergl. Tags.-Absch. 3¹ S. 481, r, s.

2) Datt, a. a. O. S. 847.

3) Durch ein Schreiben Wilhelm's von Diessbach: Tags.-Absch. 3¹ S. 481, t.

4) Datt, a. a. O. S. 849. Vortrag, den die königlichen Räthe am Montag nach Trinitatis (8. Juni) vor den versammelten Ständen hielten.

5) Datt, a. a. O. S. 847. Glutz-Blotzheim in der Fortsetzung von Müller's Schw.-Gesch. 5² S. 64 wirft diese erste Botschaft des Reichstages an die Eidgenossen mit der zweiten im September d. J. zu einer einzigen zusammen.

6) Sie ist abgedruckt bei Datt an der in der vorigen Anmerkung angeführten Stelle. (Vergl. überdiess Tags.-Absch. 3¹ S. 485, a.)

Mailand auf gütlichem Wege beizulegen und endlich den Antrag Maximilians, mit den Eidgenossen in Verbindung zu treten, erneuern.

In der Eidgenossenschaft schwebten gerade damals Verhandlungen mit Frankreich, für welches Ludwig von Orleans die Orte durch das Versprechen zu gewinnen suchte, wenn sie in seinem Solde gegen Mailand zögen, ihnen nicht bloss Bellenz, Arona, Lauis und Luggaris, falls sie selbe eroberten, zu lassen und behaupten zu helfen, sondern auch bei Karl VIII. auf die Fortbezahlung der alten Pensionen, wie sie Ludwig XI. bezahlt, und Entschädigung für noch vorhandene Ausstände dringen zu wollen [1]). Auf der andern Seite traten die Streitigkeiten um Konstanz wieder in den Vordergrund. Zu [2]) Anfang des Jahres hatte eine Schaar Knechte von Uri, Unterwalden und Zug unter Anführung des Landweibels von Uri einen Zug gegen Konstanz unternommen, der vollständig als ein Ausbruch des Volksunwillens gegen alles, was in den damaligen Zuständen der Schweiz dem gemeinen Manne als schädlich und sein gutes Recht beschränkend erschien, sich darstellt. Daher wollte man vor allem die verwickelten und unklaren Verhältnisse, wie sie die Lage der Dinge im Thurgau hervorrief, beseitigen dadurch, dass man Konstanz von jeder Theilnahme am Landgericht ausschloss und diess ganz zu Handen der Eidgenossen nahm; daher drohte man dem Abte zu St. Gallen und dessen Schirmorten [3]); daher sollte, was seit Bestehen der Bünde durch etliche Orte erkauft oder sonst erworben, eingenommen und „gemein“ gemacht werden [4]). — Der Zug ging von Uri aus unter besonderer Begünstigung des Landvogtes im Thurgau; aus dem Wagenthal erhielten die

1) Auf einem Tage zu Luzern, 13. Juni. Tags.-Absch. 3¹ S. 484, d.

2) Ueber diese Angelegenheit findet sich reiches Material in den Tags.-Absch. 3¹ N. 497 bis 500. Eine zusammenhängende Darstellung gibt Anshelm 2 S. 193 ff. Edlibach (Mittheil. der antiquar. Gesellsch. zu Zürich, 4. Bd.) S. 206 berührt den Zug und seine Folgen, den er irrig in's Jahr 1497 setzt, nur kurz, ebenso die Zuger-Chronik aus dem 16. Jahrhundert (bei Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgesch. 1 S. 226), deren Verfasser man es anmerkt, dass seine Landsleute jene Freischaar hatten bilden helfen.

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 473, a¹⁰.

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 473, a¹¹.

Ausgezogenen Verstärkung [1]). Vergebens war die Ermahnung der übrigen eidgenössischen Orte. Ihre Boten erfuhren die schimpflichste Behandlung [2]). Die Stadt Konstanz aber, deren auf die Nachricht von diesem Aufstand nach Zürich gesandten Boten angehalten wurden, ward zum Versprechen genöthigt, die Entscheidung über das Landgericht den drei Orten anheimstellen zu wollen [3]). Das Unternehmen liess sich nicht anders denn als ein Bruch des im Stanzer-Verkommniss garantirten Princips gegenseitigen Friedens unter den eidgenössischen Orten betrachten. Und so geschah es auch seitens der fünf Orte. Sie beschlossen, mit Waffengewalt die Ausgezogenen zurückzudrängen [4]) und bei den drei Orten selbst, wenn eine freundliche Bitte nicht zum Ziele führen sollte, förmlich die Auslieferung des Konstanz abgetrotzten Vertrages unter Berufung auf die Grundgesetze der Eidgenossenschaft, den Sempacher- und Pfaffenbrief und das Stanzer-Verkommniss zu fordern [5]). Mitten unter den Verhandlungen, welche durch diese Forderungen und die Weigerung der betreffenden Behörden, ihnen Folge zu leisten, die nächste Zeit erfüllten, kam die Kunde, der römische König habe Konstanz neuerdings wieder zum Beitritt zum schwäbischen Bunde auffordern lassen und mit ihr die Befürchtung, Konstanz möchte durch die Streitigkeiten mit Uri bewogen werden, sich dem schwäbischen Bunde anzuschliessen [6]). Wiederum fand der Gedanke, durch Abschluss einer ewigen Vereinigung die Stadt und mit ihr einen der wichtigsten Waffenplätze jener Gegend für die Eidgenossenschaft zu gewinnen, Anklang. Boten der fünf Orte —

---

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 472 b.

2) Tags.-Absch. 3[1] S. 473 a[7, 8, 9]. Anshelm 2 S. 194.

3) Anshelm 2 S. 193.

4) Tags.-Absch. 3[1] S. 472, a.

5) Tags.-Absch. 3[1] S. 473, a. Es wird den fünf Orten ein Tag nach Schwyz gesetzt, wo folgende Punkte erwogen werden sollen: 1) dass der Constanz abgedrungene Anlass aufgehoben werde, und alle Verhandlungen über den Thurgau zwischen der Stadt Constanz und den Eidgenossen gemeinlich stattfinden sollen; 2) dass diejenigen, die diesen krieglichen Aufruhr angestiftet, nach Verdienen gestraft werden; 3) wie man solchem für die Zukunft vorkommen wolle u. s. w. Vergl. ferner Tags.-Absch. 3[1] S. 474, a, b, u. 475, a.

6) Tags.-Absch. 3[1] S. 479, f.

Uri, Zug und Unterwalden hatten sich ausgeschlossen — sollten nach Konstanz gehen, ward am 13. Juni zu Luzern beschlossen [1]), um daselbst über ein ewiges Verständniss zu berathen. Zu diesen beiden, die Abneigung gegen das Reich erhöhenden Motiven kamen hinzu die Regungen einer klugen Politik, die sich auf die eigenen Angelegenheiten zu beschränken, fremden Händeln gegenüber aber strenge Neutralität zu bewahren rieth.

So lagen die Verhältnisse für das Reich, als die Botschaft vom Wormser Reichstag in der Eidgenossenschaft eintraf und sich am 23. Juni zu Luzern ihrer Aufträge entledigte. Der Tag verlief für sie fruchtlos [2]). Was sie erwirkte, war der Ausdruck des Bedauerns über die Einfälle der Türken und die Versicherung, den Antrag auf Hülfe zum Romzug und auf Erneuerung der ewigen Richtung heimbringen zu wollen. Offiziell ist die Antwort auf diese Anbringen nie ertheilt. Deutlicher aber als jegliche Erklärung musste der wenige Wochen nachher [3]) gefasste Beschluss der Tagsatzung die Stände und den König von der Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen, die Eidgenossenschaft für ihre Absichten zu gewinnen, überzeugen. Damit die Eidgenossen, hiess es dort, desto treuer und beharrlicher in brüderlicher Liebe und Freundschaft mit einander lebten, so sollten sie in Zukunft aller ausländischer Herren, Kaiser und Könige und sonst aller anderen Fürsten und Herren müssig gehen, keine Pension und Gaben von denselben empfangen, ihre Knechte nicht um Sold in ihren Dienst geben.

Wenn gleich diese Bestimmung nie zu förmlichem Beschluss erhoben wurde, so war doch die Partei unter den Eidgenossen, welche sich dem Reiche zuneigte und ihren Mittelpunkt an dem franzosenfeindlichen Bern fand, nicht sehr gross. Je mehr Bern die Zugehörigkeit zum Reiche, die Berücksichtigung desselben zu betonen sich bemühte [4]), um so

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 484, a.

2) Tags.-Absch. 3¹ S. 485, a.

3) Am 18. Juli: Tags.-Absch. 3¹ S. 488, g.

4) Bern's Schreiben an Solothurn vom 15. Juli 1495, bei Glutz-Blotzheim a. a. O. S. 56, N. 179. (Vergl. Tags.-Absch. 3¹ S. 489, N. 514: Tag zu Luzern, 26. Juli.)

mehr entsprach es seiner Politik, die zwischen dem Herzog von Mailand und einzelnen eidgenössischen Orten schwebenden Differenzen zu beseitigen und eine Erneuerung der mailändischen Capitel zu ermöglichen. Bernerische Staatsmänner und Abgeordnete des Königs Maximilian arbeiteten gleichzeitig an dieser Aufgabe. Neben diesen Unterhandlungen mit Mailand, die seit dem März d. J. wieder aufgenommen worden, deren vollständige Darstellung wir aber einem anderen Zusammenhang vorbehalten [1]), gingen im entschiedensten Gegensatz zu denselben die Bemühungen des französischen Hofes, sich die Hülfe der Eidgenossen gegen Mailand zu sichern. Zusehends wuchs die Masse der Gegner der bernerischen Politik, die für eine Verbindung mit Frankreich gewonnen, um so schroffer jener entgegentraten, besonders aber in den Ländern, wo die Abneigung gegen Mailand, welche hier am grössten war, die Annäherung an Frankreich erleichterte, ihren Halt fanden. Wir haben bereits des vortheilhaften Antrages gedacht, den der Herzog Ludwig von Orleans am 13. Juni den eidgenössischen Orten stellen liess. Wiederholt und erweitert ward derselbe am 9. Juli auf einem Tage zu Luzern [2]). Nicht nur Fortbezahlung der früheren Pensionen, die Ueberlassung von Bellenz, Lauis und Locarno versprach diessmal der Herzog den Eidgenossen für ihre Theilnahme am Kriege gegen Mailand; auch Zollfreiheit im ganzen Umfang des Herzogthums, falls dasselbe an ihn fallen sollte, und Besoldung ihrer Truppen ward in Aussicht gestellt. Zum Theil wohl durch ihre Abneigung gegen Mailand, zum Theil durch diese vortheilhaften Anträge gewonnen, erklärten sich auf einem Tage zu Luzern, am 26. Juli [3]), Uri, Schwyz, Nidwalden und Zug aufs Bestimmteste für den Abschluss einer Vereinigung mit Frankreich, während Glarus und Obwalden ohne Instruction waren, Freiburg und Solothurn einer allfällig für die Annahme sich bildenden Majorität beizutreten versprachen. Vergebens verwarfen Zürich

---

1) S. unten S. 140 u. ff.

2) Tags.-Absch. 3' S. 487, c.

3) Tags.-Absch. 3' S. 489, N. 514.

nössischen Boten [1]; den Vorwürfen der königlichen Räthe und des päpstlichen Legaten, dass Schaaren eidgenössischer Knechte den König von Frankreich bei seinem Zuge nach Italien begleiteten, setzten sie die Entschuldigung entgegen, es sei wider den Willen der Oberen geschehen und versprachen diess, wie das Begehren von Soldtruppen Seitens des römischen Königs heimbringen zu wollen. Am unbestimmtesten klang die Antwort auf den für die hier in Betracht kommenden Verhältnisse wichtigsten Punkt: man hoffe, hiess es, der König lasse die Eidgenossen der Steuer wegen unersucht, wie andere seiner Vorgänger am Reiche auch gethan. Ueber Landfrieden und Kammergericht erfolgte gar keine Aeusserung. War es Zufall oder Absicht, dass die ablehnende Antwort der Eidgenossen sich gerade auf den Theil jener Neuordnungen des Jahres 1495 bezog, der auch sonst im Reiche auf den Widerstand der davon Betroffenen stiess [2]?

Sprachen diese Erklärungen der Vertreter der eidgenössischen Orte auch nicht bestimmt und offen ihr Verhältniss zum Reiche aus, so liessen sie doch ahnen, wie sie sich zum römischen König und zu den Ständen zu stellen gedachten, falls es diesen einfallen sollte, das Maass ihrer Forderungen höher zu stellen. Sie gingen nicht so weit, wie eine Reihe geistlicher und weltlicher Stände selbst, welche die Ordnungen des Wormser Reichstages geradezu verwarfen; so viel aber ging deutlich genug aus ihrem Benehmen hervor, dass eine allfällige Anwendung derselben auf ihre Gebiete sie in eine entschieden feindliche Stellung zu Maximilian und dem Reiche treiben werde. Wir betrachten es demgemäss als die eigentliche Bedeutung des Reichstages zu Worms und der beiden von dort in die Schweiz abgeordneten Botschaften, dass durch sie bestimmter und abgeschlossener das Resultat der bisherigen Entwickelung der Schweiz zu Tage trat. Gestützt auf Privi-

---

Gesandtschaften in Anspruch genommenen Bischof Leonellus s. die Notiz bei Ughelli, Ital. sacra (Ed. 2da) 5 S. 365.

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 497, e.

2) Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Ref. (3. Aufl.) 1. S. 90, 91.

bloss Bern soll sich erklärt haben, nichts wider das heilige Reich thun, seine Leute von der Theilnahme an dem Unternehmen gegen Mailand zurückhalten zu wollen[1]).

Betrachten wir die Wormser Reichsreformen, wofür es die Eidgenossen zu gewinnen galt, und das was diese als Resultat einer zweihundertjährigen Entwickelung ihnen entgegenzusetzen hatten, so erscheint uns ihr Verhalten der reichsständischen Gesandtschaft gegenüber als durchaus begreiflich.

Das erste unter den zu Worms vereinbarten Reichsgesetzen war die Landfriedensordnung zum Schutz des Reiches und der Kirche vor den Einfällen der Türken, zur Förderung von Friede und Recht im Lande[2]). Daher Aufhebung der Fehde; wer irgend eine Ansprache an einen andern hat, soll dieselbe in Zukunft nicht auf dem Wege der Selbsthülfe verfolgen, sondern sie vor dem betreffenden Gerichte anbringen. Verletzung dieses Friedens hat für den Friedbrecher die Reichsacht, Aufhebung der ihm zustehenden Verschreibungen, Pflichten, Bündnisse, Verlust seiner Lehen zur Folge. Niemand soll ihn herbergen, speisen, tränken. Findet er bei Jemand Unterstützung, oder ist der Friedbruch durch einen im Landfrieden nicht Begriffenen verübt, soll, nachdem der Kammerrichter es entweder vor die ordentliche Reichsversammlung, oder, wenn der Fall keine Verzögerung gestattet, vor eine ausserordentlich von ihm zu berufende gebracht, das Reich dem Verletzten Hülfe leisten. Alle herrenlosen Söldnerschaaren werden aus dem Reiche verbannt. Während der Dauer des Landfriedens soll Niemand mit Verschreibung, Pflichten oder auf andere Weise sich gegen die Ordnung des

---

1) Anshelm 2 S. 168, während im Tagsatzungs-Abschied vom 22. Sept. diese Nachricht fehlt, die zu bezweifeln bei der ganzen politischen Haltung Bern's, das wenige Tage vorher mit Mailand den Entwurf zu einer Verbindung festgesetzt (vergl. unten S. 142), die entschiedensten Massregeln gegen Frankreich ergriffen hatte (Anshelm 2 S. 188) und auch jetzt durch die drohende Haltung der für Frankreich gewonnenen Länder genöthigt, nach Berathung mit Zürich, Freiburg und Solothurn (24. Sept.) und den ihren von Stadt und Land, ernste Gegenrüstungen machte (Anshelm 2 S. 187) — wir in der That keinen zwingenden Grund zu finden wissen.

2) Landfriede Anno 1495 zu Worms aufgericht, bei (Senkenberg) Neue Samml. 2 S. 3 ff.

Friedens verbinden, und alle Gnaden, Freiheiten, Herkommen, Bündnisse und Pflichten, die von Maximilian oder seinen Vorgängern am Reich verliehen, irgend wie gegen die Friedensbestimmungen verstiessen, sollten aufgehoben, null und nichtig sein.

Unter dem Einfluss des häufigen Tadels des bestehenden kaiserlichen Hofgerichtes und mit Berücksichtigung der darauf bezüglichen Wünsche entstand die Reichskammergerichts-Ordnung [1]). Das Kammergericht sollte einen bestimmten Sitz in einer passenden Stadt einnehmen und gebildet werden aus einem Kammerrichter und 16 Beisitzern, die Hälfte aus Personen, die „der Rechte geleret und gewirdiget", die andere Hälfte zum Wenigsten aus der Ritterschaft vom Kaiser zu erwählen. Vor das Kammergericht gehören in erster Instanz bloss die Klagen gegen Reichsunmittelbare oder solche, die keine ordentliche Richter haben. Entsteht Streit zwischen Parteien, unter denen bereits früher gewillkürte rechtliche Austräge bestimmt sind, so haben diese in Anwendung zu kommen; sonst ist für den einzelnen Fall ein sogenannter königlicher Commissarius zu bestimmen, der die Sache zu schlichten hat, von dem aber die Appellation an das Kammergericht stattfinden darf. Dasselbe ist der Fall bei Klagen von Prälaten, Grafen, Herren, Rittern oder Knechten und Städten gegen ein Mitglied des Fürstenstandes, falls der eine Theil durch den für diese Streitigkeiten bestimmten Rechtsgang in seinem Recht sich beeinträchtigt glaubt.

Ein drittes Glied in der Reichsreform von 1495 bilden die Bestimmungen über die Entrichtung des gemeinen Pfennigs [2]). Jeder Mensch, Geistlicher oder Weltlicher, Frau oder Mann im ganzen heiligen römischen Reich soll während den nächsten vier Jahren jährlich von je 500 Gld. seines Vermögens 1/2 Gld., wer weniger besitzt den 24. Theil eines Gulden bezahlen, wobei 25 Gld. lediger Rente oder Nutzung 500 rhein. Gld

1) Ordnung des kayserl. Kammergerichts zu Worms aufgericht Anno 1495, bei (Senkenberg) Neue Sammlung 2 S. 6 ff.

2) Ordnung von dem gemeinen Pfennig, bei (Senkenberg) Neue Sammlung 2 S. 14.

gleich gerechnet werden. Die Einnahme geschieht in jeder Gemeinde durch den Pfarrer, der dieselbe eigenen Commissarien, je einem für eine Diöcese, zu überantworten hat, durch die das Geld an die zur Einnahme und Verwahrung von König und Ständen eingesetzten und beeidigten sieben Schatzmeistern zu Frankfurt zu überliefern ist.

Vergleichen wir nun mit dem Zustand, der im Reiche durch diese Ordnungen begründet werden sollte, denjenigen, der im Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft bereits sich Geltung verschafft hatte. Waren die Bestimmungen über den Landfrieden zu Worms im Gefühle der dringendsten Nothwendigkeit, welche im Laufe des Jahrhunderts zu wiederholten Malen bald in engeren, bald in weiteren Kreisen zu demselben Versuche geführt hatte, erlassen, sollten sie den Fehden, den Gewaltthätigkeiten, den Uebergriffen der Selbsthülfe wehren, so fielen schweizerischerseits diese Bedürfnisse sämmtlich weg. Im Stanzer Verkommniss hatten die acht Orte einander gegenseitigen Frieden, Sicherheit ihres Gebietes, Eigenthums und ihrer Angehörigen garantirt, hatten sich gelobt, falls dieser Friede gebrochen würde, sämmtlich dem verletzten Theil zu Hülfe zu eilen, die Friedensbrecher aber entweder vor ihrer rechtmässigen Obrigkeit zu Recht stellen, oder wenn sie in die Gewalt des angegriffenen Standes gefallen, sie dessen Gericht überantworten zu wollen[1]). Dann hatte aber besonders die folgende Bestimmung, „dass in Zukunft Niemand Gemeinden, Sammlungen oder Anträge ohne Willen und Erlaubniss der Obrigkeit halten und unternehmen soll", einerseits, und anderseits die Anerkennung des Grundsatzes, dass wie kein Stand die Unterthanen der andern zum Ungehorsam gegen ihre Obern anreizen solle, so bei etwaiger Empörung jener die übrigen Stände in „guten Treuen" die Wiederherstellung der früheren Verhältnisse gemäss den Bundesbriefen zu übernehmen hätten[2]), eine so starke Regierungsgewalt in die Hand der Obrigkeiten

1) Stanzer-Verkommniss in den Tags.-Absch. 3¹ S. 696, Art. 1.

2) a. a. O. S. 697, über die Bedeutung dieser Bestimmung handelt ausführlich Bluntschli Gesch. d. schw. Bundesrechts 1 S. 154 ff.

gelegt, dass ein Landfriedensbruch in grösserem Umfange fast unmöglich geworden, jedenfalls aber, wie diess die Geschichte dieses Jahres gelehrt hatte, seine Unterdrückung gesichert war. Der Landfrieden dagegen, welcher dem Wormser Reichstag seine Entstehung verdankte, war, sollte er, in die Wirklichkeit getreten, Früchte tragen, an die Mitwirkung so vieler einzelner, in ihren Ansichten öfters wechselnder Gewalten gebunden, bedurfte vor allem der Hülfe einer starken Gewalt, wie sie das Reich mit Gewissheit nie versprechen konnte, war endlich viel zu enge mit den finanziellen Fragen verknüpft, als dass die schweizerischen Orte sich grössere Sicherheit für Handel und Wandel von ihm hätten versprechen können, als ihnen ihre Verträge bereits boten.

Aehnlich verhielt es sich mit dem Reichskammergericht. Die Unterordnung unter ein ausser ihrem Gebiete gelegenes Gericht, auf dessen Besetzung sie wenig oder gar keinen Einfluss üben konnten, die Anerkennung fremder Gerichtsbarkeit in ihren innern Streitigkeiten war dem bisherigen Streben der Eidgenossen diametral zuwiderlaufend. In den Bünden der drei Orte unter sich und mit den übrigen Stadt- und Landgemeinden hatte man die gegenseitigen Streitigkeiten stets durch Schiedsgerichte zur Minne oder zum Recht auszutragen gesucht, später in privatrechtlichen Dingen ausdrücklich sich aller fremden und geistlichen Gerichte zu enthalten gelobt. So war im Bunde der drei Länder von 1291 die Schlichtung allfällig unter ihnen sich erhebender Streitigkeiten den verständigsten Männern übertragen [1]). Eine ihm entsprechende Form erhielt dieser Grundsatz, der in den Bund Luzerns mit den drei Orten ebenfalls Aufnahme gefunden [2]), in dem Bündnisse Zürichs mit den vier Waldstätten durch Festsetzung eines förmlichen Schiedsgerichtes; zugleich findet sich hier die Bestimmung, dass kein Weltlicher einen andern vor geistlichem Gerichte belangen solle, sondern seine Klage da anzubringen

---

1) Ewiger Bund vom 1. August 1291, bei Bluntschli, Gesch. d. schweiz. Bundesrechtes 2 S. 1 ff. Art. 5.

2) Im Abdruck bei Bluntschli a. a. O. 2 S. 5 ff, Art. 7.

habe, wo der Beklagte sesshaft sei[1]); und der Pfaffenbrief, im Jahre 1370 zwischen allen eidgenössischen Orten, mit Ausnahme Bern's und Glarus, aufgerichtet, hatte nicht nur den Laien unter einander fremde Gerichte zu meiden geboten, sondern auch die nicht aus eidgenössischem Gebiete stammenden Geistlichen vor die Gerichte gewiesen, unter welche der Beklagte gehöre[2]). Nicht minder entschieden hielt das 15. Jahrhundert an diesen beiden Grundsätzen fest. In dem Bunde Bern's mit Zürich (1423, 22. Jan.)[3]), in dem Freundschaftsbündnisse Zürichs mit Schaffhausen und Stein (1459, 6. Dec.)[4]), dem erneuerten Freundschaftsvertrage zwischen Wallis und Bern (1475, 7. Sept.)[5]), in der Verbindung Savoyens mit Bern und Freiburg (1477, 20. August)[6]) und andern begegnen wir neben der Festsetzung des schiedsgerichtlichen Verfahrens der geistliche und fremde Gerichte in weltlichen Sachen ausschliessenden Bestimmung, welche im Jahr 1422 durch die eidgenössischen Tagboten förmlich ausgesprochen[7]), in einer Reihe von Verträgen und Verbindungen auch ohne jenen andern Artikel sich findet[8]), vor allem in der Urkunde, durch welche Freiburg

1) Im Abdruck bei Bluntschli a. a. O. S. 7. ff. Art. 10 u. 11; und die geistlichen Gerichte betreffend Art. 12. Wiederholt ist die letztere Bestimmung in dem Bunde Bern's mit den Ländern bei Bluntschli a. a. O. 2 S. 23 ff. Art. 20.

2) Bluntschli a. a. O. 2 S. 34 ff, Art. 3 u. 4.

3) Tags.-Absch. 2 S. 723 ff. Die bezügliche Stelle S. 724, f.

4) Tags.-Absch. 2 S. 299 ff. Art. 8.

5) Tags.-Absch. 2 S. 560, f.

6) Tags.-Absch. 2 S. 695 ff Art. 11.

7) Tags.-Absch. 2 S. 14, a. (zu vergl. die beiden Thurgau und den Bischof von Constanz betreffenden Beschlüsse in dem Abschied vom 6. Dez. 1499, Tags.-Absch. 3¹ S. 652, d und 654, q). Aeusserst interessant ist in Bezug auf die hier berührte Frage ein Tagsatzungsbeschluss vom 1. August 1491, Tags.-Absch. 3¹ S. 388, k: Junker Heinrich Lanz hat von einem Urtheil, das vom Landgericht in einem Streite zwischen ihm und einem Bauer zu Dottikon gegeben worden, an den Kaiser appellirt. „Ist daruff geratschlaget, das dz under uns Eitgnossen nit gmein und lantlöiffig, und ist unserm Landvogt lasurus Göldly geschrieben Junker Heinrich Lanzen zu straffen, als vor ander gestrafft sind, damit wir Eitgnossen söllicher verziehung vor den Keyser erlassen werden". (S. auch Tags.-Absch. 2 S. 575, s, und 590, r.)

8) So im Landrecht der toggenburg. Erben mit Schwyz und Glarus v. J. 1437: Tags.-Absch. 2 S. 117, Art. 11, — im Landrecht der Stadt Utznach mit Schwyz und Glarus v. J. 1450; Tags.-Absch. 2 S. 242, f, Art. 2, — im Uebereinkommen Bern's und Solothurn's mit Mülhausen v. J. 1466: Tags.-Absch. 2 S. 354, f, Art. 10, — im Landrecht der Grafschaft Toggenburg mit Schwyz und Glarus v. J. 1469: Tags.-Absch. 2 S. 398, f, Art. 5.

und Solothurn den eidgenössischen Bünden beitraten[1]). Dabei war die einzige Beschränkung anerkannt geblieben, dass durch Verweigerung des Rechtes am zuständigen Gerichte jene Verordnung aufgehoben und dann die Verfolgung des Rechtes beim kaiserlichen Hofgerichte dem Kläger freigestellt wurde[2]). Zu dieser Abschliessung der Schweiz gegen alle fremden und geistlichen Gerichte, welch' letztere, wie bereits angedeutet, nur in Ehe- und geistlichen Sachen anerkannt wurden, und zur Begründung und Weiterbildung eines schweizerischen Rechtsganges durch die Austrägalgerichte kamen noch als ein weiterer hier zu beachtender Punkt die kaiserlichen privilegia de non evocando, in deren Besitz sich im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts die meisten schweizerischen Orte zu setzen gewusst. Sie schlossen die concurrirende Gerichtsbarkeit kaiserlicher Gerichte aus, falls nicht Verweigerung oder gefährliche Verzögerung des Rechtes vor den betreffenden Gerichten Kläger und Beklagte zu weiterer Beschwerde nöthigte. Der Theorie nach bestanden somit die kaiserlichen Gerichte noch immer als oberste Instanz für die Rechtsstreitigkeiten im Gebiete der Eidgenossenschaft; thatsächlich aber fanden Eingriffe derselben, zunächst des hier vor allem in Betracht kommenden Landgerichtes in Rotweil selten statt, wurden von den Eidgenossen vermieden. Um so begreiflicher ist, dass die Aufforderung der Stände und des römischen Königs, das Kammergericht anzuerkennen, keinen Anklang bei den eidgenössischen Orten fand, dass diese im Gegentheil sogar über Eingriffe in ihre alten Freiheiten und das Herkommen sich beklagen konnten.

Zunächst vermieden sie irgend eine bestimmte Antwort auf die Anträge der Reichsversammlung zu ertheilen. Der Rest des Jahres verfloss, ohne dass auf irgend einer Tagsatzung die Aufforderung jener wieder zur Sprache gekommen wäre, während dagegen die Verhandlungen mit Frankreich

1) Bluntschli a. a. O. 2 S. 47 ff. Art. 12—14.

2) Vgl. Tags.-Absch. 2 S. 14, a; — 300, 8; 399, 5; — 724; — 877 u. s. w.

bereits am 1. November zum Abschluss eines Bündnisses zwischen demselben und acht eidgenössischen Orten führten[1]). Dinge theils minder wichtiger Art, theils wenn auch von jener Frage nicht eben sehr geschieden, doch eine Beantwortung derselben nicht direct fordernd, nahmen die Boten in Anspruch. Es bedurfte erst der wiederholten Anfrage der königlichen Räthe auf dem Tage zu Zürich im Februar 1496, um die Tagsatzungsboten zu Erklärungen zu bringen[2]). Ernst und entschieden, mit der Ueberzeugung, dass sie es hier mit einem Gebiete zu thun hätten, das einst dem heiligen römischen Reiche verbunden gewesen, das demselben immer noch zugehöre und ihm wieder enger angeschlossen werden müsse, traten die königlichen Abgeordneten mit ihrer Werbung vor die Eidgenossen. Sie verlangten Antwort auf ihr früheres Anbringen in Betreff des Landfriedens, des Kammergerichtes und des gemeinen Pfennigs; ferner Erlaubniss, für den König 8000 Mann aus der Eidgenossenschaft zu seinem Romzug anwerben zu dürfen, und das Versprechen, dem französichen König oder anderen Feinden des Reiches und des Papstes weder mit Rath noch mit That Hülfe leisten zu wollen, mit der Drohung, wo es geschähe und sich die Eidgenossen gegen den heiligen Stuhl und das Reich „ungehorsam nnd verachtlich“ erzeigten, gegen sie das geistliche und das weltliche Schwert gebrauchen zu wollen. Mit der Forderung der königlichen Räthe verbanden sich die des Bischofs Leonel von Concordia, der als Legatus de latere mit Aufträgen des Papstes, nebst den Gesandten der andern ligistischen Mächte den Tag besuchte. Gewissermassen noch bestimmter als jene drückte sich der Bischof aus, wenn er auf die Zugehörigkeit der Eidgenossen zum Reiche und zur deutschen Nation die Forderung gründete, dem Reiche und seinen Zugewandten ihre Hülfe zu gewähren, sich dagegen jeglicher Unterstützung offenbarer Widersacher desselben zu enthalten[3]). Ausweichend und unbestimmt antworteten die eidge-

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 495, N. 522.

2) Tags.-Absch. 3¹ S. 497, e.

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 497, f; vgl. Anshelm. 2 S. 199. Ueber den von den Päpsten öfter zu

nössischen Boten[1]); den Vorwürfen der königlichen Räthe und des päpstlichen Legaten, dass Schaaren eidgenössischer Knechte den König von Frankreich bei seinem Zuge nach Italien begleiteten, setzten sie die Entschuldigung entgegen, es sei wider den Willen der Oberen geschehen und versprachen diess, wie das Begehren von Soldtruppen Seitens des römischen Königs heimbringen zu wollen. Am unbestimmtesten klang die Antwort auf den für die hier in Betracht kommenden Verhältnisse wichtigsten Punkt: man hoffe, hiess es, der König lasse die Eidgenossen der Steuer wegen unersucht, wie andere seiner Vorgänger am Reiche auch gethan. Ueber Landfrieden und Kammergericht erfolgte gar keine Aeusserung. War es Zufall oder Absicht, dass die ablehnende Antwort der Eidgenossen sich gerade auf den Theil jener Neuordnungen des Jahres 1495 bezog, der auch sonst im Reiche auf den Widerstand der davon Betroffenen stiess[2])?

Sprachen diese Erklärungen der Vertreter der eidgenössischen Orte auch nicht bestimmt und offen ihr Verhältniss zum Reiche aus, so liessen sie doch ahnen, wie sie sich zum römischen König und zu den Ständen zu stellen gedachten, falls es diesen einfallen sollte, das Maass ihrer Forderungen höher zu stellen. Sie gingen nicht so weit, wie eine Reihe geistlicher und weltlicher Stände selbst, welche die Ordnungen des Wormser Reichstages geradezu verwarfen; so viel aber ging deutlich genug aus ihrem Benehmen hervor, dass eine völlige Anwendung derselben auf ihre Gebiete sie in eine entschieden feindliche Stellung zu Maximilian und dem Reiche treiben werde. Wir betrachten es demgemäss als die eigentliche Bedeutung des Reichstages zu Worms und der beiden von dort in die Schweiz abgeordneten Botschaften, dass durch sie bestimmter und abgeschlossener das Resultat der bisherigen Entwickelung der Schweiz zu Tage trat. Gestützt auf Privi-

Gesandtschaften in Anspruch genommenen Bischof Leonellus s. die Notiz bei Ughelli, Ital. sacra (Ed. 2da) 5 S. 365.

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 497, e.

2) Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Ref. (3. Aufl.) 1. S. 90, 91.

legien und Herkommen beanspruchte sie eine gewisse Selbstständigkeit dem Reiche gegenüber, unterstützt in diesem Streben durch den Umstand, dass sie in sich selbst bereits die einfache und sichere Lösung der Fragen gefunden hatte, um die man sich im Reiche so lebhaft stritt.

## 4. Die Eidgenossen und die Liga. — Frankreich. — Mailand.

Auf die Stellung, welche die Eidgenossen dem Reiche und den auf dem Wormser Reichstage angebahnten Reformen gegenüber einnahmen, übten aber nicht bloss die von uns bisher betrachteten, aus der ganzen inneren Entwickelung des schweizerischen Bundeskörpers mit einer gewissen Nothwendigkeit sich ergebenden Verhältnisse entscheidenden Einfluss, — die Bemühungen des römischen Königs und der Reichsstände fanden einen noch weit kräftigeren und nachhaltigeren Widerstand in der Politik des französischen Hofes, der einem Anschluss der für seine Pläne so äusserst wichtigen eidgenössischen Gegenden an das Reich und der daraus entspringenden Machtvergrösserung des Habsburgischen Hauses um so weniger gleichgültig zusehen konnte, je öfter bereits sich ihm Gelegenheit geboten, was er mit der Eidgenossen Hülfe vermöge, zu erproben. Unter dem Einflusse der mit Frankreich bereits im vorigen Jahre geführten und seither noch immer schwebenden Unterhandlungen über den definitiven Abschluss des am 1. November 1495 entworfenen Bündnisses erhielten die Verhandlungen mit dem römischen König eine mehr durch die allgemeinen europäischen Händel bedingte Wendung. Nicht mehr die Annahme oder Verwerfung der neuen Organisation des Reiches im Ganzen oder Einzelnen, der Anschluss der Eidgenossen an's Reich bildete jetzt für's Erste den Mittelpunkt der Unterhandlung: es galt vielmehr, die eidgenössischen Orte und ihre streitbare Mannschaft für Maximilian und seine Verbündeten zu gewinnen, sie von einer Verbindung mit Frank-

reich abzuhalten, oder, wenn eine solche bereits geschlossen, sie wieder zu lösen. Gleichwohl müssen wir auch diese Verhandlungen in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, da unläugbar die Entscheidung der Eidgenossen für oder gegen Frankreich ihr Verhältniss zum Reich deutlich charakterisirte.

Hauptsächlich [1]) auf Veranlassung Ludwig Sforza's (Moro) hatte sich gegen Alfons von Neapel, der 1494 (Februar) seinem Vater Ferdinand auf dem Throne gefolgt war, zwischen Mailand und Karl VIII. von Frankreich, auf den die Ansprüche der Anjou auf Neapel übergegangen, ein Bund gebildet, dem bald nach seiner Wahl auch Papst Alexander VI. beitrat und dessen nächste Folge der Zug Karl's nach Italien war, auf dem er, aus dem eidgenössischen Gebiet mit einer namhaften Macht unterstützt, in auffallender Schnelligkeit bis Neapel vordrang, das er einnahm. Dieser glänzende Erfolg der französischen Waffen auf der einen Seite, auf der andern die Ansprüche, welche der im Mailändischen zurückgelassene Herzog Ludwig von Orleans auf dies Herzogthum zu erheben begann, erregten nicht allein bei Ludwig Sforza, der unterdessen nach dem Tode des Herzogs Johann Galeazzo auf den Wunsch des Volkes die herzogliche Würde übernommen, die äusserste Besorgniss, sondern liessen ihn auch bei andern Mächten geneigtes Gehör finden, als er jetzt für einen Bund gegen Karl warb. Spanien, wohin der König von Neapel sich geflüchtet, Maximilian, Venedig, der Papst schlossen Ende März 1495 zu Venedig die Liga, wie der Doge dem französischen Gesandten, Phil. Commines, erklärte: gegen die Türken, zur Ruhe Italiens. Rasch verliess Karl auf die Kunde hievon Neapel, wo er eine Besatzung zurückliess, durcheilte Italien, bei Fornuovo durch ein sich ihm entgegenstellendes Heer der Venezianer und Mailänder sich durchschlagend (Juli 6.) und drang bis Asti vor, während der Herzog von Orleans, der bis Novarra vorgerückt,

1) Hülfsmittel für das Folgende: Ranke, Geschichten der romanischen und germanischen Völker 1 S. 43 ff. — Lanz, geschichtliche Einleitung zur zweiten Abth. der Mon. habsbg. S. 13 f. — Zellweger, Gesch. des appenzell. Volkes 2 S. 224 ff. — Fuchs, mailändische Feldzüge 1. Band.

daselbst von dem mailändisch-venezianischen Heere eingeschlossen ward, bis die von dem zu diesem Zwecke in die Eidgenossenschaft gesandten Baillif von Dijon angeworbenen Schweizer in Vercelli um Karl gesammelt, den Herzog Ludwig Sforza zu Unterhandlungen mit den Franzosen und zum Abschluss eines die alten Zustände neuerdings bestätigenden Friedens bewogen. Karl, ohne sich durch den unglücklichen Ausgang seines Zuges beirren zu lassen, verfolgte seinen Plan, Italien sich zu unterwerfen. Wie er vor allem darnach strebte, in Italien selbst sich einen Anhang durch die Unterstützung der Democratie zu schaffen, so musste ihm ausserhalb des Landes, namentlich an der Gewinnung der Schweiz für sein Interesse gelegen sein, da er nicht bloss militärischen Zwecken damit genügte, sondern ein Element der Opposition im Norden der Alpen beförderte, welches die Aufmerksamkeit Maximilians und des Reiches einigermassen wenigstens von den italienischen Angelegenheiten abzulenken geeignet schien [1]).

In diesem Sinne waren die Unterhandlungen mit den eidgenössischen Orten geführt, welche 1495, 1. November, zu dem Entwurf eines Bündnisses, an dem sich acht Orte betheiligten, führten [2]), wenige Tage nur nach der Ankunft der Gesandten vom Wormser Reichstag und bevor auf das Ansuchen des Reiches eine Antwort erfolgt war. Wie hier der Botschaft der Stände und des römischen Königs, so kam Karl das folgende Jahr auch der Liga zuvor. Ehe noch die Botschaft dieser, bereits am 9. April angemeldet [3]), bei den Eidgenossen eintraf, hatten die französischen Unterhandlungen ihr Ziel erreicht, trotz der Bitten der mailändischen und venezianischen Gesandten, bis zur Ankunft der Abgeordneten der übrigen Glieder der Liga nichts Definitives mit Karl VIII. abzuschliessen. Am 24. April bestätigte der König von Lyon aus das von seinen Gesandten eingeleitete Bündniss „zur Erneuerung der seit langer Zeit zwischen der französischen Krone und den Eidge-

1) Lanz a. a. O. S. 31.
2) Tags.-Absch. 3[1] S. 495, Nr. 522 (vergl. oben S. 130, N. 1).
3) Tags.-Absch. 3[1] S. 502, 1.

nossen bestehenden Freundschaft: damit, wie zu hoffen, daraus die beidseitigen Verhältnisse neue Kräftigung ziehen" [1]). Für die an dieser Stelle in Betracht kommenden Beziehungen der Schweiz zum Reiche bei weitem der wichtigste ist der erste Artikel des Vertrages, durch den sich der König verpflichtete, den mit ihm verbündeten eidgenössischen Orten gegen Jedermann Unterstützung, Hülfe und Schutz zu Theil werden zu lassen [2]). Es reihen sich daran Bestimmungen über die Jahresgelder, die Karl den betreffenden Orten zu vertheilen verhiess, über die Söldner, deren Löhnung und Stellung, und über die Hülfe, welche die Eidgenossen, wenn sie in Krieg verwickelt würden, vom König zu fordern das Recht hätten. Vorbehalten hatten die eidgenössischen Orte den Papst, das heilige römische Reich und alle bis auf diesen Tag abgeschlossenen Bündnisse, Verträge und Einigungen. Unter den Orten, welche diesen Vertrag mit Karl eingingen, befanden sich vor allem dieselben Uri, Nidwalden und Zug, die, wie wir bereits bemerken konnten [3]), schon im Juli des vorigen Jahres auf's Bestimmteste von Frankreich gewonnen waren; ihnen hatten sich die damals noch schwankenden Glarus, Freiburg und Solothurn angeschlossen. Was aber am meisten in Erstaunen setzt, ist der rasche Umschwung in der politischen Haltung Zürichs. Auf dem zur Berathung über die französische Verbindung im März d. J. nach Luzern berufenen Tage [4]), wo die Boten von Bern, Uri, Schwyz und Obwalden ohne Vollmacht erschienen waren, hatte Zürich ebenfalls noch den Beitritt zum projectirten Bündnisse verweigert, und noch der Abschied vom 9. April (Tag zu Luzern) [5])

---

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 736, Beilage 29.

2) A. a. O. S. 738: In primis quod christianissimus Francorum rex tam pro se quam suis, Regno, patria, dominiis et subditis init et contractat unionem, fedus et intelligenciam nobiscum pronuncionatam, tam pro nobis quam pro patriis, terris et hominibus nostris, promittens nobis adversus omnes et quoscumque fidelem auxilium, juvamen et deffencionem impartiri suis in expensis.

3) Oben S. 122.

4) 1498, 23. März: Tags.-Absch. 3[1] S. 566, f.

5) Tags.-Absch. 3[1] S. 568, g. Nach einer Bemerkung im Züricher Rathsprotokoll mitgetheilt bei Müller, Schw.-Gesch. (Forts. v. Glutz-Blotzheim) 5[a] S. 67 Note 19 wäre die Annahme der Vereinigung bereits am 1. April erfolgt: Uff Bitt von Lucern, Zug, Glarus (vgl. Tags.-

nennt Zürich unter denjenigen Orten, welche bezüglich dieser Angelegenheit entweder nicht völlige oder abschlägige Antwort gegeben.

Wilhelm's von Diessbach Prophezeiung hatte sich beinahe erfüllt. Ausser Bern war dem römischen König und den mit ihm gegen Frankreich verbündeten Mächten wenig Halt in der Eidgenossenschaft geblieben: ihre Botschaft konnte keinen Augenblick über den Erfolg ihrer Thätigkeit im Zweifel sein. Sie [1]) sollte die Eidgenossen auffordern, sich der Liga anzuschliessen, sollte den Orten ebensoviel wie der König von Frankreich, ja noch mehr versprechen. Für den Fall, dass diese Anträge abgelehnt würden, war ihr befohlen, die Eidgenossen um strenge Neutralität zu ersuchen und jedem Orte als Preis derselben jährlich 500 Gld. auf fünf Jahre zu versprechen.

Vergebens waren die Anträge der Boten auf dem Tage zu Zürich (4. Mai). Die Vereinigung mit Frankreich, die jüngst erneuert, und worin die Kirche, der Papst und das Reich vorbehalten, wolle man getreulich halten, lautete die auf einem andern Tage zu Zürich zu Ende des Monats ertheilte Antwort der eidgenössischen Orte, und hoffe dadurch Ruhe und Frieden zu befördern [2]).

So auf's Entschiedenste aus dem Gebiete der Eidgenossen zurückgewiesen, versuchten die Verbündeten auf zwei verschiedenen Wegen dennoch ihr Ziel zu erreichen.

Vor allem gedachte der römische König gegen den französischen Einfluss in der Eidgenossenschaft mit einer Waffe anzukämpfen, auf die er schon längst hingedeutet hatte „Wenn die Eidgenossen dem französischen König Hülfe und

---

Absch. 3¹ S. 501, k), Fryburg und Soloturn Botschaft. Ob diese Nachricht mit der angeführten Stelle im Tags.-Absch. 3¹ S. 503, g in Widerspruch stehe, ist bei der undeutlichen Fassung derselben nicht zu erkennen.

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 504, f. Vgl. Anshelm 2 S. 201.

2) 31. Mai: Tags.-Absch. 3¹ S. 507, g. Daselbst wird einer besondern Antwort Berns gedacht, über die auf dem folgenden Tage zu Baden Berathung zu halten sei, während der Abschied dieses Tages vom 15. Juni (Tags.-Absch. 3¹ S. 507, N. 587) nichts darauf Bezügliches enthält.

Unterstützung zukommen liessen", hatten im Februar die königlichen Räthe zu Zürich gedroht, „und sie sich gegen dem hl. Stuhl und Rych ungehorsam und verachtlich erzeigte, so würde noth, das geistlich und weltlich Schwert wider dieselbe ze gebruchen" [1]). Diess sollte jetzt verwirklicht werden, geistliche Strafe das erreichen, wonach diplomatische Unterhandlungen bisher vergebens gestrebt. Von Maximilian erzählt der damalige venezianische Gesandte an seinem Hofe, dass er grosse Hoffnung in dieses Mittel gesetzt habe [2]).

So drohend sich aber auch der römische König und seine Bundesgenossen gegen die Eidgenossen äusserten, diese waren nicht gesonnen, ihre Verbindung mit Frankreich aufzugeben. Es war auf dem Tage zu Baden, Mitte Juni [3]), als die eidgenössischen Tagboten die Nachricht erhielten, in Lindau habe der päpstliche Legat öffentlich an die Thüre der Pfarrkirche eine Ermahnung an die Schweizer angeschlagen, sofern sie mit dem König von Frankreich im Bündniss ständen, innert 15 Tagen dasselbe aufzulösen, die Leute, die in dessen Sold getreten, heimzumahnen und in Zukunft ihm jegliche Anwerbung von Mannschaft zu wehren, oder des Papstes Ungnade und Bann zu gewärtigen. Statt aber, wie die Absicht gewesen, die eidgenössischen Orte für die Liga zu gewinnen, erregte dieser Schritt des päpstlichen Legaten allgemeinen Unwillen [4]).

---

1) Anshelm 2 S. 200. Vergl. oben S. 130.

2) Foscari, Dispacci im Archivio storico ital. 7' S. 758. Der König habe der Aufforderung des päpstlichen Legaten, die Censuren zu veröffentlichen, beigefügt: e speriamo che gioveranno grandemente.

3) Tags.-Absch. 3' S. 508, i: Als dann der bäpstlich Legat jetz zu Lindow ein monitorium öffentlich uffgeschlagen, darinne vermelt, alle die So mit dem Küng uss Frankrich in Eyünung stand, sich darvon zu stellen, wo das nit geschähe, deshalb Bapsts Ungnad und Pen zu erwarten; ... vergl. Anshelm 2 S. 212, der den Termin, welchen der Legat den Eidgenossen gesetzt, 15 Tage angibt. Seine Angabe erhält durch die von Foscari, Disp. (Arch. stor. ital. 7' S. 758) berichtete Aeusserung Maximilians gegen den Legaten: Voi avete ammonito questi Svizzeri sub poena excommunicationis latae Sententiae, che non vadano ai Servigi del Re di Francia, e che quelli che ci seno debbano ritornarsene: e loro avete dato i termini. (Vergl. Foscari Disp. a. a. O. S. 780.) grössere Bedeutung.

4) Anshelm 2 S. 210 berichtet von Verhandlungen, die über diesen Schritt des Legaten auf einem Tage zu Luzern, 5. Juli, stattgefunden, und wo die französischen Orte sich an den französischen König, Bern und Schwyz dagegen an Maximilian und den Herzog von Mailand zu wenden vorgeschlagen hätten. Der bezügliche Abschied in den Tags.-Absch. 3' S. 509 enthält durchaus nichts mit dieser Angelegenheit im Zusammenhang Stehendes.

Energisch protestirte Zürich in seinem und seiner Anhänger Namen und für Alle, die sich ihm noch anschliessen würden, gegen den Drohbrief. Man appellirte an den besser zu unterrichtenden Papst, man erklärte, sich den Anordnungen des Legaten nicht fügen zu wollen, der seine Gewalt wider das natürliche Recht, nicht zu Fried und Eintracht der Christenheit brauche, sondern durch seine Briefe Zwietracht und Krieg zu erregen bemüht sei. Aus natürlichem, gemeinem und bürgerlichem Rechte behauptete Zürich, sich zum Abschluss eines Bündnisses mit dem französischen König für befugt, und erklärte das Verfahren des Legaten für einen Eingriff in das billige natürliche Land- und Burgrecht[1]).

Diese kräftige Erklärung Zürichs hatte nicht bloss die Hoffnung des päpstlichen Legaten zerstört, jene Leute würden, wie er sich ausdrückte, auf wunderbare Weise die Ermahnungen und Censuren achten[2]), sie zeigte zugleich auch aufs Deutlichste, wie die Eidgenossen ihre Stellung fremden Eingriffen gegenüber auffassten, sie gab dem Gedanken staatlicher Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft Ausdruck.

Während dieses unglücklichen Versuches, die mit Frankreich verbundenen Orte zu gewinnen, waren Unterhandlungen mit denen eingeleitet, welche bis jetzt dem Bündniss mit Frankreich fern geblieben, um sie von einem allfälligen Beitritt zu demselben abzuhalten, dagegen günstig für die Liga zu stimmen und sich so eine Grundlage zu sichern, von der aus eine weitere Ausdehnung ligistischen und deutschen Einflusses in der Schweiz mit einiger Bestimmtheit sich erwarten liess. Es gelang in der That, Schwyz, Obwalden und Bern zu gewinnen[3]). Jene beiden gaben das Versprechen, fünf, —

1) Die Appellation, von dem damaligen Zürcher Bürgermeister Heinrich Röst und Gerold Meyer von Knonau, des Raths, verfasst, theilt Anshelm 2 S. 211 ff. mit in deutscher Sprache. Lateinisch werden Stellen daraus citirt in (Balthasar) Fragmente und Nachrichten von den päpstlichen Nuntien in der Schweiz in Helvetia 7 S. 446.

2) Foscari, Dispacci (Arch. stor. ital. 7' S. 730): e dice avére opinione, che quei popoli debbano estimare mirum in modum quelle ammonizioni e censure . . .

3) Bern, 11. Juli: Tags.-Absch. 3' S. 510 (Nr. 539 a, b). Vgl. Cérésole, La république de Venise et les Suisses (Venise 1864) S. 12.

Bern zehn Jahre lang keine der Liga feindliche Verbindung mit Frankreich einzugehen. Ein Jahrgeld ward ihnen zugesichert.

Je geringer der Vortheil war, den die Liga durch ihre Bemühungen erworben, desto besser wusste der französische Hof die Fehler seiner Gegner auch hier für sein Interesse zu nutzen. Besonders arbeitete jetzt der ränkevolle Herzog Ludwig von Orleans an der vollständigen Gewinnung der Schweiz für Frankreich. Die Aufforderung, treu bei der mit König Karl eingegangenen Vereinigung zu beharren, die derselben noch fernestehenden Orte zum Beitritt zu bewegen, welche Ludwig zu Luzern (30. August) durch einen schon früher angemeldeten Boten an die Eidgenossen ergehen liess [1]), fand bei diesen wohl hauptsächlich in Folge des Vorganges zu Lindau, vielleicht auch unter dem Eindrucke einer auf demselben Tage durch Schwyz mitgetheilten Nachricht des eidgenössischen Vogtes in Sargans [2]) keine ungünstige Aufnahme. Dieser hatte nämlich von einer Tagleistung berichtet, die zu Mals und Glurns im Etschlande zwischen Maximilian, dem Papste und den andern Gliedern der Liga einzig in der Absicht abgehalten sei, die Eidgenossen zu unterdrücken. Unglaublich, man mochte die Nachricht sonst auffassen wie man wollte, klang, trotz jenes Vertrages der drei Orte mit der Liga, der Zusatz: Frankreich, ja unter den eidgenössischen Orten selbst Bern, Schwyz und Obwalden seien mit diesem Plane einverstanden. In der That finden wir nicht, dass man demselben grosse Bedeutung beilegte; dagegen erklärten die eidgenössischen Orte, nicht nur an dem, was sie dem französischen König verschrieben und besiegelt, treu halten zu wollen, sondern man liess sich sogar zu dem Beschlusse bewegen, durch eine eigene Botschaft bei Schwyz und Obwalden auf einen nachträglichen Beitritt derselben zum Bündniss mit Karl hinzuwirken (18. Sept.) [3]).

---

1) Tags.-Absch. $3^1$ S. 513, b.
2) Anm. zu Tags.-Absch. $3^1$ N. 542, a auf S. 513 (vergl. Tags.-Absch. $3^1$ S. 515, f).
3) Tags.-Absch. $3^1$ S. 513, N. 543, a.

In welchem Grade es dem französischen Hofe gelungen war, seinen Einfluss über die Eidgenossen, denen er auch gegen den angedrohten Bann seine Hülfe angeboten [1]), zu befestigen, zeigte sich mit besonderer Deutlichkeit bei den Verhandlungen, welche gerade damals wieder mit dem Herzog Ludovico Sforza von Mailand über Errichtung einer Vereinigung, um die derselbe schon nachgesucht, geführt wurden.

Bereits im März 1495 hatte Ludovico durch eine Botschaft den Eidgenossen, die er seiner freundschaftlichen Gesinnung versicherte, die Erneuerung und Bestätigung der bestehenden Capitel anbieten lassen [2]). Dieser Antrag, der zunächst an der Zuneigung der Eidgenossen zu den für sie günstigeren alten Capiteln, dann auch daran scheiterte, dass Luzern sich der Sache vorerst nicht weiter annahm, während von anderer Seite, hauptsächlich vom Abte von St. Gallen, Klagen und Forderungen gegen Mailand erhoben wurden, ward kurze Zeit hernach (13. Juni) auf einem Tage zu Luzern von Neuem zur Sprache gebracht, diessmal durch den königlichen Kanzler Dr. Sturzel wesentlich nach jenen Forderungen modifizirt [3]); es erbot sich der Herzog in seinen Streitigkeiten mit Luzern sich nach Billigkeit zu richten, die alten Capitel zu erneuern und jedem Orte 1000 Ducaten jährliche Pension zu geben. Zwar bestätigte eine Botschaft des Herzogs, die auf dem folgenden Tage [4]) (23. Juni) erschien, die Anträge des Kanzlers, welche später von Joh. Morasin, in jenes Namen, dahin erläutert wurden, der Herzog wolle den Eidgenossen jährlich 5000 rhein. Gld. geben, fordere aber von ihnen dafür, dass sie weder selbst etwas Feindseliges gegen Mailand unternehmen, noch allfällige Angriffe gegen den Herzog unterstützten; dass sie letzterem so viel Knechte in seinen Sold stellten, als er verlange, und 6000 in eigenen Kosten auf zwei Monate; endlich dass alle

---

1) Zürich, 1497, 29. Mai: Tags.-Absch. 3¹. S. 537, g. , . . vnd der Küng zugesagt hat, vns des in sinen kosten zu erledigen u. s. w.

2) Tags.-Absch. 3¹ S. 475, c.

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 484, f.

) Luzern: Tags.-Absch. 3¹ S. 486, b.

Forderungen der Eidgenossen insgesammt oder einzelner Personen hiemit als beseitigt betrachtet werden sollten[1]); — zwar hatte für den Zweck noch weiterer Annäherung gegenseitiger Wünsche Morasin von der Tagsatzung den Auftrag erhalten, mit Luzern über die alten und neuen Capitel zu berathen und das Resultat später wieder vorzulegen (Juli 9.)[2]), — wie es aber der französischen Botschaft gelang, die zu derselben Zeit angebrachte Werbung des römischen Königs zu vereiteln und die Mehrzahl der eidgenössischen Orte für eine Vereinigung mit Karl VIII. zu gewinnen, so musste sich naturgemäss ihr Einfluss auch in dieser Angelegenheit zu Ungunsten des Abschlusses einer engeren Verbindung geltend machen[3]). Schon am 26. Juli, als zu Luzern die Frage über Annahme oder Verwerfung des französischen Bündnisses zur Sprache kam, erklärten sich nur Zürich, Bern, Obwalden und Glarus für die mailändischen Capitel, während Solothurn und Freiburg zwar eine grössere Neigung für diese zeigten, dieselben aber doch der Majorität opfern zu wollen versicherten[4]). Und als erst gar am 1. November sich für den Abschluss eines Bündnisses mit Frankreich acht Orte ausgesprochen, konnte von diesem Zeitpunkt an von den mailändischen Capiteln auf der Tagsatzung nicht mehr die Rede sein. Dagegen hielt Bern, welches sich von dem französischen Bündnisse nicht gewinnen liess, um so entschiedener zum römischen König und zu Mailand. Nachdem schon am 14. September wie es scheint hauptsächlich unter Vermittelung der venezianischen Botschaft, die für die Interessen der Liga thätig war, eine bezügliche Verabredung getroffen[5]), — erfolgte am 1. März 1496 der definitive

---

1) Luzern, 9. Juli: Tags.-Absch. 3¹ S. 487, b.

2) Tags.-Absch. 3¹ S. 487, a.

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 487, c, wo die Versprechen aufgezählt werden, welche die französische Botschaft den Eidgenossen im Namen des Herzogs von Orleans machen musste, um sie von einer Verbindung mit Mailand abzuhalten.

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 489, N. 514.

5) So muss ich die von Hidber, Ueber die tiefern Ursachen des Burgunder- und Schwabenkrieges, S. 42 Note 4 aus bern. Missiv. E. S. 129 mitgetheilte Stelle verstehen im Hinblick auf den daselbst gebrauchten Ausdruck: Articuli confoederationis ... concepti, und auf die hierauf sich beziehende Bemerkung Anshelms 2, S. 186: Derhalb auch bewegt mit ihm (dem

Abschluss einer Vereinigung zwischen dem Herzog von Mailand und Bern. Die Urkunde[1]) bestimmt vor allem, dass kein Theil den andern mit Krieg überziehen soll; daran reihen sich Bestimmungen über die Beilegung der Streitigkeiten zwischen den beiden contrahirenden Parteien sowohl, als zwischen Privaten und einem der beiden Theile, oder zwischen Privaten, die beiden Theilen angehören; ferner über Handel und Wandel. Bern erhält freien Kauf, Zollfreiheit im ganzen Umfang des Herzogthums bis an den Graben von Mailand und eine jährliche Pension zugesichert. Vorbehalten werden beidseitig der Papst, das hl. römische Reich, alte und neue Verbündete und alle Einzelnen, mit denen beide Theile zur Zeit in Bündniss, Burgrecht, gegenseitiger Verpflichtung und Ligen sich befinden, doch mit der wichtigen Einschränkung, dass wenn einer der so Vorbehaltenen gegen den einen der beiden contrahirenden Theile Krieg beginnt, dann der andere Theil diesem Vorgehen Einhalt zu thun oder eine friedliche Beilegung zu erreichen suchen soll; gelingt ihm diess nicht, so hat er sich wenigstens neutral zu verhalten.

So war es Ludovico gelungen, wenigstens festen Fuss in der Eidgenossenschaft zu fassen, und bald eröffneten sich ihm neue Aussichten, als die Liga nebst Bern, Schwyz und Obwalden dem französischen Bündnisse fern zu halten wusste. Wenige Tage nur nachdem jene drei Orte die Verpflichtung eingegangen waren, mit Frankreich sich in kein Bündniss einzulassen[2]), erfolgte seitens des Herzogs, zugleich mit der Anzeige, dass er Maximilian, der damals eben von dem Lindauer Reichstage aus seinen Zug nach Italien unternahm, bis Worms entgegenzugehen und ihn zum Empfange der Kaiserkrone nach Italien zu begleiten gedenke, eine Wiederholung seines früheren Anerbietens wegen Erneuerung der Capitel[3]). Jedem Orte

---

Herzog) fridsame, lobliche, alte Vereinung ze bestäten und stät ze halten; der venedischen Bottschaft, obschon die andern Ort nit zusagtent, uf den 17. Sept. zugesagt. — Ueber die venezianische Botschaft vergl. Tags.-Absch. 3[1] S. 491, h.

1) Tags.-Absch. 3[1] Beilage Nr. 30, S. 739 ff.

2) 11. Juli: Tags.-Absch. 3[1] S. 510, Nr. 539.

3) Tags.-Absch. 3[1] S. 510, c; 511, d.

versprach er jährlich 500 Ducaten und Zollfreiheit bis an die Mauern Mailands, ohne dafür irgend welche Gegenforderungen zu stellen. Das Anerbieten des Herzogs war zwar für die Eidgenossen, besonders aber für die Waldstätte, die für die Befriedigung eines grossen Theiles ihrer Bedürfnisse zunächst auf die benachbarten mailändischen Gegenden angewiesen waren [1]), äusserst lockend; dennoch mochten Zweifel an der Zuverlässigkeit der von Ludovico Sforza gemachten Versprechen sich erheben. Wenigstens begannen die Verhandlungen über Annahme oder Verwerfung der mailändischen Vorschläge auf den Tagsatzungen erst, nachdem eine zweite Botschaft des Herzogs, welche sich, wie es hiess, in Folge der vielen Geschäfte, mit denen der Herzog in Anlass des Zuges Maximilians überhäuft war, bis in den Dezember d. J. verzögerte, die geforderten näheren Erklärungen gegeben hatte (Dez. 7.) [2]).

Vor allen Dingen trat aber auch hier wieder der französische Einfluss hindernd entgegen. Als auf einem Tage zu Luzern zu Anfang Januar 1497 die Boten der eidgenössischen Orte sich ihre Instructionen gegenseitig mittheilten, zeigte es sich, dass Zürich und Uri, letzteres unter ausdrücklicher Berufung auf die einer Erneuerung der Capitel mit Mailand entgegenstehenden Bestimmungen der Verbindung mit Frankreich, jegliche Verbindung mit Ludovico Sforza aufs Entschiedenste verwarfen, während aus den Voten der anderen Orte weder Zu- noch Abneigung sich entnehmen lässt [3]). Den Bemühungen Frankreichs, mit denen die Uri's, das schon seit längerer Zeit

---

1) Vergl. Tags.-Absch. 3¹ S. 520, N. 551, e: 522, h; ferner die Motivirung des schwyzerischen Votums: da wir alle hantirung in die land bruchen und üben müssen, a. a. O. S. 522, b. Tags.-Absch. 3¹ S. 523, h wird der Kornausfuhr über den Gotthardt erwähnt.

2) Luzern, Tags.-Absch. 3¹ S. 520, N. 551, e.

3) Tags.-Absch. 3¹ S. 522, b. Schwyz: sofern gemeine Eidgenossen oder die vier Waldstätte die Vereinigung eingehen, so wolle es auch eintreten, da wir „alle hantierung in die land bruchen und üben müssen"; wollen aber die Orte, die es Schwyz zu wehren haben, nicht in die Vereinigung, so soll der Bote die Sache wieder heimbringen. Unterwalden hat seine Gemeinde noch nicht versammeln können, sofern aber die vier Waldstätte eintreten, trete es auch bei. Zug: Da die Meinungen getheilt seien, müsse der Bote referiren. Glarus: Wenn gemeine Eidgenossen oder vier Orte die Vereinigung annehmen, wolle es das fünfte sein. Freiburg und Solothurn referiren, weil die Eidgenossen nicht einhellig seien. Luzern's Erklärung fehlt.

mit dem Herzog von Mailand im Streite lag, Hand in Hand gingen, durch Berufung auf die Bünde unterstützt und, wie es scheint, dem unbesonnenen Benehmen des mailändischen Boten selbst[1]) ist es zuzuschreiben, dass, obschon Luzern, Schwyz und Obwalden sich für die Vereinigung mit Mailand erklärten[2]) — während in Nidwalden französischer Einfluss und der Uri's vereint eine abschlägige Antwort hervorriefen. — obschon des Herzogs Bote schriftlich eine vollständige Berichtigung der von den Eidgenossen selbst zu ermittelnden Forderungssummen einzelner Privatpersonen an den Herzog verhiess[3]), obschon man sogar eine Zeit lang den Gedanken hegte, die Vereinigung schriftlich auszufertigen und zu besiegeln, ohne sie herauszugeben[4]), man doch schliesslich sich zu dem Beschlusse einigte, Luzern möge den mailändischen Gesandten auffordern, da die Vereinigung keinen Fortgang haben wolle, das Land zu verlassen. (1497, 7. März.)[5])

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, mit überwiegend politischem Tacte hat der französische Hof auch in der Schweiz es verstanden, die Elemente der Opposition gegen das Reich für sich zu gewinnen. Auf seiner Seite stand die Mehrzahl der eidgenössischen Orte; wo sein Einfluss noch nicht ganz zum Durchbruch gekommen, war er doch stark genug, eine entschiedene Erklärung zu Gunsten Maximilians zu unterdrücken: die Liga war abgewiesen; ihre Drohung bloss Frankreich zu Nutz geworden; die Bemühungen Mailands vereitelte französischer Einfluss. Auf Seiten des Reiches dagegen hielt sich mit Entschiedenheit und politischer Consequenz nur das aristocratisch-conservative Bern, das allein es wagte, die Zugehörigkeit zum Reiche kräftig zu betonen und desshalb dem Bündniss mit Frankreich sich nicht anschloss während es auf eigene Faust mit Mailand in Verbindung trat.

1) Tags.-Absch. 3' S. 530, b.
2) Tags.-Absch. 3' S. 524, a.
3) Tags.-Absch. 3' S. 527, c. — Tschudi, Suppl. bei Fuchs a. a. O. 1. S. 230.
4) Der in der vorigen Note angeführte Abschied; vergl. Tags.-Absch 3' S. 529, N. 563.
5) Tags.-Absch. 3' S. 530, b.

Bei der Masse des Volkes freilich fand Bern's Haltung keinen Anklang. Anshelm[1]) erzählt uns, als Bern's Boten Maximilian bei seinem Zuge nach Italien aufgesucht und von ihm ehrenvoll empfangen worden, sei die Missstimmung des Volkes in lauten Unwillen ausgebrochen; und bekannt genug sind die Drohungen, die namentlich in den Landgemeinden gegen Bern ausgestossen wurden, als dasselbe beharrlich seinen Beitritt zum französischen Bündniss verweigerte. Wir vermögen nun allerdings in diesen Aeusserungen der Volksstimmung nicht den Ausdruck eines ausgebildeten politischen Bewusstseins zu erkennen, das mit Klarheit Zweck und Mittel übersieht und bemisst. Denn nur zu deutlich blicken die Beweggründe durch, wenn nach dem Berichte Anshelms das Volk sich darüber beklagt, dass was sie ihnen verboten, die Herren nun selbst thäten[2]). Die Vortheile, welche eine Verbindung mit dem reichen Frankreich bot, blendeten die Massen, für die der fremde Kriegsdienst bereits anfing ein Bedürfniss zu werden. Auf der andern Seite war aber auch hiebei der französische Hof nicht ohne Betheiligung. Gerade der Vorwurf, den Bern in dieser Zeit so oft zu hören bekam, sein Streben gehe im Einklang mit dem römischen König und dem Reiche auf Zerstörung der Eidgenossenschaft, sowie die üppige Fülle erschreckender Gerüchte, die damals im Umlaufe waren, verrathen unverkennbar ihren Ursprung von dieser Seite her. Denn während irgend einen thatsächlichen Anhaltspunkt zu ihrer Begründung aufzufinden unmöglich ist, lässt sich dagegen der Nutzen nicht verkennen, den die französische Politik daraus zog, so dass man keinen Augenblick darüber im Zweifel sein wird, dass man es hier mit Mitteln zu thun hat, deren sich der französische König zur Erreichung seiner Zwecke bediente. Diese Beobachtung ist aber gerade für die Beurtheilung der Verhältnisse, die wir zum Mittelpunkte un-

1) 2 S. 220 ff.

2) a. a. O. Man hätt ihnen fürgeben und daruf beschlossen, aller frömder herrn und ihr Kriegen ganz müssig ze gahn; so zugent die Gewaltigen selbs dahin. Wäre nun ihnen auch recht.

serer Aufgabe gemacht, von nicht geringer Bedeutung. Wir erkennen, dass nicht allein militärische Zwecke, nicht allein die Gewinnung der kampfestüchtigen Mannschaft es waren, was Frankreich in der Schweiz suchte; dazu bedurfte es der directen Aufreizung gegen das Reich und das ihm zugethane Bern nicht in solch' hohem Grade. Karl VIII. von Frankreich wollte die Lostrennung der Schweiz vom Habsburgischen Interesse oder, was bei den damaligen Verhältnissen so ziemlich dasselbe war, Lostrennung der Schweiz vom Reiche; und wie ihm das Reich selbst die passende Gelegenheit, seinen Plan in's Werk zu setzen, bot, so wusste er die Mittel zu finden, die seinem Zwecke am Vollkommensten entsprachen.

## 5. Streitigkeiten mit dem Reichskammergericht. — Der Reichstag zu Freiburg im Breisgau 1498.

Die obige Auseinandersetzung zeigt, wie im Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft der dem Reiche feindliche Einfluss immer mehr das Uebergewicht zu erlangen weiss, wie Frankreich mit kluger Politik alle die Fäden zu zerreissen bestrebt ist, welche irgendwie den Zusammenhang der Schweiz mit dem deutschen Reiche enger zu knüpfen im Stande gewesen. Aber auch in den unmittelbaren Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Reichskörper sind indessen eine Reihe von Conflicten entstanden, die nur dazu dienen, die Erbitterung gegen Maximilian zu erhöhen, den Gegensatz zu dem Reiche zu schärfen, die gegenseitige Abneigung drohender sich gestalten zu lassen. Es gehören hieher vor Allem die Streitigkeiten der Stadt St. Gallen und des Landes Appenzell mit dem Reichskammergericht.

Sie sind die mittelbaren Folgen der Zerstörung[1]) des durch den Abt Ulrich von St. Gallen im Jahr 1485 mit grossem

1) Eine sehr eingehende Darstellung des Klosterbruches und seiner Folgen gibt Zellweger Gesch. des appenzell. Volkes 2 S. 144—210.

Kostenaufwande und nach grossartigem Massstabe im Bau begonnenen neuen Klosters zu Rorschach durch die St. Galler, die Appenzeller und die Gotteshausleute (1489). Allerdings waren die zum Theil sehr ernsten Zwistigkeiten zwischen dem Abte und seinen Gegnern, die sich an diesen Klosterbruch knüpften und in welche nach und nach sämmtliche eidgenössische Stände theils als Schirmorte der Abtei — Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus —, theils als unparteiische Vermittler verwickelt wurden, durch eine Reihe von Schiedssprüchen auf friedlichem Wege beigelegt. Nur gegen die Häupter der Bewegung, den Bürgermeister Ulrich Varnbüler von St. Gallen und den Ammann Schwendiner von Appenzell, ward ein strenges Verfahren eingeleitet. In der hauptsächlich durch die Grafen Georg von Werdenberg-Sargans und Gaudenz von Mätsch vermittelten Friedensurkunde zwischen den vier Orten und der Stadt St. Gallen waren Varnbüler's Güter ausserhalb der Stadt von der für die Güter, Zinsen u. s. w. aller Parteien garantirten Sicherheit ausgenommen, er selbst aus dem Gebiete St. Gallen's und der Eidgenossenschaft verbannt worden, mit der Drohung, im Betretungsfalle ihn zu fangen und den vier Orten auszuliefern [1]). Ueber Schwendiner hatte ein Bericht zwischen den vier Orten und Appenzell bestimmt, dass während über die andern Anstifter der Bewegung nach des Reiches Rechten gerichtet werden sollte, jener dem Gerichte der vier Orte zu übergeben sei [2]). Beide hatten sich durch die Flucht gerettet und begannen nun jeder für sich den Versuch, auf gerichtlichem Wege die Auslieferung ihres Vermögens von ihren heimatlichen Behörden zu erzwingen: Varnbüler nicht ohne zuerst sowohl selbst als durch seinen Sohn Rechtsbote gethan zu haben, die aber trotz der Fürsprache Bern's sämmtlich ablehnend beantwortet wurden [3]), Schwendiner [4]) zunächst im Jahr 1492 vor Bürgermeister und Rath

---

1) Tags.-Absch. $3^1$ S. 340, N. 372: Art. 2, 3.

2) Tags.-Absch. $3^1$ S. 339, N. 370: Art. 3.

3) Tags.-Absch. $3^1$ S. 393, o; 395, i; 397, d.

4) Ueber Schwendiner's Prozess gegen Appenzell handelt ausführlich Zellweger, Gesch. des appenz. Volkes 2 S. 231 ff.

von Lindau, welche ihm Maximilian, an den er sich gewandt, als Commissarien bezeichnete [1]). Schon damals zeigten die Eidgenossen sich zum Beistand bereit. Sie unterstützten Appenzell mit ihrem Rathe, ordneten ihm den Ammann Reding von Schwyz bei, um ihm zu helfen [2]), thaten sogar bei Lindau selbst bezügliche Schritte [3]). Als dann aber im Jahr 1495 auch St. Gallen sich mit den stärksten Klagen an die eidgenössischen Orte wandte, da Varnbüler vom römischen König ihm günstige Urtheile erlangt hatte, welche jene anwiesen, ihm eine Entschädigung zu bezahlen, so dass St. Gallen bereits damals mit der Acht belegt zu werden befürchtete [4]), — als auch Appenzell neuerdings sich über Schwendiner beklagte [5]), da blieben die Eidgenossen nicht bloss dabei stehen, mit ihrem Rath den Letzteren Beihülfe zu leisten und sich schriftlich für St. Gallen zu verwenden; sie beauftragten Luzern und Schwyz, in ihrer aller Namen eine Botschaft an Maximilian abzufertigen, um bei ihm die Einstellung des Vorgehens Varnbüler's zu erlangen und sich für Appenzell zu verwenden [6]). Auf einem Tage zu Luzern im Juni 1495 berichteten Schultheiss Seiler von Luzern und Ammann Reding, denen nebst andern Geschäften auch jener Auftrag gegeben wurde (oben S. 117), über den Erfolg ihrer Gesandtschaft. Der König habe nicht die Macht, das Urtheil des Kammergerichtes gegen St. Gallen abzustellen; übrigens sei er bereit, in der Sache einen St. Gallen und Appenzell günstigen Mittelweg zu finden [7]). Der nämliche Grund ward auch im folgenden Jahre von den königlichen Gesandten, welche hauptsächlich wegen Annahme der Wormser Reichstagsbeschlüsse, Stellung der zur Romfahrt nöthigen Hülfe und in Sachen der Liga sich auf den Tagsatzungen eingefunden und an die die Eidgenossen ihrem Versprechen gemäss sich

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 420, a.
2) Tags.-Absch. 3¹ S. 424, f; 425, N. 451, b.
3) Tags.-Absch. 3¹ S. 424, f.
4) Tags.-Absch. 3¹ S. 476, a. (Vergl. S. 481, a.)
5) Tags.-Absch. 3¹ S. 475, b.
6) Tags.-Absch. 3¹ S. 476, a. Vergl. S. 481, a.
7) Tags.-Absch. 3¹ S. 481, a.

in Betreff der von St. Gallen wie von Appenzell erneuerten Klagen wandten, zu Geltung gebracht. Nochmals wiesen sie auf die Ohnmacht des Königs dem Kammergericht gegenüber hin, machten indess einige Hoffnung, dass Maximilian den Forderungen der eidgenössischen Stände entsprechen werde, falls diese sich für den Beitritt zur Liga entschliessen sollten. Weitere Unterhandlungen der eidgenössischen Boten mit den königlichen Anwälten erfolgten im November d. J. zu Lindau, nachdem inzwischen vom Kammergericht die Acht über St. Gallen ausgesprochen worden, zugleich aber Maximilian in der Hoffnung, die ganze Angelegenheit in Güte beenden zu können, die Prozedur gegen St. Gallen und Appenzell am Kammergericht auf ein halbes Jahr abgestellt hatte [1]). Namentlich auf die mündlichen und schriftlichen Zusagen des Königs und das Schreiben der königlichen Räthe sich stützend, erklärten die Eidgenossen auf's Bestimmteste, dass von der Acht und von allem, was St. Gallen etwa Feindliches zugefügt werden sollte, sie sich, als dessen Eidgenossen, ebenfalls als mitbetroffen betrachten müssten [2]) und überliessen es dem Ermessen jener, sich über die Folgen dieser Anschauung klar zu werden. Eine entscheidende Antwort erlangten sie damit allerdings nicht, wohl aber die Erklärung der königlichen Räthe, sich beim König für die Eidgenossen verwenden, inzwischen aber beim Kammergericht auf vorläufige Einstellung der Execution seiner Beschlüsse dringen zu wollen [3]).

Von nicht geringer Bedeutung für die Entwickelung dieser Angelegenheiten war es, dass weder St. Gallen noch Appenzell der Zahl der eidgenössischen Orte angehörten, sondern bloss „zugewandte“ waren. Denn dadurch, dass die gegenseitigen Ansprüche sich auf solchem Gebiete trafen, ward Seitens des Reiches entschiedener an Rechten, in die, wie man

---

1) Schreiben der königlichen Boten vom 2. September 1496 bei Zellweger, Urkunden zur Gesch. d. appenz. Volkes 2² S. 272. ff.

2) Tags.-Absch. 3¹ S. 519, a.

3) Urkundliche Erklärung der königlichen Räthe auf dem Tage zu Lindau, d. d. Lindau 1496, 27. November, in Tags.-Absch. 3¹ S. 519, b.

glaubte, die Eidgenossen sich unbefugte Eingriffe erlaubt, festgehalten, während diese um so nachdrücklicher an ihre Pflichten ihren Bundesgenossen gegenüber erinnerten, mit einem Worte der Kampf nur an Hartnäckigkeit gewann. Wie deutlich man in der Schweiz wie im Reiche die möglichen Folgen übersah, die sich hieran knüpfen konnten, beweisen zunächst die Vorsichtsmassregeln der eidgenössischen Orte. Schon im April 1497 war davon die Rede, wie man möglicherweise St. Gallen's und Rotweil's wegen mit dem schwäbischen Bund zu Krieg kommen könnte [1]; an St. Gallen, Schaffhausen, Rotweil und andere Orte erging damals die Mahnung, die Wachsamkeit zu verschärfen und sich zu rüsten [2]; die einzelnen Orte, die gemeinen Herrschaften wurden aufgefordert, die Ihrigen auf Kriegsfuss zu stellen [3]. Und auch jenseits des Rheines hatte dieselbe Furcht Raum gegriffen. Nicht bloss liess der Graf von Tengen den Eidgenossen für den bevorstehenden Krieg seine Neutralität anbieten [4], ein förmlicher Vertheidigungsplan war damals von den Hauptleuten des schwäbischen Bundes gemeinsam mit dem königlichen Hauptmann Jac. v. Bodman auf einem Tage zu Ueberlingen entworfen [5], von einer spätern Bundesversammlung zu Ulm [6] angenommen und dem römischen König zur Begutachtung übersandt worden [7].

Doch dachten die Eidgenossen nicht daran, den Krieg zu eröffnen. Nachdrücklicher dagegen als je zuvor führten sie

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 532, f; 540, ee.
2) Tags.-Absch. 3¹ S. 538, i.
3) Tags.-Absch. 3¹ S. 538, k.
4) Tags.-Absch. 3¹ S. 540, gg.
5) 1497, 9. April, bei Klüpfel, Urk. 1 S. 228.
6) 18. Mai, bei Klüpfel, Urk. 1 S. 229.
7) Klüpfel, Urk. 1 S. 230. Zellweger, Urkunden 2² S. 279 ff. Man hatte auf alle Punkte Bedacht genommen, welche die Eidgenossen, wenn überhaupt damals eine feindliche Bewegung gegen die zunächst gelegenen Reichstheile in ihrem Plan gelegen hätte, zu überschreiten genöthigt gewesen wären. Zugleich war man auf's Eifrigste bedacht, der Hülfe des römischen Königs sich zu versichern, indem man den allfällig sich erhebenden Krieg als eine Reichssache hinzustellen sich bemühte, da der Ursprung desselben einzig in dem königlichen Reichskammergericht und in der zu Worms beschlossenen Ordnung zu suchen sei (Zellweger a. a. O. S. 282). Daher möge der König durch ein Mandat sämmtliche Fürsten im Reiche zum Zuzuge auffordern, einen aber aus ihnen zu des Reiches oberstem Feldhauptmann bestellen und ihm das Reichspanner anvertrauen.

jetzt die Unterhandlungen, die eine neue Bedeutung erlangten, als auch Rotweil im Streite mit den kaiserlichen Gerichten die Hülfe der Eidgenossen suchte, wie es schon früher einmal in Bezug auf die ihm vom Reiche auferlegte Taxation nicht ohne einigen Erfolg gethan[1]). Im Jahr 1496 hatten die Herren Werner und Gottfried[2]) von Zimmern, welche vor einiger Zeit denen von Rotweil ihre Herrschaft verkauft hatten und Bürger zu Rotweil geworden waren[3]), sich mit Gewalt des Schlosses und der Stadt Oberndorf bemächtigt und die Brüder Haug und Ulrich von Werdenberg, welchen der Kaiser Friedrich den Besitz derselben, der für den Freiherrn von Zimmern wegen Felonie verloren gegangen, unter Vorbehalt der Lösung übergeben (1488, 16. Mai)[4]), aus diesem verdrängt. Darüber klagend, wandten sich die Werdenberger an König und Reich und erwirkten auf dem Reichstag zu Lindau (1497, 7. Februar) gemäss des zu Worms errichteten Landfriedens gegen die Herren von Zimmern, ihre Helfer und unter diesen auch gegen Rotweil, aus dessen Bürgern einzelne bei jenem Unternehmen

1) Schon im Jahr 1491, dann wieder im folgenden Jahre hatte Rotweil die Verwendung der Eidgenossen zur Befreiung von der zu Nürnberg ihm auferlegten Taxation von 700 Gld. nachgesucht (Tags.-Absch. 3¹ S. 394, c; 414, d). 1494 gelangte die Sache neuerdings vor die Tagsatzung, da Rotweil ebenso beharrlich die Bezahlung jener Summe verweigerte, als Maximilian darauf bestand, dass, wie er den Eidgenossen erklärt, Rotweil sich ebenso gut zu fügen habe wie jede andere Reichsstadt. Auf die Bitten, welche die eidgenössischen Boten jetzt an ihn richteten (Tags.-Absch. 3¹ S. 447, i), liess sich der König wenigstens dazu herbei, die Sache anstehen zu lassen und fernere Eröffnungen derer von Rotweil zu erwarten. Unter Bezugnahme auf dieses Schreiben empfahlen dann auch die Eidgenossen, als bald nachher die Boten Rotweils wieder wegen derselben Angelegenheit sie um Rath angingen, auf dem Wege der Güte eine Ausgleichung mit Maximilian zu suchen, mit der Versicherung, ihnen dabei behülflich zu sein (Tags.-Absch. 3¹ S. 454, b: vgl. 462, b) und erboten sich sogar auf einem späteren Tage (a. a. O. 462, b), wenn Rotweil es verlange, Bern mit der Absendung einer Botschaft an den römischen König zu beauftragen, die in aller eidgenössischer Orte Namen auf Beilegung des Streites hinarbeiten sollte. Obgleich ungern, scheint Bern sich den Bitten der andern Stände gefügt zu haben (a. a. O. S. 463, a). Wenigstens vermittelte ein bernischer Bote, Ludwig von Diessbach, einen Vergleich zwischen dem König und Rotweil. (a. a. O. S. 468, e; s. Anshelm 2 S. 159.)

2) Die Namen: Tags.-Absch. 3¹ S. 521, e.

3) 30. März 1496: Tags.-Absch. 3¹ S. 477, g; S. 521, e. Ruckgaber, Gesch. von Rottweil 2 S. 256.

4) 16. Mai 1488 s. Lichnowsky 8, Reg. N. 1181. (Vrgl. Stälin, wirt. Gesch. 3 S. 689; Hidber, tiefere Ursachen S. 24.)

mit thätig gewesen[1]), des Reiches Acht und Aberacht[2]). Rotweil aber fand Hülfe bei seinen schweizerischen Bundesgenossen. Noch in demselben Monat erklärte die Stadt der Tagsatzung, welche sie um Vermittelung beim Grafen von Werdenberg ersuchte, falls sie von Jemand der Acht wegen angegriffen würde, sich kräftig vertheidigen zu wollen[3]). Die eidgenössischen Orte entsprachen bereitwilligst den Bitten und beauftragten Zürich mit der Absendung einer Botschaft in Rotweil's Kosten an den Grafen von Werdenberg, um ihn um Abstellung der Acht zu ersuchen[4]).

So wurden die Eidgenossen immer mehr die Macht, bei der alles, was irgendwie mit dem Kammergericht oder dem Reiche in Conflict gerathen, einen Rückhalt suchte: St.Gallen, Appenzell, Rotweil, Georg von Sargans, dessen Angelegenheit immer noch unentschieden war, und endlich Schaffhausen, das in einem Streite mit denen von Stoffeln über die Gerichte zu Thayngen vor das Kammergericht geladen, im Juni d. J. die eidgenössischen Orte um Hülfe und Rath anging[5]).

Mittlerweile war am 5. April d. J. von der Tagsatzung auf die unausgesetzten Klagen St. Gallen's hin beschlossen worden, Boten an die verschiedenen Gewalten abzusenden, von denen man eine Vermittelung in jener Angelegenheit erwarten durfte. Von Bern, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Solothurn sollte zum römischen König, von Zürich und Glarus zu dem Grafen von Wirtemberg und einer Reihe von schwäbischen Reichsstädten, von Luzern und Uri zu dem Pfalzgrafen, dem Markgrafen von Niederbaden und zur niedern Vereinigung gesandt werden[6]). Bestimmt ward in den Instructions- und Credenzbriefen, die der Bestimmung gemäss Zürich und Luzern aufzusetzen hatten[7]), der Standpunkt der

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 529, a.
2) Vanotti, Gesch. der Grafen v. Montfort und Werdenberg S. 435 ff. 442 ff.
3) 27. Februar 1497: Tags.-Absch. 3¹ S. 528, N. 562, a.
4) 1497, 7. März: Tags.-Absch. 3¹ S. 529, a.
5) Tags.-Absch. 3¹ S. 540, y.
6) Tags.-Absch. 3¹ S. 533, h. Die Namen der Boten s. bei Anshelm 2 S. 234.
7) Tags.-Absch. 3¹ S. 533, h, o.

Eidgenossen dem Reiche gegenüber gezeichnet[1]). Diese Händel, hiess es, beschwerten die Eidgenossen wider das Herkommen und wider ihre von Päpsten und dem römischen Reiche erlangten Freiheiten, so dass sie es nicht ertragen könnten, auch werden sie die davon Betroffenen nicht verlassen, sondern Leib und Gut zu ihnen setzen. Sie begehren St. Gallen und andere mit ihnen Verwandte von der Acht zu befreien, sie und die Ihrigen bei den alten, vom Reiche bestätigten Freiheiten zu belassen. „Für das sye sie (die Eidgnossschaft) urbütig, dem hl. Röm. Rych alles trüwlich ze leisten, was da billiche Pflicht erfordere und ihr Vermögen erdure."

Von Maximilian, den die Boten in Füssen[2]) trafen, erhielten sie das Versprechen, den Achtsprozess etwas zurückzuhalten, dagegen möchten sie auf den Reichstag nach Worms senden, um daselbst mit den königlichen Räthen und Anwälten zu unterhandeln[3]). Denselben Rath brachten auch die zu dem Pfalzgrafen, dem Markgrafen von Baden und der niederen Vereinigung abgeordneten Boten; letztere erbot sich ihrerseits ebenfalls nach Worms zu senden, um daselbst auf gütliche Beilegung der St. Gallischen Streitigkeit hinzuarbeiten[4]). Am 6. Juni entschloss sich dann auch die Tagsatzung, wo hauptsächlich Bern, das sich anerbot, wenn es sein müsste, auf eigene Kosten die Botschaft abzufertigen, darauf hin arbeitete[5]), den Reichstag zu beschicken; den Boten, die Bern, Luzern, Schwyz und Unterwalden stellen sollten, hätten die von Rotwil ihre Angelegenheit zu übergeben; mit ihnen Schaffhausen seine eigenen Abgeordneten zu senden[6]).

Ueber die auf dem Reichstage zu Worms zwischen den

---

1) Anshelm 2 S. 233, dem offenbar der Wortlaut der Briefe bekannt war.

2) Maximilian befand sich im Jahr 1496 u. a. vom 1. bis 20. Mai in Füssen; s. Stälin, Aufenthaltsorte Max. I. in den Forschungen zur deutsch. Gesch. Bd. 1, S. 356 ff.

3) Anshelm 2 S. 234.

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 539, v.

5) Tags.-Absch. 3¹ S. 537. d. Doch geht aus dieser Stelle nicht hervor, dass Bern ein für allemal diese Pflicht zu übernehmen sich erboten, wie Füssli, Schweizer. Museum Jahrgang 1786 S. 561 annimmt.

6) Tags.-Absch. 3¹ S. 540, 11. Bereits früher hatte man an die zu Worms versammelten Stände geschrieben: Tags.-Absch. 3¹ S. 536, q (vergl. a. a. O. 537, d).

Boten der Eidgenossen, den königlichen Räthen und der Versammlung geführten Verhandlungen besitzen wir einen ziemlich ausführlichen und, so weit zu erkennen, auch zuverlässigen Bericht in einem Briefe des Matth. Neithart und des Clement Reichlin, die gerade an dem Tage, an dem man mit den Eidgenossen unterhandelte, in Worms anlangten, an Wilhelm Besserer vom 12. Juli [1]). Diesem zu Folge versuchten erst die königlichen Räthe und die Versammlung durch folgenden Vorschlag die Streitigkeiten zu vermitteln: Die Achtsexecution sollte bis zum Reichstag (in Freiburg) aufgeschoben, indessen von den Räthen mit dem König gehandelt werden, „dass die Varnbüler ihrer Expens und Schadens zufrieden gestellt werden". Als Frist dazu wurde die Zeit bis Martini festgesetzt, während der das verhaftete Gut unverändert bleiben soll. Gelingt diess nicht, so soll die Sache nachher stehen wie vorher; gelingt es, so haben die eidgenössischen Orte den Varnbülern ihr väterliches Gut, das sie ihnen abgenommen, wieder auszuliefern. Damit soll dann aller Unwille zwischen den Parteien abgethan und St. Gallen von der Acht befreit sein. Diesen Vorschlag anzunehmen weigerten sich die eidgenössischen Boten, indem sie ihre Forderungen dahin festsetzten: die Acht soll bis Pfingsten aufgehoben, St. Gallen das ihm in Folge der Acht genommene Gut wieder erstattet, Appenzell aus der Acht befreit, Schaffhausen in der Forderung der Edlen von Stoffeln gemäss ihrer Richtung mit Oesterreich gewiesen werden [2]); erst dann wollten sie sich zur Auslieferung der Varnbüler'schen Güter verstehen. An diesen Forderungen nahm nun ihrerseits die Versammlung Anstoss. So kam es, dass trotz des Eifers, den bei dieser Verhandlung die Botschaft der niedern Vereinigung bezeigte, die nicht allein in Worms selbst zu vermitteln suchte, sondern auch die auf Ende Juni nach Luzern angesetzte Tagsatzung zu besuchen versprach, um die Eidgenossen zur Nachgiebigkeit zu bewegen, — doch

1) Im Auszug bei Klüpfel, Urkunden 1 S. 240 ff.

2) So ist offenbar die durchaus nicht fehlerhafte oder irgendwie zu emendirende Stelle des Briefes zu verstehen, an der Klüpfel a. a. O. S. 240 Note mit Unrecht Anstoss nimmt.

keine Uebereinkunft erzielt ward. Schliesslich erklärte die Versammlung, für sich bis zum 15. August den Eidgenossen Bedenkzeit geben und so lange mit Vollziehung der Acht warten zu wollen. Erklären sich die Eidgenossen gegen die Annahme des Vorschlages der Versammlung, so soll jeder Theil bei seinen Rechten gehandhabt werden. Durch eine eigene Urkunde ward dieser Beschluss, da die Varnbüler nicht in den gütlichen Anstand willigen wollten, von der Versammlung im Namen des Königs verkündet und die Frist bis auf den 18. August festgesetzt[1]). Aus unserem Berichte geht nun freilich nicht hervor, welchen Vorschlag die Versammlung im Auge hatte, ob den von uns zuerst angeführten, mit dem auch ein als „Vorschlag zur Güte" sich ankündigendes undatirtes Fragment[2]) im Wesentlichen übereinstimmt, oder einen anderen, die beidseitigen Wünsche mehr vereinigenden, der etwa im Laufe der Verhandlungen entstanden.

Die Enttäuschung, welche den Hoffnungen, die man auf den Wormser Reichstag gesetzt, folgte, und von den eidgenössischen Orten, wo die Erbitterung nur gestiegen, das Aeusserste befürchten liess, soll nach Anshelm[3]) für Maximilian Grund gewesen sein, die Angelegenheit selbst an die Hand zu nehmen, indem er den Parteien einen Tag auf den 15. August vor sich setzte, die Acht bis Aegidi aufhob, wie von Augenzeugen[4]) berichtet wird, zum grossen Aerger der Reichsversammlung zu Worms, die durch das einseitige Vorgehen des Königs sich in ihren Rechten verletzt glaubte, zur ebenso grossen Freude der Varnbüler und ihrer Anhänger, die nichts weniger als die Feindseligkeiten einzustellen gemeint, in diesem von den Reichsständen in seiner Gültigkeit bestrittenen Acte eine bequeme Einrede erblickten, falls sie wegen Nichtbeobachtung der Achtsaufhebung zu Recht gezogen wer-

1) Zellweger, Urkunden 2[2] S. 283 ff. (Vrgl. das Begleitschreiben Besserer's an Esslingen a. a. O. S. 286.)

2) Mitgetheilt in den Tags.-Absch. 3[1] S. 547, Anm. zu b.

3) 2 S. 297.

4) Math. Neithart an W. Besserer, 18. August 1497, bei Klüpfel, Urkunden 1 S. 241 ff.

den sollten. Entschlossen dieser Forderung zu entsprechen, wiesen die Eidgenossen die Annahme des Wormser Abschiedes, den sowohl früher ihre eigenen Boten, als am 2. August die von Basel und Strassburg überbrachten, zurück. Ihr Beschluss war, von sämmtlichen Orten den vom König angesetzten Tag zu besuchen, die niedere Vereinigung, St. Gallen, Appenzell, Rotweil zu bitten, ihre Botschaften mit ihnen zu vereinen [1]).

Erst zu Anfang September's begannen zu Innsbruck die Verhandlungen zwischen Maximilian und den eidgenössischen Boten, über deren Resultat uns ein vollständiger Abschied vorliegt [2]). Diesem zufolge waren alle zwischen den Eidgenossen und der Reichsordnung schwebenden Differenzen daselbst zur Sprache gekommen, nur die St. Gallische Angelegenheit aber endgültig geregelt. Die Ausgleichung dieser Streitigkeit erfolgte auf Grundlage der Rückerstattung aller der Güter in und ausserhalb St. Gallen's, welche den Varnbülern entzogen worden; sie versprach ihnen Rückzahlung aller Kosten, wozu dieser Prozess Anlass gewesen, durch den König, St. Gallen

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 546, e; 547, a.

2) Er ist mitgetheilt bei Anshelm 2 S. 241 ff., während in den Tags.-Absch. bloss die Urkunde steht, durch die Maximilian die Art, wie er den Varnbüler'schen Handel beigelegt, angibt (S. 548 N. 582), ohne dass ein Grund für die Weglassung des Abschiedes sich ersehen liesse. Wir theilen denselben auszugsweise hier mit:

Innsbruck, 1497, 9. Sept., a) zu wissen, dass Maximilian und die Boten der Eidgenossenschaft zwischen Varnbülers Söhnen und Erben und dem Bürgermeister, Rath und der Gemeinde der Stadt St. Gallen eine Richtung gemacht und errichtet. — b) Die Appenzeller sollen, was sie und ihre Zugewandten Schwendiner entzogen, ihm wieder zustellen, dieser in den Bericht mit Varnbüler eingeschlossen sein, freien Wandel überall in der Eidgenossenschaft üben. Heimbringen und bis Martini der kgl. Maj. Antwort (endliche Antwort auf den Reichstag zu Freiburg) geben; der Prozess am Kammergericht ist einzustellen. — c) Der römische König wird die Acht gegen Rotweil bis Martini aufheben, der Zuversicht, Rotweil werde sich zu Freiburg rechtfertigen. — d) Da zwischen der Stadt Konstanz und den Eidgenossen sich Streitigkeiten erhoben, die der römische König, da beide Parteien dem römischen Reich verwandt, gern beigelegt sehen würde, hat er sich erboten, gütlich darin zu handeln. Heimbringen. — e) Der römische König bittet die eidgenössischen Boten heimzubringen, die Eidgenossen möchten ihm Antwort geben, ob sie mit ihm den ewigen Bericht annehmen wollten. Heimbringen. — f) Darnach will der König in Betreff der Absolution des Grafen Georg von Sargans aus der Acht und der Aufhebung der poena laesae majestatis ebenfalls gebührliche Antwort geben.

Auf eine dem Abschied nicht einverleibte Nachschrift, den vom König verlangten Besuch des Reichstages zu Freiburg seitens der Eidgenossen betreffend, kommen wir in anderem Zusammenhang zurück.

die Abstellung des ganzen Prozesses, die Zurückgabe der in der Acht ihnen entfremdeten, aber noch unversehrten Güter, sie hob endlich die Acht bis Martini (11. November) auf, und gestattete St. Gallen diese Frist, um durch Erfüllung jener Bedingungen die vollständige Beseitigung derselben zu erlangen. Die Acht über Rotweil ward bis Martini abgestellt [1]), eine Vereinbarung zur gütlichen Beilegung der Prozedur des Ammann Schwendiner gegen Appenzell von den eidgenössischen Boten auf Hintersichbringen angenommen [2]).

Von tiefgreifender Wirksamkeit waren diese Verhandlungen zu Innsbruck nicht. Denn nicht allein St. Gallen, wo die Weigerung der Varnbüler auf die ihnen von Maximilian angebotene Entschädigungssumme einzugehen, die endliche Beilegung ihrer Angelegenheit noch immer verzögerte [3]), Appenzell [4]), Rotweil [5]), dem der Versuch, die ihm zustehende Schutz- und Schirmgewalt über das Kloster Rotenmünster in wirkliches Hoheitsrecht umzuwandeln, auf die Klagen der Aebtissin hin, wegen Verletzung des Landfriedens die Acht zugezogen hatte [6]), der Graf Georg [7]) reichten wiederholt bei der Tagsatzung ihre

1) In einem Schreiben vom 9. Sept. (Klüpfel, Urkunden 1 S. 244) verkündet Maximilian ihm den beiden Hauptleuten des schwäbischen Bundes.

2) Abschied vom 9. Sept. b.

3) Am 2. Oct. war zu Zürich der zwischen Varnbüler und St. Gallen abgeredete Abschied von Innsbruck dem römischen König übersandt und die Varnbüler aufgefordert worden, zur Vollstreckung desselben sich auf den 22. Oct. in Rheineck einzufinden, welchen Tag Zürich und Glarus und von Bern Wilh. von Diessbach, dem die Absolution von der Acht übergeben worden war, beschicken sollten. (Tags.-Absch. 3¹ S. 550, h.) Man hielt auch den Beschluss fest, obgleich Maximilian selbst den Eidgenossen mittheilte, wie die Varnbüler die ihnen angebotene Abtragssumme ausgeschlagen, und obgleich letztere erklärt hatten, sie würden sich auf jenem Tage zu Rheineck nicht einstellen, indem man festsetzte, die eidgenössischen und st. gallischen Boten sollten durch einen Notar ihre Gegenwart durch eine Urkunde bezeugen, diese dem König übermitteln und dann W. v. Diessbach die Absolution herausgeben (a. a. O. S. 553, c). Dieser Bestimmung scheint man auch nachgekommen zu sein; wenigstens beklagte sich St. Gallen am 17. November darüber, dass W. v. Diessbach, obwohl sie sich bereit gezeigt, dem Vergleich nachzuleben und darnach zu ihm geschickt, doch die Achtsabsolution nicht herausgeben wolle (a. a. O. S. 555, b). Bevor aber eine Entscheidung in dieser Angelegenheit, wo die Eidgenossen ebenfalls wieder für St. Gallen sich verwandten, zu Stande kam, traf ein Schreiben Maximilians ein, das St. Gallen auf den Reichstag nach Freiburg berief (a. a. O. S. 557, g; 559, N. 593, b).

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 563, f.

5) Tags.-Absch. 3¹ S. 555, a; 557, f; 565, d.

6) Vrgl. Müller, Reichstagstheatrum unter Maximilian I. 2 S. 435 ff. Ruckgaber, Gesch. von Rottweil 2¹ S. 189 ff.

7) Tags.-Absch. 3¹ S. 551, q; 558, a; 563, g.

Klagen darüber ein, dass die Entscheidung ihrer Streitigkeiten noch nicht erfolgt. Neue Beschwerden kamen hinzu von Schaffhausen und dem Abte von St. Gallen, die beide zum Besuche des Reichstages zu Freiburg und zur Bezahlung der Steuer von Maximilian aufgefordert, sich um Rath an die Eidgenossen wandten [1]). Für diese selbst hatten aber die Innsbrucker Verhandlungen noch in anderer Beziehung eine weitgehende Bedeutung erlangt, da Maximilian während denselben auch das Verhältniss der Eidgenossenschaft zum Reiche wiederum zur Sprache brachte. Die uns von Anshelm überlieferte drohende Aeusserung, die dem König im Eifer des Gespräches entfallen sein soll und die Zellweger mit der Besprechung dieser Punkte in Verbindung bringt [2]), — die dem Abschied vom 9. September angehängte Nachschrift: Es sei des Königs ernstliches Begehren, dass die Eidgenossen von allen Orten ihre Botschaft mit Vollmacht auf den Reichstag zu Freiburg als Glieder des Reiches schicken wollten, damit man durch gebührliche Handlung möge „fürsehen, dass in künftiger Zyt Krieg und Ufruhr vermitten blybe“ [3]), genügten vollkommen, um zu zeigen, dass Maximilan's Ansichten in dieser Hinsicht keinen Umschwung erlitten hatten. Dieselben, waren sie aber auch auf Seiten der Eidgenossen geblieben, die zwar den Reichstag zu besuchen beschlossen, aber nur um auf's Nachdrücklichste dem König gegenüber die auf Freiheit und Herkommen beruhende Stellung der Eidgenossenschaft geltend zu machen. Der König möge davor sein, dass sie und die Ihren mit dem Kammergericht nicht bekümmert, der Steuer wegen unbelästigt gelassen werden, „dann wir uns unser Friheit und altes Herkommens halten und davon nit trengen lassen wellen“ [4]).

So hatten sich also die Verhältnisse gestaltet, dass auf dem Reichstag zu Freiburg im Br., wohin auf die Bitten Maximilians die Reichsversammlung von Worms übergesiedelt

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 550, l; 553,f; 555, d; 560, m.

2) Anshelm 2 S. 311. Zellweger, Gesch. d. appenz. Volkes 2 S 242.

3) Anshelm 2 S. 243.

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 553, d.

war, die Entscheidung aller der Fragen, die in dem Lauf der letzten Jahre für die Eidgenossen so hohe Bedeutung erlangt, so hoffte man wenigstens, erfolgen sollte. Dahin hatte man St. Gallen, Appenzell, Rotweil, den Grafen von Sargans gewiesen[1]), und von der Entscheidung dieser Streitpunkte das eigene Verhalten abhängig gemacht[2]). Denn wenn auch eine Tagsatzung am 2. October zu Zürich den Appenzell betreffenden Artikel des Innsbrucker Abschiedes annahm, so geschah es doch nur mit dem Vorbehalte, denselben erst, wenn man sich mit dem König über Anderes geeinigt, diesem zugeben zu wollen. Auf gleiche Weise ward als Bedingung des Eintritts in die Verhandlungen über die Aufnahme Maximilians in die ewige Richtung, die dieser zu Innsbruck neu angeregt[3]), die Erledigung der andern Punkte aufgestellt[4]).

In zweifacher Hinsicht sind uns die Verhandlungen des Königs und der Stände mit den Eidgenossen auf dem Reichstage zu Freiburg von Wichtigkeit.

Am 12. Juli brachte Maximilian die Angelegenheiten, um deren willen die eidgenössischen Boten sich eingefunden hatten, zur Sprache. Diese hatten verlangt, Rotweil der Acht zu entledigen und den Gang des Hofgerichtes vollführen zu lassen; St. Gallen der zu Innsbruck getroffenen Abrede gemäss ebenfalls von der Acht zu befreien[5]). Seine Meinung sprach der König dahin aus[6]), dass die von Rotweil das Kloster Allenmünster, welches unmittelbar unter das Reich gehöre, aus ihrer Gewalt entlassen und dasselbe in seiner früheren Freiheit belassen sollten; St. Gallen's geschah keine Erwähnung. Die Stände in ihrer Antwort[7]) fügten der vollständigen Billigung der Meinung Maximilian's in Betreff Rotweil's das Verlangen bei, Rotweil möchte den Eidgenossen erklären, der

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 559, b; 550, k, 566, c; 552, a, 566, d.
2) Tags.-Absch. 3[1] S. 550, i.
3) Tags.-Absch. 3[1] S. 551, p.
4) Tags.-Absch. 3[1] S. 553, e.
5) (Harpprecht) Staats-Archiv des Cammergerichts 2 S. 381, § 146.
6) Harpprecht a. a. O. S. 382.
7) Harpprecht 2 S. 382, § 146.

König begehre, dass sie als Bürger einer Reichsstadt ihm die übliche Huldigung leisten und ihm Gehorsam erweisen sollten. Sei diess geschehen und erfolge dann eine Bitte an den König, „so wolle kön. Mait. gnädige antwort geben“. Mit diesen Vorschlägen stimmte der Abschied, der am 20. Juli zu Stande kam, überein, dem gemäss die Aufhebung der Acht davon abhängig gemacht ward, ob Rotweil dem Reiche huldigen, des Reiches Anschlag und den gemeinen Pfennig bezahlen werde. Erst wenn diess in Ordnung, sollen die Unterhandlungen über die Streitigkeiten der Stadt mit Rotenmünster eröffnet, unterdessen aber der Prozess beim Kammergericht suspendirt werden [1]).

Die st. gallische Angelegenheit, die den Eidgenossen noch näher lag und in Bezug auf welche die Stände in dem eben angeführten Gutachten Unterhandlungen mit den Varnbülern empfohlen hatten, damit die Irrung abgethan und St. Gallen aus der Acht befreit werde, war an den Ausschuss der Versammlung gewiesen, von diesem am 20. Juli behandelt und unter Vorbehalt der Genehmigung der Stände ein Beschluss gefasst worden, den am andern Morgen der Erzbischof Berthold von Mainz diesen eröffnete. Den Varnbülern sollten die ihnen abgenommenen liegenden Güter wieder zugestellt werden [2]). Die Versammlung erklärte sich für Annahme dieses Antrages. Von Appenzell dagegen war gar nicht die Rede und über die Acht des Grafen Georg ward nur so viel bestimmt, dass die königlichen Boten, die des ewigen Berichtes wegen zu den Eidgenossen kommen würden, darüber Antwort bringen sollten [3]).

Dann aber ist bei dieser Gelegenheit auch die Frage nach der Stellung der Eidgenossen zum Reiche wieder angeregt.

---

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 574, N. 609, a.

2) Harpprecht 2 S. 384. Der Beschluss lautet nach Harpprecht a. a. O.: Dass den Farenbühler Ihr entwendete liegende Güther wieder gestellt geacht an Zweytausend Gulden und für das sie mit Urtheil behalten 27. Gulden an baarem Geld entrichtet solt werden, das wäre mehr dann so viel ihnen mit Recht erkennet, also dass mit denen so sie vormals auf ihr erlangt Recht und Acht genommen hätten ihnen fürstunden bey den sieben tausend Gulden, ducht sie nach Gestalt und Gelegenheit der Sach genug und gleichmässig seyn. — Was soll das heissen?

3) Tags.-Absch. 3[1] S. 575, N. 609, b[1].

Wir konnten schon früher darauf hinweisen, wie, während sonst die Auffassung Maximilians und diejenige, welche die weniger als jener in idealem Streben befangene Reichsversammlung vertrat, sich schroff genug entgegen standen, beide in ihren Ansichten den Eidgenossen gegenüber einig waren, wie jener von seinem Standpunkt als Oberhaupt des Reiches, mehr aber noch als Habsburger, diese, welche die Eidgenossen als ein losgerissenes Glied des Reiches wieder fester mit demselben zu verbinden, sie der Neuordnung der Dinge einzufügen, den Satzungen, welche die Verfassung des Reichsorganismus zu befestigen und umzubilden bestimmt waren, zu unterwerfen verlangten, von einem mehr nationaldeutschen Standpunkt aus in der Opposition gegen die Stellung der Eidgenossen zusammentreffen mussten. Auf's Deutlichste tritt dieses einmüthige Streben wieder in den Freiburger Verhandlungen hervor. In den bereits erwähnten Vortrag am 12. Juli hatte Maximilian den Antrag einfliessen lassen: die Versammlung möchte mit den eidgenössischen Botschaften handeln, damit sie wie andere Zugewandte und Unterthanen des heiligen Reiches in Gehorsam diesen und andere Reichstäge besuchen und mit andern Ständen des Reiches handeln helfen, was gemeiner Christenheit, dem heiligen Reich und deutscher Nation ehrlich, nutz und noth sein möchte.

Mit dem grössten Eifer gingen die Stände auf den königlichen Wunsch ein. Sie wiesen in ihrer Entgegnung darauf hin, wie noch mehrere Städte, Bern, Solothurn, Luzern, „den Adler und das Reich" in ihren Wappen führten und forderten, es sollten dieselben als Unterthanen und Angehörige des Reichs in Gehorsam gegen dasselbe dessen Tage und Versammlungen besuchen [1]). Weiter zu gehen mochte als nicht rathsam erscheinen. So sprach denn auch der Abschied vom 20. Juli bloss davon, dass die Eidgenossen auf dem Reichstag zu Freiburg und anderswo erscheinen und berathen helfen sollten, wie den Fortschritten der Türken zu wehren sei [2]).

1) Harpprecht 2 S. 363.

2) Tagს.-Absch. 3¹ S. 574, N. 609, b¹.

Statt, wie man erwartet, auf dem Reichstage zu Freiburg die Beilegung aller zweifelhaften und streitigen Punkte zu erlangen, war man wiederum auf den alten Weg der Unterhandlung hingewiesen. Wie falsch dieses Verfahren bei der schon vorher äusserst erregten Stimmung in der Schweiz war, trat klar zu Tage, als die Reichsversammlung noch weitere jene betreffende Beschlüsse fasste.

Auf dem Tage zu Zürich am 13. August erschienen die Ritter Hermann von Eptingen, Walter von Andlau, Hans von Küngseck und Meister Konstantius Keller von Schaffhausen als eine Botschaft Maximilian's[1]). Sie forderten die Eidgenossen auf, die Schaaren, welche dem französischen König aus der Schweiz zu gewinnen gelungen, trotz den schlimmen Erfahrungen, welche die früheren gemacht, bei Lebensstrafe heimzumahnen und verlangten, dass dem römischen König 4000 Mann in den Sold des christlichen Bundes gegeben und dem Reiche erlaubt würde, gemäss seines auf dem Reichstag zu Freiburg gefassten Beschlusses 6000 Mann aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft anzuwerben, die demselben gegen Jedermann, ausser gegen die eidgenössischen Stände selbst, je nach der Verfügung dieser beizustehen verpflichtet sein sollten. Als Entgelt dafür stellten sie eine Pension in Aussicht für die Orte oder bloss für einzelne Private. Obgleich die Eidgenossen die vom König und den Ständen geforderte Hülfe keineswegs geradezu verweigerten, sogar auf den 28. August einen neuen Tag nach Luzern ansetzten, um über dieselbe zu berathen, vereitelte doch eine Reihe von Gründen den Erfolg.

Zunächst französischer Einfluss, der zu Anfang dieses Jahres einen offenbaren Sieg über die Reichsinteressen davon getragen hatte. Beinahe zu derselben Zeit, als im Jahr 1497 die Boten der eidgenössischen Orte den Reichstag zu Worms besucht und daselbst vergebens Beseitigung der Streitigkeiten mit dem Kammergericht zu erlangen gestrebt hatten, waren zwischen Frankreich und den mit ihm verbündeten eidgenös-

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 578, 1.

sischen Ständen Verhandlungen zu Dijon geführt worden [1]), welche den letztern darüber namentlich Gewissheit verschaffen sollten, welche Stellung der König bezüglich des Bannes, womit der päpstliche Legat die Eidgenossen, um sie der Liga zu gewinnen, bedroht, und gegen den jener seine Hülfe versprochen, sowie bei einem allfälligen Kriege der Schweiz mit dem Reiche einzunehmen gedenke. Die Antwort des Königs lautete auf beide Punkte günstig. Er habe für sich und die Eidgenossen an ein Conzil appellirt und bei seinem Gesandten in Rom sich für sie verwendet; ebenso wenig als seine eigenen Länder möchte er die Schweiz im Banne sehen; sollte es zum Kriege kommen, so wolle er die Eidgenossen wie sein eigenes Land bedenken und die Vereinigung gewissenhaft halten [2]). Dagegen scheiterte der Versuch der Boten von Schwyz, Aufnahme in die Vereinigung zu erwirken, an den Bedingungen, welche sie stellten [3]). Sie wollten keine bestimmte Anzahl Knechte zu stellen verbunden sein, verlangten Bezahlung der Pension des verflossenen Jahres und Abtrag für die in französischem Dienste zu Neapel, Novara und in der Picardie Gefallenen. Die andern Boten versprachen ihr Möglichstes zu thun, um eine nachträgliche Einigung doch noch zu erzielen und namentlich auch Obwalden zu gewinnen. Hier trat aber hemmend Bern entgegen, das sich auf's Eifrigste bemühte, jene beiden Orte für sich und sein Bündniss mit Mailand zu gewinnen. Schon zu Anfang Oktober 1497 wurde dieses Streben Berns von den anderen Orten mit Unwillen bemerkt [4]) und bald (17. Okt.) erfolgte der Beschluss, Schwyz und Unterwalden schriftlich zur Annahme der französischen Vereinigung aufzufordern, während eine eigene Botschaft ihnen den Entschluss der übrigen Orte verkünden sollte, Bern an seiner Verbindung mit dem Herzog von Mailand, in die es auch andere zu ziehen gedenke, rechtlich hindern zu wollen [5]).

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 544, N. 578.
2) Tags.-Absch. 3[1] S. 544, a.
3) Tags.-Absch. 3[1] S. 545, b.
4) Tags.-Absch. 3[1] S. 560, e.
5) Tags.-Absch. 3[1] S. 553, g.

Letzteres geschah erst im folgenden Jahre, nachdem zuvor auf mehreren Tagsatzungen darüber Verhandlungen gepflogen worden [1], während denen sich das gute Einvernehmen zwischen Bern und den beiden Orten nur noch verstärkt hatte [2]. Im Februar 1498 [3]) traf die erste Botschaft der Frankreich zugethanen Orte in Bern ein, um eine Aufhebung der mit Ludwig Sforza abgeschlossenen Vereinigung zu erlangen. Man begründete diese Forderung namentlich mit der Behauptung, dass der Artikel des Bündnisses, durch den Bern sich verpflichtete, Niemand wider Recht zu helfen, sondern sich so lange neutral zu verhalten, als diess mit Ehre und Gewissen zu thun möglich wäre, den Bünden zuwider laufe. Bern antwortete ablehnend. Keinen grössern Erfolg hatte Anfangs eine zweite Botschaft, die im Juni d. J. vor kleinem und grossem Rathe zu Bern die Bitte wiederholte, nachdem man eine Zeit lang sich mit dem Gedanken getragen, gestützt auf die Bundesbriefe Bern von den mailändischen Capiteln zu mahnen [4]. Da machte der Herzog von Mailand, bei dem Bern durch einen seiner bedeutendsten Staatsmänner, Barthol. May, bezügliche Schritte gethan [5]), durch seine Erklärung, es sei nicht seine Absicht, durch seine Freundschaft mit der Stadt Bern Anlass zu Zwietracht unter den eidgenössischen Orten zu geben, desshalb habe er den streitigen Artikel beseitigt und vernichtet, dem Streite ein Ende [6]. Bern seinerseits versprach ebenfalls, die Vereinigung entsprechend abändern zu wollen [7].

Während diesen Verhandlungen, die auf's Neue das Uebergewicht des französischen Einflusses in der Schweiz bewiesen, war in Frankreich ein Thronwechsel erfolgt, Karl VIII. plötz-

---

1) Vgl. Tags.-Absch. 3¹ S. 555, e; 557, 1; 559, e.

2) Namentlich durch die Fastnacht von Martini 1497, s. Anshelm 2 S. 250 ff. (vgl. Hidber die tiefern Ursachen S. 38, und Tillier, Gesch. des Freistaates Bern 2 S. 409.)

3) S. Anshelm 2 S. 270. (vgl. Tags.-Absch. 3¹ S. 563, m.)

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 569, N. 606, a. (vgl. Tags.-Absch. 3¹ S. 563, n; 565, e; 567, h.)

5) Tillier, Gesch. d. Freistaates Bern 2 S. 410.

6) Ludwig Sforza an die eidgenöss. Orte 1498, 24. Juni, bei Anshelm 2 S. 278 (deutsch).

7) Tags.-Absch. 3¹ S. 574, c.

lich gestorben und ihm der Herzog von Orleans auf dem Throne gefolgt. Das System seiner Vorgänger der Schweiz gegenüber aufzugeben, war Ludwig XII., der schon so vielfach mit den Eidgenossen in Berührung gekommen, nicht gemeint. Kurze Zeit nach seiner Thronbesteigung, zu der ihn die mit seinem Vorgänger verbündeten eidgenössischen Orte durch Freiburg hatten beglückwünschen lassen [1]), schickte Ludwig, der sich überall mit den Feinden Maximilians in Verbindung setzte [2]), eine Gesandtschaft, unter der der Baillif von Dijon sich befand, in die Schweiz, die in seinem Namen sich über eine Erneuerung des mit Karl VIII. eingegangenen Bündnisses mit den Orten verständigen sollte [3]). Voran bei den Verhandlungen ward die Bedingung gestellt, unter der die Gesandten Vollmacht zum Abschluss hatten, dass keines der zehn Orte zurückträte, sondern alle insgesammt sich an der Erneuerung betheiligten und dass die Vereinigung unverändert beibehalten werde. Letzteres vereitelte für diess Mal eine definitive Entscheidung, da auf schweizerischer Seite Stimmen laut wurden, welche die Entfernung des Artikels „der Hilfe wegen“ aus dem Bündnisse verlangten, was die Gesandten, ohne Vollmacht darauf einzugehen, an den König zu bringen versprachen [4]).

Die Wirkung des französischen Einflusses auf die schweizerischen Verhältnisse ward erleichtert durch die immer wieder sich regenden Klagen Rotweils und Appenzells. Jenes beschwerte sich auf demselben Tage, auf dem die Botschaft Maximilians erschienen, obgleich zu Anfang Rath und Bürger in die Huldigung und die Bezahlung des gemeinen Pfennigs eingewilligt haben sollen [5]), da die Bestimmung Rotenmünsters wegen als ungebührliche Last und als Verletzung ihrer Rechte erschien. Denn, wie sie behaupteten, sei das Kloster „yewelten

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 567, g.

2) So mit der Pfalz, dem Herzog von Geldern, vgl. Ranke, deutsche Gesch. 1 S. 105 (3. Aufl.).

3) 30. Juli, Tags.-Absch. 3¹ S. 576, b.

4) Tags.-Absch. 3¹ S. 576, c.

5) Tags.-Absch. 3¹ S. 577, N. 613, c.

by der Statt Rotwyl" gewesen [1]). Die Eidgenossen suchten auch jetzt wieder zu vermitteln. Sie machten den königlichen Boten den Vorschlag, Maximilian solle, ohne desshalb die gütliche Handlung, wie man sie im Abschied zu Freiburg in Aussicht genommen, aufzuheben, gnädig den Artikel so weit abändern, dass es Rotweil zu ertragen wäre. An diese Fürsprache für Rotweil sah man sich veranlasst, die Beschwerden Appenzells [2]) gegen Schwendiner zu knüpfen, der seinen Prozess beim Kammergericht fortgesetzt hatte, während doch gemäss des Abschiedes von Innsbruck, dessen Annahme von den Eidgenossen schriftlich Maximilian angezeigt worden, mit der Einsetzung Schwendiners in sein Eigenthum und der Erlaubniss, in Appenzell und der Eidgenossenschaft frei wohnen zu dürfen, jede fernere Prozedur gegen Appenzell seitens des Kammergerichtes beseitigt sein sollte. Jetzt hatte Schwendiner doch ein Urtheil erlangt, das ihn berechtigte, von Appenzell $2331\frac{1}{2}$ Gld. und etliches anderes sich vergüten zu lassen. Ebenso wenig wie diese Angelegenheit hatte die Frage wegen der Acht des Grafen Georg von Sargans, in Betreff derer Maximilian den Eidgenossen früher schon Zusagen gemacht, eine Erledigung gefunden.

Diese Punkte waren sämmtlich nicht dazu angethan, dem Vorbringen der königlichen Boten günstiges Gehör zu verschaffen. Beinahe wie Bedingungen, an welche die Eidgenossen den Eintritt in die Verhandlungen knüpften, klingt es, wenn sie ihre Beschwerden gegen alle jene Missverhältnisse anbringen. Wie man in oben angegebener Weise für Rotweil sich verwandte, so auch für Appenzell [3]). Man überreichte den Boten die Bitte, der König möge Schwendiner zur Beobachtung des Innsbrucker Abschiedes anhalten, ihn von seinem Vorgehen abmahnen, indem man nicht beizufügen versäumte, dass jener eigentlich bei weitem mehr angesprochen

1) Tags.-Absch. $3^1$ S. 578, Anm. zu m.

2) s. die Anm. 1 angeführte Stelle.

3) Vergl. Tags.-Absch. $3^1$ S. 578, Anm. zu m, wo ein die Beschwerden der Eidgenossen ausführlich enthaltendes Actenstück mitgetheilt ist.

habe, als ihm je gehört, und dass sein Gut weder von den Appenzellern noch von den Eidgenossen geschmälert, vielmehr seinen Brüdern überliefert worden sei. Und endlich wiederholte man frühere Bitten für den Grafen Georg, für dessen Loslösung aus der Acht man in den bereits erwähnten Zusagen des römischen Königs einen Anspruch erworben zu haben glaubte.

Mit grossem Unwillen vernahm man in Freiburg die ausweichende Antwort der schweizerischen Tagboten. Es werde viel geredet, meldet Dr. Thüring Fricker, der längere Zeit beim Reichstag war, nach Hause, was Gold und Geld in der Eidgenossenschaft zu Unfug vermöchten [1]. Aber auch in der Schweiz machte sich der Unwille bereits in trotziger Entschiedenheit geltend, als immer wieder die Tagsatzung von den drei Parteien mit ihren Klagen bestürmt ward. Rotweil solle das Schwören und die Bezahlung des gemeinen Pfennigs aufschieben, bis der König wegen Rotenmünsters geantwortet [2]; und Schwyz erklärte, es habe dem Grafen Georg das Versprechen gegeben, ihm zur Erlangung seines Rechtes mit Gut und Blut behülflich zu sein [3].

Diese aus den von uns bisher im Zusammenhang erörterten Verhältnissen hervorgehende Stimmung der Eidgenossen bedingte hauptsächlich ihre Stellung zu den europäischen Verwickelungen, die jedoch ihrerseits nicht wenig dazu beitrugen, die Kluft, die bereits die Schweiz vom Reiche trennte, zu vergrössern.

Als Ludwig XII. den französischen Thron bestieg, war die Lage der Dinge äusserts günstig, um die Pläne seines Vorgängers aufzunehmen und in nachhaltiger Weise zu verfolgen. Die Liga war gesprengt; in Italien Venedig, der Papst, Pisa und Florenz Frankreich ergeben; in der Schweiz sein Einfluss in Folge der unklugen Politik seiner Gegner täglich im Steigen; im Reiche selbst die Haltung der Stände, denen weniger als

---

1) Thüring Fricker an Bern, 31. Aug. 1496, bei Anshelm 2 S. 268 ff.
2) Tags.-Absch. 3' S. 580, a.
3) Tags.-Absch. 3' S. 589, g.

die auswärtige Politik die Reform des Reiches im Innern am Herzen lag, und die daher dem Könige eine Reihe von Hemmnissen bei der Verfolgung seiner Zwecke in den Weg stellten, indirect der französischen Politik von nicht geringem Nutzen; sogar die Niederlande waren gewonnen, und als dann Maximilian, gestützt auf die zu Freiburg mit den Ständen erlangten Vereinbarungen den Krieg eröffnete, misslangen seine Züge in die Champagne und nach Burgund geradezu, während der Krieg in Geldern keine nachhaltige Wirkung hatte.

Drei Botschaften hat Maximilian im Zusammenhang mit diesen Verhältnissen in die Eidgenossenschaft abgeordnet. Die erste bereits im Juli an Bern[1]: ihr war der Auftrag geworden, wo möglich die Eidgenossen von einer feindlichen Digression zu Gunsten Frankreichs abzuhalten, sie zu bewegen, Ludwig kein Volk zulaufen zu lassen, noch mit demselben ein Bündniss abzuschliessen. Dagegen möchten sie dem Reiche 6000 Mann anzuwerben gestatten. Eine Spur, dass über diese Anträge je auf einer Tagsatzung verhandelt worden, findet sich nicht. Die Wirkung derselben zeigte sich bloss darin, dass einmal Bern dem Baillif von Dijon, der zu derselben Zeit für Frankreich in der Eidgenossenschaft um Söldner warb, das freie Geleite, welches er von den andern Orten zugesichert erhalten hatte, hartnäckig verweigerte und dann erst unter bestimmten Bedingungen auf die Verwendung dieser hin dasselbe bewilligte[2]. Dann aber gelang es doch, für Maximilian eine zahlreiche Schaar[3] aus dem eidgenössischen Gebiete zu gewinnen, hauptsächlich solche Leute, die noch von den Zügen nach Neapel und Novara her Ansprüche an den französischen König hatten und für die sich nun der römische König und das Reich zu verwenden versprachen[4]. Eine noch grössere Zahl angeworben hatte aber der Baillif von Dijon, obgleich die bei Maximilian stehenden Eidgenossen schriftlich

1) Anshelm 2 S. 256 ff.

2) Tags-.Absch. 3[1] S. 573, a.

3) Anshelm 2 S. 256 gibt ihre Zahl auf „ob drytusend" an.

4) Tags.-Absch. 3[1] S. 574, e. Anshelm 2 S. 256.

und durch einen eigenen Boten die Tagsatzung gebeten hatten, keine Mannschaft wider sie aus der Schweiz ziehen zu lassen, indem sie ihre Handlungsweise aus dem Benehmen Frankreichs ihren berechtigter Forderungen gegenüber zu rechtfertigen suchten [4]).

Die zweite Botschaft Maximilians und des Reiches traf zu einer Zeit in der Schweiz ein, als der Krieg schon ausgebrochen und die beiden Heere in Burgund einander gegenüber standen. Wir haben ihrer und der abschlägigen Antwort, die ihr zu Theil ward, in anderer Verbindung gedacht (s. o. S. 162).

Dieselben Gründe, die ihr entgegenwirkten, hinderten auch die Erfolge der dritten Gesandtschaft, die der König in einem eigenen Schreiben sämmtlichen eidgenössischen Orten angemeldet hatte [2]). Seinem Ersuchen, die Orte möchten zur Anhörung seiner Gesandtschaft ihre Boten auf den 15. Sept. zu einem Tage nach Bern senden, leisteten aber schon nicht mehr alle Folge [3]). Allerdings überwog unter denen, die ihre Abgeordneten nach Bern geschickt, wenn wir Anshelm Glauben schenken dürfen [4]), unter Berns Einfluss das Interesse für Maximilian und das Reich. Denn als die königliche Botschaft die schon früher vorgebrachten Punkte, die von Maximilian in seinem Schreiben ebenfalls betont worden, wiederholte, als sie verlangte, die auf Seiten Frankreichs stehenden Knechte zurückzumahnen, dafür aber dem römischen König weitere Anwerbung für seinen Kampf mit Ludwig zu gestatten, — machte sich nicht geringe Neigung bemerklich, denselben

---

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 574, e. Dazu Anshelm 2 S. 257. Der Bote war Hauptmann Urs Steger von Solothurn. Für die traurigen inneren Zustände, wie sie in Folge dieser doppelten Werbung entstanden, ist äusserst bezeichnend eine von Glutz-Blotzheim in seiner Fortsetzung von Müller's Schw.-Gesch. 5[1] S. 74, Note 56 aus einem Schreiben Solothurns an N. Conrad vom 6. August 1498 mitgetheilte Stelle.

2) Das Schreiben bei Anshelm 2 S. 259 ff: Ensisheim, uf Frytag nach Egidii (7. Sept.) 1498. Es scheint wörtlich so auch den anderen Orten zugekommen zu sein, sonst müsste man annehmen, dass die Worte (S. 262): „Wir haben auch allen üweren Miteydgnossen glycher Wyse ... geschrieben", nur auf die unmittelbar vorangehende Aufforderung den Tag in Bern zu besuchen, sich beziehe.

3) Leider fehlt das Botenverzeichniss: das Factum aus Tags.-Absch. 3[1] S. 582, a (zu Ende).

4) 2 S. 265.

insofern zu entsprechen, dass man ein Zusammentreffen der auf beiden Seiten stehenden eidgenössischen Söldner zu verhindern, allfällig auch eine Vermittlung zwischen den beiden Königen zu Stande zu bringen suche. Wie dagegen wenige Tage nachher am 26. September zu Luzern die Boten sämmtlicher Orte zusammentraten, zeigte sich deutlich, dass jene Maximilian und dem Reich günstige Stimmung doch nur in den wenigsten ihre Anhänger zählte. Eine entschieden ablehnende Antwort erfolgte; die Mehrzahl wies jede Abmahnung der Söldner zurück, und was den andern zugestanden wurde, beschränkte sich darauf, dass es ihnen nicht benommen sein sollte, für sich schriftlich oder durch Boten die Ihren heimzumahnen. Von einer Vermittlung zwischen den Königen war nicht mehr die Rede[1]). Und doch hatte Maximilian die Zugehörigkeit der Eidgenossen zum Reiche auf's Bestimmteste hervorgehoben: dem Reich und ihm, als ihrem rechten Herrn und Röm. König, möchten sie mit aller Macht zuziehen, verlangte er in seinem Schreiben[2]).

Hiemit endigten, so viel sich aus dem bekannten Material ersehen lässt, die Verhandlungen zwischen der Eidgenossenschaft und dem Reiche. Allerdings erfolgten von Seiten der Schweiz noch mehrere Male Schritte beim römischen König in den noch ungelösten streitigen Punkten. Noch einmal legte man auf derselben Tagsatzung, auf der man die dritte Botschaft Maximilians abschlägig beschieden, Bitte ein für Appenzell[3]); noch einmal nahm im Oktober Rotweil die Aufmerksamkeit der eidgenössischen Tagboten in Anspruch[4]); noch einmal verwendete man sich für den Grafen von Sargans[5]). Doch zu ruhigen Unterhandlungen liess es die Erbitterung, die auf beiden Seiten die Gemüther ergriffen, nicht mehr kommen. Eine allgemeine Gährung hatte in der Schweiz das Volk er-

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 583, c.
2) Anshelm 2 S. 262.
3) Tags.-Absch. 3¹ S. 583. b.
4) Tags.-Absch. 3¹ S. 584, e.
5) Tags.-Absch. 3¹ S. 584, f.

griffen und nicht minder jenseits des Rheines Fuss gefasst. Die Chronisten melden die Schimpfreden und die unanständigen Handlungen, mit denen man seine Gegner zu verspotten meinte und seinem Aerger Luft machte. Die Tagsatzung erschreckte einmal die Kunde, wie eine Freischaar sich ansammle, um der verschiedenen Differenzen wegen einen Zug gegen Schwaben zu unternehmen [1]). Bereits sahen sich die Eidgenossen genöthigt, sich für Einen von Bremgarten, der im Sundgau von Solchen, die sich der Eidgenossen Feinde nannten, angefallen und des Seinigen beraubt worden, beim Landvogt im Elsass zu verwenden [2]). Dass bei dieser Lage der Dinge eine Aufrechterhaltung des Friedens und eine friedliche Ausgleichung der tief wurzelnden Differenzen nicht mehr möglich sei, — diess Gefühl war zu wiederholten Malen bereits hüben und drüben zum Ausdruck gekommen. Wie im vorigen Jahre der schwäbische Bund gegen einen allfälligen Angriff der Eidgenossen sich rüstete, so hat im September 1498 Maximilian selbst, als er einen Zug gegen Ludwig von Frankreich zu unternehmen im Begriffe stand und nun befürchtete, es möchte Frankreich mit den Eidgenossen, aus deren Gebiete der Baillif von Dijon soeben eine grosse Zahl Volkes angeworben, einen neuen Vertrag schliessen und sie zu einem Angriff auf die Grenzgebiete bewegen, sich an die Boten und Räthe des schwäbischen Bundes zu Esslingen gewandt, mit der Bitte, ihm den kleinen Anschlag zur Wahrung der Grenze zu bewilligen [3]). Und als es noch in demselben Monat gelang, Konstanz endlich für den schwäbischen Bund zu gewinnen, im Ganzen mit vortheilhaften Bedingungen, so hiess es doch, bei einem Kriege gegen die Eidgenossen solle die Stadt wie die anderen im Bunde mit Leib und Gut und ganzer Macht Hülfe leisten und darin gar keine Sonderung haben [4]).

---

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 565, N. 624, a.
2) Tags.-Absch. 3¹ S. 587, a.
3) Instruction was Dr. Ludw. Vergenhans u. s. w. bei Klüpfel, Urkunden 1 S. 264 ff.
4) Abschied des Bundestages zu Esslingen, 1498, 24. Sept., bei Klüpfel, Urkunden 1 S. 270.

## 6. Der Schwabenkrieg und der Friede von Basel, 1499.

Fassen wir das Bisherige zusammen, so finden wir, dass nur eine Möglichkeit zur Ausführung von Maximilians Plänen den Eidgenossen gegenüber noch geblieben war — die Waffengewalt. Die Unterhandlungen, durch welche Maximilian Aufnahme in die Verbindung, in der Sigismund mit den Eidgenossen gestanden, zu erlangen gemeint, dann der schwäbische Bund hatten ihr Ziel verfehlt; hernach, als auch die Reichsstände sich Maximilians Absichten näherten, die Wormser Reichsreformen ein Bindeglied zwischen der Schweiz und dem Reiche werden sollten, war durch sie sowohl als durch die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Streitigkeiten die Erbitterung nur gestiegen, die Sonderstellung der Eidgenossen einer immer grösseren Verschärfung entgegengetrieben. Wie sehr französische Politik mit an dieser Wendung der Dinge betheiligt war, ist zu wiederholten Malen nachgewiesen worden. Ob es in Maximilians Absicht gelegen, zu jenem äussersten Mittel zu greifen, ist wohl kaum mit Sicherheit zu bestimmen. Jedenfalls kam der Funke, der den aufgehäuften Zündstoff in Flammen setzte, von ganz anderer Seite.

Eine natürliche Folge der gefahrdrohenden Lage, wie sie sich unter dem Einfluss jener Momente gestaltet, war es, dass beide Theile in den Grenzgebieten festen Fuss zu fassen sich bemühten. Vor allem handelte es sich hier um Konstanz, dessen Wichtigkeit ebenso sehr beiden Theilen einleuchtend entgegentrat, als die Eidgenossen in ihren Bemühungen, die Stadt zu gewinnen, ein bedeutendes Hinderniss in dem früher erwähnten Freischaarenzuge aus Uri, Unterwalden und Zug stiessen, dessen Nachwehen noch immer nicht erloschen. Lebhaft waren besonders im Laufe des Jahres 1496 die Bemühungen der übrigen Orte, die Streitigkeiten beizulegen. Zu wiederholten Malen wandten sie sich an die drei Orte, den Anlassbrief herauszugeben und die Sache gemeinen Eidge-

nossen zu übertragen [1]; man dachte daran, die Stadt in derselben Weise mit der Eidgenossenschaft zu verbinden, wie das bei St. Gallen, Appenzell der Fall. Die Ausführung eines Entwurfes aber, der im Mai aufgesetzt war, scheiterte an dem Versprechen, welches Konstanz dem römischen König gegeben, sich mit Niemand zu verbinden [2]. Aber auch die verschiedenen Versuche, eine Einigung über die Form, in der der Streit zu entscheiden, herbeizuführen, welche namentlich gegen Ende d. J. und zu Anfang des folgenden, als die Furcht, die drei Orte möchten etwas Feindliches gegen Konstanz unternehmen [3], die übrigen Orte dazu antrieb, sich rasch folgten, blieben ohne Erfolg [4]. Und als die drei Orte, nachdem sie die ihnen von Konstanz angebotenen Rechte abgelehnt [5], wiederholt versprachen, nichts Feindliches gegen die Stadt unternehmen zu wollen [6], liess man die ganze Angelegenheit ruhen. Im folgenden Jahre aber gelang es dem schwäbischen Bund, die Stadt Konstanz, die schon im Mai 1497 dem römischen König geschworen [7], unter äusserst günstigen Bedingungen zum Beitritt zu gewinnen [8], nachdem ihr bereits im Juni 1497 die Versicherung geworden, falls sie ihrer Freundschaft zum Bunde wegen befeindet werden sollte, sie nicht verlassen zu wollen [9].

Während so einer der festesten Punkte in jenen Gegenden für die Eidgenossen verloren ging, bildete sich auf einer andern Seite um so enger eine Allianz gegen Oesterreich. Die Bünde, die sich im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts in Graubünden gebildet, standen zum Theil in ähnlich gespanntem

1) Tags.-Absch. 3¹ S. 495, d; 497, d; 503, m; 505, h; 506, d; 511, i; 512, e.

2) Ebend. S. 505, d: 506. d; 508, m.

3) Ebend. S. 518, d; 521, f.

4) Ebend. 520, N. 551, c; 521, b; 523, c; a; 525, N. 557, d; 525, N. 558, e; 531, m; N. 565.

5) Tags.-Absch. 3¹ S. 533, p.

6) Tags.-Absch. 3¹ S. 535, i; 541, u u.

7) Schreiben des Hans v. Liebenfels an Maximilian bei Chmel, Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Gesch. Maximilians I. Bibl. d. liter. Ver. 10. S. 185, f. Tags.-Absch. 3¹ⁱ S. 535, i.

8) Klüpfel, Urk. 1 S. 270. Abschied des Bundestages zu Esslingen vom 24. Sept. 1498.

9) Klüpfel, Urk. 1 S. 238 im Absch. des Bundestages vom 15. Juni 1497.

Verhältniss zu Oesterreich. Es[1]) waren drei von einander geschiedene Gruppen: das gemeine Gotteshaus, eine dem Bischof und dem Domcapitel wesentlich selbstständig zur Seite stehende Corporation; neben dasselbe trat seit 1424 ebenfalls völlig ausgebildet der graue Bund im obern Churwalchen; und endlich die eilf Gerichte unter gräflich toggenburgischer Hoheit, seit 1436 zum Schutz gegen Oesterreich verbündet. Die beiden letzteren waren jeder Theil für sich mit dem gemeinen Gotteshaus verbündet, jener bereits seit 1425 (und 1440), dieser durch den Bund des Jahres 1429. Dagegen hatten sie alle zusammen noch keinen gemeinsamen Bund geschlossen[2]). Mit diesem democratischen Elemente im Streit lag die Aristocratie des Landes, an ihrer Spitze der Bischof von Chur, die einen Halt an Oesterreich fand. Als einen natürlichen Stützpunkt für jene bot sich dagegen wie von selbst die Eidgenossenschaft dar. Den eigentlichen Anstoss zu einer engern Verbindung mit dieser gab der Uebergang der vorderösterreichischen Besitzungen an Maximilian in Folge des Todes des Erzherzogs Sigismund und die nun rasch wachsende Macht des Königs in jenen Gegenden, der noch in demselben Jahre vom Grafen von Metsch das Prättigau käuflich an sich brachte, während ausser diesem noch die ehemals toggenburgischen Hoheitsrechte, die Lehen im Bund derer aus den Gerichten nebst der Herrschaft Räzüns sich in österreichischem Besitze befanden. Wie gefährlich aber Oesterreichs Nachbarschaft sei, hatten erst in den letzten Jahren des Erzherzogs Sigismund die im unteren Engadin ausgebrochenen Streitigkeiten gezeigt.

Eine erste Besprechung einer Verbindung der Eidgenossen mit den drei Bünden in Churwalden auf einer Tagsatzung zu Zug (10. October 1496) war ohne Erfolg geblieben, da Zürich und Schwyz hauptsächlich gegen einen Artikel Widerspruch erhoben, der jedem der drei Bünde die Stellung eines Ortes

1) Vrgl. Ferd. Meyer, Misslungener Versuch, das Hochstift Chur zu säcularisiren, im Schweizer. Museum für histor. Wissenschaft 2[2] S. 207 ff.

2) Meyer a. a. O. S. 205, N. 24. Segesser, Tags.-Absch. 2 M. 660 Anm.

in der Eidgenossenschaft zugesichert wissen wollte [1]). Erfolgreicher war eine noch in demselben Monat abgehaltene Zusammenkunft eidgenössischer Boten mit Abgeordneten der drei Bünde in Wallenstadt, von der die Gesandten beiderseits den Entwurf eines Bündnisses heimbrachten [2]). Während von den Eidgenossen die Mehrzahl, Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden und Zug, den Entwurf annahmen [3]), erfolgte dagegen seitens des Gotteshaus- und des Zehngerichtebundes eine ablehnende Antwort [4]). Lässt sich bei jenen der Einfluss der naturgemäss auf eine Verbindung dieser Oesterreich feindlichen Gegenden hinarbeitenden französischen Politik kaum in Abrede stellen, so ist andererseits ebenso deutlich, dass der Zehngerichtebund direct durch seine Stellung zu Oesterreich von der Annahme des Entwurfes abgehalten wurde. Denn dass nicht bloss dem Inhalte des Bündnisses entspringende Gründe seine Haltung bedingten, sondern anderweitiger Einfluss dabei thätig war, glauben wir daraus schliessen zu dürfen, dass die beiden Bünde, welche die Eidgenossen ablehnend beschieden, sich alle Mühe gaben, auch den oberen Bund, der sich zur Annahme des Entwurfes äusserst geneigt zeigte, von derselben abzuhalten und zwar unter Berufung auf ihre Bünde, was, wie die Boten des dritten Bundes nachwiesen, nur unter Missachtung dessen, was man früher gestattet, möglich war [5]). Trotz dieses Widerspruches des Gotteshaus- und des Zehngerichtebundes erfolgte am 21. Juni 1497 der Abschluss eines Bündnisses zwischen sieben eidgenössischen Orten und dem oberen Bunde [6]). Bern hielt sich seiner ganzen Politik gemäss von dieser Verbindung mit dem Maximilian feindlich entgegenstehenden Bunde fern. Beide Theile, ward bestimmt,

---

1) Tags.-Absch. 3[1] S. 515, N. 545, f.

2) Tags.-Absch. 3[1] S. 517. e.

3) Tagsatzung zu Zürich vom 20. Nov. 1496: Tags.-Absch. 3[1] S. 518, a.

4) Tags.-Absch. 3[1] S. 526, N. 559, f.

5) Ebenda.

6) Abgedruckt Tags.-Absch. 3[1] S. 745 ff. Bereits im Abschied des Tages zu Luzern vom 5. April d. J. wird der Abschluss des zu Wallenstadt verabredeten Bündnisses mit dem Beisatz, dass es ewig währen soll, gemeldet. (a. a. O S. 533, g.) Vgl. a. a. O. S. 530, k; 536, a.

halten in ihren Geschäften Freundschaft und treues Aufsehen, keiner leistet den Feinden des andern Vorschub, sondern jeder verspricht sie nach Kräften abzuwehren. Daran knüpfen sich die gewöhnlichen Bestimmungen über das Verhalten bei Streitigkeiten sowohl der Eidgenossen insgesammt oder eines Ortes insbesondere und dem Bunde, die ein nach Wallenstadt zu berufendes Schiedsgericht zu schlichten hat, als zwischen Privaten, für welche der Grundsatz gilt, dass der Beklagte vor seinem Gerichte zu belangen ist; ferner die Gewährung feilen Kaufes; das gegenseitige Versprechen, keinen Frieden zu schliessen, ohne einander einzuschliessen, und kein neues Bündniss einzugehen, ohne gegenwärtiges vorzubehalten.

Im folgenden Jahre suchte und fand dann auch der Bund der Gotteshausleute, der noch nach dem Abschlusse jenes Bündnisses dem grauen Bund seinen Unwillen darüber bezeigt hatte [1]), eine Stütze an den eidgenössischen Orten. Im Nov. 1498 berichteten die Boten des oberen Bundes von der Möglichkeit, die Gotteshausleute zum Beitritt zu dem Bunde zu bewegen und fanden die Eidgenossen bereit dazu [2]). Die einzige Schwierigkeit machte der Bischof. Während bereits am 10. Dezember die andern Glieder, aus denen der sogenannte niedere Bund bestand — Stadt und gemeine Gotteshausleute — die Vereinigung ganz in der Weise zugesagt hatten, wie sie das Jahr zuvor mit dem grauen Bunde abgeschlossen worden, verlangte dagegen der Bischof und, wie es scheint, auch das Domkapitel gewisse Abänderungen, die sich theils auf den Artikel über Austragung der Streitigkeiten, theils auf den Vorbehalt bezogen. Bereitwillig gingen die Eidgenossen darauf ein und bestimmten, dass wenn der Bischof zufrieden sei, das Bündniss wie das, welches vor 4 Jahren der Bischof Thomas von Konstanz mit sechs Orten geschlossen, lauten solle [3]). Weiter sind damals wohl die Verhandlungen mit dem Bischof

1) Tagsatz.-Absch. 3[1] S. 546 f..
2) Ebend. S. 587, d.
3) Ebend. S. 590, k.

nicht geführt worden: weder von einer bejahenden noch von einer verneinenden Antwort desselben findet sich in den Tagsatzungsabschieden irgend welche Spur. Mit der Stadt Chur dagegen und den Gotteshausleuten ward am 13. Dezember ein durchaus mit jenem ersten gleichlautendes Bündniss abgeschlossen [1]).

Diese Verhältnisse gaben den Anlass zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Eidgenossen und dem schwäbischen Bunde. Die [2]) Streitigkeiten nämlich zwischen Oesterreich und den Bündnern über Gerichtsbarkeit und andere Hoheitsrechte und über Grenzbestimmungen u. s. w. im Münsterthale, die, nachdem bereits früher ein Versuch, dieselben auf schiedsgerichtlichem Wege beizulegen, misslungen, besonders seit dem Tode des Erzherzogs Sigismund in schroffer Weise wieder hervorgetreten waren, hatten in der letzten Zeit die Spannung äusserst erhöht. Dazu kam, dass bei den österreichischen Regenten in Innsbruck wenig guter Wille zu friedlicher Beilegung der streitigen Punkte sich fand, besonders seit Graf Georg von Sargans den Aufenthalt Eines aus ihrer Mitte, des Georg Gossenbrod, in Pfäfers benutzt hätte, ihn anzugreifen, um sich so ein Mittel zu verschaffen, den römischen König zur Aufhebung der Acht, die noch immer über ihn verhängt war, zu zwingen. Der Anschlag war zwar misslungen, mit Hülfe des Abtes von Pfäfers Gossenbrod entflohen, die Erbitterung aber in Innsbruck nur um so mehr vergrössert. Da bot die Abwesenheit Maximilians in Geldern erwünschten Anlass zu feindseligem Vorgehen. Schon im Dezember 1498 hatten die königlichen Räthe zu Innsbruck die festen Plätze im Vinschgau in Vertheidigungszustand setzen lassen, bei Glurns eine kleine Macht zusammengezogen und das Kloster Münster besetzt, nicht ohne Gewaltthätigkeiten gegen die Gotteshausleute sich zu erlauben. Der Ausbruch eines Krieges

1) Abgedruckt ebend. S. 753 ff.

2) Für das Folgende ist benutzt Jäger, der Engadiner-Krieg im Jahr 1499 in Neue Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck Bd. 4.

war aber durch den Schiedsspruch der Boten des Bischofs Friedrich von Augsburg, an den beide Theile sich gewandt, noch verzögert; ebenso ein zweiter drohender Bruch, als den Bündnern gelang, die Tyroler, welche sich in den Besitz sämmtlicher Plätze im Vinschgau gesetzt und ihre bewaffnete Macht bedeutend vermehrt hatten, aus Münster zu verdrängen, — durch die Vermittlung des Bischofs Hugo von Konstanz.

Indessen hatten sich beide Theile um Hülfe an ihre Verbündeten gewandt: die Innsbrucker Regenten an den schwäbischen Bund, die Bündner an die Eidgenossen [1]. Sechshundert Mann aus Uri waren auf die erste Mahnung hin aufgebrochen; aus mehreren andern Orten, hauptsächlich aus den Landgemeinden und Luzern, ward die Grenze längs des Rheines besetzt. Die andern rüsteten; auch Bern, doch ohne das rasche Vorgehen zu billigen. Nicht bloss die Rücksicht auf Adrian von Bubenberg, der den „gemeinen Eidgenossen zu Gut und Frid" als Bote bei Maximilian sich befand, sondern auch auf ihre noch ungerüsteten Schlösser und Landschaften, liess jene Massregel als verfrüht erscheinen [2].

Der schwäbische Bund, den die königlichen Räthe kraft der Verbindung, in der ihr Herr mit demselben stand, gemahnt, hatte ebenfalls nicht gesäumt, seiner Pflicht nachzukommen. Am 20. Juni 1499 entwarf eine Versammlung zu Konstanz eine umfassende Kriegsordnung [3]; ein eigener stehender Kriegsrath aus vier Mitgliedern zusammengesetzt, erhielt in Konstanz seinen Sitz: Mannschaft ward aufgeboten und mit ihr das rechte Ufer des Rheines von Hardt bis hinauf nach Mayenfeld gewahrt.

So standen sich die Gegner gegenüber, jeder den Angriff des andern befürchtend, keiner geneigt, den Frieden zu brechen. Da trafen die Urner, die nach dem Schiedsspruche des Bischofs von Konstanz den Heimweg angetreten, im Rheinthal

1) Statthalter und Räthe zu Dissentis an Uri 26. Jan. 1499, bei Anshelm 2 S. 304.

2) Bern an Luzern 2. Febr. 1499, bei Anshelm 2 S. 307 f. (Vgl. das Missiv Berns an den römischen König vom 1. Febr. 1499, a. a. O. S. 309 f.)

3) Abgedruckt bei Anshelm 2 S. 292 ff.

ein; mit ihnen brachen jetzt auch die Schaaren der Schwyzer, Unterwaldner, Luzerner und Zuger nach Hause auf, jene den Weg über Sargans und Wallenstadt einschlagend, diese bei Gutenberg vorbei. Des Friedens nicht achtend, wiederholt die Besatzung des Schlosses — 200 Lanzknechte — alte Neckereien, feuert auf die Schweizer[1]). Schnell entschlossen, machten diese Halt, mahnen die Urner herbei und lagern, durch sie verstärkt, bei Atzmos, während jenseits des Rheines die Truppen des schwäbischen Bundes sich ebenfalls sammeln, von Bregenz bis nach Luziensteig das Ufer besetzend[2]). Rasch folgen sich nun das erste Gefecht in der Nacht des 6. Februars, die Einnahme Meienfelds und die Besetzung Luziensteigs durch den schwäbischen Bund.

Das Verlangen, diesen durch Verrath herbeigeführten Verlust zu rächen, führt nun die Eidgenossen über den Rhein. Am 11. Abends setzt eine Schaar bei Gutenberg über, die Bündner bei ihrem Unternehmen gegen Luziensteig zu unterstützen; bei Triesen folgen am folgenden Tage die andern nach. In glücklichem Kampfe werfen sie die feindlichen Schaaren zurück, nöthigen Vaduz zur Uebergabe und, nachdem es den Bündnern gelungen, Luziensteig und Meienfeld wieder zu gewinnen, wendet man sich den nördlichen Gegenden zu.

So war mit einem Schlage die Lohe zur hellen Flamme angefacht, innerhalb weniger Tage der Kampf längs der Grenze in vollem Gange.

---

Wir beschränken unsere Darstellung auf die bis hieher durchlaufene Reihe von Jahren, ohne auf die Verhandlungen während des Krieges bis zum Friedensschluss zu Basel am 22. September d. J. uns näher einzulassen. Vielleicht werden unsere Auseinandersetzungen genügen, um nachzuweisen, wie das Verhältniss der schweizerischen Eidgenossenschaft zum

1) Anshelm 2 S. 313. — Glutz-Blotzheim a. a. O. S. 77.
2) Anshelm 2 S. 314.

deutschen Reiche, dessen Entwickelung bis auf die Wahl Maximilians zum römischen König wir einleitungsweise in ihren Hauptpunkten andeuteten, in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts sich mit einer gewissen Nothwendigkeit gestalten musste. Sie zeigten die Bestrebungen Maximilians und der Reichsstände, die Schranken, welche zwei Jahrhunderte zwischen der Schweiz und dem Reich gezogen, zu beseitigen; sie zeigten auf der andern Seite aber auch den Einfluss der gewaltigen europäischen Interessen auf die Geschicke der schweizerischen Orte. In dem Zusammenwirken dieser beiden Momente fanden wir den Grund dafür, dass die Eidgenossen zur Behauptung ihrer Freiheiten und des Herkommens in offenem Kampfe gegen Maximilian einstanden. Der Krieg, bis zu dessen Ausbruch wir die Verhältnisse verfolgt, war eine nothwendige Consequenz der Politik, welche der römische König der Schweiz gegenüber verfolgte, und daher sein Ausgang für das Verhältniss der letzteren zum Reiche von entscheidender Bedeutung. Diess nachzuweisen muss einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben, deren Aufgabe es sein wird, die diplomatischen Verhandlungen während des Krieges, ihren Einfluss auf die Haltung der Eidgenossen sowohl vor als während der Friedensverhandlungen zu Schaffhausen und Basel zu verfolgen und den Frieden selbst in seiner Bedeutung für das Verhältniss der kriegführenden Mächte zu würdigen und zu zeigen, wie dieser bei an und für sich untergeordnetem Werthe durch thatsächliche Anerkennung der von den Eidgenossen im Lauf der Zeit gewonnenen wesentlich selbstständigen Stellung dem Reichsorganismus gegenüber eine ausserordentliche Wichtigkeit erhielt nnd als letztes Glied sich an jene lange Kette von Entwickelungen anschloss, deren Spuren wir bisher nachgegangen. Waren diese auch oft kaum wahrzunehmen, nur mit Mühe Wirken und Gegenwirken der einzelnen Elemente zu entdecken; — immerhin genügt, was wir gefunden, um unsere Aufmerksamkeit in hohem Maasse in Anspruch zu nehmen, sei es, dass wir lediglich von nationalem oder von allgemein europäischem Standpunkte aus an die Würdigung

jener Jahre herantreten, in ihnen ein Symptom des ausgehenden Mittelalters, oder aber den Wendepunkt in dem Verhältniss der Schweiz zum Reiche erkennen, von wo an jene in ungestörter Ruhe ihre innere Entwickelung selbstständig weiter geführt; durch Aufnahme Basels, Schaffhausens und Appenzells in den Bund den Kreis der alten Eidgenossenschaft geschlossen; selbstständig und in einer von den Deutschen vielfach abweichenden Art die Lösung der religiösen Fragen des 16. Jahrhunderts versucht; selbstständig immer entschiedener eine Neutralität nach den Begriffen jener Zeit ausgebildet und in den Wirren des 16. Jahrhunderts und den Zeiten des dreissigjährigen Krieges behauptet hat, bis endlich der westphälische Friede, der auch in anderer Hinsicht alte Verhältnisse im Reich zu lösen bestimmt war, die förmliche Anerkennung der seit anderthalb Jahrhunderten thatsächlich bestehenden Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der schweizerischen Eidgenossenschaft brachte.

# Die Siechenhäuser in der Schweiz.

Von

**Arnold Nüscheler.**

---

Die Siechenhäuser in der Schweiz sind wie diejenigen in fast dem ganzen übrigen Europa entstanden in Folge starker Verbreitung des Aussatzes (lepra), d. i. einer durch Entartung der Blut- und Säftebildungsorgane erzeugten Krankheit. Dieselbe trat zuerst im Morgenlande auf und zwar nach dem Zeugnisse der Bibel circa 1500 v. Chr. bei den Juden und laut Herodot ca. 500 v. Chr. bei den Persern. Aus Asien gelangte der Aussatz durch die Kriege der Römer nach Italien, wo er laut Plinius vor dem Zeitalter des Pompejus (72—48 v. Chr.) nicht vorkam. Im 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. aber war derselbe laut Raymond unter dem germanischen Volke der Longobarden, welches damals den italienischen Boden bewohnte, sehr verbreitet. Diese Thatsache widerlegt demnach die frühere Meinung, dass der Aussatz erst durch die Kreuzzüge (1096—1270) ins Abendland verpflanzt worden sei; ausserdem stehen letzterer ferner entgegen: ein Befehl der Synode von Lyon aus dem Jahre 583, das lombardische Gesetzbuch vom 22. November 643, Weisungen der Päpste Gregor II. und Zacharias von 726 und 741 und ein Edikt des Frankenkönigs Pipin von 757, welche Akte sämmtlich den Aussatz betreffen. Auch sind schon vor den Kreuzzügen Siechenhäuser, wenn gleich nur wenige, errichtet worden, nämlich:

im 8. Jahrhundert (720—759) zu St. Gallen.
„ 9. „ (847—865) „ Bremen.
„ 11. „ (1054) „ Chartres und
(1088—1104) „ Würzburg.

Während der drei ersten Kreuzzüge (1096—1192) erhoben sich einige weitere Siechenhäuser, so z. B. zu Klingelmünd im Rheingau 1109, zu St. Alban in England 1140, zu Passau in Baiern 1160, zu Ragatz in der Schweiz 1174; und in die Periode der drei letzten Kreuzzüge (1217—1271) fallen noch acht andere schweizerische Siechenhäuser; weitaus die meisten jedoch datiren, wie die Spitäler, ihren Ursprung aus der Zeit nach den Kreuzzügen, indem sie gemäss dem Vorbilde der Krankenanstalten im heiligen Lande angelegt wurden, und mit der Einführung und Ausdehnung eines geordneten Städte- und Kirchenwesens sich vermehrten.

Veranlasst durch die in Virchow's Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin erschienenen Artikel, betitelt: a) „Zur Geschichte des Aussatzes und der Spitäler, besonders in Deutschland", b) „die Aerzte und das Medizinalwesen der Schweiz im Mittelalter" haben wir uns bemüht, die darin enthaltenen Nachrichten über Siechenhäuser in der Schweiz möglichst zu ergänzen; und es ist uns durch Benutzung der gedruckten Urkundenwerke, besonders aber durch die gefälligen schriftlichen Mittheilungen der Herren Präsident A. Näf in St. Gallen, Decan J. A. Pupikofer in Frauenfeld, Subregens A. Lütolf in Solothurn, mehrerer aargauischer Geschichtsfreunde, ferner der Herren Professor A. Daguet in Freiburg, Dr. F. Guillaume in Neuchâtel, R. Blanchet sel. in Lausanne und P. S. Furrer sel. in Sitten gelungen, eine ziemlich vollständige Sammlung von historischen Notizen über die Siechenhäuser in der Schweiz zu Stande zu bringen. Wir haben die allgemeinen Ergebnisse derselben in den wesentlichsten Beziehungen zusammengestellt, und fügen als Hauptbelege dafür am Schlusse eine statistische, nach den Bisthümern geordnete Uebersicht der einzelnen Siechenhäuser bei.

## 1. Name.

Die Aussätzigen werden in lateinischen Urkunden genannt: leprosi, infirmi, auch infecti; in französischen: lépreux, ladres; in deutschen: Sieche, Feldsieche, Sondersieche, auch Undersieche, arme Leute, arme Kinder, arme Aussätzige, gute Leute, Malatzige, Miselsüchtige; in Uebereinstimmung damit heisst ihr Haus in der lateinischen Sprache: domus oder hospitale leprosorum, infirmorum oder infectorum; leprosorium; infirmaria oder infirmitorium, misellarium; in der französischen: léproserie, maladrerie, maladière, mezellerie; in der deutschen: Siechenhaus, Feldsiechenhaus, Sondersiechenhaus, Gutleuthaus.

## 2. Anzahl.

Siechenhäuser, deren Lage oder Alter und somit Existenz bestimmt ausgemittelt ist, finden wir . . . . . 148
Dazu kommen . . . . . . . . . . . . . 39
wovon sich bloss der Name oder die Sage erhalten hat.

Die Gesammtzahl beträgt demnach . . . . 187

| | Bekannte. | Unbekannte. | Im Ganzen |
|---|---|---|---|
| Davon fallen in die Sprengel der 2 östlichen Bisthümer diesseits der Aare, Chur und Konstanz . . | 60 | 4 | 64 |
| In diejenigen der 4 westlichen Bisthümer jenseits der Aare, Basel, Lausanne, Sitten und Genf . . | 87 | 36 | 123 |
| | 147 | 40 | 187 |

Diese grosse Zahl beweist eine sehr starke Verbreitung des Aussatzes in der Schweiz. — In der ganzen Christenheit zählte man im Jahre 1244 bei 19,000 Siechenhäuser, wovon 2000 allein dem französischen Reiche angehörten.

## 3. Lage.

Mit Bezug hierauf sind folgende Punkte hervorzuheben:

### a) Entfernung von Wohnungen.

Die Siechenhäuser der Klöster und Städte standen überall

ausserhalb ihrer Mauern, einige sogar ausserhalb ihres Banns (Zürich, Klingnau, Baden, Bern); auf dem Lande waren dieselben ebenfalls von den Dörfern entfernt. Die Absonderung geschah zunächst aus Vorsicht, um die Ansteckung zu verhüten.

b) Himmelsrichtung.

Von 86 Siechenhäusern, deren Lage nach der Karte bestimmt werden kann, stehen 34 nordwärts, 22 ostwärts, 15 westwärts von den Ortschaften, denen sie angehörten. Das Ueberwiegen des Nordens erklärt sich dadurch, dass derselbe von verschiedenen Völkern, namentlich von den deutschen, als eine verwünschte, Unglück bringende Gegend betrachtet wurde, in der sich gewöhnlich auch die Richtplätze befanden. Wirklich sind uns 11 Siechenhäuser in der östlichen Schweiz bekannt geworden, welche in der Nähe der Richtstätten lagen; für die westliche Schweiz fehlen uns die Angaben. In den Kapellen der Siechenhäuser verrichteten die zum Tode Verurtheilten ihr letztes Gebet, und auf ihren Friedhöfen wurden sie begraben. Diese Uebung rührt wohl daher, dass die Aussätzigen von Kirche und Staat als todt betrachtet wurden. Letzteres lässt sich schliessen erstlich aus den Ceremonien, welche bei der Absonderung derselben an vielen Orten, namentlich in Frankreich, beobachtet wurden und den Charakter einer Leichenfeier trugen; ferner aus der Anweisung der Friedhöfe der Pfarrkirchen für die Einsammlung der Almosen; endlich aus den rechtlichen Wirkungen des Aussatzes in Bezug auf Ehe und Erbe. (Siehe Seite 193 und 199.)

c) Nähe von Wasser.

Eine ziemliche Zahl von Siechenhäusern (mindestens 30 von 147) war entweder an Quellen, zum Theil sogar an Mineralquellen, oder an Bächen, Flüssen, Seen erbaut, ohne Zweifel in der Absicht, das Wasser derselben für das heilsam erachtete Trinken und Baden (Appenzell 1563), vorzüglich aber für die Wäsche der Aussätzigen zu verwenden und dadurch die Verunreinigung des Wassers der gesunden Leute zu vermeiden, wesshalb auch an einigen Orten Verbote oder doch

besondere Vorschriften für die Benutzung der öffentlich Brunnen durch die Aussätzigen erlassen wurden. (Siehe Se 196 und 197.)

## 4. Bestandtheile.

Bei allen Siechenhäusern finden wir ein Wohngebäu bei denjenigen der Städte meistens auch eine anstossende pelle und bei etlichen überdiess einen Friedhof, welche L genschaften sämmtlich von einer Mauer umgeben und dadu von der Aussenwelt abgeschlossen waren. An andern Or lag eine Kapelle in der Nähe. Es war nämlich durch dritte Lateran-Concilium vom Jahre 1179 den Sondersiech häusern gestattet worden, eigene Oratorien, Kirchhöfe Kaplane zu haben.

## 5. Schutzpatrone.

Als solche erscheinen relativ am häufigsten die h. Jakob und Nicolaus Bisch. und zwar jeder derselben bei fünf Siech häusern; alle andern Heiligen kommen nur in zwei- oder nur in einfacher Zahl als Patrone der Siechenhäuser Es tritt demnach keiner besonders hervor, während z. B. Deutschland von 96 Siechenhäusern, deren Patrone beka sind, 43, also beinahe die Hälfte, dem h. Georg gewidr waren.

## 6. Alter.

Die Urkunden erwähnen Siechenhäuser:

| | |
|---|---|
| im 8. Jahrhundert . . . | 1 |
| „ 12. „ . . . | 1 |
| „ 13. „ . . . | 20 |
| „ 14. „ . . . | 27 |
| „ 15. „ . . . | 26 |
| „ 16. „ . . . | 28 |
| „ 17. „ . . . | 6 |
| „ 18. „ . . . | 6 |
| Unbekannt ist die Zeit von | 72 |
| | 187 |

Das Bedürfniss der Unterbringung der Aussätzigen war also vom 13. bis und mit dem 16. Jahrhundert ungefähr in gleich starkem Grade vorhanden, während in Deutschland der Aussatz die höchste Verbreitung nur im 13. und 14. Jahrhundert hatte; es sind nämlich von ca. 230 bis jetzt daselbst bekannt gewordenen Siechenhäusern in ersterem 47 und in letzterem 52, in beiden zusammen also beinahe die Hälfte entstanden.

## 7. Stifter.

Die Siechenhäuser wurden im Anfang von Klöstern, später meistens von Gemeinden, seltener dagegen von einzelnen Personen gegründet.

## 8. Administrative Bestimmungen.

### a) Aussatzschau.

Das Recht, alle mit dem Aussatz behafteten oder desselben verdächtigen Personen zu beschauen und ihr Urtheil darüber abzugeben, war ursprünglich in geistlichen Händen.

Im Bisthum Konstanz stand diese Befugniss bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts (laut Prozessakten von 1393 und 1403) allein dem Augustiner-Chorherrenstift Kreuzlingen bei Konstanz zu, welches aber dieselbe in gewissen Fällen auch andern gegen eine Vergütung einräumen konnte. Demzufolge gelangte solche nach 1403 an Bürgermeister und geschworne Beschauer der Stadt Konstanz; ebenso erscheinen 1426 in Luzern geschworne Schärer und Bader für die Untersuchung der der Malazei Verdächtigen zu Stadt und Land und für die Berichterstattung an den Rath, welcher darauf gestützt das Erkenntniss (Schaubrief) fällte und vollzog; gegen das visum et repertum konnte indessen die Appellation nach Konstanz ergriffen werden. Zürich und Winterthur sandten ihre Aussätzigen bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach Konstanz; erst 1491 errichtete der Rath in Zürich eine eigene Aussatzschau, welcher die dieser Krankheit Verdächtigen oder Beschuldigten in der Stadt vom Bür-

germeister und auf dem Lande von den Vögten zugewiesen werden mussten, und verbot gleichzeitig den Winterthurern, Aussätzige ferner nach Konstanz zu senden. Dagegen schickte Appenzell die seinigen noch 1595 dorthin.

In dem zum Bisthum Basel gehörigen Theile der Stadt Basel (linkes Rheinufer) findet sich die erste Spur einer amtlichen, durch den Rath verordneten Untersuchung der Aussätzigen schon im Jahre 1396.

In den Bisthümern Lausanne und Genf war es der bischöfliche Offizial, welcher auf das Gutachten beeidigter Aerzte und Chirurgen über das Vorhandensein des Aussatzes entschied. Im Jahr 1373 jedoch erlaubte der Bischof von Lausanne, dass die Untersuchung des Aussatzes in Freiburg durch die weltliche Obrigkeit geschehe. In Bern ward durch eine Satzung von 1424 die Siechenschau von Staatswegen angeordnet; in Yverdon bestand eine Kommission dafür 1439 und in Neuchâtel 1477.

Ueber die Aussatzschau in den Bisthümern Chur und Sitten konnten wir keine Nachrichten ermitteln.

Die Untersuchungskommission war gewöhnlich zusammengesetzt aus zwei beeidigten Schärern oder Badern, denen an einigen Orten (Zürich, Basel, Yverdon) auch der Stadtarzt, an anderen (Freiburg, Neuchâtel) überdiess Magistratspersonen beigeordnet wurden. Als Entschädigung erhielten die zwei Siechenärzte in Bern ein Taggeld von höchstens 3 Pfund, eine Reisevergütung von ebenfalls 3 Pfd., nebst 5 Schill. Zehrungskosten und Rosslohn; in Freiburg anfänglich 14, später 35 Sous; in Yverdon einen deutschen Reichsgulden.

Die Untersuchung selbst erstreckte sich in Luzern auf die Beschaffenheit der Haut, des Bluts mittelst Aderlässe und der Stimme; in Freiburg auf das Gesicht, die Zunge, Sprache, Nase und auf die ganze Person. In den Basler Rathsbüchern werden die acht Siechtage, welche wahrscheinlich nur als verschiedene Grade und Formen oder Symptome des Aussatzes zu betrachten sind, folgendermassen bezeichnet:

„Der erste Siechtag ist eine durchspitzige Suchte, als mit „den Ballen lauffit.

„Der andere Siechtage ist die kurtze Atem, als die Lüt „haben, den die Lunge in die Kelen gat oder wachset.

„Der dritte Siechtag ist der vallende Siechtage.

„Der vierte Siechtag ist die scisbende Rude.

„Der fünfte Siechtag ist St. Antonien Rah.

„Der sechste Siechtag ist giftige Geschwere.

„Der siebente Siechtag ist Ougengeschwär.

„Der achteste Siechtag ist miselsüchtig oder veldsiech."

b) Beamte.

Hinsichtlich dieser zeigt sich wiederum der Unterschied, dass die Vorsteher der Siechenhäuser in den Bisthümern Chur und Konstanz ausschliesslich dem weltlichen, dagegen in einem Theil des Bisthums Lausanne und im ganzen Bisthum Genf dem geistlichen Stande angehörten. Sie bestehen nämlich:

A. In der östlichen Schweiz:

1) an weitaus den meisten Orten aus einem oder zwei von der Obrigkeit ernannten Pflegern, die an einigen Orten (Lachen, Stans, Bern, Burgdorf) den Titel „Vogt" oder „Meister" führen, für die Leitung der gesammten Verwaltung, insbesondere die jährliche Rechnungsstellung;
2) einem Leutpriester oder Kaplan für die Besorgung des Gottesdienstes in der Kapelle;
3) zuweilen auch aus einer Jungfrau (Magd) für die Besorgung des Bettzeugs, der Wäsche u. s. w. (Rheineck 1718, Appenzell 1563, Stans 1560, Zug 1625);
4) einem Meisterknecht für Ueberwachung der Dienstboten und Verpfründeten, 14tägige Rechnungsstellung, Empfangnahme von Almosen und Milchgeld (Luzern 1735).

B. In der westlichen Schweiz.

a) In den drei Bisthümern Basel, Lausanne und Genf:

1) entweder aus einem Vogt, Meister, Pfleger, Amtmann (Brugg, Basel, Belp, Bürglen, Neuchâtel), oder aus einem Rector, d. i. Pfarrer der betreffenden Kirchgemeinde

(Jérignez, Collovray, Carouge) als oberstem Vorsteher und im erstern Falle aus einem Kaplan (Neuchâtel);

2) aus dem Bitter zu Fuss (Basel, Bourguillon) oder zu Ross (Bern), mit einem Glöcklein; dem Klingler, namentlich für Brod (Basel); den Bettelfrauen (im Bisthum Genf); Theilmeister und Theilfrau (Basel) für die tägliche oder wöchentliche Einsammlung und Vertheilung der Almosen.

b) Einzig im Bisthum Genf:

3) aus einem Oekonomen für die jährliche Rechnungsstellung, das tägliche Ave Maria-Läuten, Einkauf der Bedürfnisse und Besorgung des Begräbnisses der einheimischen, sowie Ueberwachung der Ankunft fremder Aussätziger;
4) aus einem Schatzmeister für Verwahrung der Gelder;
5) aus einem Prior für Verwahrung der Schlüssel des Archives, der Kornkammer und des Almosenstocks und für Handhabung der Hausordnung;
6) aus einem Anwalt oder Pfleger zur Mitwirkung bei der Aufnahme, Besorgung und Lebensweise der Aussätzigen.

c) Aufnahmsformalitäten.

Im Bisthum Konstanz wurde niemand in ein Siechenhaus aufgenommen, bevor er von den Schauern untersucht und als sondersiech erkannt worden (Appenzell 1563, Zürich 1491), und bevor er sich mit der Obrigkeit über den Pfrundeinkauf verständigt hatte (Appenzell 1563, Stans 1560, Lenzburg 1611).

Im Bisthum Lausanne verkündete nach stattgehabter Untersuchung der bischöfliche Offizial feierlich die Existenz des Aussatzes, verbot dem Angesteckten die Gesellschaft von gesunden Personen und befahl ihm, sich in ein Siechenhaus zu begeben. Gleichzeitig machte er davon dem betreffenden Pfarrer Anzeige, mit der Weisung, den Aussätzigen innerhalb Monatsfrist in das zuständige Siechenhaus zu führen und vor dem Eintritte in dasselbe mit dem h. Abendmahl zu versehen Nach Ablauf jenes Termins wurde ein widerspänstiger Aussätziger excommunicirt (Freiburg 1422).

Im Bisthum Genf hielten, nachdem die ökonomischen Be-

dingungen für die Aufnahme erfüllt waren, die Syndics, der Anwalt und Pfleger der Armen, der Schatzmeister und ein Notar, begleitet von den Freunden des Aussätzigen, diesen eines Morgens ab, um ihn in die Kapelle des Siechenhauses zu führen. Der Pfarrer erwartete ihn daselbst, hörte seine Beichte, und las die Messe vom h. Geist in Gegenwart der genannten Personen, sowie der Bewohner des Siechenhauses; der Aussätzige aber nahm das h. Abendmahl, leistete nach einem passenden, von der ganzen Versammlung auf den Knieen gesprochenen Gebet den vorgeschriebenen Eid auf das Messbuch, gab dem Pfarrer unter Handkuss je nach seinen Mitteln 3 oder 5 Gros, und dieser stellte ihn den Aussätzigen vor, welche ihm die Hand boten. Alsdann schrieb man seinen, der Zeugen und des Notars Namen, den Aufnahmstag, den Eid und die angewiesenen Güter in das dafür bestimmte Buch im Archiv. Endlich führte der Prior der Aussätzigen den Aufgenommenen in sein künftiges Zimmer; der vorangegangene Pfarrer besprengte ihn mit Weihwasser, sprach ein Gebet und ermahnte ihn zur Geduld. An diesem Tage speisten die Aussätzigen auf Kosten des neuen Ankömmlings zusammen.

Durch den Eid, welchen die Aussätzigen bei der Aufnahme in das Siechenhaus schwören mussten, verpflichteten sie sich, die Satzungen und Ordnungen desselben gewissenhaft zu beobachten (Luzern 1433, Bisthum Genf 1446); ferner ihre Person und Güter dem Siechenhause zu übergeben, den Vorgesetzten Gehorsam zu leisten und den Mitbrüdern Treue zu halten (Bisthum Genf 1446), des Hauses Nutzen und Ehre zu fördern, sowie Schaden zu wenden, und nichts davon weder selbst zu entfremden, noch durch andere wegziehen zu lassen (Luzern 1433); endlich während 6 bis 7 Wochen das Siechenhaus nicht zu verlassen (Neuchâtel 1616, Cossonay 1589) und den auf Seite 195—198 erwähnten polizeilichen Vorschriften nachzukommen, welche die Verhütung der Erzeugung von Kindern, sowie der Ansteckung gesunder Personen bezweckten (Luzern 1433, Neuchâtel 1616, Cossonay 1589).

## 9. Oekonomische Bestimmungen.

### A. Einnahmen.

#### a) Pfrundeinkauf.

Ursprünglich, und zwar bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts, scheinen die Aussätzigen, deren Zahl vermuthlich noch klein war, unentgeltlich in die Siechenhäuser aufgenommen worden zu sein. Als aber der Zudrang sich mehrte, wurden Unterschiede gemacht, nämlich zuerst zwischen Vermöglichen und Unvermöglichen (Appenzell, grosses und kleines Siechenhaus 1563; Luzern XV, bessere und niedere Pfründer; Bisthum Genf 1446). Die Bemittelten bezahlten von 21 Pfd. (Rorschach 1567) bis auf 2540 Pfd. (Stans 1720), im Durchschnitt aber circa fl. 50 rh., und hatten ausserdem einige Hausgeräthschaften, gewöhnlich ein Bett mit Leintüchern und das benöthigte Küchengeschirr, Hafen, Kessi und Pfanne (Rorschach, Zug, Stans, Brugg, Cossonay, Bisthum Genf), mitzubringen. Für diese sogenannte grosse Pfrund erhielten sie Wohnung (Herberge), Nahrung und Pflege. Von der Wohnung wissen wir bloss, dass im Bisthum Genf alle Zimmer der Siechenhäuser gleich, inwendig mit einem Kamin und auswendig über der Thüre mit einem Heiligenbilde versehen waren.

Die Nahrung der Aussätzigen bestand, wie ein Speisezettel vom Jahre 1612 zeigt, zu Luzern im Bisthum Konstanz für die rechten kauften Pfründer aus: „täglich Muoss von Gerste, Hafer, Kernen oder Erbsen; wöchentlich 4 Male Suppe, 3 Male Milch oder Fleisch; am Freitag Reis; Samstags aus einem gewöhnlichen „Küochli“ und Sonntags je nach der Jahreszeit aus Kraut oder weissen Rüben, dazu 1 Maass Wein; an den vier hochzeitlichen Tagen aus Braten; zu Weihnachten für alle zusammen „vmb Acht bazen Krapffen, Ziger und Sächs mass „Nidlen“, sowie für jeden einzelnen aus „ein Kuochen daran „ein gestriches halb viertel Mäll oder eines guldins wol währt „syn“; zum Neujahr und zu Ostern aus einem Fladen und drei Eiern.

Zu Basel im gleichnamigen Bisthum gab der Birsmeister jedem „armen Kind“ alle Samstage seine Pfrund an Geld, Wein, Käse und Ziger, woraus es das Essen sich selbst bereiten musste, ausserdem täglich Brot und jährlich Salz und Holz um 1 Pfd.; sowie einen Antheil an den Opfern und Zinsen von frommen Stiftungen, wofür es sich von dem Vorsteher des Hauses Butter, Eier und Milch kaufen konnte. An der jungen Fassnacht, am Oster-Dienstag und St. Jakobstag wurden die Pfründer mit Braten und Reismuoss, am Osterabend mit Fladen und Lammfleisch, zu St. Michael mit „Spinnwider“ (Hammelfleisch) und zu St. Martin mit einer Kanne Wein bewirthet.

Für Unbemittelte bezahlten entweder die nächsten Verwandten eine geringere Einkaufssumme, oder diese wurde von Freunden erbettelt, und wenn gar nichts erhältlich war, musste unentgeltliche Aufnahme stattfinden (Bisthum Genf 1446). Für solche kleine Pfrund lieferte das Siechenhaus entweder nebst der Wohnung nur das nöthige Holz, wogegen Lager und Decke, Kleidung und Nahrung Sache der Aussätzigen war (Appenzell 1563), oder aber nichts anders als „muossbrott“ (Luzern 1612), wesshalb diese Pfründe einfach die „Muosspfruond“ hiess.

Ein weiterer Unterschied der Pfründer hatte seinen Grund in dem Bürgerrechtsverhältnisse. Nichtbürger hatten nämlich die doppelte Einkaufssumme der Bürger zu entrichten (Zürich [illegible] Pfd. statt 100 Pfd., Bisthum Genf 200 Fr. statt 100 Fr.), oder, wo diese befreit waren, 100 Pfd. (Bern 1425). Ebenso mussten sich Höfe und Grafschaften, die nicht zu einem bestimmten Siechenhause gehörten, für ihre Aussätzigen mit einer Aversalsumme einkaufen (Rorschach 1567 mit 270 fl. die nicht dem Reichshof Angehörigen, Lenzburg 1557 mit 450 fl. und 1573 noch mit 300 fl. die der Grafschaft Angehörigen).

### b) Almosen.

Die Einsammlung geschah vor den Thüren (Schaffhausen 1391) und auf den Friedhöfen (Stans 1560) der Pfarrkirchen, auch in den Herbergen oder in der ganzen Stadt (Basel), be-

sonders für Lebensmittel, Brod, Fleisch, Eier u. s. w. (Bisthum Genf 1446); ferner an den einen Orten täglich (Basel, Bisthum Genf 1446), an den andern wöchentlich (Bern 1493, Freiburg), oder an gewissen Tagen (Linsebühl), endlich durch die auf Seite 190 Nr. 2 erwähnten Angestellten, welche zu diesem Behufe mit Büchse oder Kasse, Klingel oder Klapper, Brodsack und Fleischkorb ausgerüstet waren, oder durch die Aussätzigen selbst (Linsebühl, Schaffhausen, Neuchâtel), oder endlich durch beide, jedoch zu verschiedenen Zeiten oder an verschiedenen Orten (in Bern die Sondersiechen am Freitag, ein Knecht des Hauses wöchentlich; in Freiburg erstere an den 4 Hauptfesten, Charfreitag und zur Zeit des Jahrmarkts, letztere am Sonntag; in Genf jene beim Opferstock der Anstalt, die Bettelfrauen aber in der Stadt).

Mit Rücksicht hierauf fasste die eidgenössische Tagsatzung zu Luzern unterm 9. Oktober 1490 den Beschluss: „Jeder Bote „soll heimbringen, dass man allenthalben verordne, . . . die ein„heimischen Siechen werden angewiesen, . . . nicht dem Al„mosen nachzugehen. Letzteres soll für sie durch andere einge„sammelt werden, wie jedes Ort dann bei sich aufsetzen wird.“

Ueberdiess waren einzelne Klöster (Chur, St. Lucius 13⁶⁰/₇₈, Humilimont 1360), Kirchen (Stans 1560), Brüderschaften (Freiburg 1392) und Gewerbe (Bisthum Genf, die Metzger 1446) zu besondern Naturallieferungen verpflichtet.

Die Vertheilung der Almosen erfolgte, was die Zeit betrifft, für die Esswaaren theils täglich, theils wöchentlich (Basel und Bisthum Genf), dagegen für Geld, Kleider, Geräthschaften vierteljährlich (Genf 1446). In Beziehung auf das Maass waren alle Aussätzigen gleich gestellt (Schaffhausen 1391, Bisthum Genf 1446); in einigen Siechenhäusern hatten auch die Angestellten (Jungfrau, Oekonom) und der Baufond Antheil (Stans 1560, Genf 1446).

### c. Opfer.

In Basel gehörte das am St. Jakobstage gefallene Opfer den Aussätzigen, in Neuchâtel dagegen laut Spruch der Eid-

genossen von 1524 diejenigen Opfer, welche während der Messe auf den Altären der Siechenkapelle niedergelegt wurden, ausschliesslich dem Pfarrer oder Vikar derselben, ebenso im Bisthum Genf.

d) Vergabungen, Vermächtnisse, Erbschaften.

Diese Einnahmen wurden zum Vermögen der Siechenhäuser geschlagen und die Aussätzigen hatten höchstens die Nutzniessung (Basel, Bisthum Genf).

**B. Ausgaben.**

Sie bestanden in Besoldung der Angestellten, Einkauf von Lebensmitteln (vorzüglich Wein), Arzt- und Bauconti etc.

## 10. Polizeiliche Bestimmungen.

**A. Betreffend die einheimischen Aussätzigen.**

a) Kleidung und Ausrüstung.

Damit die Aussätzigen von jedermann desto eher zu erkennen seien, mussten sie besondere Mäntel oder Röcke von dunkler (grauer oder schwarzer) Farbe (Zürich 1640, Zug 1594, Luzern, Bisthum Genf 1446) und nicht köstlicher Wolle, auch Handschuhe (Neuchâtel 1616) anziehen; ausserdem führten sie für das Almosensammeln eine Klapper, sowie zum Trinken einen Becher oder eine Schüssel mit sich (Linsebühl 1587, Luzern 1433, Neuchâtel 1616). Das Tragen von Degen war ihnen verboten, dagegen ein stumpfes abgebrochenes Scheidmesser zum Brotschneiden und 1545 ein spitziges für die Griffe in die Schüsseln erlaubt (Luzern 1433).

b) Gänge in die Pfarrkirchen.

Hiefür wurde den Aussätzigen, denen fleissiger Besuch des Gottesdienstes geboten war (Schaffhausen 1391, Bisthum Genf 1446), im 15. Jahrhundert an mehreren Orten ein besonderer Weg vorgeschrieben (Stans 1560, Luzern 1433), und in den

Kirchen selbst ein besonderer Platz angewiesen (Stein, Anbau an die Klosterkirche; Carouge, verschlossener und mit vergitterten Fenstern versehener Ort in St. Leger). Allein im Jahr 1490 beschloss die eidgenössische Tagsatzung zu Luzern, die einheimischen Sondersiechen sollen angewiesen werden, nicht in die Kirchen zu gehen.

c) Gänge in die Städte.

Diese wurden entweder zum Zwecke des Bettelns wöchentlich (siehe Seite 193) oder jährlich ein bis zwei Mal (Zürich 1640) gestattet oder aber ganz verboten (Schaffhausen 1544, Basel, Bisthum Genf, Tagsatzungsbeschluss 1490); ja in Basel gab es 1402 einen eigenen Angestellten des Raths, welcher das Amt hatte, die Feldsiechen, welche sich in der Stadt blicken liessen, auszutreiben oder auf einen Karren zu laden und mit Pferden hinaus zu führen. Zur Entfernung ausserhalb der Siechenhäuser, sei es zu Arbeiten oder zu Besuchen, war die Erlaubniss des Vorstehers nöthig und für die Rückkehr ein kurzer Termin angesetzt. Dawiderhandelnde verfielen jedes Mal in eine dreitägige Gefängnisstrafe und 3 Gros Geldbusse (Bisthum Genf 1446).

d) Wandeln unter Gesunden.

Um die Verbreitung des als ansteckend erkannten Aussatzes zu verhüten, wurde an einigen Orten (siehe vorhin litt. c) in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Tagsatzung von 1490 bis 1570, wonach man die einheimischen Sondersiechen bei Hause behalten und nicht umherziehen lassen soll, denselben das Wandeln unter gesunden Leuten bei Strafe ganz verboten; an andern Orten (Luzern 1433, Freiburg 1371) aber erstreckte sich das Verbot nur auf das Trinken an Brunnen, das Betreten der Häuser, insbesondere der Kaufläden, Wirthschaften, Metzgen, Badstuben und die Benutzung von Abtritten. Zuwiderhandelnde wurden mit Ausstossung aus dem Siechenhause (Luzern) oder an Geld (Freiburg 10 L. S.) gestraft. Umgekehrt war auch den Gesunden der Eintritt in die

Siechenhäuser und der Verkehr mit den Aussätzigen in Stadtwohnungen unter Androhung des Ausschlusses von der Gemeinschaft mit der menschlichen Gesellschaft untersagt (Luzern 1433). Wo aber zum Almosensammeln den Aussätzigen das Durchziehen der Städte erlaubt und gewisse Berührungen unvermeidlich waren, wurden für ihre Wanderungen die sorgfältigsten Vorschriften erlassen. In Neuchâtel z. B. mussten sie beim Almosensammeln so wenig als möglich unter dem Dache der Häuser gehen, sondern stets in der Mitte der Strasse; Drücker und Griffe von Thüren, Pfosten und Geländer nur mit Handschuhen anfassen; ebenso Geld und Almosen, oder mit Hut, Rockzipfel, Mantel; ferner das Wasser von Brunnen mit einer Schüssel oder einem andern Gefässe schöpfen, berührtes Wasser nicht in die Brunnen werfen, auch nichts Angesterktes darin eintauchen; reinen Leuten keine in die Hand genommene Getränke, Speisen, Geräthschaften überreichen, sich nur auf einige Schritte nähern und die Kennzeichen des Aussatzes deutlich sicht- und hörbar machen; im Nothfalle der Uebernachtung in Weinschenken oder Privathäusern einen abgesonderten Zufluchtsort verlangen; endlich an öffentlichen Orten sogleich auf den Speichel treten und ihn so gut als möglich bedecken, auch keine Excremente von sich geben.

### e) Trennung der Geschlechter.

Um der Erzeugung von Kindern zu begegnen, durften die bei der Aufnahme in das Siechenhaus schon Verheiratheten keinen vertraulichen Umgang mit ihrer Frau pflegen (Neuchâtel 1616, Bisthum Genf 1446), die unverheiratheten Aussätzigen aber gar keine Gemeinschaft mit dem weiblichen Geschlechte haben, also nicht heirathen (Zürich, Spanweid 1598, Luzern 1582, Freiburg 1514). Zu dem Ende hin waren die Wohnungen der Männer und Frauen getrennt, und während der Mahlzeiten musste jedes Geschlecht an einem besondern Tische sitzen. Nur Eheleuten war es gestattet, bei einander zu bleiben (Bern 1499). Vergehen gegen diese Bestimmungen

wurden mit Verlust der Pfründe (Luzern, Freiburg) oder mit Gefängniss und Geldbusse (Bisthum Genf) bestraft.

f) Betreibung von Handel und Gewerbe.

An einigen Orten war den Aussätzigen die Verfertigung von Löffeln, Schinnhüten, grossen und kleinen Tüchern (Zürich 1567), ferner das Ausschenken und Verkaufen von Wein (Luzern 1545), sowie das Feilhalten von Esswaaren und Getränken (Basel) verboten, anderswo (Bern 1499) hingegen gestattet, für den Handel, wenn er ihnen nothwendig und erlaubt wurde, auf eigene Kosten ein Ross zu halten und an den dem Meister bekannten Orten Heu und Futter aufzubewahren.

g) Ueppigkeit, Unordnungen etc.

Zum Theil schon im 14. (Schaffhausen 1391 und 1544), noch mehr aber im 15., 16. und 17. Jahrhundert (Bern 1499, Luzern 1582 und 1730, Linsebühl 1669) sahen sich die Räthe mehrerer Städte veranlasst, ernstlich gegen die Aussätzigen einzuschreiten, vorzüglich wegen Uneinigkeit, Diebstahls, Spielens mit Karten oder Würfeln, unmässigen Trinkens, unziemlicher Worte und Werke u. s. w.

B. Betreffend die fremden Aussätzigen.

Gemäss den wiederholten, schon mit 1490 beginnenden Beschlüssen der Tagsatzungen, laut welchen die fremden Sondersiechen nicht in der Eidgenossen Gebiet herein gelassen, sondern davon fern gehalten und die schon Eingedrungenen fortgewiesen werden sollen, wurden diese im Bisthum Konstanz nur vorübergehend, und zwar gewöhnlich einen Tag und eine Nacht (Zug 1522, Bern 1499), längstens aber drei Tage und drei Nächte (Appenzell 1563), sei es auf Heu unentgeltlich oder gegen einen Angster Schlafpfenning (Stans 1560) beherbergt, im Bisthum Genf dagegen laut Verordnung von 1446 ins Gefängniss abgeführt und nach dreitägiger Festhaltung bei Wasser und Brod, sowie Bezahlung einer Geldbusse in das heimatliche Siechenhaus zurücktransportirt.

## 11. Rechtliche Bestimmungen.

### a) Eherechtliche Verhältnisse.

In Zürich wurde 1460 bestimmt: .... „Wenn ein man „Sundersiech wirtt, hät er denn ein elich wip, das man denn „dieselben siner elichen wirttin Ir heimstür, ir morgengab, Ir „erecht vnd dritten leib, ob sy darzuo stan wil, vssrichten sol „ze glicher wise, als ob der man von todes wegen abgegangen „were." — Noch das Erbrecht der Stadt Zürich von 1716 stellt den Fall, wo einer der Ehegatten mit einem unheilbaren Aussatze behaftet, d. h. „sondersiech" ist, dem Tode desselben in vermögensrechtlicher Beziehung gleich.

Seit der Reformation galt in Zürich der Aussatz als Ehescheidungsgrund, und wurde als solcher noch bei der Revision des Matrimonialgesetzbuchs im Jahr 1719 festgehalten. Ebenso sah die Matrimonialordnung von Neuchâtel in dem Aussatze einen Fall der Ehescheidung vor.

### b) Erbrechtliche Verhältnisse.

Mit Bezug hierauf erkannten Bürgermeister, Räthe, Zunftmeister und der grosse Rath von Zürich auf Samstag den 8. Brachmonat 1448 einhelliglich: „Das die sundersiechen lütte „in dem hus zu Sant Jacob und an der spanweid nit erben „söllend, desglichen sol man sy ouch nit erben." — Zu Luzern wurde auf Mittwoch nach St. Lucientag (14. Dezember) 1446 im Beisein von Schultheiss und Ammann folgende Verordnung erlassen: „Item wer aber sach, das ein mentsch des Spittals „oder des huss an der Sente (Siechenhaus) notdurfftig were „vnd die als arm weren, das si ein pfruont nit möchtend ver„gelten, ist denn sach das semlich personen an min herren mö„gen erwerben si in ze nemmen mit dem so sy hetten oder mit „etwas vsbenempt vnd doch nit ein pfruont mag vergelten als „vor stät, das sol doch den erbvellen unschedlich sin in säm„licher māss ob der personen deheine ein erb an valt oder me, „die wil si im leben weren, der erbval sol dem huss warten vnd „zuofallen in dem er ist, ob er ioch etwas an die pfruond hette

„geben vnd doch nit alle ze vergelten hant. In semlicher māss
„sol dis bestän."

Vermächtnisse durch Testament konnten im Bisthum Genf die Aussätzigen zwar empfangen, jedoch nur als Leibding nutzniessen; nach ihrem Tode fielen solche an das Siechenhaus.

Hinsichtlich der Verlassenschaft der Aussätzigen enthielten die Siechenordnungen vom Ende des 14. bis Mitte des 16. Jahrhunderts überall die Bestimmung, dass das mitgebrachte und erworbene Gut, sowie der Hausrath der Verstorbenen den Siechenhäusern verbleiben solle. Demgemäss hatten sie kein Recht, dasselbe bei Lebzeiten zu vermachen, vertauschen oder verkaufen (Zürich 1573, Bisthum Genf 1446).

## 12. Erlöschen des Aussatzes.

Es geschah in der westlichen Schweiz schon im 17. (Cossonay 1618, Yverdon 1661, Payerne 1677), in der östlichen aber erst im 18. Jahrhundert (Linsebühl, Luzern). Auch im übrigen Europa ist der Aussatz fast aus allen Theilen verschwunden; nur an beschränkten Punkten, in Russland, Scandinavien, auf Island und der iberischen Halbinsel, in der Provence und an den italienischen Küsten, in Griechenland und auf den Inseln des Mittelmeeres findet er sich regelmässig vor, nirgends jedoch so schrecklich wie in Norwegen. Dagegen ist er in Asien, Afrika, Amerika und Oceanien noch jetzt verbreitet.

## 13. Schicksale der Siechenhäuser.

An vielen Orten wurden dieselben nach ihrer Entbehrlichkeit in Kranken- und Waisenhäuser umgewandelt und ihr Vermögen mit den bestehenden Anstalten vereinigt oder zur Gründung neuer bestimmt; an andern wurden die Gebäude veräussert und alsdann zu verschiedenen Zwecken verwendet oder abgetragen; einige endlich gingen durch Brand zu Grunde. Jedoch hat sich in Privat- und öffentlichen Händen eine Anzahl Siechenhäuser und Kapellen, wenn auch nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt, bis auf unsere Tage erhalten.

# ıenhäuser.

| Nr. Ort. | Angestellte. | Schicksale. |
|---|---|---|
| 1. Scanfs. | er 1494, Schaffner 1570. | Wird noch in Sprechers Chronik 1617 erwähnt. |
| 2. Chur. | — | Ein Landhaus daselbst heisst »St. Antönien«. |
| 3. Masans. | — | Noch 1440 erwähnt. |
| 4. Ragatz. | — | Nicht mehr vorhanden. |
| 5. Wallenst | — | Die Siechenkapelle abgetragen. |
| 6. St. Gallen. | — | 1480 Krankenhaus des Klosters. Nach 1566 städtisches Badhaus, jetzt Privathaus. |
| 7. St. Gallen. | er 1219, Leutpriester 1346. | 1772 andere Bestimmung, 1830 mit dem Spital vereinigt. |
| 8. Rappersw | Pfleger 1333. | 1810 Fond mit dem Spital vereinigt, Haus verkauft, Kapelle abgetragen. |
| 9. Wyl. | — | Ca. 1860 in Scheune verwandelt. |
| 10. Rheineck-Thal. | er 1672, Magd 1713. | 1713 Kapitalien getheilt, 1771 Haus verkauft. |
| 11. Rorschach | — | Kap. zur Zeit der Ref. beseitigt; Haus jetzt den Armen u. Waisen. |
| 12. Bruggen. | Pfleger 1720. | Bestand noch 1754; jetzt Gemeindehaus. |
| 13. Lichtenst | Pfleger 1645. | Noch 1685 erwähnt. |
| 14. Marbach-gach. | — | 1712 Gut getheilt, Haus seit 1795 abgebrochen. |
| 15. Altstätten. | — | Bis 1847 Armenhaus, beim Neubau des letztern abgetragen. |
| 16. Trogen. | — | — |

| der. | *Angestellte.* | *Schicksale.* |
|---|---|---|
| | — | — |
| nzburg. | — | 1806 abgetragen. |
| | — | Anfang XIX abgetragen. |
| | — | Jetzt Ziegelhütte an der Stelle. |
| | — | — |
| | Vogt 1457. | Nach 1794 mit dem Spital vereinigt. |
| | Meisterin 1332, Vogt 1349, Kaplan 1350, Meister 1365, Pfleger $14^{09}/_{11}$. | 1409—11 neu erbaut, Ende XV auf das Breitfeld verlegt. |
| | — | Gebäude 1769 abgetragen, Fond dem Waisenhaus einverleibt. |
| | — | 1643 Blatternhaus, 1763 Irrenhaus mit Siechenhaus vereinigt, 1765 die ganze Anstalt neu organisirt. |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | Kaplan 1347. | Kapelle für reform. Gottesdienst. Fond für Kranke und Hausarme. |
| rugg. | Pfleger 1516. | Jetzt Dependenz der Brunnenmühle. |
| | Pfleger 1265. | 1265 vers. nach St. Jakob a. d. Birs. |
| | Gubernator 1319, später Birsmeist. Bitter, Theilmeist., Theilfrau, Magd. | Haus u. Kap. 1444 abgebrannt, jedoch hergestellt, Haus $157^{0}/_{1}$ neu erbaut, Fond 1644 d. Waisenh. einverleibt. |

| Nr. Ort. | Angestellte. | Schicksale. |
|---|---|---|
| 72. Basel. | — | — |
| 73. Basel. | — | — |
| 74. Prattelen. | — | — |
| 75. Liestal. | — | — |
| 76. Balsthal. | — | Bestand schon unter den Herren von Falkenstein. |
| 77. Solothurn. | Vogt und Pfleger. | Existirte noch 1563. |
| 78. Bettlach. | — | — |
| 79. Grenchen. | — | — |
| 80 Bern. | — | 1288 abgebrannt. |
| 81. Laupen. | — | — |
| 82. Biel. | — | 1779 mit Pfrundhaus vereinigt, 1810 abgebrochen. |
| 83. Belp. | …gt seit der Reformation. | 1815 Fond an die Kirchgemeinden Belp und Zimmerwald vertheilt. |
| 84. Bürglen | — | — |
| 85. Erlach. | — | — |
| 86. Nidau. | — | — |
| 87. Wimmis. | — | — |
| 88. Zweisimm… | — | — |
| 89 Bourguillo… Bürglen. | …ogt 1523, Knecht. | Jetzt baufälliges Pfrundhaus. |
| 90. Aux-Marc… | — | Wird noch 1461 erwähnt. |
| 91. Épendes. | — | — |
| 92. Villard-les Jones, Ueb… wyl. | — | Das Haus noch Anfang XVI, die Kapelle jetzt noch. |
| 93. Marsens. | — | — |

| …der. | Angestellte. | Schicksale. |
|---|---|---|
| | — | — |
| | — | 1583 wieder hergestellt. |
| | Pfarrer 1373. | — |
| r de Bulle | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | | Zerstört. |
| | — | |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | Amtmann 1524. | Jetzt Gasfabrik an der Stelle. |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |
| | — | — |

| Nr. Ort. | Angestellte. | Schicksale. |
|---|---|---|
| 120. Collovray. | tor und Pfarrer 1493. | Bestand noch 1685. |
| 121. Epesses. | — | — |
| 122. Demoret. | — | — |
| 123. Grandson. | — | — |
| 124. Cossonay. | — | circa 1618 Land verpachtet |
| 125. Lausanne. | — | Bestand noch 1489. |
| 126. Moudon. | — | Bestand noch 1555. |
| 127. Yverdon. | — | Wahrscheinlich schon Anfang XV durch das Siechenhaus von St. Vult ersetzt. |
| 128. Vevey. | — | Noch 1577 erwähnt. |
| 129. Orbe. | — | — |
| 130. Yverdon. | — | 1661 Thüren und Fenster vermauert. |
| 131. Lucens. | — | — |
| 132. Payerne. | — | 1677 abgetragen, jetzt Landhaus »la Maladeyre«. |
| 133. Avenches. | — | — |
| 134. Ballaigues Lignerolles | — | — |
| 135. Bavois. | — | — |
| 136. Bottens un Polliez-le-Grand | — | — |
| 137. Champagne u. Fontaine | — | — |
| 138. Corcelles. | — | — |
| 139. Essertines. | — | — |
| 140. Etagnières. | — | — |
| 141. Gimel sur Aubonne. | — | — |
| 142. Romanel un St. Saphorin | — | — |



# Die Beziehungen zwischen der Schweiz und England in den Jahren 1515—1517.

Von

**Dr. Wilhelm Gisi.**

---

Mit dem Jahre 1515 gelangten die beiden Nebenbuhler auf den Thron, deren Gegenstreben den politischen Entwickelungen der Epoche, in welcher die Grundlagen des neuern europäischen Staatensystems ruhen, den bedeutendsten Impuls gab. Mochte immerhin dabei auch die persönliche Eifersucht Beider stark wirken, so ruhte doch die Gestaltung der Verhältnisse auf einer Basis, die sich zum Theil im Laufe der letzten Jahrhunderte in einen so entschiedenen Gegensatz gestellt, zum Theil seit Jahrhunderten vorgebildet hatte, da schon längst die Stellung der beiden rivalisirenden Häuser, Habsburg und Valois, zu einer erbfeindlichen, aber durch verschiedene dynastische Fragen wegen Burgunds, Neapels, Navarras und Mailands noch feindseliger geworden war. Ja die Tendenzen reichen in ihrem wesentlichen Theile, da einerseits die Gewinnung der Kaiserkrone für die französische Linie, anderseits die Universalmonarchie von der habsburgischen erstrebt wurde, bis auf die Zeiten Karls des Grossen hinauf. Es war die Uebergangsepoche aus dem Mittelalter, da es sich um eine Umgestaltung der Gesammtverfassung Europa's handelte, welche auf dem Wege einer Universalmonarchie oder in Form eines dauernden allgemeinen Föderativverhältnisses auf positiver Grundlage

gleicher Principien versucht werden konnte. Dieses ist noch nie zu Stande gekommen, jene wurde wenigstens damals erstrebt, aber sie scheiterte, selbst wenn Papst und Kaiser sich einigten, da die Consolidation der Sonderstaaten schon zu weit gediehen war und sie sich selbstständig behaupteten in verschiedenen Formen und nach verschiedenen Principien gemäss den Lebensbedingungen der Völker und den Resultaten der Kämpfe, mit denen sie in mehr als fünfzigjähriger Krisis ihre Grundlage gewannen [1]. England besonders, wo am frühesten die widerstreitenden Elemente des staatlichen Lebens in die Fugen des gemischten Staates geordnet waren und das eben dadurch fähig war, auch nach Aussen einen entscheidenden Einfluss auszuüben, hatte damals die Aufgabe der Opposition gegen jede Tendenz zur Universalmonarchie und gegen jede Störung des Gleichgewichts der europäischen Staaten.

Im Jahr 1515 freilich war der principielle und der persönliche Gegensatz beider Rivalen noch nicht so entschieden und ihre Stellung zu ungleich: Franz I. war im Besitze einer überwiegenden äussern politischen Macht und eines concentrirten Staates voll lebendiger Triebkräfte mit gut geordneten und ergiebigen Staatseinkünften, Karl dagegen aber erst von der Vormundschaft des kaiserlichen Grossvaters im väterlichen Erblande emancipirt, nach Aussen einer politischen Stellung nicht fähig, im Innern der Staatskräfte nur in geringem Maasse mächtig, dagegen aber durch seine Verbindung mit den beiden Grossvätern trotz persönlicher Sympathien in den principiellen Gegensatz hineingezogen, so dass schon damals Heinrich seine Stellung, jeder Störung des europäischen Gleichgewichts entgegenzutreten, festhalten musste, längst bevor der Gegensatz der beiden Nebenbuhler so entschieden hervortrat, und eben hierdurch kam er in Beziehungen zu den Schweizern, die damals mit den genannten Mächten und dem Papste die europäischen Fragen entschieden.

Es mag daher die folgende Untersuchung, welche jene

---

1) Vergl. Lanz Einl. in die Monum. Habsburg. II. 1. S. 17.

darstellen soll, einiges Interesse bieten, theils weil sie es zum ersten Mal einlässlicher versucht, theils weil sie sich dabei auf ein ausgezeichnetes, jüngst in England erschienenes Sammelwerk[1]) stützt, von dessen zweiten Bandes (erste Abtheilung, Jahre 1515—16) 2741 Nummern die meisten und wichtigsten auch für die vaterländische Geschichte von hohem Werthe sind, wenn sich auch nicht verhehlen lässt, dass vieles doch erst durch die Veröffentlichung der eidgenössischen Abschiede aus dieser Zeit in seiner vollen Bedeutung klar werden wird, wobei wir indess von den schweizerischen und ausländischen Quellenschriftstellern, Anshelm ausgenommen, ganz Umgang nehmen, einerseits weil wir sie in umfassendstem Maasse bereits anderswo[2]) benutzt haben, andrerseits weil sie im Verhältniss zu dem hier gebotenen Reichthum von Actenstücken so arm und daher für unsern Zweck entbehrlich sind.

Heinrich VIII. und die Schweizer traten genau zur selben Zeit und aus demselben Anlass selbstständig in die europäische Politik ein: An der Liga von Cambray (10. December 1508), welche überhaupt England ganz ausschloss und das französische Uebergewicht in Italien noch mehr heben sollte, hatte Heinrich keinen Antheil genommen und die Schweizer waren damals noch zu sehr in die französischen Interessen verflochten, als dass sie selbstständig hätten in die Welthändel eingreifen können. Diess geschah erst, als die heilige Ligue (5. October 1511) geschlossen wurde, von jenem, weil die französiche Präponderenz jetzt doch gefährlich wurde, von diesen, weil sie aus mehrfachen Gründen die bisherige französische Verbindung aufgegeben hatten, wozu für beide noch als eben so starkes Agens die Hülfsbedürftigkeit der Kirche gegen die

---

1) Letters and papers foreign and domestic of the reign of Henry VIII preserved in the Public Record Office, the British Museum and elsewhere in England, arranged and catalogued by J. J. Brewer M. A. under the direction of the Master of the Rolls and with the sanction of Her Majesty's Secretaries of State. Vol I. 4°. (CXXXI, 1175 p.), Vol. II. Part. I. 4°, CCLXXXVII. 878 p.), Part. II. 4°. (p. 881—1793). London 1862, 1864. Longman, Green, Longman, Roberts & Green.

2) Der Antheil der Eidgenossen an der europaeischen Politik in den Jahren 1512—16. Schaffhausen 1866.

französischen Uebergriffe kam, ohne dass jedoch einer der beiden Theile trotz vieler Aufforderungen der Ligue selbst beigetreten wäre, Heinrich nicht, weil er dem drohenden spanischen Uebergewicht gegenüber ein Gegengewicht bilden wollte, und sich mit einem Separatvertrag mit Ferdinand begnügte, die Schweizer, weil sie überhaupt Universalliguen abhold waren. Diese vertrieben darauf die Franzosen aus Mailand und setzten Massimiliane Sforza als Herzog ein: die vielen Briefe darüber nach England beweisen, mit wie grossem Interesse man am englischen Hofe die Vorgänge in Italien und die schweizerischen Tagsatzungen beobachtete: Jener wollte Ludwig XII. Guyenne entreissen, aber sein Versuch scheiterte wegen der List Ferdinands des Katholischen, der unter dem Schutze der englischen Waffen Navarra für sich nahm (1512). Die Liga von Mecheln (5. April 1513) führte statt des projectirten vierfachen wenigstens neuerdings zu einem doppelten Angriff auf Frankreich. Die Schweizer drangen nach der zweitmaligen Vertreibung Ludwigs aus Mailand theilweise um englisches Geld in Burgund ein. Heinrich hatte schon vorher den Krieg in der Picardie begonnen. Beide Angriffe scheiterten, weil sie zu wenig in Uebereinstimmung stattfanden, und die schwer bedrohte Integrität Frankreichs war gerettet. Am 15. October wurden darauf Maximilian, Ferdinand und Heinrich zu Ryssel über einen neuen Angriffskrieg gegen Frankreich im Juni 1514 von drei Seiten her einig, wobei Heinrich nicht unbedeutende Opfer brachte und die längst verabredete Vermählung Karls mit der englischen Maria auf den 15. Mai 1514 festgesetzt. Allein das Projekt scheiterte an der Treulosigkeit Ferdinands, welcher mit Zustimmung des Kaisers, aber ohne Vorwissen Heinrichs, der schon seine Rüstungen traf, und der Schweizer, welche eben damals französische Friedensverhandlungen abwiesen, mit dem bisherigen gemeinsamen Feinde sich versöhnte. Der erneuerte Waffenstillstand Ferdinands mit Ludwig (11. März 1514) und der Heirathsvertrag zwischen Karl und Renée de France (1. Dec. 1513) waren für die Schweizer durch das offen ausgesprochene Project einer

Wiedereroberung Mailands durch Ludwig gefährlich, für Heinrich, der durch sie zwiefach hintergangen war, schimpflich und führten zu einem nähern Anschluss beider Mächte, da jene wegen ihres Uebergewichts in Italien Ferdinand von Grund aus verhasst waren, der dasselbe beseitigen wollte, selbst auf die Gefahr hin, darüber mit den Befreundeten und durch Blutverwandtschaft Verbundenen zum Bruche zu kommen. Am 4. April 1514 beschloss die schweizerische Tagsatzung, eine Gesandtschaft von Zürich und Basel (Moritz Hürns von Stein und Johannes Stolz von Basel) zur Berathschlagung an Heinrich abzuordnen[1]), welcher durch dieses Entgegenkommen erfreut und weil über die Treulosigkeit seiner bisherigen Allirten erbittert, ohnehin geneigt, den Krieg wider Frankreich auch ohne sie fortzuführen, wofür er vor Allem auf die Hülfe der Schweizer baute[2]), jetzt selbst durch eigene Gesandten ihnen ein Bündniss anbot, dessen Entwurf durch die Zögerung der Schweizer erst am 31. Juli zu Stande kam, aber nicht in Kraft trat, weil Heinrich am 2. August mit Ludwig Friede und Bündniss schloss, in welchem er die Schweizer, jedoch ausser für den Fall eines Krieges Ludwigs gegen Mailand, vorbehielt, also der Rache gegen Maximilian und Ferdinand die schweizerische Freundschaft opferte. Bündniss und Frieden bekräftigten die Könige durch die Vermählung Ludwigs mit Maria von England. Mit Franz I. erneuerte dann Heinrich am 5. April 1515 die französische Allianz und stand so ausserhalb des heiligen Bundes, welcher im Februar und Juli 1515 zur Vertheidigung Mailands und zum Schutze des päpstlichen Stuhles zwischen dem Papst, dem Kaiser, Ferdinand, Sforza, den Schweizern u. A. geschlossen wurde. Die Schlacht von Marignano, — wichtig nicht nur, weil in ihr die Schweizer zum ersten Mal eine grosse Niederlage erlitten und überhaupt fürderhin die Unmöglichkeit des Kampfes einer noch so trefflichen Infanterie ohne Unterstützung durch Geschütz und Reiterei gegen einen mit beiden ver-

---

1) Creditive bei Anshelm V. 15 ff. Brewer I., No. 4970.

2) Lettres de Louis XII. IV. 329, 333. Brewer 4830. 4844. 49. 70.

sehenen und numerisch bedeutend überlegenen Feind entschieden war, sondern auch weil sie der letzte grosse Kampf des demokratischen Princips gegen den Absolutismus war (bis es in neuerer Zeit wieder zum Siege gelangte), was nicht nur Schinners Rede bei Guicciardini und Marillac deutlich zeigt, als er den Eidgenossen sagte, sie seien die eigentlichen Verleiher der Macht, und dadurch ihre stolzen Leidenschaften aufregte, sondern auch die französischen Chroniken dieser Zeit offenkundig hervortreten lassen, — näherte die auf diese Weise auseinander gerissenen Freunde wieder.

Die Eroberung Mailands durch Franz I., welche durch die Capitulation des Herzogs am 8. October vollendet wurde, rief, weil sie das europäische Gleichgewicht besonders durch die jetzt drohende Gefährdung Neapels und durch die Aussöhnung mit dem Papste zu Viterbo am 13. October bedrohte, die Besorgnisse nicht allein der übrigen Grossmächte wach und führte nicht nur zu einer Aussöhnung unter denselben, sondern auch zu einer Einigung zum Zwecke, jene aus Italien wieder zu vertreiben.

Heinrich VIII. insbesondere, welcher ohnehin wegen Unterstützung John Stuarts, Herzogs von Albany, gegen seine Schwester Margaretha von Schottland, und Richard's de la Pole, Herzog's von Suffolk, des letzten Sprösslings der weissen Rose, wegen des Witthums der Königin-Wittwe Maria, endlich wegen der Plane Frankreichs auf Tournay sich durch Franz I. persönlich beleidigt fühlte, und durch die Aufreizungen Wolsey's, welcher von ihm die Bischofswürde von Tournay nicht erhalten konnte, in seinem Hasse bestärkt wurde, hatte nun vor Allem gemäss der ganzen bisherigen Richtung seiner Politik die Aufgabe, an die Spitze einer neuen Coalition wider Frankreich zu treten. Zwar dauerte es lange, bis man am englischen Hofe der Nachricht von der Niederlage bei Marignano Glauben beimass, und es bedurfte der eindringlichsten Vorstellungen des venezianischen Gesandten, Sebastiano Giustiniani, um Heinrich aus seiner Täuschung zu reissen, und auch nachher schenkte er den übertriebenen Zahlen der ge-

fallenen Schweizer, wie die französischen Gesandten sie vorgaben, kein Vertrauen [1]). Sobald aber die Thatsache gewiss war, entschied sich das englische Kabinet, da es nicht offen mit dem bisher verbündeten, jetzigen Gegner brechen wollte, wohl besonders auch auf das Zureden seines Gesandten am kaiserlichen Hofe, Sir Robert Wingfield, für eine pecuniäre Unterstützung eines Zugs gegen Mailand und für eine nähere Verbindung mit den Eidgenossen durch Vermittlung eines eigenen ausserordentlichen Bevollmächtigten. Schon am 2. Oct. hatte Wingfield auf die für Heinrich günstige Gesinnung der Schweizer, sowie auf die Hülfeleistung Ferdinands von Neapel aus hingewiesen [2]), nachdem ihm Schinner, der nach der Schlacht sofort mit dem Herzog von Bar zu Maximilian geeilt war, um ihn für eine neue Unternehmung zu bestimmen, 20,000 Mann für 40,000 fl. monatlich angeboten hatte. Freilich trugen in England in unwissender Eitelkeit Viele Anfangs Bedenken, einen Krieg im Bunde mit Bauern zu führen, wogegen man sich freilich nicht verhehlen konnte, dass Kirche und Reich und viele andere Mächte Verbindungen mit diesen erstrebten, und selbst nach der grossen Niederlage doch ohne ihre Mithülfe ein günstiger Erfolg ungewiss war [3]). In dieser Stimmung wurde es noch bestärkt, als von einem Canonicus in Bern u. A. neue günstige Berichte eintrafen, und da man fürchtete, dass die Schweizer, wenn man sich ihrer nicht sofort versichere, sich aus Misstrauen gegen den Papst für Frankreich umstimmen lassen könnten, so erwartete man sogar, dass man ihnen von dem mit englischem Gelde zurückeroberten Herzogthum einige Städte als Entschädigung werde abtreten

---

1) Giustiniani an den Dogen 11. Oct., bei Rawdon Brown, Four years at the Court of Henry VIII. Selection of dispatches written by the Venetian Ambassador Sebastiano Giustiniani. London 1854, I. 133. Bapaumes an Louise de Savoie, 6. Nov. bei Brewer No. 1113.

2) An Wolsey d. Innsbruck No. 982.

3) No. 1003. Dr. Knight an Wolsey d. d. Brüssel 8. Oct.: which should be a scourge for the pride of France notwithstanding divers in England sayth that they be villains and disdaineth to hear speak of them. But if ye will not have them the Frenchmen shall. Wellfare the villainies that keepeth and favoreth the rest of noblesse! The Church, the Empire and all other princes desire their confederation, save only we which might have more profit by them than all others.

müssen[1]). Mit dieser schwierigen Mission, die ebenso sehr raschen Blick, Selbstständigkeit des Charakters und die Gabe erforderte, widerspenstige Geister unter dem Gesichtspunkte nothwendiger Kraftanstrengung zu einem Ziele zu vereinen, und um so delicater war, als der Bevollmächtigte nur als Privatmann handeln sollte, um Heinrich vor Franz nicht zu compromittiren, betraute Wolsey den Dr. Richard Pace, eine Wahl, wie sie nicht glücklicher sein konnte. Pace war ein Kleriker, Erzdiacon von Dorcester, über dessen früheres Leben wenig bekannt ist, den aber Shakspere unsterblich gemacht hat[2]) und den viele als Wolsey an Kenntnissen und in der Gunst Heinrichs kaum nachstehend ansahen, wie er denn auch später nach ihm entschieden die erste Stelle im Reiche behauptete. Er hatte in Padua studirt, war dort mit Erasmus, Dr. Tunstel, William Latimer und andern Humanisten und Freunden der kirchlichen Reform in freundschaftliche Berührung gekommen, hatte sich darauf in Oxford habilitirt, und war dann im Dienste des Cardinals Bainbridge, Erzbischofs von York, als dieser 1509 als englischer Gesandter nach Rom ging, nach Italien gekommen, nach dessen Vergiftung aber und nach Execution seines Testaments im März 1515 mit Empfehlungen an Wolsey nach England zurückgekehrt[3]).

In der Schweiz, wo durch die Niederlage bei Marignano, durch die nicht nur alle Errungenschaften der frühern Siege in Italien, sondern auch der alt hergebrachte Ruhm verloren schienen, das Nationalgefühl in hohem Grade erregt war, hatten mittlerweile zwei Tagsatzungen, aber mit ganz entgegengesetztem Resultate stattgefunden. Am 24. Sept. nämlich war zu Luzern in Gegenwart Galeazzo Visconti's, der sofort nach der Schlacht zu diesem Zwecke nach Zürich gekommen war, Francesco Sforza's, einer kaiserlichen Gesandtschaft und des päpstlichen Nuntius Ennius Philonardus, Bischofs von Veroli,

---

1) 1004. 1006. 1096.

2) Henry VIII. II., 2 Anshelm V. 297: Des engelschen Küngs hochgelehrter Bott Paceus.

3) Brewer Preface p. LV. Pauli, Diplomatie im Jahre 1516 in Sybels Zeitschrift XIV. 275.

beschlossen worden, alle französischen Friedensvorschläge unbedingt abzuweisen und einen Heereszug in die Lombardei zu thun, und man hatte eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Landeck abgeordnet, worauf, von den Urkantonen besonders, die Rüstungen schon in Angriff genommen wurden. Am 6. Oct. dagegen drangen zu Luzern trotz oder besser wegen päpstlicher Hülfeversprechungen und bei der vermeintlichen Aussichtslosigkeit, Mailand wieder erobern zu können, weil der französische König völlig Herr über dasselbe, der spanische Vicekönig Gegner, Heinrich mit jenem im Bunde, und das Herzogthum, selbst Domo schon ganz occupirt war, die französisch Gesinnten und die Freunde des Friedens überhaupt durch, und es wurde beschlossen, den Herzog von Savoyen um seine Vermittlung mit Franz anzusuchen, wozu eine Tagsatzung nach Genf auf den 21. October festgesetzt wurde.

Auch mit dem Kaiser, mit dem schon seit einiger Zeit das Verhältniss sich wieder besser gestaltet hatte, und der durch die Eroberung Mailands sich nicht nur in seiner Stellung als Oberlehnsherr gekränkt fühlte, sondern auch seine Hoffnung, Mailand für sein eigenes Haus zu erwerben, weiter hinausgerückt sah, daher noch mehr auf Heinrichs Hülfe angewiesen war, trat das englische Kabinet, obschon Maximilians Unzuverlässigkeit und Armuth bekannt war, seiner militärischen Brauchbarkeit wegen neuerdings in Verbindung, und jener ging um so lieber auf Englands Vorschläge ein, als er dann zugleich auch Brescia und Verona, gegen die sich jetzt der vereinigte Angriff der Franzosen und Venezianer richtete, retten konnte. Bereits hatte er auch mit den Schweizern verhandelt. Am 10. October traf jene schweizerische Gesandtschaft, darunter Ludwig von Diessbach von Bern, bei ihm in Innsbruck ein. Obschon sie sich ebenso sehr über ihn, als über den Papst und den katholischen König beschwerte, bot ihr der Kaiser an, selbst mit den Eidgenossen nach Italien zu ziehen und für diese nicht nur Sold, sondern auch eine jährliche Pension von 50,000 Ducaten zu gewähren, wofür die Gesandten am 16. wie-

der abreisten, um seine Anträge der Tagsatzung zu überbringen [1]).

Auch Ferdinand, der schon seit dem Mai durch Bernard de Meza, Bischof von Elna, über ein Bündniss mit Heinrich verhandelt hatte und jetzt in dem Besitz Neapels um so mehr gefährdet war, als Franz schon gegen dasselbe plante und sich dabei der Unterstützung des Papstes erfreuen zu können schien, nahm noch einmal vor seinem Tode thätigen Antheil an der europäischen Politik: am 19. October kam zwischen ihm und Heinrich ein Bündniss zu Stande, das den Besitzstand eines jeden auch für die Erben garantirte.

Alle drei Mächte vereinigten sich zum Zwecke der Wiedereroberung Mailands mit Hülfe der Eidgenossen und zur Einsetzung Francesco Sforza's, Herzogs von Bar, der sich dafür zu einem jährlichen Tribut und selbst zu einer beträchtlichen Pension an Wolsey verpflichtete, während ihm Franz I. seinerseits gegen Verzichtleistung grosse Summen und die Cardinalswürde mit reichen Einkünften anbot [2]).

Auch der Papst, weder durch den Vertrag von Viterbo noch durch die Zusammenkunft in Bologna am 11. December von Franz in seinen Ansprüchen befriedigt, richtete seine Hoffnung auf Heinrich (vor welchem hinwieder Franz ihn abmahnte, da jener im Innern selbst bedroht sei), und auf die Schweizer, denen er neuerdings grosse Offerten machte [3]), ohne jedoch vor Franz sich zu compromittiren. Mit seiner gewohnten Doppelzüngigkeit entschuldigte er sich bei den Liguisten für seinen Frieden mit Franz, mit dem Abzug der Eidgenossen und der Spanier aus der Lombardei, mit der Gefahr von Seiten Florenz', Ferrara's, Urbino's, der Bentivogli und unterstützte zugleich den Kaiser für die Behauptung Verona's, während er zu derselben Zeit, von Franz I. aufgefordert, zwischen ihm und den Schweizern zu vermitteln, diese durch eine Bulle zum Frieden ermahnte [4]).

1) Wingfield an Heinrich VIII. d. d. 16. u. 26. Oct. Innsbruck No. 1069, 1070. Anshelm V. 190
2) No. 1066, 1178 f.
3) Missiv Bibbiena's d. d. Rom 20. Sept., bei Anshelm V. 192.
4) 1042, 1096, 1105, 1111, 1201, 1258, 1263, 1269.

Eine ebenso eigenthümliche, aber viel ehrenwerthere Stellung nahm der niederländische Hof ein. Hier waren die französischen Interessen seit dem Märzvertrag noch vor Ferdinands Tod, eben weil man diesen voraussah und sich gegen allfällige daherige Gefahren von Seite Frankreichs schützen wollte, überwiegend, und so wollte auch Karl mehr für einen Frieden wirken und jedenfalls die Liguisten nur mit Geld unterstützen, während seine Tante Marguerite d'Autriche, die frühere Regentin, vom Kaiser Vollmacht zur Negociirung eines Bundes mit Ferdinand und Heinrich hatte. Dr. Tunstal und Thomas Morus, die in Heinrichs Namen für die Erneuerung des Freundschafts- und freien Verkehrs-Vertrages thätig sein sollten, konnten nichts erlangen, da jede Annäherung an England eine Feindseligkeit gegen Frankreich schien, das jetzt wichtiger war und zudem bei jedem günstigen Blick nach England, ähnlich wie auf dieses Schottland, Geldern auf Karl hetzte; ganz abgesehen von den persönlichen Sympathien der neuen Regenten Guillaume de Croy, Seigneur de Chièvres und des Kanzlers von Brabant, Jean de Sauvage. Doch ertheilte endlich Karl im December Vollmacht für bezügliche Unterhandlungen mit England.

Die ersten Instructionen Wolsey's an Dr. Pace lauteten, mit den Liguisten, insonderheit mit den Schweizern, über die Vertreibung der Franzosen aus Mailand zu verhandeln, wofür Heinrich 120,000 Kronen, in zwei Terminen, nach dem Beginn der Feindseligkeiten, für 20,000 Schweizer anbot, die sich verpflichten sollten, überall hinzuziehen, wo sie Heinrich verlange und auch nach der Flucht der Franzosen aus Italien in seinem Solde zu verbleiben. Am 26. October langte Pace in Antwerpen an, wo schon günstige Nachrichten über die Schweizer ihn trafen, und setzte dann seine Reise durch das Gebiet Robert's de la Mark, des „Ebers der Ardennen", weiter fort[1]).

Mittlerweile hatten aber Schinner, Sforza und Visconti

1) 1000, 1067.

selbst durch einen Abgeordneten, Michael de Abbatis, Sforza's Secretär, Wolsey aufgefordert, einen Bund Heinrichs mit den Schweizern für die Vertreibung Franz' aus Italien und selbst für eine Invasion Frankreichs zur Wiedergewinnung seiner Rechte auf Guyenne u. s. w. zu befördern, um endlich so zu einem allgemeinen Frieden kommen und den damals eifrig besprochenen, zumal von Leo X. angeregten Kreuzzug gegen die Türken zu Stande bringen zu können. Sie hatten dafür Offerten gemacht, die in England ausserordentlich erfreuten. So sollte denn Pace nach neuen Instructionen[1]) den Eidgenossen für einen Einfall ins französische Gebiet nach Heinrichs Belieben (d. h. wohl in Mailand), ohne dessen Wissen und Willen sie auch weder Frieden noch Waffenstillstand schliessen durften, 100,000 Goldkronen anbieten, die eine Hälfte beim Einfall selbst, die andere am Ende des zweiten Monats zahlbar. Würde Franz, der sich bis im Januar in Italien befand, einen Kampf in der Lombardei nicht abwarten, sondern sich nach Frankreich zurückziehen, so sollte dasselbe gelten. Dabei war Pace angewiesen, seinen Namen und Stellung geheim zu halten, als seine Aufgabe nur Unterhandlungen mit dem Papst und dem Kaiser anzugeben; auch Schinner und Sforza sollten den eigentlichen Zweck seiner Mission geheim halten.

Die Hauptpersonen bei den folgenden Verhandlungen mit den Schweizern waren ausser Pace noch vor Allen Schinner, welcher, einer der grössten Schweizer, sich zugleich würdig den grossen Ministern der glänzenden Fürsten dieser Zeit, den Ximenes, Wolsey, d'Amboise, Gurk u. A. anreiht (bereits früher war er mit England in Beziehungen gestanden, auch als Candidat für das 1514 durch Bainbridge's Tod erledigte Erzbisthum York aufgetreten, dabei aber als Ausländer von Wolsey verdrängt worden[2]); ferner Galeazzo Visconti, welcher schon seit den

1) Instruction Wolsey's an Pace s. d. Nr. 1095.

2) Brewer I. 5266. Knight to Wolsey: Yesterday the Cardinal of Sion received letters from Rome announcing the death of the Abp. of York and has requested Knight to commend him to the king for the vacancy. If a benefice is to be given to a foreigner, does not know any one, on whom it could be better bestowed. He will gain the Swiss if he gains the Car-

Zeiten Ludovico Sforza's den Schweizern bekannt und als Vermittler des Basler Friedens bei ihnen in grossem Ansehen stehend, jetzt an solchem noch gestiegen war, so dass Pace wiewohl übertrieben, seinem Cabinet berichtete, Visconti hätte durch seinen Einfluss alle Schweizer für Franz, der ihm in der That auch grosse aber vergebliche Anerbietungen machte, gewinnen können [1]; ferner Sir Robert Wingfield, Gesandter am kaiserlichen Hofe, ein Mann der alten Schule, der sich noch an die Zeiten Heinrichs VI. erinnerte, sich viel auf seine diplomatische Erfahrung und auf sein historisches Wissen zu Gute that, ein eifriger Bewunderer des Kaisers, in dem er noch den Oberherrn der Christenheit und zugleich das Ideal eines Ritters erblickte, obwohl er in seiner Leichtgläubigkeit von Maximilian oft getäuscht wurde [2]; endlich theilweise auch der Bischof von Veroli, damals päpstlicher Nuntius in der Schweiz, den nachmals Paul III. zum Cardinal erhob.

Am 8. November traf Pace in Innsbruck ein, wo er sogleich mit Schinner conferirte, der ihm versicherte, hätte er Geld mitgebracht, so könnte er binnen 14 Tagen die Schweizer in's Feld führen, der auch selbst mitzuziehen versprach und bereits 10,000 Ducaten eigenen Geldes für die Schweizer verwendet hatte. Schinner bot jetzt neuerdings Wolsey seine Mitwirkung zur Gewinnung der Eidgenossen und zur Wiedereroberung Mailands für Sforza an, empfahl jedoch eine Erhöhung der angebotenen Summe von 100,000 auf 120,000 Ducaten, und auch Pace bat jetzt wegen den dringenden Intriguen der Franzosen um eilige Geldsendung. Vorerst verweilte er indess noch acht Tage in Innsbruck, um mittlerweile seine

---

dinal. Berne, 23. Juli 1514. Die Behauptung Leu's (XVI, 340, vergl. Daguet [6. éd.] p. 365), Schinner sei (im Juli) 1514 in England gewesen, um die projectirte englisch-französische Allianz zu hintertreiben, scheint, ob diess gleich Leu, Haller und Furrer III. 308, urkundlich zu belegen scheinen, nach obigem Schreiben und wegen Brewer's Schweigen falsch.

1) Pace an Wolsey d. d. Zürich Ende Nov. (Brewer 244): This is a sage man of grete gravitie, grete experience a noble capitan and he that may doo more with the Swicss than eny man. For itt doith evidentlie appier, that they doo honour hym lyke a sanct oonlie bicause of his fidelitie shewidde unto them contynually without frende or diffaith.

2) Pauli a. a. O. p. 272 f. Brewer, preface p. LX f.

Anträge der Tagsatzung zu unterbreiten, während Schinner seine Mission auch dem Kaiser, der zu Memmingen war, notificirte, und von diesem für sich die Oberleitung dieser ganzen Angelegenheit übertragen erhielt. Dann setzte Pace mit Schinner, dessen Lobes er voll ist [1]), und Abbatis seine Reise weiter fort, traf am 22. in Constanz ein, wo er Visconti, der schon seit der Schlacht hier gewirkt hatte, und Francesco Sforza begrüsste, der auf ihn einen sehr günstigen Eindruck machte, so dass er bei Heinrich ein warmer Fürsprecher seiner Sache wurde, und langte am 24. in Zürich an [2]). Mit scharfem Blick erkannte er hier sofort das Schwierige seiner Mission, bei der herrschenden Verwirrung aller Verhältnisse und der Trübung des innern Friedens durch die verschiedenen Parteien [4]) und dass nur Heinrich helfen könne und zwar nur durc Gheld; wie er sich denn überhaupt ausserordentlich rasch in die schweizerischen Verhältnisse hineinfand [3]) und seine Briefe voll Klagen über die unersättliche Habgier der Schweizer sind [5]).

Mittlerweile hatte die Tagsatzung am 30. October über die kaiserlichen Anerbietungen berathschlagt, sie aber nicht für genügend befunden. Vielmehr hatten in Gemässheit des Beschlusses vom 6. October die Friedensverhandlungen mit Frankreich durch den Herzog von Savoyen begonnen, wobei bloss über

---

1) Dominatio vestra Reverendissima mihi istinc discedenti dixit, se optare potius duabus horis cum Reverendissimo Domino Sedunensi colloqui quam habere centum milia aureorum. Profecto Dominatio vestra Reverendissima non sine causa illud desideravit quia numquam natus fuit vir majori prudentia neque magis expertus in rebus magnis tractandis. Ad hoc est magis affectus ut restituat Majestatem Regiam in suum regnum Franciae quam ut recuperet ille quae in Ducatu Mediolanensi amisit ... Ut dicam summatim nihil in hoc Reverendissimo Domino Sedunensi deest, quod ad nobilissimum et sapientissimum Principem consummandum pertineat. An Wolsey d. d. Innsbruck 20. Nov. State papers published under the authority of Her majesty's commission, Vol. 6. p. 37. London 1849, Brewer No. 1178.

2) Pace an Wolsey d. d. Innsbruck 12. und 13. Nov. 1135, 1146, d. d. Kempten 20. Nov. 1178, d. d. Constanz 23. Nov. 1188, d. d. Zürich Ende Nov. 1244. State papers VI, 36 ff., 39 ff. Falsch hiernach Anshelm V 180, Pace sei schon am 4. October in Zürich gewesen.

3) .... cujus prudentissimam circumspectionem etsi mea opera non indigere judicem ... apud Magnificos Dominos Helvetios ex se non aliter quam si eorum mores optime novit. Ita agit ut gratior eis quotidie appareat. Veroli an Wolsey 3. Dec. 1241.

4) Omnia apud illos sunt interturbata propter largissimam promissionem Galli, whoe haith promisedde unto them oon million of Golde 1188.

5) Desperandum est de Helvetiis nisi rex Angliae succurrat, et nisi idem resistat, Galli occupabunt omnia. State P. VI. 39. We sola spes. 1244.

die italienischen Vogteien einige Schwierigkeiten entstanden, und am 7. November war zu Genf, zumal auf das Treiben der drei Städte, da Franz keinen ohne den andern wollte, der Entwurf eines Friedens, mit dem alle, und eines Bundes, mit dem nur wenige Orte einverstanden waren, zu Stande gekommen. Es enthielt der Friede fast alle Bestimmungen desjenigen von Gallarate und sollte am 21. ratificirt werden[1]). Der Kaiser aber, der freilich selbst den französischen Anträgen Gehör Anfangs gegeben hatte und zu einem Waffenstillstand bis zum 23. April bereit war, wenn nicht Pace's Sendung ihn davon abgebracht hätte, während auch sein Gesandter sich nicht schämte, eine Pension von hundert Kronen von den französischen Agenten anzunehmen, richtete an die Eidgenossen durch eine neue Gesandtschaft die peremptorische Anfrage, ob sie in der heiligen Liga verbleiben wollten oder nicht, und wies auf den Schaden hin, der aus ihren Separatverhandlungen mit Franz erwachse[2]). In all diesen Verhandlungen brachte Pace's Ankunft eine förmliche Unterbrechung hervor, zuerst in Zürich, das sofort, als es von den englischen Anerbietungen hörte, zu Heinrich übertrat[3]), worauf auch die Mehrzahl der übrigen Orte die Verhandlungen mit Frankreich sistirten.

Diess waren die Verhältnisse, unter denen die Tagsatzung zusammentrat. Pace hatte seine Instructionen nur Schinner mitgetheilt, und erst, nachdem er von ihm und den Abgeordneten der Orte die bestimmte Zusicherung erhalten, dass eventuell eine Unternehmung gegen Mailand stattfinden werde. Ueber seine Person und Stellung herrschte grosses Dunkel und er machte sich bei der herrschenden Unordnung selbst auf das Herbste gefasst. Ferdinand und der Papst waren bei den Eidgenossen aufs Tiefste verhasst und dadurch auch Schinner in Misscredit gekommen, welcher lange es nicht gewagt, selbst in der Schweiz zu erscheinen, sondern sich in der Nähe der-

1) Anshelm V. 206 ff. Instrument bei Dumont IV. 1. 218 und bei Brewer 1119.

2) No. 1175, 1193, 1198, 1316, 1466.

3) Schinner an Wolsey d. d. Zürich 24. Nov. If the Bernese have led their countrymen into the Ditch hopes the Zuerichers will take them out again.

selben aufgehalten und von dort mit den Gesandten de
Liguisten und den Häuptern der anti-französischen Partei ver
handelt hatte[1]). Dagegen hatte das gemeine Volk lebhaft
Sympathieen für Heinrich, welcher sich von allen Fürsten al
lein als treu erwiesen habe, und verfolgte vielerorts voll blinde
Hasses alle anders Gesinnten und im Verdacht französische
Bestechung Stehenden[2]). Mit Mühe erlangte Pace selbst, d
ihn die französisch Gesinnten für einen Spanier[3]), einen Spio
ausgaben, Zutritt zur Tagsatzung, auf welcher jetzt sein un
des kaiserlichen Gesandten persönlicher Einfluss und ihre Ver
sprechungen einen Umschwung hervorriefen.

Nachdem auf derselben zuerst die frühern Verbote gege
die Pensionen erneuert worden waren, und der kaiserliche Ge
sandte zu einem Bund mit dem Kaiser, mit Ferdinand und Heinric
zur gegenseitigen Garantirung ihrer Besitzungen aufgefordert
jedenfalls vor einem Bunde mit Frankreich und einem Frieden mi
diesem ohne Vorbehalt des Reichs und des Hauses Oesterreich
selbst mit Androhung einer Kornsperre gewarnt hatte, tra
Pace auf. Vorerst drückte er im Namen seines Souveräns in
Erinnerung an die freundschaftlichen Beziehungen im vorigen
Jahre und ihren Vorbehalt in der englisch-französischen Al
lianz, des Königs Beileid über Marignano und seine Freude über
Sforza's wahrscheinliche Einsetzung in Mailand aus. Dazu bot er,
da Heinrich der grossen Entfernung wegen nicht selbst Hülfe
leisten könne, während zwei Monaten je 50,000 Kronen zur
Besoldung von 14,000 Mann, und obschon der König selbst durch-
aus ausser Gefahr sei und überall Frieden habe, selbst einen Ein-
fall desselben in Frankreich an, wenn die mailändische Unterneh-
mung misslinge, mit 40,000 Mann, die Heinrich persönlich oder
durch einen Stellvertreter befehligen werde. Er forderte endlich

---

1) They said unto me plainlie that the Pope and all other princes cristian and especially the king of Arragon haith so disseridde them that almost they can noo more believe ony man .... The Swiss are discontented with the Pope and when they enter Italy if he do not proceed the same way, as the King, he will repent it. An Wolsey 1244, 1466.

2) They will taike noo more scutes of France, butt English nobles. 1244.

3) which nacion they haithe like dogges in this country. 1244.

zur Wiederaufnahme des Bundes von 1514 unter Vorbehalt allfälliger Modificationen desselben auf[1]). Seine Worte machten einen solchen Eindruck, dass mehrere Orte jetzt vom Genfer Frieden zurücktraten und nur noch Bern, Luzern, Obwalden, Freiburg und Solothurn fest bei dem Friedens- und Bundesproject verharrten, die Uebrigen theils nur von einem Frieden etwas wissen, theils noch zuwarten und sich dem Beschlusse der Mehrheit fügen wollten. Eine neue Tagsatzung wurde auf den 11. Dec. anberaumt, da man verlangte, dass erst Pace's Offerten in Berathung gezogen werden müssten; so dass die französischen Agenten sich mehrmals, und nicht ohne Grund, beim Papst über Pace beschwerten, wofür indess Wolsey dem englischen Gesandten in Rom, beim Papst alle Verantwortlichkeit auf sich nehmen zu wollen erklärte[2]). Auch in der Schweiz unterliessen die Franzosen nichts, Pace zu verdächtigen, gaben ihn für einen Spanier, einen Spion, ein Werkzeug Schinners, seine Mission für eine Erfindung dieses aus, während er sich durch Visconti und den kaiserlichen Gesandten als englischen Bevollmächtigten und Wolsey's Secretär vorstellen liess. Da aber auch so seine Stellung ohne Creditive schwierig war, bat er um solche, was Wolsey unter Hinweis auf die französische Politik in Schottland und da Heinrich eine Erweiterung des Bundes von 1514 verlange, leicht rechtfertigen könne, sowie um Dankschreiben an alle Eidgenossen, vornehmlich die Zürcher, um Mahnbriefe an den Papst, dessen unentschiedenes Auftreten bei dem Misstrauen der Schweizer gegen ihn leicht die englischen Pläne vereiteln könnte, zu Geldbeiträgen; endlich um Geldsendungen nach Augsburg, Constanz, Strassburg oder Basel[3]).

Auch dafür hatte indess Heinrich Vorsorge getroffen; bereits waren, scheint es, 100,000 Kronen für die Schweizer nach Antwerpen gelegt worden; freilich bat Maximilian, auf die Kunde

---

1) 1296 November: The English Ambassadors to the Lords of the League of Upper Almain Confederates of the Emperor.

2) 1201, 1208 f.

3) 1244, 1258, 1298.

davon, sofort seine Tochter, dieses Geld durch den Fugger'schen Factor daselbst gegen einen Wechsel auf Jacob Fugger in Augsburg seinem Schatzmeister Jacob Villinger ausliefern zu lassen [1]). Jetzt forderte auch er von den Schweizern 14,000 Mann Truppen, wofür der Entscheid ebenfalls am 11. December erfolgen sollte, und schickte eben jetzt Bartollomeo Ticcioni, Graf von Deciane, früher Gouverneur von Asti, zur Dankerstattung und zu Verhandlungen über die Universalliga besonders auch mit dem Papste an Heinrich. Sein Rath sollte bis zur Entscheidung der Schweizer in deren Nähe zu Füssen verbleiben, während der englische Gesandte, Sir Robert Wingfield, jetzt ebenfalls sich nach Constanz begab [2]), wo man nun Visconti zu weiteren Berathungen an Heinrich abordnen wollte, an dessen Stelle indess später, weil er bei seinem hohen Ansehen in der Schweiz mehr wirken zu können schien, in der That aber wohl, weil Schinner schon damals gegen ihn intriguirte, dieser seinen Secretär, Melchior Lang, Erzdiacon von Novarra und früher Kämmerling Julius II., sandte, dessen er ganz sicher war, da er schon 10 Jahre in seinem Dienste stand und von dessen Aufenthalt in England selbst der dortige venezianische Gesandte Giustiniani Notiz nahm [3]). Eine wichtige Rolle spielte bei all diesen Verhandlungen auch der patriotisch gesinnte Bürgermeister Röust von Zürich, der besonders auf eilige Geldsendung drang, um den Intriguen der drei westlichen Städte mit Erfolg entgegentreten zu können. Ausser Zürich waren vornämlich Uri, Schwyz, Nidwalden und Glarus für Heinrich günstig gesinnt, auch Basel, Schaffhausen, Appenzell, Graubünden und St. Gallen näherten sich mehr und mehr. Neuerdings bat jetzt Pace, der sich in seiner privaten Stellung beengt fühlte, aus Rücksicht auf die Gewinnung der Schweizer für die projectirte Liga,

1) Correspondance de l'empereur Maximilian I. et de Marguerite d'Autriche publiée par Mr. Le Glay. 2 tomes. Paris 1839. Tome 2, p. 304, d. d. Kaufbeuren 4. Dec.

2) Ebenda II. 310. Brewer 1263, 1265, 1295 f.

3) 1318, 1327, 1329 f. 1386 Erasmi Epistolae VIII. 46. Rawdon Brown I. 160, Giustin. an X. 5. Juni.

Wolsey um seine Beglaubigung bei der Eidgenossenschaft und Schinner und Wingfield unterstützten ihn hierin [1]).

Nach zwei inzwischen zu Luzern gehaltenen Tagsatzungen am 12. und 24. December, auf denen es zu keinem Entscheide gekommen war, sollte am 13. Januar 1516 über die englischen und die kaiserlichen Vorschläge auf's Neue berathen werden, und Schinner, dem zwei eidgenössische Abgeordnete 15,000 bis 20,000 Mann um 120,000 Kronen für das projectirte Unternehmen angeboten hatten, welche er zugesichert, drängte den Kaiser auf's Ernstlichste, bis am 7. längstens sich in Constanz einzufinden, um durch seine persönliche Gegenwart seinen Versprechungen grösseres Gewicht zu verleihen, dadurch eine Einigung mit den Franzosen zu verhüten, und endlich einen definitiven Entschluss zu fassen. Sein Kommen schien jetzt von um so grösserem Werthe, als er jüngst Brescia glücklich hatte entsetzen können [1]), obschon jetzt Franz neuerdings Unterhandlungen mit ihm anknüpfte, von denen Heinrich abmahnte, deren Gerücht aber in der Folge oft wieder ertönte; es schien um so nothwendiger, als eben jetzt die Stimmung der Eidgenossen für eine Versöhnung mit Frankreich unter dem Eindruck verschiedener Umstände wieder günstiger wurde, so sehr auch kürzlich noch die Untersuchung gegen Bächli den Hass gegen dasselbe gereizt hatte. Der Papst forderte, weil er mit Franz verbunden sei, am 28. December Graubünden, am 7. Januar die Eidgenossen zum Frieden mit jenem auf; Franz I. selbst anerbot sich jetzt auf den Rath seiner Mutter, denjenigen Orten, welche den Vertrag mit ihm besiegeln würden, ihren Antheil an den durch denselben stipulirten Summen auszubezahlen. Und da nun auch der Kaiser durch sein Nichteintreffen in Constanz allgemeine Unzufriedenheit erregte, so beschlossen die acht Orte Bern, Luzern, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn und Appenzell und mit ihnen

---

4) 1341, 1345, 1352, 1358, 1377.

2) 1356, 1385. Wingfield an Heinrich 8. Januar 1892. The Switzers will esteem his Majesty and the said accident otherwise than they hane done hitherto.

Wallis am 14. Januar zu Bern, beim Genfer Frieden zu verharren; sie forderten hiezu auch die übrigen Orte auf, aus Rücksicht auf die Treulosigkeit der Liguisten und die von Franz zugestandene Beschränkung der Dauer des Bundes auf seine Lebenszeit, und nahmen, als jene nicht willfahrten, ihren Antheil an der ersten Zahlung in Empfang.

So musste man denn auf den Gedanken einer gemeineidgenössischen Unternehmung gegen Mailand und einer englisch-schweizerischen Allianz verzichten, und auch das ursprüngliche Project einer Liga musste jetzt, eben desshalb und weil der Papst fortwährend schwankte und selbst den Kaiser jetzt neuerdings durch den General der Augustiner Eremiten und nachherigen Cardinal Aegidius zu einem Waffenstillstand mit Franz und Venedig aufforderte [1]), aufgegeben werden; obwohl die Zürcher insgeheim für den Fall des günstigen Ausgangs der Unternehmung Pace die Allianz mit England zusicherten, so sehr die Eidgenossen sich bisher auch entschlossen gehabt hätten, mit keinem Fürsten mehr in einen Bund zu treten [2]). Man musste sich daher damit begnügen, den Zug nach Mailand mit Truppen aus den fünf Orten und allfälligen Söldnern aus den übrigen auszuführen, und zwar jetzt, entgegen dem frühern Plane, bloss unter Anführung Visconti's und Pace's [3]) und im Vertrauen auf die vom spanischen Gesandten Pedro Urreas zugesagte Unterstützung von Seite des Vicekönigs in Neapel; aber ohne Mitwirkung des Kaisers, gegen den die Erbitterung wegen seines Nichterscheinens in Constanz trotz erneuter Aufforderungen gestiegen war und in dessen Ehrlichkeit hinsichtlich der Bezahlung der für sie bestimmten englischen Gelder durch ihn die Schweizer Misstrauen setzten. Zwar schien der Tod Ferdinands des Katholischen am 20. Januar 1516 das Unternehmen zu gefährden, da jetzt Franz in der

---

1) 1399, 1418, 1456.

2) Pace an Wolsey d. d. Constanz 31. Januar 1466.

3) For him they do esteem for his wisdom and faith and me for my kings money and a little the more because they do evidently see now, that I was not sent into their country to deceive them an Wolsey d. d. Constanz 1. Februar 1470.

Hoffnung, vom Papste unterstützt, von Karl nicht gehindert zu werden, Bourbon seinen Gouverneur in Mailand schon seine Rüstungen zur Eroberung Neapels treffen liess, so dass auch Wolsey Pace seine Besorgniss ausdrückte, Ferdinands Tod möchte bei den Schweizern einen Umschwung zur Folge haben, die indess Pace als durchaus ungegründet zurückwies[1]).

Bisher war es Ferdinand, welcher seit der ersten Invasion die Coalition gegen die drohende Universalmonarchie vorzugsweise betrieb, jetzt fiel diese Aufgabe Heinrich zu und machte ihm die schon bisher innegehaltene Norm des Balancirens noch mehr zur Pflicht, so dass er jetzt beim Uebergewicht der Franzosen in Italien mit erneutem Eifer an ihre Vertreibung dachte und dafür sich eigenhändig an die Eidgenossen wandte, denen er im Fall des Misslingens der Unternehmung eine Universalliga mit dem Papst, Spanien, Dänemark und Polen zu bilden versprach, um jedem der Paciscenten sein ihm von Frankreich geraubtes Eigenthum wieder abzunehmen, da sonst eine dauernde Ruhe unmöglich sei. Zugleich kehrte bald auch Lang mit englischem Gelde zurück und Pace drängte neuerdings um pünktliche und vollständige Beschaffung der versprochenen Subsidien auf den 13. Februar[2]). Hierin lag aber ein Hinderniss, das selbst Wolsey's energische Willenskraft nicht ganz zu überwinden vermochte, da von den zwei möglichen Arten der Geldsendung, directe Uebermittlung der Summen durch Boten an das Heer, oder Auswechslung englischer Gold- und Silberbarren bei den Banquiers zu Antwerpen, den Fugger, Frescobaldi, Campucci, und Lieferung des Geldes durch diese von Augsburg aus, die erste wegen der Unsicherheit der Wege, besonders in Geldern und den Ardennen und um das Auffällige einer Ausschiffung grosser englischer Geldsummen in den Häfen der Nordsee und missbe-

1) An Wolsey d. d. Trient 4. März. State papers VI. 48 ... Brewer 1618 the Swyces doith nothinge regarde itt, but oonly that theye be gladde therof, because they lovydd Hym not tamquam perfidum, so that his dethe here hath hindrede nothings, but rather, according to your desire, set everie thinge forwards.

2) Wingfield an Wolsey 15. Januar. (1464). Pace an Wolsey 1469. Dazu 1457, 1482.

liebige Deutungen derselben, wie denn schon Giustiniani darüber sich beschwerte, zu vermeiden, die zweite wegen des Zögerns, der hohen Zinsen und der mangelnden Zuverlässigkeit der Banquiers unthunlich war. Die Sendung selbst einer so geringen Summe von 50,000 Gulden in Münze nach Italien als Sold für die Krieger war damals eine Aufgabe, von deren Schwierigkeiten man heute keinen Begriff hat[1]).

Inzwischen hatte Visconti mit dem Kaiser die nähern Berathungen gepflogen und traf jetzt die nöthigen Vorbereitungen: er selbst erhielt von jenem den Oberbefehl über die Truppen und bewarb sich auch darum, Heinrichs Lieutenant zu werden. Zwar konnte wegen des Genfer Friedens des Kaisers Forderung an gemeine Eidgenossen, den Franzosen keine Knechte zulaufen zu lassen, ihm selbst aber auf guten Sold und gemeinen Gewinn 12,000 Mann zu bewilligen, keine Folge mehr haben, da nur $5^1/_2$ Kantone sich für Heinrich erklärten. Aber man hoffte, naiv genug, kraft alter besonderer Bünde mit diesen auch noch einige andere, im Ganzen bis auf 10, zur Zulassung von Söldnern bestimmen zu können und auch aus den drei übrigen Knechte mitziehen zu sehen. Bald traf ein kaiserlicher Commissär in Constanz ein, und auf einer Versammlung der Führer, zu der auf die Forderung der Schweizer auch Pace zugelassen wurde, entschied man sich, da Schinner vom Kaiser weitgehende Vollmachten zum Abschlusse mit den schweizerischen Abgeordneten mitbrachte, sofort die Rüstungen zu beginnen; Maximilian versprach, so bald 17,000 Mann beisammen seien, seine Truppen zu ihnen stossen zu lassen und auch den Vicekönig dafür zu bestimmen[2]).

Eine merkwürdige Aufregung und Begeisterung für Heinrich ergriff jetzt alle Gemüther. Niemand durfte sich für Frankreich verwenden. Nur das allfällige Ausbleiben neuer Gelder, da die bereits eingetroffenen nur für zwei Monate ausreichten, und auch noch solche für den dritten Monat verlangt

---

1) Brewer, preface p. LXVIII.

2) Pace an Wolsey d. d. Constanz 5. Februar (1489).

wurden, wofür jetzt Anchises Visconti, Galeazzo's Sohn (oder Eidam?) zu Heinrich geschickt wurde, schien einen günstigen Erfolg der Unternehmung vereiteln zu können. Galeazzo bat selbst um neue 300,000 Gulden, wie denn überhaupt das Geld mit etwas zu freigebigen Händen den Truppen gespendet worden zu sein scheint, so dass Schinner später Pace geradezu beschuldigte, ein Viertheil aller Summen umsonst verschleudert zu haben und Galeazzo Visconti vorwarf, 100,000 Kronen unterschlagen zu haben [1]). Visconti hoffte, schon am 12. 17,000 Mann beisammen zu haben und dann in drei Tagen in die Lombardei herab zu steigen, und Schinner garantirte Wolsey, dass binnen einem Monat die Franzosen aus Italien vertrieben sein würden. Alle sahen in Franz' Rückkehr nach Frankreich im Januar ein Zeichen von Furcht, und Visconti dachte schon an einen Einfall in Frankreich, wenn das nöthige Geld vorhanden sei. Die besten Capitäne aller Schweizer vereinigten sich, die Truppen sammelten sich in Chur. Schon am 20. waren 7000 Mann abgeschickt, ebenso viele sollten am folgenden Tage abziehen, „die grösste Unternehmung, die je gegen Italien stattfand", schrieb, allzu sanguinisch, Pace an Wolsey [2]).

Zu gleicher Zeit, wie diess geschah, bevollmächtigte Maximilian am 20. Ticcioni, Heinrich am 21. Wingfield und Pace zum Abschluss einer Defensivliga, während indess jetzt auch Schinner von weitern Bemühungen um einen Bund mit den Eidgenossen, da derselbe des Genfer Friedens wegen doch nicht gehalten werden würde, abrieth, Wolsey dagegen unter dem Eindruck dieser günstigen Berichte, in der Hoffnung, die Schweizer würden jetzt nicht mehr zögern, auch dafür Vollmachten schickte [3]).

So rückte denn das Heer allmälig vor und befand sich am 2. März schon drei Tagreisen von Trient, wohin der Kaiser

1) 1482 f., 1566 f., 1678.

2) 1466, 1483, 1485, 1559 ff., 1564 ff. If the king and Wolsey saw, what he sees, they would not miss this opportunity for a million of gold. Pace an Wolsey d. d. Constanz 20. Februar (1564).

3) 1488, 1560, 1572, 1574, 1644, (1678).

bereits seine Artillerie und 10,000 Mann geschickt hatte. Am nämlichen Tage traf er selbst ein, besonders da es galt, Brescia zu entsetzen, hielt dann mit den schweizerischen Führern, dem Freiherrn von Roggendorf und dem Bischof von Trient Berathungen und hoffte auch auf Unterstützung durch den spanischen Vicekönig Don Raymon da Cardona. Selbst Pace verlor, als er seine ungewöhnliche Rührigkeit sah, sein gewöhnliches Misstrauen, und Wingfield sprach gar von Wundern, die der Himmel diess Jahr thäte, während Viele auch jetzt noch an seiner Anwesenheit zweifelten. Zu Trient schworen die schweizerischen und die deutschen Hauptleute einander in Schinners Wohnung Freundschaft und Treue und dann rückte das Heer, die Schweizer 15,000—17,000 Mann stark, unter Stapfer und Göldli von Zürich, Dietägen von Salis aus Graubünden und andern erprobten Führern unter Visconti's Oberanführung in der Vorhut, dann die Reiterei und das Geschütz, in der Nachhut die übrigen kaiserlichen Truppen, Maximilian selbst, durch den Genuss des Abendmahls gestärkt, am 9. über Soave gegen Verona vor, wohin der Kaiser Anfangs auch die italienischen Lehenträger des Reichs, Florenz, Siena, Lucca, Genua, Montferrat, Savoyen zu berufen gedachte. Der Papst bot ihm jegliche Hülfe an. Von Verona zog das Heer sofort an den Mincio, den es am 12. auf zwei Schiffbrücken anderthalb Meilen unterhalb Peschiera, ohne Widerstand zu finden, da die Franzosen sich begnügten, Peschiera anzuzünden, überschritt. Der Markgraf von Mantua und die mailändischen Fuorusciti schlossen sich an[1]).

Die Franzosen in Mailand waren durch diesen plötzlichen Aufbruch der Schweizer in Schrecken gesetzt, besonders da sich unter der Bevölkerung selbst eine bedenkliche Gährung zeigte, so dass die Behörden unter strengen Strafandrohungen von den Schweizern zu sprechen verboten. Das französische Heer war getrennt, da ein Theil desselben Brescia belagerte, prahlend dasselbe noch vor der Ankunft der Feinde einzunehmen. Die ein-

1) 1562, 1678, 1684, 1698.

zige Hoffnung der französischen Regierung beruhte auf den Schweizern. Sofort nach der Besiegelung des Bundes hatte Franz von den acht Orten 6000 Mann verlangt, welche sie ihm bewilligten, unter der Bedingung, dass sie nicht gegen ihre Eidgenossen, gegen den Kaiser und ihre übrigen Verbehaltenen gebraucht würden, was Jener zusagte. Diese Truppen sammelten sich unter Albrecht von Stein u. A. in Lausanne, und zogen, trotz der dringenden Abmahnungen ihrer Obern, welche nach öftern Berathungen der auf das Drängen der fünf Orte beschlossen, dem Kaiser ungeachtet der Genfer Verträge kein Hinderniss entgegenzusetzen und die Ihrigen vom Könige abzuberufen, über den St. Bernhard nach Novarra. Die Franzosen in Mailand hatten von ihrem Anzug Kunde; doch waren Viele auch jetzt die Stadt aufzugeben bereit, was indess am energischen Widerstand besonders des alten Trivulzio scheiterte, der vielmehr Mailand in Belagerungszustand setzen liess. Franz selbst suchte um Alles den Papst für sich zu gewinnen, durch das Vorgeben, mit den Schweizern stehe er auf gutem Fusse, ihrer 17,000 unter de la Guiche seien auf dem Wege zu ihm, die Hauptleute entschlossen, die kaiserlichen Schweizer zum Rückzug zu veranlassen [1]), die bedeutendsten Männer aller Schweizer seien für ihn und drei Heere habe er bereit; durch Warnungen vor Maximilian, auf dessen Versprechungen Jener nicht bauen möge, da er des Kaisers Vergangenheit kenne, der jetzt selbst wieder mit ihm in Unterhandlungen stehe; bat den Papst, statt der versprochenen 2000 Schweizer deren wenigstens 4000 zu besolden, gab Bourbon den bestimmten Befehl, Cremona zu besetzen und jedenfalls die Adda zu behaupten, und that Alles, um für gehörige Zahlung zu sorgen [2]).

Mittlerweile war das kaiserliche Heer nach vergeblicher Belagerung Asola's weiter vorgerückt, hatte bei Orcinuovi den Oglio überschritten und drang jetzt über Preauboulin, Verolli und Guisan (?) an die Adda vor, welche es ohne von Seite der Feinde, trotz Bourbons Versprechens und Franz' bestimmten

---

1( 1700 Franz an Pallavicini: qu'ilz les combatront s'ilz estoient infideles.
2) 1583, 1680. 1700 f.

Befehls, Widerstand zu finden, am 23., am Ostertag, bei Rivolta überschritt, so dass jetzt der ganze östliche Theil des Herzogthums — ausser Crema, das noch in den Händen der Venetianer, und Cremona — sich in seinem Besitze befand. Am 24. lagerte es sich zu Fontenelle. Umsonst aber drängte des Kaisers Umgebung Diesen jetzt, mit gewohnter Lebhaftigkeit vorzugehen, die Bestürzung der Feinde, die die Hauptstadt unmöglich behaupten könnten, zu benutzen. Unbegreiflicher Weise liess er sich nicht dazu bewegen. Am Osterdienstag berief er die englischen Gesandten und theilte ihnen und Schinner mit, er habe bestimmte Kunde, dass Franz die schottischen Dinge an Heinrich überlassen wolle, wenn er ihn nicht ferner befeinde, worauf auch Heinrich eingehen werde. Umsonst stellten sie ihm die Grundlosigkeit dieses Gerüchtes vor, da ja Heinrich die Schweizer besolde, Karl durch Gesandte die Vertheidigung Spaniens gegen allfällige Angriffe angeboten und erst neulich wieder eine Vollmacht für eine Universalliga erlassen habe. Abends berief er sie auf's Neue und kündigte ihnen wegen der Unmöglichkeit, die Schweizer zu bezahlen, bis neue englische Gelder einträfen, seinen festen Entschluss an, sich zurückzuziehen und Mailand nicht zu belagern. Alle waren bestürzt. Vergeblich suchte ihn Schinner, da die Einnahme Mailands genug Geld verschaffen werde, durch die Rücksicht auf die Gefahr für die italienischen Republiken, besonders aber Neapel und Novarra, auf die dadurch für ihn entstehende Schande, auf den Verlust der englischen Subsidien von seinem Vorhaben abzubringen. Auch seine Räthe vermochten nichts über ihn. Mitten in der allgemeinen Bestürzung langte ein Sendling Bourbons an, der den Kaiser höhnisch zu einem Trunk nach Mailand einlud, im Fall der Ablehnung aber selbst ihm mit einem Angriff entgegen zu kommen erklärte. Bei dieser Beleidigung raffte sich Maximilian noch einmal auf, bot Bourbon auf den folgenden Tag die Schlacht an, wie er bisher schon dreimal gethan habe, und rückte nun in der That vor die Stadt, wo die Schweizer schon durch die Porta Rencia eindrangen. Allein jener lehnte die Schlacht, die Unmöglichkeit des Sieges

einsehend, ab, und eben diess brachte ihn, trotz Galeazzo's Zureden, dass die Franzosen theils wegen Lebensmittelmangel, theils aus Furcht vor einem Volksaufstande sich kaum zwei Tage halten könnten, trotz Schinners Vorstellungen u. A., auf seinen frühern Entschluss zurück und am 27. nahm er seine frühere Stellung in Fontenelle wieder ein, sich begnügend, einige Schüsse gegen Mailand abzufeuern.

Sofort verbrannten jetzt die Franzosen die Vorstädte aus Furcht, die Schweizer möchten sie in Brand stecken, was auch geschehen wäre. Diese sandten, als sie Maximilian fest entschlossen sahen, ihre vornehmsten Hauptleute zu ihm und liessen ihn wissen, es sei nicht ihr Brauch, dem Feinde den Rücken zu kehren, sie wollten nicht abziehen. Er erwiederte ihnen, er wolle sie einen andern Weg führen, wo sie sichern Sieg haben werden ohne grösseres Blutvergiessen, und forderte sie auf, ihm zu folgen, widrigenfalls er seine Artillerie und Cavallerie von ihnen entfernen werde, was er denn auch that. Sofort brach er unter dem Vorwande, Crema zu belagern, auf und rückte über Busnaw (?) gegen Peschiera, dann über den Oglio nach Pontoglio und am 4. April nach Bergamo vor, um Brandschatzungen von dieser Stadt zu erpressen. Die Schweizer dagegen zogen, die Franzosen durch die Drohung ihrer Rückkehr schreckend, nach Lodi, eroberten die Stadt, sowie das Schloss, erschlugen in wildem Hasse die Besatzung ohne Rücksicht auf ihre Geldanerbietungen, und forderten dann Maximilian neuerdings auf, seine Cavallerie wieder zu ihnen stossen zu lassen, sich selbst aber, wenn er sich fürchte, nach Brescia in Sicherheit zu begeben, bis sie Italien von den Franzosen gereinigt hätten [1]).

Welches die eigentliche Ursache dieses sonderbaren Benehmens des Kaisers gewesen, lässt sich, bis die Publicationen aus österreichischen Archiven so weit fortgeschritten sind, nicht sicher bestimmen. Jedenfalls hatte er sich in mehrfacher

1) Pace an Wolsey preface p. LXX und 1721, sowie 1746, an Wingfield 31. März 1718, Wingfield an Heinrich 4. April 1736, sowie 1854, 1855.

Hinsicht enttäuscht gesehen, da nicht nur wider alles Erwarten die Feinde in der Hauptstadt Stand gehalten hatten, sondern auch die bramarbasirenden Zusicherungen Visconti's von einem Aufstande der Mailänder trotz einer Aufforderung des Kaisers zur Uebergabe sich als unwahr erwiesen hatten, da sie, weil Francesco Sforza sich nicht beim Heere befand, dem Kaiser selbstsüchtige Pläne zuschrieben. Auch begann bereits Lebensmittelmangel sich fühlbar zu machen, befanden sich die Städte der Umgegend Pavia, Lodi, Crema, Cremona, Trezzo und Lecco in feindlichen Händen und war die feindliche Cavallerie der kaiserlichen überlegen Dass das englische Geld ausblieb und darob, was französische List noch vergrösserte (Trivulzio bei Giovio), die Schweizer meuterisch geworden seien, was Maximilian als Grund seines Abzugs angab, scheint kein triftiger Grund, da theils, wie man wusste, das englische Geld unterwegs war, theils Pace Wolsey des Bestimmtesten von der guten Gesinnung der Schweizer versichert und ihn vor gegentheiligen Gerüchten warnt [1]). Auch dass der Kaiser von den Franzosen bestochen worden sei, ist trotz seines anerkannten Wankelmuths und seiner Treulosigkeit unwahrscheinlich, wie denn auch die oben erwähnte Aeusserung Franz' an den Papst nur eine politische List und neue Gerüchte in den Niederlanden von einem Waffenstillstand unbegründet sein mochten. Vielmehr scheint der Hauptgrund von des Kaisers Rückzug darin gelegen zu haben, dass am Tage nach der Rückkehr der Franzosen von der Adda nach Mailand, am 29. März, die Schweizer unter Stein u. A. über 10,000 Mann stark daselbst eingezogen waren, so dass Maximilian, freilich ohne Grund, den Uebertritt der bei ihm dienenden Schweizer zu den in Mailand stehenden, um nicht gegen Brüder kämpfen zu müssen, vielleicht sogar ein ähnliches Schicksal wie Ludovico Sforza im Jahr 1500 fürchten mochte. Andere gaben nennen auch den Tod König Ladislaus von Ungarn

1) 1754 preface p. LXXVII. He may write what he pleaseth him or cause other to the same, but J assure your lordship all that is but trifles. For it is impossible for the Swiss to be more obedient unto any prince than they have been unto him and yet be and so will they continue if the default be not in him.

und die dadurch bedingte Nothwendigkeit einer vormundschaftlichen Regierung daselbst, andere auch eine Krankheit des Kaisers als Ursache seines Abzugs [1]).

Jetzt aber wurde die Lage der Eidgenossen in Lodi bedenklich. Zwar versprachen sie fürs Erste, um einen halben Gulden per Mann, den die Emigranten bezahlten, noch eine Woche zu dienen, und forderten jetzt den Kaiser neuerdings zum Zuzug auf, worauf derselbe zwar stets zustimmend antwortete, allein niemals thatsächlich einging. Besonders gross war die Gefahr für Pace, der schon zuvor sich auf das Schlimmste gefasst gemacht hatte, und dem, als die englischen Gelder immer noch nicht eintrafen, die Schweizer nicht undeutlich zu verstehen gaben, sich an ihn als Bürgen halten zu wollen, worauf beide Theile je einen Boten zur Vergewisserung nach Trient schickten. Zudem standen Schweizer gegen Schweizer in den Waffen. Zuerst sandten am 3. April diejenigen zu Mailand auf Bourbons Wunsch einen Bettelmönch an die zu Lodi mit der Aufforderung, vom Kriege abzulassen, da der französiche König mächtig genug sei, Mailand gegen alle Feinde halten zu können; worauf ihnen indess nach einer Berathung mit Galeazzo und Visconti am folgenden Tage von Seite der Führer die verdiente Antwort zu Theil wurde. Sie liessen hierauf vermelden, sie wollten nicht gegen ihre Brüder fechten, so dass dadurch die Möglichkeit eines Bürgerkrieges beseitigt war [2]). Doch da jetzt fast alle Schweizer Mailand verliessen und ihre Obrigkeiten selbst ihnen dringende Rückzugsbefehle zuschickten, so regten sich neue Hoffnungen auf einen glücklichen Erfolg des Unternehmens, besonders da jetzt auch der Kaiser sich wieder regsamer zeigte. Denn er sah überhaupt, nach seiner Correspondenz mit dem englischen Hofe zu schliessen, die Unternehmung trotz seiner Abwesenheit nicht als vollendet an, sondern hielt am Gedanken fest, sie

---

1) 1736, 1746, 1754, 1773, 1885; vgl. 2114.

2) 1718, 1735, 1761. 1851, Kaiserliche Schweizer an die zu Mailand 4. April (1737), deutsch bei Anshelm V. 235. Ebenda Schweizer zu Mailand an die zu Lodi vom 23. (?) April.

durch die Schweizer fortführen zu lassen und nach Kräften zu unterstützen [1]). Auf günstige Aeusserungen Heinrichs hin erklärte er wieder thätigen Antheil an den Operationen nehmen zu wollen, und versprach, auf Schinners Drängen, den Markgrafen Kasimir von Brandenburg in seinem Namen zum Heer stossen zu lassen. Allein trotz seiner steten Versprechungen der Rückkehr entfernte er sich stets mehr von Italien, und zugleich wurde eine neue englische Sendung von 25,000 Gulden, welche von Trient nach Brescia kam, und welche, wenn auch nicht genügend alle Ansprüche zu befriedigen, doch die Unternehmung wesentlich hätte fördern können, eben als sie der Markgraf ins Lager hätte escortiren sollen, von den deutschen und spanischen Truppen in Brescia (die Schweizer glaubten mit Wissen und Willen des Kaisers, von dem sie daher auch fürderhin ähnliche Gefahren fürchteten, und der Frescobaldi, die das Geld geliefert und die sie für von den Franzosen bestochen hielten), zurückgehalten und zur Befriedigung ihrer eigenen Soldansprüche verwendet. Immerhin aber schien auch jetzt noch der Umstand, dass das Land selbst zu einer Empörung bereit war, dass das venetianische Heer selbst aus Geldmangel sich aufzulösen drohte, dass neue Schweizer anlangten, Aussichten auf einen günstigen Erfolg des Kriegs zu gewähren. Zudem ging am 16. April eine neue Sendung von 50,000 Gulden, welche die Welser und Fugger geliefert hatten, diessmal unter schweizerischer Escorte ins Heerlager zu Pace ab. Die Fugger waren selbst zu neuen Zahlungen bereit. J. B. Spinelli kam mit 90,000 Gulden aus den Niederlanden und konnte binnen acht Tagen eintreffen. Auch machte das englische Cabinet dem Kaiser durch Wingfield und Johann Hesdin, Margarethens Seneschall, neue Anträge über einen engern Bund zwischen den drei Fürsten. Der Abschluss

1) Erst im Mai, als auch diese letzte Aussicht verloren war, richtete Maximilian ein Entschuldigungsschreiben an Heinrich, worin er als Gründe seines Abzuges aus der Lombardei Mangel an Geld und Proviant und den Umstand bezeichnete, dass die Feinde ihm nicht haben entgegen treten wollen. d. d. Tergesillas 16. April (1774), ex Valle Solis 18. April (1781), d. d. Trient 16. Mai (1830).

eines solchen war um so wahrscheinlicher, als jetzt auch Karl den Schweizern 45,000 Ducaten zu bezahlen befahl, die noch sein Vorgänger für diesen Zweck bereit gelegt hatte, und sich *jetzt* wieder, aus Furcht vor einem französischen Angriff auf Navarra, Heinrich näherte [1]).

Mittlerweile hatten die Schweizer nach einem neunzehntägigen Aufenthalte Lodi, wo bereits Lebensmittelmangel sich fühlbar zu machen begann und das jetzt von den Franzosen geplündert wurde, verlassen, waren über die Adda gezogen und lagerten jetzt zwischen Bergamo und Brescia, wo sie auf die Ankunft des englischen Geldes und die Rückkehr des Kaisers warten wollten. Sie weigerten sich aber mit den Franzosen zu kämpfen, bis ihnen der Sold für zwei Monate vollständig ausbezahlt sei, was Pace in ausserordentliche Verlegenheit setzte, so dass er Wolsey bat, von dem Plan einer schweizerischen Invasion in Frankreich schon in diesem Jahre abzulassen und den Papst auf's Ernstlichste zu thatkräftiger Unterstützung aufzufordern.

Ebenso gefährlich indess als das Ausbleiben der Gelder scheinen für den unglücklichen Ausgang der Unternehmung Zwistigkeiten zwischen Schinner und Pace gewesen zu sein. Zuerst bestanden solche zwischen Schinner und Visconti, auf welchen Jener wegen seines grösseren Ansehens bei den Schweizern neidisch war; dann ward aber auch Pace in dieselben verwickelt, weil er Galeazzo's Partei ergriffen hatte, und aus Rücksicht auf Maximilians Unzuverlässigkeit und im Interesse der Unternehmung selbst sich weigerte, Schinner gewisse Summen einzuhändigen, die der Kardinal für den Kaiser forderte und, mit seinem aufbrausenden Wesen, sich selbst zu verschaffen drohte, gleichviel ob Pace wolle oder nicht, da er Vollmacht habe, darüber nach Belieben zu verfügen. Auch früher ahnte Pace schon Intriguen Schinners gegen ihn in England [2]).

---

1) 1740, 1752, 1754, 1775, 1784 ff., 1792, 1799, 1816, 1835, 1842, 1854. Preface p. LXXIV f.

2) 1792, 1799, 1813, 1816 f. Sion dares not refuse him and Sir Robert takes him for a God

Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse wieder, als eine neue Sendung von 30,000 Gulden aus Augsburg eintraf, als auch Bergamo 12,000 Gulden Brandschatzung bezahlte und jetzt Schinner vom Kaiser mit der obersten Leitung der Angelegenheit betraut wurde; was die Schweizer mit solcher Freude erfüllte, dass sie alle Pace in seiner Wohnung bestürmten und ihm anboten, auch ohne Mitwirkung des Kaisers mit den Franzosen zu kämpfen, selbst wenn dieselben 100,000 Mann stark wären. Allein Schinner selbst brachte nur 21,000 Gulden mit, was nicht genügte, um alle Ansprüche zu befriedigen, so dass die Truppen neuerdings meuterisch wurden, und 7000—8000 Mann am nämlichen Tage abzogen, weil sie sich sowohl von Schinner als vom Kaiser getäuscht glaubten. Die Uebrigen hingegen rückten voll Kampfeslust gegen Peschiera dem vereinigten französisch-venezianischen Heere entgegen, das am 28. April Mailand verlassen und das ganze rechte Ufer der Adda von Lecco bis Cassano besetzt hatte, und schlugen es mit bedeutendem Verluste zurück, ohne es indess, aus Mangel an Geschütz und Reiterei, zu verfolgen. Hierauf zogen sie sich nach Bixausane (?) zurück, wo sie 1—2 Tage auf die englischen Subsidien warten wollten. Als diese aber ausblieben, wurden Schinner, gegen den die Erbitterung besonders gross war, weil seine Feinde stets gegen ihn reizten, Graf Cariati und Pace gefangen genommen und mit Gefängniss in der Schweiz bedroht, wenn jene Gelder nicht noch an demselben Tage eintreffen würden. In der Nacht langte ein Angestellter Frescobaldi's mit 32,000 fl. an, worauf die Gefangenen frei gelassen wurden; am folgenden Tage erschien Frescobaldi selbst mit Hesdin, Marguerite's Maitre d'hôtel, und Wingfield, welche Maximilian am 7. Mai zur Berathung mit Pace und Schinner abgeschickt hatte und die von den Schweizern neuerdings weitgehende Offerten, 100,000 Mark nämlich, zur Erneuerung des Feldzuges machten. Da aber nach solchen Vorgängen

---

and thinks that all his deeds and thoughts do proceed ex Spiritu Sancto. 1686. Sion is hated for having forged letters appointing him general of all the Swiss.

nicht mehr auf des Kaisers Rückkehr zu hoffen war, so beschlossen die Schweizer, nicht weiter vorzurücken; ein Entschluss, den auch Galeazzo, der nach einer in Brescia überstandenen Krankheit jetzt wieder zum Heere stiess, und Pace nicht missbilligen konnten. Sie begnügten sich vielmehr, die Schweizer aufzufordern, ihren Obern in der Schweiz mitzutheilen, dass Heinrich wenigstens seine Pflicht erfüllt habe, so dass auch Visconti nicht in Misscredit kommen könne, und keinen Frieden mit Franz einzugehen, sondern eher mit Heinrich sich zu verbünden. Die Schweizer sagten diess zu, mit dem Beifügen, dem Kaiser nie mehr vertrauen und dienen zu wollen, und notificirten diess auch Heinrich. Folgenden Tags zogen sie, nach Befriedigung aller ihrer Soldansprüche, über Riva heim; mit Ausnahme von 1000 Mann, die mit 4000 Lanzknechten, in der Folge unter Schinner, der wenigstens Brescia und Verona retten wollte, Verona besetzten [1]); wofür jetzt auf seinen Rath der Kaiser den englischen Gesandten eine Schuldverbürgung von 60,000 fl. abtrotzte.

Das ganze Land, das der Kaiser so rasch erobert hatte, kehrte jetzt wieder unter die französische Herrschaft zurück, und am 23. Mai eroberte Lautrec, der an Bourbons Stelle die Statthalterschaft über Mailand, übernahm, sogar Brescia wieder, das er den Venetianern zurückgab.

Pace aber stellte den Schweizern neuerdings ein glänzendes Rechtfertigungszeugniss aus, indem er sie von aller Schuld am Misserfolg der Unternehmung freisprach, letztern vielmehr dem Kaiser zuschrieb, und warnte Wolsey gegentheiligen Berichten Glauben beizumessen, wie sie namentlich von Wingfield ausgingen, der Maximilian sclavisch ergeben, ihn möglichst zu entschuldigen suchte und den unglücklichen Ausgang u. A. dem meuterischen Geist der Schweizer beimass, der sich schon in Trient geäussert haben sollte [2]).

---

1) Briefe Pace's und Wingfield's. 1816, 1833 f. 1854. 1877—80, 1885. The Swiss Captains to Henry VIII, d. d. Trient ?. Mai (1881).

2) Pace an Wolsey d. d. Trient 12. Mai preface p. LXXX they would not that any fault should be laid unto their master but to the Swiss, who J assure your Grace upon my faith to God and to the king have done in this enterprise all that it was possible for men to do. but

In Trient blieben Sforza und Schinner einstweilen beim Kaiser, um eine neue Unternehmung vorzubereiten, während Visconti auf's Neue zu demselben Zwecke in die Schweiz ging, Pace vorerst nach Augsburg, Frescobaldi nach England sich begab. Auch Maximilian selbst schrieb, mit einer merkwürdigen Naivetät, in diesem Sinne an Heinrich und bat Wolsey, auch auf die Schweizer so einzuwirken[1]).

Bei der ganzen Unternehmung hatte Leo X. eine zweideutige Rolle gespielt. Anfangs hatte er Maximilian versichert, Franz keine Hülfe leisten zu wollen, wozu er doch verpflichtet sei, zu gleicher Zeit aber die Schweizer vom Zuge abgemahnt, weil Franz sein Bundesgenosse, also dessen Feinde auch die seinigen seien. Zugleich gab er Jürg auf der Flüe, welcher als Schinners Gegner lange Zeit von Julius II. gefangen gehalten worden war, frei, der nun sofort für Franz Truppen warb. An Heinrich hatte der Papst die Aufforderung zu einem allgemeinen Frieden ergehen lassen. Als darauf die Unternehmung einen glücklichen Anfang nahm, sandte Leo dem Kaiser den Cardinal Bibbiena entgegen, entschuldigte sich dann aber bei Maximilians Abzug bei Diesem, er würde sich ohne dieses Ereigniss mit ihm verbündet haben[2]), während Bibbiena sich nun mit Bourbon verständigte.

Am englischen Hofe war der schimpfliche Erfolg des Krieges zuerst durch einen Brief Franz', d. d. Lyon 20. April, am 23. bekannt geworden, indess in der ganz irrigen Fassung, dass der Kaiser geflohen sei, und hatte grosse Bestürzung erregt. Ticcioni zeigte aber die Grundlosigkeit jener Mittheilung und bald trafen Briefe ein, die etwa um Ostern geschrieben, meldeten, der Kaiser würde am folgenden Tage seinen Einzug in Mailand halten, was Heinrichs Project eines Einfalls in Frankreich und eines Bundes mit Maximilian und Karl, mit Einschluss des Papstes und der Schweizer, Ungarns und Dänemarks und einiger deutscher Fürsten gegen Frankreich för-

the Emperour to his inestimable rebuke and shame would not suffer them to take Milan when they were sure to have it. Vgl. 1884 Wingfield an Wolsey d. d. Trient 13. Mai,

1) 1885, 1890, 1892, 1902, 2016.

2) 1729, 1739. 1754. Rawdon-Brown I. 210.

derte. Auffallender Weise scheint aber Heinrich selbst am 6. Mai noch keine sichere Kunde vom Ausgang des Feldzugs gehabt zu haben, da er unter diesem Datum in Beantwortung eines Briefes Schinners Maximilian für seine Bemühungen dankt und seine Hoffnung ausdrückt, er werde aus seinem Siege Nutzen ziehen [1]).

Um nun vor Allem Heinrich, ohne dessen Hülfe jede neue Unternehmung unmöglich war, für eine solche zu bestimmen, machte ihm jetzt der Kaiser jenes famose Anerbieten, ihn zu adoptiren und ihm die Kaiserwürde sowie Mailand zu übergeben, nachdem andere Ansichten, dieses entweder in der Stellung einer freien Reichsstadt zu belassen, oder Sforza damit zu belehnen, abgelehnt worden waren, weil Sforza zu jung sei. Pace warnte dringend vor diesen Eröffnungen, da das Anerbieten entweder eine blosse Täuschung, oder andernfalls unausführbar sei, bei der Abneigung der deutschen Fürsten, bei der Werthlosigkeit der Kaiserwürde, bei der Ungerechtigkeit, Mailand Sforza zu entziehen (was eine Intrigue Schinners sei, dessen Einfluss sich Sforza zu entziehen wünsche), bei der Schwierigkeit, es zu behaupten und bei der Zuneigung der Bevölkerung zu Sforza. Jedenfalls, bat Pace, des Kaisers Vorschlag erst nach vorhergegangner Eroberung des Herzogthums anzunehmen; während Wingfield und Schinner, die in der Kaiserwürde noch etwas mehr als einen blossen Titel erblickten, ebenso dringend die Annahme des Anerbietens empfahlen. Durch Wingfield liess Maximilian Heinrich den Vorschlag machen, mit 3000 Reitern und 4000 Bogenschützen über Ypern, Tournay, Namür, Luxemburg nach Trier zu kommen, um sich dort zum Kaiser erklären und mit Mailand belehnen zu lassen, und dann mit einem kaiserlichen Heere unter Suffolk, das Maximilian als „superatendente“ begleiten werde, über Chur und Como zur Kaiserkrönung nach Rom zu gehen [2]).

---

1) Le Glay, Négociations diplomatiques entre la France et l'Autriche. Paris 1845, II. 201. Brewer 1865. 1964.

2) Briefe Pace's d. d. Trient 12., 21. und 23. Mai. (1878, 1923, 1931.) Wingfields d. d. Trient . Mai, 7. Juni. (1902, 2014.) Schinners an Heinrich 16. Juni. (2044.)

Auch in der Schweiz, aus der 5000 Mann in Maxens Solde in Verona standen, suchte Dieser jetzt für eine neue Unternehmung zu wirken; er ordnete den Bischof von Constanz u. A. an die Schweizer ab, um sie von einer Einigung mit Franz abzuhalten, hoffte sie hiezu durch sein eigenes Nichteingehen auf Franz' Vorschläge, der ihm den Besitz Mailands gegen Restitution Brescia's und Verona's an Venedig angeboten habe, zu bestimmen, und beschwerte sich zugleich bei der Tagsatzung über den Abzug ihrer Truppen aus Mailand und die feindseligen Pläne der acht Orte. Im gleichen Sinne war auch Visconti in der Schweiz thätig, der ebenfalls Heinrich bat, die Anerbietung Mailands, zu der vielleicht Maximilian theilweise aus Furcht vor den Schweizern bestimmt worden war[1]), wenigstens der Form nach anzunehmen, um es nachher Sforza zu überlassen. Für Diesen seien auch die Schweizer günstig gesinnt, deren Heinrich so viele haben könne, als er wolle; mit denselben hoffe Visconti die Franzosen mit grossem Verlust aus Italien zu vertreiben[2]).

In England war man in der That trotz des glänzenden Fiasco geneigt, eine neue Unternehmung zu fördern, ohne indess auf Maximilians weitgehende Anerbietungen einzugehen; man baute dabei vor Allem auf die Eidgenossen. Pace erhielt Instruction, vor Allem ihnen für ihre gute Gesinnung für Heinrich zu danken, sie in derselben zu erhalten und ihnen mitzutheilen, dass Heinrich eben jetzt mit Karl und dem Papste über einen Bund und Pensionen für sie verhandle; ihnen auch aus den noch übrigen Geldern solche Summen anzubieten, wie sie Pace und Galeazzo passend schienen. Doch solle Pace mit aller Vorsicht vorgehen und die Schweizer für eine Schlacht, nicht für einen blossen Scheinkampf bestimmen; eine Aeusserung, welche aus dem Eindruck von Wingfields gehässigen Berichten hervorgegangen sein mochte, welche aber Pace als unrichtig energisch zurück-

1) Ait jam pro certo cognovisse agi de danda singulis cantonibus Helvetiorum sua portio[ne] de ducatu Mediolani quod Helvetii tam potentes redderentur quod in ipsa viscera tiv[...] penetrarent, 1914.

2) Ebenda und 1909.

wiess. Insbesondere sollte er auf die Schweizer durch Hinweisung auf die für sie in der französischen Herrschaft über Mailand liegende Gefahr und Nachtheile, auf den Kaiser durch den Hinblick auf die Möglichkeit einer Aussöhnung mit Franz im Falle, dass nicht bald ein neuer Feldzug stattfinde, einwirken. Jedenfalls sollte indess die Unternehmung nicht über Mailand hinausgehen und von einer Invasion Frankreichs Umgang genommen werden, da einerseits Heinrich eine solche selbst nicht ausführen könne, andrerseits er ohnehin schon die Kosten allein zu tragen habe. Zudem erhielt Pace neue Vollmachten für seine Verhandlungen mit den Schweizern, die sich verpflichten sollten, Heinrich, der auch die Zeit des neuen Zugs bestimmen sollte, so viele Truppen als er verlangte zu stellen, und keinem Fürsten gegen ihn Hülfe zu leisten, während der König sie im Fall einer Wiedervertreibung aus Mailand, wo für sie wieder ein ähnliches Protectoratsverhältniss erstrebt worden zu sein scheint, wie es 1512—1515 bestanden, mit Geld unterstützen sollte. Sollten sie indess auf eine bestimmte Summe dringen, so hatte Pace weitere Weisungen Wolsey's einzuholen. Mit Bezug auf Schinners Wunsch einer Geldzahlung für drei Monate bot Heinrich für einen neuen Zug Besoldung auf zwei Monate an, in der Hoffnung, dass diese Zeit genügen werde, stellte aber andernfalls noch eine Summe von 40,000 Kronen zur Verfügung. Zugleich wurden Pace 40,000 Gulden zu diesem Zwecke übersendet, auf welche neuerdings wieder der Kaiser schon am 10. Juni, drei Tage nach ihrer Ankunft, für sich Ansprüche erhob, die Pace natürlich zurückwies; binnen einem Monat würden 25,000 weitere folgen, sollten aber so sparsam als möglich verwendet werden. Vor Allem sollte Pace sich mit Schinner und mit diesem auch Visconti, der sich dazu geneigt zeigte, obschon er bei Schinners Verleumdungssucht keine lange Dauer der Eintracht erwartete [1]), versöhnen und mit einzelnen hervorragenden Parteiführern in Verbindung

1) An Heinrich d. d. Zürich 2. Juni (1782), quia centies lingua sua peccavit et centies reconciliavit et tamen nunquam duravit per hebdomadem.

treten [1]. In einem eigenen Schreiben dankte zugleich Heinrich selbst den Schweizern für ihre gute Gesinnung, bat um Fortdauer derselben und sprach sie von jeder Schuld am Misserfolg des Feldzugs frei [2].

Pace war inzwischen in Augsburg zur Besorgung der financiellen Angelegenheiten thätig gewesen und wartete nur noch auf die Ankunft des Anchises Visconti — den Heinrich zu den Eidgenossen abordnete, theils um zu vernehmen, wie sein Geld verwendet werde, theils um den Intriguen der französischen Agenten entgegen zu arbeiten, — um selbst in die Schweiz zu gehen. Er that diess um so lieber, als ihm der längere Aufenthalt beim Kaiser lästig geworden war, da Maximilian ihn wegen seiner entschiedenen Weigerung, ihm die für die Schweizer bestimmten Gelder zu überlassen, schimpflich behandelt, bald aus dem Reiche ausgewiesen, bald ihn wieder zurückberufen hatte, ihm aber jetzt befehlen wollte, nur mit seiner Zustimmung und nach vorhergehender Berathung mit ihm mit den Schweizern zu verhandeln. Doch gedachte Pace sich bloss in Constanz aufzuhalten, weil ihm, nach seinen bisherigen Erfahrungen in guten und bösen Zeiten, nicht rathsam schien in die Schweiz selbst zu gehen, wo seine Ankunft sehnlich erwartet wurde.

Sofort begann er nun mit den beiden Visconti in der Schweiz seine frühere Thätigkeit wieder. Hier hatte sich seither, da gegen Heinrich keine Beschwerden vorlagen, die Stimmung nicht wesentlich verändert, so dass es Pace leicht war, die fünf Orte wieder für England zu begeistern, und auch seine, sowie die Berichte Jener ausserordentlich, wenn auch etwas übertrieben, günstig lauteten [3]. Noch vor dem Eintreffen der neuen Gelder behaupteten sie, alle Schweizer gewinnen zu

1) Wolsey an Pace d. d. London 28. Mai 1942 f. 31. Mai 1965.

2) 1966.

3) For we shall have as many Swiss as we shall have money to pay wages unto them and they desire none other but to destroy the whole power of France and Venetians, if they will to come against them and as touching striking of battle no man can keep the Swissers from that if only that they shall be truly paid. 1962, 1964, 2034, 2042, 2090.

können, wenn sie nur Geld hätten; Berichte, welche Heinrich dem venetianischen Gesandten gegenüber geltend machte, der ihm stets von einer Einigung der Schweizer mit Frankreich sprach[1]). Den Erfolg sah Pace vor Allem in der sofortigen Ausführung der Unternehmung[2]). Mit Galeazzo und Frescobaldi war er einig, dieselbe ganz ohne Mitwirkung des Kaisers nur durch die Eidgenossen in englischem Solde zu Stande zu bringen und Maximilian auch keine Gelder anzuvertrauen, wie er denn auch dessen neuen Geldforderungen für eine Bekämpfung Lothringens durch die Schweizer hartnäckig zurückwies. Um so thätiger war dagegen in des Kaisers Interesse Schinner, der jetzt, wohl für diesen Zweck, neuerdings seinen Secretär, Melchior Lang, an den englischen Hof schickte und sich mit den härtesten Worten über Pace beschwerte, der bei den letzten Werbungen zu wenig ökonomisch mit den englischen Geldern vorgegangen sei, ein volles Viertheil derselben verschleudert habe, und es zugleich auch an der nöthigen Discretion fehlen lasse, da er das ihm von Schinner unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraute Project der Ueberlassung Mailands an Heinrich, Sforza mitgetheilt habe; auch Visconti, klagte Schinner, habe beim nämlichen Anlass volle 100,000 Kronen für sich unterschlagen. Schinner warnte Heinrich dringend von einer Unternehmung ohne Verbindung mit dem Kaiser, da dieser sich dann aus Rache leicht mit Franz einigen könnte, die französich gesinnten Schweizer dagegen eben diess, als mangelnde Sicherheit des Erfolgs, zum Vorwande für ihre Theilnahmlosigkeit nehmen würden, die Schweizer ohne Artillerie und Cavallerie untauglich seien, endlich auch die Besoldung derselben ohne den Kaiser und die Mithülfe Karls schwer wäre[3]). Und eben diess mochte auch der Grund sein, warum

---

1) J tell you all the Swiss are mine, let talk who will, they are all mine and the Pope anxious to join and is firmly united with the Emperour, the Catholic king, myself and the Swiss. Rawdon Brown I. 231

2) If the king will do this is sure that they will not only faithfullfy fight against the French but also against all devils in hell ad recuperandam praeteritam infamiam in quam inciderant culpa Caesaris or else expel the French out of Italya. An Wolsey d. d. Augsburg 7. Juni (2016).

3) An Heinrich d. d. Trient 16. Juni (2044 f.)

jetzt der Kaiser, der Visconti's grosses Ansehen bei den Eidgenossen nicht gern sah und stets bei Heinrich sich über dessen und Pace's Intriguen beklagte, sich jetzt wiederum mit Wingfield in Constanz einfand und neuerdings seinen maître-d'hôtel Hesdin an Heinrich sandte, zumal des Letztern fortwährende Weigerung, jene auf seinen Namen aufgenommenen 60,000 fl. anzuerkennen und die eben zu dieser Zeit erfolgte Beförderung Pace's zum Staatssecretär eine Erkältung Heinrichs gegen Maximilian selbst zu sein schien[1]). Wiederum machte nun der Kaiser den Eidgenossen Anerbietungen über einen allgemeinen Bund und Pensionen, die er natürlich mit englischem Gelde hätte realisiren wollen; die Eidgenossen gingen aber nicht darauf ein, da sie erst Heinrichs Ansicht darüber hören wollten[2]). Und allmälig gaben nun auch Pace und Visconti, als sie erkannten, dass Maximilian es ebensowohl mit seinem Anerbieten, Mailand Heinrich zu übertragen, als mit der Theilnahme an der neuen Unternehmung ernst meinte, ihre frühere Ansicht auf und riethen Heinrich zur formellen Annahme desselben, um das Herzogthum nachher Sforza zu überlassen, und zu dessen Zulassung zum neuen Zuge[3]). Auch näherte sich jetzt Wolsey dem Papste wieder, forderte ihn dringend auf, fürderhin mit grösserer Aufrichtigkeit vorzugehen und sich als Haupt an die Spitze des allgemeinen Bundes zu stellen, und bot ihm zugleich für Lorenzo eine Verbindung mit der englischen Königsfamilie an. Seinen Vorstellungen ist es wohl zuzuschreiben, dass Leo jetzt nicht nur dafür Vollmachten nach England, sondern auch einen ausserordentlichen Bevollmächtigten, Jacobo Gambarro, mit Geldern in die Schweiz sandte (einen heftigen Franzosenfeind, der mit den Schweizern schon am Feldzuge von 1515 Theil genommen hatte), um jetzt Schinner mit Galeazzo zu versöhnen und jenen für Sforza günstig zu stimmen. Freilich sollten diese Gelder,

1) 2095, 2104 ff., 2179.
2) 2076, 2089, 2095, 2104.
3) 2010, 2076.

wie der Papst gegen Franz versicherte, nur für Pensionen bestimmt sein! [1]). Zu gleicher Zeit ging aber auch das Gerücht, der Papst unterstütze unter der Hand eine von Franz vorbereitete Unternehmung wider Neapel.

Am 23. Juni ertheilte Wolsey Pace neue Instructionen für seine Verhandlungen mit den Schweizern, denen Heinrich selbst neuerdings für ihre guten Gesinnungen dankte und seine Geneigtheit aussprach, die Kosten eines neuen Zuges auf zwei Monate zu tragen. Pace hatte ihnen mitzutheilen, dass Heinrich über einen allgemeinen Bund mit den päpstlichen, kaiserlichen und spanischen Gesandten und über eine jährliche Pension für die Schweizer selbst bis auf 40,000 Angels verhandle; er sollte sie auffordern, möglichst bald eine Gesandtschaft zum Abschluss des Bundes und zu näheren Vereinbarungen über Geldvorschüsse für den italienischen Feldzug zu senden, deren Bestimmung jetzt schon nicht möglich sei, da weder die Truppenzahl noch die Zeit des Dienstes Heinrich bekannt sei; wären aber die Schweizer über diese beiden Punkte nicht zur Abordnung einer Gesandtschaft zu bestimmen, so habe Pace Wolsey selbst Mittheilung zu machen, ferner da alles Geld vom vorigen Zuge her schon verausgabt, über den wahrscheinlichen Erfolg eines neuen auch Schinners und Visconti's Ansicht einzuholen und all diess durch einen Courrier, der binnen 7—8 Tagen die Reise zurücklegen könne, zu berichten. Auch mit dem Papste habe Pace durch Vermittlung des Bischofs von Veroli in Verbindung zu treten, für eine Trennung der Venetianer von Frankreich thätig zu sein, und Sforza mitzutheilen, dass Heinrich zwar Mailand für sich nicht wünsche, aber es Max zu Liebe nicht gerade ausschlagen dürfe. Vor Allem sollte er aber auf die Schweizer durch Aussicht auf die Vortheile einwirken, die ihnen durch die Gewinnung Mailands erwachsen würden, indessen jedenfalls von den bereits übersandten Geldern bis auf weitere Befehle Heinrichs nichts für die Schweizer verwenden, ehe der feste Entschluss der übrigen Fürsten zur Theilnahme

1) Martene et Durand, Amplissima Collectio III. 1270. Brewer 2071, 2089, 2151; 2155, 2167, 2243.

bekannt sei, da diese sonst dadurch gleichgültiger werden könnten. Jedenfalls solle er den französischen Frieden zu hintertreiben suchen und einen raschen Schlag gegen Mailand vorbereiten. Zugleich waren 24,000 fl. beigelegt, und eine weitere Sendung von 60,000 fl. wurde vorbereitet. Schon am 24. Juni erhielt Pace von Wolsey neue Weisung, den Schweizern eine jährliche Pension von 20,000 Nobles in Aussicht zu stellen mit allmäliger Steigerung auf 40,000, diese Summe jedoch nicht zu überschreiten, und, falls sie nicht bis zur schliesslichen Entscheidung der übrigen Liguisten warten wollten, sondern Miene machten, sich mit Franz einzulassen, aber nur im äussersten Falle, 8000 L. unter sie zu vertheilen.

Sofort trat nun Pace diesen Instructionen gemäss mit den Schweizern in Unterhandlungen. Das gemeine Volk zwar fand er noch stets ganz für Heinrich gestimmt, unter den Vornehmen dagegen eine völlige Spaltung, so dass er vom Vorschlage einer Gesandtschaft nach England abstrahiren zu müssen glaubte, da eine solche mit hinlänglicher Vollmacht eben desswegen doch nicht möglich sei. Zürich besonders hing noch stets mit alter Treue an Heinrich. Diesen beruhigte er völlig über seine Besorgniss, die Eidgenossen möchten seine Gelder ohne eine entsprechende Gegenleistung in Empfang nehmen; alle derartigen Einflüsterungen von gewisser Seite her seien nichts als Verleumdungen. Zuerst habe er (Pace) ihnen eine jährliche Pension von 20,000 Nobles angeboten, darauf aber noch keinen Bescheid bekommen. Die Zahl der Schweizer hänge ganz von Heinrichs Belieben ab. Dagegen hatte er sich durch Wolsey's Weisung, kein Geld zu verausgaben ausser im Nothfall, ausserordentlich beengt gefunden, da er durch eine diessfallsige Weigerung Misshandlungen und selbst Todesdrohungen entgegensehen konnte, wie ihm denn überhaupt seine Stellung, da er sich stets von einer Menge vornehmer und geringer Bettler umringt sah, nachgerade lästig fiel [2]). Doch waren seine Aus-

1) 2066, 2084.

2) An Wolsey d. d. Constanz 24. Juni 2089. Revme. Dne. mallem esse apud inferos quam hic, nam ibi poena nocet, hic nulla virtus prodest, nec . . . nec ratio nec consilium nec doctrina hic locum habent, sola pecunia petitur.

sichten auf Abhaltung der Schweizer von Frankreich stets noch sehr günstig; auch schien ein neuer Feldzug Erfolg zu haben, da die spanischen Truppen schon nahe bei Bologna standen, der Papst geneigt war, ihnen vom Kirchenstaate aus Lebensmittel zu liefern, und die Colonna's, besonders der erst jüngst von Franz auf freien Fuss gesetzte Prospero, zum Losschlagen bereit standen. Vor Allem aber drängte Pace zur Eile. In ähnlichem Sinne schrieb auch Galeazzo, der schon im Juni mit Erfolg französischen Friedens- und Truppenwerbungen auf einer Tagsatzung zu Baden entgegengetreten war[1]), wo er officiell auch über die Ursachen des Misserfolgs des Frühlingsfeldzugs gefragt worden war und als solche insbesondere des Kaisers Furcht wegen der Ankunft der Schweizer in Mailand angegeben hatte.

Wolsey's Anerbietungen für die Schweizer gestalteten jetzt auch das Verhältniss zwischen Heinrich und Maximilian wieder besser. Letzterer jetzt durch die Erkenntniss beruhigt, dass jener nicht ohne ihn vorgehen wolle, liess seine Gesandten in der Schweiz wieder mit Pace conferiren und fand jetzt auch Mittel, die schweizerische Besatzung in Verona zu besolden, um so nicht der Nothwendigkeit ausgesetzt zu sein, sie entlassen zu müssen, was für seine jetzigen Werbungen von Nachtheil gewesen wäre. Der Kaiser machte den Eidgenossen nun neuerdings den Vorschlag, in englischem Solde den Grafen von Geroldseck gegen den Herzog von Lothringen, mit dem sie in alter Fehde lagen, zu unterstützen. Und was noch mehr war, Heinrich schien nicht ungeneigt, Maximilians frühere phantastische Anerbietungen anzunehmen; er wies zwar des Kaisers Vorschlag einer eigenen überseeischen Unternehmung zurück, gelobte aber der Freundschaft mit demselben treu bleiben und nur eine gemeinsame Unternehmung ausführen zu wollen[2]).

Mittlerweile hatte auch in der Schweiz eine Entscheidung stattgefunden. Selbst die glänzenden Anerbietungen Heinrichs

---

1) An Wolsey d. d. Zürich 10. Juli (2151). Galeazzo d. d. Zürich 6. f. Juni, 10. Juli (2011, 2013, 2155.) Dazu Anshelm V. 245.

2) 2154, 2156, 2176, 2187, 2201.

vermochten nicht das Bedürfniss nach Ruhe und das Bewusstsein zu unterdrücken, dass, bevor die Eidgenossen wieder thätigen Antheil an der europäischen Politik nehmen könnten, sie sich unter sich selbst wieder vereinigen müssten. Auf einer Tagsatzung zu Zürich am 23. Juli, wo alle Orte wieder gemeinsam tagten, erliessen sie an die fremden Gesandten die Aufforderung, mit ihren Werbungen zuzuwarten, bis sie sich selbst wieder vereinigt hätten. Die fünf Orte schlugen Heinrichs Vorschläge aus, was sie ihm selbst, unter Verdankung seines Schreibens und seiner guten Dienste', anzeigten [1]), forderten aber zugleich ganz bestimmt, dass die acht Orte ihren Bund mit Franz ebenfalls aufgeben sollten, was Visconti als einen grossen Gewinn mit der grössten Freude am 29. Heinrich anzeigte [2]); wie er denn auch im ferneren Verlauf oft von dem schon bei Luzern mit Erfolg gekrönten Bestreben der fünf Orte, die übrigen zu sich hinüberzuziehen, berichtete, so dass nicht nur die französischen Gesandten aus Furcht aus Bern geflohen seien, sondern auch der Bastard von Savoyen, der mit neuen Anträgen von Franz kommen sollte, nicht in Bern zu erscheinen gewagt, sondern um eine Gesandtschaft nach Genf ersucht habe. In dieser zweifelhaften Lage konnte daher nichts eine Aenderung zu Stande bringen, als eine sofortige Kriegserklärung von Seite Englands an Frankreich und die rasche Inhandnahme der Unternehmung, wofür nicht nur Visconti, sondern auch die päpstlichen Gesandten in der Schweiz, Veroli und Gambarris, aufforderten, während unter diesen Umständen Pace, da er keine Entscheidung vor sich sah und stets von Geldgierigen gedrängt wurde [3]), seiner Stellung in der Schweiz überdrüssig ward, sie aber doch im Interesse seines Königs beizubehalten beschloss [4]).

Bisher war es stets ein Hauptzweck Heinrichs und des Kaisers gewesen, auch Karl zum Beitritt zu einem allgemeinen

1) d. d. Zürich 28. Juli 2214.

2) This is the day which the Lord has made, d. d. Zürich. 2225.

3) The beggars are innumerable and he is obliged to give to them all. The gold of Midas would not satisfy them. An Ammonius 25. August 2299.

4) For to whomever the Swiss incline he is like in time to be Lord of all. 2249, 2269, 2277. Anshelm V, 241.

Bunde zu bestimmen, besonders seit er König von Spanien geworden war, und so Ferdinands Politik fortzuführen. Nach langen Unterhandlungen durch Penynges und Dr. Tunstal war endlich am 19. April der früher mit Ferdinand abgeschlossene Friedens- und Freundschaftsvertrag erneuert worden. Am 3. Juni war eine neue Gesandtschaft, Dr. Tunstal und Sir Richard Wingfield, eingetroffen, mit der Einladung an Karl, auf seiner Reise nach Spanien England zu berühren, mit dem Anerbieten eines Darleihens von 20,000 Mark und der Aufforderung, dem von Max und Heinrich namentlich auch zum Zwecke der Abwehr eines allfälligen französischen Einfalls in den Niederlanden während seiner Abwesenheit vorbereiteten Bunde beizutreten und an die für die Schweizer bestimmte jährliche Pension beizusteuern; hierin würde auch der Papst nachfolgen. Wirklich bevollmächtigte die niederländische Regierung in der That am 24. Juni Bernard da Meza, Bischof von Elna, in diesem Sinne. Doch fand besonders der Artikel, der den Liguisten die Vertheidigung unter sich im Fall eines Angriffs zur Pflicht machte, Schwierigkeit, und da nun die Freundschaft Frankreichs mit Rücksicht auf Neapel und Navarra, auf unruhige Bewegungen in Spanien und die nothwendige Reise Karls dorthin ungleich wichtiger war, als diejenige Englands, wurde durch die beiden Minister, Boissy und Chièvres, am 13. August zu Noyon jener berühmte Vertrag zwischen Karl und Franz geschlossen, durch welchen Neapel als Mitgift für Franz' Tochter Louise, die Karl verlobt wurde, bei Spanien verblieb, Karl sich zur Restitution Navarra's verpflichtete, und zu welchem auch dem Kaiser der Beitritt binnen zwei Monaten offen gelassen wurde, wenn er sich gegen eine Summe von 200,000 Thalern und gegen Erlass der von Ludwig XII. geborgten 325,000 Thaler zur Auslieferung Verona's an Venedig und zu einem Waffenstillstand von 18 Monaten verpflichtete; Trient und Roveredo sowie der Statusquo in Friaul wurden ihm dabei garantirt. Franz behielt in dem Traktat die verbündeten acht Orte, Karl alle Eidgenossen vor.

Mittlerweile hatte der Bastard von Savoyen von Bern

Geleit erhalten und wirkte jetzt auf die Eidgenossen nicht nur durch Geld, sondern mehr noch durch Verläumdungen ein. Heinrich, Karl, Maximilian sollten Gesandte an Franz um Frieden geschickt haben. Pace stellte den Schweizern das Grundlose dieser Behauptung vor, wie oft sie schon von Franz getäuscht worden seien und wie schwer ein solcher Vorwurf gegen die „drei Häupter der Christenheit" sei und erbot, was Heinrich betreffe, mit seinem Leben zu verbürgen. Glücklicherweise trafen bald darauf Briefe Heinrichs und Wolsey's ein, die dasselbe bestätigten, worauf Pace gebeten wurde, Heinrich in ihrem Namen für dieselben zu danken. Doch seine Freude war von kurzer Dauer, da der kaiserliche Gesandte ihm und Galeazzo mittheilte, er werde im Namen des Kaisers auf der nächsten Tagsatzung am 24. August die Schweizer um ihre Vermittlung für einen Waffenstillstand zwischen diesem und Franz angehen. Indessen brachten Pace, Galeazzo und ihre und des Nuntius eifrige Vorstellungen den Gesandten hievon wieder ab, und sie beschlossen überhaupt, fürderhin alle ihre Schritte gemeinsam berathen zu wollen. Die Schwierigkeit für die englischen Werbungen lag darin, dass die acht Orte wenn auch vom Bunde, doch nicht vom Frieden mit Frankreich lassen wollten, da sie schon ihren Antheil von den darin stipulirten Summen bezogen hatten und, sei es aus Ehrgefühl, sei es wegen der Unmöglichkeit, diese zu restituiren, am Frieden festhalten wollten, so verlockend auch die englischen Offerten für sie waren. Doch hielten die fünf Orte treu an England fest, und selbst fünf andere, bis auf die drei westlichen Städte, seien für Heinrich geneigt und jene bereit, sofort einen Zug wider Mailand zu unternehmen, wenn nur jetzt alles nöthige Geld vorhanden wäre, schrieb Pace. René von Savoyen war indess nicht bloss dafür thätig, die Eidgenossen vom englischen Bunde abzuhalten, sondern auch Pace selbst aus der Schweiz zu verdrängen. Der Vorschlag hiefür kam zwar auf einer Tagsatzung zur Sprache, drang aber nicht durch[1]). Der Bastard bot selbst den Beweis an, dass der

1) Sed legitimus adhuc superavit spurium.

Vertrag von Noyon mit Zustimmung des Kaisers geschlossen worden sei. Daher wurde endlich auch Pace in seinem Vertrauen auf diesen wankend, besonders da der kaiserliche Gesandte eine französische Pension bezog, heimlich mit René intriguirte und die Schweizer glaubten, Max wünsche einen allgemeinen Bund nicht, da durch ihn Heinrich zu mächtig würde. Pace suchte ihnen diess als grundlos auszureden, fand sich aber auch in die Nothwendigkeit versetzt, Wolsey's frühere Weisung, bis auf eine schliessliche Entscheidung der Tagsatzung keine Gelder zu verausgaben, zu verletzen. Er musste den fünf Orten 6000 fl. geben, was er damit entschuldigte, dass Franz einem Einzigen mehr gegeben habe[1]).

Am 9. September traf ein kaiserlicher Courrier mit Briefen für alle dreizehn Orte ein. Maximilian theilte ihnen darin den ohne sein Wissen und Willen erfolgten Abschluss des Vertrags von Noyon mit, was die fünf Orte ausserordentlich niederschlug, und sie jetzt auch den Rücktritt Heinrichs befürchten liess, besonders da sie wussten, dass der Papst zwar den Bischof Colonna behufs Beitritts zum allgemeinen Bunde abgeordnet hatte, aber mit der bestimmten Weisung, nur im Falle der Beitrittserklärung Karls ebenfalls zu unterzeichnen. Dagegen kam diese Kunde dem Bastard von Savoyen sehr zu statten, der indess bald mit Zurücklassung zweier Agenten Bern verliess, ohne etwas erreicht zu haben. So bat Pace denn um Instruction über sein Verhalten, wenn die Schweizer um die für sie bestimmte Pension fragen würden; er rieth letztere trotz Karls Abfall zu bewilligen[2]); wie denn auch Abgeordnete der fünf Orte Pace aufforderten, sogleich um Geld für die neue Unternehmung zu schreiben, da diess das einzige Mittel für eine glückliche Wendung sei. Die Gefahr ward um so grösser, als selbst die Zürcher glaubten, der Kaiser stecke hinter dem Vertrag von Noyon, eine Besorgniss, die auch Pace theilte, während hinwieder Galeazzo zur nämlichen Zeit

1) An Wolsey 1. Sept. 2334.

2) If all the Swiss join the Emperour and Henry, the king will have a brydal for all odre Christian princes and by the same means be sure of the Pope's Holiness. 2366.

schrieb, die Schweizer würden einen neuen Zug unternehmen, selbst wenn Maximilian persönlich Friede geschlossen hätte. Verschiedene feindselige Handlungen des Landvolks gegen die Franzosenfreunde bestärkten beide in ihren Hoffnungen. Trotz des Kaisers wiederholten gegentheiligen Versicherung hielten indess die Schweizer an ihrem Verdachte fest, Maximilian selbst sei intellectueller Urheber des Vertrags von Noyon, indem sie ihm die Absicht beimassen, Heinrich durch die Drohung des Beitritts zu demselben zur Ueberlassung Mailands an den Erzherzog Ferdinand zu bestimmen. Sie wollten selbst von einer Vollmacht des kaiserlichen Schatzmeisters Villinger, dessen Ankunft in Brüssel auch die liguistischen Gesandten mit Misstrauen erfüllte, von einem Heirathsproject zwischen dem Kaiser und Louise von Savoyen, Mutter Königs Franz I., und von feindlichen Absichten des Kaisers wider sie selbst wissen[1]). Daher setzten sie Heinrich in Kenntniss, sie seien zum Frieden mit Franz gezwungen, worüber sie am 27. September eine Tagsatzung halten werden, um sich über die Friedensartikel zu berathen; jedoch würde Franz den Frieden wahrscheinlich auch ohne einen Bundesvertrag annehmen, da ein solcher von allen Kantonen verworfen worden sei; in die Friedensbedingungen werde nichts für Heinrich oder seine Verbündeten Nachtheiliges aufgenommen werden. Unter solchen Umständen hielt es Pace für das Beste, sich zunächst des Papstes zu versichern, wofür auch dessen Gesandte in der Schweiz ausserordentlich thätig waren. Doch waren die fünf Orte auch jetzt noch geneigt, Alles auf einen schliesslichen Entscheid Heinrichs abstellen zu lassen, wogegen freilich wieder René, (der nicht mehr wagte, selbst in der Schweiz zu erscheinen[2])) aus der Ferne durch das Vorgeben thätig war, Heinrich werde den Eidgenossen nach der Eroberung Mailands nicht mehr helfen[3]).

---

1) They be informydde off a parliament late made bi the Emperors consayle wherein was concluded that the Emperour should attend only for the destruction of the Swiss. 2366.

2) Propter furorem populi qui nec a bastardis nec a legitimis corrumpi potest.

3) An Wolsey 15. Sept. (2366.)

Mittlerweile war zwischen Maximilian und Heinrich, der jenen lange auf eine Antwort auf erneute Geldforderungen warten liess, neuerdings eine Erkältung eingetreten, so dass jetzt der Kaiser an Schinner am 21. September den Auftrag ertheilte, als sein Gesandter zu Karl und Heinrich zu gehen, um, da er sich in einer ausserordentlich bedrängten Lage befinde und Verona kaum mehr zu behaupten vermöge, Heinrich entweder zu einer sofortigen Hülfeleistung oder zu einer Erklärung zu veranlassen, und die Hülfsmittel für die Schweizer zu bestimmen, bei denen eben damals ein Friede mit Franz sehr wahrscheinlich war. Schon hatte der Kaiser Wingfield mitgetheilt, es sei ihm unmöglich, sich aus seiner Verlegenheit anders, als durch Annahme des ihm von Franz angebotenen Friedens, zu retten; schon verhandelte er auch über die Ueberlassung Verona's um 200,000 Kronen an Karl[1]).

Alle diese Nachrichten machten in England grossen Eindruck. Sofort schrieb Wolsey an Pace zur Mittheilung an die Schweizer zurück, dass der Vertrag von Noyon ohne Wissen und Willen Heinrichs geschlossen worden sei; dass der König demselben also trotz der Aufforderungen beider Paciscenten auch nicht beitreten werde; dass der Vertrag indess nur defensiv sei; endlich dass alle Liguisten ihre Gesandten zur Vereinbarung über die Bundesartikel und die Pension für die Schweizer, welche erstern diesen sofort überschickt würden, nach London geschickt hätten. Zugleich wies er die Gerüchte von Tendenzen Maximilians, Mailand für Ferdinand zu gewinnen, zurück und beauftragte Pace, die Schweizer von dem damals zwischen dem Kaiser und Heinrich verabredeten Project einer Zusammenkunft in den Niederlanden zum Sturze der zu Frankreich hinneigenden dortigen Regierung Mittheilung zu machen. Alles hing unter diesen Umständen von der Mission Schinners ab, der schon am 27. zu Augsburg war, dann den Rhein hinunter seine Reise nach Köln fortsetzte, dessen Ankunft Wolsey eifrig ersehnte, wenn er ihn auch

1) 2376, 2386 ff. 2441.

freilich lieber in der Stellung eines Privatmannes hätte kommen sehen, und der jetzt schon den Eidgenossen Aussicht auf eine Pension von 80,000 Gulden machte. Am 5. October langte Schinner incognito in Brüssel an, wo er sofort sowohl mit Karl als mit dessen Ministern Chièvres und Sauvage conferirte und sie für Maximilians Vorschläge günstig zu stimmen suchte, so dass unter dem Eindrucke seiner Gründe [1]) in der That die Sache der Universalliga einen grossen Schritt vorwärts that, das Verhältniss zu England günstiger wurde und man auch in die Schweiz Gesandte zu schicken versprach. Am 15. traf dann Schinner in London ein, wo inzwischen reiflich über den Bund berathen worden war und man den Ankommenden ausserordentlich günstig aufnahm. Schon am 16. ward er bei Wolsey zu Tische geladen, was der venetianische Gesandte dem Rathe der Zehn mitzutheilen nicht unterliess, der auch von Schinners gewaltiger, überwältigender Beredsamkeit einen schädlichen Einfluss auf Heinrich fürchtete. Am 18. ging Schinner nach Greenwich, der damaligen Residenz, wo er in Gegenwart Wolsey's bei Heinrich eine lange Audienz hatte, über deren Inhalt Giustiniani nichts Sicheres erfahren konnte, es jedoch für wahrscheinlich hielt, dass Schinner Heinrich einen Einfall in Frankreich mit 25,000 Schweizern angeboten habe. Nachher versammelte sich unter Wolsey's Präsidium der Rath und dann speiste Wolsey bei Schinner, von welchem er in einem so furchtbar erregten Zustande nach Hause zurückkehrte, wie man ihn bisher noch nie gesehen hatte, so dass er auch Giustiniani, der inzwischen um eine Audienz nachgesucht hatte, eine solche während drei bis vier Tagen verweigerte und noch in derselben Nacht eilig die kaiserlichen Gesandten berief. Giustiniani glaubte die zornige Aufwallung des allmächtigen Ministers entweder einem heftigen Wortwechsel mit

---

1) Schinner sagte: that the Swiss considered that the king Catholic was not their friend and were inclined to France and would continue to think so unless the king Catholic declared himself, worauf Chièvres erwiederte: The inclination of the Swiss was a sore point. Tunstal an Heinrich VIII. d. d. Brüssel 16. Oct. (2450.) Vergl. überhaupt 2006, 2079, 2099. 2617, 2132. 2327, 2415, 2450, 2483 f.

Schinner, was bei dessen bekannter Insolenz leicht möglich, oder neuen Nachrichten, die mit denen der kaiserlichen Gesandten Ticcioni und Headin in Widerspruch standen, zuschreiben zu müssen. Die Klagen Giustiniani's über Schinner, der fürchtete, dieser möchte selbst seine Ausweisung aus England verlangen, wies der Herzog von Norfolk damit zurück, dass jener nur als Friedensvermittler gekommen sei. Um so ungünstiger waren dagegen die Nachrichten, die der eifrige Venetianer vom Nuntius Chierigato erhielt, der mit Schinner sehr befreundet war: Schinner schlage Heinrich nicht nur eine Fahrt über den Canal, sondern selbst auch einen Einfall in Burgund, durch die Schweizer unter dem Herzog von Suffolk, vor; Maximilian und Schinner sollten zum Schutze Verona's zurückbleiben, Heinrich alle Kosten bezahlen. Schinner gedachte nicht eher abzureisen, bis er alles Geld für seine Unternehmung, besonders zur Behauptung Verona's, erhalten habe. Er war unermüdlich thätig[1]), was nicht minder die niederländischen Regenten, die fürchteten, er möchte gegen sie intriguiren und denen dann auch Winke zukamen, sie möchten sich bei Zeiten vorsehen, als die Gesandten des Papsts, dessen Beitritt übrigens täglich erwartet wurde, mit Furcht erfüllte. Diese letzteren besorgten, Schinner möchte die Restitution Parma's und Piacenza's an den Papst hintertreiben, während dieser jetzt vielmehr neuerdings an die Erwerbung Mailands für Lorenzo dachte, ohne jedoch aus seiner zurückhaltenden zweideutigen Stellung herauszutreten, vielmehr alle seine Schritte mit ängstlicher Bedachtsamkeit von dem Fortgang der Unterhandlungen zwischen Franz und den Schweizern abhängig machte [2]).

Mittlerweile hatte Pace in der Schweiz eine schwierige Stellung. Der kaiserliche Gesandte selbst nämlich forderte die Schweizer zum Frieden mit Franz auf, Pace gegenüber unter

---

1) Sion is very cheerfully and busy and has never ceased writing from 2 in the morning till 4 p. m. sending off a great number of letters. Vergl. über all dies 2390 f., 2404, 2411. 2426, 2430, 2448, 2449 ff., 2464, 2471, 2473 f., 2484. Rawdon Brown I. 303, 347 vom 16. und 20. Oct.

2) 2440, 2459.

dem Vorwande, dieser Friede werde doch nicht gehalten werden; worauf Pace und der Nuntius den Kaiser um die Abberufung des Gesandten baten. Zugleich liess auch derjenige, auf den Pace bisher unerschütterliches Vertrauen gesetzt hatte, Galeazzo, sich mit den Franzosen ein; derselbe trat auf einer für diese bestimmten Tagsatzung auf, gegen Pace unter dem Vorgeben, er wolle die französischen Intriguen bis zur endlichen Entschliessung Heinrich's und Wolsey's über das neue Unternehmen verzögern, und Pace über alles Vorkommende in Kenntniss setzen in der That aber, weil er, nachdem schon lange sein Benehmen verdächtig geschienen, durch die äusserste Noth und durch die Drohungen des Kaisers gedrängt, endlich den Versprechungen Franz' Gehör geschenkt hatte und zu seiner Partei übergetreten war. Zudem wusste der Bastard von Savoyen die projectirte Reise des Kaisers nach den Niederlanden als im Interesse seines Königs zum Zwecke einer Zusammenkunft mit ihm geschehend, zu deuten. Immerhin konnte sich auch Pace jetzt der Einsicht nicht mehr verschliessen, dass Maximilian mit Franz verhandle, bis er mit Heinrich zusammengetroffen sei und von ihm die Gewähr seiner Forderungen erlangt habe. Auch der Papst mischte sich jetzt ein und erliess an die Schweizer ein Breve gegen die Liguisten und ihre Gesandten in der Schweiz, dessen Eintreffen René schon voraus bekannt war. Unter solchen Verhältnissen durfte sich Pace nicht verwundern, wenn nun auch die fünf Orte um der Einigung und der innern Ruhe willen und aus Misstrauen gegen Maximilian und Karl endlich am 27. September sich für Annahme des ewigen Friedens entschieden, da Franz auf einen Bundesvertrag und auf Werbungen verzichtete, wenn nur alle Orte den Frieden annehmen würden, da er überdiess versprach, die Bundesbriefe zurückzuerstatten, zugestand dass nichts Heinrich Nachtheiliges in denselben aufgenommen werden sollte, und René unermüdet durch Geld thätig war. Die acht Orte aber entsagten nun gegen Reciprocität dem Bunde mit Franz und erliessen strenge Strafbestimmungen gegen schweizerische Söldner in französischen Diensten, da neue Unruhen

auf dem Lande die Abneigung des gemeinen Mannes gegen den französischen Frieden bekundeten. Immerhin aber war ihre Gesinnung auch jetzt noch Heinrich zugeneigt, sie bedauerten nur, dass er und der Kaiser nicht sofort den Feldzug wider Mailand zur Ausführung brachten, so dass René, der Pace's Einfluss auf sie kannte, neuerdings dessen Ausweisung verlangte, wie denn zu dieser Zeit auch ein Vergiftungsversuch gegen Pace stattgefunden zu haben scheint [1]). Die fünf Orte machten jetzt Pace das Anerbieten, Heinrich solle ihnen eine jährliche Summe zur Bekämpfung der französischen Intriguen aussetzen, ohne dass sie indess irgend eine Verpflichtung zu übernehmen hätten, so dass daraus evident des Königs Bestreben bloss für das Beste der Schweizer und für ihre Einigung, ohne eigennützige Absichten, erhellen und Alle zu ihm übertreten würden. Pace war von diesem Anerbieten ganz begeistert, fand es so vortheilhaft als einen Bundesvertrag, der 80,000 fl. jährliche Pension kosten würde, empfahl es seiner Regierung aufs Angelegentlichste und bat um schleunige Antwort [2]).

Mittlerweile war in London am 29. October der Bundesvertrag in defensiver Form, da eine offensive wegen des schweizerischen Friedens nicht mehr möglich war, abgeschlossen und am 1. November bestätigt worden. Durch denselben verpflichteten sich Maximilian, Heinrich und Karl, im Falle eines Angriffs einer fremden Macht auf einen von ihnen, dem Angegriffenen mit 5000 Reitern und 20,000 Mann zu Fuss beizustehen, Heinrich und Karl auch für Schiffe zu sorgen; der Papst, dessen Gesandter Colonna stets noch in den Niederlanden weilte, sollte zur Leitung, die Schweizer durch eine jährliche Pension zur Theilnahme eingeladen, und die acht Orte wo möglich vom Bündniss mit Frankreich abgezogen werden. In einer Nachtragsacte wurde die Pension für Heinrich und Karl auf je 15,000 fl. festgesetzt und, im Fall der Nothwendigkeit einer Erhöhung, diese bis auf 6000 fl. jähr-

1) Examinatio de veneno dando oratoribus invictissimi. Regis Angliæ 2157.
2) An Wolsey d. d. Zürich, October. 2411, 2471, 2476, 2496.

lich Maximilian und Karl zugewiesen [1]). Eine spätere Vereinbarung bestimmte, dass falls die Schweizer nicht beitreten wollten, die Paciscenten mit ihnen einen zeitweiligen Bund auf zehn, zwanzig oder dreissig Jahre auf die Bedingungen freien Verkehrs für die Angehörigen beider Theile, gegenseitiger Hülfe im Fall eines Angriffs auf einen derselben, Nichtgewährung von Durchpass und Hülfe von Seite des einen an Feinde des andern, einer jährlichen Pension von Seite Heinrichs und Karls an jeden der XIII Orte und Wallis (pro patria Vallesii tamquam uni cantono) von je 2000 Rh.fl. während der Dauer des Bundesvertrags schliessen sollten. Dazu wurden die englischen und spanischen Gesandten angewiesen, den Betrag der Pension bis auf 30,000 fl. insgesammt steigern zu dürfen, und da die Schweizer mehr durch private als durch öffentliche Freigebigkeit sich bestimmen liessen, an Einzelne Geschenke im Gesammtbetrage von 10,000—20,000 fl. zu vertheilen, zu welchem Zwecke Heinrich Pace sofort 6000 fl. übermachte, Karl eben dasselbe durch einen von ihm abzuordnenden Gesandten zu thun versprach [2]). Ueberdiess verpflichtete sich Heinrich, durch einen Sondervertrag vom 2. November, Maximilian zum Schutze Verona's 40,000 Scudi gegen Verpfändung dieser Stadt vorzustrecken und mit ihm vor Weihnachten in den Niederlanden, um die dortige Regierung zu sprengen, zusammenzutreffen [3]). Von einem neuen Feldzuge gegen Mailand, für welchen Pace laut Auftrag Wolsey's vom 26. September noch am 16. October den Schweizern 200,000 Kronen, die er indess um 30,000 Kronen zu erhöhen bat, hätte anbieten sollen, was natürlich wegen des damals bereits eingetretenen Umschwunges keine Folge mehr haben konnte [4]), war also in allen diesen Verträgen ganz Umgang genommen. Die Liguisten begnügten sich, den Bund, der ursprünglich eine offensive Tendenz hätte haben sollen, in

---

1) Rymer XIII, 556, 569. Dumont IV. I. 240 ff. Brewer 2496.
2) 2497, 2506.
3) 2501. Vergl. 2463.
4) Pace an Wolsey d. d. Zürich Oct. 2411.

der defensiven Form mit Garantie ihres Besitzstandes abzuschliessen.

Nach einem so glänzenden Erfolge seiner Mission, der ihn aber auch zu Wünschen und Hoffnungen für sich selbst reizte, durfte Schinner getrosten Muthes zu Maximilian zurückkehren. Indem er, unter Berufung auf seine Dienste, Heinrich in einem Memorial um eine jährliche Pension bis zur nächsten Erledigung eines Bisthums oder einer andern hohen Pfründe bat, um seiner hohen kirchlichen Würde gemäss leben zu können [1]), verliess er England mit grossen Geldsummen, die man ihm für den Kaiser mitgab, und denen noch grössere für Maximilian und die Schweizer folgen sollten, sowie mit erhaltenen Geschenken für sich selbst, von Heinrich im Werthe von 3000, von Wolsey im Werthe von 1000 Ducaten. Sofort nach Ratificirung des Bundesvertrags durch Heinrich reiste er Anfangs November von London ab und ging, nachdem vorher am Canal Sicherheitsmassregeln getroffen worden waren, um ihn nicht in die Hände der Franzosen fallen zu lassen, die grosse Summen für seinen Fang aussetzten, über Canterbury, Armue in Seeland, Barrow und Graves nach Cleve, von wo ihn der Herzog durch 200 Reiter sicher weiter escortiren liess, ohne den niederländischen Hof, der diess sehr übel vermerkte, zu berühren. Von Wolsey hatte er zudem noch Auftrag erhalten, sofort nach Rom zu reisen, um den Papst zum Beitritt zu bestimmen, wofür die Liguisten Diesem die Fürstenherrschaft in Florenz und die Investitur mit Modena, Reggio und Urbino anboten [2]).

In der Schweiz dauerten indess die Intriguen der französischen, englischen und kaiserlichen Agenten fort; doch erstarkte die Geneigtheit der fünf Orte, dem Frieden mit Franz beizutreten, immer mehr, da Letzterer seinen Bundesvertrag mit Heinrich, denjenigen von Noyon und einen frühern seines Vorgängers mit dem Kaiser vorweisen liess, um zu beweisen, dass er mit allen drei Liguisten im Frieden lebe, und da die Haltung des Kaisers und des Papsts zweideutig, die angekün-

1) [illegible].

2) 2513, 2527, 2561, 2567, 2569, 2595. Rawdon Brown II. 6.

digte niederländische Gesandtschaft aber völlig ausblieb. Zwar erhielt nun Pace von Wolsey neue Instructionen, um gemäss dem Bundesvertrage vom 29. October mit den Eidgenossen zu verhandeln und die fünf Orte in ihrer günstigen Gesinnung zu erhalten, und Mitte November trafen zu demselben Zwecke auch zwei kaiserliche Gesandte ein. Am 17. November machte Pace zu Zürich grössere Versprechungen als je; wenn Anshelms Angabe Glauben verdient, bot er 40,000 fl. jährliche Pension im Namen Heinrichs, 80,000 im Namen des Papsts, Maximilians und Karls[1]). Allein umsonst; Pace und die kaiserlichen Gesandten wurden auf eine Tagsatzung um die Mitte Decembers verwiesen und am 29. November zu Freiburg von allen Orten und Zugewandten der ewige Friede mit Frankreich angenommen.

Pace schien diess nicht sehr zu bedauern, sondern gab sich, naiv genug, der frohen Hoffnung hin, dass der Kaiser und Heinrich so viele Truppen, als ihnen nur zu besolden möglich, werben könnten, da sich die Orte durch den Frieden nur verpflichtet hätten, Niemand in Mailand, Genua und Asti gegen Franz dienen zu lassen, auch wegen der fortdauernden Feindschaft Vieler dem Frieden keine lange Dauer zuzuschreiben sein dürfte und an Franz' Geneigtheit und Fähigkeit zu zweifeln sei, die ungeheuern stipulirten Summen zu bezahlen. Auch die strengen Verordnungen der Obrigkeiten gegen das Reislaufen, sowie die Mittheilung der fünf Orte, es bleibe erlaubt, dem Kaiser und dem Papste Söldner zu liefern, weil beide als früher Verbündete vorbehalten worden, bestärkten Pace in seiner Ansicht, während ihm der Nichtvorbehalt Heinrichs, weil nicht verbündet, nach einer diessfallsigen Erklärung der Schweizer nicht auffallend erschien[2]).

Inzwischen hatten die Intriguen der niederländischen Regierung mit dem Kaiser über dessen Beitritt zum Vertrag von Noyon fortgedauert. War auch Maximilian über den günstigen Erfolg von Schinners Mission erfreut, so dass er jetzt mit Wingfield

1) 2615. Anshelm V. p. 245.
2) 2516, 2561, 2565, 2568, 2586 f., 2591, 2616, 2661.

neuerdings in die Nähe der Schweiz sich begab, in der Hoffnung, dadurch auf die Orte einzuwirken und sie vom definitiven Abschluss des ewigen Friedens abzuhalten, so stimmten ihn doch eben dieser Abschluss, sowie vereinte Aufforderungen der niederländischen Regierung, welche besonders durch Courteville, Villinger, Burgo, Urreas vereinbart wurden, und die Unmöglichkeit vorstellten, Verona länger zu behaupten, wieder so um, dass Wingfield nur mit grosser Mühe ihn zum Warten bestimmen konnte, bis Schinner zurückgekehrt sei. Als Dieser dann am 30. November in Hagenau eintraf, wurde er vom Kaiser mit Jubel empfangen, erhielt aber sofort wieder den Auftrag zu Karl zu gehen, der sich über seinen Nichtbesuch auf der Rückkehr beklagte und ihn im Interesse wichtiger Mittheilungen noch einmal zu sprechen wünschte, bevor er (Karl) nach Spanien abreise; wozu sich auch Schinner bereit erklärte. Zwar bestätigte nun Maximilian am 8. December zu Hagenau den Bund vom 29. October und traf auch seine Vorbereitungen zur Reise zu Heinrich, doch nur zum Schein, um die dafür von Heinrich ausbedungenen Reisegelder, für die sich Schinner und Wingfield verbürgten, zu erhalten. Er erreichte diess auch wirklich. Bald aber ertönte in den Niederlanden das Gerücht vom Beitritt des Kaisers zum Vertrage von Noyon und von einer projectirten Zusammenkunft der drei Fürsten, Maximilian, Karl und Franz, zu Cambray, wodurch das englische Cabinet ausserordentlich verlegen wurde und Schinner wiederholt dringend aufforderte, mit allen Kräften dem entgegen zu wirken. Es war zu spät. Schon am 5. December war Maximilian durch Vermittlung der niederländischen Regierung, der auch Marguerite diess Mal nachgegeben zu haben scheint, im Vertrage von Brüssel demjenigen von Noyon beigetreten, unter dem Vorwande, Heinrich habe seine Forderungen nie erfüllt, besonders aber auch durch die Einflüsterungen des Cardinal-Erzbischofs von Gurk, Matthaeus Lang, der Schinners mächtigen Einfluss zu sprengen suchte; während freilich Schinner auch jetzt noch aus Unkenntniss, bona fide, den Kaiser bei Heinrich rechtfertigte, und alle gegentheiligen Gerüchte als Erfindungen

von Chièvres ausgab, so dass Heinrich den Earl of Worcester und Dr. Knight beauftragte, mit Maximilian über die projectirte Zusammenkunft das Nähere zu vereinbaren. Endlich musste aber auch Schinner seine eigene Täuschung eingestehen und die Uebergabe Verona's am 15. Januar 1517 machte den Verrath offenkundig [1]).

Auch der Papst erkannte den Bundesvertrag vom 29. Oct. nicht an; so sehr er auch fürchtete, beim Uebergewicht Franz, in Italien dessen blosser „Caplan“ zu werden, und so unangenehm ihm die Verträge von Noyon, Freiburg und Brüssel waren. Er desavouirte Schinner auf eine für diesen verletzende Weise [2]), forderte Heinrich zum Beitritt, alle europäischen Fürsten im Interesse eines Kreuzzugs zu einem allgemeinen Frieden auf.

Nach all diesen Vorgängen konnten natürlich auch die Werbungen des englischen Gesandten in der Schweiz um Beitritt zum Bundesvertrag vom 29. October, wozu er am 13. Dec. neuerdings aufforderte, nicht mehr von Erfolg sein. Am 15. Januar erfolgte die ganz bestimmte Ablehnung desselben seitens der Tagsatzung mit der Versicherung, Heinrichs Wohlthaten und günstiger Gesinnung stets eingedenk und ihm nach Kräften stets behülflich zu sein, mit einer Empfehlung an Heinrich und der Berufung auf seinen Vorbehalt im ewigen Frieden. Pace gab hierauf die stolze Antwort: er freue sich über die Absicht der Orte, zu halten, was sie den Liguisten versprochen hätten; was ihre Bitte angehe, Heinrich möchte mit ihrem Bescheid zufrieden sein, so habe ihn Heinrich nicht gesandt, als ob er ihrer je bedurft habe, sondern vielmehr weil er ihnen selbst nach ihrer Niederlage bei Marignano einen Dienst habe leisten wollen. Hinsichtlich ihres Versprechens, Heinrich auch in Zukunft zu dienen, werde der König ihnen im Verhältniss der Erfüllung desselben auch seine gute Gesinnung be-

1) Was Schinner mit folgenden kurzen Worten meldete: On the 8th Verona belonged to the Emperor, on the 9th to the king Catholic, on the 15th to the French, on the 17th to the Venetians, 2863. Vergl. über die Intrigue selbst Pauli a. a. O. 292 ff. Brewer, preface.

2) 2862, 2874, 2765.

zeugen. Grund, ihnen für den Vorbehalt zu danken, habe Heinrich nicht, da er von Franz vorbehalten worden sei. Die kaiserlichen Gesandten aber beschwerten sich noch mit äusserstem Cynismus, dass die Schweizer Mailand ohne Rücksicht auf den Kaiser Franz überlassen hätten. Auf all diess gab die Tagsatzung zur Antwort, sie hätte mit Franz nicht verhandelt, um die Liguisten zu verletzen. Ihre Absicht sei eine ehrenwerthe gewesen, wie bei einer vorurtheilslosen eingehenden Prüfung klar erhellen werde. Sie bitte um Verschiebung der Anträge der Mächte, die anzunehmen der ewige Friede sie übrigens nicht hindere; wie denn selbst auch jetzt noch Viele Pace versicherten, für eine neue Unternehmung wider Mailand werden sich Leute genug finden[1]). Immerhin bekam indess Pace von Heinrich und Wolsey, die beide von der Tagsatzung eine schriftliche Mittheilung des Bescheids vom 15. Januar wünschten, die Weisung, in Anbetracht der schwierigen Zeitumstände bis auf Weiteres in der Schweiz zu verbleiben. Doch enthalten seine spätern Schreiben an den englischen Hof bis zu seiner Abreise im Herbst nur noch Nachrichten über den Krieg des Papstes wider Urbino und den Antheil der Schweizer an demselben, sowie über persönliche Verhältnisse Schinners. Ein späteres Project Heinrichs, Pace neuerdings als Gesandten zu den Eidgenossen zu schicken, kam nicht zur Ausführung. Eine Tagsatzung im April 1517 ertheilte endlich dem Könige selbst einen schriftlichen Bescheid, in welchem sie ihm für seine günstige Gesinnung dankte und ihn versicherte, dass keiner der Ihrigen bei Todesstrafe Franz dienen dürfe. In Anbetracht dieser für Heinrich günstigen Stimmung der Eidgenossen glaubte der Bischof von Veroli dem englischen Hof gratuliren und um eine stehende englische Gesandtschaft bei der schweizerischen Eidgenosseenschaft bitten zu müssen[2]).

1) At the same time all the great captains of the Swisse resorted to me hither offering their full service to the king and there be with me messengers of all the countreye appertaining to the Lords of Surryke offering their services to the kinge grace. 3061.

2) Pace an Wolsey, d. d. Zürich 15. Dec., 3. Januar, 15. Januar (Negociations with the Swiss, 3 officielle Actenstücke), 24. April. (2675, 2787, 2798, 3051, 3168.) Veroli an Wolsey d. d. Zürich 29. März (3072). These men must be treated their own way, for antiquis suis in ... moribus nec duci volunt nec trahi. Das war Pace's letztes Wort über die Schweizer.

Diess waren die Beziehungen der Schweizer zu England in den Jahren 1515—1517. Ein doppeltes Resultat ergibt sich aus denselben: einmal die enge freundschaftliche Verbindung zwischen zwei Staaten, die, der eine eine Republik, der andere wenn auch unter einem streng absolutistischen Herrscher, doch im Innern wohl gefugt und in den Parlamenten und andern Einrichtungen mit wesentlichen Volksrechten ausgestattet, die freiesten in jener Zeit waren und in diesen Beziehungen ihre Sympathien sich bis auf den heutigen Tag bewahrt haben, die aber zugleich in dieser Zeit auch die treueste Politik verfolgten; beide weit entfernt von dem Benehmen des Kaisers und des Papstes, welche zu gleicher Zeit mit dem gemeinsamen Feinde und den bisherigen Freunden in entgegengesetztem Sinne verhandelten, dabei aber mit seltenem Cynismus stets Andern die Schuld von dem beizumessen geneigt waren, was durch ihre eigene Unlauterkeit verschuldet worden war. Diese Verbindung Englands und der Schweiz beruhte bei dieser auf der Macht der kriegerischen Action, bei jenem auf seiner hervorragenden europäischen Stellung und seinen reichen Geldmitteln. Das zweite Ergebniss ist die unerfreuliche Thatsache, dass doch auch England in dieser Zeit der Schweizer sich vornehmlich nur zu selbstischen Zwecken, selbst zur Wiedergewinnung seiner verlorenen Gebiete in Frankreich zu bedienen suchte; wie sie denn stets alle, selbst zur Zeit ihrer Spaltung, Heinrich, mit Bezug auf jene Gebiete, als „allerchristlichsten König“ anerkannten und anredeten; und dass England, weit entfernt, aus Rücksicht auf die innere Spaltung der Schweiz seine Werbungen ruhen zu lassen, dieselbe vielmehr ebenfalls durch Bestechung eifrigst zu vergrössern bemüht war.

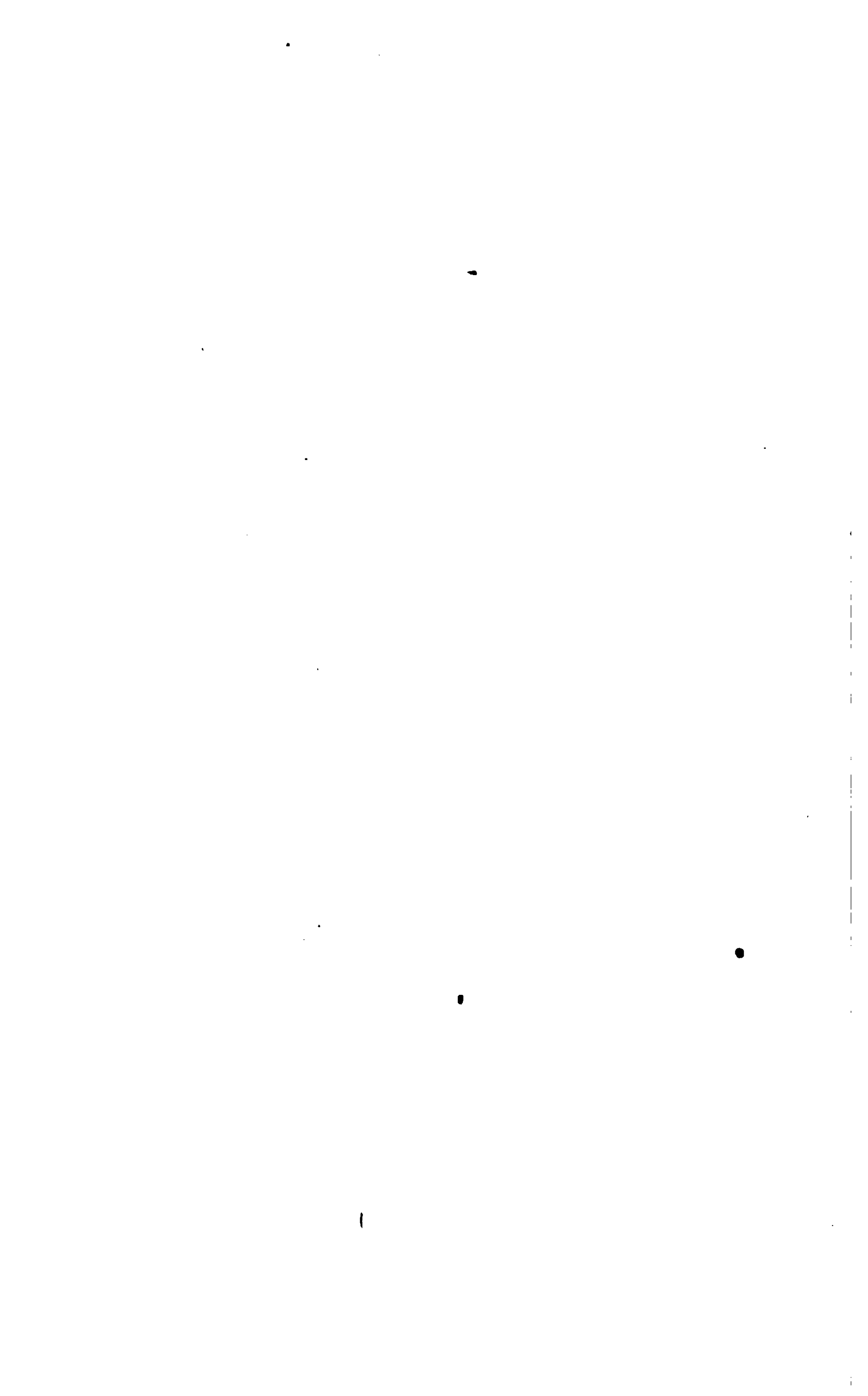
Aus diesen Beziehungen, sowie aus den einlässlichen Berichten, welche Dr. Pace über seine Verhandlungen an den englischen Hof sandte, mag sich denn auch die Stellung erklären, die Pace's Freund, Thomas Morus, den Schweizern in seinem Idealstaate in Utopien zuweist, wenn er sagt:

„Sie (die Utopier) miethen Söldner von überall her, ganz besonders aber von den Zapoleten (Schweizern), einem rauhen

Geschlechte, ausdauernd in Hitze, Kälte und Anstrengung, fremd allen Vergnügungen, gleichgültig gegen den Landbau, unbekümmert um Wohnung und Kleidung, nur der Wartung des Viehes zugethan. Sie leben von Jagd und Raub, sind für den Krieg geboren, in welchen hastig sich zu stürzen sie jeden Anlass ergreifen, wo er sich auch finde, und immer bereit jedem Fürsten zu dienen, der sie in grosser Masse ausheben will. Sie kennen keine von den Künsten des Lebens, die ausgenommen, ihm ein Ende zu machen. Ihrem Kriegsherrn dienen sie voll Energie und Treue, aber ohne sich an bestimmte Gesetze zu binden, und nur auf die Bedingung, sobald ihre Löhnung ausbleibt, zum Feinde, wenn er ihnen höhern Gewinn bietet, und überhaupt zum Meistbietenden überzugehen. Da sie sich bei Kriegen oft einzeln für beide Parteien entscheiden, so trifft es sich, dass zuweilen Verwandte gegen Verwandte, Freunde gegen Freunde selbst aus dem nämlichen Kanton gegen einander kämpfen und sich gegenseitig tödten, wobei sie sich damit beruhigen, dass diess nun einmal für den elenden Sold der feindlichen Fürsten ihre Pflicht sei, auf den sie so sehr halten, dass sie die Partei wechseln, wenn man ihnen einen halben Pfenning mehr bietet. Und doch nützt ihnen dieser Verdienst nichts, da sie ihn in niedriger Ausschweifung vergeuden. Sie helfen den Utopiern gegen die ganze Welt, weil diese die besten Zahler sind. Während also die Utopier für die innere Verwaltung ihres Staates sich nach tüchtigen Männern umsehen, bedienen sie sich im Kriege der grössten Schufte und glauben der Menschheit einen grossen Dienst zu erweisen, wenn sie sie von dieser verdorbenen und verruchten Menschenclasse befreien."



# DENKWÜRDIGKEITEN.



# Actenstücke zur Schweizergeschichte der Jahre 1521—1522.

Die folgenden Actenstücke, welche ich aus meinen Abschriften aus den verschiedenen Sammlungen der Pariser Bibliothek für die Geschichte Karls V. heraushebe, weil in gleichem Maasse für die allgemeine, wie für die Schweizergeschichte jener Jahre wichtig, und von denen, wie ich hoffe, keines ohne Interesse sein mag, werden dazu dienen, die Darstellungen Anshelms VI. 39 ff. und Hottingers VI. 51 ff., vom Feldzuge des Jahres 1521 und von den Beziehungen der Eidgenossen zu den europäischen Mächten während dieser Zeit zu erklären und zu ergänzen, daher zum Verständniss und zur Einreihung derselben in den Zusammenhang mit den übrigen Begebenheiten auch bloss auf jene für den Kenner verwiesen sein mag.

St. Gallen, 2. Hornung 1866.

Dr. Wilhelm Gisi.

## I. Antoine de Lamet an Franz I.

(M. S. de Béthune 8488 (2963) p. 181.)

Sire les ambassadeurs de Messieurs des Ligues qui sont en alliance avec vous sont tous icy et seront mardi prochain au geste a Lyon, ou je croy quils vouldront seiourner ung jour pour le moins et sont eux et ladicte suicte bien de sept a huictvingts chevaulx.

Sire, avant que partir de Berne jay emprunte de voz amis et serviteurs unze mil escus sur les quinze mil restant des vingt-mil, dont Messieurs de Berne vous ont preste VIII mil, Loys derlac deux milet vogt billy mil, qui sont en tout XI mille escus Et ay satisfaict avec ladicte somme a tout ce que avoit este promis pour le fait de vostre alliance, qui a este le plus expedient pour vos affaires et y a lon fait en sorte, que les Seigneurs des Ligues ont bien congneu, que la faulte ne venoit des tresoriers, qui en avaient la charge et ores bien Sire, que Robert Alisse meust envoye unes lectres adressant a Bartholeme May pour respondre de XV mil escus, neanmoins icelle lectre ne vous a rien servy. Et ay promis rendre lesdits XI mil escus, lorsque lambassadeur retournera en ledit pays.

Sire, Madame la princesse dorenge a renvoye de rechief devers Messieurs des Ligues afin de mectre en?[1]) la conte de Bourgogne et leur a fait dire que quelque chose, que leur ayez escript, le Roy catholique ne vous a aucunement defye et que sil estoit ainsi, le Roy dangleterre se declareroit ennemy audit Roy catholique pour autant que ledit Roy dangleterre a declaire, que icelluy qui assauldroit il se declareroit son ennemy. Toutes fois Messieurs des Ligues nont pas fait grand compte de tout ce, quelle leur a fait dire. Et si actendent bien que sur icelle defiance vous envoyez ung gros nombre de gens de ledit pays dont ils ne sont pas marriz Et les dits ambassadeurs qui, vont devers vous ont pouvoir de vous accorder les dites gens ainsi, que les demanderez selon le contenu de vostre alliance.

Sire il y a ici dans la compaignie des Messieurs les ambassadeurs des Ligues ung nomme messire Jehan Thomas Moron qui est banny de vostre duche de Milan et se dit serviteur du conte Loys Voruonne. Les dits ambassadeurs mont demande seurte pour le dit Moron, affin quil puisse aller en leur compaignie par devers vous, je les ay assure que jusques a Lyon il nauroit aucun inconvenient. Il vous plaira Sire me faire

1) gage?

scavoir sur ce vostre bon plaisir avant ledit partement dudit Lyon. Et mont dit quils desiroient fort le mener avec eulx.

Sire je prye Dieu createur vous donner tres longue vie et sante avec bonne prosperite. Escript a Lozanne le IIII jour de Juillet.

Vostre tres humble et tres obeissant subject et serviteur
A. de Lamet.

Au Roy
mon souverain Seigneur.

## II. Franz I. an die Eidgenossen.

(M. S. de Béthune 8489 (2964) p. 53.)

Françoys par la grace de Dieu Roy de France, Duc de Milan, Seigneur de Genes.

Tres chers et grans amys. Nous avons puisnagueres entendu la declaration que nostre Sainct Pere le Pape a faicte contre nous et comme il a pris la part du Roy catholique faisant marcher ses forces, celles des Florentins et partie de celles dudit Catholique estant a Napples vers Boullongne en intencion de nous porter dommage et nous travailler en noz estats de Millan et de Gennes, a quoy moyennant layde de Dieu et de noz bons amys allies et confederez du nombre des quelz vous tenons les principaulx nous esperons bien remedier et pourveoir de sorte que sa mauvaise intencion ne sortira son effect et que la rompture damytie quil a faicte envers nous ne luy tournera a honneur ni prouffit et mesmement quelle a este faicte sans luy en avoir donne occasion ni cause. Car nous luy avons este et encores desirons estre bon et obeissant filz, faire pour luy et le sainct siege tout ce que possible nous a este et que nous avons congneu estre a lonneur bien et utilite de Sa Sainctete, dudit St. Siege et de sa maison de sorte que jamais navons entendu ce qui a ce le peut avoir meu dont il nous a despleu et desplaist tres fort. Toutes fois tres chers et grans amis desirans nos dits estats demourer en bonne seurte, nous vous prions et requerons tant et si affectueusement que fere povons, ne veulliez souffrir ne permetre vos gens de guerre

et subjects estans au service de sa dite Sainctete et qui cy apres y pourront estre quils nous facent en nosdits estats aucun trouble ni dommage ni que a lappetit de sa Sainctete ni autre ayant charge de son armee ils entrent ne marchent en nosdits estats, mais entretenant ladicte amytie et alliance les vueillent preserver et conserver, comme faire se doit entre bons vrays and loyaulx amys alliez et cönfederez et que nous vous prions et desirons faire pour vous en pareil et semblable cas. Tres chers et grans amys, Nostre Seigneur vous ayt en sa saincte garde.

Escript au Vergy le XIII jour de Juillet.

## III. Odet de Foix (Lautrec) an Franz I.

(M. S. de Béthune 8517 (2992) p. 47.)

Sire je vous envoye deux lectres, que Monsieur de Lescun vous escript lesquelles jay veues et par cella Sire verrez comment il a pourueu et donne si bon ordre en toutes choses que myeulx ne pourroit. Pareillement Sire verrez comme Messieurs des Ligues luy ont envoye les V mille hommes que leur a demandez pour vostre service, dont desia une partie sont arrivez a Galera. Mais Monsieur de Tharbe ma escript, quil a entendu quil en vient dix mil et de les en faire retourner, je nay point dordre comme porrez savoir avec les ambassadeurs des Ligues qui sont avec vous. Je me hasteray de gaigner Millan pour leur fere faire leurs monstres et mettre tout en ordre et actendant les VI m hommes de Monsieur de Sainct Valier lesquelz je vous supplie faire haster et cependant je feray dresser tout vostre Equipaige de sorte que tout joinct ensemble jespere a Dieu, bientost ferons prendre chemin a voz ennemys. Car dautant que vous aurez vostre armee plustost preste vous romperez leurs desseigns et le secours, quils actendent avoir dalemaigne comme je suys adverty pourra venir a tard.

Je vous envoye ung billet que Monsieur de Tarbe ma envoye dedans une lectre quil ma escript par lequel vous plaira veoir, comme il a este adverty, que Monsieur de Lescun

a deffaict prins et tue environ IIIᶜ bannys au Plaisantin. Semblablement Sire vous envoye le double dun article que ledict de Tarbe ma escript et par cela verrez le bon tour quon a voulu faire aux Suysses, qui sont au service de nostre Sainct Pere dont je vous ay voullu advertyr pour estre tres bonnes nouvelles et a propos pour tous voz affaires. Car je suys dop-pinion que Messieurs des Ligues prendront cecy fort a cueur contre Sa Sainctete pour les y fere perdre du tout et feront les dicts Souysses a cestefoys tout ce que vous vouldrez et pousseront a mon adviz si avant quil vous plaira et ne sera que bon de le faire entendre aux Ambassadeurs de Messieurs des Ligues.

Sire je vous supplie quil vous plaise faire pourveoir a la despense extraordinaire de ce moys et de tous les autres advenir tant pour le payement desdicts Suysses que des gens dudict Seigneur de Sainct Vallier et aussi de ceulx que Monsieur de Lescun a avec luy. Car Sire sil y avoit faulte de payement lon ne vous y sauroit faire service et seroit cause de fere perdre aux dicts Souysses la bonne voulente quils ont de present envers vous et quant tout sera ensemble si le duc de Ferrare et autres que savez ont affaires dytaliens, lon les pourra casser pour executer leur entreprinse.

A Brianson le XX jour de Juillet.

Odit di Foix.

## IV. Odet de Foix (Lautrec) an Franz I.

(M. S. de Béthune 8517 (2992) p. 54.)

Sir vous verrez par ce que Monsieur de Lescun vous escript, comment il a este adverty par deux de ses espyes, que huit mill ansquenets descendent et doibvent tenir le chemin que tint Manfrey Palvoysin quant il vint a Come. Pareillement Sire il vous plaira veoir par ung adviz que vous envoye lequel le secretaire de la Seigneurie de Venise qui se tient ordinairement a Millan ma envoye comment leuesque Verulane envoye par le pape a passe en Alemaigne avec une bonne somme

dargent tant en comptant que par lectres de change lequel se doibt trouver a Zuerich avec le Cardinal de Sion et le duc de Bar, pour tenir quelque nombre de gens du canton dudict Zuerich. Semblablement depuys est passe ung archediacre de Novare envoye aussi par le pape a Trente lequel a porte quarante mil ducats et incontinant quil fut arrive audict Trent envoya querir le conte Gerard Darche et plusieurs autres cappitaines du conte du Tyrol mentionnez audict adviz et apres avoir en parle a eulx, ils sen sont partis pour aller faire gens, qui est confirmation de ladvertissement dudict de Lescun, aussi. Sire ledict advis contient, que les villes franches mesmement la ligue de Suaue se mectent en armes et se extime que ce nest pas pour descendre mais seullement pour faire tenir les Souisses sur bride et garder de partyr de leur pays. A ceste cause Sire je vous supplie fere haster les gens de Monsieur de Sainct Valier.

Sir je prie a dieu quil vous doint etc. Escript a Ast le XXIIII jour de Juillet.

Odit di Foix.

## V. Thomas de Foix (Lescun) an Franz I.

(M. S. de Béthune 8517 (2992) p. 85.)

Sire, lecuyer Tretorrens que javoye envoye devers Messieurs des Ligues pour avoir VI$^m$ de leurs gens arriva hier soir devers moy, lequel ma fait entendre le bon voulloir que lesdits Seigneurs des Ligues ont envers vous et mesmement ceulx de Berne lesquels Seigneurs des Ligues luy ont incontinent accorde lesdicts VI$^m$ Suysses et les ont fait partir et de ceste heure sont a Gallera ou ledict Tretorrens les a conduicts. Puis sen est venu en dilligence me faire entendre ce quil avoit faict. Je lay renvoye devers ceulx Sire affin de les faire dilligenter. Ceulx de Berne en ont baille III$^m$ quest une belle bande ainsi que ma dict ledict Tretorrens. Toutes fois ilz ont prins journee de huict jours pour faire entendre aux autres cantons le nombre que a prins de leurs gens ledict Tretorrens a ce que chacun canton fournisse sa part et pareil-

lement ma dict icelluy Tretorrens, que lesdicts cantons mesmement celluy de Berne luy ont offert pour vostre service non seullement toutes leurs forces, mais aussi tous leurs biens disans quilz ne veullent riens espargner pour vostre dict service et que de leurs gens en aurez tant quil vous plaira et que je leur en demanderay et quilz ayment beaucoup mieulx ayder a garder vostre duche que a le conquerir dont vous ay bien voulu advertir affin Sire quil vous plaise les en remercyer. Car la bonne dilligence et demonstracion quilz ont faictes le requiert et merite. Au surplus Sire ledict Tretorrens ma dit quil a parle a deux de Zuerich qui sont presques des plus principaulx dudict canton et leur a tenu propos et praticques de faire condescendre ledict canton a entrer en alliance avec vous comme les autres cantons et de faire gecter hors lambassadeur du pappe qui fait tout ce quil peult pour les en engarder lequel leur demande six mil de leurs gens ce quil naura, ainsi que a este adverty ledict Tretorrens qui a envoye audict Zuerich homme expres et propice pour scavoir mener et conduire ceste praticque et de tant ce qui sy fora en seray adverty puis le vous feray incontinant entendre.

Sire je prye a Dieu etc. A Parme le XVI$^{e}$ jour de Juillet.

Thomas di Foix.

## VI. Odet de Foix (Lautrec) an Franz I.

(M. S. de Béthune 8517 (2992) p. 60.)

Sire vous aurez veu par ce que je vous ay escript et envoye ces jours passez les termes que ont tenu les cappitaines Suisses en faisant leurs monstres et davantaige Sire ilz me ont faictes les demandes que vous envoye par ung roolle et pour ce quelles sont tres desraisonnables jay mys peine de lespace de sept ou huit jours de les faire deppartir desdictes demandes leur faisant toutes les meilleurs et plus honnestes remonstrances dont me suis peu adviser, mais Sire pour toute resolucion il a este force de passer par la. Car aultrement ilz voulloient habandonner vostre service et avoient desia prinses leurs

enseignes pour eulx en retourner qui fust este une si grant deffaueur a voz affaires que plus ne pourroit et vous asseure Sire que avant que cela fust aduenu jeusse myeulx ayme bailler tout ce que jay en ce monde et de III mil escus que Monsieur de Lescun auoit fait bailler a Tretorrens pour departir auxdicts cappitaines, affin quils fissent incontinent partir leurs gens, ils men ont riens voulu rebatre auxdicts monstres, et tout leur fondement et excuse est a cause quilz sont venuz si liberallement et promptement a vostre dict service sans actendre autre resolucion de Messieurs des Ligues, au moyen dequoy ilz disent avoir fait de gros fraiz et mises et voyant Sire quils ont este compleuz de leurs demandes, je les pratique pour les faire condescendre de vouloir aller contre le Pappe et ses terres, ce quils me promectent de faire et les trouve de fort bon voulloir mais je ne scay quils feront quant ils seront sur le poinct.

Sire, il y a longtemps que je pratique lesdits cappitaines pour avoir XII c de leurs gens pour les laisser en ceste ville Alexandrye Novarre et Pavye. Car Sire les ennemys ont de grosses intelligences partout et ont de largent du Pappe pour faire gens de pied et de cheval et du couste de Novarre y a environ III m hommes de pied ensemble quilz ont faitz es pays de Monsieur de Savoye et es montaignies prestz pour couryr sur ledict Novarre. Et si je ne feusse icy, je croy quilz y eussent mys a execucion leur emprinse, mais en laissant des Suysses auxdicts lieulx auec layde de voz bons serviteurs et que jay confirme ung grant nombre de personnaiges de toutes les citez pour nectoyer vostre duche de ceste vermyne jespere Sire que nul inconvenient men pourra aduenir. Et si je ny mectois cest ordre, je ne tiendroys pas vostre pays seur, quant je seroys a la campaigne Sire comme cydevant vous ay escript. Le monstre des Souisses escheu au XIII e de ces moys et pour ce que je nay aucunes nouvelles de leur payement ne pareillement de celluy des gens de Monsieur de Sainct Vallier jen suis en une merveilleuse peine. Car je scay quil en viendra ung inconuenient ou je ne pourray remedier. Parquoy Sire je men acquicte et vous en escripz tous les jours . . . . . . . . .

A Milan le VIII me jour daoust. Odit de Foix.

## VII. Odet de Foix (Lautrec) an die Eidgenossen.

**(M. S. de Béthune 8517 (2992) p. 72.)**

Tres chers et grans amys. Il y a douze jours que Prosper Coulonne est aux portes de Parme avec toute larmee du Pappe et nous courent chacun jour sur le Parmesan, Plaisantin, Cremonnoys et Pavoys et universellement par toute la duche de Milan faisant prisonnyers et rompent les chemyns et prennent quelques petits chasteaulx et pour les gecter hors dudict duche, je suis delibere de partir demain pour les aller trouver et les combatre dont vous ay voulu advertir vous priant tres chers et grans amys nous voulloir ayder comme bons vraiz et loyaulx amys confederez et alliez du Roy et revocquer voz gens qui sont au service de Pappe et les commander de ne faire riens contre lalliance dentre le Roy et vous, vous advisant que voz gens qui sont icy sont en tres bonne volunte de bien servir et aller la ou sera besoing voyant le tort que le Pappe nous fait et espere avec layde de Dieu que nous aurons la victoire.

Tres chers et grans amys je prye a dieu quil vous doint bonnes vies et longues. Milan le XV^me^ jour daoust.

Vostre

le comte de Foix et de Courge, Seigneur de Lautrec, gouverneur de Guiesne et lieutenant general du Roy en Italye.

## VIII. Appoinctement fait aveques Hans Trogen, le Cappitaine Henyelb et Nicolas Moain par Monsieur de Lamet, Ambassadeur pour le Roy es pays de Messieurs des Ligues et Monsieur des Granges.

**(M. S. de Béthune 8510 (2985) p. 35.)**

Et premierement les dessusdits se obligent de une leuee de mil hommes du pays et canton de Ury lesquelz seront payez selon lancienne coustume excepte quils auront quarante payes mortes pour chacun cent, oultre les gaiges des cappitaines lieustenants porteurs denseignes et autres officiers qui seront payes selon la coustume comme dessus et les dictes quarante payes

mortes les dessus dits cappitaines les distribueront a qui bon leur semblera.

Item promectent les dessusdits cappitaines de tant faire que leurs supperieurs leur donneront conge de faire ladite leuee et de servir pour la defence de la duche de Milan et autres pays de Roy tant en Italye que en France et autres pays que ledit Seigneur tient deca et dela les montz et si leur superieurs ne leur voulloyent bailler conge, ce nonobstant ilz promectent de faire ladite leuee et de servir selon le contenu de laliance.

Item promectent sur leur foy que apres quilz seront partis pour aller au service du Roy si leurs superieurs les vouloient revocquer ponr cella ils nabandonneroient le service dudit Seigneur le tout suyvant le contenu de lalliance.

Item ont promis daller avecques leur bandes a Varays qui est en la duche de Milan ou ils recevront leur payes pour ung moys qui commencera le jour quils partiront de leur pays et partiront de leur dit pays lundi ou mardi prochain.

Item entant que touche des Couleauvrines ils seront payes comme ceulx des autres bandes de leurs allies des Suysses.

Faict a Lucerne le jour de nostre Dame, XV$^{e}$ jour daoust.

## IX. Odet de Foix (Lautrec) an Franz I.

(Ibid. p. 74.)

Sire her soir apres que je fuz arryve a Marignan arriverent le chevalier de la Pierre et ung autre qui est de lestroit conseil de Berne envoyez de par Messieurs dudict Berne a leurs gens qui sont icy a vostre service pour les reuocquer et les en faire retourner et me baillerent une lectre de creance que les dicts Seigneurs de Berne mescripuoient.

Sire vous pouez penser en quel estat je me trouvay quant jentendiz le charge quavoient lesdicts ambassadeurs voyant que je nay autres gens de pied que les Suysses. Car ceulx qui sont a Parme avec Monsieur de Lescun sont enfermez et que je suis constrainct aller a Cremonne et me mectre a la campaigne pour aller favoriser ceulx dudict Parme ou autrement ladicte ville seroit en danger. Car les vivres y commencent

a faillir et pareillement le terme du payement des gens de pied qui sont dedans escheu et nous navons point la commodite de leur faire tenir la paye pour ce que les ennemys sont tout a lentour dudict Parme et tiennent la plus grande partie de Parmesan et tout jusques au Pau de sorte que de Cremone ne dailleurs ny peult riens aller que en grant peril et danger. Et aussi quil ny a cite en la duche ou les ennemys nayent grandes intelligences par le moyen des bannyz auxquelz le Pappe baille de largent pour faire gens et nous ennuyer et courir et piller tout le pays et rompre le chemyns, toutes fois Sire jay tant fait envers les cappitaines quils sont de bon voulloir moyennant les gros presens, que je leur faiz ordinairement et mont promys ensemble les compaignons de ne sen aller point et de me suivre.

Sire je leur usay de parolles fort convenables en leur faisant entendre que encores quils sen allassent, je pourroye bien garder lestat. Mais quilz pencassent et advisassent bien au tour quilz feroient et que je ne consentiroys jamais quilz sen retournassent si ce nestoit maulgre moy et a force. Lesdicts ambassadeurs Sire persisterent fort a les en voulloir faire retourner, disant que la bande qui avoit este faicte de leurs gens estoit contre les chappistres de lalliance dont tous les autres cantons leur couroyent sus pour ce que leurs dites gens estoient descenduz en trop plus grant nombre quil ne touchoit a leur rata et de ce quilz avoient fait tant de cappitaines et quil sembloit que eulx seulz vous voulsissent maintenir et deffendre lestat qui est la cause qui les meult a faire ladicte revocation. Toutes fois Sire depuis vindrent environ la mynuyt unes autres lectres desdicts Seigneurs de Berne par lesquelles ilz leur mandent ne bouger et vous servir en vostre duche.

Sire, je leur ay repplique que cela nest pas assez veu les mauvais tours que le Pappe vous a faitz et fait chacun jour sans aucune occasion et quils scavent bien que Prosper Coulonne avec larmee du Pappe est quinze jours autour de Parme et dedans vostre pays lequel ilz vont pillant et gastant et prenant chasteaulx et villes et si essayent a vous oster vostre

estat parquoy nous avons bonne occasion non seullement de nous deffendre mais de offendre sans que sommes assailliz. A ceste cause Sire je vous ay voulu advertir de tout et vous supplie quil vous plaist le faire incontinant entendre a Monsieur de Lamet sil est arryve au pays des Ligues ou si non depecher ung bon personnaige pour y aller et remonstrer a Messieurs des Ligues toutes choses et leur entendre les grans tors que le pappe vous tient et comment vous estes en vraiz termes et deffension et leur requere veu que vous estes greve et assailly quils vous vueillent ayder non seullement a deffendre vostre estat, mais a offendre ceulx qui le vous ont voulu oster et commander a leurs gens vous servir tant en deffendant que en assaillant envers et contre tous. Car il ne souffist pas gecter les ennemys de vostre pays, mais il les fault suivre et leur oster le leur qui pourra et ne sera que les payer de mesme de ce quilz vous ont voulu faire et quils font tous les jours. Car si lon les laisse ainsi, ilz se retireront a Rege Modenė et Boulongne et seront tous les jours prestz a vous inuader vostre estat et vous tenir en despence, jay adverty du tout ledict Seigneur de Lamet sil est arryve pardela et pareillement Granges lequel deux jours apres que je fuz arryve a Milan jenvoyai aux Ligues pour fere lexcuse de la levee qua faicte Tretorrens ainsi que je vous ay escript et aussi pour demander aux huict cantons le nombre de leurs gens qui sont a venir selon leur rata en ensuivant le roolle que men baillerent les cappitaines qui sont icy me doubtant de ce qui est advenu que si je nen avoys des autres cantons quilz revocqueroient ceulx-cy.

Sire je prye etc. A Loddes le XVII[me] jour daoust.

## X. Odet de Foix (Lautrec) an Franz I.

(Ibid. p. 87.)

Sire je vous ay plusieurs foys escript que si lon ne secouroit Parme elle estoit en danger de se perdre et depuis hier Sire jai eu trois messagiers de Monsieur de Lescun par lesquels il ma fait scavoir la necessite ou il se trouve et par la

derniere me mande quilz luy ont faict une batterye dung grant gect darc de lonc au moyen dequoy luy et toutz les gens darmes qui sont dedans sont constrainctz nuyt et jour estre au pied de la bresche larmet en la teste et luy font encoures deux autres batteryes et la plus part de ses gens de pied sen sont fouys ce que jay remonstre et fait entendre au Seigneur Theoldre et a messire Andre Grit et a toutz les cappitaines qui sont icy et avons conclud de passer le Pau et aller secourir ledict Parme. Car sy ce qui est dedans se perdroit nous perdrions bientot apres lestat et nous mesmes pour ce que la plus grant partie de nostre gensdarmerie est dedans et touts Francoys et quant est venu Sire que jay declaire aux Suysses quil falloit passer ils mont monstre une lectre de leurs superieurs dont je vous envoye le double par laquelle leur mandent ne tirer plus oultre ny aller cercher les ennemys mais garder seullement Millan. Je leur ay remonstre le mauvays tour quilz vous faisoient et lobligation quilz avoyent a leur honneur et la honte que ce leur seroit silz laissoient perdre voz gens et quil ny auroit jamais prince qui se fiast plus a eulx et toutes aultres choses quil ma semble estre de besoing. Et avoys tant faict avec les cappitaines et lieutenants par le moyen de quelque argent que leur avoys promis et pareillement aux compaignons quils mavoient arsoir asseure de passer ce matin. Mais apres avoir fait passer vostre artillerie et la gendarmerie tant vostre que de la Seigneurie de Venise et pareillement les gens de pied de la dicte Seigneurie reserve leurs Valeziens qui ont fait contre les autres je nen ay sceu fere passer que deux enseignes au moyen de quoy je menvoys presentement a Cremonne parler, a eulx en plain rinc et savoir silz veulent passer oultre ou non et silz lentendent a laisser perdre voz gens et vostre pays.

A Merumpne pres Cremone le II^me^ de Septembre.

## XI. Anthony Billy an A. de Lamet.

(Ibid. p. 86.)

Noble Stable, hault estime et gracieux Seigneur je me recommende tousiours a vous de tout mon cueur.

Seigneur je ne foys doubte que George de Rive ne vous ait faict scavoir les reces et conclusion de la journee tenue a Zug a laquelle ceulx de Zuerich se sont declaires daller servir le Pape et sabmedi dernier les dicts de Zuerich firent et ordonnerent leurs cappitaines lieutenants banderetz et autres officiers et disent quilz se leveront a la force de IIII$^{m}$ hommes. Pareillement le Cardinal de Syon print des cappitaines avanturiers et pense de lever six mille hommes. Mais jay esperance que son entreprise nyra pas en avant. Il y a plusieurs bons compaignons en ceste ville de Baden qui se sont presentez que si cest service au Roy et a vous ilz trouveront encores en Turgovie et autres plus de deux a troys mille hommes. Et si ainsi se faisoit, lentreprise dudict cardinal seroit du tout rompue et ne pourroit plus lever aucune bande es Ligues. Car ceulx qui demoureroyent au pays ny voyent point a lencontre du Roy et sil vous plaist que ainsi se face envoyez moy incontinant et a diligence ung homme avec argent et luy donnez la charge quil vous plaira et a laide de Dieu nous rompons toute lentreprise dudict Cardinal que est quil veult partir avec ses gens le X$^{e}$ de ce moys.

Seigneur, Plusieurs gens de bien et bons serviteurs du Roy mont prie de vous escripre ce que dessus afin que sceussiez ce que aurez a faire et pour ce vous prie men mander vostre plaisir et a diligence et je feray tousiours ce quil vous plaira men commander le mieulx que possible me sera. avec ce je prie dieu vous prester longue sante et ce que desirez.

Seigneur il y a aucunes gens de bien du pays de Zuerich qui sont venus vers moy se presenter a faire service. Et que quant le cas viendroit a bien quil plaise a Roy de les remunerer.

Donne a Baden le II$^{e}$ de Septembre.

Vostre serviteur de tres bonne voulente
Anthony Bily.

## XII. Odet de Foix (Lautrec) an Franz I.

(Ibid. p. 87.)

Sire vous avez veu par ce que je vous ay dernierement

escript de lundi IIme de ce moys au matin les termes que me commansoient a tenir les Suysses. Depuis Sire je fuz parler a eulx en plain rinc et usay de plus belles et honnestes parolles et exortacions dont me peuz adviser pour les induire a voulloir passer. Mais quelque chose quil y eust ils me reffuserent tout a trac de passer ne aller secourir Parme, disant quils sont seullement venuz pour garder Millan et non pour autre chose.

Sire voyant cela je leur repplicquay tousiours doulcement et en les exortant et puis apres leur dyz de grosses et rudes parolles leur disant que silz voulloient faire ce meschant tour et trahison quilz advisassent bien a ce quil en aduiendroit et quil sembloit quils voulsissent fere lempereur monarque du monde et que silz voulloient faire ainsi que vous trouverez tousiours facon dappoincter avec ledict empereur dont ils se pourroient repentir apres et leur promys bailler demye paye a chacun et quils passassent. Et le semblable promys aux Vallesiens qui sont avec la Seigneurie de Venise. Car ils estoient aussi bien mutinez que les autres. A quoy lesdicts Suysses commencerent a penser et mont tenu sur cela jusques a hier deux heures apres midi que les cappitaines et enseignes passerent lun apres lautre mal accompaignez et ne peuz venir loger plus loing que en ce lieu de Suarce. Ilz sen sont retournez tout plain. Mais jay icy Sire tous les cappitaines et enseignes et espere que jauray la plus grant partie des compaignons comme je vis desia harsoir a une allarme que je leur fiz donner dont incontinant ilz se gecterent sur lartillerye en bon ordre et faisoit beau veoir leur bataillon et mest adviz quilz parlent maintenant bon langage.

Sire tant pour les facons que lesdicts Suysses mont tenues que aussi pour ce que les avanturiers Francoys qui arryverent hier sont fort las, je ne bougeray dycy daujourduy et pareillement que je veux revoir quelz gens jauray et demain de bon matin je marcheray droit a Parme a petites journees et regardant les logis advantageux et mapprocheray des ennemys pour secourir ceulx qui sont dedans ledict Parme comme je vous ay cydevant escript . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

Au camp de Suarce le Vme jour de Septembre.

## XIII. Odet de Foix (Lautrec) an Franz I.

(Ibid. p. 109.)

Sire les ambassadeurs de Messieurs des Ligues arriverent lundi au soir icy, comme je vous ay escript et hier matin parlerent a moy et mont dit comment ilz sont venyz pour moyenner et faire la paix entre le pappe et vous, me priant y voulloir entendre et consentir disant que je devoys avoir eu vostre responce et scavoir vostre voulloir la dessus.

Sire je leur ay respondu que veu la bonne amytie et alliance que vous avez avec Messieurs des Ligues et pour lamour et fiance que vous avez en eulx, vous estes contant de condescendre a faire ce que ne feriez pour tout le monde pour les mauvais et meschans tours que le Pappe vous a faictz et ses essaye de faire, qui est que vous estes content pour amour desdicts Seigneurs des Ligues uil soit prinse une trefve et astinence de guerre de deux ans entre le Pappe et vous seullement sans y comprendre le marquis de Manthoue ne les bannyz et rebelles de vostre duche de Millan et durant icelle trefve se pourra mectre peine de faire ladicte paix et pour ce faire eslire et choysir ung lieu neutre soit au pays des Ligues ou ailleurs ainsi quil sera advise pour en communiquer et le Pappe pourra envoyer ses ambassadeurs et vous les vostres lesquelz communiqueront et traicteront des matieres selon leurs pouvoirs et les instructions que leur seront bailles dont Sire ilz sont demeurez si tres contents quil nest possible de plus et vous en remercient tres hautement.

Sire lesdicts ambassadeurs mont fait apres grande instance et prière que je voulsisse laisser passer les Suisses qui sont avec le cardinal de Syon disant quilz avoient fait serment de nentrer en vostre duche de Millan ne vous offenser et pareillement la Seigneurie. Je leur ay dit Sire tant de raisons a contraire que je laisse a vous escripre pour nestre prolixe dont Sire ilz se sont contentez et voyant que pour riens du monde je ne voulloye consentir quils passassent oultre, mont prye que je feusse content de leur donner passaige par vostre pays et

vivres sans payer pour autant quils nont point dargent pour eulx en retourner en leur pays. Car par la ou ilz sont venus il nest possible quilz sceussent passer que la pluspart ne mourussent.

Sire vous povez penser si cela estoit a reffuser pour estre chose tres grandement a vostre advantaige neantmoins avant que le leur accorder je leur ay fait trouver bon et leur ay donne commissaires et ordonne toutes choses necessaires pour cest affaire. Toutes fois Sire estans lesdicts ambassadeurs et commissaires a cheval et partis pour eulx en aller devers lesdicts Souisses jay eu nouvelles quils estoient passez et la faulte Sire est venue des potestatz de Bresse et Bergamo et des cappitaines des gendarmes et des chevauxligiers de la Seigneurie qui estoient sur les passaiges, non pour mal y adviser. Car ils ont asseure tousiours le Seigneur Theoldre et messire Andre Grit que tous les portz estoient enfondrez et les navires retirez. Ceneantmoins il sest trouve que hault au bout du lac dizee ils avoient laisse ung port et deux petites barques pour passer les allans et venans, lesquelles lesdicts Suysses ont gaignes et avec icelles en sont allez querir des autres qui estoient retirez ou millieu dudict lac et sont passez de ceste sorte. Et si ce malheur la davoir trouve ce port et barques ne fust advenu quant voz gens eussent dormy il nestoit possible quils eussent peu passer et sen feussent retournez desesperez et mal contens du Pappe et dudict Cardinal et gaignez a jamais pour vous voyant le bon tour que lon leur faisoit de leur donner ledict passaige, lequel je leur avoye dresse par le Bergamasque contrement la riviere dadde par la jurisdicion de Lech et Valsaxine et neussent este en vostre pays que ung jour et demy et par ainsi la guerre eust este finye et la victoyre pour vous.

Sire voyant cecy jay fait revenir lesdicts ambassadeurs incontinent devers moy auxquelz jay fait entendre ce que dessus et fait grant querelle et me suis fort plainct de ce quils mavoient dit et de la promesse et asseurance quilz mavoient faicte que lesdicts Suysses ne bougeroient point de la ou ils

estoient et ne passeroient ladicte riviere Doye et quils actendroient quils eussent este devers eulx. Ceneantmoins quils estoient passez dequoy ils ont este fort estonnez et mal contens et sont tout incontinent montez a cheval et passes icy a Pontevic ladicte riviere et sen vont audevant desdicts Suysses les trouver la ou ils seront pour les en faire retourner. Mais je me doubte Sire quils nauront pas ceste puissance et que plustost lesdicts Suysses sen iront joindre au camp du Pappe, de ce que sera vous en serez incontinent adverty.

Sire quant jay ueu tout ce que dessus jay requis et prye lesdicts Ambassadeurs quils voulsissent commander auxdicts Cappitaines et compaignons qui sont icy en vostre service passer la riviere doye et me suivre.

Car je me mectray en lieu que je donneray occasion a iceulx qui sont avec ledict Cardinal de Syon deulx en retourner. Mais quelque chose que je leur aye sceu dire et remonstrer ils nen ont voulu riens faire. Parquoy il fault que je me contente de ce quils veullent pour ny povoir faire autre chose. Sire ledict secours qui uient au Pappe est de dix a douze mil hommes Suisses et Grisons.

Au camp de Rebec le XXIII^e doctobre.

## XIV. Double de la response faicte par le Roy aux lectres de Messieurs de Berne.

(M. S. de la Mare $\frac{10332}{3}$ p. 189.)

Tres chers et grans amys. Nous avons receu les lectres que vous avez escriptes par lesquelles nous faictes scavoir que en le conclusion prise a Zouc il a este dellibere denvoyer six ambassadeurs en nostre camp devers nostre tres cher et tres aime cousin le Seigneur de Lautrec nostre lieutenant general pour luy dire quil neatrepregne ne commence riens sur le Pape et que de la ils iront vers les lieuxtenants et conducteurs du camp du Pape et Espaignolz pour leur fere entendre quils se cuydent bien de marcher sur noz terres et seigneuries

dentreprendre aucune chose contre nous en nostre duche de Milan ne autrement en quelque maniere que ce soit et que au cas quils ne le vueillent faire ou que de ce ils naient povoir lesdicts ambassadeurs ont charge daller jusques a Romme pour le faire entendre au pape et le prier de faire paix et prendre bonne amytie avecques nous. Car si ainsi ne le vouloient faire ils seroient contraintz a vous aviser en tant que nous avons fait aucune offence a sa Sainctete. Mais luy avons porte et au Sainct Siege tout honneur faveur et aide comme bon et obeissant fils peut et doibt fare a pere ainsi que plus amplement vos dictes lectres le contiennent et quil a este dict et declare a la dicte journee.

Tres chers et grans amys. Nous avons este et sommes tres joyeulx davoir entendu que vous avez bonne et parfaicte congnoissance de ce que jsques icy avons fait envers le Pape et comme luy avons tousiours este bon devot obeissant filz et quil na eu cause ne occasion de fere contre nous louverte et magnifeste declaracion dynimitie quil a faicte. Car a lheure que ce a este et quil a faict marcher son armee dedans nostre estat de Millan pour le nous surprendre et mectre hors de noz mains nous pensions estre envers luy en la meilleure plus estroicte et plus loyalle amytie confederacion et alliance que povons estre, qui a cuyde estre cause de la perdicion de nostre dict estat. Mais a laide de Dieu et des Seigneurs des Ligues noz bons amys alliez et confederez nous y avons tellement remedie et pourveu que son emprise na sorty ne sortira aucun effect quelque dilligence quil y ait faicte. Toutesfois cognoissans les biens infiniz qui vennent et procedent du bien de paix et le grant zelle et affection que vous y avez nous vous mercyons tres cordiallement de ce que vous en avez faict et de la paine que vous y avez prinse et prenez et affin que vous entendez clerement nostre voulloir et intencion sur ce nous vous signiffions que nous navons jamais eu ne avons encores aucune volonte de riens entreprendre sur nostre dict Sainct Pere et terres de leglise maiz icelle conserver preserver et garder tout ainsi et mieulx que les nostres propres

et pour amour de vous y conduirons et porterons de sorte que vous le congnoistrez par effect. Mais en ce faisant nous vous prions et requerons tres affectueusement considerer le peril inconvenient et danger ou nous avons este et encores sommes. Car larmee dudict Pape et du Roy Catholique est en grant et gros numbre de gens tant de cheval que de pied avecques grosse bande dartillerie devant nostre ville et cite de Parme laquelle ils tiennent assiege et lont baptie de ladicte artillerie pour aucuns jours et apres donne troys et plusieurs assaulx pour la cuyder prendre et mectre en leur obeissance et de la tirer plus avant. Parquoy en obtemperant a ce que vous nous escripvez et larmee dudict Pape et Roy Catholicque demourant dedans nostredict duche et tirant en avant et procedant contre nous comme elle fait, nous vous laissons penser lestat et seurete ou nous en demourons. Et pour ce nous vous prions en oultre y avoir regard tel quil est requis. Car laissant lestat de nostredict Sainct Pere en seurete comme nous ferons pour lamour de vous et a vostre requeste soy retirant son armee hors de nostredict duche et ne nous faisant dommaige nous vous querrons nous ayder assister et pourueoir a chasser et mectre hors de nostredict duche de Millan noz autres ennemys qui y sont pillant et robant nostredict pais comme ils font et en ce faisant les poursuivre jusques au bout qui est chose tant juste tant honneste et si raisonable quil nest possible pas de plus. Comme nous ne faisons aucun doubte que vous par voz bontes et prudences ne congnoissez assez. Ce que nous vous prions fere entendre a voz autres amys alliez et confederez tres chers et grands amys nostre Seigneur vous ait en sa Saincte darde.

Escript a (??)

## XV. Die Schultheissen von Luzern an den französischen Gesandten A. de Lamet.

(M. S. de Béthune 8496 (2971) p. 23. Uebersetzung.)

Tres honnore Seigneur, Nous nous recommandons de tout nostre cueur a vostre bonne grace.

Monsieur nous avons este advertiz par ces jours de diverses nouvelles tant du camp de Roy que aussi de celuy ditalie et navons que bonnes nouvelles Toutesfoiz vous estes assez adverti de la levee qui a este faicte pour le Pape par ce faulx traistre Cardinal moyennant levesque de Verulan. A ceste heure avons nouvelles que lentreprinse est de marcher le plus prochain a la duche de Millan. Parquoy nous vous avons bien voulu advertir. Car nos alliez des troys cantons Ury Swytz et Underwald nous ont assigne une journee a mardi prochain a Zug et pareillement a tous autres cantons pour cest affaire. Et par ainsi nostre conseil seroit en cas quil vous feut possible de comparoir personellement sinon de vous bien desliberer et de charger par aucun bon personnaige plus grief que Pierre le Mansec (?).

Aussi que vous besongnez a ceste heure que les praticques sont grandes, toutes fois non pas tant grandes que nous nayons bien a y remedier si vous y venez mesmes. Car il est besoing dobvier a cest inconvenient de la levee faicte du Pape. Nous sommes desliberez de destruyre force par force. Pensez a les afferes et les (?) sil vous plaist a noz alliez de Berne priant que leur ambassadeur vueille accorder aveques le nostre cest à dire vim vi repellere licet et nous trouverez prompts et bons serviteurs. Monsieur nous comme serviteurs du Roy vous avons voulu advertir presentement de ce que nostre bon advis est, vous disant a Dieu et priant Dieu quil vous donne bonne sante et ce que desirez.

A Lucerne le IIII doctobre anno XXI.

Ainsi signe. Les tous vostres bons serviteurs et amys comme freres.

Les advoyers Amman Hertenstein et Zukäs
avec le secretaire.

## XVI. Der Bischof von Tarbe an den königlichen Schatzmeister Robertet

**(M. S. de Béthune 8488 (2963) p. 159.)**

Monsieur. Les Ambassadeurs de Messieurs des Ligues

sont passez il y a trois jours par ceste ville pour aller devers Monsieur de Lautrec et apres au camp du Pape et pource que mon dit Seigneur de Lautrec avoit sceu leur venue mavoit mande que leur feut faicte tres bonne chere ce qui a este faict. Lesdits ambassadeurs mont dit la charge quilz ont eu de leurs superieurs qui est de traicter la paix dentre le Pape et le Roy laquelle ils disirent comme ils disent pour estre alliez et confederez de lung et de lautre et mont dit resolutement que Messieurs de Ligues veullent que la dite paix se face me pryant vouloir adviser le moyen quilz devoient tenir et le leur dire franchement. Car ils estoient deliberes de faire tout ce quilz pourroient pour la service du Roy et le bien de ses affaires.

Monsieur apres les avoir remercies de leur bonne volonte je leur feiz responce quilz povoient cognoistre evidemment que le Pape a grand tort davoir marche trahistrement la mort des François qui estoyent en Italye et leurs adherens et de faire perdre au Roy la duche de Milan et luy avoir rompu la guerre sans cause ne raison ayant receu dudit Seigneur luy et sa maison tant de biens et de honneurs desquelz je leur ay fait quelque discours que ceneantmoings les ambassadeurs desdits cantons qui avoient este derrenierement envoyes pardecy pour ceste affaire savoient bien en quelle disposition ils avoient trouve Monsieur de Lautrec et que jespere quilz ne le trouveront poinct change de voulonte, les pryant et exhortant de vouloir avoir le bien et honneur du Roy et des dites affaires en bonne et singuliere recommendacion comme il appartient a bons vrayz et loyaulz amys et confederez et quilz pouvoient estre asseures que le roy observeroit inviolablement de poinct en poinct tout ce qui est contenu tant aux traictes de la paix et amytie que de la confederation et alliance et quil thiendroit bon compte de ceulx qui luy feroient service ainsi quil a de bonne et louable coustume et puis quilz me requevoient de adviser le moyen quils devoient tenir pour parvenir a leffect de leur ambassade quil me sembloit quils ne pouvoient myeulx faire que de faire retourner arriere les Cappitaines

et compaignons Souysses qui estoient venuz avec le cardinal de Lyon et de ordonner a ceulx, qui sont au camp du Roy de servir bien et loyallement ainsi quilz sont tenuz par vertu desdits traictes et que si les dits ambassadeurs ne tenoient ceste voye il sera a craindre que ledit cardinal ne sefforcast de soy aller joindre avec le camp du Pape que Monsieur de Lautrec nestoit deslibere dendurer. Ains estoit tout resollu daller trouver ledict Cardinal et ceulx qui estoient avec luy et les combattre ou bien le camp du Pape sil se levoit de la ou il estoit.

Monsieur sur cela ils me respondirent que Messieurs des Ligues avoient tres bien entendu que le Pape avoit tort mais ayant eulx estroicte et ancienne alliance avec le Sainct Siege Apostolique quilz ne pouvoient faire de moings que dassister audit Pape ou bien chercher moyen de paix comme ilz faisoient maintenant et quant à leurs gens qui estoient avec ledit cardinal me assuraient quilz ne nous feroient poinct du mal. Car les Cappitaines et compaignons avoient jure avant quilz partissent de leur pays de naller contre le Roy ne entrer en ses estatz pour y faire aucun mal ne dommaige et quil y avoit des gens des quantons envoies tout expres apres eulx pour les revoquer silz faissoient le contraire et davantaige que lesdits ambassadeurs y mectoient la main de sorte quilz esperoient den porter bonnes nouvelles a Monsieur de Lautrec.

Monsieur voyant lintention de Messieurs des Ligues et quilz sont fort ostinaces du couste du Pape je diz a part et en faisant bonne chere aux dits ambassadeurs que le Roy et ses predecesseurs estoient ceulx qui avoient esleve et exaulse lesglisse et par plusieurs fois remise en son estat dont elle avoit este mise hors et que jestoye seur que ledit Seigneur ne voulloit riens avoir delle et quil nestoit question synon de la personne du Pape et de sa case de Medicis lesquelz avoient meschentement pourgecte les dites trahisons qui nest pas vescu en bon pape ne en gens de bien. Et davantaiges que ledit pape estoit maintenant allye avec lempereur qui nest plus amy de vous et est ancyen et mortel ennemy de Messieurs des ligues et quil y avoit assez a besongner de les faire separer et

que a tout le moings il falloit faire quelque bonne execution sur les Espaignolz et lancquenetz qui sont au camp du Pape et leur donner une bonne estroicte a quoy les dits ambassadeurs prindrent grand goust et me dirent quil seroit advise sur le tout et quilz estoient desliberes a faire cognoistre au Roy quilz ont bonne voulonte de luy faire service et sen sont allez tres bien contans trouver leurs gens qui sont aves ledit cardinal dont jay adverty Monsieur de Lautrec et aussi vous en escriptz affin que sil vous plaist le facies entendre au Roy.

Monsieur les gens qui sont allez contre les bannyz mont escript que lesdits bannys se sont separez en trois parties et que je ne men soucie poinct car ils executeront entierement leur commission et a toute rigueur sans y faire faulte.

Monsieur, Je prye a Dieu quil vous doint tres bonne vye et longue. A Milan ce 22[me] jour doctobre.

Vostre tres humble serviteur
Evesque de Tarbe.

A Monsieur
Monsieur le tresorier Robertet.

## XVII. A. de Lamet an den königlichen Schatzmeister Robertet.

(M. S. de Béthune 8488 (2963) p. 194.)

Monsieur. Depuis hyer que je depechay la poste Messieurs de Zuerich ont eu nouvelles de leurs gens qui sont au service du Pape, ainsi que vous plaira veoir par les lectres que jescrips au Roy et ont mande a leurs dits superieurs que Monsieur de Lautrec donne ayde au duc de Ferrare de gens et artillerie ce que je ne puys croyre et y a longtemps que jeu ay adverty ledit Seigneur et vous a ce que lon eust esgard. Car par ce moyen le Pape auroit secours de tous lesdits Seigneurs des Ligues. Il sera bon Monsieur que le Roy y ait regard et que il en mande a Monsieur le bailly de Touraine ce quil luy plaira que lon en face et de moy je ne scauroys remeder aux affaires du Roy sans argent et quelque chose que jen ay escript suis encores a en avoir et si je neusse eu

de mon propre men feusse tres mal trouve. Le Roy et vous mavez escript que jen empruntasse pardeca ce que je nay voulu fere pour autant que dernierement que jen empruntasse jeuz autant de peine a la rancon et en poursuivre Monsieur de Sainct Veencay que si eusse este pour mon affere propre.

Monsieur suyvant ce que je vous escripvoys que est Monsieur le bailly de Touraine venu je men iray. Car en la mellancolle et ennuy que jay pardeca il est impossible que je puisse recouvrer sante et me semble que le Roy doit contenter de mon service.

Monsieur. Il y a ung moys passe que je nay eu nouvelles du Roy et de vous et sil eust pleu audit Seigneur fere scavoir de ses nouvelles a Messieurs des Ligues je croy quelles luy eussent porte profit en ses affaires. Si autre chose survient advertiray le Roy et vous, vous priant Monsieur me tenir tousjours en vostre bonne souvenance et me recommandant a vostre graces tant humblement que fere puys. Priant a Dieu Monsieur vous donner bonne vie et longue.

Escript a Berne le XI jour de Novembre.

A Monsieur<br>Monsieur d'Allye,<br>Conseiller du Roi et<br>Tresorier de France.

Vostre bien humble serviteur.<br>A de Lamet.

## XVIII. Franz I. an seinen Gesandten A. de Lamet.

(M. S. de Béthune 8400 (2975) p. 63.)

Monsieur de Lamet, jay tout a ceste heure receu des lectres que Messieurs de Berne mont envoye par lun de leurs heraulx. Par lesquelles ilz madvertissent que pour ce que leurs autres confederez mont permys sortir aucunes gens de leurs pays pour aller en mon service en Italie quil ne leur seroit bonnement impossible y laisser la les autres seuls et en danger. Et que a ceste cause ils avoient delibere les revocquer et faire retourner en leurs maisons qui est chose que jay trouve merveilleusement estrange veu que l'alliance qui est entre

moy et eulx porte nommement quil ne les peuvent revocquer estans en mon service pour la deffence des mes estatz comme vous myeulx que nul autre le pouvez scavoir. Parquoy et si ainsi estoit ilz auroient mys en merveilleux danger mon dit estat dytalie. Duquel je mestois totallement fye en eulx et sans lesquels jeusse advise dy donner autre ordre. Je vous prye Monsieur de Lamet si ainsi est quilz ayent revocque leurs dites gens que je ne puys croyre veu lamour franc que je leur porte, incontinent vous veuillez aller devers eulx et leur faictes bien entendre ce que dessus avec toutes les meilleures remonstrances quil vous sera possible de sorte que cela puisse estre rabille. Car vous entendez de quelle importance il y va pour mes affaires et oultre et en vertu de ladite alliance faictes une nouvelle demande de six mille Souisses a tous les cantons pour me venir servir et a deffence de mesdits estats dytalie et de ce que vous en sera respondu, me vueillez incontinant et a dilligence advertir. Ensemble qui les avoit menez a mescripre lesdites lectres ou dou il peult estre venu. Car je ny voy une seule occasion et au demourant si vous voyez que ny eust aucun remede vous envoyerez incontinant a Messire George de Soupressax les lectres que luy escriptz et faictes luy entendre que le plus grant plaisir et service quil me sauroit jamais fere cest dassembler les plus gros nombre de ses gens quil pourra pour les faire marcher droit en ma duche de Millan ainsi et a lheure que luy fera savoyr mon cousin le Seigneur de Lautrec mais je vous prie a tout faire la meilleure dilligence que pourrez et vous y conduyre comme vous avez faict jusques icy et que jen ay en vous ma parfaicte fiance et sur tout mectez payne de bien entendre les causes de la dicte revocation. Car les desire bien savoir. Et a dieu Monsieur de Lamet qui yous ayt en sa saincte garde.

## XIX. Antoine de Lamet, französischer Gesandter in der Schweiz, an Franz I.

(M. S. de Béthune 8488 (2963) p. 161.)

Sire, jay receu les lectres quil vous a pleu mescripre

du XIII de ce moys et ceste nuyt ay receu unés lectres de Monsieur de Lautrec dont je vous envoye le double et a cause du contenu dicelles jay fait admectre une journee a Lucerne pour vos affaires au XXV de ce moys ou je feray entierement le contenu de ce que vous me mandez. Ceneantmoins tous vos amys et serviteurs me conseillent de ne faire pour lheure porter aucun plainctif des gens qui sont revenuz d'Itallye. Car en le faisant vos affaires sen pourroient reculler. Et si Sire jentends que ledit plainctif portast dommage en vosdites affaires, je men departeray jusques a autre temps.

Sire les Seigneurs de ceste ville apres avoir entendu ce que lesdites gens leur ont escript d'Itallye ont aujourdhuy ordonne denvoyer deux mil hommes de leurs gens pour la deffence de vostre estat de Millan soit que les autres cantons y envoyent ou non et si mont asseure de me prester quatre mil escuz pour les dites gens que yront en vostre service je envoyeray par les autres cantons pour en faire le semblable et feray tout ce que me sera possible affin que mon dit Seigneur de Lautrec puysse estre secouru et vos ennemys chassez hors de vostre dit estat de Millan vous suppliant tres humblemement Sire voulloir avoir esgard au mal qui mest demoure a cause de la malladie que jay eu pardeca et que vostredit plaisir soit envoyer quelquung en ce pays pour entendre a vos affaires car a moyen du mal que jay dont par cydevant vous ay escript je pourroye tomber en tel inconvenient que ny pourroye remedier.

Sire, par le double des dites lectres que mondit seigneur de Lautrec ma escriptes, il vous plaira veoyr comme ledit Seigneur de Lautrec me mande avoir secours de Messieurs des Ligues ou quil autrement il ne scauroit soustenir le fait. Pareillement les dits Seigneurs des Ligues ont eu lectres de leur gens qui sont en vostre service a Millan, leur demandant ayde a quoy jay prye lesdicts Seigneurs des Ligues de admectre ladicte journee dont cy dessus vous escrips pour regarder avecques eulx de faire une levee de leurs gens selon le contenu de vostre alliance pour envoyer secours a mondit Seig-

neur de Lautrec suyvant ce quil ma escript et a ladite journee Sire je monstrerai auxdits Seigneurs des Ligues les lectres que mondit Seigneur de Lautrec ma escriptes affin quilz cogneussent la seurte de leur payment. Toutesfoys Sire il leur fauldra de largent pour sortir de leurs maisons jusques a ce quils soient a Milan lequel argent je mectray peine de recouvrer de vos bons amys et serviteurs de par deca et me obligeray a eulx pour la seurte dicelluy en telle sorte quils vouldront et croy Sire que pour le moins seray contrainct den promectre jusques a douze mil escuz ou plus vous suppliant tres humblement commander a Messieurs les generaulx de donner ordre que lon menvoye yci ledit argent que je auray emprunte ensemble pour les fraiz des journées et de ma despence que je suis contrainct de faire pour vos affaires et pareillement de donner ordre au fait du payment des compaignons et a ceste journee Sire feray tant que lesdits Seigneurs des Ligues commandront a leurs Cappitaines de suivre vos ennemys quelque part quils aillent nonprenans lesdites terres de leglise. Et sont lesdits Seigneurs des Ligues fort marry de ce quilz veoyent Monsieur de Lautrec a lextremite en quoy il est et sen excusent tous ceulx qui sen sont venuz de vostre service disant que ce a este par le voulloir et consentement de mondit Seigneur de Lautrec et par son conge quilz disent avoir signe et scelle de luy.

Sire mondit Seigneur de Lautrec avoit envoye pardeca Monsieur de Morette pour se plaindre auxdits Seigneurs des Ligues de leurs capitaines et compaignons qui sont revenuz de vostre service mais vos amys et serviteurs que vous avez pardeca ont conseille de ne le faire pour lheure presente veu voz affaires en telle sorte quilz sont ensemble les autres qui sont en pays des Ligues. Pareillement ma escript mondit Seigneur de Lautrec que levesque de Verullan doit venir pardeca de le part du Pape et mectray peine Sire de entendre les pratiques quil vouldra mener pour incontinant vous en advertyr. Toutesfoys Sire je ny pourray remedier sans despence comme par plusieurs foyz vous ay escript.

Sire a ceste journee que lon a tenu a Zurich les Seigneurs des Ligues nont rien conclud pour le malcontentement que ilz ont eu des nouvelles que leur sont survenues de vostre estat de Millan fors quilz ont ordonne de revocquer leurs gens qui sont au service du Pape et y avoir envoye Georges de Ryve qui est de vos bons serviteurs de pardeca pour autant que je ne pouvoye envoyer homme qui feusse aveeques moy qui eust este en seurte pour vous y faire service. Et sont mal contens lesdits Seigneurs des Ligues que ne leur avez fait responce sur la conclusion quilz firent a la journee dernierement tenue a Zuc et que deslors vouloient envoier six mil hommes de leur dites gens pour secourir vostredit estat de Milan.

Sire aucuns de ce pays qui ont pension de vous sont allez au service du Pape et sont dopinion tous nos bons amys et serviteurs que avez pardeca que leur devez oster leurs dites pensions et les redonner a autres qui vous feront service. El vous plaira Sire men mander vostre voulloir. Car en les redonnant pour lheure presente ils vous serviront dargent contant et sen porteront myeulx vos affaires de pardeca.

Sire je prye a Dieu de vous donner tres bonne vie et longue.

Escript a Berne le 22 jour de Novembre.

Vostre tres humble et tres obeissant subgect et serviteur
A de Lamet.

## XX. Zürich an Franz I. *)

(M. S. de Béthune 8489 (2964) p. 21.)

Tres crestien Roy. Illustre Prince et redoubte seigneur. A vostre Reale Mayeste sont a tousjours prestz nos ameables et volontaires services et ainsi que Vostre Reale Mayeste a ung long temps praticque par affectueuse ambassade envers nous

---

1) Vergl. Hottinger VI. p. 49. A. 69.

et les aultres noz feaulz et bien aymez aliez des treze cantons de faire une nouvelle alliance pardesus la paix qui a este faicte et de ce couche et faict articles esquelles les autres nos bien aymez aliez des douze cantons sont entres, mais depuis que jusques a present a touttes les diectes avons este contraires a cause de plusieurs intelligentes raisons et cependant sont aparus par plusieurs foiz par devant nous les hault prisez conseillers et ambasadeurs de vostre Reale Mayeste et dernierement les ambasadeurs de noz bien aymez aliez les douze cantons en nous priant tant que possible estoit que nous voulussions entrer et conffermer la dicte alliance avecques eux. Mais depuis que ceste affaire et pratique est grosse et griefve en soy avons neantmoins cependant voulu savoir loppinion et volante de noz subgectz dont nous en sommes advertis et sur ce avons conclud et nous sommes desclaires au conseil tous dung acort considerans plusieurs griefz qui nous en pourroient advenir a nous et a noz pais en general et nest point par desperacion de vostre Royale Mayeste ny par bien ny mal de aucun que ces articles de ceste aliance navons seu ny peu entrer et jusques a present navons ny voulons estre tenuz. Nous sommes aussi neantmoins de bonne voulonte de tenir loyaulment la paix qui a este faicte avecques vostre Royale Mayeste en bonne fiance que de la part de Vostre Royale mayeste ny ora aussi nule faulte. Cecy plaira vostre Royale Mayeste prendre en grace et en nul mal de nous. Car en touttes autres sortes qui a nous seront possibles a faire vostre voulloir sommes a tousjours volontaires et prestz.

Donne ce XXV jour de May anno 1522.

Bourgemaistre et conseil et le grant conseil,
que on appele les deux cens de la vile de Zuerich.

## XXI. Karl V. an die Eidgenossen.

(M. S. de Béthune 8487 (2962) p. 162.)

Charles par la grace de Dieu esleu a tout temps empereur Auguste, Honnestes, discretz et bien amez. Nous vous avons

naguyeres generalement et particullierement escript et fait aparoir le grand desplaisir quavons eu au desordre qua este et maulvaise facon de faire de vos et voz gensdarmes quont este en Italie. Car nostre volonte a tousiours este et est presentement comme en ceulx qui sont membres de nostre empire et loyaulx confederez de nos louables maysons dautriche et de Bourgonge dentretenir les bonnes intelligences et unyon a quoy *avons mis toute* diligence pour garder et obvier que chose ny survint moyenne laquelle desbat ou different aulcun ne peut survenir. Avec ce vous avons escript et priez que ne deussiez donner aide plus avant au Roy de France a recouvrer la duche de Millan qui nous appartient et au sainct empire ainsi quen fissiez la revocation et tenir main pour nous comment tout nos aultres confederez. Et ce faisant vous eussions envoyez a tous en general ung honorable Ambassadeur pour dresser une nouvelle et bonne alliance moyennant laquelle eussiez eu non seulment louange paix et honneurs mais aussy general proffit ainsy que bien au long avez peu entendre par nosdictes lettres. Et pour le desir quavons au Turc et autres ennemyz mortelz de la Crestiente nous avons bien voulu employer ces jours passez et prier noste bien ame frere le roy dangleterre de traicter entre nous et ledict roy de France une bonne paix ce que na este possible et quil na peu faire ny procurer que demonstre assez son obstination. Et semblablement est notoire et certain, de quoy nostrediet frere dangleterre est bien certiffie que ledict roy de France et non pas nous a en commence ceste presente guerre et tres a certes a assailliz et invadez et aussy dommagez et courruz nos royaulmes et pays. Et sur ce nostredict frere dangleterre considerant et ayant regard que ledict Roy de France luy avoit donnez raysonable cause et occasion de soy mectre en guerre contre luy et mesmement comment nostre coadiuteur et allie est demonstre son adversaire et la defaict par mer et par terre avec nostre et la sienne puissance pour le souler et contenter de l'insatiable voulloir quil a de tousiours en commencer la guerre et affinque la crestiente ne soit plus troublee ny mise

en erreur par luy et que puissions moyennant la presente guerre quavons contre ledit roy de France faire une paix generale en toute la crestiente et puis avecques l'ayde conseil et bon advis de tous princes crestiens soit entrepris un voyage a la louange et honneur de Dieu tout puissant contre le Turc et pour augmenter la foy crestienne et vous exhortons semblablement desirons tres a certes que veulliez avoir regard aux lettres que par cydevant vous avons escript comment ceulx qui sont les membres du sainct empire a nostres feaulx et anciens allies pour le bien de toute la crestiente et nostre grand preffit et honneur vous desistant de tenir la partye dudit Roy de France et accordant a celle du Sainct Pere de la nostre dicelle du susdict Roy dangleterre du duc de Milan et tous aultres nos bien alliez desirant sur ce de vous tres a certes que par ce present nostre messager nous veuilliez faire responce par escript. Car sitoust quentendrons que serez deliberez tenir nostre partie et celle des seigneurs susdits et tous aultres nos alliez et potentatz envoyerons tant de nostre part que de celle dudit Roy dangleterre aussi de la part de tous aultres nos alliez une honnorable ambassade avec toute puissance ainsy que par nos dites lectres vous avons fait scavoir. Et dorenavant nous trouverez tousiours comme mieulx apparaitre par leffect des oeuvres envers toute la ligue tres gracieuse et amiable dont vous avons bien voulu advertir. Faict a Wintzore en Angleterre ce 20. jour de juny mil V$^{e}$ vingt deux.

Charles.

Aux honnestes et discretz<br>
bons feaulx de nous et de lempire<br>
les ambassadeurs des ligues<br>
au lieu ou ils seront assemblez.

## XXII. Franz I. an die Eidgenossen.

(M. S. de Béthune 8488 (2963) p. 42.)

Tres chers et grans amys. Nous avons este adverty que lesleu en Roy des Romains vous a escript que voullions faire

la guerre contre la conte de bourgogne et le sacre empire et nous ayder de vous soulz umbre de la ligue et confederacion entre nous faicte. Et quil ne pouvoit croire que en telles choses nous vouloissiez assister attendu questes membres de lempire et que avez ligue et confederacion hereditalle a la maison daustriche et de bourgogne.

Tres chers et grans amys. Sil nous convient entrer en guerre avec ledit esleu en roy des Romains ce sera a nostre tres grant regret et desplaisir, mais ainsi que croyons que avez sceu il nous a deffyez par escript sans cause ne raison en venant contre les traictez entre nous faitz et mectant son deffy a execucion a envoyer gros nombre de gens de guerre aux estremitez de notre Royaume qui ont couru et pille nos pays et ont assiege et prins Messancourt tenu en foy et hommage de nous auquel ont trouve trois de vos compaignons lesquels ont cruellement et ignominieusement contre le devoir de la guerre fait prendre et estrangler et ont dict que autant en feront de tous ceulx des vostres que trouveront ainsi que vous a este rapporte et a ceste cause pour nostre deffence comme provocquez et assailliz par escript et de fait avons fait quelque assemblee de gens de guerre sur les confins de nostre royaume ainsi que raysonnablement pouyons et devyons faire et en quoy faisant nentendons avoir guerre avec le sacre empire avec lequel la maison de France de tout temps et anciennete est en ligue et confederacion ainsi que vous avons escript et fait entendre aux eslecteurs princes de lempire et pareillement aux villes imperialles et si avons faict proclamer en nostre Royaume que ceulx de lempire puissent hanter et commercer en icelluy trafficquer et marchander ainsi que ont accoustume faire par cydevant dautant que voullons entretenir la ligue et confederacion que avons avec lempire et que la guerre qui povoit estre entre nous et icelluy esleu en Roy des Romains nest pour les droiz de lempire ains pour ses affaires particulliers.

Au demourant en tant que touche la conte de Bourgogne nous avons nulle guerre particuliere contre aucun de ses pays ains avons mis sus nos gens de guerre pour nous defendre

de luy et suivre nostre fortune en propulsant linvasion que nous a faite ainsi que plus amplement esperons dire et remonstre a vos ambassadeurs qui viennent par devers nous. Et par ainsi entendu que en ceste affaire sommes provocquez et assailliz par escript et de faiz et que avons leve les armes pour nous defendre, vous ensuyvant nos capitulacions serez tenus nous bailler de vos gens pour nous defendre quant de ce faire vous requerrons.

Tres chers et grans amys. Le benoist filz de Dieu vous tiengne par sa grace et bonte en sa saincte garde.

# Actenstücke zur Geschichte der französischen Invasion in die Schweiz im Jahre 1798.

## I.

### Bulletin historique de la Campagne d'Helvétie depuis le 15 Pluviose an 6 jusqu'au 27 Vendémiaire an 7.

#### Vorbericht.

Wie im vierzehnten Bande des Archives für Schweizerische Geschichte (S. 178) bemerkt wurde, besitzen wir in der Schweiz unter den zahlreichen und wichtigen französischen Original-Acten aus den Händen der französischen Generale und Behörden über die Invasion der Schweiz auch das Hauptdocument aus der zweiten Epoche dieser Invasion, d. h. aus der Zeit des Oberkommando's von Schauenburg; nämlich den Generalbericht dieses Befehlshabers an das französische Directorium über die Kriegsoperationen in der Schweiz bis zum 18. Oktober 1798, (Bulletin historique de la campagne d'Helvétic etc.).

Dem verstorbenen Herrn Zeerleder von Steinegg verdankt die Redaction des Archives die Mittheilung dieses merkwürdigen Actenstückes, das hier — im Anschlusse an die früher veröffentlichten Acten — folgt, begleitet von Anmerkungen, die der kundige Besitzer selbst, zum Zwecke des Abdruckes, nach Rücksprache mit Herrn M. von Stürler beigab.

Ueber das Manuscript und den Verfasser fügte derselbe seiner Mittheilung Nachstehendes bei:

„Von einem Sohne des Generals Schauenburg, den wir als vierzehnjährigen Knaben auf einem Rösslein, umgürtet mit verhältnissmässigem Seitengewehr neben seinem Vater in Bern haben reiten sehen, der dann die Feldzüge des Kaiserreichs mitgemacht, als Oberst in Algier gefochten, nicht minder Bismarks Taktik übersetzt und selbst ein gründliches Werk: „De l'emploi de la cavalerie à la guerre" geschrieben hat, gelangte bald nach des Generals Hinschied die Urschrift des „Bulletin historique" als Geschenk an mich, durch Vermittlung des redlichen und sachkundigen Sebastian Emanuel Ekel, der zu Strassburg eine Handlung von Kunstsachen besass, und — es mag hier bemerkt werden — für seine Bemühung nicht mehr als fünf Franken annahm. Im Anschlusse an die verdienstvolle Herausgabe der Correspondenz von Brüne (Archiv f. Schw. Gesch. Band 13) wird hier auch dieses Actenstück als ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte des letzten Tages der alten Schweiz der Oeffentlichkeit übergeben.

General Schauenburg scheint bald nach dem Feldzuge diese seine Erinnerungen aufgezeichnet zu haben, mit Hülfe eines Adjutanten. Die Authenthie des Manuscripts wird unbestreitbar durch die eigenhändigen Worte am Schlusse desselben (Observations) hergestellt; denn die Schriftzüge des Generals sind in der Schweiz mehr als genugsam bekannt.

Balthasar von Schauenburg stammte aus einem der ältesten Geschlechte des breisgauischen Adels, welches später sich in einen elsassischen und einen luxemburgischeu Zweig theilte. Aus letzterem haben wir in Bern eine Mitbürgerin begrüssen können. Der elsassische Zweig, welchem der General angehörte, war in der französischen Armee mehrfach vertreten; in der österreichischen hat der luxemburgische nicht gefehlt. Balthasar, geboren 1748, trat in seinem vierzehnten Jahre in das durch Disciplin und Exercicium gleich ausgezeichnete Regiment Elsass, und die Bildung, die er in seiner frühesten Jugend in diesem Regimente empfing, übte während seiner

ganzen Lebenszeit entscheidenden Einfluss auf ihn. Das Regiment diente zwar dem König von Frankreich, allein Officiere und Soldaten waren Deutsche, letztere meist Elsasser, unter den erstern viele in allen Theilen Deutschlands geborene. Schauenburg, zwar nicht der älteste Hauptmann, ward im Jahr 1785 als Major in das gleichfalls deutsche Regiment Nassau versetzt, erhielt das S. Ludwigskreuz gemäss seinem Dienstalter, und ward Oberst im Jahr 1791. Nach wenigen Monaten ward er Brigadegeneral und, wie damals es zuging, wieder nach wenigen Monaten Divisionsgeneral im Jahr 1793. Doch hat er selten ein eigenes Commando geführt, und seine politische Gesinnung ward sogar verdächtigt; er ward verhaftet, und erst Robespierre's Sturz befreite ihn. Mit Auszeichnung ist er genannt worden, als im Jahr 1796 die Oesterreicher Kehl erstürmten unter einem General, dessen Unfähigkeit sich auch in der Schweiz bewähren sollte, und bereits auf der Schiffbrücke standen, von Schauenburg aber, der die Arbeiter des Zeughauses und einige Nationalgarden gesammelt hatte, wieder zurückgetrieben wurden und sogar Kehl räumen mussten. Als zu Paris der Raubzug nach der Schweiz beschlossen wurde, nicht ohne verrätherische Aufforderung zu demselben, erhielt Schauenburg zum ersten Mal ein selbstständiges Commando. Man kannte ihn als einen Mann strenger Ordnungsliebe, und vertraute, dass er auch nicht gar alles werde „gaspilliren und dilapidiren“ lassen, wie der französische Ausdruck lautet; einen gefährlichen Feind vermeinte man nicht vor sich zu sehen. Andere Beweggründe mögen mitgewirkt haben. Schauenburg hatte zu Solothurn Verwandte, sowohl in den regierenden Geschlechtern, als in niedriger Schichte; im Regiment Nassau war Oberstlieutenant Rewbel unter ihm gestanden. Aber nach dem schweizerischen Feldzug trat Schauenburg in die friedliche Wirksamkeit eines Generalinspectors zurück. Seine Liebhabereien verliessen ihn nicht; im Jahr 1804 überreichte er dem Ersten Consul einen mit schönen Plänen gezierten Entwurf eines Exercierreglementes für das Fussvolk. Der Restauration schloss er sich willig an, und

schied, nachdem er das 83. Jahr erreicht, im Jahr 1831 aus dieser Welt, auf seinem Landsitz zu Gendartheim im Elsass. Schön gewachsen, fast von riesenhafter Grösse, entging er in seiner Jugend verliebten Abentheuern nicht, deren eines die Abrantischen Aufzeichnungen erzählen. Er rühmte sich, eine Division von vier Regimentern durch das Commandowort seines Mundes manöveriren zu können. Wissenschaftliche Bildung war ihm keineswegs fremd und er hinterliess ein schönes Archiv, sowie eine reiche Bibliothek, und einen seiner Adjutanten hatte er aus der gelehrten Familie Levrault gewählt. Von seinen vier Söhnen haben die napoleonischen Kriege zwei gefressen. Schliesslich soll nicht unbemerkt bleiben, dass Schauenburg in der Schweiz keinen verhassten Namen zurückgelassen hat, obwohl einige sundgauische Rohheit, gleichsam deutschen Ursprungs, ihm anklebte, und er, Vater einer zahlreichen Familie, von dem Rechte des Siegers, fremdes Gut zu erwerben, einigen Gebrauch gemacht hat. Gegen den Feldzug von Nidwalden, zu welchem er durch den empfindsamen Laharpe unablässig getrieben wurde, hat er sich gesträubt, so lange er konnte."

---

# Bulletin historique
## de la Campagne d'Helvétie
## depuis le 15 Pluviose an 6 jusqu'au 27 Vendemiaire an 7.

„Le manque d'argent présentait des obstacles; ils furent levés au moyen „d'une expedition sur Rome, et d'une autre sur Berne; on prétendit avoir à se plaindre „des Suisses, des patriotes vaudois avaient réclamé des secours; deux corps furent „formés, l'un entra par Soleure, et l'autre par Lausanne, un combat dispersa les „forces des confédérés, on arriva à Berne où l'on s'empara d'un trésor considé„rable, formé par la prévoyance et l'économie, et l'ordre politique de l'Helvétie „fut changé."

Marmont.[1])

### Mois de Pluviose.

### (20. Januar bis 18. Februar.)

Des troupes françaises devaient se rassembler dans le cou-

---

1) Dieses Motto hat Herr Zeerleder der Handschrift vorgesetzt; wir glauben es hier beibehalten zu sollen. Anm. d. Redaction d. A.

rant de pluviose sur les frontières de la Suisse. Une division de l'armée d'Italie, commandée par le General Menard, était entrée dans le pays de Vaud, qui venait de secouer le joug du Canton de Berne, et avait réclamé contre ses oppresseurs le secours de la république française. Un autre corps de troupes devait se rassembler dans le Departement du Mont Terrible, sous les ordres du Général Schauenbourg. Le second corps d'armée fut tiré de l'armée du Rhin, et composé des 38. et 97. demibrigades, du 17. de Dragons, qui se trouvait déja dans cette partie, des 3. 31. 89. demibrigades de ligne, de la 16. demibrigade légère, et du 8. d'hussards, cantonnés entre Strasbourg et Huningue, de la 14. demibrigade légère et du 7. de hussards, cantonnés près de Landau, enfin du 18. de cavalerie en quartier dans le Departement des Vosges et des 2. et 4. Compagnies du 8. regiment d'artillerie légère, cantonnées à Saverne.

Les Généraux Nouvion [1]), Commandant dans le mont Terrible, et Gerardinieux [2]), Commandant dans le Haut Rhin, étaient destinés à servir sous les ordres du Général Schauenbourg.

Ce rassemblement devait éprouver de grandes difficultés pour les subsistances et les logemens des troupes, par la stérilité du pays, par la dissemination des communes, dont la plupart sont composées de maisons éparses dans les montagnes, enfin par le mauvais état et la nature des communications, que quelques jours de neige pouvaient rendre impraticables dans cette saison.

La neutralité du Canton de Bâle nous privait du passage le plus facile de la France dans la Suisse allemande. Ceux de St. Joseph et de Thierstein étaient occoupés par des troupes soleuriennes. Celui de Pierre-Pertuis, meilleur que les

---

1) General Nouvion war aus dem Bisthum Basel gebürtig.

2) Lies: Girard dit Vieux. Dieser General, ein Schweizer, geb. 1750 zu Genf, diente 12 Jahre in der königlich französischen Schweizergarde, kehrte dann nach Genf zurück, betheiligte sich bei den politischen Händeln, wurde verbannt und ging nach Frankreich, wo er schon im Jahr 1793 Brigadegeneral ward, und bis zu seinem Tode im Jahr 1811 in Thätigkeit blieb. Auch der Chef des Generalstabs war ein Schweizer, Enkel des Hauptmanns De Mont in der Schweizergarde; er blieb in Thätigkeit während der grossen Kaiserzeit.

deux autres, est, comme eux, resserré pendant plusieurs lieues entre des rochers, et difficile à forcer, s'il estoit défendu.

La ville de Bienne et son territoire sont à la sortie de ce défilé. Cette ville, faisant partie de la Confédération helvétique, aurait pu être entraînée dans le parti des cantons voisins, ou leur fournir un prétexte d'y jetter des troupes et d'occuper le debouché de la vallée. D'un autre côté, la réunion de l'évêché de Basle à la république française avait donné à cette dernière quelques droits sur la ville de Bienne; un grand nombre de ses habitans desiraient la réunion à la France, mais ils étaient contenus par le voisinage des troupes bernoises. D'après toutes ces considérations le Général Nouvion reçut ordre de s'approcher de Bienne par Pierre-Pertuis et le val de Suze avec deux bataillons de la 38. demibrigade, deux escadrons du 17. de dragons, et trois pièces d'artillerie légère. Ce mouvement eut lieu le 18[1]). Le Magistrat de Bienne vint audevant de nos troupes et demanda au Général Nouvion, qu'elles entrassent dans la ville, où elles prirent position dans la journée et à Boujean, village qui couvre le défilé. Le 19. Bienne[2]) et son territoire votèrent leur réunion à la France.

Le même jour, la 16. légère fut repartie dans le val de St. Imier, appuyant sa droite à l'Etat de Neufchâtel et sa gauche à Pierre-Pertuis; la 97. dans le val de Moutier, sa droite à Pierre-Pertuis et sa gauche à Delémont; la 31. sur la rive gauche de la Birse, sa droite à Delémont, la gauche sur Basle; deux escadrons de dragons du 17. et une section d'artillerie légère à Moutier et Delémont. Le Général Schauenbourg fixa son quartier-général dans cette ville. Deux bataillons de la 89. demibrigade arrivent à l'armée le 20, et prennent position à Bellesaz[3]) d'où ils pouvaient se porter également sur Delémont et sur Pierre Pertuis.

Le Général Brune venait d'être chargé du Commandement en chef des deux corps et particulièrement de celui du pays

1) 6. Februar 1798.
2) Vergl. Helvet. VIII, p. 260.
3) Lies: Bellelay.

de Vaud. Ce dernier, composé de 15 bataillons et de 8 escadrons, occupait le pays de Vaud depuis Vevay jusqu'à Avanches et jusqu'au lac de Neufchâtel. Ces deux divisions étaient séparées par l'Etat de Neufchâtel, par où néanmoins correspondaient leurs Généraux.

Le Canton de Berne et de Soleure et une partie de celui de Fribourg réunissaient leurs troupes et les rassembloient sur leurs frontières. Ils travaillaient avec la plus grande activité à les mettre en campagne[1]).

Quelques troupes soleuriennes occupaient le château de Dorneck et la vallée de Tierstein. St. Joseph, poste très fort et intéressant par sa situation sur le chemin de Soleure à Moutier, était occupé par 1500 Soleuriens; quelques bataillons étaient réunis autour de Soleure. Un corps de 600 Bernois était posté à Grange et à Lengenau, sur la route de Soleure à Bienne, et fermant le pays entre l'Aar et le Jura.

L'armée bernoise, réunie au-dessus d'Aarberg[2]), avait détaché un corps à Buren sur l'Aar, et un autre à Nidau sur la Thiele; un troisième corps était posté à Morat et communiquait par sa gauche de long de la Sane avec Fribourg, occupé par les troupes de la partie allemande de ce canton.

Le Général Schauenbourg s'établit à Bienne le 21[3]). Le 25. la 14. demibrigade légère et le 7. de hussard arrivèrent à la gauche de l'armée. Le 29. l'armée prend la position suivante:

---

1) Die Streitkräfte, welche beiden, dem General Schauenburg und dem General Brüne, in diesem Augenblick gegenüber standen, können auf 40,000 Berner, 5000 Freiburger, 5000 Solothurner und 5000 Bundesgenossen berechnet werden, ohne den Landsturm, von den Franzosen gefürchteter als die Bataillone, versehen mit zahlreicher trefflicher Artillerie, hinlänglich mit Reiterei, eines seiner Aufgabe würdigen Feldherrn sich erfreuend, nicht minder des ausgezeichnetsten Generalstabes. Welch vortheilhaftes Echiquier die drei befestigten Städte Bern, Freiburg, Solothurn darboten, hat Nüscheler scharfsinnig bemerkt.

2) Wäre doch die Armee in der That hier vereinigt gestanden! Dass von Schauenburgs Seite die grössere Gefahr drohe, war dem bernischen Generalstabe nicht entgangen, und Oberst von Rovéréa hatte ausdrücklich aufmerksam gemacht, wie der zuerst rühmlich vorgedrungene, dort wohl aufzuhaltende Feind über Schüpfen in Flanke und Rücken gefasst werden könne. Weh ihm, klang dann die Sturmglocke von Burgdorf bis Solothurn!

3) 21 Pluv. = 9. Febr.
25 - = 13. -
29 - = 17. -

La brigade de droite commandée par le général Gerardinieux, composée de la 14. légère, de deux bataillons de la 38. deux bataillons de la 89., d'un bataillon de la 97. demibrigade, du 7. de hussards et de quatre pièces d'artillerie du 8. régiment. Sa droite, appuyée à la montagne de Diesse et la Neuville, sur lesquelles Bienne et l'Evêché de Basle avaient eu des droits, et qui venaient de voter leur réunion; trois bataillons, un escadron et deux pièces d'artillerie occupaient Bienne; leur droite couverte par le lac, et la Suze devant eux. Quelques villages bernois, situés entre Neuville et Bienne, ne laissaient de communications entre ces villes, que par les montagnes de Diesse. Un bataillon à Langenau [1]), onze compagnies d'infanterie, trois escadrons et deux pièces d'artillerie légère à Perle à une demie lieue de Langenau. Ce corps détachait quelques compagnies et un escadron à Mont-Menil, et une compagnie de grenadiers à Reiben, hameau situé à l'extrémité du pont de Buren.

Un détachement du corps bernois, posté à Nidau, occupait sur la gauche de la Thiele le pays jusqu'à la Suze, et un coteau couvert de bois et peu praticable, à l'extrémité duquel est situé le village de Mont-Menil. Il y avait ainsi sur ces deux [2]) derrières ce poste et celui de Reiben. Un bataillon occupait le val de Roman, qui communique d'un côté à celui de la Suze et de l'autre au village de Grange, et par une hauteur à celui de Perle; deux bataillons occupaient le val de St. Imier. La brigade de gauche était commandée par le Général Nouvion, et composée des 16. légère, 3. de ligne, deux bataillons de la 31. et deux de la 97., du 8. d'hussards, du 17. de dragons et de quatre pièces du 8. d'artillerie légère; elle appuyait sa droite à Pierre-Pertuis et s'étendait le long de la Birse jusqu'au canton de Basle, en gardant sur la gauche de cette rivière les vallons du Court et de Momevillers aboutissant à St. Joseph [3]).

---

1) Soll wohl heissen: Boujean, Bösingen.

2) Soll wohl heissen: sur leurs derrières.

3) Der fleissige Thellung berechnet Schauenburgs Streitmacht auf 15,000 Mann. Doch irrt er in Betreff der Reiterei, die keine 1000 Pferde zählte. Ungefähr von gleicher Stärke war die Division der italienischen Armee, die General Brüne heranführte.

## Mois de Ventose.

On avait déjà quelques inquiétudes sur les subsistances; quelques jours de neige les augmentèrent encore; plusieurs jours de suite les routes furent impraticables aux voitures. Les besoins journaliers n'avaient pas permis de former des magasins; les provisions des communes alloient être épuisées par les troupes qui y cantonnaient; elles l'étaient déjà sur la montagne de Diesse. Un prompt dégèl mit fin à cet embarras.

Le 4[1]) 1500 Zuricois joignent l'armée bernoise et prennent position à Frenisberg audessus d'Aarberg. Le 6 le 18. de cavalerie arrive à l'armée.

Le 7. le Général Schauenbourg reçoit du Général Brune l'avis que les négociations allaient être rompues, et que les deux divisions de l'Erguel et du Pays de Vaud devait attaquer de concert le 10. au matin, pour faire leur jonction à Aarberg, et marcher sur Berne par les deux rives de l'Aar. Il fallait que la division de l'Erguel passât l'Aar ou la Thiele au dessus du lac de Neufchâtel, la partie supérieure de cette rivière se trouvant couverte par le pays de Neufchâtel. Ces deux rivières sont profondes. L' Aar est rapide; les ponts de Büren et de Nidau étaient bien gardés; celui de Soleure couvert par les fortifications de cette place, qui eût pu tenir quelques jours; les ponts de Vangen, d'Aarvangen, d'Olten eussent éloignés le corps de l'Erguel de celui du pays de Vaud.

Enfin il nécessitait[2]) à l'Armée aucun ponton.

Les bateaux du lac et de la rivière sont d'une construction trop faible pour servir à létablissement d'un pont. En les rassemblant, on decouvrait son projet à l'ennemi, et la majeure partie étoit à Neuville, d'où ils ne pouvaient être conduits à Bienne, qu'en passant sous les feus des postes bernois, sur les deux rives du lac, et sous celui des deux pièces d'artillerie de l'île de St. Pierre. En passant la Thiele, nous laissions

1) 4—7 Ventose = 22.—25. Februar.
2) Lies: il n'existait.

aux Bernois la ressource de se retirer derrière l'Aar, et de disputer les ponts d'Aarberg et de Bremgarten. On décida l'attaque sur Büren pour le 10[1]) à 4 heures du matin. Les postes de Montmenil et de Reiben furent renforcés autant que possible sans éveiller l'attention de l'ennemi, afin de s'emparer du pont, aussitôt qu'ils verraient des dispositions pour le détruire.

Dans la journée du 9 toutes les troupes reçoivent l'ordre de se mettre en marche de suite, de manière à être rendues le 10 à une heure du matin au point d'attaque destiné à chacun.

Onze bataillons, onze escadrons, huit pièces d'artillerie légère se rassemblent entre Perle et Montmenil. Ces troupes étaient destinées à passer l'Aar à Büren, pendent que quelques bataillons emporteroient le pont. La 14. légère devrait débarquer dans un saillant que la rivière forme audessus sur la rive gauche, et où les Bernois avaient élevé quelques redoutes: on conduiroit à cet effet la nuit les 12 barques de la Neuveville iusqu'à Bienne, et de là sur des chariots jusqu'à Montmenil.

Cette colonne, après avoir passé l'Aar, devait laisser deux bataillons à Büren et se porter à Frennberg, appuyer sa droite à Aarberg et étendre la gauche jusqu'à un ruisseau, qui se jette dans l'Aar au dessous de Buren. Le Général Gerardinieux fut chargé de ce commandement.

Deux bataillons, un escadron et quelques pièces d'artillerie légère devaient couvrir Bienne et Lengenau, nettoyer tout le terrain entre la Suze, l'Aar et la Thiele, depuis Nidau jusqu'à Buren, et cinq compagnies postées sur la montagne de Diesse devaient tenter de prendre les villages sur la rive gauche du lac. L'Adjutant-général Fraissinet fut chargé du commandement de ces troupes.

Cinq bataillons, deux escadrons, sous les ordres de l'Adjutant-général Bonami, avec l'artillerie qui pouvait passer, devaient forcer le poste de St. Joseph, nettoyer la vallée, chasser les troupes jusqu'à la vue de Soleure, et se rejoindre par Grenchen, Langenau aux deux bataillons restés à Buren sous

1) 10 Ventose = 28. Februar.

les ordres du Général Nouvion, chargé de marcher sur Soleure le lendemain, avec sept bataillons, ou d'appuyer les troupes qui auraient passé l'Aar [1]).

Un escadron du 8. de hussards et quelques compagnies de la 76. demibrigade sortis de Huningue devait menacer le château de Dorneck.

Le 9, le poste de Lengenau est renforcé d'un bataillon et de plusieurs compagnies de Soleure ou de Berne.

Le 10 Ventose à une heure du matin toutes les dispositions étaient faites pour l'attaque, le Général Schauenbourg reçoit du Général Brune l'ordre de retarder l'attaque d'un jour. Toutes les attaques furent contremandées, mais les manoeuvres de la nuit decouvraient à l'ennemi notre plan d'attaque et rendoit son exécution, pour ainsi dire, impossible. Les troupes bivouaquent le 10 à l'extrémité du Butzberg, et l'on resoud pour le 11 de diriger les forces contre Soleure, de culbuter toutes les troupes qui en défendraient les approches, de jetter dans la ville quelques boulets ou obus, et si tout cela ne décidait pas sa reddition, de se porter rapidement aux ponts de Wangen et d'Aarwangen, en menaçant en même temps ceux de Buren et de Nidau. On était sûr de trouver dans cette partie sur la rive gauche de l'Aar un assez grand nombre de bateaux pour effectuer le passage.

Dans la nuit du 10 au 11 un second contre-ordre suspend encore les hostilités pendant 24 heures, mais ne parvint plus à tems aux deux attaques de gauche. Dès quatre heures du matin, une colonne partie de Clus étant arrivée par le vallon, qui y abouttit, sur les derrières de St. Joseph, une fusillade vive était engagée. On avait de part et d'autre perdu quelques hommes. Il fallait suspendre nos avantages. Nos troupes prirent poste à la position, qu'elles avajent prise, ce qui força

---

1) Merkwürdig ist des Generals Schauenburgs topographisches Gedächtniss. Führte vielleicht Weiss die Feder? ein geborner Elsasser, der für den genialen, leider weniger soliden Johann Rudolf Meier von Aarau den schönen schweizerischen Atlas verfertigte, und im folgenden Jahre allerdings das französische Hauptquartier begleitete; Vater des letzten Obersten des bernischen Regimentes in Neapel. Diese Darstellungsweise ist durchaus deutsch. Jenen Bach bei Büren hätte kein Franzose beachtet.

les Soleuriens à se retirer sur Weissenstein, à une lieue du débouché de la vallée.

Le petit corps de Dorneck avait aussi réussi à s'emparer de ce château [1]. Le 17. de dragons part ce jour pour l'Angleterre [2].

Enfin dans la nuit du 12 au 13 [3] l'attaque a eu lieu sur tous les points. La 14. légère, avec un bataillon de la 89., après avoir fait canonner le village de Lengenau par trois pièces d'artillerie légère, s'y jettent de vive force par la droite, en même temps qu'un bataillon de la 89., descendu de Romont, y entrait par la gauche et qu'un bataillon de la 31., soutenu par la 3. demibrigade de ligne, franchissent les abattis, qui en défendaient les approches, et penetroient par la route. Les troupes chassées de Lengenau se replièrent sur deux bataillons postés en avant de Grenchen, dans un terrain bas, et perpendiculairement à la route. Leurs flancs, entièrement degarnis, s'appuyaient à deux coteaux d'une pente douce: huit pièces de canon étaient réunis devant le front. Culbutés dans cette position par la 14. demibrigade soutenue par la 89., ils se

---

1) Schloss Dorneck, wo Hauptmann Gugger befehligte, ergab sich nicht, ohne wacker Widerstand geleistet zu haben.

2) In diesen wenigen Worten liegt ein schönes, ein herrliches Zeugniss für den französischen Charakter, wie nämlich damals er war. Karl Ludwig von Erlach, der bernische Feldherr, am französischen Hofe wohl bekannt, wo dessen Zierde, des Kaisers Franz Schwester, ihre Hand ihm nicht versagt hätte, war Oberst des 17. Dragoner-Regimentes gewesen, der frühern Ulanen des Marschalls von Sachsen. Wie das Regiment in die Schweiz einrücken sollte, äusserte in demselben der Unwille über den ungerechten Krieg, die Achtung für den gewesenen Obersten sich so laut, dass man für gerathen hielt, dasselbe zurückzusenden. So hat Thellung berichtet, ein Augenzeuge, und ohne einen gewichtigen Grund schickt man ein Reiter-Regiment nicht weg am Vorabend eines allgemeinen Angriffes, zumal wenn man Mangel leidet an Reiterei. Eine solche ehrenhafte, edle Stimmung war damals keineswegs selten in der französischen Armee, und Rovéréa führt mehr als ein Zeugniss derselben an. Während den Unterhandlungen zu Peterlingen warnte der jüngere Bruder des nachherigen Marschalls Augereau auch die bernischen Abgeordneten wiederholt vor der Arglist des Generals Brüne, der nur Zeit zu gewinnen suche, und ein Stabsoffizier der Artillerie, zu Murten im Hause des Obersten Herrenschwand einquartiert, als er am 5. März das Kanonenfeuer hörte, ergoss sich laut in Schmähungen über den alles Völkerrecht mit Füssen tretenden Raubzug. Ja, die erste Warnung vor dem bevorstehenden feindlichen Angriffe erhielt Bern durch den französischen General Desprex Crossier, aus Gex gebürtig, und daselbst auf seinen Gütern wohnend, welcher den benachbarten Landvogt von Nyon, den Vater unsers Geschichtschreibers Rodt, schon zu Ende des Jahres 1797 von der Absicht des Directoriums in Kenntniss setzte; er, der Franzose, während zu Bern eine gutmüthige Majorität nicht daran glauben wollte!

3) 12—13 Ventose = 2.—3. März.

retirèrent en désordre sur Soleure, nous laissant leur artillerie, dont les canoniers s'étaient fait hacher [1]).

Poursuivis vivement par deux bataillons de la 14. et un de la 89., par cette déroute un bataillon de Soleure, posté avantageusement sur une hauteur couverte de bois au pied du Jura, y est enpeloppé par un bataillon de la 14., et quelques compagnies de la 89., après une résistance opiniâtre y est taillée en pièces. Le 3. de ligne, deux bataillons de la 31., le 18. regiment de cavalerie et cinq pièces d'artillerie légère marchaient en bon ordre pour soutenir l'avantgarde, composée des 14. légère, d'un bataillon de la 89. et du 7. regiment d'hussards et de trois pièces d'artillerie légère [2]).

On entendait en même temps une vigoureuse cannonade sur la droite, et en arrière celle était dirigée contre les bataillons restés en observation devant le pont de Buren, auquel les Bernois venaient de mettre le feu.

A 10 heures notre avantgarde parait devant Soleure et y prend position.

Le Général Gerardinieux fait de suite sommer la ville, et lui accorde une demiheure de suspension d'armes.

Le restant des troupes arrivés dans l'intervalle prend position à la gauche et l'avantgarde sur la même ligne, dont la droite appuyait à des marais, qui s'étendent jusqu'à l'Aar; la gauche, vers le Jura, coupait la retraite du corps posté à Weissenstein, huit pièces d'artillerie légère, et quatre pièces d'infanterie se mettent en batterie en avant de cette ligne, sur

---

1) Langnau war ein weit vorgeschobener Posten, wo man zudem durch den Waffenstillstand gesichert zu sein vermeinte. Major Wurstemberger befahl aber seinem Bataillon, angekleidet zu bleiben, und als er sich von mehreren tausend Mann umzingelt sah, rief er seinen Leuten zu, sich zu retten wie sie könnten. So geschah es, dass die Franzosen mehr nicht als 200 Gefangene bekamen, doch aus natürlicher Ursache viele Offiziere. Allerdings wurden mehrere Kanoniere neben den Geschützen todt gestochen. Friedrich Kirchberger, damals kaum dem Knabenalter entwachsen, der seither den Krieg gesehen in Egypten, Spanien, Canada, freute sich noch in seinen letzten Lebenstagen der vier Cartätschenschüsse, die er in grösster Nähe aus seinen beiden Zweipfündern auf die eindringenden Franzosen gethan.

2) General Schauenburg meldet nichts von dem verrätherischen Einverständniss, das er mit einem solothurnischen Offiziere unterhielt, welches bei diesem Anlass sich durch ein weisses Schnupftuch kund gab, später sich selbst rächte durch einen wider Kriegsgebrauch abgeschnittenen Theil der Nase.

un mamelon dominant la ville à portée de canon. Deux pièces bernoises, placées sur la rive droite de l'Aar, au dessus de Soleure, faisaient un feu continuel, mais qui n'atteignit point notre ligne; à différentes reprises les troupes soleuriennes avaient recommencé leur feu du glacis et des dehors de la place; même dans le moment où le Général Schauenbourg s'était porté au devant du Général Altermatt, député par la ville; néanmoins nos troupes restèrent dans l'inaction.

A onze heures et demie, Soleure ouvre ses portes; l'avant-garde traverse aussitôt la ville[1]) pour prendre position de l'autre côté de l'Aar, à une lieue de Soleure, sur les hauteurs au dessus de Lohn; sa droite appuyée à un bois touffu, qui joignit l'Aar, sa gauche à l'Emmen. La 3. de ligne occupe Soleure et deux bataillons de la 31. se placent entre cette ville et la sortie de Weissenstein, pour recevoir les troupes que l'Adjutant-général Bonami aurait chassé devant lui.

Les postes bernois et glarisses sur le lac de Bienne avaient été renforcés la nuit; ils avaient prévenu dans la matinée l'attaque des compagnies de la 31. et les avaient même repoussé jusqu'à Orvin, village sur la gauche de la route de Langenau à Pierre-Pertuis; quelques compagnies de la 31. demibrigade se portèrent par la montagne au dessus de Bienne au secours de leurs camerades, et forcèrent les Bernois à s'embarquer, et à nous abandonner cette rive du lac[2]), où se trouvait le poste de Nidau; mais les Bernois conservaient cette position.

Le corps de l'Adjutant-général Bonami arriva le soir à Soleure, après avoir fait poser les armes aux cinq bataillons,

---

1) und General Schauenburg folgte bald hernach. Neben ihm ritt der kommandirende solothurnische General, auf dem Kopf nach der einen Angabe die rothe Jacobinermütze, nach der andern eine weisse Schlafmütze. Dass der Umstand unerwähnt geblieben, ist begreiflich. Aber zu wahrer Ehre gereicht es dem General Schauenburg, dass er eines andern Umstandes nicht erwähnt hat, der seiner Eigenliebe nicht wenig schmeicheln konnte, hier aber billig übergangen wird.

2) Hier scheint den General sein topographisches Gedächtniss auf einen Augenblick zu verlassen. Aber nicht gering war die Bestürzung, welche das Gefecht zu Biel veranlasst hatte. Wäre gleichzeitig ein Angriff von Nidau aus erfolgt, wofür die Mittel vorhanden waren, hätte man zu Solothurn sich begnügt, die Thore geschlossen zu halten, so darf gefragt werden, ob General Schauenburg nicht umgekehrt hätte. Welchen Eindruck hätte ein erster Erfolg geweckt bei den schweizerischen Landwehren!

qui lui étaient opposés. Dans la nuit du 12 au 13 ce corps marche de Soleure vers Aarvangen par la rive gauche de l'Aar, pour achever la dispersion des troupes soleuriennes, opérer leur désarmement, et attirer vers ce point une partie des troupes bernoises. Le 13[1]) il marche vers Olten, dont un détachement bernois brûle le pont; le même jour, le corps, qui avait attaqué le château de Dorneck, se réunit aux troupes postées à Soleure, et les postes de Buren et de Nidau sont abandonnés. Le Général Nouvion prend position au premier de ces postes avec un bataillon de la 97., un bataillon de la 31. et le 18. regiment de cavalerie. L'Adjutant-général Fraissinet, après un léger combat, prend position avec deux bataillons de la 38. et quelques compagnies de la 31. sur les hauteurs au dessus de Nidau, l'autre bataillon de la 31. prend position entre la 14. légère et la 89[2]).

Depuis le 12 le Général Schauenbourg n'avait reçu aucune nouvelle des opérations du Général Brune, et il se décide à pousser les Suisses le 15. Le 14 au soir le corps de l'Adjutant-général Bonami repasse l'Aar à Soleure, et prend la position des 14. légère et 89. demibrigade; l'avantgarde, augmentée du 8. de hussards, se porte jusqu'au village de Baetterkinden sur la route de Berne, et pousse ses avantpostes jusqu'à Schalunen, dont deux bataillons bernois se retirent sur un corps de cinq à six mille hommes postés sur la hauteur en avant de Frauenbrunn.

Ce rideau se termine à droite par une pente rapide à des prairies marécageuses, qui s'étendent jusqu'à la rivière d'Emmen, et à gauche par une pente douce au village d'Etzelkoffen, au de là duquel s'élève une nouvelle hauteur, couverte d'un bois touffu et qui s'etend vers Frenisberg. En avant de cette position le terrain s'élève par une pente très-douce, et il est couronné à 1000 ou 1200 pas par un bois, dont le revers descend

1) 13—15 Ventose = 3.—5. März.

2) Diese Angabe ist nicht richtig. Die Berner behaupteten sich in der sehr vortheilhaften Stellung. Noch leben Augenzeugen, welche die Reiter des 18. Regimentes die Strasse bergab galoppiren sahen, Nidau zu.

par une pente plus rapide vers le village de Schalunen. Le bois traversé[1]) par la route de Soleure à Berne étoit occupé par des avantpostes nombreux. Plusieurs bataillons bernois étaient placés en échelons entre Berne et Frauenbrunn.

Le 15 Ventose[2]) à 4 heures du matin, les troupes bivouaquées au dessus de Lohn se mettent en marche sur une colonne, suivant la route de Berne. A 5 heures, l'avantgarde quitte sa position; le 1. bataillon de la 14. légère culbute les postes bernois dans le bois, les cinq bataillons d'avantgarde se déploient sur la lisière et les trois pièces d'artillerie légère de l'avantgarde se mettent en batterie sur la gauche et près de la route. Après quelques coups de canon, la 14. légère, soutenue par la 89., se porte à la bayonette sur la gauche des Bernois; quelques escadrons d'hussards l'enfoncent et achevent la déroute. La 14. prend cinq pièces d'artillerie et quatre autres, qui se retiraient, sont prises par le 7. de hussards. Plus de 200 Bernois sont restés sur le champ de bataille. Deux bataillons de la 16. légère sont détachés sur la droite de Frauenbrunn, pour disperser quelques fuyards, qui faisoient encore feu du bois d'Etzelhofen. Les Bernois se rallient à une lieue de leur première position, dans le bois de Graffenried; après avoir perdu une vingtaine d'hommes, ils se retirent dans la position de Grauholz. Cette position est formée par un bois couronnant un coteau d'une pente douce, elle s'escarpe davantage, vers la droite, où le bois devient aussi plus épais, et se termine à une masse de rochers; elle s'aplanit vers la gauche, où le bois finit; mais cette partie est couverte pour le petit lac de Seedorf, qui baigne le pied de la colline. La

1) Für solche, welche die mit unbegreiflicher Genauigkeit geschilderte Gegend an Ort und Stelle besehen wollten, hier die Bemerkung, dass der Wald ausgereutet worden; und für weniger Vertraute mit der französischen militärischen Literatur, dass dieselbe sehr selten die Entfernungen mit Schritten misst.

2) Der 5. März, verhängnissvoller Gedächtniss. „Lieber Nachbar", sagte eben in diesem Augenblick Karl Ludwig von Erlach zu dem Vater des Herausgebers, jetzt dem ältesten Berner: „Da stehet die Sonne auf, ich werde sie nicht untergehen sehen". Zu General Danican hatte er einige Tage vorher gesagt: „Ich werde nur die Wahl haben zu sterben, oder entehrt zu leben". So erzählte es vor 30 Jahren Herr Rathsherrr J. R. v. Stürler, einst Mitkämpfer im bernischen Heere bei Fraubrunnen, dem Herausgeber.

route de Soleure traverse ce bois à peu de distance des rochers de la droite, tout le long de la pente entre les rochers et le petit lac. Tout le long du lac s'etendent des prairies marécageuses.

Entre l'escarpement de droite et la route étaient placés deux pièces de campagne [1]), sur un saillant du coteau, d'où elles flanquaient toute cette position, trois pièces étaient en batterie sur la route, où on avait fait des abattis dans tous les clairs du bois.

L'avantgarde avait été entièrement dispersée par la rapidité de la poursuite. Pendant qu'elle se rallie, l'artillerie légère se met en batterie, et en face des trois pièces bernoises, de manière à tirer en écharpe sur les deux pièces de droite, à qui elle fait sauter un caisson [2]) et démonte une pièce. Aussitôt que la 14. est formée, l'artillerie de l'avantgarde est remplacée par celle du Général Nouvion, et avance rapidement jusqu'à portée de mitraille de l'ennemi, sans attendre l'arrivée de la réserve; deux bataillons de la 14. légère se dirigent vers l'intervalle du bois et du lac, culbutent ce qui leur est opposé et pénétrent par une clairière du bois jusque sur la route de Berne, et en arrière de la position de l'ennemi. En même tems un bataillon de la 89. passe entre le bois et le pied du rocher, et le 2. bataillon de la 14. soutenu par le 2. bataillon de la 89. se porte en avant sur la route menacée de tous cotés. Les troupes bernoises s'étaient réunies et formées en colonne sur la route, pour se retirer, mais coupées par deux bataillons de la 14., elles laissent 500 tués, et le reste se retire en desordre par le bois [3]). Nous avons pris dans cette position

---

1) Befehligt von dem wackern Emanuel Rodt, der dreissig und einige Jahre später einen schönen Namen erwarb durch die Geschichte des bernischen Kriegswesens und der burgundischen Feldzüge.

2) Nämlich eine Proze. Wohl aber sprang ein französischer Munitionswagen in die Luft und verbrannte einige Kanoniere. Allerdings umging die schwarz gekleidete 14. leichte Halbbrigade die Position über das später berühmt gewordene Hofwil, wo sie der Art hausete, dass der Besitzer das schöne Gut verkaufte.

3) Es ist aber wohl zu bemerken, dass mehr nicht als zwei Bataillone im Grauholz standen, wo Niklaus Friedrich Steiger, der siebenzigjährige Schultheiss Berns, die feindlichen Flintenkugeln suchte; wo den Franzosen sicher wäre Halt geboten worden, wenn zehn Batail-

cinq pièces de canon. Ce choc avait encore une fois dispersé notre avantgarde, et la réserve était assez éloignée. Le 7. et le 8. de hussards poursuivent les fuyards, quelques compagnies de la 89. couvrent le ralliement des quatre autres bataillons.

A une lieue de Berne la route traverse un vallon arrosé par la Vorb, audelà du ruisseau la pente du vallon est courronnée par un bois, et de l'autre côté de ce bois s'étend une plaine assez large, qui se termine aux hauteurs, qui dominent entièrement Berne, et sur lesquels on avait élevé plusieurs batteries de gros calibre. Un bataillon frais avait arrêté ce qui s'était sauvé de Grauholz, et avait pris plusieurs positions perpendiculaires à la route, à une demi lieue de la ville; et à 500 pas en arrière du bois, audessus de la Vorb, une pièce de 12. était en batterie sur la route, devant la ligne [1]).

Aussitôt que trois bataillons sont réunis, le 7. et 8. de hussards se portent rapidement dans la plaine, chargent et dispersent la ligne bernoise, et poussent jusqu'aux dernières batteries et jusqu'aux portes de la ville, pendant que les cinq bataillons d'avantgarde se deployent dans la plaine, et que l'artillerie légère se met en batterie, et commence son feu contre les derniérs ouvrages de l'ennemi.

La pièce de 12. et quelques cents prisonniers furent le fruit de cette charge [2]).

Un Lieutenant de hussards et plusieurs hussards ont été tués à la porte de la ville; le Capitaine Christophe et plusieurs hussards du même regiment y ont été démontés [3]).

---

lone den Wald besetzt, zwei kleine geschlossene Schanzen mit schwerem Geschütz den Zwischenraum zum See gedeckt hätten. Viele Jahre hernach machte ein aus dem spanischen Kriege kommender französischer Stabsoffizier grosse Augen, als man auf die Position ihn aufmerksam machte.

1) Hier ist unfehlbar die schöne Schilderung unseres redlichen Stettler einzurücken, wie Karl Ludwig von Erlach auf dem Streitfelde unentmuthigt das letzte Bataillon dem Feind entgegen führte. Welcher Feldherr aller Zeiten hat dergleichen gethan?

2) Merkwürdig, wie der einzelne Zwölfpfünder dem General in Erinnerung geblieben. Geladen, aber verlassen von Bedienung und Bespannung, war er stehen geblieben auf der Strasse. Hauptmann Stek gewahrte die Kanone, und im Augenblick, wo die Franzosen herankamen, feuerte er sie ab mit einem Stück Zündschwamm.

3) Eine kleine Flesche war hundert Schritte neben der Strasse gebaut worden. Ein Un-

Une députation de la ville demandait à capituler. Quoique le feu des batteries bernoises continuait, il cessa de notre part. La colonne de reserve joint l'avantgarde; elle avait été renforcée dans sa marche par les deux bataillons de Buren et le 18. de cavalerie, qui, par le difficulté des chemins, n'avaient pu se réunir à tems aux troupes bivouaquées à Lohn.

La ville s'étant rendue à discrétion [1]), les 14. légère et 89. de ligne l'occupent à une heure après midi. Le 16. légère et le 8. de hussards se portent sur Frenisberg, la 97. avec le 7. de hussards sur la route de Berne à Morat, et sur celle de Fribourg deux bataillons de la 31., celui de la 76. et le 18. de cavalerie bivouaquent sur la route de Soleure et en avant sur celle de Thoune.

Le Gouvernement provisoire, qui venait de se constituer, adresse desuite à toute la milice l'ordre de rentrer dans ses foyers après avoir posé les armes [2]).

A l'approche de la 16. légère, le corps Zurichois, posté à Frenisberg, propose de capituler, et on lui accorde de rentrer dans ses foyers, avec armes et bagages, à condition que le canton le désarmerait. Dans la nuit du 15 au 16 les troupes du Général Brune opérèrent leur jonction avec celles de l'Erguel, et le lendemain elles occupent Berne, conjointement avec les 16. et 97. Le 7. et le 8. de hussards passent sur la rive droite de l'Aar et cantonnent entre cette rivière, Berne et Bourgdorff [3]).

---

terofficier der Artillerie, als der französische Generalstab im Angesicht der Stadt und der Beute siegesfroh hielt, sandte aus einer Haubitze in die Gruppe eine Kartätsche. Ebenderselbe, Namens Pauli, machte im Jahre 1810 zu Paris die ersten Versuche mit Percussionszündung, und kann als deren Erfinder betrachtet werden. Weiterhin wurden im nämlichen Augenblick zwei Husaren von den Pferden geschossen. Das alte Bern hatte ein zähes Leben.

1) Hier ist einzuschalten was sich ergibt aus Brune S. 481, 482, 483 in Betreff der Kapitulationen.

2) Ueber 700 Milizen haben die Heimat nicht wieder gesehen. Das namentliche Verzeichniss aus dem sogen. alten Kanton zeigt 702 in ihrer Pflicht gefallene Berner. Auf demselben fehlen mehrere treue Waadtländer und einige Aargauer. Zwei Namen sollen hier aufgezeichnet werden, nicht aus den damals regierenden Geschlechtern . . . . . . Niklaus Weibel zu . . . . . , nicht dienstpflichtig, und . . . . . Hauptmann Nagel von Diesbach, der im Grauholz verwundet auf der Erde liegend, zu fechten fortfuhr, bis er ausathmete an zwanzig Wunden.

3) Hier soll der Name des Obersten des 7. Regimentes genannt werden, Bernhard von

Le premier bataillon de la 76., ceux de la 31. et le 18. de cavalerie s'étaient rapprochés de Soleure. Le lendemain la division de l'armée d'Italie fournit seule la garnison de Berne. Celle du Rhin prend la position suivante: Le Général Jordy remplace le Général Gerardinieux. Sa brigade est composée de la 14. légère, de deux bataillons de la 89., des 31. et 97, des 7. et 8. de hussards, de quatre pièces d'artillerie légère. La 14. entre Berne et Bourgdorff, la 89. de Bourgdorff à Soleure, le long du l'Emmen; la 31. sur la rive droite de l'Aar, en avant d'Aarberg, elle détache quelques compagnies à Nidau. La 97. sur la même rive entre Buren et Soleure, le 7. d'hussards sur la route de Berne à Thoune, le 8. d'hussards entre Frauenbrunn et Buren, la compagnie d'artillerie légère à Frauenbrunn.

La brigade de gauche, sous les ordres du Général Nouvion, fut composée des corps suivants: la 3. de ligne à Soleure et aux ponts de Vangen et d'Aarvangen, la 16. légère occupent la forteresse d'Aarbourg, en s'étendant depuis Aarvangen sur la rive droite de l'Aar jusqu'à Olten. Le bataillon de la 76. et un autre du même corps, qui arrivaient de l'intérieur, dans les vallées de Thierstein et de Falckenstein, la 38. entre Olten et le Hauenstein, le 18. de cavalerie et une compagnie d'artillerie à Clus, sur la route de Basle à Soleure [1]).

---

Marisi, der, tapfer auf dem Schlachtfelde, edelmüthig und nachdrücklich aller Plünderung wehrte, und, obwohl darniederliegend an Krankheit, das Schloss des Vaters des Herausgebers rettete. Gleichwie das 1. Regiment hatte im Jahr 1792 das 7. die Sache der Revolution verlassen, und fortan in den Reihen der Verbündeten mit Ruhm gefochten; denn zwei Offiziere desselben erwarben den Marientheresienorden. Marisi befand damals sich auf Commando entsendet, was ihn hinderte, dem Regiment zu folgen. Wie viele, fand er in Spanien sein Grab. Auch das 2. Regiment hätte sich in die verbündete Armee eingereihet, wenn der Marquis von Bouillé selbst es nicht gehindert hätte. Ueberhaupt blieben unter dem allgemeinen Abfall nur die fremden Regimenter ihrer Pflicht treu. Ohne die Schweizergarde zu nennen, so haben auch das Regiment Royal Allemand, die irischen Regimenter Berwik und Dillen, das Regiment Chateauvieux verschmäht, den Königsmördern zu dienen, und die letzte Hoffnung des unglücklichen Ludwig war das Regiment Flandern. Am 13. Vendémiaire bestand die Konsulargarde grösstentheils aus Desertirten aller Nationen, und noch am 4. April 1814, als die Hälfte der Armee Napoleons von ihm abfiel, blieben ihm die Polen Kurnatowski's treu.

1) Nicht ohne Ursache wurden vier Halbbrigaden zur Besetzung des kleinen Kantons Solothurn verwendet. Während Verrätherei und Schwäche in der Hauptstadt brüteten, belebte

Le but de cette dispersion était de faire opérer le désarmement de tout le pays qu'on laisserait derrière l'armée, si l'Oberland, les cantons de Zurich et de Lucerne, qui n'avaient pas désarmé, forçaient à de nouvelles operations militaires.

Le 21 les deux bataillons de la 76. prennent position à Lentzbourg et Brugg, pour accélerer la reddition des armes de la basse Argovie, et donner plus d'énergie au parti français de Zurich. Pour le même motif, la 14. légère avance le 25 ses cantonnemens jusqu'à Almadingen sur la route de Berne à Thoun, et la 89. passe à la droite de l'ennemi jusqu'à la frontière du canton de Lucerne.

Le même jour les 1. et 6. compagnies du 1. regiment d'artillerie légère arrivent à l'armée; chacune d'elles est armée de trois pièces, ainsi que les deux compagnies du 8. regiment.

## Mois de Germinal.

### (21. März bis 19. April.)

Le 6 Germinal[1]), les deux bataillons de la 89. quittent l'armée pour se rendre par le Mont Terrible et Besançon à l'armée d'Angleterre. Le 8. la division du Général Brune se retire de la Suisse par le pays de Vaud, pour rentrer en France. Le corps d'armée du Général Schauenbourg prend le même jour la position suivante.

La 31. demibrigade occupe Altenrif sur la Sane, et sur la route de Friebourg à Gruyères, Laupen et Guemine sur la Singine, le 97. à Berne, le 7. de hussards à Friebourg, Neuenek, Guemine et sur la route de Morat à Berne, trois pièces d'artillerie légère à Bumplitz, sur la route de Friebourg à Berne. Le Général Lorge prend le commandement de cette brigade. L'Oberland avait conservé ses armes, même son artillerie; la

---

die beste Gesinnung das Landvolk. Als die Franzosen vor Dorneck erschienen, schaarte freiwillig eine Colonne Landsturm sich zusammen, und rückte, geführt von einem Priester, dem Feind entgegen. Als im folgenden Jahre das Regiment Rovéréa sich bildete, waren die meisten Freiwilligen Solothurner. Ja, die sechszig wackern Männer, welche am 18. Herbstmonat 1802 das von 1200 Mann regulärer Truppen besetzte Bern zur Uebergabe nöthigten, waren Solothurner bis auf 4.

1) 6 Germ. = 26. März.

14. légère occupe Thoune, étend sa gauche jusqu'à Tschangau, frontière du canton de Lucerne, sa droite vers le vallon de Frutigen et le Simmethal; deux bataillons de la 38. entre Thoun et Berne, deux bataillons de la 76. entre Thoun et Bourgdorff; le 8. de hussards à Thoun et sur la route de Thoun à Soleure; trois pièces d'artillerie légère à Thoun; trois pièces de Berne sur la route de Thoun. Le Général Jordy [1]) prend le commandement de cette brigade.

Le 16. légère se porte entre Huttwyl et Bourgdorff, le 3. occupe Soleure, les ponts de Vangen et d'Aarvangen, Zoffingen, sur la frontière du canton de Lucerne, Arbourg et Olten; le 18. de cavalerie et trois pièces d'artillerie légère lient la 16. à la 3. demibrigade. Le Général Nouvion conserve le commandement de ces troupes. Toutes les parties de la Confédération helvétique avaient accepté successivement la constitution, qui leur avait été présentée, à l'exception du Valais.

Le 14 [2]) Germinal, le 1. bataillon de la 31. demibrigade cantonne à Gruyères, le 7. de hussards entre Gruyères et Friebourg, le 18. de cavalerie à Berne, un escadron du 8. de hussards le remplace dans ces cantonnemens.

Le 16. le 3. bataillon de la 16. légère et vingtcinq hussards du 8. quittent l'armée pour se rendre à Génève, nouvellement réuni à la France; le 19 le 1. bataillon du même corps quitte l'armée, pour se rendre à Lyon. Le 1. bataillon du 3. de ligne est remplacé à Soleure par le même corps, et envoyé dans le fort d'Aarbourg, pour avoir refusé de caserner à Soleure.

Le 3. bataillon de la 76. était arrivé à Berne; le 21 les deux premiers bataillons de ce corps remplacent aux de la 38., le 3. s'étend sur la route de Thoun à Bourgdorff, les deux bataillons de la 38. prennent les cantonnemens du 1. et 3. de la 16. légère.

Le Corps législatif helvétique était réuni à Aarau, et de-

---

1) Niklaus Ludwig Jordy, ein Elsasser, war vier Jahre im Regiment Elsass Soldat gewesen; bedeckt mit den schwersten Wunden, wie kein General, einäugig, war der Grund seiner Berufung dennoch ein anderer, und lag in einem nahen, hier nicht zu bezeichnenden Verhältniss zu dem Obersten Andermatt, der in Zug befehligte.

2) 14 Germ. = 3. April.

vait ouvrir ses séances le 25 et procéder le 26 à la nomination des Directeurs. Quelques communes voisines du canton de Lucerne avaient montré quelques mécontentemens; cinquante hussards du 8., cinquante cavaliers du 18. et le 2. bataillon de la 16. légère partent de leurs cantonnemens le 24 et arrivent le 25 près d'Aarau. La tranquillité paraissait assurée, et les élections étaient fixées. Ces corps retournent le 29 dans leurs cantonnements précédents.

## Mois de Floréal.

### (20. April bis 17. Mai.)

Le 2 floréal[1]), le Général en chef fut informé que des rassemblemens nombreux se formaient dans les cantons de Glaris, Ury, Schwytz et Zoug, que Zurich était menacé, et que le feu de l'insurrection se communiquait à plusieurs communes des baillages libres et du Comté de Baden. Le 3 floréal la 76. demibrigade partit de ses cantonnements sur la route de Berne à Langenau, le 8. de hussards de Thoun, le 2. bataillon de la 16. légère des environs de Huttwyl, une section d'artillerie légère des environs de Bourgdorff et un bataillon de la 3. de ligne de Vangen. Ces troupes devaient être réunies dans là nuit du 7 au 8 à Lenzbourg, dans la basse Argovie.

Le 5 floréal, de nouveaux avis de la fermentation des Petits Cantons déterminent le Général en chef à un mouvement général de l'armée. La 14. demibrigade légère se met en route des environs de Thoun, le 7. de hussards de Friebourg, la 38. de Bourgdorff, l'artillerie légère des environs de Berne, pour se réunir, par des marches forcées, dans la nuit du 9 au 10 à l'Abbaye de Mury, dans les baillages libres, sous les ordres du Général Jordy. Un bataillon de la 3. part de Zoffingue et d'Aarbourg pour renforcer le corps du Général Nouvion, un bataillon du 31. cantonné en avant de Friebourg marche par Schwarzenbourg, pour prendre position à Thoun. La 97. en garnison à Berne détache un bataillon pour soutenir celui de

1) 1—10 Flor. = 21.—30. April.

la 31.; le 18. de cavalerie passe sous les ordres du Général Lorge, et fournit vers Soleure et Aarbourg.

Le 8[1]) la brigade du Général Nouvion marche vers le pont de Mellingen sur la Reuss. Deux compagnies de la 16. légère sont assaillies par 1200 insurgés, tant des baillages libres, que des cantons démocratiques; elles sont secourues par deux compagnies de la 3. de ligne; un escadron du 8. de hussards achève de disperser cet attroupement, qui laisse plusieurs morts. Le reste de cette brigade passe la Reuss à Mellingen sans résistance, et la Limath à Baden, et entre le même jour à Zurich, dont les habitants avaient pris les armes contre les insurgés.

Les troupes du Général Jordy étaient parties de Mury le 10, se dirigeant sur Zoug par le pont de Sins sur la Reuss. Son avantgarde y trouve un poste de quinze hommes, qui fait peu de résistance. Elle entre dans la ville de Zoug et trouve sur la place près de deux mille paysans armés, qui rassemblés à la hâte, étonnés de l'arrivée subite de nos troupes, posent les armes à la première sommation du Général Jordy, et sont renvoyés dans leurs communes. La brigade de Général Jordy prend position à Zoug, et fait sa jonction par l'Albis et Sihlbruck avec le Général Nouvion, qui avait poussé ses avantpostes jusqu'à Horgen et Meilen sur les deux rives du lac de Zurich.

Le 11 le Général Nouvion pousse des reconnaissances sur Rapperswyl et Richterswyl; elles rencontrent des insurgés, engagent de part et d'autre une affaire; elles sont soutenues par différens détachemens, et prennent position l'une à Richterswyl, l'autre à une lieue de Rapperswyl. A Richterswyl, nos troupes avaient été repoussées deux fois, et s'y étaient maintenues enfin par l'arrivée de différens renforts.

Les insurgés, au nombre de deux mille, se sont battus avec opiniâtreté et ont chargé plusieurs fois sur le village à la bayonnette; ils ont eu deux cents hommes hors de combat, et nous une soixantaine [2]).

---

1) 8 Flor. = 27. April.

2) Hier fochten die Glarner, unter Oberst Paravicini, Major Zweifel und Hauptmann

Ce jour, le 109. arrive à l'armée par Bâle et Aarau. Le 1. bataillon renforce la brigade du Général Jordy; le 2. occupe Zurich et le 3. les bailliages, pour en contenir les habitans, assurer nos ponts sur la Reuss et la Limath, et couvrir Aarau.

Pendant que nos troupes entraient à Zoug, trois mille insurgés marchaient de Kussnach sur Lucerne. L'opiniatreté, avec laquelle le résident de la république à Génève avait arrêté le 3. bataillon de la 16. légère, malgré les ordres réitérés d'en partir, avait empêché de faire occuper Lucerne. Le ministre de la police de la république helvétique avait d'ailleurs représenté la ville de Lucerne dans les meilleures dispositions, et prête à resister par ses propres forces aux tentatives des insurgés; elle se rendit néanmoins sans défense.

Le 11[1]) deux bataillons de la 38., un escadron du 7. hussards et trois pièces d'artillerie légère se portent sur cette ville pour en chasser les insurgés; cinq compagnies de la 109. devaient s'emparer du poste de Kussnach, très fort par sa position, entre les lacs de Zoug et de Lucerne peu distants en cette partie, mais qui venait d'être découvert par la marche des insurgés sur Lucerne; il était en outre leur seul point de retraite, quand ils entrèrent dans cette ville.

La colonne de Lucerne trouve cette ville abandonnée. Les insurgés en étaient sortis depuis peu, emportant les armes et l'artillerie de l'arsenal, vingt mille livres de contributions, et de vivres.

Ils étaient retournés à Kussnach, qui par conséquent ne pût être emporté par les cinq compagnies du 109. Ce poste était néanmoins essentiel pour se porter en avant. On fit des dispositions sérieuses pour le lendemain. Un bataillon de la 38., un escadron du 7. de hussards, trois pièces d'artillerie

---

Hauser. Paravicini und Hauser wurden schwer verwundet, Major Zweifel getödtet. Josef Hauser lag auf der Erde, als Generaladjutant Fraissinet ihn anredete: Courage, camarade! „C'est n'est pas le courage, qui me manque, ce sont les forces," gab der redliche Hauser zur Antwort. Ihm (früher Offizier in Spanien, wo sein Zeitvertreib, nach dortiger Sitte, Tapetensticken war) verdankt man die beiden lehrreichen Memoiren Tinseau's über den Feldzug Suwarows, wahrscheinlich Geschenk des Verfassers; das eine ist in Uebersetzung gedruckt worden.

1) 11 Flor. = 30. April.

légère, devaient l'attaquer par sa droite, les cinq compagnies de la 109. par sa gauche; six compagnies de la 14. légère devaient marcher par la rive du lac de Zoug sur Arth, à l'extrémité de ce lac et sur le seul chemin praticable de Kussnach à Schwyz, pour donner aux insurgés de l'inquiétude sur leur retraite. Ce mouvement produisit l'effet, qu'on en attendait. Les insurgés se retirèrent presqu'en totalité sur Arth. Mais par suite de ce mouvement, pendant que nos troupes entraient à Kussnach presque sans résistance, les six compagnies de la 14. légère attaquèrent Arth avec désavantage; elles ont pris position à Valkwyl. Le même jour, le Général Nouvion devait s'emparer de Rapperswyl, important par son pont sur le lac; un bataillon de la 16. légère et quelques compagnies de la 76. devaient menacer cette ville, pendant que le reste de la 76., deux bataillons de la 3., le 8. de hussards, trois pièces d'artillerie légère marcheraient sur l'autre extrémité du pont. Le Général Jordy devait détacher sept compagnies de la 14. légère au devant de cette colonne par Menzingen, et menacer les derrières des insurgés, s'ils tenaient en avant de Richterswyl. Les Glarnois, qui occupaient Rapperswyl, s'en retirèrent la nuit, et le lendemain leur canton demanda et obtint une suspension d'armes de quarante huit heures, pour proposer au peuple l'acceptation de la constitution helvétique.

Il fallait profiter de ce délai pour réduire les autres cantons insurgés. L'Abbaye de Notre-Dame des Hermites était surtout le foyer de l'insurrection[1]), et le point de ralliement de tous les rebelles. Quatre chemins y conduisaient. Le premier par Rapperswyl, très escarpé, mais par une route large et raiée, passe par dessus le Pattel[2]) et le pont du diable sur la Sihl, rivière peu profonde mais très rapide, et dont le lit

1) In der That befand General Schauenburg sich zunächst, wahrscheinlich an der Queue, der Colonne, welche gegen Einsiedeln vordrang. Doch ist seine Voraussetzung des von da ausgehenden Fanatismus nicht ganz richtig. Einsiedeln hat seine Angelegenheiten stets mit sogenannter Klugheit geführt. Allerdings aber war daselbst, wie der Soldat etwa sagt, „etwas zu holen". Nicht zu übersehen ist, dass die gewaltige combinirte Anstrengung gegen ein Völklein ging, welches höchstens 4000 Bewaffnete zu stellen vermochte, unter denen nur drei einigermassen organisirte Bataillone, Artillerie so viel als keine.

2) Lies: Etzel.

est formé par des masses élevées de rochers; elle coule entre deux rangs de montagnes, dont le Pattel est la plus haute. Le second part de Richterswyl, et traverse la Sihl à Schindellegi. Les insurgés occupaient de l'autre côté de ce village, sur les hauteurs, une position très favorable. Ce chemin se partage à une lieue de Schindellegi; une branche conduit à l'Abbaye, par dessus un torrent qui se jette dans la Sihl; la seconde joint, à une lieue de l'Abbaye, le grand chemin de Schwytz; celui-ci, très inégal, est néanmoins praticable pour les voitures; il traverse les villages de Sattel, de Rothenthourn, où il croise les chemins de Zoug à Morgarten, et celui d'Arth. Le premier, praticable à l'infanterie seulement, le second à l'artillerie et à la cavalerie. De Sattel, la route descend de part et d'autre, mais par une pente rapide sur Schwytz; et le quatrième chemin conduit, directement de l'Abbaye, par dessus le Sattel[1]) à Schwytz: c'est un sentier, pour les piétons seulement.

Les brigades des Généraux Jordy et Nouvion pouvaient arriver à l'Abbaye par un mouvement combiné, prendre la majeure partie des insurgés réunis entre Sattel, Notre-Dame et Schindellegi, et terminer ainsi cette guerre par une seule attaque bien combinée.

Les troupes du Général Jordy étaient fort dispersées, par tous les détachemens qu'elles avaient formé vers Lucerne, Arth et Richterswyl. Quelques troubles dans le canton d'Unterwalden forçaient de laisser garnison à Lucerne, et le bataillon de la 38. ne pouvait être relevé que dans la nuit du 13 au 14[2]), par un bataillon de la 97., qui allait vers cette ville à marches forcées par Houttwyl, Villisau et Sempach. L'attaque fut donc décidée pour le 14.

Le bataillon de la 16. légère passa sous les ordres du Général Jordy. Le 2. de la 38. devaient se réunir à Arth aux sept compagnies de la 14. légère et marcher ensuite vers Sattel. Le reste de la 14. avec un bataillon de la 16. et celui de la 109. devaient marcher sur Sattel par Morgarten, se joindre à la colonne d'Arth, laisser à cette position une bonne réserve,

1) Lies: Haken. 2) 13—14 Flor. = 2.—3. Mai.

pour s'opposer aux secours qui viendroit de Schwytz, et marcher ensuite sur l'Abbaye, laisser également une réserve à la croisière du chemin de Schindellegi. L'artillerie, sous l'escorte des hussards, ne pouvait arriver à l'Abbaye que par Menzingen et Hutten; elle en reçut l'ordre, pour être disponible le 15 à marcher sur Schwytz, si la prise de Notre-Dame n'achevait pas la reduction des insurgés.

La brigade du Général Nouvion devait laisser un bataillon de la 3. de ligne en observation devant Schindellegi, l'autre bataillon et quelques compagnies de la garnison de Zurich devaient occuper les extrémités du pont de Rapperswyl et la route de Glaris. Le 8. de hussards, la 76. et la section d'artillerie légère devaient marcher sur Notre-Dame des Hermites par l'Etzel, pour préparer le mouvement. Le Général Nouvion reçut le 13. l'ordre d'occuper l'Etzel et le village de Schindellegi, presque attenant au pont de la Sihl; un bataillon de la 76. prit position sur l'Etzel, un autre bataillon du même corps avec quelques compagnies du 3. furent destinés s'emparer de Schindellegi. Trouvant ce village occupé par quinze cents insurgés, il fut emporté de vive force. Nous avons eu trente à quarante hommes mis hors de combat; les insurgés ont laissé quatre vingt dix à cent tués. Leur déroute a été complette; nos troupes les ont poursuivi jusqu'au delà la Sihl. Cette déroute répand le découragement parmi les insurgés, postés au pont du Diable; le bataillon de la 76. descend de l'Etzel, passe le pont après une faible résistance, y prend quatre pièces de canon, et entre le même jour à Notre-Dame des Hermites[1]).

1) Zuvörderst sollen die schönen Worte aufgezeichnet werden, welche Alois Reding, der Bruder Theodors, dessen Werk der Sieg von Bailen ist, am Abend vorher seinen Waffenbrüdern zurief: „Wir sind von Feinden umringt, unser Loos ist der Tod, wer sich retten will, der thu's!" Das ist reine Vaterlandsliebe, die weder an Belohnung denkt, noch an Beförderung, noch an gesicherten Rückzug, noch an Gelderwerb, noch an Wittwenpension. Fünfzig Jahre hernach hat einer der damals Fechtenden sie Dem, der dieses schreibt, wiederholt. Dann muss General Schauenburgs unrichtige Darstellung berichtigt werden. Nicht weil die Franzosen an der Schindellegi siegten, gewannen sie Einsiedeln, sondern weil der Etzel und Einsiedeln ohne Widerstand aufgegeben wurden, mussten die Schwyzer aus der Schindellegi abziehen, welche sie siegreich behauptet hatten. Freilich hatte auf dem Etzel die unkriegerische Bevölkerung der March und von Einsiedeln fechten sollen, befehligt von

L'attaque du Général Jordy n'a pas eu le même succès. Les troupes dispersées dans les montagnes, où les communications sont très difficiles, n'ont pu être rassemblées à tems, et les insurgés postés à Sattel, Rothenthourn et Morgarten ont été renforcés de tout ceux qui avaient été battus par le Général Noavion. Le 13 au soir le bataillon de la 3. [1]) légère et plusieurs compagnies de la 14. ont été repoussés de Morgarten, dont ils s'étaient emparés. Enfin ils gagnèrent les hauteurs, qui dominent ce village et ceux de Sattel et de Rothenthourn; ils y ont pris deux pièces de canon que les insurgés avaient montées avec des peines infinies sur un sommet très-élevé. Mais dans un moment d'incertitude, elles furent jettées dans un ravin, d'où il a été impossible de les tirer depuis. De notre côté nous avions réussi à monter successivement sur la montagne deux pièces d'artillerie légère, en y attelant les chevaux de tous les autres.

Les troupes ont passé la nuit à la position qu'elles venaient de prendre. La 38. étant destinée à marcher sur Arth, et le lendemain sur Schwytz par le Lavertze, pendant qu'une forte colonne descendrait de Sattel, trouve l'ennemi resserré entre le Rigi et le lac de Zoug, et derrière un ravin large, profond et escarpé. Il était impossible de tourner cette position, et l'attaque de front laissait peu de succès. Nos troupes furent forcées de prendre une position rétrograde, après avoir perdu huit hommes et un officier.

Les sept compagnies qui devaient attaquer Arth, se trouvaient ainsi réduites à leurs propres forces, et plusieurs attaques faites avec un courage bien décidé n'ont eu aucun succès. Ces compagnies ont perdu leur chef de bataillon, trois officiers, et une vingtaine de chasseurs [2]).

---

einem Conventherrn; doch hat derselbe behauptet, einen Befehl zum Rückzug erhalten zu haben, weil man auf die Vertheidigung der alten Landschaft sich beschränken wollte.

1) Soll heissen: de la 16. légère.

2) Den Verlust der Eidgenossen kennt man ziemlich genau. Die Brüder von Uri hatten nicht gefehlt, und aus den Bergen von Zug, nachdem die Stadt verloren worden, waren noch viele wackere Männer herbeigeeilt, ihr Blut darzubringen. Merkwürdig ist, dass die Zahl der Todten diejenigen der Verwundeten übersteigt; so lang einer noch fechten konnte, verliess er das Schlachtfeld nicht. In den „regulären" Heeren rechnet man auf einen Todten vier

Dès le 14[1]) au matin les Généraux Nouvion et Jordy avaient reçu des parlementaires, et le soir les cantons de Glaris et de Schwytz firent part au Général en chef de leur adhésion à la constitution. Les troupes d'Uri se retirèrent dans leur canton, qui se soumit peu de jours après, ainsi que celui d'Unterwalden; il ne restait à soumettre qu'Appenzell, St. Gall et le Rhinthal. L'Adjutant général Lauer marche sur Winterthur avec un bataillon de la 16. légère, deux de la 109., deux escadrons du 7. d'hussards et une section d'artillerie légère. Ce corps prend position sur la Thour, en avant de Vyl, et occupe les ponts, qui traversent les deux routes de St. Gall.

Le 18. un grand nombre de communes envoyent des députés pour demander leur réunion à la république helvétique. Le 19. l'Adjutant général Lauer laisse un bataillon sur la Thour, et prend position en avant de St. Gall. Ce mouvement décide la soumission de tout le pays, entre le Rhin, le canton de Zurich et de Grisons.

La tranquillité rétablie dans toute la partie orientale de la Suisse, la rareté des vivres, et la difficulté des transports, forçaient d'en retirer promptement la plupart des troupes. Le mouvement suivant eut lieu par conséquent:

Le 20 floréal une avantgarde composée de la 14. légère, d'un bataillon de la 76. du 8. de hussards, et d'une section d'artillerie légère, prit position sur la Thour, sa droite à Frauenfeld, sa gauche à Andelfingen, elle occupe ses derrières, jusqu'à la Reuss. Son quartier-général était à Winterthur. Ce corps était à même d'observer les mouvemens de quelques troupes autrichiennes, vers Radolfzell et Constance, et retenait dans l'ordre le canton de Schafhouse, la Thurgovie, St. Gall et le Toggenbourg.

La brigade du Général Jordy prend le nom de brigade de

---

Verwundete; und Gefangene, wie viel? Hier blieb diess Wort unbekannt! Aus den 12 Pfarrgemeinden des „gefreiten Landes" hat man die Namen von 91 für das Vaterland Gefallenen. Von den Höfen, deren Bewohner sich wacker hielten, dann von Einsiedeln, Küssnacht und aus der March fehlen die Namen, doch werden vielleicht einige 20 gefallen sein. Glarner haben 33 ihr Leben dahin gegeben, Zuger 7, Urner 6. Zusammen 170 Eidgenossen, die, würdig des Ruhmes ihrer Altvordern, das Leben geopfert für den Altar und den Heerd.

1) 14—20 Flor. = 3.—9. Mai.

droite; elle est formée de deux bataillons de la 76. et de la 103. demibrigade, arrivée en remplacement de la 3. partie pour Milan, du 7. de hussards, et d'une section d'artillerie légère. Elle avait sa droite à Lucerne, Kussnach, Zoug, Morgarten. Sa gauche à Rapperswyl, Richterswyl, Horgen, détachait un bataillon à Notre-Dame, pour protéger l'évacuation de cette abbaye, et conserver un débouché sur Schwytz. Son quartier-général était à Zoug.

Le Général Nouvion eut sous ses ordres deux bataillons du 38., la 109., le 11. de hussards arrivé de l'intérieur, et une section d'artillerie légère. Il établit son quartier-général à Lentzbourg. Il fournissait la garnison de Zurich, occupait Baden et ses débouchés sur Kayserstuhl, Valdstein [1]) et Mellingen, ainsi que Brugg et Olten.

Une brigade de réserve, sous les ordres du Général Lorge, composée des 31. et 97. demibrigade, du 18. de cavalerie et 14. même arme, arrivée de l'intérieur, occupait Fribourg, Thoun, Berne et Soleure. Quelques escadrons étoient répartis sur la route de Berne à Aarbourg; ce fort étoit occupé par quelques compagnies d'artillerie.

On n'avait aucune inquiétude sur le Valais. Le résident de la république française à Sion, et le Directoire, annonçaient ce pays dans les meilleures dispositions. La landesgemeind avait accepté la constitution; les assemblées primaires étoient réunies, et une partie des élections achevée.

Toutes ces considérations, et celle d'épargner le fardeau du logement des nos troupes au pays de Vaud et à la partie française du canton de Fribourg, qui avait pris la plus grande part à la révolution, avaient tenu nos troupes éloignées du Valais.

Le 19 [2]) le Général en chef apprend à Zurich, que les élections avaient été interrompues dans le Valais, et que les habitants du haut Valais avaient pris les armes, et menaçaient Sion, d'où le résident français avait été forcé de prendre la

1) Dieses Mal ist das topographische Gedächtniss zwiefach im Fehler. Der Form nach sollt es Waldshut heissen, der Sache nach Zurzach. Weiter unten, bei Anlass des Einmarsches in das Wallis, strauchelt die Feder nochmals. 2) 19 Flor. = 8. Mai.

fuite. Le Général Lorge reçut l'ordre de faire arriver à Martigny, le 25[1]) et les jours suivans, la 31. 'demibrigade et un escadron du 18. de cavalerie, et d'y diriger également un bataillon de la 16. légère, et un détachement du 8. de hussards, se rendant de Génève à l'armée. Le Général Lorge devait tenter tous les moyens de conciliation, plutôt que la voie des armes. Le 27 ces troupes s'étant réunies près de Martigny, il adresse aux rebelles, par un officier parlamentaire, des propositions de paix. Cet officier n'est pas écouté; il est menacé et reçoit en ce retirant une décharge de carabines. L'attaque fut résolue pour le lendemain; cinq mille rebelles étoint postés en avant de Sion, la Morge, torrent impétueux et profond, devant eux, à leur droite des rochers hauts et escarpés, leur gauche appuyée au Rhone. Nos troupes se mettent en marche de Martigny à 4 heures du matin, et passent le Rhone à Ridda, à une demi lieue audessous de Sion; le bataillon de la 16. parvint, après des peines infinies, et malgré la résistance des rebelles, à escalader les rochers, qui dominent la droite des insurgés; quelques tirailleurs et six pièces d'artillerie, servies par des volontaires Vaudois, occupaient la droite et le centre des rebelles; la 31. marchait vers leur gauche. Pendant ces mouvemens les insurgés descendaient de leurs positions, au devant de nos troupes.

Aussitôt le premier bataillon de la 31. passe le torrent au pas de charge, emporte la position, et nos troupes paraissent sous les murs de Sion. La ville arbore le drapeau blanc. Mais en même temps il part des murs une décharge de mitraille et de fusils, qui tuent un officier et quelques hussards. Nos troupes marchent sur la ville sans attendre d'ordre, escaladent les murs, et pénétrent dans toute la ville, malgré les coups de fusil, qui partoient des fenêtres.

Les insurgés ont eu dans cette journée sept à huit cents hommes mis hors de combat, et perdu huit pièces de canon. Les jours suivants, nos troupes avancèrent jusqu'à Brig, et au Simplon, et tout le Valais se soumet.

---

1) 25—28 Flor. = 14.—17. Mai.

## Mois de Prairéal.

### (20. Mai bis 18. Juni.)

La 31. demibrigade, le 3. bataillon de la 16., le 1. escadron du 18. de cavalerie, sous les ordres du Général Lorge à Sion, depuis St. Maurice, Brig, dans le Valais. La 3. demibrigade, destinée à l'armée d'Italie, étoit réunie le 1. Prairéal à Villeneuve sur le lac de Génève, et à la disposition du Général Lorge, jusqu'à la sortie de la Suisse. Le 97. occupait Fribourg, Berne et Soleure; le 2. bataillon de la 16. légère Thoun, deux escadrons du 18. de cavalerie, et la 14. entre Fribourg et Berne, Soleure et Aarbourg, une compagnie d'artillere légère près de Berne. La 103. occupait depuis Soleure jusqu'à Zoug, deux bataillons de la 76. Einsiedeln, Rapperswyl, un escadron du 7. de hussards à Lucerne, deux escadrons à Zoug, le 4. entre Zurich et Notre Dame. Ces troupes sous les ordres du Général Jordy à Zoug.

La 109. à Zurich, Bremgarten, Baden et Brougg; les deux bataillons de la 38. à Lentzbourg et Olten, le 11. de hussards à Baden et Zurich, le 3. de cavalerie, arrivé de l'intérieur, entre Brougg et Aarau. Une compagnie d'artillerie légère près de Baden. Ces troupes sous les ordres du Général Nouvion à Lentzbourg.

La 14. demibrigade légère sur la Thour, depuis Frauenfeld, jusqu'à Andelfingen, un bataillon de la 76. à Vinterthur une compagnie d'artillerie légère aux environs; le 8. de hussards entre la 14. légère et Vinterthur. Ces troupes sous les ordres de l'Adjutant-général Lauer à Vinterthur.

Dans les premiers jours de ce mois, un corps de 2000[1]) hommes devait arriver en Suisse de l'intérieur, et une égale force devait passer de Suisse en Italie, sans rentrer en France. Il falloit diriger ces troupes par le St. Gotthard, par le Simplon, où le St. Bernhard. La première route est la plus facile, mais traverse le canton d'Ury, que sa capitulation exemp

1) Lies: 20,000.

tait du logement de nos troupes, et qui n'a d'avenue facile que par le lac de Lucerne. Le chemin du Simplon est mal entretenu, et forcerait les troupes à loger plusieurs jours dans le Valais, pays pauvre et nouvellement épuisé par les dernières affaires. Le St. Gotthard[1]) quoique plus élevé que le Simplon est traversé par une route meilleure, et les débouchés sont plus faciles et moins pauvres; il fut préféré.

Les 3., 31., 97. de ligne, 16. légère, 11 .de hussards, 18. de cavalerie, se mirent successivement en marche pour passer le St. Bernhard du 2 au 20 Prairéal[2]), en même temps que les 99., 83., 78., 68. demibrigades, 16. et 19. de dragons et le 6. de hussards continuaient leur route depuis l'Alsace, pour la même destination.

La 31. demibrigade, le 3. bataillon du 16. légère ont été remplacés par la 105., le 12 Prairéal; le 11. d'hussards par le 7. de chasseurs le 10 Prairéal; la 20. légère occupe Gruyères, Fribourg et Thoun, le 8 Prairéal; la 106. occupé le 6 Prairéal Berne et Soleure.

Le 1 Prairéal le Général-en-chef est informé d'un mouvement insurrectionnel dans plusieurs communes du canton de Soleure, voisines d'Aarau, et du canton de Bâle. Sept compagnies du 3. bataillon de la 109. reçoivent l'ordre d'aller cantonner dans ces communes pour arrêter les progrès de cette insurrection, et couvrir Aarau. Le calme rétabli, ces compagnies retournent dans leur cantonnements, près de Baden. Le 7. de chasseurs arrivé à Regensperg, Le 16 Prairéal les 14. légère, 105. de ligne, 8. d'hussards et le 14. de cavalerie partent de leurs cantonnemens pour se rendre à Gex, où le Ministre de la guerre leur avait donné une destination.

Le 8. de hussards est remplacé par deux escadrons du 7.

---

1) Lies: St. Bernard. Ueber die Verwechselung wollen wir mit dem General nicht rechten; hat doch auch Polybius den Hannibal bei den Insubrern aus den Alpen herabsteigen lassen. Aber es drängt sich die Bemerkung auf, wie leer alle die poetischen Phrasen sind, welche zwei Jahre später die Schmeichelei bei Anlass eines andern Ueberganges über den St. Bernhard erfand. Ueber diesen Berg ging ja, zwar mit Beschwerde, zu allen Zeiten Fuhrwerk, und hätte sogar das Geschütz ohne weitere Umstände gebracht werden können, während man damals das vierpfündige Rohr, dann die Laffete durch Soldaten tragen liess.

2) 2—20 Prär. = 21. Mai bis 8. Juni.

de chasseurs; la 14. légère par les deux bataillons de la 76., la 103. s'étend vers sa gauche pour remplacer ces deux bataillons.

Le Valais étant épuisé de vivres, la 105. ne fut pas remplacée; deux escadrons du 3. de cavalerie remplacent le 14. de la même arme.

La 14. légère reçoit contre ordre le 22[1]), à cinq journées de marche de Zurich, et rétrogarde vers cette ville.

Le 28 elle prend position à Kloten, en avant de Zurich, sur la route d'Eglisau.

## Mois de Messidor.

(19. Juni bis 18. Juli.)

Le 5[2]) Messidor la 44. de ligne arrive par Bâle à l'armée, pour remplacer la 20. légère, destinée à passer dans la 27. division militaire. La 14. légère part de ses cantonnemens, où elle est remplacée par la 44. pour relever un bataillon de la 20. à Thoun et un bataillon de la 106. à Soleure; le 2. bataillon se place entre les deux autres à Bourgdorff. Le 3. bataillon de la 106. entre en garnison à Berne, et le premier du même corps remplace celui de la 20. légère à Fribourg.

Cette position, trop étendue pour la force actuelle de l'armée, les bonnes dispositions des habitants de la Tourgovie, du Toggenbourg, d'Appenzell et du canton de Zurich l'éloignement des troupes autrichiennes, quelques incertitudes sur les Valaisans, de plusieurs communes de Lucerne et de l'Oberland décident le mouvement suivant:

Le 11 la 76. quitte sa position sur la Thour, pour appuyer sa droite à Zurich, sa gauche à Baden; deux escadrons du 7. de chasseurs à Zurich, la compagnie d'artillerie légère en arrière de cette place. Deux escadrons du 7. chasseurs en avant de Baden, sur la route de Valdshout. Ces troupes restent sous les ordres de l'Adjutant-général Lauer. Les deux

1) 22 Prair. = 10. Juin. 2) 5—11 Mess. = 23.—29. Juni.

bataillons de la 38. sur la droite de l'Aar, étendant leur gauch jusqu'à Brougg, leur droite jusqu'à Olten.

La 103. reste dans sa position, la 44. marche par Argovie pour établir sa droite à Soleure, et étendre sa gauche ver Olten, par Vangen, Aarvangen, Aarbourg et Zoffingen; le de cavalerie et la compagnie d'artillerie légère, précédemmen sous les ordres du Général Jordy, entre Kirchberg et Langen thal, sur la route de Berne à Zurich. Ces troupes forment l brigade du Général Nouvion, établi à Thounstetten.

La 109. traverse le canton de Lucerne, pour se rendre Berne. La 14. légère se réunit près de Bourgdorff, appuyan sa droite vers Diesbach sur la route de Bourgdorff à Thoun la gauche vers Houttwyl, sur le chemin de Lucerne.

La 106. porte un bataillon à Thoune, un à Fribourg et u à Gruyères. Deux escadrons du 7. de hussards et une compagnie d'artillerie légère à Fribourg; deux escadrons du même corps et une compagnie d'artillerie légère à Berne. Ces troupes sous les ordres du Général Lorge.

La 5. demibrigade d'infanterie légère arrivée de la 5. division militaire, prend position le 22 à Houttwyl et dans les communes environnantes du canton de Lucerne, pour comprimer ces villages, disposés à l'insurrection.

## Mois de Thermidor.

(19. Juli bis 17. August.)

Aucun mouvement n'avait eu lieu depuis le commencement du mois; l'ordre se rétablissait dans toutes les parties de l'Helvetie, la récolte était faite. Le Général-en-chef profite de ces circonstances pour former un camp d'instruction. Des magasins d'effets de campement se trouvent réunis à Berne, et cette ville présente en même temps le plus de ressources aux vivres. Le camp fut tracé dans la plaine audessus de Berne, entre les routes de Soleure et de Bourgdorff, sa gauche appuyée au bois, audessus de la papeterie de Berne, sa droite s'étendant vers Berne.

Les 44., 109., 106. demibrigades et la 14. légère partent de leurs cantonnemens pour arriver au camp le 17.[1]) Le 7. d'hussards est cantonné le même jour dans les villages le long de la Vorb, depuis Vorb jusqu'à Vorblaufen, avec la 4. compagnie du 8. d'artillerie légère, la 2. du même régiment se campe sur la droite du camp, dans les villages le plus à portée de la route de Thoun; un parc d'artillerie, servi par trois compagnies d'artillerie à pied, avec des munitions pour les manoeuvres, fut établi en arrière de la route de Soleure, et vis-à-vis la droite du camp.

Deux bataillons de la 5. légère remplacent ceux de la 106. à Fribourg et de la 44. à Soleure. Le camp fournit la garde de Berne[2]).

Le 3. de cavalerie et le 7. de chasseurs, dix compagnies du 3. régiment d'artillerie à pied, les 1. et 6. compagnies du 1. régiment d'artillerie à cheval, partent de leurs cantonnemens le 20 Thermidor, pour se rendre à l'armée d'Italie par le St. Bernard, les 5. et 6. compagnies du 4. règiment d'artillerie à cheval, arrivées de l'intérieur, suivent la même destination.

Sept compagnies du 1. régiment d'artillerie à pied, deux compagnies du 2. régiment d'artillerie légère et le 12. régiment de chasseurs à cheval remplacent les troupes parties de l'armée.

Le 27 Thermidor[3]), le Général-en-chef est instruit d'un rassemblement de 10,000 Autrichiens sur la frontière du Rheinthal et des Grisons, sa droite à Bregentz, sur le lac de Constance, la gauche s'étendant vers Landeck dans le Tyrol.

Les 14. légère, 106., 109. partent du camp le 29. pour aller remplacer, la première la 103., qui devait aller occuper le Toggenbourg, le pays de Gambs et partie du Rhinthal; la

---

1) 17 Therm. = 4. August.

2) Nicht wenig ergötzten den General das Lager, mehr noch die Manöver, die er mit Stentorstimme befehligte. In diesem Lager erscheint zum ersten Mal die Fussartillerie selbstständig, und, in Folge der Verfügung vom 5 Pluviose an VI (thörichter Zeitrechnung) abgetrennt von den Halbbrigaden. Doch erblickte man die Geschütze noch in den Zwischenräumen der Bataillone; auch die Reiterei escadronsweise auf Commando feuernd mit dem Carabiner.

3) 27. Therm. = 14. August.

106. pour aller occuper le Gaster et la partie voisine des cantons de Zurich et de Schwytz. Le 109. devait prendre position le 9 Fructidor[1]) dans le pays de Sargans et de Verdenberg.

## Mois de Fructidor.

### (18. August bis 16. September.)

Des mouvemens séditieux, qui s'étoient manifestés dans les cantons de Schwytz, d'Ury, Untervalden, forcèrent de suspendre le 3 la marche de nos troupes vers les Grisons.

Les 106. et 109. demibrigades se cantonnent sur la Reuss, entre Lucerne et Mellingen; la 14. légère de Zoug à Lucerne; la 103. entre Wesen, Utznach, Lachen et Notre-Dame des Hermites.

L'insurrection avait fait des progrès rapides; elle avait acquis sa plus grande force. Le Préfet national et la chambre administrative du canton de Waldstaetten, qui comprenait les trois cantons suisses, avaient été insultés, plusieurs s'étaient réfugiés à Zoug, d'autres avaient été incarcérés. L'assemblée générale (Landsgemeine) avait été tenue, et des postes établis sur la frontière. Tous les moyens de conciliation furent employés successivement jusqu'au 22[2]). Ce délai était en outre nécessaire, afin d'attendre l'arrivée de quelques corps, venant de l'intérieur. Pour rendre certain le succès de l'attaque, si l'on y étoit réduit, il fallait le concours de plusieurs bataillons, et la fermentation, qui régnait dans les parties les plus opposées de la Suisse, ne permettait pas d'en tirer les troupes. On se borna jusqu'à l'arrivée des corps en route d'envelopper le canton d'Unterwalden, pour empêcher la communication de l'incendie.

Le pays de St. Gall et une partie du canton d'Appenzell venaient de refuser le serment, qui avait été prescrit par une loi; la 109. et deux escadrons de chasseurs avancent jusqu'à la ville le 5 Fructidor. On supposait, que la présence de quelques troupes ramenerait l'ordre dans cette partie. On n'était

1) 9 Fruct. = 26. August.
2) 22 Fruct. = 8. September.

pas sans inquiétude sur l'Oberland; le 1. bataillon de la 44. se rend le 7 de Berne à Thoun.

Le même jour, le Général-en-chef reçoit à Aarau une députation du canton de Schwytz. De concert avec le Directoire helvétique, il promet à ce canton de maintenir sa dernière capitulation, sous la condition qu'il reconnoîtroit de suite ses autorités constitutionnelles, et que dans un délai de trois jours il livreroit les moteurs de la sédition; le 10 ces individus furent mis en nos mains.

Le 11[1]) le Général-en-chef rencontra sur la route de Lucerne à Zoffingen les habitants de plusieurs communes. réunis en armes, et déterminés à ne point prêter le serment exigé. Le 12 ces communes sont désarmées par un détachement de la garnison d'Aarbourg; le 13 quelques compagnies du deux bataillon de la 38. y entrent en cantonnement. Le 14 la 14. légère s'étend depuis Lucerne le long du lac de ce nom, jusqu'au pied du mont Pilate, dont une branche escarpée (la Rengg) s'étend jusqu'au lac, et sépare le canton de Lucerne de celui d'Unterwalden. Un poste de deux cents hommes fut établi sur ce chemin, au revers de la montagne.

La 76. remplace la 14. à Zoug et Lucerne; la 109. se rapproche de Zurich, y jette un bataillon, et s'étend jusqu'à Vinterthur. On attendait, pour faire les dernières dispositions, la 18. demibrigade légère, arrivant de l'intérieur. Elle se porte le 17 par une marche forcée au camp de Berne, les deux bataillons de la 44. en partent le même jour pour Thoune; la 44. et deux escadrons du 7. de hussards se portent avec trois pièces d'artillerie légère à Interlaken, le 19 à Meyringen. Le 20 la 44. passe le Brunig; l'artillerie légère rétrograde sous l'escorte des deux escadrons de hussards, qui devenaient inutiles dans cette partie. Le 21[2]) la 44. demibrigade s'étend jusqu'à Sarnen, la 14. à Alpnach; le 2. bataillon de la 106. et le 3. de la 5. légère, partis des environs de Houttwyl avec deux

---

1) 11 Fruct. = 28. August.
2) 21 Fruct. = 7. September.

escadrons du 7. de hussards, s'étaient réunis dans l'Entlibouch, et devaient se porter par Brudern à Kagiswyl[1]), pour lier les 14. et 44. Les deux autres bataillons de la 106. et un bataillon de la 76. se réunissent entre Lucerne et la Rengg.

Le 21 le Général-en-chef apprend, que la 44. avait passé heureusement le Brunig, et avait été reçue amicalement à Sarnen, où elle avait trouvé quelques petites pièces d'artillerie, qui devenaient indispensables par l'impossibilité où avaient été les nôtres d'y passer; et que dans la journée toute la ligne des postes de la 44. avait été attaquée par les insurgés.

Il ne restait plus d'espérance de ramener les insurgés par la voie de la raison, et un plus long délai pouvait, en faisant naître dans les cantons voisins l'idée de notre faiblesse, y propager l'incendie.

L'ordre fut expédié de marcher à Lucerne le 22[2]). Stantz se trouvait au centre de la position des ennemis. De quatre débouchés, deux sont par eau. Le premier par les villages de Beckenried et de Buochs. Pour arriver à celui-ci, nos barques eussent été obligées de passer sous le feu d'une batterie et d'un poste des insurgés, entre deux rochers, qui reserrent le lac, à moins d'un quart de lieu de largeur.

Le second par Stantzstade. Les insurgés y avaient établis des batteries, mais elles étoient exposées au feu de notre rive, à une demi-lieue à la droite de ce poste.

La rive, partout inabordable, présente près de la chapelle de Kersiten quelques endroits accessibles, d'où une pente rapide et rocailleuse conduit jusqu'à la cime de la montagne de Kersiten, qui s'étend audessus de Stantzstade et forme de ce côté la vallée de Stanz.

Derrière Stanz et à côté de Stantzstade s'ouvre la vallée d'Engelberg, qui aboutit au canton d'Ury. Sur la gauche du chemin de Stantz à Stantzstade, un chemin conduit par dessus le Rotzberg et ensuite par un vallon étroit et marécageux à

---

1) Brüdern im Thal der grossen Entlen (südöstlich von Entlibuch) und Kägiswyl unterhalb Sarnen.

2) 22 Fruct. = 8. September.

Kerns, village occupé par la 44. Les 14., 44. deux bataillons de la 5. et deux de la 106. demibrigade devaient attaquer par ce chemin. On fondait surtout sur eux le succès de l'opération. Le citoyen Majnoni[1]), chef de brigade de la 44., en avait le commandement.

Le 22 au matin, quelques petits embarquemens s'avancèrent de Hergiswyl, sous le feu de batteries de Stantzstade, pour diviser l'attention de l'ennemi; ils étoient protégés par le feu de trois pieces d'artillerie légère, en batterie sur notre rive, et par celui d'une pièce de 8. et d'un obusier, partis sur un radeau construit à la hâte, qui s'avançait audacieusement sous le feu vif et croisé des rebelles[2]).

Le Général-en-chef attendait à Hergiswyl le succès des opérations de la colonne de Kerns; il étoit à portée d'en avoir des nouvelles, au moyen d'un officier posté sur la montagne de Rengg, qui delà dominait le Rotzberg, et correspondait à toute heure avec lui. Il apprend enfin à 11 heures, que l'attaque du chef de brigade Majnoni[3]) retardée, parceque la colonne de l'Entlibouch ne l'avait joint que très tard, et qu'on n'avait pas eu le tems d'assurer les dispositions; d'ailleurs une pluie abondante commençait à tomber. Elle avait augmenté les difficultés des troupes, qui avaient à gravir des montagnes très rapides et des rochers très élevés. L'attaque fut remise au lendemain 23[4]).

On continue de canonner Stantzstade le reste de la journée du 22, et on embarque à Hergiswyl un bataillon de la 76. avec ordre de débarquer la nuit, s'il étoit possible, auprès de la montagne de Kersiten.

Quelques troupes du canton de Schwytz avaient rejoint les rebelles d'Unterwalden. L'Adjutant-général Lauer reçut l'ordre de laisser à Zurich un bataillon de la 109., de marcher à Notre-Dame avec les deux autres et avec la 57. qui était

1) Siehe da wieder ein innerhalb der schweizerischen Grenzen Geborner! Wo waren damals Schinner, Amey, Gaugler, Meier von Schauensee?

2) Der nachmalige General Foy befehligte das Geschütz.

3) Ergänze: avait été. 4) 23. Fruct. = 9. September.

arrivée le 21 à Zurich de l'intérieur avec deux escadrons du 12. de chasseurs et trois pièces d'artillerie légère. Ce corps devait être à portée de marcher sur Schwytz le 25.

Le secours de Schwytz et l'attaque retardée avait enflé l'audace des rebelles. Leurs forces étaient de trois mille hommes[1]; ils avaient armé en outre les femmes, les enfants et les vieillards. Si l'on considère leur enthousiasme, leur habileté à se servir de la carabine, leur position dans les montagnes couvertes de bois et de rochers, la facilité qu'ils avaient d'en détacher des pierres enormes, la route étroite et marécageuse du defilé de Kerns à Stantz, enfin les retranchemens et les abattis, dont ils l'avaient obstrué, on aura l'idée des obstacles que nos troupes avaient à vaincre.

Dans la nuit du 22 au 23 le chef de brigade Majnoni dispose ses troupes, de manière à enlever à la fois tous les retranchemens et les abattis qui défendaient l'entrée de la vallée de Kerns.

Le 3. bataillon de la 5. légère et le 1. de la 44. devaient s'élever sur la montagne de droite, de manière à descendre ensuite, à un signal convenu, sur les ouvrages des insurgés, et culbuter l'ennemi jusque sur le chemin. L'attaque du centre devait être composée de deux compagnies de grenadiers de la 44. et du 2. bataillon de ce corps.

L'artillerie, possible à conduire, devait canonner le front des retranchemens de pierres, qu'avaient construit les rebelles, et faciliter l'assaut des grenadiers.

La gauche, composée du 3. bataillon de la 44. devait gravir la montagne, et, en avançant sa gauche, pousser tous les tirailleurs ennemis dans le vallon. Par ce moyen, les insurgés, chassés des hauteurs de droite et de gauche, se trouveroient rassemblés vers le centre, sous le feu de notre artillerie, et nous évitions autant que possible le danger d'être fusillés des hauteurs, ou écrasés par des pierres.

---

1) Es waren ungefähr 1200 Männer von Nidwalden und 120 mit Schlagwaffen versehene Weiber. Ferner 212 Mann Freiwillige von Schwyz und 27 Mann von Seelisberg, Kanton Uri.

Le 2. bataillon de la 106. placé en réserve devait assurer les derrières de cette colonne. L'artillerie, après avoir facilité l'attaque des retranchemens, devait rester sous la garde de deux escadrons du 7. de hussards.

A 4 heures, trois coups de canon donnaient le signal de l'attaque. Le feu de notre artillerie abattit bientôt une partie des retranchemens; les grenadiers y sautent aussitôt, et égorgent tout ce qui s'y trouve. Les colonnes de droite et de gauche donnèrent en même tems. Celle de gauche culbute facilement tout ce qu'elle rencontre[1]), mais celle de droite éprouve une résistance opiniâtre.

La gauche et le centre de l'ennemi se défendent vigoureusement derrière les abattis, pratiqués en arrière des retranchemens sur la droite du vallon. Le canon ne pouvait plus servir, par la difficulté de rétablir les ponts sous le feu très vif de l'ennemi. Le bataillon de réserve renforce cette partie, on redouble de courage et d'efforts; on pousse les ennemis dans la plaine, où ils faisaient encore bonne contenance.

L'approche de notre cavalerie et de notre artillerie les fit rompre en bon ordre, pour se former sur une colline en arrière. De cette position, ils faisaient un feu assez bien dirigé de deux pièces d'artillerie. L'une fut bientôt démontée, et nos troupes chassèrent à la bayonette les rebelles jusqu'au point le plus élevé du chemin et où il descend à Stantz.

La 14. légère, après avoir traversé les montagnes qui séparent Alpnach de la vallée de Kerns, venait de se réunir aux cinq autres bataillons. Les bataillons de droite avaient fait des progrès et gagnèrent les derrières de l'ennemi. Attaqués alors vigoureusement de front, les rebelles, après une perte considerable, se jettent en déroute sur Stantz. Chassés de là, ils se retirèrent par la vallée de Buochs, et dans l'intérieur des montagnes.

Pendant cette action le poste de Stantzstade étoit vivement

---

1) Nicht sogar leicht. Hier standen die halb erwachsenen Nidwaldner Knaben, welche um acht Uhr früh den Angriff vollständig abschlugen. Erst gegen halb eilf Uhr rückten die Franzosen wieder vor.

o nommé des environs de Hergiswyl, et par la pièce et l'obusier du radeau. Le bataillon de la 76. avoit côtoyé toute la nuit la montagne de Kersiten. Le Général-en-chef le fait remplacer par un bataillon de la 106., commandé par le chef de brigade Delpierre [1]). Protégées par le feu de nos batteries, les barques, conduites par nos soldats, remontent le lac, jusqu'à vis-à-vis de Stanzstade, et dérivant ensuite vis-à-vis des batteries de l'ennemi, elles passent sous leur feu et vont aborder à la chapelle de Kersiten. Nos troupes sautent sur le rivage, dispersent l'ennemi avantageusement posté, le poursuivent sur la pente escarpée de la montagne, exposées aux pierres qu'il faisoit rouler. Parvenu à la cime, à la tète des grenadiers, le chef de brigade Delpierre reçoit une balle dans le bras droit. Ce brave officier n'abandonna le combat, qu'après avoir vu l'ennemi entièrement en fuite, et transmis ses ordres à d'autres officiers. Trois compagnies de la 76. débarquent en même tems plus près de Stanzstade, gravissent la montagne, qui domine ce village, et y descendent dans le même tems où la colonne du chef de brigade Majnoni entroit à Stantz.

Dix pièces d'artillerie ont été prises dans ces différentes actions. La perte des rebelles a été énorme, nos soldats n'ayant pas fait de prisonniers. Au nombre des morts on a trouve des prêtres, et des femmes, armées de massues, ou qui avaient porté des gargousses. Un grand nombre de maisons, où les rebelles se défendoient, ont été la proie des flammes; d'autres, appartenantes aux patriotes réfugiés, ont été brûlées par les rebelles dans leur fuite [2]). Le renfort de Schwytz s'embarque à Beckenried, pour rentrer dans ses foyers.

---

1) In andern französischen Berichten heisst dieser Offizier Delpoint.

2) Kein Theil der schweizerischen Kriegsgeschichte erfreut sich einer nichts zu wünschen übrig lassenden Monographie, wie die entsetzlichen Ereignisse von Nidwalden, denen Konrad Fäsi ein würdiges Denkmal gesetzt hat. Die zweite Auflage wird eben jetzt vorbereitet. Die Berichtigung des nicht Wenigen, was hier zunächst zu berichtigen ist im Text, wird der Leser am besten aus Fäsi's Quelle schöpfen. Nachdem eilf Bataillone kriegs- und siegsgewohnter Franzosen weniger als 2000 Eidgenossen überwältigt, deren 86 fechtend gefallen, erbeuteten sie acht Geschütze kleinsten Kalibers, ermordeten sie 197 Männer, 114 Frauen und Jungfrauen, 25 Kinder, meist in der Kirche von Stans, daselbst vor dem Altar den Priester, und legten 560 Gebäude in Asche. Nur Franzosen, im Umgang allerdings ge-

Le 24 un détachement de la 44. marche dans la vallée d'Engelberg, vers le canton d'Ury, qui avait également fourni quelques hommes aux insurgés. Le restant des troupes est réparti dans le pays insurgé, pour en opérer le désarmement, et ramasser les rebelles, épars dans les montagnes. Le 26, le bataillon de la 5. légère s'embarque à Beckenried, pour aller débarquer au village de Brounnen dans le canton de Schwytz, pendant que la colonne de l'Adjutant-général Lauer y pénétrait par Sattel et Rothenthourm. Ces troupes n'éprouvent aucune résistance. Le 29 le canton est désarmé. Celui d'Ury rend volontairement les armes. Le même jour les troupes se mettent en marche, pour prendre la position suivante le 1. complémentaire. [1])

La 76. entre en garnison à Zurich, la 57. occupe le Gaster, la frontière de Glaris et le haut Toggenbourg. Le 3. bataillon de la 103. occupe la partie du Toggenbourg entre Luttisbourg et Vyl.

Le 1. et 2. escadron de 12 du chasseurs et une compagnie d'artillerie légère, réunis autour de Schennitz, dans le Gaster.

Le Général Nouvion commande ces troupes. La 109. demi-brigade se porte sur la Thour, deux bataillons de la 103. sur route de Vinterthur à Vyl et de Vyl à St. Gall.

Le 7. de hussards et une compagnie d'artillerie légère près de Vinterthur; l'Adjutant-général Lauer prend le commandement de ces troupes.

Ces deux brigades devaient rester dans cette position jusqu'à ce que l'arrivée de la 18. légère, qui devait être relevée à Berne par deux bataillons de la 106. et celle de la 17. venant de l'intérieur, les mettent à même d'occuper le cours du Rhin de Ragaz jusqu'à Schaffhousen, le pays de St. Gall et l'Appenzell; dans le double but d'observer les Autrichiens et de contenir les communes des cantons de Schwytz et de St. Gall.

La 44., la 14. légère et le 3. bataillon de la 5. légère, sous

---

sitteter, als andere, sind solcher Gräuel fähig. So hausten sie zu Jaffa, in Calabrien, in Russland. Vgl. übrigens auch: Gut, der Ueberfall in Nidwalden im Jahr 1798. Stans, 1862.

1) Le 1 (jour) complémentaire = 17. September.

les ordres du chef de brigade Majnoni, sont répartis dans les cantons de Schwytz et d'Unterwalden, pour y assurer la tranquillité. Un bataillon de la 106. est dispersé entre Brientz et Sarnen, pour assurer cette communication; les deux autres bataillons du même corps se mettent en route pour Berne, où ils relèvent, le 3. jour complémentaire[1]), la 18. légère, qui se met en route pour la brigade du Général Nouvion.

Le 9. régiment de dragons, arrivé le 25 de l'intérieur, est réparti sous les ordres du Général Lorge à Fribourg, Thoun, Berne et Soleure.

La 38. demibrigade, sous les ordres du Général Lorge, appuye sa droite à Brugg, et s'étend sur la frontière du canton de Basle, jusqu'à la ville de ce nom.

## An VII. Mois de Vendémiaire.

(22. September bis 21. October 1798.)

La 18. demibrigade légère joint la 5. demibrigade du Général Nouvion, et occupe l'abbaye de Pfeffers et le bailliage de Sargans. Le 9, la 17. demibrigade de ligne arrive à la brigade du citoyen Majnoni. Le 2. bataillon de la légère passe à la gauche de la 18. et s'étend vers Verdenberg, la 57. jusqu'à Reineck; St. Gall et Vyl, la 14. légère occupe les dehors de Constance, Stein, Diessenhofen, Rheinau, Schaffhausen. Le 7. de hussards occupe les environs de Constance. Le 11 de dragons, arrivé de l'intérieur, les environs de Schaffhouse. Dans le courant du mois, les 5. et 18. légère, le 17. de ligne et le 9. de dragons partent pour l'armée d'Italie; ils sont remplacés par les 36., 37., 84. et 100. demibrigades et le 13. de dragons.

Dans la nuit du 27 au 28[2]) un corps autrichien entre dans les Ligues grises, sur la demande des trois Ligues réunies. L'armée prend le 30 les dispositions suivantes.

---

1) Le 3. (jour) complémentaire = 19. September.

2) 27—28. Vendém. = 18.—19. September.

Les 106. et 44. sous les ordres du chef de brigade Majnoni occupent Schwytz, Altorf, les débouchés de Waz[1]) et d'Urseren vers Dissentis dans la Ligue grise, et s'étend dans la vallée Levantine, jusqu'à Bellinzona, pour occuper les débouchés des Bernardin et Louckmanier, vers lesquels les Autrichiens avaient poussé des postes.

La brigade du Général Nouvion, composée des 76., 57. et 109., fournit des postes à Glaris, pour observer les débouchés du Sernfthal, vers Reichenau, et se lier par le Schächenthal avec la brigade du citoyen Majnoni; elle s'étend le long du Rhin et du lac de Constance, depuis Pfeffers jusqu'à Rheineck et St. Gall. Une brigade d'avantgarde, sous les ordres de l'Adjutant-général Lauer, composée des 14. légère et 100. demi-brigades, du 7. de hussards et d'une compagnie d'artillerie légère, occupe les dehors de Constance, les postes de Stein, de Diessenhoffen, et le canton de Schaffhouse.

La brigade de l'Adjutant-général Démont, composée des 37. et du 84., du 12. de chasseurs, et de deux escadrons du 13. de dragons, avec deux compagnies d'artillerie légère, se réunit entre Vinterthur et Zurich, d'où elle pouvait se porter vers le lac de Vallenstatt, vers Constance, Schaffhouse et Berne.

La 103. et 36. sous les ordres du Général Lorges, occupent les ponts de Rheinau, Eglisau, Kayserstouhl, Coblenz, Brougg, la frontière de Frickthal, et la ville de Basle; le 11. de dragons et une compagnie d'artillerie légère, également sous les ordres du général Lorge, cantonnent en arrière du centre de cette brigade, à Aarau.

Deux bataillons de la 38. et deux escadrons du 13. de dragons, sous les ordres du chef de brigade Daumas, occupent Fribourg, Berne, Soleure et Aarburg.

Fin.

## Observations.

Le Général Schauenbourg s'est abstenu dans le journal de

---

1) Wasen; es ist aber wohl Amsteg gemeint.

parler des opérations du corps d'armée du Général Brune; il ne cite que sa jonction à Berne, après avoir pris cette ville.

Peu de jours après cette époque, le Général Schauenbourg a pris son quartier-général à Soleure, et au depart du Général Brune pour l'armée d'Italie le Général Schauenbourg a été nommé Général-en-chef de l'armée française en Helvétie. Le Général Schauenbourg s'est encore abstenu de parler de l'assassinat du Général Erlach par ses propres troupes, et d'autres traits, parcequ'ils lui sont étrangers. Il a constamment ménagé de tout son pouvoir les habitans, n'a pas même voulu faire de prisonniers, les renvoyant dans leurs foyers [1]); et sans l'immense passage de troupes françaises, qui venaient de l'intérieur pour aller en Italie, et pour remplacer des troupes de son armée, qu'on lui enlevoit pour ce pays, la Suisse n'aurait eu que des troupes de son armée, qui par la bonne discipline, qui y régnait, n'ont commis ni désordre ni pillage [2]),

1) Die bei Langnau gefangenen Offiziere wurden nach der Citadelle von Besançon gebracht.

2) Einigen Vorzug verdienten allerdings die Truppen von der Rheinarmee gegenüber denjenigen der italienischen. Neben dem schon genannten Oberst Marisi soll auch der Ehrenmann hier genannt werden, Oberst Müller von der 11. leichten Halbbrigade, den nach wenigen Monaten die Kugel eines österreichischen Dreipfünders traf. Der Befehlshaber des mehrfach genannten 18. Kavallerieregimentes liess im Wallis Allarm blasen, um das Dorf, wo er kantonnirte, vor der Plünderung durch die Waadtländer zu retten.

# Actenstücke betreffend die Waldstätte,

vom 20. April bis 6. Juni 1798.

(Mitgetheilt von Herrn M. v. Stürler.)

---

1.

Egalité. Liberté.

(1798, 20 avril.)

Le commissaire du gouvernement près l'armée française en Suisse.

Considérant que si la constitution Helvétique a divisé les cantons dits démocratiques en 8, elle n'a pas pu prévoir que les habitants de ces contrées, soit par erreur, soit par malveillance, refuseraient d'y donner leur adhésion.

Considérant qu'il importe à la prosperité du peuple Helvétique que tout l'enclave de son territoire ne forme qu'une seule république une et indivisible, que pour atteindre ce but salutaire, il est essentiel d'éteindre dans leur principe les factions naissantes, de prévenir les maux qu'elles pourraient causer à l'avenir, de donner au corps législatif et au directoire Helvétique cette énergie, qui caractérise une nation puissante.

Considérant enfin que si on laissait subsister la division territoriale des mêmes cantons telle qu'elle à été fixée par la constitution, et attendu que l'article 16 tit. 2 du même acte constitutionnel dit formellement que les limites des cantons pourront être changées ou rectifiées, il en résulterait des inconvenients d'autant plus graves que dans les inconstances actuelles l'édifice de ce gouvernement naissant menacerait de s'écrouler dans ces propres fondements.

Requiert le général-en-chef d'ordonner ce qui suit:

Art. 1. Les cantons désignés par le titre deuxième de la constitution helvétique, sous les noms de Glaris, Sargans, Appenzell, Thurgovie, Ury, St. Gall, Schwyz, Unterwalden seront provisoirement divisés en trois cantons, qui prendront les dénominations de canton de Waldstätt, de la Linth et du Saentis.

Art. 2. Le canton de Waldstätt comprendra les ci-devant cantons d'Unterwalden dits . . . . . . . . . . . . . . . . [1]), avec la vallée d'Ursern jusqu'à la cime des Alpes, de Schwyz et de Zug avec la ci-devant république de Gersau et les terres dépendantes du ci-devant abbé d'Engelberg. Le chef-lieu de ce canton sera Schwyz.

Art. 3. Le canton de la Linth sera composé du ci-devant canton de Glaris, de Sargans, de Werdenberg, de Gambs, de Sax, d'une partie du Rheinthal, jusqu'au Hirschensprung près du château de Blatte, de la partie supérieure du Toggenburg jusqu'au Hemberg et Hummelwald, du Gaster, de la Mark, des Höfe et de Rapperschwyl. Le chef-lieu sera Glaris.

Art. 4. Le canton du Sentis embrassera le ci-devant canton d'Appenzell, le Rheinthal jusqu'au Hirschensprung. le château de Blatten, la commune de St. Gall, le pays du ci-devant abbé de St. Gall et la partie inférieure de Toggenburg, jusqu'au Hummelwald et Hemberg. Le chef-lieu sera Appenzell. Quant à la vallée Livine depuis la cime des Alpes elle ne fera point partie de ce canton.

Art. 5. Les gouvernemens des différents cantons qui composeront les nouveaux enverront au reçu du présent arrêté chacun cinq de leurs membres aux chef-lieux respectifs. Ces membres se constitueront de suite en gouvernements provisoires et convoqueront leurs assemblées primaires, qui nommeront le nombre d'électeurs prescrit par la constitution, lesquels procéderont à la nomination des députés au corps législatif et des autres autorités constituées. Les électeurs

1) Das Actenstück lässt hier den Raum unausgefüllt.

s'assembleront dans les chefs-lieux, et les députés se rendront de suite à Aarau.

Zurich le 15 floréal, l'an 6me de la république française une et indivisible.

(Sig.) Rapinat.

Le général en chef ordonne que les dispositions de l'arrêté ci-dessus soient exécutées suivant leur forme et teneur.

Au quartier général à Zurich le 15 floréal an 6me.

(Sig.) Schauenburg.

2.

(1798, 20 avril.)

Etat Major.

Liberté. Egalité.

Armée en Helvétie. Avantgarde.

Au quartier général à Zug.

Le 1me floréal — 6me année de la republique française une et indivisible.

Le général Jordy, commandant l'avantgarde.

Aux Citoyens composant le gouvernement provisoire du canton de Schwyz.

C'est sans doute par erreur, citoyens, que des militaires français ont passé sur votre territoire, pour se rendre à leurs destinations. La preuve en est évidente, puisque ils n'étaient porteurs d'aucun ordre qui les y autorisât, ce que mes camarades et moi ne manquerions pas de leur donner, en vous en prévenant, si ce passage était nécessaire.

Je suis fâché que l'on ait empêché à votre égard la libre circulation des grains, je ne puis même concevoir qui a pu le faire. Ce qu'il-y-a de certain, c'est que j'ai prévenu depuis quatre jours non seulement toutes les autorités constituées civiles et militaires de ce canton, mais encore de ceux voisins, que la paix étant conclue tout commerce de quelque nature qu'il soit devait reprendre son cours libre, comme avant toutes hostilités commencées.

J'aurais désiré, citoyens, que vous ayez marqué dans votre lettre en quel lieu on vous a apporté des entraves dont vous

vous plaignez à juste titre, mais j'ai tout lieu de croire, que muni de la presénte on en apportera plus aucune.

Salut cordial

(Sig.) Jordy, l'aîné.

Aux citoyens composant
le gouvernement provisoire
du canton de Schwyz.

2.

(1798, 4. Mai.)

Au quartier général à Einsiedeln,
le 15 floréal an 6,
de la république une et indivisible.

Le général en chef de l'armée en Helvétie.

A Monsieur Alois Reding.

J'ai la certitude que les troupes du canton d'Uri étaient réunies aux vôtres pour combattre celles françaises et en traitant avec vous, j'ai dû entendre que ce qui serait fait pour votre canton, devait l'être pour l'autre. Je n'imagine pas que celui d'Uri veuille s'isoler et s'attirer de fâcheux événemens. Je vous prie donc Monsieur de lui faire connaître de suite la déclaration que j'ai donné à votre canton qui sera applicable à Uri et dans le cas, — que je ne puis pas prévoir — qu'il se refuserait à l'exécution des conditions acceptées par vous, je vous préviens, que les troupes que je commande passeront dans le canton de Schwytz pour s'y rendre; leur passage, Monsieur, ne devra vous donner aucune inquiétude, les personnes et les propriétés seront respectées et le traité fait religieusement observé.

Je vous prie de me faire connaître de suite le résultat de vos démarches. Je désire par humanité et pour le plus grand bonheur du peuple suisse, que la guerre commencée se termine de suite.

Je suis Monsieur avec la plus parfaite considération votre très humble serviteur

(Sig.) Schauenburg.

A Monsieur Alois Reding.

4.

(1798, 5. Mai.)

A Arth le 16 floréal an 6me de la république.

Le chef de brigade, commandant la 38. demibrigade de ligne.

Aux citoyens composant l'administration provisoire du canton de Schwyz.

Demain matin, Citoyens, d'après les ordres, que j'ai reçus de mon général, je quitterai la position que j'ai prise, puisque vos gens n'ont pas voulu me laisser parvenir les ordres qui m'étaient donnés de ne me pas porter plus avant.

Quant aux auteurs de cette faute, je ne peux ni ne veux m'en mêler. Je crois que c'est au général Schauenbourg que vous devez en référer.

Salut et consideration.

(Sig.) Baumes (?).

Aux citoyens composant l'administration provisoire du canton de Schwyz.

5.

(1798, 9. Mai.)

Liberté. Egalité.

Au quartier général à Zurich.

Le 20 floréal an 6me de la république française une et indivisible.

Le général en chef de l'armée en Helvétie au gouvernement du canton de Waldstätten.

L'administration du canton de Lucerne vient de m'adresser, citoyens, un état des objets, qui ont été enlevés dans la ville de Lucerne, lors de l'incursion, que les troupes de votre canton y ont faite, elle m'a invité d'employer mon autorité pour que ces objets soient rendus à ce canton. Cette réclamation est si juste, citoyens, que je ne doute pas un moment de votre empressement, d'y satisfaire.

Salut et considération.

(Sig.) Schauenburg.

Au gouvernement du canton de Waldstätten.

6.

(1798, 10. Mai.)

Au quartier général à Zurich,
le 21 floréal en 6,
de la république français une et indivisible.
Liberté. Egalité.

Le général en chef de l'armée en Helvétie
Au gouvernement provisoire du canton de Schwyz.

Je suis informé, citoyens, que le citoyen Reding, ancien Landammann de Schwyz, a été forcé de quitter cette ville pour se soustraire à la fureur des fanatiques qui voulaient punir son patriotisme; il a cependant laissé sa femme et ses enfants au milieu de vous et leur sort lui inspire les plus vives inquiétudes. Je viens d'autoriser ce citoyen réfugié à Coire de se rendre à Baden où il désire que sa famille puisse le rejoindre. J'espère, citoyens, que vos voudrez bien garantir de toute insulte la femme et les enfants du citoyen Reding, que vous n'apporterez aucun obstacle à leur départ pour Baden, et que vous leur permettrez d'y emporter tous les effets, quils jugeront convenable. Je vous rends personnellement responsables des atteintes que cette famille pourrait essuyer, dans ses personnes et dans ses propriétés.

Salut et fraternité.

(Sig.) Schauenburg.

Au gouvernement provisoire
du canton de Schwyz.

7.

(1798, 13. Mai.)

Liberté. Egalité.

Le général en chef de l'armée en Helvétie.
An die provisorische Regierung zu Schweitz.

So eben erhalte ich Ihren Brief vom 12. Mai alten Styles, worin Sie mich benachrichtigen, dass die Bewohner des Kantons Unterwalden nid dem Wald den Wunsch geäussert haben, ihre an den Grenzen stehende Mannschaft zurückzu-

ziehen, um in einer Volksversammlung die neue helvetische Constitution annehmen zu können.

Da aber die Unterwaldner nid dem Wald sich nicht getrauen, eine allgemeine Volksversammlung zusammenzuberufen aus Furcht eines Ueberfalls von Seiten der französischen Truppen, so können Sie Ihnen die heiligste Versicherung geben, dass ich von heute an bis auf den 16. Mai um Mitternacht nichts Feindliches gegen sie unternehmen werde. Sollte ich aber bis auf oben festgesetzten Zeitpunkt nicht die schriftliche und authentische Nachricht erhalten durch Unterwaldens Bevollmächtigte, dass die neue Constitution einmüthig von dem Volke sei angenommen worden, so werde ich mit Heereskraft in ihr Land eindringen und sie mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam zwingen. Nehmen sie aber die Constitution freiwillig an wie die übrigen Kantone, so können sie auf die Grossmuth der französischen Nation zählen und sollen die nämlichen Capitulationspunkte erhalten wie der Canton Schweiz.

Wehe über diejenigen aber, die das Volk noch länger irre führen sollten. Ihre Köpfe und Vermögen sollen mir dafür haften.

Gruss und Freundschaft.

(Sig.) Schauenburg.

An die provisorische Regierung
zu Schwyz.

8.

(1798, 18. Mai.)

Le commissaire du gouvernement près l'armée française en Helvétie.

Considérant que si l'arrêté du 15 du courant à réduit les cantons soi disants démocratiques au nombre de trois, cette mesure n'a été ordonnée que comme une mesure provisoire.

Considérant que l'empire des circonstances exige que cette mesure même provisoire reçoive son entière exécution nonobstant tout décret ou arrêté qui y seraient contraires.

Arrête que l'arrêté du 15 du courant sera exécuté selon

sa forme et teneur avec cette seule modification que c'est par erreur que le lieu et le canton d'Ury n'y ont pas été nommément exprimés, les dits lieu et canton d'Ury feront partie du canton de Waldstätt; requiert en conséquence le général en chef d'ordonner que d'après la réduction dont il s'agit tous et un chacun des habitants des lieux qui composent les trois nouveaux cantons de Waldstätt, de la Linth et du Sentis, s'assembleront dans les seules communes et selon les formes prescrites par l'article final du même arrêté, qu'ils y prendront, soit en assemblées primaires, soit en assemblées électorales pour n'envoyer au corps législatif à Aarau que douze députés de chaque canton ce qui fait en tout pour les trois le nombre de trente six; à quel effet les gouvernants actuels des dits lieux et cantons demeureront personnellement responsables de la stricte exécution tant du présent arrêté que de celui du 15 du courant.

Charge les généraux et autres commandants de la force armée qui se trouvent dans ces contrées, d'employer tous les moyens qu'ils peuvent avoir par devers eux pour empêcher qu'il ne soit contrevenu à ces dispositions.

A Berne le 29 floréal an 6.

Le commissaire du gouvernement près
l'armée française en Suisse:
(Sig.) Rapinat.

Pour copie conforme à l'original
Le général en chef
de l'armée française en Helvétie,
(Sig.) Schauenburg.

Le général en chef ordonne que l'arrêté ci-dessus soit exécuté suivant sa forme et teneur.

Zurich le 1r prairial 6me année.

(Sig.) Schauenburg.

9.

(1798, 18. Mai.)

Liberté. Egalité.

Au quartier général à Zurich.

Le 29 floréal an 6, de la république française,
une et indivisible.

Le général en chef de l'armée en Helvétie.

**Autorise** par la présente le canton de Schwyz au libre passage dont il a joui par le passé et prévient tous ceux, qui voudraient y porter obstacle, de s'abstenir de présenter aucun empêchement à cet égard.

(Sig.) Schauenburg.

10.

(1798, 24. Mai.)

Liberté. Egalité.

Au quartier général à Zurich.

Le 5 prairial en 6, de la république française,
une et indivisible.

Le général en chef de l'armée en Helvétie.

**Autorise** les citoyens Belmont et Ulrich commissaires nommés par le canton de Schwyz à se transporter partout où ils croiraient pouvoir découvrir des bestiaux appartenants au couvent d'Einsiedeln, de les retirer des mains des détenteurs et de les vendre à des habitants du canton de Schwyz seulement, de manière à ce que les malheureux habitants de ce canton qui ont souffert des malheurs de la guerre trouvent dans cette vente quelque dédommagement.

Ils rendront compte au général en chef du résultat de leur opération.

(Sig.) Schauenburg.

11.

(1798, 27. Mai.)

Liberté. Egalité.

Etat major,

Au quartier général à Zug.

Le 8 prairial 6me année, de la républiqne française, une et indivisible.

Le géneral Jordy commandant l'aile droite.

Aux citoyens membres composant le gouvernement provisoire du canton de Schwyz.

Citoyens, des juifs commencent à s'introduire dans le territoire de la république helvétique, occupé par les troupes françaises, ces sortes de gens sont une gangrène partout où ils se trouvent et notamment dans les armées. Ce sont eux qui excitent le soldat au désordre et notamment au pillage, parce que ce sont eux qui achètent les effets pillés et volés, en un mot ce sont eux qui sont les réceleurs; vous le savez, citoyens, sans receleur point de voleur. Prenez donc toutes les précautions pour empêcher de votre côté l'entrée de ces gens en ce pays, de mon côté je ferai tout ce qui dépendra de moi.

Recevez mon salut cordial.

(Sig.) Jordy, l'ainé.

Au citoyens, membres composant le gouvernement provisoire du canton de Schwyz.

12.

(1798, 27. Mai.)

Armée française en Helvétie.

Au quartier général à Zurich, le 8 prairial de l'an 6, de la république française, une et indivisible.

Liberté. Egalité.

L'adjutant-général, chef de l'état major général de l'armée.

Au gouvernement provisoire du canton de Schwyz.

Je vous transmets ci-joint, citoyens, copie d'un arrêté du

commissaire du gouvernement français près l'armée française en Helvétie, ordonnant que les moines du ci-devant couvent d'Einsiedeln qui se trouvent encore sur le territoire suisse soient conduits hors des . . . . frontières par la force armée.

Je vous invite à m'accuser la réception de cet arrêté.

Salut et fraternité.

(Sig.) Rheinwald.

Au gouvernement provisoire du
canton de Schwyz.

12.

(1798, 27. Mai.)

A Zurich le 8 prairial an 6me de la
république française, une et indivisible.

Le commissaire du gouvernement près l'armée de la
république française en Helvétie.

Arrête que les deux moines du ci-devant couvent de Notre-dame des hermites faisants les fonctions de curé de Feusisberg et de Freienbach ainsi que le nommé père Martin seront conduits par la force armée aux frontières de la Suisse vers le Tyrol avec défense à eux non plus qu'à tous autres moines du même couvent d'Einsiedeln de rentrer sur le territoire Helvétique à peine d'être poursuivis d'après la rigueur de la loi. Arrête également qu'il sera sérieusement intimé au gouvernement de Schwyz de s'assurer sans délai de tous et chacun des moines du même couvent, qui se tiendraient cachés dans ce canton, avec injonction de les livrer à la force armée, stationnée dans ces contrées, laquelle fera effectuer leur conduite aux frontières de la manière désignée plus haut. Le gouvernement de Schwyz demeure personnellement responsable de l'exécution du présent arrêté.

(Sig.) Rapinat.

Le général en chef ordonne que l'arrêté ci-dessus soit

éxécuté selon sa forme et teneur et signifié au gouvernement de Schwyz.

Zurich le 8 prairial an 6 de la république.

(Sig.) Schauenbourg.

Pour copie conforme à l'original

(Sig.) Rheinwald.

Au gouvernement provisoire
du canton de Schwyz.

## 14.

(1798, 3. Juni.)

Au quartier général à Zurich,
le 15 prairial de l'an 6 de la
république française, une et indivisible.

Armée française en Helvétie.
Liberté. Egalité.

L'adjutant général, chef de l'état-major-général de l'armée.

Aux Citoyens composants la chambre administrative
du canton de Waldstätt.

Ci-joint, citoyens administrateurs, plusieurs exemplaires d'un arrêté du commissaire du gouvernement français, ordonnant une contribution sur plusieurs abbayes.

Je vous engage à en faire remplir les conditions par l'abbaye d'Engelberg et la chartreuse au Valais dans le délai prescrit et dans toute sa teneur et de m'en accuser la réception.

Salut et fraternité.

(Sig.) Rheinwald.

Aux citoyens composant la chambre
administrative du canton de Waldstätten.

**15.**

(1798, 6. Juni.)

Liberté. Egalité.

Etat Major.

Armée en Helvétie.

Au quartier général à Zug.

Le 18 prairial 6me année de la république française, une et indivisible.

Le général Jordy, commandant l'aile droite.

Aux Citoyens composant le gouvernement provisoire de Schwyz.

Je suis très sensible, Citoyens, à la conduite honnête qu'avez tenu relativement à la rixe qui a eu lieu entre un de nos chasseurs et quelques habitants de votre canton. Je vais de mon côté faire sur le champ mettre en prison le chasseur qui a osé se permettre de tirer son sabre contre les dits habitants, pour l'en punir et donner l'exemple à ceux qui à l'avenir auraient pu se permettre de pareils faits.

Je suis très flatté du reste, qu'il n'y ait eu aucun coup de porté et espère en conséquence que cette affaire restera bornée en cela.

Veuillez citoyens recevoir mon salut cordial.

(Sig.) Jordy.

Au *gouvernement* provisoire
*du canton* de Schwyz.

# Berichtigung

## zu dem Aufsatze:

## Von der Vogtei nach bernischen Geschichtsquellen, insbesondere des Gotteshauses Rüggisberg.

(S. S. 1—66 oben.)

Auf Seite 11 des genannten Aufsatzes ist von einem Streite des Priors von Rüggisberg, Peter von Kien, mit Cuno von Rümligen im Jahre 1287 die Rede, wofür in Anmerkung 24 ebendaselbst die bei Zeerleder II. 319 abgedruckte deutsche Urkunde citirt wird. Aus derselben Urkunde wird auf S. 31 eine Stelle angeführt, dabei aber der Prior Peter von Illingen genannt. Endlich wird auf Seite 40 desselben Dokumentes von 1287 gedacht (durch einen Druckfehler steht 1257, statt 1287) und eine lateinische Stelle daraus angeführt, wobei der Prior Peter von Cronai heisst.

Diese verschiedenartigen Angaben bedürfen einer Berichtigung, wie folgt:

Die Urkunde bei Zeerl. II. 319 ist blosse Uebersetzung eines lateinischen Originals, welches letztere nachträglich von Herrn Professor Hisely in Lausanne dem Verfasser mitgetheilt wurde. Dasselbe ist vom 16. März 1287 datirt; es enthält die auf S. 40 angeführte Stelle und nennt den Prior ausdrücklich: Peter von Cronai. Irrthümlich gibt die Uebersetzung bei Zeerl. II. 319 den Namen: Peter von Kien; daher die nämliche irrthümliche Angabe auf S. 11 oben. Durch ein Versehen wurde auf S. 31 (wo die angeführte übersetzte Stelle dem Originale entspricht) der Name Peter von Illingen geschrieben, statt des in der Uebersetzung befindlichen Peter von Kien, oder — was besser gewesen wäre — des im Originale stehenden Namens: Peter von Cronai.

Mit eben diesem Prior, Peter von Cronai, den das Original vom 16. März 1287 nennt, ist auch der Vertrag der Brüder Cuno, Peter und Bertold von Rümligen vom 7. März 1288 abgeschlossen, der sich auf S. 11 im Texte und in Anmerkung 25 erwähnt findet.

Diesen Verhältnissen gemäss fallen aus dem Verzeichniss der Prioren von Rüggisberg bei Mülinen, Helvetia sacra II. 146 die nach Peter von Cronai (1276) genannten Prioren: Peter (1279, 1281) und Peter von Kien (1287 und 1288), weg, indem Peter von Cronai das Priorat bis mindestens 1288 bekleidete, und insbesondere der letztangeführte Name, Peter von Kien, nach Mülinen allein auf der (irrthümlichen) Urkunde bei Zeerl. II. 319 (1287) und einer Stelle bei Werro Receuil diplom. de Fribourg I. 22 (1288) beruht, welch' leztere aber bloss den Taufnamen des Priors, Peter, erwähnt und von Mülinen nur desshalb mit »von Kien« ergänzt wurde, weil die Urkunde bei Zeerl. II. 319 hiezu Grund zu geben schien. E. v. W.

Im gleichen Verlage sind erschienen:

# Akademische Vorträge
## von Zürcherischen Docenten.

I. **Frey**, Prof. Dr. **Heinrich**. Ueber die Größe des Kleinen in der Natur. 1 1/2 Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

II. **Locher, Dr. Hans**. Ueber den Schlaf und die Träume, das Nachtwandeln und die Visionen. 3 1/2 Bogen.
Rthlr. — 9 Ngr. fl. — 30 kr. Fr. 1. — Rp.

III. **Frei**, Prof. **Dr. J.** Ueber die griechische Tragödie. Mit einer lithographirten Abbildung eines griechischen Theaters. 2 Bogen. Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

IV. **Wyß, Georg v.** Ueber die Quellen der ältern Geschichte der Schweiz. 1 1/2 Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

V. **Fries, David**, Diakon beim St. Peter. Eine Christengemeinde unter den Hellenen. 2 3/4 Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

VI. **Vögelin**, Prof. **Salomon**. Die literarische Bedeutung Zürichs um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. 1 1/2 Bog.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

VII. **Raabe**, Prof. **Dr.** Was ist Gegenstand der Mathematik? 1 1/2 Bog. Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

VIII. **Hottinger**, Prof. **J. J.** Religion und Politik in ihrer historischen Wechselwirkung auf die Zustände der Eidgenossenschaft. 2 Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

IX. **Lebert**, Prof. Dr. Conrad Geßner als Arzt. 2 1/2 Bogen.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

X. **v. Orelli, Albert Aloys**, der Rechte Doctor. Ueber Gefängnißanstalten und die Besserung der Sträflinge. 1 1/2 Bog.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

XI. **Vögelin, Salomon**, Prof. Aischylos. 1 1/2 Bog.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

XII. **Frey**, Prof. **Dr. Heinrich**. Ueber die wichtigsten Nahrungsmittel des Menschen. 2 Bog.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

XIII. **Rüttimann, J.**, Dr. Zur Geschichte und Fortbildung der Zürcherischen Rechtspflege. 2 Bog.
Rthlr. — 7 Ngr. fl. — 21 kr. Fr. — 70 Rp.

XIV. **Kym, A. L.**, Dr. und Prof. der Philosophie. Die Weltanschauungen und deren Konsequenzen. 4 Bogen.
Rthlr. — 14 Ngr. fl. — 45 kr. Fr. 1. 50 Rp. *)

*) Dieser Preis nur bei Abnahme der ganzen Sammlung, einzeln um ein Viertheil höher.



**Heer, Oswald, und Escher von der Linth,** zwei geologische Vorträge gehalten im März 1852. I. Ueber die Lias-Insel im Aargau. Mit einer Tafel Lias-Insekten. II. Ueber die Gegend von Zürich in der letzten Periode der Vorwelt. Mit einer Blockkarte der Schweiz. 4 In Umschlag. 3½ Bogen.

Rthlr. — 18 Ngr. fl. 1. — kr. Fr. 2. — Rp

---

# Vorlesungen

über

die Geschichte

des

## Untergangs der schweizerischen Eidgenossenschaft der dreizehn Orte

und

## die Umbildung derselben in eine helvetische Republik

von

**J. J. Hottinger.**

8. 26 Bogen in Umschlag.

Rthlr. 1. 15 Ngr. fl. 2. 30 kr. Fr. 5. — Rp.

---

Die Aufgabe

## der Schweizerischen Eidgenossenschaft

insoweit

dieselbe durch ihre Geschichte bestimmt wird.

---

**Ein Vortrag**

gehalten in der Jahressitzung der allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft zu Baden

den 4. October 1849

von

**J. J. Hottinger.**

gr. 8. 2½ Bog. in Umschlag.

Rthlr. — 6 Ngr. fl. — 20 kr. Fr. — 70 Rp.

**S. Höhr** in Zürich.

Gedruckt bei J. J. Ulrich.



# Archiv

für

# Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

*Sechszehnter Band.*

Zürich,

S. Höhr.

1868.

Zur Stiftungsfeier

der

# Hochschule in Zürich

ist bei S. Höhr in Zürich erschienen:

## Vortrag am Amtsjubiläum

des

**Herrn Prof. Dr. J. J. Hottinger,**

nebst den Erwiederungsworten des Jubilaren bei der Stiftungsfeier der Hochschule in Zürich am 29. April 1858.

Von

Dr. und Prof. G. von Wyß.

8. br. 2 Bog. 70 Rp.

---

## Das Wiedererwachen

der wissenschaftlichen Bestrebungen in der Schweiz während der Mediations- und der Restaurationsperiode.

Einladungsschrift

der Hochschule Zürich zur Feier des Stiftungstages den 29. April 1858.

Von

Dr. J. J. Hottinger, Prof.

4. br. $5^{1}/_{2}$ Bog. Fr. 1. 50 Rp.

---

## Ueber Aristophanes Vögel.

Ein Blatt

an Herrn Professor Dr. Köchly zum Feste des fünf und zwanzig jährigen Bestandes der zürcherischen Hochschule.

Von

A. Salomon Vögelin, A. D. Pr.

gr. 8. geh. $1^{1}/_{2}$ Bog. 70 Rp.

# Archiv

für

# Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

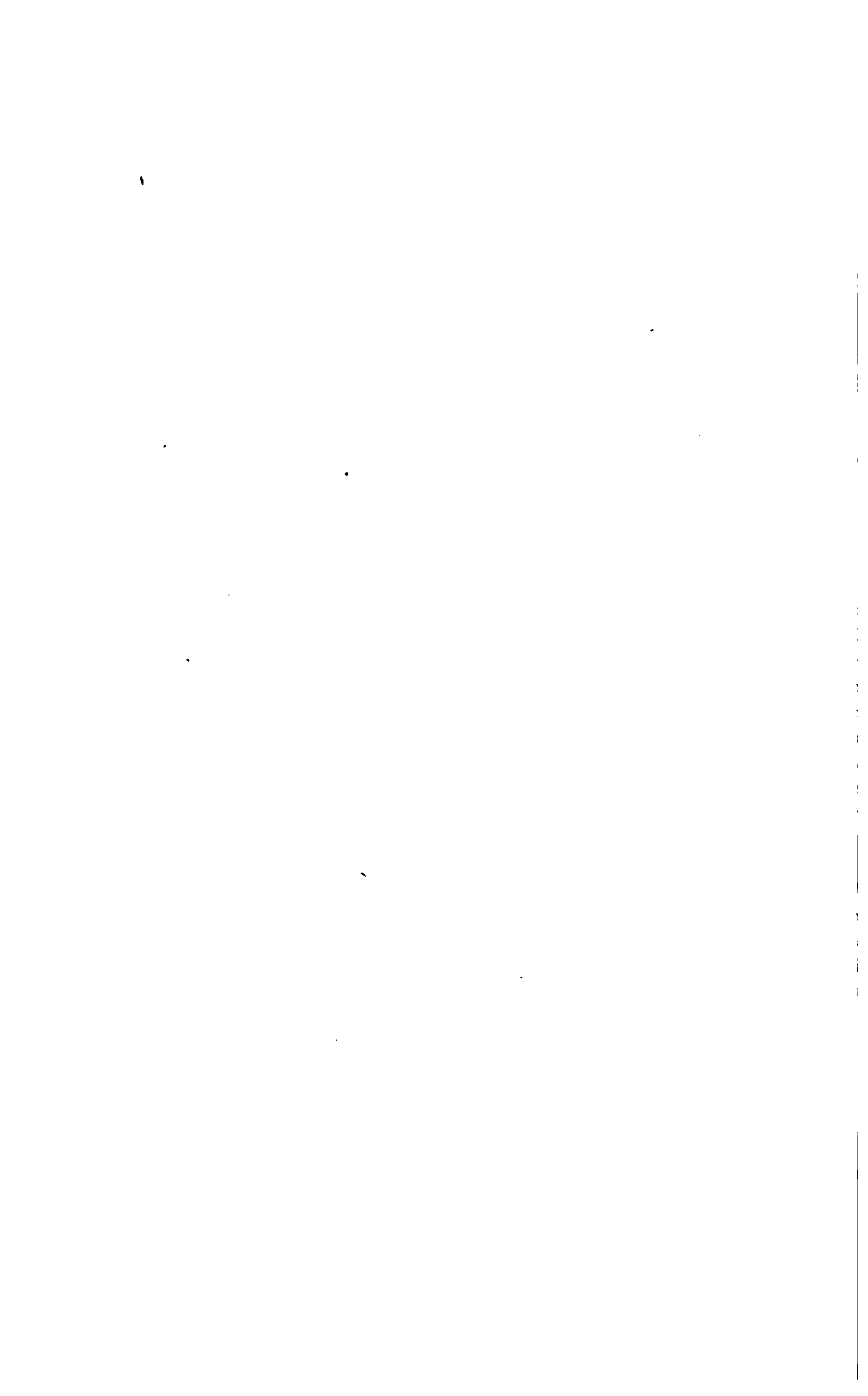
**Schweiz.**

---

*Sechszehnter Band.*

---

Zürich,
S. Höhr.
1868.



# Inhaltsverzeichniss.

# Protocoll

der zwei und zwanzigsten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Gehalten zu Solothurn den 23. und 24. September 1866.

---

*Erste Sitzung.*

Sonntag den 23. September 1866, im Gasthof zur Krone.

Das Präsidium, Herr Professor Dr. G. von Wyss von Zürich, eröffnet die Sitzung mit der Entschuldigung über die etwas spät erfolgte Einladung zur Versammlung und bringt die Gründe zur Kenntniss, warum verschiedene Mitglieder am Besuche der Versammlung verhindert sind.

1) Als ordentliche Mitglieder der Gesellschaft werden hierauf durch geheime Abstimmung, da die Kandidaten nicht Mitglieder von Kantonalgesellschaften sind, aufgenommen die Herren Dr. Gerold Meyer von Knonau von Zürich und Traugott Probst, cand. theolog. in Solothurn.

2) Auf den Antrag der Vorsteherschaft werden zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft nachfolgende Gelehrte ernannt: die Herren Archivdirector Fr. Mone in Karlsruhe; Louis Spach, Archivar und Präsident der historischen Gesellschaft in Strassburg; und Dr. Karl Schmidt, Professor theolog. in Strassburg.

3) Die Rechnung des Vereins wird zur vorläufigen Prüfung an eine Commission von 2 Mitgliedern gewiesen, bestehend aus den Herren Dr. Heinrich Meyer von Zürich und Professor Dr. Heusler, Vater, von Basel.

4) Es folgen die Berichte über die wissenschaftlichen Publikationen der Gesellschaft.

a. Ueber den Stand des Urkundenregisters erstattet der Hauptredaktor, Herr Dr. Hidber in Bern, Bericht:

Das dritte Heft ist schon vor Monaten gedruckt worden und es sind nun das vierte und fünfte Heft in Arbeit. Letzteres bildet das Orts- und Personenverzeichniss zu den vier Heften. Im Ganzen sind nun vom Jahr 700 bis zum Jahr 1111 zusammen 1568 Urkunden-Auszüge gedruckt. Der Berichterstatter verbreitete sich dann besonders über die falschen Urkunden, Prüfung der Originale u. s. w. und über die desshalb unternommenen Reisen. Im dritten Heft ist die Westschweiz besonders stark vertreten. Hervorgehoben wurde, dass viele Kantonsregierungen das Urkundenregister in einer Anzahl Exemplaren angeschafft haben, zuerst Baselstadt 10 Exemplare und am bedeutendsten, der Grösse und Stellung des Kantons entsprechend, die bernische Regierung 50 Exemplare. Es ist zu wünschen, dass sämmtliche Kantone am Abonnement sich betheiligen. Für die französisch und italienisch sprechenden Kantone wurde eine Uebersetzung ins Französische vorgeschlagen. Dieser Antrag wird zur Vorberathung an die Redaktionskommission gewiesen. Der Bericht wurde vom Präsidenten, Namens der Versammlung, mit bestem Danke gegen den Herrn Herausgeber erwiedert.

b. Das Präsidium legt den 15. Band des Archives vor, dessen Herausgabe die Gesellschaft verdankend gutheisst.

c. Ebendasselbe erstattet Bericht über Fortschritt des Druckes der Chronik des Matthias von Neuenburg, der in kürzester Frist beendigt sein wird. Herrn Professor Dr. Gottlieb Studer in Bern, als Herausgeber des Werkes, wird von der Gesellschaft für seine Bemühungen aufrichtiger Dank abgestattet.

d. Ferner legt das Präsidium die 3 ersten Nummern des Anzeigers vor und empfiehlt die Zeitschrift der Mitwirkung der Mitglieder. Für das Jahr 1866 wird an die Kosten derselben ein Beitrag von 50 Franken bewilligt.

e. Endlich wird Bericht erstattet über den Stand der Ar-

beiten zur Herausgabe einer schweizerischen Bibliographie als Fortsetzung von Hallers Schweizerbibliothek.

5) Das Präsidium macht Mittheilung von einer Anfrage des statistischen Büreaus der schweiz. Eidgenossenschaft bezüglich der physischen Beschaffenheit der Bevölkerung der Schweiz in der Vergangenheit. Die Mitglieder, die im Falle sind, Ergebnisse daheriger Forschungen mittheilen zu können, werden hiezu aufgefordert, und es wird beschlossen, das Schreiben des statistischen Büreaus den Geschichtsforschern mittels des Anzeigers zu allgemeiner Kenntniss zu bringen. (S. Anhang.)

6) Bezüglich des Ortes für die nächste Versammlung wird beschlossen, der Vorsteherschaft die Wahl zwischen Aarau, Zürich und Luzern zu überlassen.

7) Es folgt die Wahl des Präsidenten und Vice-Präsidenten. Auf Antrag werden die beiden Bisherigen durch Acclamation bestätigt. Gleichzeitig wird dem Herrn Präsidenten für seine Bemühungen im Interesse der Gesellschaft der warme Dank derselben ausgesprochen.

*Zweite Sitzung.*

Montag den 24. September 1866. Im Grossrathssaale, öffentlich.

1) Das Präsidium eröffnet die Sitzung mit einem kurzen Rückblicke auf die erste in Solothurn abgehaltene Versammlung der Gesellschaft vom Jahre 1852 und die seitherige Wirksamkeit der letztern, sowie mit Worten dankbaren Andenkens an die ihr im abgelaufenen Jahre durch den Tod entrissenen Mitglieder, die Herren K. Morell in Zürich, Professor J. J. Hisely in Lausanne, Landammann Blösch in Bern und Hauptmann Brunner in Solothurn.

2) Als ordentliche Mitglieder der Gesellschaft werden aufgenommen: die Herren Dr. J. Brandstetter in Beromünster, Mitglied der dortigen Gesellschaft; Alfred Hartmann von Solothurn; Eduard His-Heusler von Basel; Franz Misteli von Aeschi, Professor in St. Gallen; Urs Vigier von Steinbrugg, Gerichtspräsident von Solothurn; Regierungsrath Hermann

Dietler in Solothurn; Kunstmaler Dietler von Solothurn, in Bern; Professor von Fellenberg-Rivier in Bern; A. Morel-Fatio in Lausanne.

3) Auf den Bericht und Antrag der gestern niedergesetzten Commission wird die Jahresrechnung der Gesellschaft genehmigt und dem Rechnungsgeber, Herrn Dr. J. J. Merian von Basel, bestens verdankt.

4) Das Präsidium gibt Bericht über die von Gesellschaften und Einzelnen der Bibliothek des Vereines seit der letzten Versammlung gemachten literarischen Geschenke. Der Bibliothekar gibt Kenntniss über den literarischen Verkehr mit andern in- und ausländischen Gesellschaften und Akademien. Die Gesellschaft steht in Verbindung und Schriftenaustausch mit 72 Gesellschaften und Akademien (19 schweizerische und 53 ausländische).

5) Es folgen die wissenschaftlichen Vorträge:

a. Herr Grossrath Eduard von Wattenwil von Diesbach von Bern spricht: Ueber die Vogteiverhältnisse im Mittelalter;

b. Herr Professor Dr. Jur. Le Fort von Genf: Ueber das Regestenwerk von Genf (Régeste genevois), das von ihm und Herrn Dr. Jur. Paul Lullin herausgegeben wird;

c. Herr Dr. Wilhelm Vischer, Bibliothekar von Basel: Ueber die Sage von der Befreiung der Waldstätte in ihrer allmäligen Ausbildung, nach den Quellen (Chroniken, Lieder, Tellenschauspiele);

d. Herr Chorherr Aebi in Beromünster: Ueber das Verhältniss des Grafen Eberhard von Kiburg, des Brudermörders, zu Bern und dem Hause Habsburg.

Sämmtliche Vorträge werden vom Präsidium bestens verdankt; an den dritten knüpfte sich eine Discussion, an der mehrere Mitglieder der Gesellschaft sich lebhaft betheiligten.

6) Mit einem heitern Mahle im Gasthof zur Krone schloss die Versammlung.

## Anhang.

(S. oben Protokoll vom 23. September 1866, No. 5.)

Mittels gedruckten Circularschreibens von Ende Mai 1866 wandten sich das Präsidium der schweizerischen statistischen Gesellschaft und das eidgenössische statistische Büreau an den Vorstand der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz mit der Einladung, es möchte Letztere die Bearbeitung nachfolgender Parthie in der schweizerischen Statistik übernehmen:

Abtheilung II. Volk. 10) Physische Beschaffenheit desselben.

Auf eine Einfrage von Seite des Vorstandes, ob diess Circular nicht etwa an die schweizerische naturforschende Gesellschaft habe adressirt werden wollen, ertheilte das eidgenössische statistische Bureau hierauf folgende Erwiederung:

„Tit. Im Besitze Ihres Werthen vom 15. diess beeile ich mich zu erwiedern, dass kein Irrthum obwaltete, sondern dass nur in der ersten Anfrage, weil diese im Wege des gedruckten Circulars erfolgt, unterlassen ist, unsere Bitte genauer zu spezifiziren. An die naturforschende Gesellschaft haben wir uns ebenfalls gewendet. Unserer Ansicht nach würde es Aufgabe der Letzteren sein, die physische Beschaffenheit der Bevölkerung in der Gegenwart, und die der geschichtforschenden Gesellschaft, die physische Beschaffenheit der Bevölkerung in der Vergangenheit — soweit dieses Letztere überhaupt möglich sein wird — zu behandeln.

Wenn sich die Mittheilung der geschichtsforschenden Gesellschaft auch nur auf eine kurze Einleitung beschränken würde, welche der Arbeit der naturforschenden vorangestellt werden könnte, so würde das dem Unternehmen eine Zierde sein.

Gewiss lässt sich aus den in der Schweiz so zahlreich erhaltenen Rüstungen und Waffen allein schon ein Schluss ziehen. Aus der Prüfung der Rüstkammern, welche ich in Deutschland und England gesehen, kommt man z. B. zum

Schluss, dass der Menschenschlag im Mittelalter eher kleiner als grösser war, denn jetzt.

Gewiss wird es von Interesse sein, darüber etwas aus der Schweiz zu erfahren.

Mit etc. M. Wirth."

Gemäss dem Beschlusse der Gesellschaft vom 23. September wird diess hiemit zur Kenntniss sämmtlicher Gesellschaftsmitglieder gebracht, mit der Einladung, Mittheilungen, welche sie über den angeregten Gegenstand zu machen im Falle wären, dem Vorstande mit gefälliger Beförderung zukommen lassen zu wollen, damit derselbe sich in den Stand gesetzt sehen möge, dem Wunsche des statistischen Bureau zu entsprechen.

---

## Verzeichniss der Mitglieder und Ehrengäste

der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft

an der

XXII. Versammlung, 23. und 24. September 1866 in Solothurn.

---

**Vorsteherschaft.**

HH. Dr. Georg von Wyss, Professor in Zürich, Präsident der Gesellschaft.

„ Dr. B. Hidber in Bern, Archivar.

„ J. J. Amiet, Staatsschreiber, in Solothurn, Sekretär.

„ Dr. J. J. Merian von Basel, Caissier.

„ Dr. J. C. Krüttli, Archivar in Bern.

„ Dr. Charles Le Fort, Prof. in Genf.

„ Franz Forel, von Morsee, Präsident der histor. Gesellschaft der romanischen Schweiz.

**Mitglieder:**

HH. J. L. Aebi, Chorherr in Beromünster.

„ J. Amiet, Advocat, gewes. eidgen. Generalprocurator, in Solothurn.

HH. Baumgartner, Altlandammann von St. Gallen.
„ J. L. Brandstetter, Arzt, in Beromünster.
„ Henry Bordier von Genf.
„ Fr. Buchegger von St. Gallen.
„ Dr. Jur. Rudolf Burckhardt, Appell.-R. in Basel.
„ Dietler von Solothurn, Kunstmaler in Bern.
„ Dietler, H., Regierungsrath in Solothurn.
„ Peter Dietschi, Professor in Solothurn.
„ Dr. D. A. Fechter, Professor in Basel.
„ von Fellenberg, Professor in Bern.
„ Fidel Flury, Amtsrichter von Solothurn.
„ Dr. Wilhelm Gisi, Professor in St. Gallen.
„ Ludwig Glutz von Blotzheim, von Solothurn.
„ Fr. L. Haas, Fürsprecher in Bern.
„ Dr. A. Heusler, Vater, Professor in Basel.
„ Mauritz Heller, Pfarrer von Wohlhausen, Kt. Luzern.
„ Hänggi, Stadtbibliothekar, gew. Professor in Solothurn.
„ Eduard His-Heusler von Basel.
„ Alfred Hartmann, Literat von Solothurn.
„ Carl von Haller, Verwaltungsrath von Solothurn.
„ von Jenner, Hauptmann von Bern.
„ Dr. Victor Kaiser, Professor von Solothurn.
„ Franz Krutter, Mitglied des Schwurgerichts von Solothurn.
„ Krapf, Major von Basel.
„ Dr. Paul Lullin von Genf.
„ Aloys Lütolf, Subregens in Solothurn.
„ G. Meyer von Knonau, Dr. Phil. in Zürich.
„ Dr. Heinrich Meier von Zürich.
„ Franz Misteli, von Solothurn, Prof. in St. Gallen.
„ A. Morel-Fatio von Genf.
„ A. Nüscheler-Usteri von Zürich.
„ Traugott Probst, Cand. Theol., von Solothurn.
„ Amedée Roget, Prof. in Genf.
„ Friedrich von Roll, Hauptmann in Solothurn.
„ Dr. Stantz von Bern.
„ Joseph Suri von Büssy, Verwaltungsrath in Solothurn.

HH. Dr. G. Studer, Prof. in Bern.
„ Urs Vigier von Steinbrugg, Gerichtspräsident, von Solothurn.
„ Dr. W. Vischer, Bibliothekar in Basel.
„ B. Wyss, Lehrer in Solothurn.
„ Eduard von Wattenwyl von Diessbach, Grossrath, von Bern.
„ Fr. Zetter, Maler, von Solothurn.

**Ehrengäste:**

HH. Landammann Schenker } Abgeordnete der Regierung.
„ Regierungsrath H. Dietler } Abgeordnete der Regierung.
„ Fr. Bünzli, Obergerichtspräsident und Stadtammann von Solothurn } Abgeordnete der Stadt Solothurn
„ Conrad Reinert, Verwaltungsrath von Solothurn } Abgeordnete der Stadt Solothurn
„ Niklaus Schürch, Domherr in Solothurn.
„ Dr. Schild, Arzt in Grenchen.
„ Dr. Alfred Woltmann aus Berlin.
„ Wohlgemuth, Kaplan, von Solothurn.

---

# Protokoll

der drei und zwanzigsten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Gehalten zu Aarau den 16. und 17. September 1867.

---

*Erste Sitzung.*

Montag den 16. September 1867. Im Kasino.

I. Das Präsidium, Herr Professor Dr. G. von Wyss, eröffnet die Sitzung mit einer kurzen Begrüssung.

Herr Dr. C. Binding, Professor in Basel, Mitglied des dortigen Vereins, der sich zur Aufnahme gemeldet, wird als ordentliches Mitglied aufgenommen.

Als Ehrenmitglieder werden von der Vorsteherschaft, un-

ter näherer Begründung durch die Herren Staatsschreiber Amiet von Solothurn und Dr. B. Hidber in Bern, vorgeschlagen:

1) Dr. K. H. Freiherr Roth von Schreckenstein, Vorstand des fürstlich Fürstenbergischen Hauptarchives in Donaueschingen.

2) Dr. E. von Kausler, Vize-Direktor des königlich Württembergischen Staatsarchives in Stuttgart.

3) Dr. David Schönherr, kaiserlicher Rath in Innsbruck.

4) P. August Theiner, del' Oratorio, Prefetto di archivi vaticani in Rom.

Sämmtliche Vorgeschlagene werden einmüthig zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

II. Hierauf wird Bericht erstattet über die wissenschaftlichen Publikationen der Gesellschaft.

1) Ueber das schweizerische Urkundenregister gibt der Hauptredakteur desselben, Herr Dr. Hidber in Bern, einen einlässlichen Bericht, dem hier Folgendes entnommen wird: Binnen wenigen Tagen wird das vierte Heft erscheinen und damit der erste Band geschlossen sein. Auf 600 Seiten wird er Auszüge aus 1803 Urkunden über einen Zeitraum von 445 Jahren enthalten, nämlich vom Jahre 700 bis 1145. Dem Bande wird ein Orts- und Personenverzeichniss beigegeben, das auch die älteste Schreibart der Ortsnamen enthält. Ein Probestück des Registers liegt bereits gedruckt vor. Das erste Heft des zweiten Bandes wird ungefähr bis zum Jahre 1200 reichen. Der Stoff liegt ziemlich bereit. Mit den bereits im Register abgedruckten sind bis jetzt aus schweizerischen und ausländischen Archiven etc. ungefähr 20,000 Urkundenauszüge gesammelt.

2) Herr Professor Dr. G. von Wyss, Redaktor des Archives für schweizerische Geschichte, bezeichnet die Gegenstände, die in dem nächsten, sechszehnten, Bande dieser Zeitschrift aufgenommen werden sollen. Bereits war er im Falle, einige Bogen gedruckt vorzulegen, er stellt in Aussicht, dass der Druck des Bandes bis ungefähr im Monat März des folgenden Jahres vollendet sein werde.

3) In Fortsetzung der mit der Ausgabe des Johann Vitoduran begonnenen Sammlung von Quellenschriftstellern für unsere ältere Landesgeschichte wurde von Hrn. Professor Dr. G. Studer von Bern im Laufe dieses Jahres die Chronik des Mathias Neoburgensis herausgegeben. Der Hr. Präsident gibt Bericht über die getroffenen Vorkehren zur weitern Fortsetzung dieser Quellensammlung, wozu sich Herr Professor G. Studer in Bern habe bestimmen lassen. Die Gesellschaft verdankt diess Herrn Studer angelegentlich.

4) Der vom Herrn Gesellschaftspräsidenten und Herrn Dr. Hch. Meyer in Zürich redigirte „Anzeiger für die schweizerische Geschichte und Alterthumskunde" hat mit diesem Jahre den dreizehnten Jahrgang angetreten, dessen dritte Nummer nächstens erscheinen soll. Im Laufe des Jahres wurde das Register zum zweiten Bande herausgegeben, so dass derselbe nun abgeschlossen ist. Das in seiner äussern Erscheinung sehr bescheiden auftretende Blatt birgt in diesen dreizehn Jahrgängen einen wahren Schatz werthvoller kürzerer Mittheilungen und Notizen der mannigfaltigsten Art aus allen Theilen der Schweiz.

An die Kosten des laufenden Jahrganges wird neuerdings ein Beitrag von Fr. 50 bewilligt, da die Herausgeber erklären, keiner grössern materiellen Beihülfe benöthigt zu sein.

5) Fortsetzung von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte, bearbeitet im Auftrage der Gesellschaft durch Herrn Joh. Strickler, gewes. Lehrer am Seminar in Küssnach. Die Arbeit ist so weit fortgeschritten, dass das Material für ein Heft fast druckfertig vorliegt. Es enthält das vollständige Verzeichniss aller in in- und ausländischen Zeitschriften etc. seit 1785 erschienenen, die Schweizergeschichte betreffenden Artikel.

Es wird der Vorsteherschaft Ermächtigung zur Herausgabe dieses Heftes ertheilt und ihr der erforderliche Kredit bewilligt.

6) Das Präsidium bringt endlich noch ein neues litterarisches Projekt zur Sprache. Drei jüngere Mitglieder der Gesellschaft, die Herren Dr. H. Wartmann in St. Gallen, Dr. W. Vischer, Bibliothekar in Basel und Dr. Gerold Meyer von

Knonau, Privatdozent in Zürich, haben sich zur Herausgabe eines „Jahrbuches für die Litteratur der Schweizergeschichte" entschlossen, was sie den Mitgliedern mit Circular vom 7. September zur Kenntniss gebracht haben. Das Präsidium empfiehlt Namens der Vorsteherschaft den Mitgliedern das Unternehmen zur thätigen Beihülfe. Die Herren Meyer von Knonau und Vischer erläutern noch des Fernern die Absichten der projektirten Zeitschrift und ersuchen die Mitglieder sowohl um ihre Mitwirkung durch zahlreiche Abonnemente als auch durch litterarische Mitarbeit.

III. Die Jahresrechnung der Gesellschaft, abgelegt durch den Cassier Hrn. Dr. J. J. Merian von Basel, wird an eine Kommission zur Prüfung gewiesen. Es werden hiezu bestimmt die Herren Dr. W. Vischer von Basel und Chorherr Schröter in Rheinfelden.

IV. Endlich theilt das Präsidium die in der morgigen Versammlung vorzutragenden wissenschaftlichen Gegenstände und die Reihenfolge derselben mit.

*Zweite Sitzung.*

Dienstag den 17. September 1867, Morgens 8½ Uhr, im Grossrathssale. Oeffentlich.

I. Das Präsidium eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, die eine gedrängte Uebersicht der Litteratur der beiden letztverflossenen Jahre im Gebiete der Schweizergeschichte und ein Gedächtnisswort zu Ehren verstorbener Mitglieder, der Herren Domdekan von Mont in Chur, Graf Heinrich von Diessbach in Freiburg und Generalconsul von Struve in Livorno enthält.

II. Als ordentliche Mitglieder werden folgende Mitglieder des aargauischen historischen Vereins aufgenommen: Herr August Rothpletz-Richner von Aarau, Bahnhofinspektor daselbst, Herr Fürsprech Erwin Tanner von Aarau, Herr Fürsprech O. Erismann in Lenzburg, Herr Schmidt-Hagnauer, Fabrikant in Aarau.

III. Hierauf folgen die wissenschaftlichen Vorträge:

1) Herr Professor Rochholz von Aarau referirt über eine in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts von einem Gegner der Schweiz abgefasste Schrift, worin bei Erzählung eines ähnlichen Schusses des Schützen Tunker aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts auch Wilhelm Tell erwähnt und derselbe als Zauberschütze dargestellt wird.

2) Herr Dr. Hidber: Ueber den schweizerischen Bauernkrieg von 1653, namentlich über die Ursachen desselben.

3) Herr Fürsprech Jakob Amiet von Solothurn weist mehrere in der Schweiz, namentlich in und um Solothurn gefundene Antiquitäten vor, die er mit erläuternden Mittheilungen begleitet.

4) Herr Dr. Gerold Meyer von Knonau von Zürich gibt Notizen über die litterarischen Leistungen im Kloster Wettingen im 13. Jahrhundert, die ein Zeitgenosse, Frater Johannes de Argentina, Mönch in Wettingen, im Jahre 1273 aufzeichnete.

5) Herr Professor Hunziker von Aarau: Ueber die Correspondenz Heinrichs IV. mit seinem Gesandten Charles Pascal in Graubünden, von 1604—1613, enthalten in der Zurlaubenschen Sammlung in Aarau.

6) Herr Dr. Remigius Meyer von Basel trägt vor und erläutert einen Brief des spanischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft, Peretti Landi, an Dr. Johann Christoph Iselin, (Herausgeber des historischen Lexikons) vom Jahre 1712, bezüglich des Toggenburgerkrieges.

IV. Es folgt der Bericht über die Rechnung des Vereins. Nach dem Antrage der gestern bezeichneten Revisionskommission wird dieselbe genehmigt und dem Rechnungsgeber verdankt.

V. Der Bibliothekar gibt Bericht über den litterarischen Verkehr der Gesellschaft mit andern in- und ausländischen historischen Vereinen. Dieselbe steht mit 73 Vereinen Europa's in Verkehr und Schriftenaustausch. Die Gesellschaftsbibliothek ist bis auf circa 2000 Bände angestiegen. Ein neuer

Katalog derselben ist druckfertig und wird in kurzer Frist erscheinen.

Nach Erledigung dieser Geschäfte und Verhandlungen wurde die Kantonsbibliothek, darin namentlich die Zurlauben-sche Sammlung, sowie das Staatsarchiv besucht, worauf ein gemeinsames Mahl im Kasino die Mitglieder noch für einige fröhliche Stunden vereinigte.

Der Secretär: J. J. Amiet.

---

## Verzeichniss der Mitglieder
der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft
und der
aargauischen historischen Gesellschaft,
welche an der
XXIII. Jahresversammlung ersterer
den 16. und 17. September 1867 in Aarau theilnahmen.

---

### Vorsteherschaft
der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft:

HH. Prof. Dr. G. von Wyss von Zürich, Präsident.
„ Fiala, Domherr und Seminardirektor von Solothurn, Vicepräsident.
„ Amiet, Ignaz, Staatsschreiber, von Solothurn, Aktuar.
„ Hidber, Dr. B., in Bern, Archivar und Redaktor des schweiz. Urkundenregisters.
„ Krütli, Dr. phil., J. C., von Luzern, eidg. Staatsarchivar in Bern.
„ Merian, Dr. J. J., in Basel, Cassier.

### Mitglieder
beider Gesellschaften:

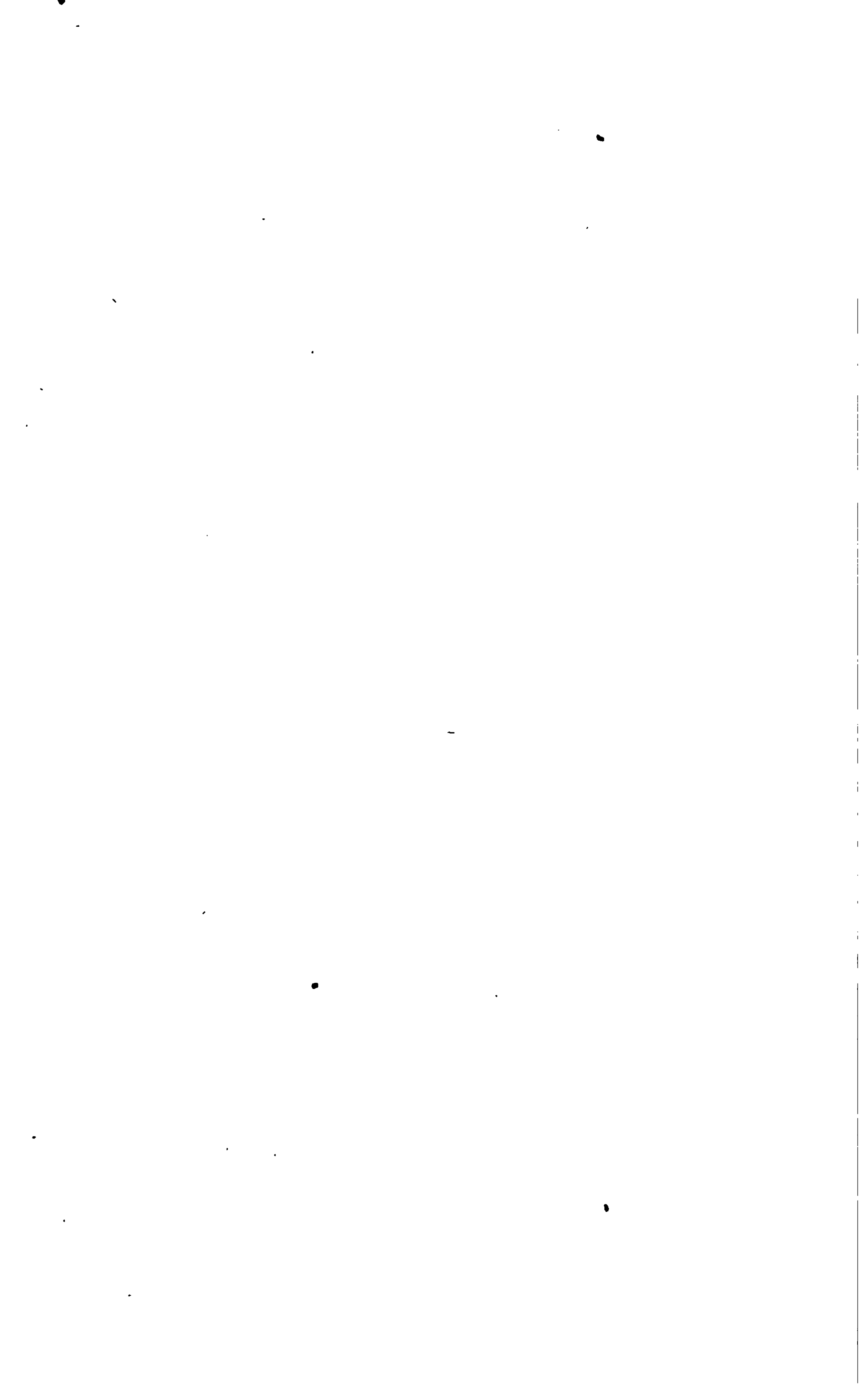
HH. Amiet, Jakob, Fürsprech in Solothurn.
„ Binding, Dr. C., Professor in Basel.
„ Dietschi, Peter, Prof. in Solothurn.

HH. v. Effinger, R., von Wildegg.
„ Egloff, J. M., Professor in Solothurn.
„ Erismann, O., Fürsprech in Lenzburg.
„ Fechter, Dr. D. A., in Basel.
„ Feer, Pfarrer in Fahrwangen.
„ Fellenberg, Dr. L. R. v., Prof. aus Bern.
„ Fetscherin, W., aus Bern.
„ Frei, Dr., Stadtrath in Aarau.
„ Gisi, Dr. Wilhelm, Professor in St. Gallen.
„ Haas, F. L., Fürsprech in Bern.
„ Hallwyl, Hans von, Regierungsrath in Aarau.
„ Herzog, H., in Aarau.
„ Hirzel, Prof. Dr. L., in Aarau.
„ Huber, J. J., Lehrer in Lupfig, Bez. Brugg.
„ Hunziker, J., Professor in Aarau.
„ Jenner, E. F. von, in Bern.
„ Keller, Aug., Regierungsrath in Aarau.
„ Keller, J., Justizsekretär in Aarau.
„ Liebenau, Dr. H. von, in Luzern.
„ Lütolf, A., Subregens in Solothurn.
„ Meier, Dr. Heinrich, in Zürich.
„ Meyer von Knonau, Dr. G., in Zürich.
„ Meyer-Liechtenhahn, Dr. R., in Basel.
„ Müller, Hermann, Pfarrer in Aarau.
„ Müller, Dr. in Altorf.
„ Müller, J., Pfarrer in Rupperswyl.
„ Münch, Arnold, Bezirksverwalter in Rheinfelden.
„ Nüscheler-Usteri, A., in Zürich.
„ Petzoldt, Eugen, in Zofingen.
„ Pfeiffer, Franz, Dr. Prof., in Wien, Ehrenmitglied.
„ Rahn, Dr. phil. Joh. R., in Zürich.
„ Rauchenstein, Rud., Prof. Dr. in Aarau.
„ Rivier, Dr. Alphons, Professor in Bern.
„ Rochholz, E. L., Professor in Aarau.
„ Rothpletz, Ed., als Gemeinderath-Abgeordneter.
„ Rothpletz-Richner, Aug., Bahnhofinspektor in Aarau.

HH. Schlatter, G., Rektor in Solothurn.
" Schneider, F., Oberrichter in Aarau.
" Schmidt, Gustav, Fabrikant von Aarau.
" Schröter, C., Pfarrer und Chorherr in Rheinfelden.
" Schweizer, Staatsarchivar in Aarau.
" Stocker, F. A., Grossrath in Aarau.
" Studer, Prof. Dr. G., in Bern.
" Sutermeister, Otto, Professor in Aarau.
" Tanner, Erwin, Fürsprech in Aarau.
" Tobler, Dr. H., Prof. in Bern.
" Uhlig, Dr. Prof. in Aarau.
" Urech-Imhof, Helfer in Aarau.
" Vigier, Gerichtspräsident von Solothurn.
" Vischer, Dr. W., Bibliothekar in Basel.
" *Waitz*, Prof. Dr. G., aus Göttingen, Ehrenmitglied der schweiz. geschichtforschenden Gesellschaft.
" v. Wattenwyl von Diesbach, aus Bern.
" Weissenbach, Pl., Fürsprech in Bremgarten.
" Wirz, Prof. Dr. Hans, in Aarau.

# ABHANDLUNGEN.

---



# I.

# Die geschichtliche Entwicklung

## der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Bunde mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Von Dr. Hermann Wartmann.

---

Die nachfolgende Abhandlung verdankt ihre Entstehung jener Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, welche am 4. und 5. Sept. 1865 in St. Gallen abgehalten worden ist. Die Absicht des Verfassers war, den zahlreich versammelten Schweizerischen Geschichtsforschern und Geschichtsfreunden in dem ersten Vortrag, der ihnen geboten wurde, mit kurzen Zügen die geschichtliche Entwicklung gerade desjenigen Flecks Schweizerischer Erde vorzuführen, welchen sie mit ihrem Besuche beehrt hatten, und die historische Versammlung damit auf historischen Boden zu stellen. Es handelte sich daher darum, in übersichtlicher Darstellung, mit Hervorhebung bloss der wirklich wesentlichen und entscheidenden Momente zu zeigen, wie die Stadt St. Gallen durch Ausbildung der städtischen Verfassung sich der Abhängigkeit von dem Abte und der Oberherrlichkeit des Reiches entzog, bis sie die volle innere Selbständigkeit erlangt hat; wie sie zuerst bei den verwandten Elementen ihrer nähern Umgebung, dann im Anschlusse an die weitern Verbindungen der Schwäbischen Städte die erforderliche äussere Stütze suchte, bis die Verhältnisse sie der Schweizerischen Eidgenossenschaft zugeführt haben; wie endlich die neben einander herlaufende und vielfach verschlungene innere und äussere Entwicklung bald hemmend, bald fördernd auf einander ein-

wirkten. Die Redaktion des „Archivs für Schweizerische Geschichte“ wünschte den Vortrag in dem XVI. Bande des Archivs zum Abdruck zu bringen. Ich sah keinen Grund ein, dem Wunsche nicht zu entsprechen, hielt es aber für nöthig, diesen Aufschluss über Entstehung und Zweck der Arbeit vorauszuschicken, damit von derselben nicht etwas Anderes erwartet werde, als sie wirklich bietet und bieten wollte. Der Charakter unseres Archivs schien mir weiter von selbst zu verlangen, dass die auf den mündlichen Vortrag berechnete, bewegtere Form der Sprache mit dem ruhigeren Tone der wissenschaftlichen Abhandlung vertauscht und dass Alles, was allein auf jene Versammlung vom 5. Sept. 1865 Bezug hatte, bei Seite gelassen werde.

---

Die Geschichte seiner Entstehung trägt St. Gallen in seinem Namen. Aus der Zelle des Alamannen-Apostels Gallus war ein grosses Kloster mit reichem Grundbesitz entstanden; das Kloster wurde der Mittelpunkt einer weitläufigen Verwaltung; neben demselben bildete sich aus Handwerkern, aus Kaufleuten, aus Klosterbeamten, eine schnell heranwachsende Niederlassung, und schon im X. Jahrhundert wurde diese durch Mauern, Thürme und Thore nach Aussen zur Stadt gemacht, deren Einwohner sich bald als „Burger“ in besonderer Stellung von den übrigen Gotteshausleuten ausschieden.[1]) Ihr Grundherr war der Abt; der Boden, auf dem ihre Häuser standen, war ihm zinspflichtig und galt als sein Lehen. Ihr Gerichtsherr für die bürgerliche Gerichtsbarkeit war der vom Abte gesetzte Ammann, für die criminelle der vom Kaiser oder Könige gesetzte Reichsvogt. Für den Schutz des Reiches, den die Stadt genoss, zahlte sie jährlich 40 Pfund Pfennige St. Galler Münze. Alle städtischen Beamten, die mit der Entwicklung des städtischen Gewerbes und Handels an Zahl und Bedeutung wuchsen,

---

1) Die älteste urkundliche Erwähnung von „Bürgern“ ist uns bisher aus dem Jahre 1170 bekannt; s. Cod. Trad. p. 469.

wurden vom Abte gesetzt. Zur Aufrechthaltung des Stadtfriedens, zur Besorgung der Befestigungen und öffentlichen Gebäude, zur Ausübung der Marktpolizei gab der Abt dem Ammann aus der Zahl seiner Beamten und der angesehensten andern Bürger einen Rath von 12 Mitgliedern an die Seite und erneuerte diesen Rath je auf die beiden Johannis-Tage (24. Juni und 27. Dec.) Das waren die ältesten Zustände unseres Gemeinwesens, so weit uns die St. Gallischen Geschichtsquellen dieselben bisher erkennen liessen. Ihre Ausbildung und Umwandlung bildet die Verfassungsgeschichte unserer Stadt.

Gerade in den folgenschweren Tagen, in denen Rudolf von Habsburg auf den Deutschen Königsthron erhoben wurde, gab der Streit zweier Gegenäbte den Bürgern St. Gallens Gelegenheit, die thatsächlich wohl schon längere Zeit bestehende Unabhängigkeit ihres Grundbesitzes von dem Abte auch rechtlich anerkennen zu lassen.[2]) Die Mehrheit der Conventherrn hatte Hrn. Heinrich v. Wartenberg auf den Altar gesetzt; die Mehrheit der Dienstmannen des Gotteshauses und der Bürger der Stadt hing Hrn. Ulrich von Güttingen an. Dafür ertheilte Ulrich den Bürgern eine Handveste, in welcher er ihnen unter Anderm das unbedingte Recht freier Verfügung über allen Grundbesitz innert den 4 Kreuzen gewährte, die nach den vier Weltgegenden die Grenzen des Stadtgebietes anzeigten. Wohl musste bei Uebertragungen formell noch die Einwilligung des Abts, als Lehnsherrn, nachgesucht und ihm ein Viertel Landweins als Gebühr entrichtet werden. Wollte er aber seine Einwilligung nicht ausdrücklich geben, so sollte die Uebertragung nach Anbietung des Weins an den Lehnsherrn oder dessen Stellvertreter, den Ammann, dennoch gültig sein. Die eigentliche Grundherrschaft des Abts über die Stadt war damit in der That beseitigt und der Bürger freier Eigen-

2) Wir glauben nicht zu irren, wenn wir Dieses als den Kern des sogenannten „ältesten Freiheitsbriefes“ der Stadt St. Gallen (St. Gallische Mittheilungen I. 144 ff.) betrachten. Die Existenz früherer, durch eine Brunst vernichteter Handvesten, welche dieser Handveste Ulrichs von Güttingen zu Grunde liegen sollen, scheint uns ganz ausserordentlich fraglich. Wir lassen sie indess für einmal dahin gestellt.

thümer seines Grundbesitzes für Verkauf, Vererbung und Verpfändung.[3])

Kein Jahrzehnt verfloss, so erhielt St. Gallen die erste Gunstbezeugung von dem Reichsoberhaupte. König Rudolf verlieh den Bürgern, das Privilegium, dass sie nur vor ihrem eigenen Richter, — dem Stadtammann —, belangt und vor kein fremdes Gericht gezogen werden dürfen, so lange ihr Richter den Klagenden das Recht nicht verweigere; auch verschrieb er der Stadt, dass sie niemals weder für den Abt verpfändet, noch durch den König oder sonst Jemanden weiter versetzt werden solle, als sie dem Reich verpflichtet seie.[4]) Wenn auch die erste Vergünstigung an der Stellung der Bürger zu dem Abte Nichts änderte, so trug sie doch wesentlich dazu bei, in der Bürgerschaft das lebhafte Gefühl eines in sich einheitlichen, gegen Aussen abgeschlossenen und sich selbst genügenden Gemeinwesens zu erhöhen; den Werth der zweiten Vergünstigung sollte St. Gallen gar bald erfahren.

Wenige Wochen nach Ertheilung dieses Briefes kam zu St. Gallen in Wilhelm von Montfort ein Abt auf den Stuhl, der mit dem Habsburger in fortwährendem Streite lebte. Die Bürgerschaft blieb in diesem Streite treu auf des Abtes Seite. Er förderte sie daher durch Ertheilung des Bürgerrechts an Klosterhörige und bestätigte ihr unbedenklich die Handveste Ulrichs von Güttingen in aller Form.[5]) Es versteht sich, dass nach dem Tode Rudolfs Abt Wilhelm von Montfort sich für Adolf von Nassau erklärte. Er gehörte zu dessen eifrigsten Anhängern und leistete ihm sehr wirksame Hülfe. Diese enge Verbindung zwischen König und Abt drohte der Bürgerschaft

---

3) Die Handveste Ulrichs ist nicht in aller Form abgeschlossen und ausgefertigt. Es ist Das ohne Zweifel daraus zu erklären, dass die Beifügung der Schlussformel, des Datums und des Siegels auf die Zeit verspart wurde, wo Ulrich auch die Zustimmung des Convents für sich gewonnen hätte, ohne welche das Document überhaupt keine Rechtskraft erlangen konnte. Diese Zeit ist aber nie eingetreten.

4) Urkunde v. 17. Oct. 1281; Kopp Urkund. II. 132. — Stadtarchiv. Tr. I. 1. —

5) Urkunde v. 31. Juli 1291; St. Gall. Mittheilung. I. 147.—Stadtarchiv. Tr. I. 2. — Seitdem hat jeder neue Abt der Stadt diese Handveste bestätigt.

fast gefährlich zu werden, als Adolf in seiner Bedrängniss dem befreundeten Abte für die grosse Summe von 1300 Mark Silbers die Reichsvogtei über sämmtliche Klosterlande, und ausdrücklich auch über die Stadt St. Gallen, mit allen ihren Einkünften verpfändete.[6]) Die zwei Gewalten, welche sich bisher in die Ausübung der hoheitlichen Befugnisse über die Stadt getheilt hatten, waren damit in der Hand des Abtes vereinigt; er war alleiniger Oberherr der Stadt, regierte sie in seinem und des Kaisers Namen und bezog die Steuer, die bisher dem Reich bezahlt worden war. Das Reichsoberhaupt stand in keinem direkten Verband mehr mit der Stadt, und dass es jemals die Vogtei durch Rückzahlung der 1300 Mark wieder an sich bringen würde, schien zum Mindesten sehr zweifelhaft. Es konnte Dies für die Zukunft St. Gallens verhängnissvoll werden. Allein nach dem Untergange Adolfs war König Albrecht nicht gesonnen, Verfügungen seines besiegten Gegners anzuerkennen, durch welche Rechte und Einkünfte des Reichs geschmälert und Feinden seines Hauses Vortheile zugewandt worden waren. Er zog die Reichsvogtei über die St. Gallischen Gebiete wieder an sich trotz der Verpfändung, und der Luxemburger Heinrich VII. gestattete dem Nachfolger Abt Wilhelms wohl, sich bis zur Tilgung der Pfandsumme jährlich 100 Mark aus den Einkünften der Vogtei bezahlen zu lassen[7]); die Vogtei selbst aber vermochte Abt Heinrich von Ramstein auch durch wiederholtes Werben nicht für sich zu erhalten.[8]) So war die Gefahr, eine sogenannte „geistliche Stadt" zu werden, für St. Gallen glücklich vorübergegangen und sein Verband mit dem Reiche, der erste und wichtigste Stützpunkt bei seinen Bestrebungen nach grösserer Unabhängigkeit von dem Abte, nicht aufgehoben worden.

Gerade auf Geheiss König Heinrichs hat dagegen die Stadt

---

6) Urkunden vom 9. u. 30. Juni 1298; Zellweger Urkunden XLVII. (I. 1. 86.) u. Kopp Urkunden I 30.

7) Urkunde vom 22. April 1311; Zellweger Urkunden LIX (I. 1. 106).

8) Kuchimeister; St. Gallische Mittheilungen. I. 54. f.

St. Gallen sich zum ersten Male einem jener Städtebündnisse angeschlossen, durch welche sich das im Reiche zerstreute, wehrhafte Bürgerthum selbst den Schutz zu sichern suchte, den ihm die verkommende Reichsgewalt nicht mehr gewähren konnte.

Grosse Wirkungen nach Aussen hatte der Bund, den St. Gallen am 24. Mai 1312 mit Zürich, mit Constanz und mit Schaffhausen auf 4 Jahre abschloss[9]), offenbar nicht zur Folge. Die einzige Thatsache aber, dass der Rath der Stadt ein solches Bündniss abschliessen konnte, in welchem selbst der Fall vorgesehen war, dass St. Gallen seinen Verbündeten gegen den Abt Hülfe leisten sollte, diese einzige Thatsache eröffnet einen eigenthümlichen Einblick in entscheidende Veränderungen, die in den bewegten Zeiten der zwiespältigen Abts- und Königswahlen in unserer Stadt vor sich gegangen sein müssen; denn der Rath, der ursprünglich dem Stellvertreter des Abts, dem Ammann, beigegeben war, um gemeinsam mit ihm im Namen des Abts die innern Angelegenheiten der Stadt zu leiten, derselbe Rath handelte nun ohne den Abt und ohne dessen Stellvertreter nur im Namen der Bürger und mit einziger Rücksicht auf das Beste der Stadt. Wir dürfen diese Veränderung, welche in dem Bundesbriefe v. 1312 wenigstens zum ersten Male zum Ausdruck kömmt, füglich mit den Worten bezeichnen: dass der Rath aus einer äbtischen Behörde eine städtische geworden war. Er vertritt die Bürgerschaft eben sowohl gegenüber dem Abte, als gegen Aussen, und sucht seine Befugnisse nach verschiedenen Seiten zu erweitern.

Während des langjährigen Streites der Gegenkönige Ludwig von Bayern und Friedrich von Oesterreich fand die Stadt einen Anlass, sich für ihre Stellung zu wehren. Sie erholte sich zunächst mit Mühe von den Verheerungen eines furchtbaren Brandes, der im Jahre 1314 ihre hölzernen Gebäude verzehrt hatte. König Friedrich erliess ihr aus Mitleid mit ihrem Unglücke für 6 Jahre die Reichssteuer.[10]) Später ver-

9) Kopp Urkunden. II. 194.
10) Urkunde vom 8. April 1315; Kopp IV. 456.

pfändete Friedrich St. Gallen mit der Vogtei und der Abtei und mit mehrern andern Städten an seine Brüder, die Herzoge von Oesterreich, um von diesen eine bedeutende Geldsumme zu erhalten.[11]) Die Kunde von dieser Verpfändung scheint aber gar nicht nach St. Gallen gelangt zu sein; die Angelegenheiten des Oesterreichischen Gegenkönigs standen so schlimm, dass seine Handlungen als Reichsoberhaupt in unsern Gegenden keine Beachtung und keine Folge fanden. Bedenklicher liess es sich an, als König Ludwig nach nothdürftiger Aussöhnung mit seinen Gegnern am 6 August 1330 die Stadt St. Gallen mit Zürich, Schaffhausen und Rheinfelden um 20,000 Mark Silbers ebenfalls an die Oesterreichischen Herzoge verpfändete. Wieder drohte Entfremdung vom Reiche und dieses Mal statt der äbtischen Herrschaft die viel gefährlichere Habsburg-Oesterreichische.[12]) Sofort schickten „Burger und Räthe" der Stadt an Ludwig eine Botschaft, die ihm aus der „Freiheit ihrer Vorfahren bewies, dass St. Gallen vom Reiche weder versetzt, noch verkauft, noch entfremdet werden dürfe." Der Kaiser nahm mit Berufung hierauf wirklich die Versetzung zurück und bestätigte die von ihm selbst soeben noch gefährdete Freiheit.[13])

Vor und nach dieser Gefährde, welche ihre volle Wachsamkeit in Anspruch nahm, ist die Stadt St. Gallen manchem Bündnisse beigetreten. Im Jahr 1327 schloss sie sich an den Bund der Rheinischen Städte von Mainz bis Basel mit Freiburg, Constanz, Zürich, Lindau, Ueberlingen, mit Graf Eberhard von Kyburg und mit Bern zu getreulichem Beistande auf 2 Jahre; durch Vermittlung von Zürich und Bern trat dann auch die junge Eidgenossenschaft der drei Länder am Vierwaldstätter-

---

11) Urkunde vom 10. Febr. 1326; Lichnowsky III. n. 695.

12) Archiv für Schweiz. Geschichte. I. 104.

13) Urkunde vom 22. April 1331. — Stadtarchiv T. I. 7. — Wenn auch die Urkunde Rudolfs v. 1281, auf welche sich die St. Gallischen Boten ohne Zweifel beriefen, nicht ganz so weit ging, wie die Bestätigung Ludwigs, so wird man sich über diese erweiterte Auslegung nicht allzusehr verwundern, da ja Ludwig, wie seine unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger, bekanntermaassen sogar Documente bestätigte, die überhaupt nicht existirten.

see diesem noch einmal auf 3 Jahre verlängerten Bunde bei. Es folgten andere Verbindungen mit Bayerischen und Schwäbischen Fürsten und Städten; mit den obern Landen der Herrschaft Oesterreich, den wichtigsten Reichsstädten und einzelnen Grafen dieser Gegenden; endlich mit dem grossen Bunde, den Kaiser Ludwig selbst zum Schutze seines wankenden Thrones im Jahre 1340 bis auf 2 Jahre nach seinem Tode zwischen seinen Söhnen, — den Bayrischen Herzogen —, den bedeutendsten geistlichen und weltlichen Herren des südlichen Deutschlands und einer langen Reihe von Städten schloss, als deren westlichste Ausläufer St. Gallen und Zürich erscheinen. Neben diesen grossen Vereinigungen, durch welche die Ruhe ganzer Landschaften auf gewisse Zeiten gesichert oder auf das Geschick des Deutschen Reiches bestimmend eingewirkt werden sollte, gingen engere Bündnisse zu schneller und wirksamer Hülfe in Nothfällen. So wurde der hierauf berechnete erste Bund des Jahres 1312 zwischen Constanz, Zürich, St. Gallen und Schaffhausen noch einmal erneuert; am engsten jedoch schloss sich St. Gallen durch wiederholte Separat-Bündnisse an das benachbarte Constanz.[14]) Es ist freilich nicht in Abrede zu stellen, dass alle diese Verbindungen höchst flüssige Gebilde waren und sich nach Ablauf der bestimmten Zeit nur selten in gleicher Gestalt wieder erneuerten, öfter zerfielen, und dass von grossen gemeinschaftlichen Unternehmungen, die sie ausführten, noch Nichts erzählt wird. Dennoch darf ihre Bedeutung nicht unterschätzt werden. Durch sie vorzüglich wurde in jenen verwirrten Zeiten weiten Strecken des Reichs Friede und Ordnung erhalten; durch sie gewöhnten sich die Städte immer mehr, selbst für sich zu sorgen, und wuchs mit dem Gefühle ihrer Kraft auch ihr Selbstvertrauen; durch diese weitgreifenden, wechselnden Verbindungen wurden die Elemente zusammengeführt, die sich bald

---

14) Ueber die Ausdehnung und den Zweck der einzelnen Bündnisse s. Vischer: Geschichte des Schwäb. Städtebunds, Regesten n. 2. 3. 4. 5. 9. 10. 11. 26, Forschungen zur Deutschen Geschichte II. 115 ff. Nur die zwei Separatbündnisse zwischen St. Gallen und Constanz von 1344 u. 1346, die im Original im Stadtarchive liegen, sind dort nicht erwähnt.

in engern Kreisen zu bleibenden politischen Gestaltungen verbanden; im sichernden Gefühle dieser Vereinigungen endlich konnten die Städte ihre innern Angelegenheiten ordnen und das städtische Wesen unaufhaltsam entwickeln. Auch in St. Gallen schritt es zusehends vorwärts. Die Streitigkeiten der Gegenäbte und die Theilnahme der Aebte an den Kämpfen, welche das Reich zerrissen, mussten der aufstrebenden Bürgerschaft mannigfache Gelegenheit bieten, ihre Stellung unabhängiger zu gestalten, und wir besitzen unzweifelhafte Anzeigen, dass in St. Gallen diese Gelegenheiten benutzt worden sind.

Wir haben schon erwähnt, wie der Abschluss jenes ersten Städtebundes vom Jahre 1312 mit seinen gegen den Abt gerichteten Bestimmungen deutlich erkennen lässt, dass sich die Stellung des Raths zu dem Abte gänzlich geändert haben muss und dass der Rath eine wirkliche Vertretung der Bürgerschaft geworden ist. Es darf aber auch beinahe mit Gewissheit angenommen werden, dass ein vom Abte gesetzter Rath niemals ein solches Bündniss hätte eingehen können, und es scheint daher soviel als gewiss, dass schon damals der abtretende Rath selbst den neuen Rath ernannte, wie es die um die Mitte des Jahrhunderts zu Papier gebrachten ältesten Rathssatzungen festsetzen, allerdings noch mit dem Zusatze: „ist ez der Herren wille, aines abts unn aines vogtes." [15]) Auch andere ursprünglich von dem Abte ausgeübte Befugnisse sind schon theils in Privathände, theils an den Rath gekommen. So wird gelegentlich erwähnt, dass der Zoll zu St. Gallen von Ruprecht von Irah „um 1400 Pfund und einige Berge bei St. Leonhard" angekauft worden sei [16]); und wenn unter den ersten Rathssatzungen die Ernennung der Fisch-Schauer und Fleisch-Schätzer als Befugnisse des Raths aufgeführt wird [17]), so darf mit Sicherheit angenommen werden, dass der Rath die Besetzung aller solchen polizeilichen Aemter und die ganze Aufsicht über Maass und Gewicht sammt den bedeutenden, damit verbun-

15) St. Gallische Rathssatzungen 8, St. Gallische Mittheilungen IV. 26.
16) Handveste Ulrichs v. Güttingen, ibid. I. 146.
17) St. Gallische Rathssatzungen 25. 26., ibid. IV. 29. 30.

denen Einkünften an sich zu bringen suchte und theilweise in jenen Zeiten an sich gebracht hat. In richtigem Gefühle von der Bedeutung eines gefüllten Stadtsäckels wandte der Rath überhaupt seine besondere Aufmerksamkeit der Vermehrung der städtischen Einkünfte zu. Im Jahr 1334 hatte er von Kaiser Ludwig die Erlaubniss zur Erhebung eines Ungeldes, d. h. einer Auflage auf das Ausschenken von Wein und andern „trinkigen Dingen“, innert den vier Kreuzen erhalten; zur Anwendung gekommen ist indess die Erlaubniss sehr wahrscheinlich erst 10 Jahre später, nachdem auch Abt Hermann v. Bonstetten seine Einwilligung dazu gegeben hatte. Von dem Jahre 1345 an erscheint der Ertrag dieser Getränksteuer regelmässig in dem Stadtbuche verzeichnet; sie ergab bei 6¼ % (dem 16. Pfennig) im ersten Jahre 97 Pfund und hob sich langsam, aber beständig von Jahr zu Jahr.[18]). — Im Jahre 1349 hatte St. Gallen, gleich den meisten übrigen Städten des Reichs, seinen Judenauflauf. Die damals ganz Europa durchziehende Pest gab Veranlassung, die unsinnigsten Klagen gegen die um ihrer Reichthümer Willen verhassten Juden zu erheben, in wildem Fanatismus über sie herzufallen, sich der widerwärtigen Gläubiger zu entledigen und ihr hinterlassenes Gut zu Handen der Stadt einzuziehen. Gegen Abtretung eines Theils der Beute an den Kaiser erlangte man leicht Straflosigkeit für die Frevel an den unter unmittelbarem Schutze des Reichsoberhauptes stehenden Kindern Israels. [19]) — Weitaus am Wichtigsten aber für die Kräftigung und Entwicklung des städtischen Gemeinwesens musste der Aufschwung sein, den das Leinwandgewerb und der Leinwandhandel in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts in St. Gallen genommen hat, — Zeugnisse dafür sind in Fülle vorhanden[20]) —, und die grosse Verfassungs-

---

18) Urkunden vom 12. Juni 1334 u. 20. Dec. 1344, Stadtarchiv Tr. I. 8. u. IV. f. ab; dazu Stadtbuch I. 571.

19) Urkunde vom 18. April 1349, Stadtarchiv Tr. I. 9.

20) Wir führen dafür nur zwei Stellen aus St. Gallischen Chroniken an. Der unbekannte, jedenfalls dem Kloster angehörige Verfasser der im Heft II. der St. Gallischen Mittheilungen abgedruckten: Kurzen Chronik des Gotshauses St. Gallen (1360—1490) schreibt in der Einleitung p. 2: „In seiner Abtey war er (Abt Hermann 1333—1360) nit vast glückselig,

änderung, welche um die Mitte dieses Jahrhunderts in St. Gallen durchgeführt worden ist, war gewiss nicht zum geringsten Theile die Frucht dieses socialen Aufschwungs, welcher steigenden Wohlstand, geistige Rührigkeit, das Gefühl der Selbständigkeit und des Selbstvertrauens, wohl auch ein rasches Anwachsen der Bevölkerung in seinem Gefolge brachte. Jene Verfassungsänderung bestand darin, dass die Gemeinde der Bürger nicht länger von dem ganz ohne ihr Zuthun gesetzten Ammann und Rathe regiert sein wollte, sondern sich in sechs politische Körperschaften: die Zünfte der Weber, Schmiede, Schneider, Schuster, Müller und Metzger zusammenthat[21]), die Vertreter dieser Körperschaften, die 6 Zunftmeister, dem bisherigen Rathe der Zwölfe beigab und zur Behandlung von öffentlichen Angelegenheiten besonderer Bedeutung diesen Kleinen Rath durch 11 Mitglieder aus jeder Zunft zu einem Grossen Rath erweiterte. An die Spitze des ganzen Gemeinwesens stellte sie aus den 12 Mitgliedern des Kleinen Raths den Bürgermeister, welchem der Ammann den Vorsitz in beiden Räthen überlassen musste. Der Stellvertreter des Abts durfte wohl noch die Interessen seines Herrn im Rathe wahren; er blieb Vorsitzender des Stadtgerichts und übte noch verschiedene polizeiliche Befugnisse im Namen des Abtes aus. Das Haupt der Gemeinde war er aber nicht mehr; die Leitung der Geschäfte wurde ihm aus der Hand genommen

---

welches mehrentheils die aufrürrischen bürger zu St. Gallen verschafet; den als sie den lynwat gewerb von Constantz nacher St. Gallen gezogen und selbiger mit glücklichem anfang sie reich und berümbt gemacht, haben sie anfangen gen ihren natürlichen oberherrn und prälaten zu rebelliren, und damit sie abt Herman in gebürender underthenigkeit erhalten köndte, hat er inen vill schöner privilegien und freyheiten mitgetheilt, ab welchen sie nit allein nit gehorsamer, sondern widerspenstiger worden;" und Vadian, der städtische Chronist, meldet auf p. 209 seiner handschriftlichen kleinern Chronik der Aebte: „Diser tagen (unter Abt Hiltpolt 1319—1329) nam der Leinwat handel zu St. Gallen vast zu, dann man auff erlittne brunst (v. 1314) zu gewönnen und gelt ze machen lust hatt." Dahin gehört auch die Notiz des Stadtbuchs (I. 575): a. d. 1349 do viengent die burger die Blaichen an niessen."

21) St. Gallische Rathssatzungen 126, St. Gallische Mittheilungen IV. 60, wird erwähnt: „dass die Zünfte von Ueberlingen hergebracht worden seien." Es darf indess dennoch vorausgesetzt werden, dass sich gerade sechs Zünfte im Anschlusse an schon vorhandene Handwerker-Innungen gebildet haben. Näheres über die Zusammensetzung der St. Gallischen Zünfte sagt „Das alte St. Gallen", St. Gallen 1867, p. 21.

und dem Vertreter der Bürgerschaft übergeben. Die politische Emancipation der Stadt von dem Abte war hiemit deutlich genug ausgesprochen.

Diese Einführung der Zunftverfassung, welche anderwärts die heftigsten Kämpfe veranlasste, scheint in St. Gallen der naturgemässe Abschluss einer einfach durch die Macht der Verhältnisse unwiderstehlich durchgeführten Umwälzung gewesen zu sein. Nicht allein wird von keiner Gewaltthat erzählt, die damit verbunden gewesen wäre; die Chronisten erwähnen überhaupt dieses wichtigsten und folgenreichsten Ereignisses der ganzen Stadtgeschichte mit keinem Worte. Ganz zufällig wird im Jahre 1354 plötzlich ein Bilgeri Spiser als Bürgermeister genannt;[22]) den weitern Aufschluss über die neuen Formen des Gemeinwesens geben die Rathssatzungen. Suchen wir dennoch die unmittelbare Veranlassung der Bewegung und ihren allgemeinen Gang ausfindig zu machen, so scheint es beinahe, dass wir eine Urkunde vom 29. Sept. 1353[23]), durch welche Karl IV. dem Abte Hermann neben den andern Rechten des Gotteshauses auch dasjenige bestätigt: „den Rath und alle städtischen Beamten zu setzen und alle Gewichte und Maasse zu haben und zu geniessen", mit der Verfassungsänderung in Verbindung bringen und annehmen dürfen, dass gerade der Versuch, sich, entschieden im Widerspruch mit den thatsächlichen Verhältnissen, diese Befugnisse noch einmal anerkennen zu lassen und sie wieder zur Geltung zu bringen, die äussere Veranlassung zu der Umwälzung gegeben und die Unzufriedenheit mit den bisherigen Zuständen zum Ausbruch gebracht habe. Weiter scheint der ruhige Verlauf der grossen Aenderung anzudeuten, dass der Rath mit der Bürgerschaft einverstanden war und mit ihr gemeinsame Sache gegen den Abt gemacht hat. Es ist Dies auch sehr leicht erklärlich; denn nur durch eine solche Verfassungsänderung konnte sich der Rath der Abhängigkeit von dem Abte gänzlich

22) Stadtbuch I. 2.

23) Zellweger, Urkunden XCVI (I. 1. 171.)

entziehen; zur Einrichtung einer wirklichen Geschlechterherrschaft im Widerstreit zugleich mit dem Abt und der Bürgerschaft war er nicht stark genug. Endlich ist wohl Grund zu der Vermuthung vorhanden, dass Bilgeri Spiser, der erste Bürgermeister, hervorragenden Antheil an der Verfassungsänderung genommen habe und zum Danke dafür zuerst mit dem neuen Amte betraut worden sei. Wir finden ihn noch im Jahre 1376 an dieser Stelle. Am Schluss des folgenden Jahres aber wird er verklagt wegen Annahme von Mieth und Gaben und anderer Ungebührlichkeiten, und im Jahre 1379 am 31. Oct. ist er in Folge dieser Anklage[24]) für 10 Jahre aus der Stadt verbannt worden.

Ebenfalls um die Mitte dieses für die Entwicklung des deutschen Städtewesens so wichtigen XIV. Jahrhunderts ist St. Gallen endlich nach auswärts von einer bestimmten Strömung ergriffen und von derselben längere Zeit festgehalten worden. Sie führte nach Schwaben. Als noch zu Lebzeiten des im Ganzen städtefreundlichen Ludwig der Luxemburger Karl IV. von der Mehrzahl der deutschen Fürsten zum Römischen Könige erwählt wurde und die in den Schwäbischen Landen ganz besonders zahlreichen Städte nicht wussten, wessen sie sich von dem neuen Herrscher zu versehen hätten, ob sie nicht am Ende von ihm den Fürsten und Herren als Preis für seine Erhebung überliefert würden, vereinigten sich am 10. August 1349 unter Anführung von Augsburg und Ulm 25 Reichsstädte, von St. Gallen bis Weinsberg, zu gemeinsamer Behauptung ihrer Freiheiten, d. h. vor Allem dazu, sich nicht vom Reiche drängen und nicht an Fürsten verpfänden zu lassen. Der neue König durfte zunächst nicht wagen, diesem Bunde seine Anerkennung zu versagen; denn die Städte geboten über bedeutendere Geldsummen und Heere, als er selber. Erst als sich Karl gehörig auf seinem Thron befestigt hatte, erliess er in seinem Reichsgesetze der goldenen Bulle ein Verbot gegen alle Städteverbindungen, mit alleiniger Aus-

24) Stadtbuch I. 214. 144 u. die Anklageschrift im Stadtarchiv Tr. XXIV. 1. 6.

nahme der Bündnisse zur Aufrechthaltung des allgemeinen Landfriedens. Wenn die Städte sich nicht offen gegen den Kaiser setzen wollten, so mussten sie ihren gerade hauptsächlich gegen ihn gerichteten Bund zur Behauptung ihrer Freiheiten in eine Verbindung zur Handhabung einer geordneten öffentlichen Rechtspflege umändern. Das geschah schon im November 1356. In dieser Gestalt blieb der Bund bestehen und erweiterte sich noch durch den Beitritt vieler Fürsten und Herren. Innerhalb des grossen Landfriedensbundes jedoch schlossen zuerst im Jahre 1358 die vier Städte Constanz, St. Gallen, Lindau und Schaffhausen, dann im Jahre 1362 die 7 Städte um den Bodensee: Constanz, St. Gallen, Lindau, Ravensburg, Ueberlingen, Wangen und Buchhorn, dazu noch Zürich, wieder besondere Vereinigungen: einander mit Leib und Gut zu helfen und zu rathen wider Angreifer und Schädiger. Allein auch das Landfriedensbündniss, das im Jahre 1359 und 1370 in sehr zweckmässiger Form erneuert ward und die einzelnen Städte vor den Willkürlichkeiten des ihnen aufsätzigen Adels schirmte, lag der Schwäbischen Ritterschaft und zumeist dem Grafen von Wirtemberg, Eberhard dem Greiner, dem unversöhnlichen Städtefeind, nicht recht. Ungeachtet des Landfriedens wurde der Hauptmann der verbundenen Städte, ein Graf von Helfenstein, von einigen Edelleuten unvermuthet aufgehoben, und als die Städte vom Bodensee bis zum Neckar zur Befreiung ihres Hauptmanns ihre Mannschaften gesammelt hatten, erlitten sie am 7. April 1372 bei Altheim auf der Alp eine schwere Niederlage. Von dem St. Gallischen Contingente blieben 23 Mann auf der fernen Wahlstatt. Der grosse Bund löste sich auf.[25])

Diese Niederlage der Städte mit ihren Folgen scheint auch auf das Verhältniss der Stadt St. Gallen zu dem Abte einen Rückschlag ausgeübt und die Stadt bewogen zu haben, einen

---

25) Ueber alle diese Städtebündnisse s. Vischer l. c., Regest. n. 34. 40. 41. 42. 48. 57. — Die zwei engern Vereinigungen von 1358 u. 1362 liegen noch im Originale auf dem Stadtarchiv, Tr. XIX. 8 und 10. Ihren Bestimmungen nach scheinen sie weitere Ausbildungen des Bundes zwischen Constanz und St. Gallen v. 1344 u. 1347 zu sein.

seit Jahren vor dem Hofgerichte zu Rotwil anhängigen Prozess über die streitigen Rechte des Abtes aufzugeben[26]) und einen sehr ungünstigen Vergleich einzugehen. Wenigstens ist aus dem Jahre nach der Schlacht bei Altheim eine Uebereinkunft vorhanden[27]), in welcher die Bürgerschaft noch einmal anerkennt, nicht bloss dass der Abt den Ammann aus den Bürgern nach seinem Gutdünken ernennen dürfe, sondern auch dass sie zwei Mal des Jahres von dem Abte den Rath fordern und nehmen solle, — in welcher die Befugnisse des Raths zur Aufnahme neuer Bürger ausserordentlich eingeschränkt werden, und deren weitere Bestimmungen ebenfalls deutlich zeigen, dass der Abt sein augenblickliches Uebergewicht und die augenblickliche Schwäche und Muthlosigkeit der Stadt zu benutzen wusste, um ihr die Anerkennung eines Rechtszustandes abzudringen, der schon damals nicht mit der in den letzten Jahrzehnten geübten Praxis überein gestimmt haben kann und nach kurzer Zeit mit den wirklichen Verhältnissen wieder in solchem Widerspruche stand, dass die Stadt diese Uebereinkunft kurzweg als „erschlichen" bezeichnete, als noch 80 Jahre nachher ein Nachfolger Abt Georgs auf dieselbe zurückgreifen und ihre Bestimmungen geltend machen wollte. Die Streitigkeiten zwischen Abt und Stadt nahmen deswegen kein Ende, und die Stadt erlangte noch im November desselben Jahres 1373 kaiserliche Privilegien, vorzüglich über Annahme von Bürgern, welche sie mit Erfolg dem abgenöthigten Vergleiche entgegensetzen konnte.[28])

Die Zerfahrenheit und Niedergeschlagenheit der Städte dauerte überhaupt nicht lange. Als Kaiser Karl einzelne derselben aller frühern Freibriefe und Versprechungen ungeachtet vom Reiche zu veräussern und den Fürsten zu versetzen begann, trat das mächtige Ulm an die Spitze eines neuen Städtebundes. Wir finden dabei vor Allem die 7 Städte um den See, daneben noch Rotwil, Isny, Leutkirch, Mem-

26) v. Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen. II. 78.
27) Urkunde v. 21. Mai 1373, Stadtarchiv Tr. VIII. 1.
28) Urkunde v. 5. Nov. 1373, ibid. Tr. I. 14.

mingen und Biberach. Am 10. Juli 1376 wurde der Bund zur Erhaltung der gegenseitigen Unabhängigkeit geschlossen und zwar in ganz andern Formen, als die bisherigen Verbindungen. Eine förmliche Bundesverfassung enthielt die schärfsten und genauesten Bestimmungen über gegenseitige Hülfe bei jedem Angriffe; über gemeinsame Berathungen in den allgemeinen Angelegenheiten; über Bussen, wenn den Verpflichtungen von Seite einzelner Bundesglieder nicht nachgekommen wird, wenn die Tagsatzungen des Bundes nicht beschickt werden; über neue Aufnahmen in den Bund; über Verrechnung der aufgelaufenen Kosten im Verhältniss der von den einzelnen Städten bezahlten Reichssteuer[29]). Es ist eine Eidgenossenschaft mit staatlicher Organisation, ähnlich wie die Schweizerische, aber freilich nur durch weit auseinander liegende Städte gebildet und nicht durch einen grossen Gegensatz zusammen gehalten, wie jene durch den Gegensatz zum Hause Habsburg-Oesterreich, und nicht von vorneherein auf ewig gegründet, sondern nur auf fünf Jahre, dann wohl von Zeit zu Zeit erneuert, aber immerhin mit dem Gefühle des Provisorischen. Den Oberschwäbischen Städten, welche damit den Grund gelegt haben zu dem berühmten Schwäbischen Städtebund, schlossen sich schnell die Niederschwäbischen an. Vergebens belegte der Kaiser den neuen Bund mit der Reichsacht; vergebens zog er im Verein mit den Oberdeutschen Fürsten und Rittern gegen ihn zu Felde. Als er Nichts gegen die wohlverwahrten Städte ausrichtete und sein theures Geld zusetzen musste, beeilte er sich, den Bund anzuerkennen, seinen Frieden mit ihm zu machen und die unter solchen Umständen unausführbaren Städteverpfändungen zurückzunehmen. Seine Bundesgenossen folgten Einer nach dem Andern seinem Beispiele, und als der Wirtembergische Eberhard, trotz der Niederlage seines Sohnes Ulrich bei Reutlingen (20. Mai 1377), mit seinen Rittern allein im Felde blieb, vergalten die übermächtigen Städte den Tag von Altheim durch eine furchtbare Verwüstung seines

29) Vischer, l. c., Regesten n. 82.

Landes und durch Niederwerfung zahlreicher Burgen des Schwäbischen Adels. Auch der alte Greiner musste endlich Friede schliessen. Der Städtebund hatte alle seine Feinde aus dem Felde geschlagen; er war schnell eine Macht geworden im Deutschen Reiche. Die Städte rings herum beeilten sich, ihm beizutreten, und theilten sich zur Besorgung der Bundes-Angelegenheiten in vier Gruppen unter dem Vorsitz von Constanz, Ulm, Esslingen und Augsburg. Die vor der drohenden Macht besorgten Fürsten und Herren drängten sich zum Abschluss von Freundschafts-Bündnissen mit dem so erweiterten Bunde herbei: die Oesterreichischen, die Bayrischen Herzoge, die Wirtembergischen Grafen, die Rittergesellschaften, — Alle suchten sich auf freundschaftlichen Fuss mit dem grossen Schwäbischen Städtebund zu stellen. Es folgten einige Jahre der Ruhe für das von Fehden durchtobte Schwaben, ein Waffenstillstand zwischen den beiden grossen Parteien.

In dieser unförmlichen Anhäufung nicht bloss ungleichartiger, sondern geradezu feindseliger Elemente, die sich um den Städtebund angesetzt hatten, und in dieser Masse verbundener Städte suchen wir unser St. Gallen auf, eines der kleinern Bundesglieder, das aber seine Verpflichtungen getreulich erfüllte. Unter dem Schutze des grossen Bundes stellte sich die Stadt mit frischem Muthe gegen den Abt und hatte ihm den verlorenen Boden bald wieder abgewonnen. Mit allen Mitteln suchte sie sich der Fesseln zu entwinden, die ihre freie Entwicklung zur vollen Selbständigkeit hinderten; und in die gleiche Bahn lenkten zum Schrecken des Abts auch die vier Appenzellischen Aemter. Auch sie traten dem grossen Bunde bei, in der Hoffnung, durch diese Verbindung die Gelegenheit zu finden, sich der drückenden Oberherrlichkeit des Abts zu entziehen, die mehr als je auf ihnen lastete, seit Abt Hermann im Jahre 1345 durch Auslösung auch die an Graf Albrecht von Werdenberg verpfändete Vogtei über sie an sich gebracht hatte.[30]) Der Bund schuf sofort für die dem Reiche

30) Zellweger, Urkunden LXXXII, LXXXIII, LXXXIV u. CXIV, (I. 1. 141. 143. 145. 263).

entfremdeten sogenannten „Reichsländlein" eine gemeinsame Vertretung, entsprechend dem Rathe in den Städten, und stellte das hiemit zum ersten Male vereinigte „Appenzellerland" unter den besondern Schutz der Städte Constanz und St. Gallen.[31]) Der Abt konnte es nicht hindern; er musste den Appenzellern den Beitritt zu dem Bunde gestatten und für sie sogar noch einen Spiess zu dem Bundesheere stellen. Ebenso wenig konnte er es hindern, dass sich die Stadt St. Gallen nicht gleichzeitig von König Wenzel die wichtigsten Rechte zu seinem Nachtheile auswirkte, so das Recht, das bisher von dem Abte besetzte Gericht des Stadtammanns durch Bürgermeister und Rath aus den Bürgern zu besetzen, und das für die Abtei sehr bedenkliche Recht, alle auf dem Lande gesessenen Gotteshausleute, ob Freie oder nicht, zu Bürgern aufzunehmen, ohne dass die Uebersiedelung dieser Ausbürger in die Stadt erforderlich sei.[32]).

Allein im Jahre 1379 erhielt die Abtei in Cuno von Stoffeln ein Oberhaupt, das nicht gesonnen war, alte oder neue Rechte derselben irgendwie schmälern zu lassen, und das die Wege kannte, auf denen seinen Gegnern beizukommen war. Als sich die Stadt und die Appenzeller weigerten, ihm zu huldigen, seine Amtsleute anzuerkennen und die bisher üblichen Steuern und Gefälle zu bezahlen, suchte er vor Allem bei dem Städtebund ebenfalls Einfluss und Fürsprecher zu gewinnen. Dazu liess er sich selbst, gleich seinem Vorgänger, in das Bürgerrecht zu Lindau, den Propst des Gotteshauses in das Bürgerrecht zu Constanz aufnehmen[33]), und erweckte den Eifer der Lindauer für ihren vornehmen Ausbürger durch eine jährliche Zahlung von 60 Goldgulden. Dann brachte er seine Klagen an den Bund, wo Recht zu nehmen St. Gallen und Appenzell sich nicht weigern durften. Zuerst wiesen die Boten der Städte um den See die Appenzeller an, dem Abte zu huldigen und von ihren rechtlich wirklich in keiner Weise

31) Zellweger, Urkunden CXVI (I. 1. 259).
32) Urkunde v. 15. Juli 1378: Stadtarchiv Tr. I. 17.
33) Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volkes I. 296.

begründeten Verlangen abzustehen[34]); dann zankten sich Abt und Stadt unter lebhafter Parteinahme von Lindau für Abt Cuno ein paar Jahre hindurch vor diesem Bunde um den See, an den auch der grosse Bund die Angelegenheit zurückgewiesen hatte, als Abt Cuno mit seinen Anliegen bis vor ihn gelangt war. Der Streit drehte sich nicht sowohl um die bevorzugte rechtliche Stellung und die selbständige städtische Verfassung, welche sich die Bürgerschaft von dem Abte erkämpft hatte, — in diesem Punkte wäre für Abt Cuno von einem Schiedsgericht der Städte wenig zu erwarten gewesen —, als um die Verweigerung der Huldigung und um die Abgaben und Leistungen, denen sich die Bürger allerdings gerne unmerklich entzogen hätten und die sie hin und wieder zu „versitzen" pflegten. Die Boten der Städte machten die Huldigung St. Gallens von der vorhergängigen Bestätigung seiner Handveste durch Abt Cuno abhängig und führten die Leistungen der Stadtbewohner an den Abt genau auf die Bestimmungen jener Handveste zurück; wogegen es der Stadt ihrerseits erlaubt sein sollte, von den innert den 4 Kreuzen sesshaften Gotteshausleuten so viel zu erheben, wie die Constanzer von ihren „Gästen", d. h. Hintersassen.[35])

Auf diesen Grundlagen war der Friede nothdürftig hergestellt worden, während sich die grosse Fürsten- und Städte-Verbindung immer weiter ausdehnte und sogar die Schweizerische Eidgenossenschaft und die Fürsten und Städte am Rhein für sich gewann, bis wenige Jahre nachher die Spannung der feindseligen Elemente innerhalb der Verbindung heftiger als je zum Ausbruche kam und sich in gewaltigen Schlägen rasch nach einander entlud. Zwar eröffnete die Schweizerische Eidgenossenschaft die grossen Kämpfe mit dem entscheidenden Siege bei Sempach über das Haus Oesterreich; zwar vermochten die Bayrischen Herzoge und ihre Verbündeten gegen die festen

---

34) Zellweger, Urkunden CXXI. CXXIV. CXXV. (I. 1. 295. 308. 304.)

35) Ueber diese Verhandlungen gibt eine ganze Reihe von Urkunden Auskunft; die wichtigsten Stücke sind diejenigen vom 26. Juni 1380 (Tschudi Chronicon I. 501 u. Vischer l. c., Regesten n. 149) und die noch ungedruckte vom 17. Juli 1382, Stadtarchiv Tr. VIII. 3.

Mauern von Nürnberg, Regensburg und Augsburg nicht viel auszurichten. Doch die Entscheidung über das Schicksal des Städtebundes fiel in Schwaben, und hier erlitten seine Truppen am 24. Aug. 1388, vermuthlich durch Verrath ihrer Söldner, gegen die Wirtembergischen Grafen die blutige Niederlage bei Döffingen. Als dann auch die Hoffnung auf die Hülfe der mächtigen Rheinischen Städte nach deren Niederlage bei Worms durch den Pfalzgrafen Ruprecht (6. Nov. d. gl. J.) aufgegeben werden musste und König Wenzel in plötzlicher Willfährigkeit gegen die siegende Partei die bisher von ihm begünstigten Städtebündnisse „als wider Gott, wider ihn und das heil. Reich laufend" aufgehoben erklärte, da vermochte die lockere Verbindung der durch die Gebiete der siegreichen Fürsten und Herren getrennten Städte gegen den Druck solcher Verhältnisse nicht Stand zu halten. Der grosse Schwäbische Städtebund fiel auseinander, wie seiner Zeit der grosse Landfriedensbund nach der Niederlage bei Altheim auseinandergefallen war. Eine Stadt nach der andern machte mit schweren Opfern, besonders an Geld, ihren Frieden. Nur der am wenigsten ausgesetzte Bund der 7 Städte um den See, der eigentliche Kern des grossen Bundes, liess sich auch jetzt nicht auflösen. Er blieb bestehen, erweiterte sich bald wieder und übte auf die folgenden Geschicke unserer Stadt noch bedeutenden Einfluss, kaum zu ihrem Besten. Zunächst freilich gewährte er ihr einen nach dem Zusammensturze des grossen Bundes doppelt nothwendigen Rückhalt gegen den Abt.

Durch das Unglück seiner Schwäbischen Eidgenossen war auch St. Gallen in eine schwere Schuldenlast gerathen. Es vermochte sich derselben nur durch Aufnahme eines grössern Anleihens zu erwehren. Mit Noth erhielt es bei seinem erschütterten Kredite von dem Constanzer Lütfrid Muntbrat 1000 Pfund Heller gegen Verzinsung zu $6\frac{1}{2}$ %. Im Uebrigen scheint indess die Stadt an Ansehn und Bedeutung nicht weiter gelitten oder sich doch schnell erholt zu haben; denn gerade in den letzten Jahren des XIV. Jahrhunderts liessen sich

die Edelleute der Umgegend besonders zahlreich in ihr Bürgerrecht aufnehmen.[36])

Mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts trat St. Gallen plötzlich an die Spitze einer grossen Bewegung gegen Abt Cuno. Die Hindernisse, welche der Freizügigkeit der Gotteshausleute sowohl für Uebersiedelung vom Lande in die Stadt, als auch auf dem Lande selbst in den Weg gelegt, die Anstände, welche bei Verleihung der zahlreichen Lehengüter vorgebracht, die rücksichtslose Strenge, mit welcher überhaupt die gehässigsten Leibeigenschafts- und grundherrlichen Rechte überall geltend gemacht wurden, — das Alles hatte unter den Bürgern und Gotteshausleuten eine steigende Erbitterung hervorgerufen. Zu Solchem war die Zeit in unsern Gegenden nicht mehr angethan. In den ersten Tagen des Jahres 1401 verband sich die Stadt mit den Gotteshausleuten, von Appenzell bis Wittenbach, Waldkirch und Bernhardzell, „einander getreulich und freundlich berathen und beholfen zu sein, mit Leib und Gut, gegen Alle, die sie an ihren Freiheiten, Rechten und guten Gewohnheiten drängen.“ [37]) Die vorausgehende Aufzählung der gemeinschaftlichen Beschwerden gegen den Abt zeigte deutlich genug, wer unter dem Bedränger verstanden sei. Erschrocken über die so unerwartete und allgemeine Erhebung lenkte Abt Cuno ein und bewilligte zu St. Gallen die allgemein aufgestellten Forderungen der Verbündeten an ebendemselben Tage, an welchem der Bund der Städte um den See und im Algau zu Ravensburg die besondern Forderungen der Appenzeller der Hauptsache nach als unbegründet zurückwies, wie es von dem strengrechtlichen Standpunkte aus nicht anders geschehen konnte.[38]) Allein für Entscheidungen nach dem strengrecht-

---

36) Stadtbuch I, 505 ff.

37) Urkunden vom 17. Jan. 1401; Zellweger, Urkunden CXLIV u. CXLV (I. 2. 8. u. 18.)

38) Urkunden v. 27. Juni 1401; ibid. CXLVII. u. CXLVIII. (I. 2. 20 u. 23). In der zweiten dieser beiden Urkunden bezieht sich allerdings die Klage wegen des Umtreibens vor fremden Gerichten auch auf die Stadt St. Gallen; alle übrigen Punkte betreffen aber bloss die Appenzeller, und zwar treten in dieser Urkunde nur die 4 Gemeinden oder Aemter Appenzell, Hundwil, Urnäschen und Teufen auf, wie auch in der ersten nur sie von den Appenzellischen Landschaften namentlich angeführt werden.

lichen Standpunkte war die Erbitterung schon zu weit gediehen. Der gleiche unbewusste Trieb, welcher die Länder um den Vierwaldstättersee nach dem ersten Bruch keinen Vergleich mit Habsburg-Oesterreich mehr eingehen liess, der gleiche Trieb hiess die Appenzeller keine Vermittlung mit dem Abte mehr annehmen, welche nicht die Anerkennung ihrer vollen politischen Selbständigkeit zur Grundlage hätte. Und bis der Abt diese anerkannte, war es noch weit. Die Feindseligkeiten nahmen ihren Ausbruch zu grossem Schaden des Gotteshauses. Die Burgen seiner Amtsleute wurden gebrochen. Solche Vorgänge erinnerten an die Zeiten der Uebermacht der Städte und verfehlten nicht, die Aufmerksamkeit der Schwäbischen Herrn und der Oesterreichischen Fürsten auf sich zu ziehen, mit denen Abt Cuno schon lange in Verbindung stand. Sie begannen sich zu rüsten, um dem Abte in seinen Bedrängnissen beizustehen und den neuen Ausbruch einer grössern Volksbewegung zu hemmen. Dagegen vertraute Appenzell auf sein Landrecht mit Schwyz. Die Reichsstädte suchten eifrig zu vermitteln. In der Stadt St. Gallen stritten sich inmitten der allgemeinen Gährung zwei Parteien. Die eine wollte unter allen Umständen an dem Bunde mit Appenzell und den Gotteshausleuten fest halten, dessen Auflösung der Abt immer entschiedener verlangte; die andere wollte die Vermittlung der Bundesstädte annehmen, nachdem die nächsten Beschwerden der Stadt abgestellt waren. Angesichts der heraufziehenden Gefahren erlangte die letztere Partei die Oberhand. In seinem und seiner Verbündeten Namen kam St. Gallen mit Abt Cuno dahin überein: dass die Boten der Städte über die Fortdauer des Bundes mit den Appenzellern entscheiden sollten, ein von den Verbündeten und dem Abte zu gleichen Theilen ernanntes Schiedsgericht über die seit dem letzten Schiedsspruch der Städte „verlaufenen und auferstandenen Uebergriffe und Zusprüche.“ Die Städteboten sprachen den Appenzellern das Recht ab, sich weder mit der Stadt St. Gallen, noch mit irgend jemand Anderem ohne Erlaubniss des Abtes zu verbinden, und erklärten alle bestehenden Verbin-

dungen unter den Gotteshausleuten als aufgehoben; fügen sich die Appenzeller dem Spruche nicht, so sollen die Stadt St. Gallen und die Städte des Bundes sich ihrer in keiner Weise mehr annehmen, und kömmt St. Gallen dem Spruche nicht nach, so nehmen sich die Städte ihrer bisherigen Eidgenossen von St. Gallen darum gleichermassen in keiner Weise mehr an.[39]) Dass die Appenzeller sich um solche Sprüche nicht kümmern würden, liess sich voraussehen. Es trat damit die Frage an St. Gallen, ob es sich entschliessen könne und den Muth besitze, den alten Bund mit den Reichsstädten seinem neuen Bunde mit den Appenzellern und den Gotteshausleuten aufzuopfern, an der Spitze der aufständischen äbtischen Gebiete den Kampf um die volle Selbständigkeit aufzunehmen und durchzuführen und so gewissermassen im Osten der Schweiz eine neue Eidgenossenschaft zu gründen. Dass St. Gallen Das nicht that, sondern dem Spruche der Städteboten nachkam, hatte seinen Grund wohl hauptsächlich einmal in seinen geschichtlichen Ueberlieferungen des vorhergehenden Jahrhunderts, die seine Interessen am engsten mit denjenigen der Reichsstädte verbunden und den Städtebund als seinen sichersten Rückhalt erscheinen liessen; sodann in der drohenden Feindschaft der Fürsten und Herrn, die nach den Erfahrungen des grossen Städtebundes noch viel gefährlicher schien, als sie wirklich war; endlich auch in einer Abneigung, zum Besten der Appenzeller und Gotteshausleute mit eigener Gefährde für Rechte einzustehn, in deren ziemlich ruhigem, wenn auch nicht völlig unbestrittenem Genuss die Stadt selbst schon lange war. Grossartig und wirklich staatsmännisch dürfte die Entschliessung St. Gallens kaum genannt werden. Sie trieb Appenzell dem Lande Schwyz in die Arme, welches nun während des ganzen Entscheidungskampfes die Oberleitung

39) Die Anlassbriefe und Schiedssprüche bei Zellweger, Urkunden CLIV—CLVII, (I. 2. 34—45), die ersten drei vom 2. Nov., die vierte vom 21. Dec. 1402. Die Annahme Zellwegers (Geschichte I. 382), dass die Appenzeller diese Vermittlung der Städte von vorneherein gar nicht anerkannt haben und dass St. Gallen ohne ihre Vollmacht den Anlassbrief auch in ihrem Namen ausgestellt habe, ist gewiss richtig.

führte, die eigentlich St. Gallen hätte zufallen sollen; sie zwang die Stadt, mit dem Abte, dem Adel und den Reichsstädten gemeinsame Sache zu machen und gegen die Appenzeller zu ziehen, um sie mit Gewalt zum Gehorsam gegen den Abt zurückzuführen. Allein die Schlacht bei Vögelinsegg (15. Mai 1403) bereitete diesen Planen ein schnelles Ende, — gewiss auch zum schliesslichen Vortheil, wenn auch zum augenblicklichen schweren Schaden St. Gallens. Es musste froh sein, sammt den übrigen Städten einen erträglichen Frieden von den frühern Verbündeten zu erlangen, und war schnell genug darüber belehrt, dass der Bund mit den Reichsstädten in den neuen Verhältnissen keine Sicherheit mehr gewähre und dass die Bedeutung dieses Bundes für St. Gallen ihr Ende erreicht habe. Es traten andere Kräfte in den Vordergrund, mit denen in erster Linie gerechnet werden musste. Wie bisher nach dem Bodensee und dem hinter demselben liegenden Schwaben und dem Reiche, so wandten sich nun die Augen vornehmlich nach den Appenzellischen Höhen; denn durch Das, was dort und von dort her geschah, wurden nun für längere Zeit die Geschicke unserer Gegenden bestimmt.

Mit Mühe hielt sich die Stadt nach ihrer Aussöhnung mit den Appenzellern mitten zwischen den streitenden Parteien etwa ein Jahr lang neutral. Als auch der Oesterreichische Angriff am Stoss siegreich abgeschlagen war, da zog das wachsende Uebergewicht des tapfern Bergvolks die Stadt auf seine Seite. Appenzell und St. Gallen traten wieder in einen engen Bund.[40]) Die Stellung der Verbündeten hatte sich indessen gerade umgekehrt. Die Stadt St. Gallen musste sich an das Land Appenzell anschliessen, bei dem und bei dessen Schwyzerischen Landleuten die Entscheidung in allen wichtigen Dingen lag. Gewiss leistete St. Gallen in den Zügen der Verbündeten von 1406 und 1407 sehr wirksame Hülfe; aber der Ruhm der erstaunlich glücklichen Kriegführung ist für alle Zeiten den Appenzellern zugefallen. Es ist aus der allgemei-

40) Urkunde v. 1. Juli 1405; Zellweger, Urkunden CLXXV. (I. 2. 79).

sen Schweizergeschichte bekannt genug, wie dieses Völklein im Vollgefühle seiner jungen Freiheit keine Schranke für seine Unternehmungslust anerkannte; wie es weit herum zu beiden Seiten des Rheins die Städte der Herren eroberte, ihre Burgen brach und die Völkerschaften zu dem grossen Bunde ob dem See vereinigte, bis es durch den Ueberfall bei Bregenz mitten im Winter (am 13. Jan. 1408) auf seine Höhen zurückgeworfen wurde und in Folge dieser einen Niederlage der grosse Bund ob dem See noch schneller zerfiel, als er entstanden war. Der grosse Krieg hatte damit sein Ende gefunden; die verwildernden Raubzüge gingen jedoch fort. Im Frühjahr 1408 kam König Ruprecht selbst nach Constanz, um den Frieden zu vermitteln. Vor Allem sollte das Bündniss zwischen den Appenzellern, der Stadt St. Gallen und den Uebrigen, die sich zu ihnen verbunden hatten, „als für Kirche, Reich und Jedermann sehr besorglich" aufgehoben sein und nie wieder erneuert werden; sonst waren die Bedingungen der auf den 11. April abgeschlossenen Richtung billig. Dennoch musste eine Bestimmung alle Friedensbemühungen vergeblich machen. Die Anerkennung des Landes Appenzell als Reichsland, d. h. eben die Anerkennung seiner Unabhängigkeit vom Abte, der Preis, um welchen im Grunde der ganze Streit begonnen und bisher geführt worden war, wurde nämlich von einer Untersuchung seiner Briefe abhängig gemacht[41]), und dass diese Untersuchung nicht zu seinen Gunsten ausfallen könne, wusste das Land zum Voraus; es konnte daher den Frieden nicht anerkennen, wenn es den königlichen Richtungsbrief auch nicht von vorneherein zurückwies. St. Gallen dagegen trat wirklich von dem Bunde zurück und hielt sich im Weitern, so gut es ging, wieder neutral. Es half sogar, — schwerlich im rechten Verständniss seines eigenen Interesse —, die aus allen Fugen gebrachte Abtei wieder einrichten und suchte in jenen bewegten Zeiten, wo ringsum noch Alles in Gährung begriffen war, wo der Städtebund keinen Schutz mehr gewährte, wo

---

41) Urkunden vom 11. April 1408; ibid. CCI. I. (I. 2. 154).

die Verwilderung der Appenzellischen Zustände die Stadt zurückgestossen hatte und sie, wie alle übrigen Nachbarn, stets mit Uebergriffen bedrohte, einen neuen auswärtigen Stützpunkt in einem Bündnisse mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

St. Gallen folgte hiebei den Spuren der Appenzeller, seinen ehemaligen Verbündeten. Ihr Landrecht mit Schwyz, das die Bedeutung des Schutzes jener Eidgenossen zum ersten Male unsern Gegenden recht vor Augen gestellt und zum Bewusstsein gebracht hatte, war im Nov. 1411 zu einem Burg- und Landrecht mit den VII alten Orten erweitert worden.[42]) Ein Jahr später, am 7. Dec. 1412, gelang es auch St. Gallen, Aufnahme in dieses Burg- und Landrecht zu finden, aber vorläufig nur auf 10 Jahre und unter bedeutend ungünstigern Bedingungen: die Stadt soll während dieser Zeit den Städten und Ländern in deren Kriegen auf erste Mahnung so beholfen und berathen sein, als ob es sie selbst anginge; dagegen darf sie ohne Einwilligung der Eidgenossen mit Niemanden Krieg anfangen, und fängt Jemand mit St. Gallen Krieg an, so soll es sich so lang wie möglich allein wehren und dann das Recht nehmen, wo die Eidgenossen es bestimmen, ohne von diesen andere Hülfe beanspruchen zu dürfen, als dass sie auf sein Verlangen ihre Botschaft senden; bei Streit zwischen den Eidgenossen selbst hält sich St. Gallen ruhig und sucht zu vermitteln, und zwar auf seine Kosten.[43]) Wahrlich, die Verbindung mit den Schweizerischen Eidgenossen muss unserer Stadt damals von ganz besonderm Werthe gewesen sein; denn dieses Burg- und Landrecht darf doch beinahe eher eine Vormundschaft genannt werden! Dennoch hat St. Gallen mit demselben

---

42) Urkunde v. 24. Nov. 1411: ibid. CCXIII. (I. 2. 228).

43) Ein Exemplar dieses Burg- u. Landrechts ist glücklicher Weise im Staatsarchive Luzern erhalten. Aus diesem Archive und dem Staatsarchive Zürich habe ich durch die Gefälligkeit der Hrn. Archivare Bell und Hotz, denen hiefür der verbindlichste Dank auch öffentlich ausgesprochen sei, das leider so unvollständige Material beigebracht, welches über die ersten Beziehungen St. Gallens zu dem Bunde der Schweiz. Eidgenossenschaft einigen Aufschluss gibt. In den St. Gallischen Archiven habe ich bis heute merkwürdiger Weise keine Andeutung über alle die Verhandlungen gefunden, die dem Bundesbriefe von 1454 vorangegangen sind.

auf die Bahn eingelenkt, welche es schliesslich allein zu dem erstrebten Ziele einer gesicherten Selbständigkeit führen konnte. Um ohne Anschluss an ein grösseres Staatswesen ganz ihren eigenen Weg zu gehn, dazu fühlte sich die Stadt doch zu schwach; das einzige Staatswesen aber, bei dem sie nach allen Seiten wirksamen Schutz fand, ohne ihre Unabhängigkeit zu gefährden, war die Schweizerische Eidgenossenschaft.

An dem gewünschten Ziele stand indess St. Gallen noch nicht mit seiner Entwicklung. Wohl bestätigte Abt Heinrich, welchen Papst Martin V. aus einem Thüringischen Kloster nach St. Gallen versetzt hatte, um die zerrüttete Abtei wieder zu ordnen, im Jahre 1413 „der Reichsstadt zu St. Gallen“ alle Rechte und Freiheiten, die sie von seinen Vorgängern erhalten hatte. Allein in den Briefen und Handvesten der Aebte war nicht Alles enthalten, was die Stadt beanspruchte, nicht einmal alles Das, was sie schon längere Zeit als unangefochtenen Besitz genoss; und in dem Klosterarchiv lagen Pergamente, welche jederzeit einem herrsch- und streitsüchtigen Abte genügenden Stoff an die Hand gaben, um in Verbindung mit den Rechten, die der Abt wirklich noch ausübte, die innere Selbständigkeit der Stadt ernstlich zu gefährden und ihr bedeutende Verlegenheiten zu bereiten. Das sollte auch nicht ausbleiben. Abt Heinrich freilich konnte an Solches nicht denken; er musste alle Kräfte anstrengen, um die Abtei nur zusammen zu halten.

Es bleibt in der That unbegreiflich, dass sich St. Gallen als Preis für seinen Beistand zu deren Wiederherstellung nicht eine förmliche Anerkennung der vollständigen Unabhängigkeit seiner ganzen Stadtverfassung und aller seiner städtischen Einrichtungen von dem Abte ausbedungen hat. Es bleibt diese Erscheinung um so unbegreiflicher, wenn man sieht, wie geschickt die Stadt die Nähe des Kaisers Sigmund während des Concils zu Constanz und seine ewigen Geldverlegenheiten benutzt hat, um sich von ihren Verpflichtungen gegen das Reich völlig frei zu machen und die wenigen Befugnisse an sich zu

bringen, deren Ausübung in St. Gallen das Reichsoberhaupt noch zu vergeben hatte. Im Jahr 1415 erlangte die Stadt von Sigmund das Recht, über das Blut zu richten und kleine Münzen mit der Stadt Gepräge zu schlagen, und zwei Jahre später machte sie dem Kaiser ein Anleihen von fl. 2000, — das natürlich nie zurückbezahlt werden sollte —, für die Erlaubniss, die jährlich auf Martini an das Reich bezahlte Steuer für sich selbst zu beziehen und für ihren eigenen Nutzen zu verwenden.[44]) Damit war faktisch das letzte Band abgestreift, welches St. Gallen noch an das Reich gebunden hielt. Die neuen Bande, welche die Reformen Maximilians am Ende des Jahrhunderts um die Schweizerstädte schlingen wollten, hafteten auch an St. Gallen nicht mehr. Sie führten zuletzt nur zu dem gänzlichen Bruch mit den Traditionen der frühern Jahrhunderte, die noch fortwirkten, so lange keine Anforderungen auf dieselben gegründet wurden.

Schwieriger, als vom Reiche loszukommen, war es in jenen Zeiten, in die Schweizerische Eidgenossenschaft aufgenommen zu werden oder nur in ein näheres Bundesverhältniss zu ihr zu treten. St. Gallen hat es in vollem Maasse erfahren. Noch vor Ausgang des zehnjährigen Burg- uud Landrechts brachte die Stadt ihren Wunsch, sich mit den Eidgenossen zu verbinden, an deren Boten;[45]) aber erst im Juni 1432 finden wir diese Angelegenheit wirklich auf einem Tage zu Baden in so weit behandelt, als das Begehren Derer von St. Gallen von den Boten heimgebracht werden und jeder Ort seine Entschliessung nach Zürich melden sollte.[46]) St. Gallen erhielt

---

44) Urkunden v. 12. April 1415 u. 22. Sept. 1417, Stadtarchiv Tr. I. 23. u. 24. — Ein interessanter Streithandel entstand, als 145 Jahre später, A. 1562, König Ferdinand einem alten Registrator der Hofkanzlei, Matthias Paul Strassberger, zur Belohnung für langjährige Dienste plötzlich gestattete, diese längst verschollene Reichssteuer um die 1417 bezahlte Pfandsumme von fl. 2000. — gewissermaassen als Pension an sich zu lösen, und St. Gallen anwies, die Auslösung zu gestatten und künftighin die Reichssteuer wieder regelmässig an diesen Strassberger zu entrichten. Es bedurfte der sehr energischen Verwendung der Eidgenossenschaft, um diese ganz eigenthümliche Zumuthung an die Stadt Gallen zurückzuweisen.

45) Notiz vom 20. Febr. 1420 im Luzerner Rathsbuch; Eidg. Abschiede I. 108.

46) Eidg. Abschiede II. 96.

einen Abschlag. Allein als bei einer Conferenz von Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug zu Luzern am 31. März 1436 der Zuger Bote das Gerücht nach Luzern brachte, dass St. Gallen in Folge seiner Abweisung damit umgehe, sich mit Zürich allein zu verbinden, „woraus nicht viel Gutes erwachsen möchte", hielten es doch auch die Boten der innern Orte für passend, die abgewiesene Bewerbung noch einmal ernstlicher in Betracht zu ziehen und dieses Gerücht ebenfalls heimzubringen, da es einem Theil der Eidgenossen nun doch gefällig sein könnte, St. Gallen aufzunehmen, immerhin mit Bedingungen.[47]) Wir werden aus diesem Vorgange mit Recht schliessen dürfen, — was ohnehin zu vermuthen wäre —, dass es vornehmlich der Widerstand dieser innern Orte gewesen ist, an dem das St. Gallische Gesuch von 1432 scheiterte. Jenes Gerücht aber von Unterhandlungen über ein besonderes Bündniss zwischen Zürich und St. Gallen hatte allerdings seinen guten Grund. In einem jetzt noch im Zürcherischen Staatsarchive aufbewahrten, undatirten Bundesentwurf zwischen den beiden Städten besitzen wir ohne Zweifel das Ergebniss dieser Unterhandlungen. Es war auf ein sehr enges Bündniss abgesehen: die Kriegshülfe wird auf beiden Seiten unbedingt und gleich geleistet; dagegen darf St. Gallen ohne Zürichs Einwilligung keine andern Bündnisse eingehen und darf dieser Bund nur mit beider Theile Wissen und Willen auf die andern Eidgenossen ausgedehnt werden. Wenn wir bedenken, dass alle diese Verhandlungen im Jahre 1436, dem Todesjahre des letzten Toggenburgers, stattfanden, so werden wir begreifen, warum die innern Orte die Unterhandlungen St. Gallens mit Zürich für wichtig genug erachteten, um noch einmal auf die abgewiesene Bewerbung St. Gallens einzutreten; warum Zürich diese Stadt so enge an sich zu ketten suchte, und warum St. Gallen schliesslich dennoch nicht in das Bündniss mit Zürich allein eingegangen ist. Der Knoten zu dem ersten grossen Bürgerkriege der Eidgenossenschaft war damals schon geschürzt,

47) Eidg. Abschiede II. 107.

und Zürich suchte die Zurückweisung St. Gallens durch die innern Orte zu benutzen, um in St. Gallen einen Bundesgenossen für die unausweichlich bevorstehenden Kämpfe mit seinen Miteidgenossen zu gewinnen. Das fühlten jene zu Luzern versammelten Boten bei dem Berichte des Zugers; Das scheint auch St. Gallen zu seinem Glücke gefühlt zu haben. Jedenfalls hat hat es wohl daran gethan, dass es sich nicht zu dem Bunde mit Zürich drängen liess; obschon auch die erneuerte Heimbringung seines Gesuchs zu keinem Resultate führte. Ob überhaupt die Frage der Aufnahme St. Gallens im Laufe des Jahres 1436 wirklich noch einmal vor die versammelten Boten der Eigenossen gekommen ist, bleibt sehr zweifelhaft. Wir wissen freilich, dass der Rath von Luzern den 23. Mai seine Boten dahin instruirte: „zuzusagen, wenn die von St. Gallen zu ihnen wollen wie vorher[48])", Ende Juni aber seine Meinung geändert hatte und beschloss: „Luzern wolle nicht und wehre es auch Denen, welchen es zu wehren habe";[49]) wir besitzen auch noch ein Schreiben von Uri vom 4. Oct. „an der Eidgenossen Boten, die jetzt nach Bremgarten zusammenkommen", worin Uri erklärt: „dass es die von St. Gallen nehmen wolle, wenn die andern Orte sie wollen; schliesse sich aber ein Ort aus, sei es Stadt oder Land, so können sie sich auch nicht daran kehren"[50]); allein der Abschied vom 31. Mai, für welchen die erste Luzerner Instruction aufgesetzt war, enthält Nichts über diese Angelegenheit, und der Tag zu Bremgarten scheint gar nicht zu Stande gekommen zu sein; wenigstens ist keine weitere Spur von demselben vorhanden, als die gelegentliche Notiz, dass die Boten von Luzern auf Sonntag nach Michaelis (den 1. Sept.) zu Bremgarten sein sollen.[51]) Es war jetzt auch wirklich nicht die

---

48) Soll das heissen: wenn St. Gallen das Burg- und Landrecht von 1412 erneuern wolle oder bezieht es sich auf Bedingungen, die vielleicht A. 1422 zur Sprache gebracht worden waren?

49) Eidg. Abschiede II. 109.

50) Staatsarchiv Zürich.

51) Eidg. Abschiede II. 110.

Zeit, neue Glieder in den Bund aufzunehmen; denn dieser selbst stand am Vorabende eines innern Kampfes, der seine eigene Fortdauer in Frage stellte. Inzwischen verband sich St. Gallen am 20. Mai 1437 höchst zeitgemäss enge mit Appenzell, das sich auch nicht in den Kampf seiner Eidgenossen hineinziehen lassen wollte. Dadurch war es diesen beiden Verbündeten vergönnt, gleich Bern dem Toggenburger- oder alten Zürichkriege fern zu bleiben und sich durch eifrige Vermittlung bei jeder Gelegenheit dienstbar zu erweisen, statt, durch Sympathien nach dieser und jener Seite verleitet, unsern Gegenden in kleinerem Maassstabe ein Abbild jenes blutigen Bürgerkriegs zu gewähren. Auf solchen Tageleistungen kamen die Boten St. Gallens öfter mit denjenigen der Eidgenossen zusammen und traten mit ihnen unmerklich in ein engeres Verhältniss. Es kam Dies der Stadt nicht bloss für die schliessliche Erlangung des sehnlich gewünschten Bündnisses zu Gute, sondern ebenso sehr bei den noch während des Kriegs neuerdings ausbrechenden Streitigkeiten mit dem Abte.

Als nämlich im Jahre 1442 Kaspar von Landenberg zum Abte des Gotteshauses erhoben wurde, fügte es sich, dass kurze Zeit nachher, bevor die Stadt dem neuen Abte gehuldigt hatte, König Friedrich III. von Constanz her in die Stadt einritt und den Bürgern die Huldigung zu des Reichs Handen abnahm (Nov. 1442). Das brachte der Bürgerschaft aufs Neue mit voller Stärke den Widerspruch zum Bewusstsein, der unzweifelhaft in ihrer Huldigung zu Handen des Abts gegenüber ihrer reichsfreien Stellung lag. Sie weigerte sich entschieden, dem Abt Kaspar zu huldigen, und damit nahmen neue Streitigkeiten über die Rechtsverhältnisse zwischen Abtei und Stadt überhaupt ihren Anfang. Der Abt griff auf seine alten Briefe, besonders auf den von 1373 zurück, und stellte auf Grund derselben ohne Rücksicht auf die Privilegien, welche auch die Stadt seit damals von Kaisern und Königen erworben hatte, ohne Rücksicht auf die faktischen Verhältnisse Anforderungen an die Stadt, welche sie um die Frucht einer histo-

rischen Entwicklung von anderthalb Jahrhunderten betrogen und die freie Reichsstadt wieder unter die Vormundschaft des Abtes gebracht hätten. Es folgten in den nächsten Jahren eine Reihe fruchtloser Verhandlungen und mannigfache Vermittlungsversuche, sowohl von Seite der Eidgenossen, als auch der benachbarten Reichsstädte. Während derselben waren beide Parteien eifrig darauf bedacht, ihre Stellung auf jede Weise zu stärken und sich auf den schliesslichen Austrag des Streithandels den guten Willen und die Unterstützung einerseits des Königs, anderseits der Eidgenossen zu sichern. Auf dem Tage zu Luzern vom 17. März 1451 erneuerte die Stadt ihr Ansuchen um ein ewiges Bündniss mit den Eidgenossen und stellte zugleich der Abt das Begehren, mit gemeinen Eidgenossen in ein ewiges Burg- und Landrecht zu kommen.[52]) Ueber beide Gesuche sollte auf einem zweiten Tage zu Luzern am 31. März entschieden werden. Da sich aber die Entscheidung neuerdings verzog, schloss Abt Kaspar am 17. Aug. 1451 mit den vier Orten Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus sein ewiges Schutzbündniss. Dagegen gelang es der Stadt, unterm 26. Nov. von König Friedrich III. die Erklärung auszuwirken: dass die Bestimmung über Gewicht, Maass und Münze und die Besetzung aller Aemter in dem Stadtgebiete ganz allein ihr zustehe.[53]) Mit dieser Erklärung über die wesentlichsten Streitpunkte in den Händen zögerte sie nicht mehr, das vom Abte auch auf den Römischen König vorgeschlagene Recht anzunehmen. Indessen gaben die Eidgenossen, vorzüglich die neuen Schirmorte der Abtei, ihre vermittelnden Bemühungen nicht auf, und schliesslich gelang es deren Boten unter der Mitwirkung von Constanz, Ueberlingen, Ravensburg, Lindau, Winterthur und des Landes Appenzell, die beiden Parteien zu bewegen, dass sie sich „zur Ersparung von Kosten, Mühe und Arbeit“ für die gütliche oder rechtliche Entscheidung über ihre Forderungen und Zusprüche auf Schult-

---

52) Eidg. Abschiede II. 250.

53) Stadtarchiv Tr. II. 33.

heiss und Kleinen Rath von Bern vereinigten.[54]) Als Ausweg bei den nicht zu vermittelnden, sich direct entgegenlaufenden Anschauungen stellte schon der Anlassbrief Ablösung der wichtigsten äbtischen Ansprachen durch Geld in Aussicht. Nach verschiedenen, höchst eigenthümlichen Zwischenfällen erfolgte endlich am 5. Febr. 1457 der Spruch, durch welchen gegen Bezahlung von 7000 Rheinischen Gulden alle Ansprüche des Abts auf hoheitliche und obrigkeitliche Befugnisse in der Stadt auf immer beseitigt wurden. Damit war denn die innere Entwicklung des städtischen Gemeinwesens vollendet. Und auch nach Aussen stand die Stadt gesichert; denn seit dem 13. Juni des Jahres 1454 war sie ein zugewandter Ort der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Zürich hatte die letzten Unterhandlungen mit St. Gallen geführt, Luzern Zürichs Berichte empfangen und sie weiter an die andern Orte gebracht.[55]) Der beharrliche Widerstand der beiden Länder Uri und Unterwalden gegen das Ansuchen St. Gallens hielt die übrigen 6 Orte Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus nicht länger ab, „in Betracht der Treue, Liebe und Freundschaft, welche ihre Vordern und auch sie gar lange Zeit mit einander gehabt, die Bürgermeister, Räthe und Bürger zu St. Gallen und alle ihre Nachkommen zu ewigen Eidgenossen zu nehmen und zu empfangen.“[56]) Viel billiger, als in jenem ersten Burg- und Landrecht von 1412, waren in diesem Bündnisse die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Verbündeten abgewogen: Die Hülfe in Kriegsfällen geschieht von beiden Seiten in eigenen Kosten; St. Gallen soll sich indess in keinen Krieg einlassen ohne der Eidgenossen Wissen und Willen und angebotenes Recht annehmen, wenn es die Eidgenossen für annehmbar erachten; andere Bündnisse darf St. Gallen nur mit Bewilligung der VI Orte eingehen; bei Misshelligkeiten unter den Eidgenossen selbst sucht St. Gallen zu vermitteln, bleibt die Vermittlung erfolglos, so schliesst es sich der Mehr-

---

54) Anlassbrief vom 12. Oct. 1452; Eidg. Abschiede II. 258.
55) Eidg. Abschiede II. 287.
56) Bundesbrief vom 13. Juni 1454; Eidg. Abschiede II. 878 ff.

zahl an, und Misshelligkeiten zwischen den Eidgenossen und St. Gallen sollen zu Einsiedeln durch ein von beiden Parteien aufgestelltes Schiedsgericht ausgetragen werden. Das sind die Hauptbestimmungen des Bundes, durch welchen die Zukunft der Stadt St. Gallen unauflöslich mit derjenigen der Schweizerischen Eidgenossenschaft verknüpft worden ist.

Am 23 Juni, Mittags 12 Uhr, hat ihn die gesammte männliche Bürgerschaft St. Gallens, — was über 16 Jahre alt war —, in dem Baumgarten des Klosters vor den Boten der sechs Orte beschworen.

## III.

# Un Procès

## au douzième siècle ou l'avouerie impériale dans les trois évêchés romans.

par Edouard Sécretan, professeur de droit à l'académie de Lausanne.

---

Les contestations relatives au droit d'avouerie succèdent à la querelle plus célèbre des investitures et en forment la contrepartie.

Au XIe siècle l'église, en refusant aux laïques le droit d'investiture, voulait acquérir une indépendance que ne comportait pas le système politique en vigueur. Par l'extension que les laïques donnèrent dans le siècle suivant au droit d'avouerie, ceux-ci tentaient d'enlever à leur tour à l'église tout ou partie des privilèges attachés à l'immunité.

Ces entreprises dont les péripéties diverses tiennent dans l'histoire du moyen âge une place considérable, finirent par échouer l'une et l'autre. — Mais comme il arrive souvent aux questions très controversées, le fond du droit est demeuré obscur. Au bout d'un certain laps de tems, on ne se rendait dejà plus un compte bien net de ce qui avait été si fréquemment, si passionément débattu.

Dans l'Helvétie romane la question des droits respectifs des églises épiscopales et de leurs avoués se compliqua par l'établissement d'une autre espèce d'avouerie, l'avouerie impériale, qui fut concédée en 1157 par Frédéric I à Berthold IV, duc de Zaeringen et recteur de Bourgogne, sur les trois évêchés dont le pays se composait.

Par cet acte Fréderic I voulait donner au duc de Zaeringen une compensation pour la perte d'une expectative plus brillante assurément, mais de réalisation douteuse et difficile, celle de gouverner un jour tout le royaume de Bourgogne, au nom de l'Empereur. En épousant Béatrice fille du franc-comte Raynaud, Frédéric s'était attribué le gouvernement immédiat de la partie de ce royaume qui était située à l'ouest du Jura, et avait achevé, par là, la soumission de la Bourgogne cisjurane. A partir du jour où elle eut lieu, l'histoire de l'Helvétie romane pivote en entier sur la concession de 1157. Pour comprendre la période qui, partant du règne de Frédéric, se termine à l'établissement définitif de la maison de Savoie dans l'Helvétie méridionale, il faut donc nécessairement tirer au clair la nature et la portée d'un acte qui devait être fertile en ultérieures complications.

## I. Etat politique antérieur à la concession.

Les évêchés romans avaient formé avant la réunion du royaume de Bourgogne à l'empire, trois comtés provinciaux; le territoire du diocèse équivalant en général au territoire du comté.[1])

Sous le dernier des Rodolphiens les évêques de Sion et de Lausanne avaient été investis, des droits et du titre de comte dans leur diocèse.[2]) L'évêque de Genève obtint dans le même temps, ou peu après, l'immunité de sa ville épiscopale et du territoire adjacent.[3])

Rodolphe III avait accordé cette immunité ou les fonctions

1) Le comté des Equestres qu'on trouve mentionné dans les chartes du second royaume de Bourgogne, n'était qu'une vicarie du comté de Genève. De Gingins dans son mémoire sur le canton de ce nom. MDR. XX démontre de la manière la plus convaincante que Nyon ne fut jamais un évêché distinct.

2) Pour Sion v. la charte de 999 dans Furrer Hist. du Valais. III, 20.

V. pour Lausanne la charte de 1011. MDR. VII. ps. facsimile.

3) Aucune charte connue n'attribue à l'évêque le titre et les droits du comte; s'il y en avait eu une, on n'aurait pas manqué de la citer dans les fréquentes contestations entre l'évêque et le comte dont nous aurons l'occasion de parler. Hugues de Genève parent des Rodolphiens (v. Dey. vie de St. Adélaide impératrice p. 309.) obtint pourtant très vraisemblablement l'immunité que ses successeurs ont toujours prétendu posséder.

comitales elles mêmes, non seulement aux prélats susmentionnés, mais encore à bien d'autres, évidemment dans le but d'opposer une aristocratie ecclésiastique, s'appuyant sur la couronne, à son aristocratie laïque, hautaine et turbulente, surtout à l'ouest du Jura. Si Hugues de Genève n'obtint pas lui aussi les droits de comte, dans tout son diocèse, cela s'explique uniquement par l'importance militaire que Genève acquit dans les luttes continuelles de Rodolphe III avec son ambitieux vassal, Otton-Guillaume, comte de haute Bourgogne. Le roi demeurant dans la Transjurane, qui lui était en général fidèle, se mettait par Genève en communication avec son frère Burcard II, archevêque de Lyon et gouverneur du Lyonnais. Genève était ainsi la clef de son royaume. C'est ce que l'on vit en 1020. Tout l'effort de la guerre se porta sur la possession de cette place, dont la prise par les alliés de Rodolphe amena aussitôt la paix. Le gouvernement d'un prêtre ne fut pas envisagé comme assez énergique pour assurer la possession définitive de Genève. C'est pourquoi Rodolphe III lui donna pour chef le mari de sa nièce Berthe, Eberard d'Egisheim, comte de Nordgau, chevalier illustre qui en 1020, avait aidé à la reconquérir.[4]) Le développement du système féodal, rapide à partir de Conrad le Salique, transforma le comté provincial de Genève en un comté féodal et héréditaire. Dans les deux autres comtés il produisit des changements tout aussi importants.

A. Valais. Durant la guerre que Conrad dut soutenir en 1033, contre Eudes de Champagne, avant d'entrer en possession du royaume de Bourgogne, Humbert aux blanches mains, comte de Maurienne, et la reine Hermengarde, veuve de Rodolphe III, embrassèrent chaudement la cause de l'Empereur et ne contribuèrent pas peu à son succès. Les services rendus par Humbert en cette circonstance lui valurent, selon

4) J'ai cherché à prouver ailleurs que cet Eberard d'Egisheim avait épousé la fille de Mathilde de Worms, soeur cadette du roi, et fut père de Gérold comte de Genève en 1032. v. les Mémoires de la société d'histoire de Genève t. XVI. Le comté de Genève demeura pendant plusieurs siècles dans la descendance de ce comte Gérold.

les historiens valaisans[5]), la possession du vieux Chablais. D'autres pensent que la maison de Savoie n'acquit cette province que quarante ans plus tard; quand l'empereur Henri IV, se rendant à Canossa, dut acheter, dit-on, au prix d'une riche province, l'appui de sa belle-mère Adélaïde de Suze, comtesse douairière de Savoie.[6]) Ces hypothèses n'expliquent pas quel titre la maison de Savoie pouvait avoir à une telle acquisition.

Si l'on admet avec moi que la femme du comte Humbert était une soeur d'Udalric le riche, comte de Lenzbourg et avoué du diocèse de Sion, on aura dans ce fait la véritable explication de l'origine des acquisitions de la maison de Savoie en Valais.[7]) Car Aymon, fils d'Humbert aux blanches mains, succéda, du vivant de son père, à cet évêque Eberhard, que l'on croit aujourd'hui issu d'un premier mariage de la reine Hermengarde[8]), dans la double dignité d'évêque de Sion et d'abbé de l'abbaye de St. Maurice, dont les possessions s'étendaient dans tout le vieux Chablais.

On a parlé quelquefois d'un comté de Chablais appartenant à l'abbé de St. Maurice.[9]) Je n'y crois pas. Dans le diplome de 999, où Rodolphe III crée l'évêque de Sion comte du Valais, le Valais lui est donné en totalité (*integriter*). Dans les chartes de la même époque le vieux Chablais n'est jamais appelé un comté; il est appelé pagus, mais ce mot se prend dans divers sens. Assurément les premiers droits de la maison de Savoie en Valais sont provenues de St. Maurice, mais justement cela prouve contre le comté de Chablais. Pendant longtemps les possessiens de cette maison furent enchevêtrées partout avec celles de l'évêque, tandis qu'un comté

---

5) Le père Furrer et le père Boccard, travailleurs consciencieux et assidus que nous venons de perdre. —

6) Ni Wippo, pour la donation de Conrad (1034), ni Lambert d'Aschaffenbourg, pour celle d'Henri IV (1076), ne désignent les lieux qui auraient été l'objet de la donation impériale.

7) V. mémoire sur la famille d'Humbert aux blanches mains. M. G. D. XVI.

8) Hermengarde aurait épousé en premières noces Manassès comte de Genève à la fin du Xe siècle; elle en eut Hugues évêque de Lausanne et Eberhard, évêque de Sion. Ibidem.

9) V. Boccard, et de Gingins. Rectorat. MDR. I. p. 23.

provincial formait un territoire compacte. L'évêque de Sion avait des possessions jusqu'à la limite occidentale du Chablais, ainsi la vidamie de Montreux. Savoie en avait jusqu'au fond du haut Valais, par exemple Louèche et Naters. Au surplus on ne trouve le titre de comte de Chablais dans des chartes que sous les comtes de Savoie[10]) ou des apanagés de leur maison. (preuves No. 1.) Les droits de la maison de Savoie en Valais eurent, pensons-nous, pour fondement l'avouerie de St. Maurice; seulement, pour cette antique abbaye d'autres expressions ont été usitées. Dès l'époque franque l'abbaye fondée par le roi Sigismund avait eu des abbés commendataires, c'est-à-dire des abbés laïques, qui sont de véritables avoués, sauf qu'ils ne dépendaient pas d'un prélat, puis qu'ils en occupent la place. Cet usage subsistait encore au XI[e] siècle (preuve 2). Plus tard l'abbé éclésiastique ayant été rétabli, on exerça les droits d'avouerie, sous le nom de prévôté (preuves 3). Le cumul des fonctions d'évêque et d'abbé de St. Maurice permit vraisemblablement à Aymon, la consolidation entre les mains de l'abbé commendataire de droits sur lesquels le comte évêque pouvait avoir aussi de légitimes prétentions. Peut-être une concession impériale aura t'elle aussi facilité la chose[11]), sous un titre qui ne nous est pas parvenu. — Au XII[e] siècle la contrée comprise entre l'Eau froide et la Veveyse faisait partie du diocèse de Lausanne, et néanmoins elle appartenait, temporellement, au comte évêque du Valais. Chillon fut inféodé de fort bonne heure par l'évêque aux comtes de Savoie, qui en firent le boulevard de leurs nouvelles possessions (preuve 4). L'évêque de Lausanne avait acquis, probablement sous Burcard, des droits temporels sur Vevey, droits que Lambert de Granson aliéna en partie à son neveu le sire de Blonay. Le haut Valais était un composé de diverses seigneuries, de vidamies épiscopales et de

10) Depuis Amédée IV le titre de comte de Chablais fut changé contre celui de duc.

11) Ce serait alors à cette concession qu'il faudrait rapporter le récit de Wippo; rien n'empêche que celui de Lambert d'Aschaffenbourg ne fasse allusion à la confirmation par Henri IV de cette donation.

communes indépendantes se gouvernant démocratiquement sous la suzeraineté de l'évêque.

B. Lausanne et le comté de Vaud.

L'évêché de Lausanne avait eu pour premier siège l'antique Aventicum; de là la forme géographique du comté, qui s'étendait, au nord-est, jusqu'aux glaciers de l'Aar, au nord-ouest jusqu'au val St. Imier et à Soleure, tandis que vers le Léman il se rétréoissait entre l'Aubonne et la Veveyse. Au XII[e] siècle le diocèse arrivait jusqu'à Villeneuve; il serait intéressant de découvrir l'époque de ce changement; jusqu'ici on n'a pas pu y parvenir.

Les évêques de Lausanne jouirent, tout au moins jusqu'au XII[e] siècle, probablement jusqu'au XIII[e], des droits de comtes de Vaud, que leur avait conféré Rodolph III. Sur la foi de Ruchat, presque tous nos historiens modernes ont cru que le titre de comte de Vaud, porté par les évêques, ne correspondait à un pouvoir réel que dans les possessions temporelles de l'église épiscopale; quelques-uns vont plus loin encore, ils soutiennent énergiquement que le comté de Vaud appartint en entier aux comtes de Genève jusqu'à la concession de 1157.[12]) S'il fallait choisir entre l'hypothèse d'un comté qui n'a pas de comtes et celle qui annexe le comté de Vaud au comté de Genève, je préférerais la dernière qui est moins en dehors de la règle ordinaire. Mais j'espère démontrer l'erreur de ces deux opinions.

Voici, en substance, les données sur lesquelles s'est appuyé l'auteur du second système, Mr. le professeur Hisely:

Dans une charte de 1147 Amédée I, comte de Genève, et Amédée d'Hauterive évêque de Lausanne, approuvent une donation de dîme sur les vignes du Desaley faite à l'abbaye de Montherond par Amédée de Blonay. En outre, deux chartes concernant Hautcrêt ont pour date, la première qui est de 1154: „Frederico imperante et Amedeo Gebenensi consule

12) Hisely; Mémoires de l'institut Genevois. t. premier, les comtes de Genevois. La même thèse est encore soutenue par M. le professeur Galiffe dans son introduction à l'armorial Genevois.

regnantibus"; la seconde, de 1155, „Frederico et Amedeo, Lausannense episcopo et Amedeo Gebennensi comite."[13])

On observera que ces indices d'un pouvoir, qui reste á expliquer, exercé par Amedée I, dans le comté de Vaud, disparaissent dès la concession de l'avouerie impériale au recteur, laquelle fut suivie immédiatement par celle de l'avouerie épiscopale à un seigneur de la petite Bourgogne, vassal de Berthold IV. Dejà dans l'année 1157 on trouve une charte d'Hauterive dans laquelle Berthold rector Burgundiae, apparait comme donateur avec Amédée évêque et Emmo de Gerenstein, advocatus Lausannensis, elle est datée „Friderico rege regnante feliciter" et porte le sceau du recteur.[14])

En 1162, Amédée I fit, sous l'épiscopat de Landric de Durnes, don à l'abbaye de Hautcrêt d'un droit d'usage dans ses forêts, et l'acte porte, „regnante Friderico imperatore." Le comte menace de rechercher lui même ceux qui se permettraient de troubler l'abbaye dans sa possession (preuve 5.)

Pour trouver un indice nouveau des prétendus droits des comtes de Genève sur le pays de Vaud, il faut venir jusqu'en 1192. En ce temps là Guillaume I, fils d'Amédée I, s'était allié avec Roger évêque de Lausanne, contre Berthold V. Une charte rédigée à Annecy en faveur du prieuré de Talloire, porte en effet Guillaume „Gebennensium et Waldensium comes.[15]) C'est la seule où le droit du comte soit formulé dans le sens où le prend M. Hisely. — On invoque encore l'hommage prêté au comte de Genève par les comtes de Gruyères et par les sires de Wufflens, la vassalité du seigneur de Rue, le pouvoir qu'Amédée I exercait à Moudon, la possession du château des Clées, des possessions dans divers endroits du Jorat, etc.

Il résulte certainement de ces divers faits, non seulement que les comtes de Genève ont eu, au XII$^{e}$ siècle, des biens dans le comté de Vaud, ce qui n'aurait rien de surprenant,

---

13) V. la charte de 1147, dans le cartulaire de Montherond, MDR. XII. 10; celle de 1154, dans le Cartulaire de Hautcrêt, MDR. XII. 6; celle de 1155, ibidem. p. 10.

14) MDR. VII, 17.

15) Hisely, comtes de Genèvois, additions No. 2.

mais qu'ils y exercèrent, peu avant la concession de 1157, un certain pouvoir politique. Leur possession du comté de Vaud sera-t-elle pour cela prouvée? . . . . .

Je demanderai d'abord en quelle qualité les comtes de Genève sont devenus comtes de Vaud; est-ce comme comtes provinciaux ou comme comtes féodaux? est-ce par un décrét de l'empereur, par conquête, par acquisition?

L'histoire n'offre aucune trace d'un tel évènement et je cherche vainement ce qui aurait pu l'amener; je trouve, au contraire, le titre de comte de Vaud, porté par les évêques, soit sous le gouvernement des empereurs Saliens, soit sous le Rectorat, sans ombre de contestation. Bien plus, tandis que les comtes de Genève exerçaient une autorité effective dans le pays de Vaud, jamais les comtes de Genève ne prirent le titre de comte des Vaudois. Guillaume I le prend pour la première fois dans son chateau d'Annecy, après avoir échoué complètement dans ses efforts pour regagner sur le comté de Vaud l'influence que son père avait eue autrefois. Je ne puis trouver dans cette intitulation nouvelle que la vaniteuse expression d'un regret inutile. Si les comtes de Genève avaient eu des droits réels sur le comté de Vaúd, s'ils avait été depouillés de ce comté par Berthold IV, ainsi qu'on le prétend, n'auraient-ils pas cherché à faire revivre ces droits aussitôt après l'extinction de la famille de Zaeringen, ou pendant le grand interrègne qui suivit la mort de Frédéric II? Durant les guerres acharnées de Guillaume II contre son cousin Pierre de Savoye, comment se fait-il que le comte de Genève n'ait pas affirmé dans un acte quelconque ses prétendus droits sur le comté de Vaud! Dans le testament qu'Ebal de Genève fit à Londres en faveur de Pierre de Savoye en 1259, est-il croyable que ce dernier rejeton de la branche ainée des comtes de Genève, n'ait pas légué avec ses droits sur Genève, au moins des droits éventuels sur le comté de Vaud?

Mais ne nous en tenons pas à ces considérations de portée plutôt négative; voici des faits encore plus positifs.

a) En 1124, Ebal, sire de Grandson, était en querelle avec

le couvent de Romainmotiers; un jugement fut prononcé contre lui en la cour de l'évêque, sur quoi Henri V adresse des lettres à ce sujet à Amédée III son cousin, Comte de Maurienne[16]) à Aymon I, comte de Genève et à Gérold de Faucigny évêque de Lausanne. L'empereur écrit entr'autres à Aymon de procurer l'éxécution du jugement qu'il a rendu dans la curie de l'évêque (preuve 6). Que veut-on de plus fort? Comment Aymon a-t'il pu être appelé à rendre un jugement dans la curie de l'évêque? Evidemment ce n'est pas en qualité de comte, mais en qualité d'avoué. C'est l'avoué de l'évêque qui préside sa curie et rend les jugements. La lettre de Henri V au comte Aymon I nous apprend ainsi tout ce que nous voulions savoir; l'évêque exerçait les droits de comte, car c'est dans une cause féodale et non pas éclésiastique que la curie de l'évêque a été appelée à juger; le comte de Genève était avoué de l'évêque, car c'est en cette seule qualité qu'il pouvait être appelé à présider le tribunal; c'est aussi, en cette qualité qu'il doit faire exécuter le jugement.

b) Un témoignage non moins clair sur la vraie position du comte de Genève nous est fourni par une lettre pastorale d'Amédée d'Hauterive, dans laquelle l'évêque accuse le comte Amédée de plusieurs méfaits envers l'église de Lausanne, entr'autres d'avoir fait élever un château fort au dessus de cette ville dans le but de la dominer, et d'avoir excité à Moudon une émeute où la vie même de l'évêque a été en péril. „Des hommes audacieux", dit St. Amédée, oubliant notre suzeraineté et l'hommage qu'il nous ont prêté ont attenté à notre vie et, sous nos propres yeux, ils ont fait couler le sang d'un innocent, ils l'ont frappé dans nos bras, son sang a coulé sur notre sein . . . Ainsi frappé, blessé, meurtri, nous avons fui du château de Moudon. . . . . J'aime le comte, mais je déteste ses crimes; s'il persévère dans le mal et espère trop de notre clémence, il éprouvera aussi la fermeté inébranlable que Dieu sait donner aux siens" (preuve 7). Cette lettre qui doit avoir

---

16) Henri V était fils de Berthe, grande tante d'Amédée III.

été écrite dans les deux ou trois ans précèdants la concession de 1157, fait allusion à une rébellion antérieure du comte Amédée I dont ce dernier aurait été puni par une défaite sanglante que lui fit éprouver Conrad de Zaeringen. Cet évènement ne peut être placé que dans la guerre du recteur Conrad avec le franc-comte Raynaud, dont il paraitrait que le comte de Genève avait embrassé le parti. Un diplôme de l'empereur Conrad III de l'année 1145[17]), accordant diverses faveurs à St. Amédée, indique assez que dans cette occurence, l'évêque de Lausanne et le comte de Genève avaient embrassé des partis différents. Le langage tenu par St. Amédée à l'endroit du comte montre aussi que l'évêque est le suzerain et que le comte est son subordonné. L'avouerie épiscopale seule nous explique un pareil rapport. —

c) L'influence même que le comte parait avoir exercé à Moudon autorise cette conclusion. Moudon était fief impérial, comme on le voit par la concession qui en fut fait par Philippe de Souabe à Thomas de Savoye en l'an 1207.[18]) D'un autre côté, l'évêque de Lausanne y était chez lui; il en habitait le château, appelé la tour de Broye, lors de la sédition que la lettre raconte; il avait des droits dans cette localité, car les deux vidames Nicolas et Guillaume, nommés dans des chartes du temps d'Amédée I, sont des officiers de l'église et la vidamie est une avouerie locale ou une sous avouerie[19]). Si le comte de Genève eût été à Moudon comme comte de Vaud, il n'y aurait pas eu de vidamie, et la domination du comte exclurait celle de l'évêque. Si, au contraire, le comte est avoué de l'évêque, l'évêque, en qualité de comte de Vaud, est seigneur dans le fief de Moudon, le comte y est son représentant, les vidames sont à la fois les vassaux de l'évêque et les subordonnés de son avoué principal.

Le traité conclu à Buriez en 1219, entre l'évêque Berthold de Neuchâtel et le comte Thomas, lèvera, du reste, toutes

17) MDR. VII, 13.
18) Wurstemberger, Peter von Savoyen. preuves No. 43.
19) v. les preuves No. 5.

espèce de doutes sur la position respective de l'évêque et du comte de Genève dans le fief de Moudon et par suite dans le comté de Vaud. Thomas, bien qu'il eut reçu Moudon directement du roi Philippe, crut devoir, ou dut en effet, traiter de cette possession avec l'évêque. C'est pourquoi, l'année après la mort de Berthold V, il reconnut tenir de l'évêque de Lausanne Moudon et tout ce que les comtes de Genève y ont possédé, aux mêmes conditions que ceux ci; il promit en conséquence fidélité à l'évêque et s'engagea à garder le château de Moudon au nom de l'église de Lausanne.[20]) Ce document n'a pas été suffisamment pesé. M. Hisely, qui le cite, ne parait pas en avoir saisi l'importance. Cependant, puisque le comte de Savoye reconnait tenir Moudon de l'évêque aux conditions auxquelles le tenait le comte de Genève, cela signifie bien que le comte de Genève tenait Moudon en fief du dit évêque; or, comme Moudon était fief impérial, l'évêque ne pouvait l'avoir sous-inféodé au comte de Genève qu'en qualité de comte provincial et de représentant de l'empereur. Si le comte de Genève avait été comte de Vaud il aurait tenu Moudon directement de l'empereur. Le traité de Buriez rapproché de l'inféodation faite à Thomas en 1207 nous fournit par conséquence la preuve irréfragable de tout ce que nous avons avancé jusqu'ici.

d) L'hommage prêté aux comtes de Genève par certains seigneurs Vaudois s'explique aisément par des tenures isolées; je pourrais donc laisser de côté un pareil argument; toutefois, pour ne rien négliger, j'en dirai aussi quelques mots. La cause de l'hommage des comtes de Gruyère nous est maintenant bien connue. Le comte de Genève avait possédé l'avouerie de Vevey, dont Oron relevait. En 1250, Guillaume II, après une guerre malheureuse contre Pierre de Savoie, remit cette avouerie en gage à son vainqueur; or, les comtes de Gruyères avaient reçu à leur tour, en sous-inféodation, la dite

---

20) V. Wurstemberger, Peter von Savoien. preuves No. 60. Comparez: Cibrario, storia della monarchia di Savoia. I. 261. —

avouerie, de sorte qu'en 1257 Rodolphe de Gruyères vendit à Pierre de Savoie ses droits sur Vevey. Comme on le sait, l'avouerie de Vevey avait été donnée par Henri IV à l'église épiscopale de Lausanne; la possession de cette avouerie par les comtes de Genève est donc une nouvelle indication de leur position d'avoués au diocèse de Lausanne. Cette possession nous explique aussi pourquoi les sires de Rue étaient vassaux des comtes de Genève.[21])

L'hommage du sire de Wufflens date du XIII[e] siècle, il ne peut donc être invoqué en aucune façon. Le château fut inféodé par Roger évêque de Lausanne (entre 1177 et 1200) à Willelme qui jusqu'alors l'avait possédé à titre d'alleu. En 1235 seulement, Humbert de Prangins l'inféoda à Guillaume II de Genève.

La possession du château des Clées par les comtes de Genève date de la même époque. Guillaume II qui le tenait en fief de Hugues duc de Bourgogne, lui en prêta hommage en 1232. Dès lors le fief des Clées a été compris nominativement dans un échange fait en 1237 entre le duc Hugues et Jean l'antique, sire de Châlons et Salins.[22])

La possession de domaines privés dans le Jorat Lausannois, dans les environs de Hautcrêt, dans la paroisse de St. Saphorin prouve simplement que les comtes de Genève ont eu des propriétés privées dans le comté de Vaud; cela n'a pas besoin d'explication.[23])

L'exercice réel des droits de comte de Vaud par l'évêque de Lausanne résulte des mêmes faits qui tendent à prouver la possession de l'avouerie épiscopale par quelques comtes de Genève. L'avouerie de ceux ci s'étendant sur tout le comté implique que l'immunité avait une égale étendue. Mais ces faits ne sont pas les seuls.

---

21) V. La charte de 1225. MDR. XII. Cart d'Hautcrêt p. 60.

22) V. le mémoire de M. de Gingins sur les sires de Montfaucon. p. 4.

23) M. de Gingins estime qu'Ita de Glane fille du seigneur assassiné dans l'église de Payerne en 1127 était la mère d'Amédée I comte de Genève; mais les dates contrarient une telle hypothèse; on y a maintenant renoncé.

Le plus considérable, à mes yeux, est la position prépondérante occupée par les évêques Burcard de Lausanne et Hermanfroi de Sion durant le règne d'Henri IV. Du jour où Rodolphe de Rheinfelden, gouverneur de la Souabe et de l'Helvétie entière, se met en lutte ouverte contre son souverain, l'Helvétie romane échappe en masse à sa domination, dès ce moment cette contrée suit, sans hésitation, sans partage, avec une persévérance qui ne se dément pas un instant, la cause embrassée par ses évêques, la cause de l'empereur détrôné et excommunié. Pendant douze ans, et jusqu'à la mort de Burcard, les milices romandes suivent leur belliqueux prélat et son frère le comte Cuno d'Oltingen sur les champs de bataille d'Allemagne et même d'Italie. Pour que, dans un temps de dissolution de toute autorité civile et écclésiastique, une pareille domination ait pu se maintenir il faut bien qu'à l'immunité des évêques répondît un pouvoir temporel effectif, habitué, incontesté.

Plus tard, sans revenir sur des choses qu'on a déjà vues, par exemple sur la lettre de Henri V, à l'évêque Gérold de Faucigny, nous trouverons un bref d'Innocent II, adressé à Guy. de Marlanie[24]) (1129 à 1140), par lequel le pape invite l'évêque à empêcher la reconstruction du château de Clées, attendu les brigandages qu'on commettait de ce château. Il est clair que la reconstruction d'un château fort n'appartient pas au domaine spirituel; c'est au comte que le rescrit est adressé. Dans la confirmation des privilèges de l'église de Lausanne accordée à St. Amédée en 1155 par Fréderic I, l'empereur reconnait à l'évêque le droit de conférer et révoquer les bénéfices, de convoquer en sa curie les clercs et les barons, et il lui remet ses pouvoirs (preuve 8). Quelques uns voient dans ce diplôme plus qu'il n'y a, à savoir le vicariat impérial; il est impossible, du moins, de ne pas y trouver, l'office du comte provincial, ce que les Allemands appelaient le landgraviat. Durant le rectorat l'autorité temporelle

24) Cartulaire de Lausanne. MDR. VI. p. 42.

des évêques a du s'effacer plus ou moins; durant l'anarchie du long interrègne, elle eut de la peine à se relever; cependant dans la seconde moitié du XIII[e] siècle je trouve encore certains indices d'un pouvoir temporel exercé par l'évêque sur des localités qui ne sont pas terres épiscopales. Ainsi, en 1260, Jean de Cossonay disposait du marché d'Yverdon et en 1264 il créait dans cette ville une foire annuelle. Le droit de marché est une régale mineure qui dépend de l'office du comte. Insister davantage serait, semble-t-il, superflu. — Le savant auteur du Rectorat et les auteurs, non moins judicieux des Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne estiment, comme moi, que les comtes de Genève ne furent qu'avoués dans le comté de Vaud, mais le premier a émis et M.M. Schmitt und Gremaud semblent avoir accepté sur la nature de cette avouerie un avis que je ne saurais partager. D'après ces écrivains les comtes de Genève auraient eu dans le diocèse de Lausanne un protectorat distinct de l'avouerie ordinaire, et que Mr. de Gingins, dans son dernier ouvrage, le Mémoire sur le canton des Equestres présente nettement sous la forme d'un vicariat impérial.[25]) La raison que l'on donne pour envisager l'avouerie des comtes de Genève à Lausanne comme une avouerie impériale ou un vicariat ne me semble pas très solide. S'il était avéré que Gérold de Faucigny, évêque entre 1107 et 1128, donna l'avouerie épiscopale à son neveu Rodolphe II, baron de Faucigny, comme il appert de la lettre d'Henri V à Aymon I que dans ce temps là le comte de Genève était également avoué de Lausanne, il faudrait bien admettre deux avoueries concomitantes et par conséquences deux sortes d'avoueries différentes. Mais la possession de l'avouerie épiscopale par Rodolphe de Faucigny est plus que douteuse. La chronique du cartulaire dit simplement que Gérold donna à son neveu le péage de Lausanne (preuve 9). Je veux accorder que ce droit fut donné en raison d'un office

---

25) V. Rectorat p. 77. Histoire du diocèse de Lausanne I, 406. Canton des Equestres. MDR. XX. 108.

mais pourquoi supposer que cet office soit justement l'avouerie du diocèse! Cela parait plutôt un office local, comme par exemple, la vidamie de Moudon, l'avouerie de Vevey. Notre histoire ne fait aucune mention de l'avouerie impériale avant la concession de 1157. Quant à la lettre d'Henri V au comte Aymon, loin d'établir l'avouerie impériale elle tend à prouver le contraire. Un vicaire impérial eût jugé l'affaire d'Ebal de Grandson dans son propre tribunal, la présidence de la curie épiscopale appartient à l'avoué épiscopal.

## II. Causes et effets immédiats de la concession de 1157.

Nous touchons à l'un des points les plus controversés de notre histoire nationale, chacun interprètant les données contemporaines selon qu'il se représente les droits et la position des parties.

L'auteur du Rectorat écrit (p. 78). „Le conflit de pouvoirs rivaux dut amener entre le duc et l'évêque (ce dernier appuyé par son défenseur) les plus graves collisions, et la haute prudence d'Amédée d'Hauterive ne put les éviter qu'en partie."

Les auteurs des Mémoires historiques sur le diocèse supposent aussi qu'une contestation entre Berthold IV et l'évêque de Lausanne suivit immédiatement la concession de 1157.[26]) Mr. Hisely, préoccupé de ses vues particulières sur les droits du comte de Genève semble supposer que Berthold IV a rétrocédé au comte Amédée l'avouerie de Lausanne, aussi bien que celle de Genève, et il placerait volontiers la lettre de St. Amédée aux Lausannois et le conflit sanglant dont le château de Moudon fut le théatre, après la concession de 1157.[27])

Aucun document, toutefois, n'indique une collision entre le recteur et St. Amédée, et celui qui s'est rendu compte de la vraie position des parties n'y croira pas volontiers. En

26) Mém. hist. f, 410.

27) Les comtes de Genevois p. 27.

1136 Amédée de Genève et Amédée III, comte de Maurienne, avaient soutenu le franc-comte Raynaud, qui arguait de l'extinction des Saliens pour refuser l'allégeance à l'empire. Pour punir Amédée III, l'empereur Lothaire ravagea le Piémont dans le courant de cette même année. Lothaire étant mort en Italie l'année suivante, Conrad de Hohenstaufen, son successeur, et Conrad de Zaeringen, recteur, poursuivirent la guerre contre Raynaud III avec une grande vigueur. Dans cette guerre le comte Amédée de Genève éprouva la rude défaite dont une lettre de St. Amédée nous a transmis le souvenir. Comme on voit, les dissentiments d'Amédée de Genève avec l'évêque de Lausanne étaient antérieurs à la fin de la guerre entre Conrad de Zaeringen et Raynaud III, lequel mourut en 1148.

La lettre de St. Amédée aux fidèles de son diocèse prouve même que ces dissentiments remontaient au temps de son prédécesseur Gérard de Faucigny (preuve 10) lequel fut remplacé par Guy de Marlanie, l'année 1129.

Le diplôme accordé par Conrad III à St. Amédée en 1145 indique que durant la guerre de Bourgogne l'évêque de Lausanne suivit une politique entièrement opposée à celle de son avoué (preuve 11). Cette circonstance était de nature à aggraver encore la violence des dissentiments qui existaient entr'eux.

Conrad de Hohenstaufen et Conrad de Zaeringen sont décédés en 1152. Le premier eut pour successeur son neveu, Frédéric Barberousse; le second laissa le rectorat à son fils aîné, Berthold IV.

Lors de l'élection de Fréderic I la Bourgogne cisjurane n'était point soumise. Guillaume, comte de Vienne et de Mâcon, s'était emparé de l'héritage de Béatrice, fille de son frère Raynaud, et tenait sa nièce en état de captivité. Fréderic chargea le recteur de mettre ordre à cela, tandis qu'il vaquait lui-même à d'autres soins (preuve 12); mais la chose ne fut pas facile. En 1153, toutefois, Frédéric I vint en personne à Besançon, soumit le comte Guillaume, délivra la comtesse Béatrice et la confia à la garde de son vassal dévoué Ulric,

comte de Lenzbourg. Berthold IV suivit peu après Fréderic en Italie avec ses milices transjuraines, qui rendirent des services signalés en plusieurs occasions, entr'autres au combat de Rivarola.[28]). Fréderic fut couronné à Rome au mois de Juin 1155, un an après il épousait à Wurzbourg l'héritière du comte Raynaud. — Ce mariage changea naturellement la position du recteur de Bourgogne, dont le gouvernement devait s'étendre aussi à la Bourgogne cisjurane, mais qui n'avait pu surmonter dans cette partie du royaume la résistance que le pays lui opposait. L'inféodation de 1152 ne pouvait plus subsister dans toute son étendue, car le recteur ne pouvait gouverner l'héritage de la femme de son souverain. En prenant immédiatement en mains la Bourgogne cisjurane, l'époux de Béatrice se conciliait d'ailleurs beaucoup mieux les affections de ses nouveaux sujets.

Comme compensation à la perte que Berthold éprouvait Fréderic lui accorda l'avouerie impériale sur les trois évêchés romands (preuve 13). Il est à regretter que ni le texte, ni même la date précise d'un acte si important pour l'histoire de notre pays, n'aient pu parvenir jusqu'à nous. Quoiqu'il en soit, il se place nécessairement entre le mois de juin 1156, époque du mariage de Frédéric, et l'année 1157, dans laquelle Berthold IV et Amédée de Lausanne traitèrent sur l'application et l'interprétation de cette concession. — Le traité entre St. Amédée et le recteur, qui suivit de près la concession impériale, et règle leurs droits respectifs, fait déjà présumer qu'une entente se forma immédiatement, ou existait d'avance, entre les deux intéressés (preuve 14). La même année, encore, l'avouerie épiscopale du diocèse de Lausanne passait des comtes de Genève au sire Emmo de Gérenstein vassal du recteur.[29]) Je suis porté à croire que St. Amédée accepta sans trop de peine la position nouvelle que lui faisait ces divers actes. En

28) Otton de Freisingen L. 16. 21.

29) V. la charte en faveur du couvent d'Hauterive de l'an 1147 citée plus haut et qui se trouve MDR. VII, 17.

définitive il acquérait un protecteur puissant à la place d'un vassal qui tentait d'opprimer l'église dont il tenait ses droits et qui lui avait confié sa défense. La position considérable qu'Amédée d'Hautèrive occupait de son vivant dans l'église et dans l'état ne permet pas de penser que Fréderic eût voulu lui faire tort, encore moins qu'Amédée eut accepté sans réclamer, une atteinte aux droits de son église. Chancelier de Bourgogne, parent de l'empereur, son conseiller habituel, également distingué par sa naissance, sa prudence et ses vertus, (preuve 15) St. Amédée était un des personnages principaux de l'époque. C'est donc à tort qu'on a supposé entre le recteur et lui des collisions imaginaires; les arrangements de l'année 1157 furent au contraire destinés à supprimer dans le diocèse de Lausanne une cause permanente de troubles et de collisions.

Même après la mort de St. Amédée, sous l'épiscopat de Landric, de Durnes, on ne voit pas traces de contestations entre l'évêque et le recteur. Lorsqu'en 1162 Ardutius évêque de Genève portait devant la diète la question de la validité de la concession de 1157, aucune plainte analogue ne fut formulée de la part de Landric. Le successeur de Landric est le premier qui ait tenté de contester la légitimité de cette concession; mais quand cela eut lieu, les rapports étaient entièrement changés. Tandis qu'à Lausanne St. Amédée s'entendait avec Berthold IV pour se débarasser de son avoué épiscopal, à Genève, ce fut avec le comte que le recteur chercha à s'arranger. Dès le commencement du XII° siècle les rapports de droit public des comtes et des évêques de Genève avaient donné lieu à fréquentes contestations, dont il faut dire un mot.

Le moment précis où les évêques de Genève obtinrent l'immunité écclésiastique, c'est a dire l'exemption des droits de comte, dans la ville et dans sa banlieue n'est pas exactement connu; certaine vraisemblance le ferait remonter à l'épiscopat de Hugues qui joue un rôle important à la cour de Rodolphe III dès la fin du X° siècle. Sûrement le comte de Genève obtint de très bonne heure aussi l'avouerie épiscopale

sur le territoire que l'immunité enevait à son pouvoir immédiat.

Le plus ancien document connu concernant les droits respectifs du comte et de l'évêque est le traité de Seyssel, de 1124. Guy de Faucigny dont l'épiscopat avait été très-long — il dura jusqu'en 1120 — était frère utérin du comte Aymon I. Ce prélat généreux et même prodigue avait, semble-t-il, laissé entamer assez fortement les droits de son église. Humbert de Grammont, qui lui succéda, profita de l'amitié du pape Calixte II qui venait de terminer avec l'empereur Henri V la longue querelle des investitures, pour faire rendre à l'église de Genève ce qu'elle pouvait avoir perdu par la facilité de son prédécesseur. D'après l'ordre du pape le vieux comte Aymon fut excommunié ainsi que ses principaux adhérents; le comté fut frappé d'interdit. Cette mesure énergique fut d'un puissant effet. Le comte fit sa soumission, une entrevue eut lieu à Seyssel, sous les auspices de l'archévêque de Vienne, métropolitain du diocèse, et de Gérold de Faucigny, évêque de Lausanne et prévôt de Genève.[30]) Le traité de Seyssel a tout le caractère d'une transaction sur différents griefs. L'une des clauses du traité porte que le comte y prête hommage à l'évêque, moyennant quoi, celui-ci remet au comte son ancien fief (preuve 16). On a souvent voulu inférer de là que le comté de Genève était fief de l'évêque; à notre sens, ce n'est pas là l'interprétation véritable; preuve en soit l'accord de St. Sigismond conclu en 1156, entre le comte Amédée I, fils d'Aymon, et l'évêque Ardutius de Faucigny, successeur d'Humbert et non moins vigoureux défenseur des droits de son église; cet acte explique clairement ce que le texte du traité de Seyssel pourrait avoir de vague. Après avoir reproduit textuellement tous les principes posés par le traité de Seyssel, il ajoute: „et le comte sera loyal avoué de l'évêque.“ (preuve 17). Un tel hommage n'implique nullement, comme on l'a prétendu, un rapport d'infériorité du comte en tant que

---

30) V. Régeste genevois. p. 73. la notice sur Humbert de Grammont.

comte; la subordination, soit vassalité de l'avoué est limitée à ce qui regarde l'avouerie épiscopale seulement. Mais le comte Amédée qui abusait ouvertement de l'avouerie épiscopale qu'il possédait au diocèse de Lausanne, ne pouvait être un avoué bien soumis et bien commode au centre même de son comté. De fait, il prétendait posséder dans la cité épiscopale des droits pareils à ceux qu'on lui reconnaissait dans le comté. Cela était en opposition avec les traités conclus par son père et par lui avec l'église de Genève; c'était contraire aussi à un privilège impérial accordé par Fréderic I à Ardutius en 1154 (preuve 18). Ardutius n'était point homme à tolérer de qui que ce fut l'usurpation de ses droits légitimes. La lutte était donc engagée entre l'évêque et le comte à Genève tout comme à Lausanne. — La puissance considérable qu'Amédée I tirait de ses possessions personnelles lui servait à opprimer de diverses façons les deux églises épiscopales confiées à sa protection; l'histoire de cet avoué fut, comme on sait, celle de beaucoup d'autres dans le même temps. Au milieu de ces conflits se présenta tout à coup le recteur, nouveau prétendant plus fort que tous les autres, fort surtout des droits supérieurs que vient de lui octroyer l'empereur. Mais Berthold IV ne voulait pas débuter dans son nouvel office en soulevant une guerre civile; le comte de Genève, de son côté, comprit, que pour cette fois la violence lui tournerait à mal; il se décida probablement à céder quelque chose de bon gré afin de conserver ce à quoi il tenait le plus. Le principal, pour le comte, c'était assurément Genève, sa seule capitale possible, vu la distribution de ses états, le seul point de jonction de ses possessions sur les deux rives du Léman et du Rhône; Genève, position militaire importante dans les conditions où la guerre se faisait alors.

La convenance réciproque des parties explique donc parfaitement les arrangements que l'on prit, soit à Genève, soit à Lausanne. Amédée I céda la riche avouerie de Lausanne qui fut donnée à un vassal du recteur, Emmo de Gerenstein; le recteur inféoda au comte les régales du diocèse de Genève.

Mais ce que l'évêque de Lausanne gagnait à cet arrangement, celui de Genève était exposé à le perdre. Avec un caractère moins entier et moins envahissant, le comte Amédée eut peut être fait accepter le changement de titre intervenu dans son avouerie; mais il est évident que cette conduite prudente ne pouvait pas être la sienne; trouvant dans l'avouerie impériale un droit supérieur à ceux qu'il avait possédé jusqu'alors, il dut ajouter encore à ses anciennes prétentions. Les plaintes qu'Ardutius porta devant le tribunal de l'empereur en 1162, nous apprendront tout à l'heure si tels furent en effet les résultats de la sous-inféodation de l'avouerie impériale accordée par Berthold IV au comte de Genève.

Nous avons dit précédemment qu'à la fin du X^e^ siècle l'évêque de Sion avait obtenu les fonctions du comte du Valais; nous nous sommes aussi expliqués sur l'autorité exercée dans le Bas-Valais par le comte de Maurienne. Par cette possession la maison de Savoie sera impliquée dans les débats que soulevera tour à tour dans chacun des évêchés romans la concession impériale de 1157.

Humbert III, comte de Maurienne, avait épousé Anne de Zaeringen, soeur de Berthold IV. Lorsque celui-ci eut reçu l'avouerie de l'évêché de Sion, il la délégua aussitôt à son beau-frère par voie d'inféodation. L'évêque de Sion qui tenait les régales directement de l'empereur protesta contre ce changement apporté à sa situation; toutefois la forte position occupée par la maison de Savoie dans le Valais empêcha l'évêque d'opposer pour le moment une résistance efficace. En 1179, ensuite d'un arrangement ménagé par l'archevêque de Tarentaise, l'évêque Conon reconnut un état de choses ensuite duquel le comte de Maurienne conservait la prérogative de conférer les régales dans son évêché.[31]) —

---

31) Furrer Urk. p. 42. La question même des régales de Sion n'est pas traitée dans l'acte publié; mais réglée implicitement.

## III. Les procès.

### *A. Le procès de Genève et ses suites.*

Le comte Amédée ne fut pas longtemps paisible possesseur des régales qu'il avait enlevées à l'évèque moyennant la sous-inféodation obtenue du recteur. Lorsqu'après la prise de Milan en 1162 Frédéric I tint une diète impériale à St. Jean de Losne près Besançon, Ardutius y présenta sa plainte pour les torts dont il estimait avoir été victime. Se fondant sur les anciens droits de l'église de Genève, reconnus par le comte dans les traités de Seyssel et de St. Sigismond, confirmés dans des lettres patentes de l'empereur en 1154, Ardutius soutint que l'empereur, lui-même, n'aurait pu, sans autres formalités, reprendre à l'église de Genève les privilèges dont elle était en possession.

Le jugement est publié dans Spon, a côté d'un autre que l'on a pris pour lui.[32]) Le jugement apocryphe est la fameuse bulle d'or que l'église de Genève tint longtemps pour le palladium de ses libertés temporelles. Meyer de Knonau a parfaitement démontré que cette pièce est fausse.[33]) La position de l'empereur y èst sacrifiée de façon à faire reconnaitre de suite la falsification. Le véritable jugement est dans la pièce suivante (No. VIII). L'original de cet acte qui était demeuré à Genève, a été altéré, afin de le mettre en harmonie avec la bulle d'or supposée. Une phrase réservant la majesté impériale a été supprimée. De plus, là où il est parlé de la restitution des droits de l'évêque dans l'église de Genève, on a mis, dans la cité de Genève. Voici le texte rétabli, à l'aide d'une ancienne copie envoyée à Rome par l'évêque Nantelme, à la fin du XII[e] siècle, et qu'on trouve dans Muratori. La sentence est adressée par l'empereur Frédéric au clergé et au peuple de la ville de Genève et s'exprime en ces

32) Spon Preuves, No. VII, Rég. gen. No. 368.

33) Archiv für Schw. Gesch. I, 3. Pictet de Sergy. Hist. de Gen. I, 253 et Mallet MDG V. 245. ont adopté l'opinion de Meyer. MM. Lullin et Ch. Lefort auteurs du Régeste gen. sont du même avis.

termes: „L'évêque demandant justice, nous avons consulté notre cher Henri évêque de Wurzbourg pour savoir si la cession des régales du diocèse de Genève faite par nous au duc Berthold pouvait et devait subsister. L'évêque de Wurzbourg ayant soumis cette affaire à l'examen d'archevêques, d'évêques et de princes, ceux-ci ont été unanimes. Il nous a donc présenté un avis en droit, d'après lequel la première investiture donnée à l'évêque de Genève ne pouvait être transférée à aucune autre personne et la concession faite au duc ne peut être en aucune manière regardée comme valable. Cet avis a été soumis par nous à la cour et approuvé par tous. En conséquence nous avons cassé et entièrement annulé la concession faite par nous au duc Berthold, et de notre autorité impériale nous avons confirmé celle que nous avions faite à l'évêque de Genève et à son église; de telle sorte qu'à la réserve de notre majesté, nul n'ait le pouvoir dans l'église de Genève, si ce n'est l'évêque seul („quod post nostram majestatem, nullus habeat dominium in ecclesia Gebennensi, nisi solus episcopus.")

„En outre, le même évêque demandant avec instance la restitution de ses régales et des possessions de son église, notre parent le marquis Albert de Saxe a émis sur ce point, d'après notre demande et avec l'assentiment de tous les princes, un second avis d'après lequel le dit évêque devait être, par notre ordre, réintégré dans ses régales et possessions; le duc Berthold et le comte de Genevois contraints à s'abstenir désormais de toute intervention dans les régales et les biens de l'église de Genève, ainsi qu'à restituer intégralement tout ce qui a été enlevé. C'est pourquoi la marche de la procédure ayant été régulièrement suivie, nous ordonnons par cet édit impérial au susdit duc et au comte de Genevois de restituer dans le délai de droit, à l'évêque et à l'église de Genève tout ce qu'ils leur ont enlevé et de se garder d'inquiéter à l'avenir l'un et l'autre."

„Tout étant ainsi légalement accompli, nous renvoyons notre

cher et honoré prince Ardutius, votre vénérable évêque, à votre église et à votre communauté, en pleine possession de notre faveur et des honneurs qui lui appartiennent; vous ordonnant, sous peine de notre ressentiment de le recevoir avec une entière déférence comme votre seigneur et votre évêque, et de lui rendre le respect et les services qui lui sont dus."

L'empereur, termine en défendant à tous, grands et petits, séculiers ou éclésiastiques, de troubler l'évêque dans la possession des régales ou des biens d'église qui viennent de lui être restitués, sous peine d'une amende de 1000 livres d'or; moitié pour le fisc, moitié pour l'église de Genève; suivent les noms de tous les membres de la cour. „Acta sunt haec anno dom. inc. MCLXII, indict. X, regnante dom. Frederico Rom. imp. victoriosissimo, anno regni ejus decimo, imp. vero septimo. Datum in archiepiscopatu bysuntino, apud Pontem Laone super Saonam VII 7dus Septembris.[34]) (7 septembre 1162.)" La pièce placée par Spon sous No. IX[35]), sans date, est la communication sommaire du jugement adressée au clergé et au peuple. L'empereur annonce que le vénérable Ardutius ayant reclamé auprès de lui contre l'aliénation faite par le duc de Zaeringen des régales de son église, sa demande a été favorablement accueillie: En conséquence, il a annulé toutes les conventions passées entre ce duc et le comte de Genève, et déclare que jamais, même du consentement de l'évêque, il ne souffrira que le comte, ou toute autre personne, soit possesseur, ou seigneur intermédiaire, entre lui et l'église de Genève. La pièce sous No. X.[36]) contient une renonciation du comte et de ses fils à toute prétention sur les régales de l'église de Genève; elle n'a pas de date non plus (preuve 19).

Du jugement rendu à St. Jean de Losnes ressort clairement le gain de procès par Ardutius. Plus tard les évêques de Genève engagés dans de nouvelles contestations soit avec

34) Reg. gen. No. 367.
35) Reg. gen. No. 369.
36) Reg. gen. No. 370.

les comtes de Genève, soit avec les ducs de Savoie ont pu chercher à tirer de cette sentence un peu plus qu'il n'y avait réellement; mais ce qui s'y trouve suffit pour établir que Fréderic rendit à l'évêque de Genève les régales dans son immunité. Pour le dire en passant il ressort avec non moins d'évidence de cette même sentence, que la prétention des évêques à posséder en fief le comté de Genevois ou de Genève, n'existait pas même au temps d'Ardutius.

Bien que nette et décisive, la sentence de 1162 ne mit pas fin à l'éternel différend du comte et de l'évêque. Nantelme successeur d'Ardutius eut de rechef avec Guillaume I, fils d'Amédée I, les démélés les plus violents. Guillaume avait épousé en secondes nôces une femme de la maison des comtes de Canavèse (Piémont). Cette circonstance, jointe à l'appui que l'évêque avait trouvé chez l'empereur, peut avoir porté ce seigneur à incliner du côté de la ligue Lombarde, ainsi que Humbert III comte de Maurienne, dont les enfants s'étaient alliés à ceux du comte de Genève. Humbert III fut mis au ban de l'empire en 1184[37]) et mourut à Chambéry en 1188, sans avait été relevé de disgrâce. Cette année là, encore du vivant d'Ardutius, une sentence arbitrale fut rendue à Aix par Robert archévêque de Vienne, sur les différends de l'évêque et du comte; cette sentence constate que le droit de justice sur la ville de Genève devait demeurer à l'église; le comte avait cherché à s'en emparer de nouveau. La sentence constate encore que le comte Guillaume I tient de l'évêque tout ce qu'il possède dans la dite cité („et ipse Willelmus comes, totius civitatis dominium ad Gebennensem ecclesiam confessus est, et quod ibidem habet, ab Episcopo tenere.") Enfin on interdit au comte tous actes d'immixtion dans la juridiction relative aux clercs, soit quant aux personnes, soit quant aux biens, dans toute l'étendue du comté. C'était ici une question appartenant à la compétence des tribunaux

37) V. Mon. Hist. Patr. I. No. 603 et 608.

écclésiastiques et qui n'a rien à faire avec le temporel (preuve 20). — Nantelme, qui monta sur le siège épiscopal l'année suivante, obtint du pape Urbain III une bulle confirmant la sentence d'Aix; mais cette mesure ne suffit point, l'évêque dut s'adresser aussi à l'empereur. Il est difficile, disent les auteurs du Régeste genevois, d'apprécier les circonstances dans lesquelles se suivit cette procédure et de connaître exactement les griefs qui ont déterminé les sentences impériales rendues à Casale les 1e et 2 Mai 1186. La première, seule, concerne Genève; la seconde concerne Lausanne et je la rapporterai en son lieu. Dans la sentence du 1 Mai 1186, Fréderic I déclare que le comte, cité devant sa cour, s'en est furtivement retiré; en conséquence il le condamne à une forte amende, à une indemnité envers l'évêque, à la perte de ses fiefs et le met au ban de l'empire.[38]) En août de la même année, par un nouveau rescrit motivé sur la résistance du comte dans sa rébellion, l'empereur autorise l'évêque à remettre les fiefs que le cidevant comte tient du prélat à d'autres vassaux capables de faire la guerre à cet ennemi de l'empire („praedicto hosti nostro guerram facere")[39]).

Il est douteux que cette sentence sévère ait été mise à exécution; l'empereur avait des affaires plus graves sur les bras et ne put prêter main forte aux évêques. Deux ans plus tard (1188) comme on cherchait partout en Europe à organiser une croisade afin de reprendre Jérusalem, tombée entre les mains du sultan Saladin, une médiation fut tentée; l'évêque Nantelme par gain de paix se désista d'une partie de ses prétentions. C'est ce qui donna lieu à la sentence arbitrale prononcée devant l'autel de St. Pierre à Genève, par Robert archévêque de Vienne (février 1188). L'archévêque commence par confirmer la sentence qu'il a lui-même rendue à Aix quatre ans auparavant, néanmoins avec deux dérogations momentanées auxquelles a consenti l'évêque, affligé par

38) Spon Pr. No. 13. Reg. gen. No. 437.
39) Spon Pr. No. 16. Reg. gen. No. 442. Preuve 21.

la désolation de la ville de Jérusalem. L'une de ces dérogations est relative à des hommes que le comte devait rendre à l'évêque; l'autre concerne un mur élevé en dehors du château du comte à Genève; il est entendu qu'aucun ouvrage ne sera ajouté au dit mur. Les droits de l'évêque et du comte sont ensuite formulés à nouveau sur les bases que l'on a vues précédemment (preuve 22).

Dans tous ces actes successifs, à partir du traité de Seyssel, on voit qu'il s'agit en réalité de maintenir l'immunité épiscopale contre les empiétements du comte de Genève. On a toujours donné droit à l'évêque qui ne demande pas autre chose que l'intégrité de cette immunité. On observera en outre que depuis la sentence impériale de 1162, la considération de l'avouerie impériale n'a pas été mise en avant. Les sentences arbitrales d'Aix, 1184, et de Genève, 1188, n'ont trait qu'à l'ancien procès et à des conflits de détail auxquels les rapports du comte et de l'évêque donnaient sans cesse lieu. —

L'épiscopat de Bernard Chabert (1206 à 1213) n'est marqué par aucune de ces luttes entre les pouvoirs ecclésiastiques et laïques du diocèse qui avaient signalé ceux de ses deux prédecesseurs. Cependant on croit retrouver un souvenir de la contestation relative à l'avouerie impériale au fond d'une démarche que fit Bernard en octobre 1211, peu de jours avant la conclusion du traité de Hautcrêt.[40]) L'évêque se rendit à Lagrin en Chablais, auprès de Thomas I, comte de Savoie et obtint de lui la promesse de ne pas comprendre les régales de Genève dans la paix dont il allait traiter. „Per fidelitatem requisivit et prohibuit et contradixit . . . . ne super regalibus Gebennensibus pacem faceret, et ne eadem regalia etiam si darentur illi, reciperet, quia erant de jure ecclesie Gebennensis. . . . . Ipse comes respondit, quod super regalibus nunquam moveret contra ecclesiam Gebennensem.“ [41])

---

40) Ce traité conclu par les soins de Roger, évêque de Lausanne, entre le comte Thomas et Berthold V sera examiné à propos des affaires vaudoises.

41) Spon Pr. No. 19. avec une correction signalée par Mallet MDG. VIII 192. Rég. gen. No. 528.

Dans son Traité sur le pouvoir de la maison de Savoie à Genève[42]) Mallet suppose que Berthold V, malgré la sentence de St. Jean de Losnes, n'avait pas renoncé à la prétention de posséder l'avouerie impériale du diocèse de Genève et qu'il pouvait y avoir sur le tapis des négociations pour céder cette prétention au comte Thomas, contre des compensations à stipuler en échange. Cette conjecture est plausible; il est plus difficile de comprendre, dans le document dont il s'agit, pourquoi l'évêque adjure le comte Thomas „per fidelitatem". Mallet pense que le comte tenait de l'évêque quelque fief sur des possessions de l'église de Genève en Chablais.

On soupçonne encore, il est vrai fort vaguement, une tentative du comte Thomas pour acquérir les régales de l'église épiscopale de Genève durant l'épiscopat d'Aymon de Grandson[43]). Les indices de ce fait se trouvent dans une enquéte dirigée en 1227 contre l'évêque Aymon par des délégués de Gregoire IX. Des témoins à charge allèguent que l'évêque voulait recevoir les régales du comte de Savoie, mais que le métropolitain et le légat s'y opposaient. D'autres témoins soutiennent au contraire que l'évêque a maintenu les régales de Genève que le comte de Savoie s'efforcait d'obtenir.[44]) Un témoin dit que l'évêque soutint la guerre du comte de Savoie (preuve 23).

Durant l'épiscopat d'Aymon de Grandson il survint dans la maison des comtes de Genève une révolution intérieure encore extrêmement obscure; qu'il nous soit permis d'en dire un mot ici, ce n'est pas sortir du sujet.

Une double alliance existait entre la famille d'Humbert III, comte de Maurienne, et celle de Guillaume I. Agnès, fille du

---

42) MDG. VII, 191.

43) Bernard Chabert avait été promu à l'archiépiscopat d'Embrun en 1213; l'épiscopat d'Aymon va de 1215 à 1216. Dans l'intervalle se place Pierre de Cessons, évêque élu. —

44) V. le résumé complet et fort curieux de cette enquête dans le Régeste gen. No. 634. On croyait d'abord qu'elle se rapportait à Pierre de Cessons, mais il n'est pas même certain que Pierre ait occupé le diocèse. v. Mallet MDG. VII. 347. L'enquête prouve par son contenu que l'évêque accusé régne depuis assez longtemps.

comte de Maurienne, avait épousé Humbert, fils aîné du comte de Genève. Thomas I, fils d'Humbert III, avait épousé Béatrix-Marguerite fille de Guillaume I. Humbert I avait succédé à Guillaume I en 1195. La révolution qui eut lieu à Genève, se place nécessairement dans les dix premières années de l'épiscopat d'Aymon. On n'en sait ni les détails, ni la date précise, mais l'inspection des chartes la révèle assez clairement.

En 1219, le métropolitain de Genève, Jean archevêque de Vienne rendit une nouvelle décision arbitrale entre le comte Guillaume II et l'évêque, qui lui avaient tous deux soumis leurs différents. Cet arbitrage appelé le traité de Desingy rapelle les transactions antérieures et semble au premier abord rouler essentiellement sur la question du mur du château de Genève, pour lequel le comte se soumet à la décision de l'archevêque. Mais les clauses accessoires du traité sont bien plus importantes:

1° Le comte s'engage à payer une forte somme, s'il rompt les prescriptions du présent arbitrage, qu'il a juré d'observer, il donne 17 nobles en otages de l'exécution de ses engagements.

2° Pour assurer toujours plus la paix et l'amitié, dit le traité, l'évêque reçoit le comte comme son homme lige et prend son château de Genève sous sa défense et protection; de son côté, le comte reconnait l'évêque comme son seigneur et prend sous sa défense et protection le pont construit dans l'Ile, (quartier entre les deux bras du Rhône qui commande le passage du fleuve.)

3° L'archevêque suspend l'effet de l'interdit prononcé contre le comte, sa femme et ses officiers à l'occasion du mur, et déclare qu'il ne pourra être remis en vigueur que sur son ordre exprès.

4° L'acte constate enfin que le comte Guillaume II a fait hommage lige à l'évêque et lui a juré fidélité. L'évêque, de son côté, l'a investi du fief du comté au moyen de l'anneau; ainsi, devenus amis, ils livrent à l'oubli toutes leurs offenses antérieures et plaintes réciproques. (preuve 24).

Ce traité, qui clot la série des transactions entre le comte et l'évêque, présente, disent les auteurs du Régeste genevois, deux circonstances spéciales difficiles à expliquer. Il n'émane pas du chef de la famille, c'est à dire de Humbert I; c'est son frère cadet Guillaume II qui y intervient seul; en outre Guillaume II prête cette fois hommage expressément pour l'ensemble du comté, et c'est de l'évêque qu'il en reçoit la pleine investiture.

Il est certain que le comte Humbert I n'était pas mort en 1219; il est encore mentionné avec son titre de comte dans deux chartes de 1220 (preuve 25). En revanche il était certainement mort en 1225, lorsque fut conclue la convention de Thonex entre Guillaume II et Aimon, seigneur de Faucigny (preuve 25). Après la mort d'Humbert, ses deux fils, Pierre et Ebal furent supplantés par leur oncle Guillaume II, ils vécurent en Angleterre, et, par son testament daté de Londres, Ebal, dernier rejeton de la branche ainée des comtes de Genève, institua pour héritier son cousin Pierre de Savoie.

Qu'est il donc survenu dans la maison des comtes de Genève? Pourquoi Guillaume signe-t-il en lieu et place de son frère le traité de 1219? Pourquoi est-il seul investi par l'évêque? Pourquoi accepte-t-il cette investiture, qui donne à l'évêque un droit de suzeraineté sur le comté? Que devint Humbert? comment ses fils ont-ils été dépossédés? Les questions se multiplient, le champ est ouvert aux conjectures, mais aucune récit contemporain ne nous est parvenu sur cette affaire, aucun document précis ne conduit à une solution.

Dans le savant traité cité plus haut[45]) Mallet a admis que par le contrat de Seyssel le comte Aymon I avait fait hommage à l'évêque pour le comté. Partant de là, cet auteur imagine qu'à l'instar de son père et de son grand père Humbert I aura voulu se dispenser du dit hommage. „On peut supposer „que lorsqu'Aymon de Grandson parvint au siège épiscopal de

45) MDR. VII. 204.

Genève, il voulut faire cesser un état de choses si contraire aux notions fondamentales du droit féodal. Puissant par sa famille, qui était la plus distinguée du pays de Vaud, il lui était plus facile qu'à ses prédecesseurs d'avoir raison d'un comte de Genevois. Aussi semble-t-il s'être autorisé du défaut d'hommage, ou de quelque autre cause de commise féodale, pour considérer le comté comme lui ayant fait échute, et pour, non obstant les droits d'Humbert, l'inféoder à un frère cadet, lequel était disposé à renouveler envers le prélat l'hommage antique et longtemps interrompu."

Cette explication part du système qui fait du comté de Genève un fief dont l'évêque est le suzerain; selon moi cette base est fausse. L'ancien fief, mentionné dans le traité de Seyssel et que le comte Aymon reçoit, était l'avouerie. Le comté de Genève, ancien comté provincial, était fief impérial, aussi bien que l'évêché pour ses droits temporels. Ceci ressort de tous les actes qui nous ont passé successivement sous les yeux. La conjecture de Mallet ne me parait donc pas entièrement admissible; cependant il y a quelque chose à en retenir. Je crois avec lui et avec les auteurs du Régeste, qu'il y a un rapport intime entre l'apparition de Guillaume II dans le traité de Desingy et l'hommage que le comte de Genève rend pour son comté, à l'évêque.

Hisely[46]), estime, avec raison selon moi, que Guillaume II fut le premier qui ait tenu le comté de l'évêque, lui en ait fait hommage et se soit reconnu son vassal; il repousse en conséquence le système de Mallet; mais quand il suppose que le ban prononcé contre Guillaume I en 1186 était encore en force, et qu'Aymon de Grandson en tira parti pour déposséder Humbert I, il me semble donner trop à la pure hypothèse et oublier l'arbitrage de St. Pierre, conclu sous l'épiscopat de Nantelme, du vivant même de Guillaume I.

Je ne puis admettre, non-plus, l'opinion de cet auteur touchant la part du comte Thomas I dans ces évènements. Citons ses

46) Comtes de Genevois, 48.

paroles[47]): „Quelques années après avoir déclaré, dans la conférence de Lugrin, qu'il ne toucherait pas aux régales de l'évêque, le comte Thomas se trouva engagé dans une guerre, dont Genève ou une contrée voisine parait avoir été le théâtre, car l'évêque y fut entraîné, le sachant ou sans le vouloir. Avec qui Thomas était il aux prises? sans doute avec le comte de Genevois. La cause de cette guerre est inconnue. A considérer ce qui se passe en 1219, on serait tenté de croire que l'évêque voulait appliquer à Humbert la sentence impériale de 1186, et qu'éprouvant de la résistance, il avait appelé Thomas à son aide. Il nous parait plus probable que le comte de Maurienne, profitant des troubles de l'empire et poussé d'ailleurs par l'ambition, voulut s'enrichir des dépouilles des comtes de Genevois, qu'il considérait apparemment comme déchu de leurs droits, et qu'il pensait même à disposer des régales de la cité, comme avait fait jadis le duc de Zaeringen, recteur de la Bourgogne. Delà sans doute l'effroi de l'évêque Bernard, effroi qui ne fut calmé que par la déclaration solennelle de 1211 (à Lugrin). De là encore la crainte du successeur immediat de ce prélat, d'Aimon de Grandson, évêque de Genève depuis 1215, lorsque le comte Thomas, dévoué à la maison de Hohenstaufen et enhardi par l'élévation de Frédéric II au trône impérial, entreprit l'exécution de son ancien projet. Peu s'en fallut en effet que ce prélat ne se vît contraint d'aliéner ses droits régaliens en faveur du comte de Maurienne et de se déclarer son vassal.“

On pourrait concevoir Thomas appelé par l'évêque contre le comte de Genève, et cherchant à tirer parti d'avantages obtenus par lui aux dépens de tous deux, on combinerait ainsi la double hypothèse présentée dans les lignes précédentes; mais, les probabilités sont contre tout cela.

Quand le doyen de Seyserieux déclare dans l'enquête que „pour maintenir en faveur de l'église les régales qui étaient presqu'aliénées l'évêque a soutenu la guerre du comte

---

47) Ibid. p. 45.

de Savoie et qu'il a eu à supporter beaucoup de travaux et de dépense, de sorte qu'elles sont demeurées à l'église[a]; il est clair que l'évêque a soutenu la guerre en question contre le comte de Savoie, et c'est contre le comte de Savoie qu'il eut à défendre les régales. D'autre part, la conduite que les enfans de Thomas I, le comte Amédée IV et Pierre de Savoie son frère, tinrent à l'égard de Guillaume II, aussitôt après la mort de leur père, montre bien quelle était la politique de la maison de Savoie vis-à-vis des dissentiments survenus dans la maison des comtes de Genève. Ils sont adversaires déclarés de Guillaume II et de ses fils; ils sont intimément liés, au contraire, avec les enfans d'Humbert. La guerre acharnée que les frères de Savoie firent à Guillaume II et à ses descendants a tout les caractères d'une guerre de famille causée par des injures sérieuses que l'on a l'intention de venger. Faut-il supposer que, du jour au lendemain, les enfans de Thomas ont adopté une politique opposée à celle de leur père? Faut-il supposer que Thomas I abandonna les intérêts de sa soeur Agnès, femme d'Humbert I, et ceux de ses propres neveux pour soutenir l'oncle, qui usurpait leur héritage? Evidemment cette supposition est tout à fait inadmissible.

La position dictée à Thomas par la nature des choses, par les liens de parenté, par l'intérêt comme par l'équité, était de soutenir son beau-frère Humbert, sa soeur et ses neveux, soit contre l'évêque, soit contre Guillaume II. La position indiquée par le traité de Desingy est, au contraire, l'alliance d'Aymon de Grandson avec Guillaume II, Aymon voulant obtenir la suzeraineté du comté pour l'église, Guillaume faisant cette concession importante pour obtenir un héritage qui, de droit, ne lui revenait pas. Les causes de conflit entre Aymon et le comte Humbert, il ne faut pas les aller chercher bien loin! Chaque règne comital et épiscopal en a produit d'assez nombreuses! quelques unes sont d'ailleurs indiquées dans le traité de 1219.

Les traits généraux de la situation étant ainsi déterminés, on peut presque se passer des détails. Cependant nous en

pourrions aussi relever quelques-uns. Le traité de Desingy nous apprend que l'évêque Aimon avait lancé l'interdit contre Guillaume II et sa famille, l'archevêque Jean l'en relève. On ne mentionne pas Humbert I, mais il est bien sûr que l'interdit aura frappé Humbert et on ne l'en relève pas. D'après les idées du temps l'interdit passé en force, au bout d'un laps de temps déterminé, pouvait entrainer la privation des fiefs.[48]) L'époque approximative des évènements, l'ordre dans lequel ils s'enchainent, ressortent de la comparaison des chartes avec l'enquête. En 1211, lors du traité de Lugrin, il n'est point sûr qu'une querelle eut éclaté déjà entre l'évêque Bernard et le comte. Tout s'est accompli entre 1215, date de l'avènement d'Aymon de Grandson, et 1225, époque où la mort antérieure d'Humbert I est attestée. La contestation nouvelle et l'interdit qui en est la conséquence, précèdent donc le traité de Desingy et se placent dans les quatre années qui s'écoulèrent entre 1215 et 1219. Jusqu'alors on ne voit pas que le comte Thomas soit intervenu d'une manière active. L'absence de mention d'Humbert I dans le traité, son nom placé au bas de deux chartes insignifiantes de l'année 1220, sa disparition, absolue dès lors, me semblent indiquer qu'en 1219 le véritable comte de Genève était gravement malade, en tous cas, hors d'état de défendre ses droits, et que Guillaume II abusa de sa position, pour s'entendre avec l'église.

„Depuis ce temps, Guillaume II devint un nouvel homme" disent les auteurs de l'art de vérifier les dates.[49]) Jusqu'alors il avait soutenu les droits du comte; il avait été frappé d'interdit pour cela; depuis, il fut l'ami, l'allié de l'évêque!

La guerre du duc de Savoie, se place entre 1220 et 1227, époque de l'enquête.[50]) Humbert vivant, Guillaume II pouvait

---

48) Voyez l'histoire d'Henri IV après l'excommunication prononcée par Grégoire VII. Selon la décision de la diète, au bout d'un an il était déposé de plein droit. C'est ce qui l'obligea de se rendre à Canossa.

49) t XVII p. 190.

50) V. la notice de Mallet. MDG VII 247. Cette date ressort d'une bulle de Grégoire IX du 7 Septembre 1227 ordonnant de suivre à une enquète contre l'évêque de Genève.

n'avoir pas levé le masque; on pouvait ignorer, au dehors surtout, la vraie portée du traité de 1219. Lorsqu'il prit le comté pour lui en foulant aux pieds les droits de ses neveux, il n'y eut plus doute, ni équivoque possible. C'est alors probablement que Thomas I intervint; c'est alors qu'il pressa si fort le comte Guillaume et l'évêque que ce dernier aurait été tenté, selon l'un des témoins, d'entrer en arrangement, mais en fut empêché par ses supérieurs.

Quoiqu'il en soit, l'usurpation de Guillaume II fut le triomphe des prétentions épiscopales dans le diocèse de Genève. Mais ce triomphe ne fut pas de longue durée; la cause qui l'avait amené en produisit la fin. La maison de Savoie devint plus redoutable à l'évêque dans les trois siècles suivants que ne l'avaient jamais été les comtes de Genève.

*B. Le procès de Lausanne et ses suites.*

Lorsqu'en 1162, l'évêque de Genève portait avec succès devant la diète impériale la cause de son église, il ne fut pas question de l'évêché de Lausanne, aucune plainte ne se fit entendre de la part de Landric, successeur de St. Amédée. Dix-sept ans plus tard, seulement, le successeur de Landric, l'évêque Roger tenta de contester juridiquement la légitimité de la concession de 1157. Durant cet espace de temps un nouveau rapport s'était introduit entre le recteur et l'évêque de Lausanne, qui était de nature à changer les dispositions du dernier. Sous l'épiscopat de Landric (1159 à 1177) Emmo de Gérenstein était mort, ses fils Otton et Guillaume avaient vendu à Berthold IV l'avouerie épiscopale de Lausanne. Le recteur réunissait ainsi en sa personne l'avouerie impériale, plutôt honorifique, depuis le traité conclu entre le recteur et l'évêque, et l'avouerie épiscopale, inférieure en titre, mais plus profitable et non moins importante, car l'exercice de la juridiction y était attaché. Comme l'a très bien observé l'auteur du Rectorat, la réunion des deux espèces d'avoueries changeait la condition de l'église de Lausanne. Si, en vertu du titre supérieur, le recteur devenu avoué épiscopal, refusait à l'évêque l'hommage dû en cette

qualité, les droits temporels de celui-ci étaient grandement menacé. Ce danger se réalisa-t-il en effet? On ne saurait l'affirmer positivement, mais ce serait à présumer d'après les plaintes que fit publiquement Berthold de Neuchâtel à la mort du dernier recteur.

Quoiqu'en disent quelques auteurs[51]), Landric n'engagea aucune contestation avec Berthold IV. La construction des donjons de Lucens et d'Ouchy, ainsi que le rétablissement du mur d'enceinte de la cité (Couvaloup) à Lausanne, ne sont point présentés dans le cartulaire comme des actes d'hostilité à l'égard du recteur. Ce document dit, au contraire, que Landric „travailla constamment pour la paix de son diocèse." La lutte commença après la résignation de Landric, lorsqu'un nouvel évêque, choisi d'autorité par le pape Alexandre III, au mépris des droits du diocèse, fut envoyé pour apporter en Helvétie la politique guelfe qui triomphait en Italie.

Roger, né et élevé en Italie, appartenait cependant à la noblesse romande, on le croit de la maison de Neuchâtel.[52]) L'année après son avènement, 1179, en arrivant d'Italie, où il avait assisté à un concile de Latran, il alla en personne présenter ses griefs au synode de Strasbourg. Ce synode présidé par l'évêque de cette ville, avait lieu en présence de l'empereur Frédéric. Roger se plaignit hautement de la grâve atteinte que portait à sa dignité la concession du droit de conférer les régales faite au duc de Zaeringen. Cette concession, contraire aux privilèges antérieurs de l'église de Lausanne était nulle, selon Roger, parceque l'évèque, siègeant à Lausanne à l'époque où elle fut faite, n'avait point été légalement assigné par l'empereur et n'y était pas présent et consentant. Roger fit encore plainte à l'assemblée touchant lui des molestations et injures dont le duc Berthold se rendait coupable envers lui.

---

51) Verdeil; histoire du canton de Vaud I, 85.

52) Dans un acte conservé à Berne, Roger porte le titre de coseigneur de Neuchâtel. Montmollin mem. II, 38.

Avant d'aborder le fond de la plainte, l'empereur fit observer que le duc tenant de lui le droit contesté, il ne pouvait répondre en son absence. — Il soumit en conséquence à la décision de l'assemblée une question préalable consistant à savoir s'il pouvait être fait droit, séance tenante aux griefs de l'évêque Roger. On jugea que, pour les griefs que l'évêque de Lausanne élevait contre les actes de l'empereur, il pouvait en être jugé, même le duc étant absent; mais que pour tout ce qui était allégué contre le duc, celui-ci devait être cité, et qu'on devait attendre sa présence. L'archevêque de Besançon, ainsi que les évêques de Spire et de Genève furent de cet avis. L'évêque de Bâle, lorsqu'on lui demanda son opinion, fut d'avis que l'empereur n'avait pu conférer les régales au duc Berthold et les enlever à l'église de Lausanne, mais comme le duc prétendait tenir sa possession de l'empereur, cette possession ne pouvait lui être enlevée qu'autant qu'il serait présent, ou bien déclaré contumace. Ce jugement, sans date, mais qui parait se rapporter au mois d'Octobre 1179, fut approuvé par les laïques présents au synode (preuve 26).

L'auteur du Rectorat trouve cet acte incomplet en ce qu'il ne dit pas si la concession des régales du diocèse de Lausanne fut révoquée ou laissée au recteur. Mais ce jugement n'est pas un jugement définitif, c'est un jugement exceptionnel et dilatoire. Le synode de Strasbourg déclare en réalité qu'il n'entre pas en matière sur le fond de la plainte formulée par l'évêque Roger; il renvoye Roger à procéder par sommations régulières, dans les formes du droit impérial. Le jugement de Strasbourg ne pouvait donc pas contenir une solution du procès; nous ignorons s'il y a eu un jugement définitif. Je penche à croire que l'affaire ne fut pas suivie, l'évêque prévoyant qu'il n'obtiendrait pas le résultat auquel il voulait parvenir. Ce qui est certain, c'est que les choses restèrent après 1179 sur le pied où elles étaient avant. Une bulle d'Alexandre III, du 17 Octobre, confirmant les privilèges de l'église de Lausanne et accordant à Roger l'usage du

pallium, rappelle formellement le compromis conclu avec St. Amédée (preuve 27).

Assurément, si l'avouerie impériale eut été ôtée au recteur, Alexandre III, si bien disposé pour Roger, ne ferait pas mention dans sa bulle des rapports qu'elle avait introduit, ou, s'il les rapellait, ce serait pour les condamner. L'avouerie impériale fut donc maintenue dans l'évêché de Lausanne, les recteurs conservèrent aussi l'avouerie épiscopale. A l'extinction de la famille des Zaeringen, celle-ci passa par héritage, dans la maison des comtes de Kybourg.

Nous avons vu précedemment que Guillaume I, malgré la sentence de 1162, qui semblait devoir anéantir à jamais les prétentions du comte sur les régales de l'église de Genève, avait cherché à les faire revivre de diverses façons; conduite qui le fit mettre au ban de l'empire par Frédéric I en 1186. Le comte de Genève avait fait des tentatives analogues dans le diocèse de Lausanne; on peut supposer qu'ici son but était de recouvrer l'avouerie épiscopale dont son père, Amédée I, avait été dépouillé en 1157. Partout se manifeste en ce temps-là chez les laïques une vélléité de transformer l'avouerie en fief héréditaire, ils voulaient faire subir à c t office écclésiastique la transformation qu'avaient subis un ou deux siècles auparavant, les offices publics.

De telles tentatives ou des actes d'usurpation encore moins justifiables, amenèrent la seconde sentence de Casal, rendue le 2 Mars, un jour après celle par laquelle l'empereur mettait le comte Guillaume au ban pour avoir injustement attenté aux droits de l'église de Genève; sentence qui frappe cette fois le comte, pour les torts dont il s'est rendu coupable à l'égard de l'église de Lausanne (preuve 28).

Quelques mois après ce double jugement, le 11 septembre 1186, Berthold IV quittait ce monde dans un âge avancé: sa vieillesse pouvait avoir enhardi Guillaume à ses dernières entreprises. En entrant en fonctions, Berthold V, qui succédait à son père en sa qualité de recteur de Bourgogne, renouvela avec l'évêque Roger le contrat conclu entre Ber-

thold IV et St. Amédée et reçut de la part des Lausannois reconnaissance de ses droits (preuve 29).

Lorsque, l'année suivante, les victoires de Saladin et la prise de Jerusalem vinrent frapper de douleur et d'effroi toute la chrétienté, il ne fut plus question en Europe que d'organiser une formidable croisade. L'empereur, Philippe Auguste roi de France et Henri II roi d'Angleterre prirent la croix sur les prières d'Urbain III. Des difficultés intérieures ayant retardé les rois d'Angleterre et de France, le vieil empereur partit seul, par la voie de terre, à la tête de l'armée allemande, et Berthold dut l'accompagner.

Dans la Transjurane on chercha bientôt à mettre à profit l'absence du nouveau recteur. Un vaste complot s'organisa en vue de renverser l'autorité que les Zaeringen avaient acquise dans un pays de nationalité différente, dont les chefs aspiraient tous, plus ou moins, à devenir indépendants. Des adversaires de la veille se réconcilièrent en cette conjoncture. On vit Roger de Lausanne tendre la main au comte de Genève, encore sous le poids du ban dont il venait d'être frappé. L'évêque de Sion (Guillaume d'Ecublens) avait déjà essayé, mais vainement d'échapper au pouvoir du recteur (1184); son concours était d'avance acquis. Même les barons de l'Oberland, quoique de langue teutonique, étaient entrés dans la ligue formidable ourdie contre Berthold V.

Lorsque l'empereur Frédéric eut trouvé la mort en Cilicie, dans les ondes glacées du Cydnus, Berthold V, qui n'ignorait pas les trames de ses ennemis, laisse là la croisade, et revient en toute hâte en Europe pour faire face au péril dont il est menacé. Il rassemble ses vassaux de la forêt noire et de la petite Bourgogne, tandis que le comte Albert de Habsbourg lui amène les milices du Thurgau et du Zuricgau; puis, avant même que ses adversaires ayent pris leurs dernières mesures, sur la fin de l'année 1190, il franchit l'Aar au pont d'Oltingen et livre bataille aux troupes des seigneurs romands, entre Avenches et Payerne. Ceux-ci furent mis dans une déroute complète. Le recteur remonte alors la vallée de la Broie,

brûle le château de Lucens qui appartenait à l'évêque, s'empare du château et du bourg de Moudon, dont il se fait un boulevard, puis porte ses armes dans tout le pays de Vaud et jusque sur les bords du Léman[53]). Tranquille de ce côté, il se tourne contre les Valaisans et les barons de l'Oberland. La rencontre eut lieu à Grindelwald le 12 avril 1191: Berthold fut aussi victorieux. Depuis ce moment, la rive gauche de l'Aar demeura toujours soumise à l'autorité du recteur, le pays de Vaud le fut aussi, du moins pour un certain nombre d'années; en revanche, dans le Valais, on ne trouve pas d'indices auquel on puisse reconnaitre la domination des Zaeringen; les chartes contemporaines qui appartiennent a ce pays n'en parlent en aucune façon.

Par cette prompte et vigoureuse répression, Berthold V acquit dans l'Helvétie romane une prépondérance incontestée; il rattacha à sa mouvance, de gré ou de force, de nombreux dynastes du pays, qui lui remirent leur alleu en fief, par recommandation, ou reçurent de lui des terres confisquées aux rebelles. Il s'attacha aussi à développer Moudon dont il fit le centre de sa domination, il releva les murailles d'Yverdon et jetta les fondements du donjon de Morges, que Pierre de Savoie achevait cinquante ans plus tard.[54])

A l'exécution des plans conçus par Berthold V pour assurer à la fois sa domination dans l'Helvétie romane et dans l'Helvétie allemanique, appartiennent encore la transformation du village de Burgdorf en bourg fortifié et la fondation de la ville de Berne. Sur la porte principale de la ville qui, en français, porte encore le nom de ce recteur, il avait fait placer, afin de perpétuer le souvenir de sa victoire, une inscription latine portant: „Bertholdus dux Zaeringie, qui vicit

---

53) V. Rectorat p. 112 et suiv; je dirai plus loin pourquoi je ne place pas à la suite de cet évènement l'expédition de Berthold, sur Sion par les défilés du Rawyll.

54) C'est alors que Guillaume I de Genève faisait une sorte de protestation en prenant dans une charte datée d'Annecy le titre de comte des Vaudois, v. plus haut.

Burgondiones, fecit hanc portam[55])." La fondation de Berne est rapportée par la chronique de Königshofen à l'année 1191. Cette cité, construite sur terre impériale, fortifiée par la nature même, servait à relier Burgdorf, chef-lieu du comté de petite Bourgogne avec Fribourg en Uechtland, fondation de Berthold IV, et avec Moudon centre politique des Zaeringen dans le pays de Vaud; elle se reliait aussi à Morat et à Thoune; la ligne de la Singine avait pour postes avancés les châteaux de Grasbourg, de Laupen et de Gumminen. Berne formait ainsi le point central d'une réseau stratégique qui s'étendait sur toutes les possessions du recteur et commandait le seul pont qui exista alors sur l'Aar depuis Aarberg à Thoune; cette fondation complétait admirablement un système combiné tout à la fois pour maintenir le pays dans l'obéissance, et pour repousser une attaque du côté du sud.[56])

Les fondations des Zaeringen n'eurent pas un but uniquement militaire. En créant des bourgs libres et commercants, ces princes appelaient la population et la vie dans le pays, s'enrichissaient eux mêmes et faisaient le bien de leurs sujets. En 1194, Berthold avait refusé d'accompagner l'empereur Henri VI dans l'expédition qu'il fit en Apulie pour conquérir le royaume de Sicile, héritage de sa femme Constance. Lorsque Henri revint victorieux, en 1196, il voulut punir cette désobéissance et donna l'ordre à son frère Conrad, duc de Souabe, d'envahir les états du duc de Zaeringen. Conrad fut tué dans cette expédition et quelques mois après (1197) Henri VI qui était retourné en Sicile, y mourut à la fleur de l'âge d'un réfroidissement; cet évènement arrivait à propos pour tirer Berthold du plus grand péril qu'eût jamais couru sa fortune.

Le jeune Frédéric, que Henri VI avait fait désigner comme roi des Romains, n'avait que trois ans quand son père mourut; les princes d'Allemagne n'envisagèrent pas son avènement

---

55) Rectorat p. 114. Justinger p. 7.

56) V. de Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern. I 8.

comme chose désirable, ou même possible; le parti opposé aux Hohenstaufen jugea le moment favorable pour enlever la couronne à cette puissante maison et jetta les yeux sur Berthold, l'un des princes les plus puissants, les plus riches et les plus capables qui fut alors en Allemagne; les archevêques du Rhin étaient à la tête de ce parti. Les amis des Hohenstaufen, plus nombreux à ce qu'il parait, présentèrent Philippe de Souabe, frère de l'empereur défunt. Berthold refusa l'élection qui lui était offerte et lorsque les archevêques dissidents choisirent le guelfe Otton de Brunswick à sa place, il se rangea du coté de Philippe qui fut reconnu dans toute l'Allemagne, sauf les provinces situées sur le cours du Rhin inférieur. On est surpris, après cela de voir Philippe de Souabe conférer en 1207 le fief de Moudon au comte Thomas de Savoie. Sans doute c'était un territoire impérial, sans doute le comte Thomas était à même de rendre des services au roi en Italie, mais Berthold V, qui avait fortifié et développé ce bourg pour en faire le centre de ses possessions dans l'Helvétie romane, ne pouvait qu'être violemment froissé par un acte pareil. L'histoire ne dit pas que Berthold eut rien fait cependant pour s'attirer la disgrâce de son souverain. Si au fond du coeur il était disposé pour les guelfes, cette injustice dut le déterminer à embrasser désormais hautement leur parti. L'occasion de le faire ne se présenta que trop tôt. L'année suivante Philippe de Souabe fut assassiné près de Bamberg par Otton de Wittelsbach, proche parent de ces Wittelsbach que la faveur des Hohenstaufen avait élevé au duché de Bavière. Ce crime, dont la cause est demeurée un secret impénétrable, mit de nouveau tout en question en Allemagne. Par un de ces brusques revirements dont l'histoire offre maints exemples, toute l'Allemagne offrit maintenant la couronne au compétiteur dédaigné de Philippe, au fils de Henri le Lion. Avant d'arriver à l'empire Otton de Brunswick avait fait au St. Siège des promesses qu'un Empereur ne pouvait pas tenir; non seulement il ne voulut pas livrer au pape la Toscane, donation

de Mathilde, mais, au mépris de la défense que lui en fit Innocent III, il chercha à s'emparer du royaume de Sicile, au préjudice du jeune Frédéric dont le pape était le tuteur. Innocent excommunia aussitôt l'Empereur. Otton, que la faveur de l'église avait élevé, tomba dès que l'église se tourna contre lui. Il poursuivait encore de facile succès sur le chemin de la Calabre que déjà le parti des Hohenstaufen, envoyait à Palerme des députés au jeune fils de Henri VI et lui offrait cette couronne, qu'une élection accomplie sous l'influence de son père, n'avait pu lui assurer quinze ans auparavant. La lutte des guelfes et des gibelins en Allemagne et en Italie, se traduisit par une guerre acharnée dans les contrées que baignent le Rhône et le Léman. Malgré les évêques de Lausanne et de Genève, Roger et Bernard Chabert, tous deux guelfes déclarés, l'Helvétie romane, par hostilité contre le recteur, embrassa avec ardeur la cause de Frédéric II. L'évêque de Sion, Landric de Mont et surtout le brillant et chevaleresque Thomas de Savoie, que sa capacité militaire avait déjà placé en Italie parmi les chefs du parti gibelin, entrainèrent tout le pays de leur côté. Débarquant à l'improviste à Ouchy, Thomas s'empara de la tour de Rive, puis tournant Lausanne, où Roger était en état de défense, il vint occuper Moudon; pour la première fois, à ce que l'on peut présumer. — Berthold V vint defendre la vallée de la Broye, qui fut de nouveau le théâtre de sanglants exploits. Malheureusement l'histoire de cette guerre vaudoise de 1210 à 1211, ne nous a été transmise par aucun chroniqueur; il faut deviner les faits sur des donnés excessivement rares. Il parait cependant que l'appui des seigneurs romands permit au comte Thomas de se maintenir dans le haut Jorat, alors surtout, couvert d'épaisses forêts. Maître dans le pays de Vaud, le recteur aurait attaqué le Valais en remontant le Rhône; puisqu'il choisit la route, bien plus périlleuse, des Alpes de l'Oberland, il faut croire que les abords du lac n'étaient pas en sa possession. D'un autre coté, si Berthold avait eu dans le pays de Vaud des désavantages marqués, il n'eût pas

osé entreprendre les expéditions périlleuses qu'il dirigea contre le Valais, à travers les Alpes, durant l'été 1211. La guerre du Valais, par la manière dont elle fut conduite, fait nécessairement supposer que dans la guerre vaudoise les succès furent balancés. Cette guerre vaudoise fut terminée par le traité de Hautcrêt, signé le 18 Octobre 1211, par l'entremise de l'évêque Roger. Le traité de Hautcrêt fixe les conditions de la paix entre le comte de Savoie et le recteur; il n'y est pas question du Valais. La guerre du Valais, ardente surtout pendant l'été 1211, réagit sur la guerre vaudoise, en ce sens, qu'elle rendit Berthold plus disposé à traiter, mais elle continua encore durant l'année 1212, comme nous le verrons toute à l'heure. Le duc de Zaeringen, après avoir perdu ses deux fils, encore dans l'enfance, se retira à Fribourg en Brisgau avec sa seconde femme, Clémence de Bourgogne, qui ne put lui donner de postérité. Avec lui s'éteignit, en 1218, la famille qui depuis un siècle environ, avait possédé le rectorat de Bourgogne, et depuis 1157, gouvernait directement l'Helvétie romane.

La mort de Berthold V fût un évènement d'une grande portée pour les contrées comprises dans le rectorat. La succession des Zaeringen se distribuait en deux parts, les biens allodiaux, qui passaient aux parents, et les fiefs impériaux, qui faisaient retour à l'empire.'

Les biens allodiaux revenaient aux deux soeurs du duc; Agnès, l'ainée, femme du comte Egon d'Urach, dit le barbu, eut les possessions du Brisgau. Ceux que la maison de Zaeringen possédait en Helvétie, notamment ceux qu'elle avait acquis dans la petite Bourgogne par l'héritage des Rheinfelden, devinrent le lot d'Anna, la plus jeune des filles de Berthold IV, qui avait épousé Ulric, comte de Kybourg.

Les bases de ce partage étaient claires, mais l'application souffrit maintes difficultés; car il était souvent embarassant de dire si telle propriété était alleu ou fief d'empire. Fredéric II, dont la cause triomphait complétement en ce moment, et que la mort débarassait dans le même temps d'Otton de

Brunswick, son rival, se montra assez large, en cette circonstance, néanmoins il ne put éviter d'entrer en contestations avec le comte d'Urach qui refusait entr'autres, de livrer son douaire à la duchesse Clémence, et la retint même quelque temps en captivité.[57])

Le comte de Kybourg, qui venait de se montrer fidèle partisan des Hohenstaufen, fut traité avantageusement et Frédéric ne lui reprit pas tout ce qu'il aurait pu.

Pour ce qui concerne le comté de Vaud en particulier, la mort de Berthold V terminait la question de l'avouerie impériale. En revanche, l'avouerie épiscopale que Berthold IV avait acquise, passa, tout au moins comme prétention, dans la partie de l'héritage échue au comte de Kybourg.

Le rectorat, en tant que gouvernement particulier, tomba aussi. A la vérité, le fils aîné de Frédéric II, Henri, roi des Romains, qui gouvernait l'Allemagne au nom de son père, prend dans deux actes du 4 et du 20 Avril 1220 le titre de recteur de Bourgogne; mais cela même nous prouve que l'institution a cessé d'exister;[58]) en d'autres termes, que le rectorat ayant fait retour à la couronne, les Kybourg n'en ont point hérité, comme on l'a quelquefois prétendu.

L'abolition de l'avouerie impériale et du rectorat eut pour conséquence de placer les dynastes qui en dépendaient, dans la mouvance immédiate de l'empire[59]) et de remettre dans le domaine direct de la couronne les villes, bourgs et châteaux que les Zaeringen avaient fondés ou possédés sur terrain impérial, ainsi Berne, Morat, Laupen, Gumminen, Grasbourg etc. les Kybourg, (dont les possessions embrassaient la plus grande partie du territoire situé sur la rive droite de l'Aar, dans le diocèse de Constance, Fribourg dans le diocèse de Lausanne, plus des droits de suzeraineté sur les barons de la rive gauche

57) Le 28 Décembre 1224 Henri roi des Romains rendit un jugement à ce sujet qui semblerait n'avoir pas été exécuté puisqu'en 1235 le comte Etienne de Haute-Bourgogne porte devant la diète de Mayence une nouvelle plainte à ce sujet.

58) V. de Wattenwyl. Gesch. der Stadt Bern 1, 27. v. aussi: Rectorat p. 140.

59) par exemple les Neuchâtel, les Gruyère, les Grandson, les Cossonay etc.

de l'Aar) firent un compromis avec les comtes de Buchegg[60]) investis auparavant par les Zaeringen du landgraviat de la petite Bourgogne. Ce comté provincial se serait dès lors divisé en deux fractions, la partie orientale, qui fut la plus considérable, forma le comté de Burgdorf, alleu seigneurial de la maison de Kybourg; la partie la plus rapprochée de l'Aar forma le comté de Buchegg. Bienne et Soleure demeurèrent villes impériales, l'avouerie de Soleure fut confié au comte Pierre de Buchegg. Celle de Bienne l'avait été, dès 1169, à Ulric II, comte de Neuchâtel. — Les monastères d'Interlacken, de Rüggisberg de Payerne étc. rentrèrent aussi sous la protection immédiate de l'empire, de quelque manière que l'on envisage d'ailleurs leur position par rapport à leurs avoués particuliers.[61])

Avant l'établissement du rectorat et de l'avouerie impériale, les évêques de Lausanne, en leur qualité de comtes de Vaud, avaient eu des droits sur le fief impérial de Moudon. Bien que ce fief eût été conféré en 1207 à Thomas de Savoie par Philippe de Hohenstaufen, l'évêque Roger avait contesté la légalité de cette concession, et cherché à rester en possession par la force des armes dans la crise de 1210. Bien qu'il eùt échoué dans cette entreprise, il avait maintenu ses prétentions, tout au moins par la voie de protestations. Après la mort du recteur le comte Thomas jugea convenable de terminer ce différend au moyen d'une convention. Le 17 Juillet 1219 Berthold de Neuchâtel, successeur de Roger, investit du fief de Moudon le comte Thomas, aux mêmes conditions où l'avait possédé autrefois le comte de Genève.

J'ai parlé plus haut de cet acte important par le jour qu'il vient jetter sur la constitution politique du comté de Vaud dans l'époque qui précéda le rectorat. Ce traité me parait aussi démontrer implicitement que l'empereur Frédéric reconnut la légitimité des protestations de l'évêque. Moudon, comme fief impérial, avait du appartenir aux Zaeringen en

60) Rectorat p. 137.
61) V. Rectorat p. 140 et de Wattenwyl, avouerie de Rüggisberg.

vertu de l'avouerie impériale dont ceux-ci étaient revêtus. L'avouerie impériale n'existant plus, il revenait de droit au comte provincial et par conséquent à l'évêque; mais, pour concilier le droit ancien avec le droit nouveau créé par l'acte de 1207, le comte Thomas et l'évêque transigeaient en ce sens que l'évêque devenait suzerain du comte, mais que le fief demeurait aux mains de celui-ci.

Le comte de Savoie, par son établissement au centre du pays de Vaud, devenait voisin du comte de Kybourg et ces deux puissantes maisons prenaient maintenant, en une certaine mesure, dans l'Helvétie occidentale la place laissée vacante par la famille de Zaeringen. La question était de savoir quels rapports s'établiraient ces deux maisons; serait-ce la guerre, serait-ce l'amitié? Cette question ne fut pas longtemps indécise; déjà le 1 Juin 1218 Marguerite, fille du comte Thomas, alors agée de six ans, fut fiancée avec Hartmann, le second fils du comte Ulric. Par le contrat de mariage, le comte de Kybourg assurait à Hartmann Fribourg et plusieurs fiefs sur les deux rives de l'Aar.[62]) Ce mariage eut lieu et les deux époux vécurent en bonne harmonie pendant de longues années, mais n'eurent pas d'enfants; cette circonstance devait amener dans la suite une guerre fort sérieuse entre la maison de Savoie, et Rodolphe de Habsbourg, héritier des comtes de Kybourg.

On a vu comme quoi l'avouerie épiscopale dans l'évêché de Lausanne avait passé des Gérenstein aux Zaeringen et des Zaeringen aux comtes de Kybourg. Cette avouerie était-elle donc une propriété héréditaire que l'on put se transmettre sans la participation de l'église et du prélat qui la représentait? Si telle était la prétention des seigneurs féodaux, telle n'était pas en revanche la doctrine du droit canonique. L'église a toujours soutenu que l'avouerie de l'évêché ne devait, ni ne pouvait, même du consentement de l'évêque intéressé, être donnée en fief.[63]) Le droit de l'évêque de Lausanne à disposer

---

62) V. Zeerleder. Urk. I. 189.

63) V. à ce sujet la bulle d'Alexandre III. preuves No. 27. —

seul de son avouerie épiscopale avait été affirmé autrefois, lorsque St. Amédée en avait privé le comte de Genève pour la confier au sire Emmo de Gérenstein. Peu après la mort de Berthold V, l'évêque Berthold de Neuchâtel fit un acte inspiré par la même intention. Le 22 Janvier 1219 il tint à Lausanne, sous le porche de notre Dame, une assemblée publique devant laquelle il accusa le duc défunt „d'avoir usurpé par un achat contraire à la volonté des évêques, l'avouerie épiscopale, de ne lui avoir jamais prêté l'hommage lige qu'il lui devait comme avoué, d'avoir tourné contre l'église l'arme destinée à la protéger; de s'être rendu coupable envers elle de rapines, d'incendie, d'homicide et de mutilation, non seulement envers des laïques, mais aussi envers des prêtres et des clercs! Pour empêcher qu'un exemple aussi condamnable ne fut imité par d'autres, le prélat fit à l'autel de la sainte vierge Marie l'offrande solennelle de l'avouerie épiscopale de l'église de Lausanne, tombée de droit entre ses mains par la mort du duc Berthold, que Dieu a privé de ses enfants à cause de ses méchantes actions.“ L'évêque fit ensuite prêter serment à son chapitre de ne jamais aliéner la dite avouerie à moins que d'y être contraint par un jugement irrévocable (preuve 30).

Cette déclaration solennelle avait évidemment pour but de contester d'avance au comte de Kybourg la possession de l'avouerie épiscopale de Lausanne, malgré les droits héréditaires dont celui-ci pouvait tirer parti. Le comte Ulric ne se soucia pas d'entrer en lutte ouverte avec Berthold pour un droit qui, tout au moins, était des plus litigieux, mais il ne reconnut pas non plus la légitimité des déclarations de l'évêque. En 1225, ses deux fils, les comtes Werner et Hartmann, qui s'estimaient toujours propriétaires de l'avouerie épiscopale de Lausanne, la vendirent à Aymon baron de Faucigny pour le prix, fort modique assurément, de 330 marcs d'argent, avec promesse de maintenir l'acheteur dans cette possession de tout leur pouvoir et devant tout tribunal. Cet acte, stipulé à Oltingen, porte le cachet de la vente d'un droit

qu'on sait, non seulement litigieux, mais de difficile réalisation.[64])

Le sire de Faucigny recourut à la force pour faire valoir la prétention qu'il venait d'acheter, il ravagea les terres de l'évêché et se serait porté sans doute à d'autres violences quand l'archévêque de Besançon, métropolitain de Lausanne, s'interposa pour amener un accommodement. Guillaume d'Ecublens, en ce temps là évêque de Lausanne[65]), se détermina à payer au redoutable baron le prix que celui ci avait payé lui même aux comtes de Kybourg, le tenant quitte, d'ailleurs, des dommages qu'il avait causé. Cette transaction fut signée près de Préverenges le 18 Juin 1226.

Le dimanche suivant l'évêque convoqua ses fidèles et son clergé dans la cathédrale de Lausanne, „et là, du consentement de tous", dit le Cartulaire, „il fulmina une sentence d'excommunication contre quiconque, à l'avenir, séparerait l'avouerie de Lausanne de la mense épiscopale, soit par inféodation, soit par toute autre espèce d'aliénation, et contre tous ceux qui contribueraient à telles choses, par leurs conseils, ou par leurs actes." (preuve 31.)

„Ainsi", observait l'auteur du Rectorat,"[66]) fut définitivement rétablie l'indépendance de l'église de Lausanne et sa suprématie immédiate sur tous les domaines et fiefs qui en dépendaient, laquelle fut successivement confirmée aux évêques subséquents, comme princes de l'empire, par tous les empereurs qui régnèrent dès lors."

L'affaire épineuse de l'avouerie épiscopale de Lausanne semble en effet terminée définitivement par la transaction de Préverenges, et c'est ainsi que l'on entendu les hommes fort compétents qui ont traité de cette matière.[67])

---

64) MDR. I, 207.

65) Il avait succédé en 1221 à Gérard de Rougemont qui fut évêque seulement une année et passa aussitôt après au poste d'archévêque de Besançon. Mémoires sur le diocèse. I, 464. Il ne faut confondre notre évêque Guillaume I avec un autre Guillaume d'Ecublens qui était évêque de Sion sur la fin du XIIe siècle.

66) Rectorat p. 145.

67) Ruchat; de Gingins; et les mémoires sur le diocèse. I. p. 469.

Dans la période historique suivante on verra pourtant, longtemps encore, le sire Aymon de Faucigny et Pierre de Savoie, soit-disant héritier des droits de son beau père,[68]) prétendre à des droits dans l'église de Lausanne et exercer même, du consentement de l'évêque, un pouvoir qui ressemble on ne peut plus à cette avouerie épiscopale dont il ne devait plus être jamais question. — Le traité de Prévérenges n'eût-il pas été aussi concluant, aussi définitif, on croirait que l'ancien procès ressuscite sous des mots différents. La position occupée par Aymon de Faucigny dans la fameuse journée de Pâques 1240, est, il faut l'avouer, des plus énigmatiques. Après la démission envoyée de Rome par l'évêque Boniface, deux partis s'était formés dans le chapitre de Lausanne. Conformément à une décision de Rome, l'élection devait se faire à Besançon; la majorité procéda en l'absence de l'évêque de Langres, l'un des légats désignés afin d'y procéder;[69]) elle élut Philippe de Savoie, fils cadet de comte Thomas et frère de Pierre, alors simple apanagiste du fief impérial de Moudon et de celui de Romont qui parait en avoir dépendu. La minorité qui s'était réunie à Autrey, en Franche-Comté, en présence des légats s'était prononcée en faveur de Jean de Cossonay, frère d'un des dynastes du pays. Le 12 Avril 1240, on lut en chapitre à Lausanne un écrit de l'archevêque de Besançon et de l'évêque de Langres, délégués de Grégoire IX, qui ordonnait de proclamer l'élu de la minorité. Aymon de Faucigny, qui était présent à la lecture de cette lettre, protesta et occupa en armes le surlendemain, jour de Pâques, la cathédrale et la cité; le Vendredi 20, Jean de Cossonay, qui avait des partisans dans le pays, occupa le quartier du Bourg et la ville basse, et commença à assiéger Aymon dans la cité. Pierre de Savoie, venu avec six mille hommes de son apanage et mille hommes de Berne et de Morat

---

68) Il avait épousé Agnès fille aînée d'Aymon de Faucigny.

69) L'évêque de Langres était en retard intentionnellement parce que si l'élection n'était pas faite au jour fixé, le chapitre perdait ses droits et le pape choisissait lui-même.

au secours du parti de son frère[70]), prit le bourg d'assaut. Précédemment déjà, les moulins de la cité avaient été incendiés par ceux du bourg, la ville basse brûla également. Ces batailles de rues durèrent quelque temps, enfin on fit une trève, sur les instances du prévot, Cuno d'Estavayer, qui nous a raconté lui-même ces scènes singulières. L'état d'hostilité, résultat de cette contestation pour la repourvue du siège épiscopal, dura jusqu'en 1244. Alors, Philippe de Savoie ayant été nommé évèque de Valence, Pierre traita avec le parti de Jean de Cossonay qui, pour se faire reconnaitre, dut concéder au seigneur de Moudon de très notables avantages. Ces évènements sont en dehors du domaine de notre recherche, mais ils nous intéressent au point de vue de la position occupée à Lausanne par le baron de Faucigny. Pourquoi ce seigneur se trouve-t-il justement assister à l'assemblée du chapitre dans laquelle on prend connaissance de la décision des légats? Comment peut-il être si vite en mesure d'occuper militairement le quartier de la cité où se trouvait le château de l'évêque? En un mot pourquoi est-il le premier informé, le premier à agir, l'homme ayant la haute main, dans un diocèse auquel ses états n'appartiennent pas, où nous ne lui connaissons même aucune seigneurie? (preuves 32.)

Attendons pour chercher la réponse à ces questions d'avoir vu quelques autres faits.

La paix intervenue le 29 Mai 1244 entre Jean de Cossonay et Pierre de Savoie ne termina pas les contestations existantes entre l'évêque de Lausanne et le sire Aymon de Faucigny; celles-ci s'arrangèrent seulement en 1253. Or, par l'acte de cet arrangement, nous voyons l'évêque reconnaitre devoir au sire de Faucigny une fort grosse somme (30,000 sous

---

70) Je m'écarte de l'opinion reçue en disant que ceux de Berne vinrent au secours des partisans de Philippe, tous nos historiens et même les auteurs des mémoires sur le diocèse. II, 20 les font alliés de Jean de Cossonay. En adoptant l'opinion opposée je crois interpréter plus fidèlement le récit original v. MDR. VI. Cartulaire de Lausanne. p. 64 à 66. L'avis que j'ai préféré a été présenté en premier lieu par M. Wurstemberger: Peter von Savoyen. I, 173; il a été adopté également par M. de Wattenwyl. Hist. de Berne 1, 48.

de Lausanne) pour laquelle l'évêque hypothèque au baron tout le temporel de son diocèse, sauf l'avouerie épiscopale acquise du seigneur de Gerenstein et quelques autres choses, le baron percevant la moitié des fruits. En outre, Aymon de Faucigny est chargé de la garde du château épiscopal à Lausanne, sous condition de choisir les garnisaires parmi des vassaux de l'évêque, acceptés par lui. Le sire de Faucigny fait lui-même serment de fidélité à l'évêque, et après le rachat de la gagerie instituée au présent acte le dit seigneur demeurera, quand à la fidélité qu'il devait à l'évêque, dans les mêmes conditions où il était auparavant. (preuve 33).

Enfin en 1260, c'est-à-dire après la mort d'Aymon de Faucigny, décédé l'année même où fut conclu le traité dont on vient de parler, Jean de Cossonay concédait à Pierre de Savoie la moitié du produit de la juridiction temporelle dans la ville et la banlieue de Lausanne; c'est-à-dire, dans la règle, la part qui revenait à l'avoué (preuve 34).

Du rapprochement de ces différents faits j'avais cru pouvoir inférer d'abord que la question de l'avouerie épiscopale ne fut pas entièrement terminée entre l'évêque et le baron de Faucigny en l'année 1226.[71]) Tout réfléchi, je penche aujourd'hui à croire que la part aux amendes de la ville et la garde du château de l'évêque, octroyées à Aymon et à son héritier, pourraient avoir leur origine primitive dans une avouerie locale, ou vidamie, concédée par l'évêque Gérold de Faucigny à son neveu Rodolphe dans la première moitié du XII<sup>e</sup> siècle, et qui serait demeurée jusqu'au milieu du XIII<sup>e</sup> dans la même maison. Pendant le rectorat, cet office inférieur sera demeuré dans l'ombre; plus tard, il aura acquis de l'importance entre les mains d'un seigneur habile, avide et ambitieux. — Sous la domination de la Savoie les questions d'avouerie épiscopale et de vicariat impérial surgiront encore plus d'une fois, ce sera une application des mêmes principes engendrée par de nou-

71) Mémoire sur l'établissement et les premières acquisitions de la maison de Savoie dans l'Helvétie romane. p. 35.

veaux faits. Etendre notre étude de la question des avoueries dans le diocèse de Lausanne à cette période de notre histoire nationale, ce serait aborder un terrain entièrement nouveau, il vaut mieux nous en abstenir.

*C. Valais. L'édit d'Henri VI et ses conséquences.*

Berthold IV avait inféodé, au moment où il la recevait, l'avouerie impériale de l'évêché de Sion à son beau frère, Humbert III comte de Maurienne. Celui-ci jouit quelque temps de cette concession, à ce qu'il semblerait, d'une façon paisible et exerça, en conséquence, le droit de conférer les régales à l'évêque et aux vassaux laïques de la couronne dans le diocèse de Sion. Néanmoins ce privilège donna bientôt lieu à des démêlés analogues à ceux qui avaient troublé les évêchés de Genève et de Lausanne.[72]) En 1179, l'évêque Conon, dont nous ignorons l'origine, s'arrangea avec le comte par l'intermédiaire de son métropolitain et reconnut l'état de fait, ne pouvant pas faire autrement. Mais quand, en 1184, Humbert III eut été mis au ban de l'empire par l'empereur Frédéric[73]), Guillaume d'Ecublens évêque de Sion[74]) jugea la situation favorable pour rentrer dans l'intégrité de ses droits temporels. Berthold IV, estimant que la condamnation prononcée contre le comte de Maurienne ne pouvait porter atteinte aux droits qu'il avait lui-même reçu, se hâta de venir réprimer les vélléités d'indépendance de l'évêque et des hauts Valaisans. Ceux-ci furent vaincus près de la chapelle de St. Léonard, et Berthold les força à lui prêter en masse le serment de fidélité, dans un lieu situé près de Sierre, appelé le grand sable noir. Berthold mourut deux ans après.

Humbert III ne rentra point en grâce auprès de son souverain; il mourut à Chambéry en 1188, sans avoir été relevé de son ban et laissant ses états dans une affligeante position.

---

72) Rectorat, p. 89.

73) Les actes de confiscation de la cité de Turin sur Humbert III sont datés de 1184 et du 2 7bre 1185. Mon. Hist. Patr I, 602 et 608.

74) Il succède à Conon en 1181 et règne jusqu'en 1196.

Il eut toutefois la bonne fortune de donner à Thomas I, son fils, un fidèle et sage tuteur en la personne de Boniface marquis de Montferrat.

Henri VI, roi des Romains, gouvernait alors l'empire en qualité de régent, tandis que l'empereur, son père, conduisait lui-même la croisade. En 1189, le marquis Boniface obtint qu'on rendit à son pupille les biens et les honneurs dont Humbert avait été privé. Cependant, au nombre des fiefs impériaux que Thomas I recouvra, n'était pas l'avouerie de Sion; bien plus, le rescrit d'Henri VI, que nous possédons et qui est daté de Bâle le 7 Mai 1189, va implicitement jusqu'a priver aussi le recteur de cette avouerie, car il rend expressement les droits régaliens attachés aux fonctions de comte du Valais à l'évêque de Sion, sans réserver les droits de la famille de Zaeringen (preuve 35).

Le comte de Savoie conserva néanmoins la suzeraineté du bas Valais, avec l'avouerie de St. Maurice; c'est ce qui résulte de divers documents, en particulier d'une enquête qu'on fit en 1198 sur les droits respectifs du comte et de l'abbé dans la vallée de Bagnes (preuve 36).

L'édit d'Henri VI ne trouva pas un accueil docile auprès de Berthold V. Ce prince, suivant l'exemple de son père, revendiqua comme un fief qui lui faisait retour légalement cette avouerie impériale de Sion dont Humbert et son fils Thomas avaient été privés. La question de droit public soulevée par le rescrit de Henri VI méritait assurément d'être discutée et jugée devant les tribunaux de l'empire, mais les temps étaient déjà passablement changés; Frédéric Barberousse était mort durant le croisade; Henri VI, son successeur, prince énergique, mais qui n'avait pas acquis sur les esprits l'autorité que donnait à son père un règne glorieux, était préoccupé avant tout du royaume de Sicile et d'Apulie, sur lequel la mort de Guillaume II venait d'ouvrir les droits de l'impératrice Constance. Pour acquérir la liberté d'action en Italie, Henri VI avait terminé à la hâte les embarras que lui donnait la der-

nière révolte de Henri le Lion[75]), il se soucia peu des discordes que soulevait son décrét de Bâle dans un coin reculé de la Bourgogne transjurane. — Les évènements du Valais se rattachent intimément, en fait, aux deux guerres vaudoises dont nous avons déjà parlé; mais, au point de vue juridique, ils en sont, comme en voit, passablement distincts. Quand Berthold V étant revenu d'Orient à l'improviste, battit près de Payerne l'armée des seigneurs romans, sur le fin de l'année 1190, l'évêque de Sion avait aussi pris les armes contre le recteur; ses troupes qui avait pénétré dans l'Oberland au printemps 1191, dans le but le soutenir les seigneurs de la contrée, soulevés également, furent battues auprès de Grindelwald. Il est douteux toutefois que le Valais ait été replacé sous la domination du recteur à la suite de cette défaite.

Vingt ans après, l'Helvétie romane fut de nouveau le théâtre d'une guerre acharnée, et, si dans le comté de Vaud les succès semblent avoir été plus ou moins balancés, dans le Valais la fortune des armes fut décidément contraire aux Zaeringen.

Au printemps 1211, Berthold V entreprit de pénétrer dans ce pays par la chaine de l'Oberland. Détachant un corps de gendarmes pour faire une fausse attaque par la Gemmi, il se dirigea sur Sion avec le gros de son armée par la vallée de la Lenk et les défilés du Rawyll. Les Valaisans, avertis à temps et soutenu par le comte Thomas, s'étaient postés sur les hauteurs, d'où ils firent rouler sur l'ennemi des blocs de rocher et des troncs d'arbres, de telle sorte que le duc et les siens n'échappèrent qu'avec peine, par une retraite périlleuse et précipitée.[76])

---

75) Aussitôt qu'il eut appris le départ de Frédéric Barberousse, Henri le Lion quitte l'Angleterre, malgré son serment, et débarqua en armes dans le Brunswick. Henri VI le fit mettre au ban dans la diète de Mersebourg, 1189, mais bientôt après lui accorda des conditions de paix assez douces.

76) Je suis, pour l'expédition du Rawyll, la version du père Boccard, qui est celle des anciens auteurs. M. de Gingins place cet évènement en 1191, immédiatement après le combat de Grindelwald. Je crois cette correction malheureuse. La marche de l'expédition indique une tentative de surprise et une poursuite; de plus, en 1191, le comte Thomas n'avait que 14 ans. — v. Justinger p. 8.

Voulant laver cet affront, Berthold V réclama le concours de ses vassaux de l'Oberland; puis, dans la même année encore, il déboucha dans le Haut Valais par la Grimsel, avec une nombreuse armée, brûlant et détruisant tout sur son passage. L'évêque de Sion, Landric de Mont, attendait l'ennemi auprès du village d'Ulrichen. Les Valaisans défendirent leur liberté en ce jour là, comme plus tard les Suisses l'ont défendue à Morgarten et à Naefels. Berthold fut repoussé une seconde fois. C'est dans ce temps qu'il conclut avec Thomas le traité de Hautcrêt; mais le Valais n'y était pas compris. Durant l'été 1212, il y eut encore des escarmouches continuelles dans les hautes Alpes. Les partisans du recteur arrivaient à chaque instant par des chemins inconnus là où on les attendait le moins. Dans une de ces excursions après avoir parcouru la grande vallée de Loetsch, ils passèrent dans celle de Baltschieder. Il ne s'y trouvait qu'un pâtre et son troupeau; plus touché du danger que courait sa patrie que du sien, le Valaisan escalade un rocher et sonne l'alarme avec sa corne. Il est entendu dans la plaine, bientôt quatre communautés sont réunies à Raron et vont à la rencontre des soldats de Berthold qui s'enfuyent. Le pâtre avait été mis cruellement à mort par eux, on le trouva bouilli dans la chaudière du châlet. L'acte de dévouement de ce montagnard inconnu, ne le cède en rien aux plus célèbres; il termina une sanglante guerre; les troupes du recteur ne reparurent plus dans le Valais. La mort de Berthold V, survenue quelques années après, termina une contestation que les armes, ni le droit, n'avaient pu dénouer.

## IV. Eclaircissements sur les droits en litige.

### *A. Des diverses sortes d'avoueries.*

La chose la plus importante et la plus délicate, en droit germanique, consiste à bien en distinguer les périodes. Trop ou trop peu de précision nuisent également, car chaque époque comprend des variétés locales qui correspondent plus ou moins au droit en vigueur dans les temps qui précèdent ou qui suivent.

Dans le principe, l'empereur est le gardien suprême du droit dans tout l'empire; de lui découle toute juridiction, les droits régaliens sont à sa disposition, il en perçoit les profits pour autant qu'il ne les a pas aliénés.

Les comtes provinciaux (Gaugrafen, plus tard Landgrafen) sont les représentants ordinaires de l'empereur en ce qui concerne la justice et l'administration. Les ducs, qui en Allemagne représentèrent d'abord les nationalités, sont plutôt des chefs militaires constitués d'une manière permanente. (Leur nom l'indique dux, Herzog.) Ils remplissent de plus, les fonctions de haute surveillance affectées aux missi dominici des Carlovingiens.

Les comtes ont le jus pacis dans leur ressort, les ducs ont le jus belli dont le symbole est l'étendart. Ils n'exercent la juridiction au nom du roi que dans les territoires où ils ont aussi le comté.

Cet état primitif avait changé du tout au tout lorsque, sur la fin du moyen-âge, les duchés et les comtés, qui depuis longtemps n'étaient plus des offices, mais des fiefs héréditaires, furent devenus, par la formation graduelle de la souveraineté territoriale, de véritables états, constituant une sorte de confédération dont l'empereur était le président. Alors les ducs et les comtes furent de véritables souverains, au nom desquels, depuis le privilège de non evocando, se rendit la justice, apanage essentiel de la souveraineté. — Mais entre le point de départ et le point d'arrivée se placent différentes phases; d'abord la dissolution des gau, puis la formation des états.

Au XII[e] siècle, nous sommes encore dans la phase de la dissolution des gau. Les trois agents les plus actifs de cette dissolution, fort divers de leur nature, sont par une singulière coïncidence, tous trois nommés avouerie.

Le mot d'avouerie (Vogtei) vient d'advocatus, celui qui parle pour un autre. Le trois sortes d'avoueries qu'on distingue en droit germanique, sont, la première, une institution de nature féodale et séculière, la seconde une institution

de droit canonique, la troisième un rapport de droit impérial.

La première sorte d'avouerie s'introduisit en Allemagne avec le régime des fiefs. Lorsque Henri l'oiseleur voulut transformer l'organisation militaire carlovingienne, afin d'opposer une cavalerie bien équipée aux escadrons rapides des Hongrois, il donna des terres du fisc aux seigneurs qui les sous-inféodèrent aux chevaliers. Telle fut la base du Lehnrecht. Quand une tenure pareille était donnée à un homme qui de sa personne n'était pas entièrement libre, cela constitua la ministerialité, rapport que régit le Hofrecht. Enfin, lorsque des hommes libres sont trop pauvres pour faire à leur frais le service militaire exigé ils se bornent à contribuer par un impôt aux dépenses dont le seigneur, leur voisin, est chargé. Ces hommes libres, qui sont ainsi protégés par le seigneur qu'ils soutiennent de leur contribution, entrent vis-à-vis de lui dans le rapport de Schützpflichtigkeit, auquel correspond le Schutzrecht. Ainsi au vassal libre correspond un Lehnherr; au ministériel, le Dienstherr. L'homme libre qui ne fait pas le service militaire en personne tombe sous la protection du Schutzherr. Cette Schutzherrschaft a aussi reçu le nom de Vogtei.

Jusqu'à quel point ce premier genre d'avouerie s'est-il introduit dans nos pays romans? Il est bien difficile de le dire. Le royaume de Bourgogne fut réuni à l'empire plus d'un siècle après l'établissement du Schutzrecht. Cette institution était inconnue hors de l'Allemagne et n'a pu s'introduire de plein saut, car les Saliens n'entrèrent pas sans de vives luttes en possession de l'héritage de Rodolphe III et durent respecter les coutumes locales de leurs nouveaux états.

Par ces motifs, et aussi vu l'absence d'indices relatifs à ce premier genre d'avouerie dans les chartes du temps, je doute fort de son existence dans la Bourgogne transjurane, et plus spécialement dans les trois évêchés romans.

Seulement, lorsque la dissolution de l'ancienne constitution germanique fut assez avancée, lorsque le droit de justice

eut été en grand partie accaparé par les seigneurs féodaux, il est possible, que, dans les districts de langue allemande surtout, les mots vogtei et advocatia aient exprimé la notion plus large d'un pouvoir et d'une juridiction exercée par le seigneur féodal sur les habitans libres et non libres de son territoire. Cette manière de parler se serait introduite plutôt après l'époque dans laquelle eurent lieu les contestations dont nous nous sommes occupé.[77]) Je crois, pour ma part, que l'on peut faire abstraction de l'avouerie répondant au Schutzrecht dans le débat relatif aux droits d'avouerie dans les trois évêchés romans.

L'avouerie ecclésiastique a pour base l'immunité. L'immunité ecclésiastique, qui n'était d'abord qu'une exemption de l'impôt perçu par le comte sur le territoire immune, devint, déjà sous les Carlovingiens, une exemption complète des droits et de l'autorité du comte; droits qui furent transférés à l'immune dans leur intégrité. L'immune exerce la juridiction, il a le commandement politique, il représente l'état dans ses domaines.

Les empereurs de la maison de Saxe favorisèrent l'immunité ecclésiastique en Allemagne et en Italie dans un but essentiellement politique. Le dernier des Rodolphiens fit la même chose en Bourgogne. Ces princes avaient cherché dans l'aggrandissement du pouvoir des prélats un contrepoids à l'influence toujours croissante de l'aristocratie féodale. Les offices de l'ordre temporel tendant irrésistiblement à devenir en fait héréditaires, bien qu'ils ne le fussent pas encore en droit, l'immunité remettait du moins une partie de l'autorité temporelle à des hommes qui ne pouvaient rendre héréditaire dans leurs descendants la parcelle du pouvoir public dont ils se trouvaient revêtus.

---

77) C'est par le contrat de fondation que j'explique l'avouerie héréditaire des sires de Rumlingen sur le couvent de Rüggisberg, celle des Neuchâtel sur St. Jean, celle des Gruyères sur Rougemont etc. Il faut cependant voir à ce sujet les intéressants travaux de M. de Wattenwyll. Archiv f. Schw. Gesch. XV. Selon lui l'avouerie des couvents se rattache à l'avouerie féodale d'un seigneur exerçant les droits de comte se dans une certaine circonscription. C'est une forme et une application du comitat; je ne sais si l'auteur la rattache à la Schutzpflichtigkeit.

En vertu du droit d'investiture des bénéfices, que l'église n'avait pas encore songé à contester, les prélats tenaient en réalité leur position dans l'état du choix ou de l'assentiment de la couronne; ils ne dépendaient pas uniquement du prince, ils n'étaient pas révocables par lui, mais ils avaient avec lui des intérêts communs; l'opposé était plutôt vrai des possesseurs de fiefs.

L'immunité accordée à un évêque s'étendait quelquefois à toute la province, dans ce cas le prélat remplaçait le comte; d'autres fois elle s'étendait seulement à la cité épiscopale et aux terres appartenant en propriété à l'église; dans ce cas le comte subsistait encore, mais son comté était diminué.

Les évêchés romans nous offrent des spécimens des principales variétés qu'on rencontre dans l'immunité. Dans le comté de Vaud l'évêque est devenu comte provincial; à Genève, il possède les droits de comte dans la ville et quelques terres seulement, et le comte laïque se maintient à coté de lui; en Valais, l'évèque est un comte provincial, mais, par le moyen d'une autre immunité ecclésiastique, celle de l'abbaye de St. Maurice, la maison de Savoie s'est fait une part dans le diocèse à peu près égale à celle de l'évêque.

Le cas d'une immunité complète accordée à des abbayes se présente quelquefois, cependant ce n'est pas la règle. Ordinairement l'immunité d'un couvent ne comprenait pas la haute justice. Dans l'Helvétie romane, la seule abbaye princière fut St. Maurice, encore, presque toujours, les droits résultant de son immunité furent entre les mains des laïques.

L'avouerie ecclésiastique est le complément de l'immunité. En vertu du principe „ecclesia abhorret sanguinem" un prélat ne devait ni présider un tribunal chargé d'appliquer les peines afflictives les plus graves; „effusio sanguinis"; ni conduire ses vassaux sur les champs de bataille. Pour ces fonctions incompatibles avec son caractère ecclésiastique il se faisait représenter par un laïque, qui portait le nom d'advocatus (avoué). Comme il incombait à l'avoué des fonctions variées et souvent pénibles, il était rétribué par une portion

du revenu des amendes et confiscations prononcées dans son tribunal et d'autres droits utiles en rapport avec ces fonctions.

Pour les évêchés et les archevêchés, l'avouerie est un office conféré par l'église immune, par conséquent par le prélat qui la représente. Pour les abbayes et les églises paroissiales ordinaires, il n'en fut pas toujours ainsi. Telle abbaye, ou telle église de campagne, avait été fondée et dotée par un seigneur qui stipulait pour lui et ses descendants le droit d'avouerie sur sa fondation. Un tel contrat était autorisé par les usages de l'église et recevait son exécution, sauf contrat nouveau dérogeant à l'ancien. Fréquemment la fondation d'un couvent ou d'une église fut une véritable spéculation de la part du fondateur; car il attirait par là des cultivateurs habiles sur des terres désertes, sans valeur pour lui, et gagnait, en outre, pour lui et les siens les revenus utiles de l'immunité qu'on accordait largement à ces fondations. Pour les évêchés, il n'en fut pas ainsi; l'érection d'un nouvel évêché exigeait le concours des autorités supérieures temporelles et spirituelles; dans l'empire, le concours du pape et de l'empereur. De plus le droit canon n'aurait pas autorisé l'aliénation d'un droit aussi considérable, que l'était bien l'avouerie d'un évêché. Cependant à un moment qui suit de près celui de l'établissement du système de l'hérédité pour les fiefs, dans l'empire germanique, les avoueries même épiscopales, éprouvèrent une sorte de tendance à devenir elles mêmes des fiefs, et à en revêtir dès lors les caractères juridiques essentiels. Tandis que par l'interdiction de l'investiture des bénéfices ecclésiastiques aux laïques, l'église cherchait à acquérir l'indépendance absolue de ses possessions temporelles, les laïques, en invoquant l'idée de l'hérédité des concessions d'avouerie, cherchèrent à obtenir pour eux mêmes tous les droits de l'immunité. Ces deux tendances contraires apparaissent au XI[e] siècle. La question des investitures fut tranchée dans le sens du status quo; les contestations des églises avec leurs avoués se prolongèrent jusqu'au XIII[e] siècle, mais, en définitive, les avoués ne purent faire prévaloir leurs prétentions, ils conservèrent seulement

l'hérédité de leurs avoueries, lorsque celle-ci était une clause bien prouvée de l'institution.

Il va sans dire qu'en pareille matière il faut laisser une large place pour les exceptions. C'est le courant général des rapports juridiques que j'ai cherché à indiquer.

Le point de vue religieux fit considérer comme admissible vis-à-vis de l'église, un bien féodal qui aurait entraîné une diminution d'état vis-à-vis d'un supérieur laïque. Non seulement les dynastes, mais les ducs et les comtes d'empire purent sans déroger à leur dignité, accepter un fief d'un prélat; en revanche, il était interdit aux abbayes princières et, à plus forte raison, aux évêchés d'accepter un fief d'un autre que du prince.

Il serait superflu de faire observer combien le développement considérable donné aux immunités ecclésiastiques par les empereurs contribua puissamment à la dissolution des gau, et par conséquent, à la transformation de la constitution; mais, il faut remarquer que cette transformation est bien antérieure à l'absorption de l'office dans la propriété, en d'autres termes à l'avènement du système de la Landeshoheit.

Au XI^e siècle les évêques avaient obtenu généralement les droits de comte sur les terres de l'église; au XII^e et même au XIII^e les ducs et les comtes étaient toujours officiers de l'empire, seulement ses comtés étaient devenus héréditaires. et, pour la plupart, ils se trouvaient fort morcelés. Quant aux ducs, ils tendirent sans doute à réunir sous leur domination plusieurs comtés, tout comme à obtenir pour leurs duchés le droit d'hérédité, mais la satisfaction accordée à leurs voeux eût été la dislocation du royaume. Les efforts continuels des empereurs saliens, et surtout des Hohenstaufen, réussirent du moins à empêcher le triomphe de la politique des ducs.

Ainsi la lutte des églises avec leurs avoués succède au combat pour l'hérédité des fiefs, mais précède historiquement, le triomphe définitif des officiers de l'empire, devenus seigneurs féodaux.

Avec les immunités, la principale cause de la dissolution

des gau fut la création des avoueries impériales (Reichsvogteien). Le développement systématique de cette institution appartient, comme celui de l'institution de l'immunité ecclésiastique à la maison de Saxe. Le but que l'on se proposa fut de conserver autant que possible au pouvoir central des ressources qui dépendissent uniquement de lui. Les premiers empereurs germaniques voyaient encore ce qu'était devenu l'empire carlovingien, en France; ils comprirent que le pouvoir dont la nation allemande les avait revêtus était menacé du même sort par l'envahissement continu de la féodalité. Pour parer à ce danger ils voulurent réserver au prince un domaine qui demeurât hors de l'atteinte des usurpations des seigneurs.

On exempta donc de la juridiction et de l'autorité du comte les terres du fisc, qui étaient répandues en grand nombre sur les divers points de l'empire, pour les remettre à l'administration d'un employé révocable, d'un intendant qui fut aussi appelé avoué.

Ici donc, le sol même de l'avouerie appartient, dans la règle, au fisc, et les villes, qui se fondèrent sur le sol des anciennes villas royales, furent villes impériales, dans le sens le plus étroit du mot.

On ne s'en tint pas là; presque toutes les villes de quelque importance et même des districts entièrement ruraux reçurent aussi des avoués impériaux. Lorsqu'une avouerie comprend un district entier l'avoué porte le titre de Landvogt. De semblables avoueries se rencontraient sur le Rhin, en Souabe, en Alsace, en Franconie, en Thuringe. Un Landvogt avait quelquefois dans son ressort plusieurs villes impériales, ayant chacune leur Reichsvogt.

Souvent aussi une commune libre trouva de l'avantage à se donner immédiatement au prince, et à recevoir de lui un avoué ou bailli impérial. L'empereur était intéressé à créer ces baillages impériaux, non seulement parceque le Reichsvogt, ou Landvogt, demeurait son employé révocable en son temps, mais encore parceque dans les districts dont le gouvernement était devenu héréditaire aux mains des comtes,

ceux-ci percevaient pour eux-mêmes la plus grosse part des revenus du pays, tandis que les avoués étaient appelés à rendre un compte fort exact de leurs perceptions.

Au point de vue militaire, les empereurs trouvèrent aussi dans les avoueries impériales et dans les villes impériales des forces imposantes qui leur furent du plus grand secours. Dans les guerres civiles suscitées en Allemagne au XI$^{e}$ et au XII$^{e}$ siècle par la lutte du pouvoir temporel avec le pouvoir spirituel, les Saliens, tout comme les Hohenstaufen, trouvèrent dans les bourgeois des villes impériales, bien plus de fidélité que chez les princes et chez les hauts prélats et c'est grâces aux contingents des avoueries impériales que la couronne conserva en Allemagne, pendant le moyen-âge une certaine force materielle, et quelque ascendant moral.

L'avouerie impériale correspond du reste assez exactement aux baillages royaux de la France. La vigilance des Capétiens ne permit pas aux employés de la troisième dynastie la transformation de leurs offices en fiefs; premier rapport. Les grands baillis français étendirent bientôt leur autorité au delà du domaine proprement dit, en représentèrent le roi, non seulement autant que seigneur, mais aussi autant que suzerain; second rapport. Toutefois ce dernier fait se développa en France dans de beaucoup plus grandes proportions. Résumons nous:

L'avouerie fondée sur la protection accordée aux hommes libres (Schutz-Vogtei) est une institution exclusivement allemande, née dans une phase particulière du service militaire impérial; elle se fondit plus tard dans le droit féodal. — L'avouerie ecclésiastique est une institution aussi répandue que l'immunité à laquelle elle correspond; elle a pour base le droit canon. — L'avouerie impériale est une institution d'origine allemande, mais qui devait se reproduire partout où la couronne avait des domaines et avisait aux moyens de les conserver; elle fut introduite en Italie, en Bourgogne; nous venons de voir que la France l'avait imitée; elle appartient spécialement au droit public. Les deux dernières sortes d'avoueries, l'avouerie impériale et l'avouerie ecclésiastique, sont

celles qui sont en discussion dans les contestations que nous avons examinées jusqu'ici à un point de vue purement historique, mais que notre intention est aussi d'étudier au point de vue juridique.

Aussi bien dans l'avouerie impériale, que dans l'avouerie ecclésiastique, il y a des variétés.

L'avoué impérial qui possède les droits de comte, et par conséquent la haute justice, le Blutbann, a seul le titre de Reichsvogt; ceux qui n'ont que la basse et la moyenne justice sont nécessairement subordonnés au premier et sont appelés Kastvögte, ou Untervögte.[78])

Dans l'avouerie ecclésiastique aussi des avoués qui n'ont pas la haute justice reçoivent le titre de Kastvogt; en pays romand ces avoués, subordonnés ordinairement à un avoué supérieur, étaient appelés vidames ou majors. Pour nous rapprocher tout à fait de l'institution particulière dont nous avons vu l'origine et l'histoire dans l'Helvétie romane, il faut encore observer une chose: L'avouerie impériale et l'avouerie ecclésiastique ont pu se combiner et se sont combinées en effet. Théoriquement, l'empereur est chef temporel de la chrétienté, comme le pape en est chef spirituel; l'empire est considéré comme le fief de Dieu, dont le pape et l'empereur sont les représentans. L'église romaine pour élever son chef au dessus de l'empereur a présenté autrement ce rapport. A l'entendre le pape est le seul représentant de Jesus Christ sur la terre, il est le chef de l'église universelle, l'empereur est son avoué.

Que l'on admette la théorie impérialiste ou la théorie romaine, le point de vue gibelin ou bien le point de vue guelfe il n'en demeure pas moins que l'empereur a l'obligation expresse de protéger l'église, et les églises, qu'il en est le défenseur naturel et qu'il faut par conséquent lui accorder les droits

78) Kastvogt vient de Gastaldus ce qui dans le droit lombard désignait l'intendant d'un domaine royal; c'est à tort qu'on a voulu faire venir ce mot, tout tudesque, du mot latin castellanus, lequel, en allemand, se traduirait par Burgvogt, et non point par Kastvogt.

correspondants à ce devoir. En vertu de ce principe, l'empereur put déléguer à d'autres les droits qu'il possédait lui même; il put déférer à des officiers, désignés dans ce but, le protectorat des églises particulières qu'il prenait sous sa spéciale protection. Or cette avouerie que l'empereur exerce sur l'église est appelée en droit germanique: Schirmvogtei. Cette quatrième sorte d'avouerie, se rattache par la source juridique à l'avouerie impériale et par son objet seulement, à l'église. Au fond la Schirmvogtei, qu'il faut bien distinguer de l'avouerie ecclésiastique dont la base est l'immunité, constitue simplement une variété de l'avouerie impériale.[79])

Outre l'avouerie impériale dans les trois évêchés romands nous avons encore en Suisse un exemple illustre de la Schirmvogtei; c'est la Reichsvogtei de Zuric. A Zuric où les Carlovingiens possédaient un vaste domaine, Louis le Germanique fonda, en 853, une abbaye de femmes dont sa fille Hildegarde fut la première abbesse. Le roi fit à ce monastère de riches donations soit à Zuric même, soit dans les contrées environnantes; par exemple la vallée d'Uri; il lui accorda en même temps l'exemption des droits du comte, réservant à la couronne le protectorat de la nouvelle abbaye, avec le droit d'en nommer à perpétuité l'avoué (preuve 37). La Schirmvogtei appliquée aux couvents est fréquente. Dans ce cas, cette sorte d'avouerie dut se trouver souvent en conflit avec l'avouerie ecclésiastique ordinaire, surtout lorsque celle-ci était héréditaire dans la famille d'un donateur, ou fondateur. Au XIII^e^ siècle la Schirmvogtei des monastères commença à être attribué par l'empereur aux villes elles-mêmes; et ce fut pour plusieurs de nos villes suisses, telle que Berne, Lucerne, Zuric[80]), un puissant moyen d'influence. La concession im-

---

79) On a aussi nommé quelquefois, mais par extension, Schirmvogtei le protectorat que l'empereur étend sur des communautés libres, par exemple cette avouerie impériale qu'institua Frédéric I pour la commune de Bernheim, où le motif de l'institution est indiqué dans le diplôme même: „Et de cetero sub imperialis celsitudinis ab omni tyrranide securi permaneant."

80) C'est ainsi que Berne acquit la Schirmvogtei sur Rüggisberg (v. de Watteville), Lu-

périale de 1157, créait dans les évêchés romands une Reichsvogtei de la catégorie de la Schirmvogtei; mais ici l'empereur était vis-à-vis des évêques, déjà investis de droits régaliens, dans d'autres conditions que vis-à-vis des abbayes et des monastères.

### *B. Du Rectorat.*

Le Rectorat est, quant à l'expression, au titre, une institution isolée dans le droit public germanique; quant à la chose, il a les plus grands rapports avec le duché. Rodolphe de Rheinfelden, que Mr. de Gingins a envisagé comme le premier des recteurs, portait le titre de duc (dux Burgundiae); les Zaeringen ont aussi porté ce titre là, mais ils étaient plus habituellement appelés ducs de Zaeringen et recteurs de Bourgogne.

La différence dans les termes correspond-elle à une différence dans les institutions? On remarquera que les Zaeringen, n'ont pas, en tant que Zaeringen, un duché provincial ou national, comme les six grands duchés nationaux de Franconie, de Saxe, de Souabe, de Bavière, de Lorraine et de Carinthie. Le duché de Zaeringen est un alleu seigneurial autour duquel se groupent diverses sortes de possessions. La Bourgogne Transjurane, en revanche, constitua bien une province, distincte par sa nationalité, et cela déjà du temps des Mérovingiens. Souvent aussi cette province a porté le nom de duché.

En fait, dans la Bourgogne Transjurane, les Zaeringen ont exercé les fonctions dévolues au duc; ils avaient le jus belli; le Fahnlehn; ils furent constitués les supérieurs et les surveillants des comtes et des évêques; comme les ducs, ils n'avaient pas les droits de comte dans toute la province, mais ils le possèdaient dans le comté de Petite Bourgogne,

---

cerne celle de Murbach abbaye qui dès le principe parait avoir été sous la protection royale. (v. Segesser). A Zuric la Schirmvogtei de l'abbaye fut exercée par la ville depuis Fréderic II. Là ne se rencontre pas le conflit habituel entre le protectorat et l'avouerie ecclésiastique parceque le protectorat existait depuis la fondation. (V. de Wyss).

où leur famille avait hérité par Agnès, les possessions allodiales de Rheinfelden.[81])

L'hérédité même dans la transmission du rectorat de Bourgogne ne fit pas absolument défaut.

Berthold II, ni Berthold III n'exerçèrent le pouvoir rectoral dans l'Helvétie romane; mais Conrad II, fils de Berthold II, fut recteur, tout au moins dans l'Helvétie allémanique. Il porta indiffèremment le titre de duc de Zaeringen, ou celui de duc de Bourgogne (preuve 38).

Berthold IV, fils de Conrad, porte aussi quelquefois le titre de duc de Bourgogne (preuve 39). Plus habituellement toutefois il est nommé duc de Zaeringen et recteur de Bourgogne; nous en dirons autant de Berthold V. Dans la préférence qui fut donnée au titre de recteur, alors même que celui qui portait ce titre avait déjà la dignité de duc, il y a sûrement une cause. Cette cause existe en effet, elle ne git pas dans le fond des choses, mais dans la commodité du discours.

Il fallait distinguer le gouverneur de la Bourgogne Transjurane, d'abord du duc de Bourgogne, vassal du roi de France, dont les domaines commençaient à l'ouest de la Saône; puis il fallait maintenir la position immédiate du comté de Haute Bourgogne, du Franc-comté, sur lequel le recteur n'avait aucun commandement. Voilà je pense les motifs pour lesquels les ducs de Zaeringen s'appelèrent recteurs et non ducs de Bourgogne, surtout depuis le mariage de Frédéric I avec la comtesse Béatrix.

Le Rectorat serait-il identique avec l'avouerie impériale? On ne saurait le soutenir. En fait, Berthold IV était déjà recteur lorsqu'il reçut l'avouerie impériale dans les trois évêchés; et dans les procès auxquels l'avouerie donna lieu on ne contestait pas à Berthold IV le titre et les droits de recteur. En droit, la ressemblance même du rectorat avec le duché exclusait cette identité.

Non seulement l'avouerie impériale n'est pas le rectorat,

---

81) On a vu qu'ils sousinféodaient ce comté aux seigneurs de Buchegg.

mais elle n'est pas non plus comprise dans le rectorat. Le rectorat existe sans elle, tout comme elle existe sans lui.

L'avouerie impériale implique des droits que le rectorat ne donnait pas, et ce sont ceux-là justement qui furent contestés. Ils nous apparaissent comme peu déterminés; c'est vrai, mais cela tient à ce que l'institution même était une innovation dans les trois évêchés romands.

Dans la Petite-Bourgogne le recteur avait le comté; à Zuric il avait déjà la Reichsvogtei; le but de la concession de 1157 fut de donner à Berthold, dans l'Helvétie romane, des droits équivalents à ceux qu'il possédait déjà dans l'Helvétie allémanique.

Si le recteur, comme le duc du reste, n'eut pas les droits de comte, en sa qualité de recteur; par là même, il n'avait pas les régales, c'est-à-dire le droit de haute justice et les droits utiles envisagés comme régaliens. Ce serait donc par l'avouerie impériale que ces droits parvinrent aux Zaeringen dans le ressort des diocèses de Lausanne, Genève et Sion.

Ils les obtinrent en 1157, pour s'en défaire presque aussitôt comme on l'a vu; mais ils ne s'en défirent qu'en en gardant l'investiture, c'est-à-dire, en se réservant sur leurs nouvelles possessions une espèce de supériorité.

D'après le traité conclu entre Frédéric I et Berthold IV en 1152, le roi se réserve le gouvernement de la Bourgogne, y compris le comté, et du royaume de Provence, lorsqu'il sera dans le pays; mais lorsque le roi n'est plus présent dans le royaume de Bourgogne le gouvernement et l'administration passent au duc. (preuve 40). Mais la Bourgogne-Cisjurane et la Provence ne voulurent pas reconnaitre le pouvoir des ducs de Zaeringen. La lutte acharnée du comte Raynaud III avec Conrad de Zaeringen n'avait pas cessé par la mort des deux adversaires. Les seigneurs des provinces situées à l'ouest du Jura persistaient à ne pas reconnaître Berthold. Ce fut en grande partie pour mettre fin à cette résistance que Frédéric se décida à épouser la fille du comte Raynaud. Il reprit alors, à lui le comté de Bourgogne, ainsi que la Provence; la Trans-

jurane seule demeura au recteur. D'après ce qui précède, nous pouvons considérer comme avisé que, dans l'Helvétie romane, le rectorat eût été un pouvoir équivoque et sans force, si l'avouerie impériale n'était venue bientôt s'y ajouter.

## V. Application des notions juridiques ci-dessus, aux éléments de fait de la contestation.

On est souvent porté à considérer les jugements politiques comme dictés par la politique seule. Dans les procès relatifs aux avoueries de Lausanne, et de Genève, lorsqu'on voit la concession impériale retirée, en ce qui concerne Genève, et maintenue pour Lausanne, la sensation d'attribuer ces résultats, contradictoires en apparence, à des causes purement politiques, devient d'autant plus forte que les rapports qui existent entre l'empereur et les parties en cause prêteraient à cette explication (preuves 41.)

Je ne m'y arrêterai pas néanmoins; car, dans une étude attentive du droit en vigueur je crois trouver une explication, plus satisfaisante de l'antinomie apparente qui nous avait frappés. Nous venons de voir que l'avouerie impériale est bien distincte du rectorat.

La question à juger, soit à St. Jean de Losnes, soit à Strasbourg se posait en ces termes:

La concession d'une avouerie impériale sur les évêchés de Genève et de Lausanne est-elle, dans les circonstances données, conforme au droit impérial? On parait, en général, la résoudre dans un sens négatif.

L'avouerie impériale faisait, dit-on, cesser, pour les évêchés qui y furent soumis, la relation d'immédiateté dont ces évêchés étaient en possession par le fait de privilèges antérieurs; par là, elle ôtait aux prélats placés à leur tête la qualité de princes d'empire. L'avoué impérial placé, comme intermédiaire, entre eux et l'empire, les faisait descendre du rang auquel ils avaient droit. Par ce motif essentiellement, la concession de 1157 était illégitime.

Ce raisonnement parait irréprochable au premier abord; pourtant, lorsqu'on y regarde de près, les doutes les plus sérieux s'élèvent à son endroit.

La notion des états immédiats ou, ce qui revient au même, des princes d'empire, s'est formée incontestablement durant la période des Hohenstaufen; mais était-elle déjà formée au milieu du XII siècle? C'est ce qu'il faut examiner. Ficker[82]) montre, par des extraits des recès des diètes et des diplômes des empereurs, que cette notion des princes d'empire constitués en corps formé, dont les membres seuls ont le droit d'assister aux diètes, ne se forma que peu à peu, et justement pendant la fin du XII siècle. A l'époque où fut créée l'avouerie impériale des évêchés romans, les actes nous montrent des proceres, des primati, des primores, des optimates; mais ils ne parlent point encore de principes, et encore moins de principes imperii.

Un diplôme de 1158 porte, comme indication des personnages consultés, „duces, marchiones, comites, capitanei, valvassores et omnium locorum rectores; évidemment les capitanei et le vavassaux ne sont pas des personnages immédiats.

Vers la fin du XII siècle seulement, on commençait à opposer les principes aux nobiles et liberi. Avec le XIII siècle apparaissent alors les principes regni, et, plus tard encore, les principes imperii; encore trouvait-on, dans les premiers temps où cette intitulation fut employée, des princes d'empire qui n'étaient pas immédiats. On cite, par exemple, le comte de Tirol et des comtes Lorrains. C'est donc au XIII siècle seulement, que la doctrine du prince d'empire, relevant nécessairement de l'empereur seul, peut être envisagée comme formée définitivement (preuve 42.)

Il y aurait anachronisme à vouloir appliquer à un débat jugé au milieu du XII siècle, une théorie de droit public qui n'entra en force qu'environ cinquante ans plus tard.

---

82) Reichsfürstenthum.

Mais, quand même la notion du prince d'empire, ou de l'état immédiat, aurait existé entre 1157 et 1179, l'avouerie impériale aurait-elle eu pour effet, de porter atteinte à l'immédiateté des évêques romands? Rien n'est moins démontré.

A l'occasion du vicariat impérial accordé à Amédée VI par Charles IV, en 1356, sur les trois évêchés romands, l'auteur cité il y a un instant, remarque „que l'immédiateté des évêques n'était pas atteinte par le vicariat; car ils n'avaient pas l'investiture des régales du comte de Savoie comme tel, mais du comte, représentant de l'empereur et dès lors leur état de prince n'était nullement amoindri."

Le vicariat impérial de 1356 n'est autre chose que l'avouerie impériale de 1157; c'est la même institution renouvelée à deux siècles de distance; mais au XIV siècle la notion des princes d'empire est dans toute sa force; pourtant, même alors, le vicariat n'ôtait pas son privilège d'état immédiat à celui qui s'y trouvait subordonné! (preuve 43.)

L'opinion d'un écrivain moderne ne paraîtrait-elle pas une autorité suffisante, j'en invoquerai une autre encore plus forte; celle des faits. En 1365, le vicariat impérial, accordé neuf ans auparavant au comte de Savoie, subsistait incontestablement. [83])

Eh bien! en 1365 l'évêque de Lausanne est expressement appelé prince d'empire dans un acte officiel (preuve 44).

Voilà qui doit nous démontrer clairement, ce me semble, que l'avouerie impériale, par elle même, n'ôtait pas l'immédiateté.

La raison de la différence qui aurait existé, entre la soumission à une avouerie ou vicarie impériale et la soumission à une seigneurie ordinaire, est, du reste, facile à saisir. L'avoué impérial ne constitue pas un intermédiaire, comme ferait un comte par exemple, parce qu'il est lui-même envisagé comme le représentant de la personne du souverain.

83) Il fut révoqué seulement en 1376, pour être rétabli encore.

Si les évêques romands avaient couru le risque de perdre leur immédiateté, et par conséquent leur rang de prince d'empire, ensuite de la concession de 1157, la sentence de 1162 aurait été la bonne, et celle qui fut rendue dix-sept ans plus tard, à Strasbourg, devrait être envisagée, comme un atermoiement, destiné à éviter de rendre à Roger de Lausanne la justice qui lui était due. Je crois avoir montré que telle n'est pas la véritable solution. Faut-il adopter, pour cela, la solution inverse? Dirons-nous: „au bout du compte les évêques romands eurent tort; la concession de 1157 ne lésait aucunement leurs droits; la sentence de 1162 fut injuste à l'égard de Berthold, et si la diète impériale s'est séparée de cet antécédent en 1179, c'est pour revenir à la véritable interprétation des us et coutumes de l'empire?" Telle ne sera pas, non plus, ma conclusion. Il y a deux choses dans l'avouerie impériale fondée en 1157. Le protectorat des évêchés, qui est un devoir avant tout, une mission au fond avantageuse pour les prélats eux-mêmes; ici, je ne saurais rien trouver de propre à justifier les réclamations portées par les évêques par devant le trône impérial.

La seconde chose qui se trouve dans l'avouerie de 1157, c'est l'investiture des régales. Les évêques reçoivent de l'avoué les droits temporels qu'ils tenaient auparavant directement de l'empereur. Ici, déjà, la question devient plus embarassante. On nous assure qu'en droit, le vicaire, ou l'avoué, ne constitue pas un intermédiaire. Cette assertion me parait conforme à la vérité; mais elle put, dans le temps, paraitre douteuse et contestable; on était alors, ne l'oublions point, dans la période critique, où l'idée de l'immédiateté tendait à se former; on venait de voir les anciens offices de l'empire, transformés en seigneuries héréditaires; on pouvait craindre que l'avouerie ne suivît le même chemin. Ainsi la seule investiture des régales par la main du recteur, a pu paraître, et parut très certainement aux évêques un danger, un abaissement. Cette manière de voir était-elle juste? je pense que non et il est certain qu'elle a paru fausse plus tard.

Néanmoins on ne saurait en faire tout à fait abstraction. Il y a enfin une troisième chose, qui ne se trouvait point dans le texte de la concession primitive, et qui devint une conséquence de l'avouerie impériale, seulement par l'usage que le recteur fit des pouvoirs qu'elle lui conférait; je parle du droit de disposer librement des régales des trois évêchés.

La mission donnée à l'avoué impérial d'investir des régales les évêques romands impliquait-elle la faculté de ne pas leur donner les régales, de les garder pour soi, de les donner à d'autres? Voilà, à mon sens, le véritable point de la contestation.

Rappelons-nous ce qui s'était passé. A Lausanne, immédiatement après avoir reçu l'avouerie, le duc Berthold renonce aux régales pour lui-même et il en investit l'évêque de Lausanne; car tel est au fond le sens du traité conclu entre le recteur et St. Amédée en 1157.[84])

A Genève, Berthold renonce aux régales, mais il en investit le comte de Genève; c'est-à-dire qu'il va directement à l'encontre dé l'immunité dont l'évêque de Genève jouissait par la ville et les mandements.

A Sion, Berthold renonce aussi aux régales, mais pour en investir son beau-frère, le comte de Maurienne.

Si l'avouerie impériale donnait à son possesseur le droit de disposer des régales des trois évêchés, Berthold n'avait fait qu'user du droit contenu dans la concession; mais, dans ce cas, il est clair que l'avouerie constituait une seigneurie, ce qui fut, un peu plus tard, appelé un Etat.

Si, au contraire, l'avoué était purement et simplement un désigné de l'empereur, investissant des régales au nom de l'empereur, alors il n'était pas libre de disposer de celles-ci; il n'était pas même libre de les refuser, sans motif légitime, à ceux à qui l'empereur les avait antérieurement concédées; il était le mandataire, qui a une mission à accomplir, non le propriétaire, qui dispose à son gré de ce qui est à lui.

---

84) V. pr. 14.

Comme on voit, l'étendue de la concession de 1157 dépend de l'idée qu'il faut se faire de l'avouerie impériale; la théorie de l'avoué mandataire est-elle reconnue vraie, un avoué ne pouvait disposer des régales à sa fantaisie; mais, dans ce cas, il ne constituait pas, non plus, un intermédiaire entre le détenteur des régales et l'empire; il n'était pas lui même Etat. La mission que l'avoué a d'inféoder les régales aux évêques est-elle comprise en revanche, dans le sens où Berthold IV parait l'avoir entendue? Alors les griefs d'Ardutius et de Roger étaient réellement fondés; l'avoué était un véritable prince, inféodant les régales en son nom, en vertu de son autorité propre; donc il était bien un intermédiaire, et les droits des églises épiscopales étaient réellement lésés.

Ainsi, mettre dans l'avouerie impériale le droit de disposer des régales des trois évêchés, c'est dire que cette concession est contraire aux droits acquis dans les trois diocèses. Dire que l'avoué ne devait, et ne pouvait pas, disposer à son gré des regales, c'est dire que Berthold IV fit un usage légitime de ses fonctions à Lausanne, mais quil en fit un usage abusif à Genève et dans le Valais.

Le jugement de 1162, envisagé à la clarté de cette théorie ne fut donc nullement en opposition avec l'issue du procès lausannois de 1179. Le même principe qui donnait raison à Ardutius contre Berthold IV, donnait tort à Roger; lui aurait donné tort, quand bien même Berthold n'aurait pas pu invoquer, comme il le fit sûrement, le traité qu'il avait conclu avec St. Amédée, traité qui implique la reconnaissance donnée librement par la partie interessée à l'état de choses constitué dans le diocèse de Lausanne en 1157.

Cette théorie n'explique pas seulement l'apparente antinomie des jugements concernant Lausanne et Genève; elle explique non moins bien la conduite de St. Amédée, qui serait inconcevable dans le système de Roger. Devons-nous supposer facilement que le plus grand évêque que le diocèse Lausanne ait eu dans son histoire, que le chancelier de Bourgogne et le parent de l'empereur, après avoir lutté toute sa vie,

avec courage et non sans périls personnels, contre son avoué épiscopal, le comte de Genève, aurait fini par laisser amoindrir les droits de son église et les siens propres? aurait laissé perdre pour lui et pour ses successeurs cette dignité de prince d'empire qu'il avait lui même occupée et avec tant d'éclat? Il est plus naturel de penser que le chancelier de Bourgogne connût mieux les secrets du droit impérial, que le guelfe Roger. élevé à Rome, à l'école d'Alexandre III, mais ne fut pas moins prêt que ce dernier à défendre en toutes occasions les droits de son épiscopat.

En réalité le traité de St. Amédée n'avait pas amoindri les droits de l'église de Lausanne; car en recevant les régales d'un avoué impérial, c'était tout comme si l'évêque les avait reçues de la main même de l'empereur.

Notre théorie s'applique également à l'édit de Bâle de 1189 et aux contestations des Zaeringen avec l'évêché de Sion.

Assurément Berthold IV n'était pas coupable des injures commises par son beau frère, Humbert III, envers l'église de Turin, ou de la politique plus ou moins louche de ce prince vis-à-vis de la ligue lombarde; il ne devait donc en bonne justice pas être atteint, ni diminué dans ses droits, par suite de la mise au ban d'Humbert III. Sous ce rapport la prétention de Berthold IV et de son fils à reprendre la suzeraineté du Valais, du moment où l'empereur en privait le comte de Savoie, se présente comme bien fondée. Cela est vrai, si le Valais était un fief sousinféodé au comte de Savoie; alors le comte perdant le fief, il revenait de droit au suzerain. Oui. si Berthold IV avait pu disposer des régales de Sion, en faveur d'Humbert III, ces régales lui faisaient retour. Mais, comme on voit, c'est toujours la même question. Pouvait-il disposer des régales de Sion? Le Valais était-il un fief que son avoué pût sousinféoder? Si, comme nous l'avons soutenu jusqu'ici, l'avoué impérial était un simple mandataire, aucune de ces prétentions des Zaeringen ne se trouverait admissible. Par un acte d'administration dont il était juge, Fréderic I avait donné une mission au duc de Zaeringen; cette mission

comprenait la faculté d'investir l'évêque de Sion des régales auxquelles il avait droit; mais Berthold IV n'avait fait, ni pu faire, des régales de Sion sa chose propre, et la mission donnée par Fréderic en 1157, pouvait légitimement être retirée par son fils, trente-deux ans plus tard. J'ai cherché à montrer quelles étaient les dispositions du droit public relatives au litige dont j'avais à m'occuper et comment ces dispositions justifient l'issue diverse des différentes contestations, bien que ces contestations eussent toutes une commune base. Il resterait à voir jusqu'à quel point le texte des documents relatifs à ces contestations est en harmonie avec ces résultats auxquels nous sommes parvenus.

Le texte même de la concession de 1157 nous manque malheureusement; mais nous avons à son sujet certains temoignages que l'on peut comparer entr'eux, et d'abord, celui d'un contemporain, Otton de Freisingen[85]); celui-ci se borne à relater le fait dans sa généralité, sans réfléxions ni détails. Vient en second lieu un chroniqueur du XIII siècle, Otton de St. Blaise[86]) qui insiste déjà sur la question des régales: „praestitis sibi trium episcopatuum advocatiis, cum investitura regalium.“ Si la question des régales est spécialement mentionnée, cela n'indique-t-il pas déjà qu'elle avait donné lieu à des difficultés?

A coté de ces contemporains, se placerait Schoepflin, historien plus récent, mais qui vécut, en quelque sorte, au milieu des sources contemporaines, qui les connaissait mieux que personne, et n'ignorait, non plus, aucun des arcanes du droit impérial germanique. Ou je m'abuse, ou Schoepflin nous donne en quelques lignes, le résumé du système que j'ai cherché à mettre en relief. „Les droits que l'empereur Fréderic donna à Berthold IV, nous dit-il, lui furent donné pour qu'il pût gouverner les trois évêchés, non comme vicaire ou recteur, mais comme seigneur territorial, et pour qu'à ce titre il

85) V. preuves 13, a.
86) V. preuves 13, b.

investit les évêques des droits régaliens.“ (preuves 43.)

C'était là en effet ce que devaient soutenir les Zaeringen, pour justifier leurs actes à Genève et en Valais, et l'ensemble de leurs prétentions! C'était là l'interprétation qu'ils devaient donner à la concession de 1157! L'historien des Zaeringen distingue nettement entre le droit du vicaire impérial ou même du recteur, et le droit du seigneur, le droit du prince, ce droit que l'on nomma plus tard: supériorité territoriale „superioritas territorii,“ et en allemand Landeshoheit.)

Sans doute au XII[e] siècle, la Landeshoheit n'était pas ce qu'elle est devenue ensuite; cependant elle existait déjà en germe dans l'hérédité des grands fiefs impériaux. Voilà pourquoi c'était tout autre chose pour un évêque de recevoir l'investiture des régales d'un prince ou bien d'un vicaire impérial. Voilà pourquoi, si les évêques romands avaient tenu leurs régales du duc, ils les auraient tenues réellement de seconde main, et même en partie de troisième main, puisqu'à Genève et en Valais, Berthold avait débuté par les inféoder à d'autres.

Passons aux actes même du procès.

La sentence de 1162, en exposant les griefs d'Ardutius insiste surtout sur celui qui est relatif aux régales. „Ardutius exposuit quod .... dux Bertholdus et comes Gebennensis Amedeus episcopatum Gebennensem violenter invaserint et regalia omnia injuste sibi abstulerint.“ Dans le jugement c'est aussi ce côté de l'affaire qu'on mit sur le premier plan. L'empereur demande si la cession des régales faite au duc Berthold peut et doit subsister. L'évêque de Wurzbourg répond au nom de la cour que la première investiture, faite à l'évêque de Genève, ne pouvait être transférée à une autre personne.[87])

Dans la sentence incidente rendue à Strasbourg en 1179 nous trouvons encore la même insistance au sujet des régales;

---

87) V. preuves 19. et l'exposé du jugement de 1162 au § III. p. 58 cidessus.

Roger dit que l'empereur a lésé son droit en concédant les régales au duc Berthold. „Jus suum in regalibus concedendis duci Bertholdo contulisset." L'évêque de Bâle pense qu'on ne peut juger sur les griefs articulés par l'évêque contre le duc; cependant, observe-t-il, l'empereur n'a pu ni dû conférer le droit aux régales à Berthold et en priver l'église, „nec debuit, nec potuit duci Bertholdo conferre jus regalium et auferre Ecclesiae."[88])

Ainsi, soit dans le procès de Genève, soit dans le procès de Lausanne, c'est la possession des régales qui faisait réellement l'objet de la contestation. Je dois pourtant le reconnaitre: à considérer nos textes, la question de l'investiture des régales, la question de la première main, semble jouer aussi un rôle et peser d'un certain poids dans la délibération. Dans le jugement de 1162, tout comme dans l'exposition que Roger fait de ses griefs en 1179, on parait envisager l'investiture des régales par l'avoué impérial, comme une nouveauté menaçante pour les droits des églises épiscopales intéressées. Sous ce rapport les documents ne sont donc pas entièrement d'accord avec la doctrine que j'ai proposée, d'après les auteurs de droit germanique, touchant la nature de l'avouerie. Est-ce à dire que cette théorie soit fausse? je ne le pense pas. Seulement il se peut fort bien que cette théorie, tout comme celle qui a trait aux princes d'empire, fut encore en voie de formation au milieu du XII[e] siècle; en sorte que, à l'époque où furent tenues les diètes de St. Jean de Losnes et de Strasbourg; on ne se serait pas rendu compte de la notion du vicariat aussi clairement, aussi sûrement, qu'on a pu le faire plus tard. N'oublions pas non plus qu'alors l'institution de l'avouerie impériale était toute nouvelle dans les pays romands; l'expérience n'avait pas encore appris comment on devait la considérer.

En ce qui concerne le Valais, spécialement, nous avons sur la question de l'avouerie impériale deux actes seulement,

---

88) V. preuves 26 Nous savons du reste, qu'en fait les régales n'avaient pas été enlevées à St. Amédée.

savoir le compromis de 1179 et l'édit de Bâle de 1189. Le compromis porte uniquement sur des points de détail et ne parait pas toucher au principe des droits respectifs, mais l'édit d'Henri VI exprime nettement que l'évêque a reçu pendant quelque temps les régales du comte de Savoie, mais que désormais il les tiendra directement de l'empire. Les droits ou prétentions de la maison de Zaeringen ne sont mentionnés en aucune façon.[89])

Résumons nous:

Les théories du droit public germanique relatives au vicariat et à l'immédiateté peuvent être considérées comme étant en voie de formation sur la fin du XII[e] siècle. Cela explique une certaine hésitation, un certain embarras qu'on remarque dans les textes concernant les procès issus de la concession de 1157 sur des points de doctrine qui, dans la suite, ont été plus nettement tranchés. Toutefois on peut admettre comme de vrai droit impérial les principes suivants:

1° L'avouerie ou vicariat impérial n'ôtait pas l'immédiateté, chez ceux sur lesquels elle était établie; par conséquent, elle n'ôtait pas les droits de prince d'empire à ceux qui les avaient déjà.

2° L'investiture des régales donnée par un avoué ou vicaire impérial, étant donnée par un représentant personnel de l'empereur, était censée donnée par l'empereur lui-même.

3° Précisément en raison de la nature toute personelle de la mission de l'avoué ou vicaire impérial celui-ci n'aurait pas eu le droit d'ôter les régales, de son chef, à quelqu'un qui y avait droit, dans la circonscription de son avouerie.

4° L'avoué, ou vicaire impérial, ne pouvait pas, non plus, retenir ces régales à lui, de son chef, ou les sousinféoder, comme venant de lui; lorsque précédemment l'empereur les avait concédées.

5° Dès lors, les prétentions de Berthold IV et de Berthold V que nous trouvons formulées fort clairement dans Schoepflin

89) V. preuves 35.

et qui ne tendaient à rien moins qu'à transformer l'avouerie impériale sur les trois évêchés romans en un droit de supériorité territoriale (Landeshoheit), étaient sans fondement juridique.

6° Réciproquement, Roger de Lausanne, soutenant que la concession de 1157 avait, en elle-même, et quelque soit le sens qu'on lui attribue, lésé et amoindri les droits de son évêché, ne pouvait être admis dans son allégation. Ce qui lésa les droits des églises romandes, ce fut essentiellement, on pourrait même dire uniquement, l'interprétation extensive qu'on donna à cette concession, et l'usage qu'en fit le recteur, notamment à Genève et dans le Valais.

# Preuves et additions.

---

## I.

**1.** Dans le diplôme de 999 où Rodolphe III donne à Hugues évêque de Sion le comté du Valais on lit: „Comitatum Vallensem integriter cum omnibus suis utilitatibus, que juste et legaliter ex antiquis, seu etiam modernis constitutionibus ad ecclesiae comitatum appendere videntur.“ Furrer Urkunden p. 30.

Une charte de 1017 par laquelle Rodolphe III donne à St. Maurice, Pully, Oron, Vouvry, Ollon etc., ajoute: „totiusque Caput-làci Vallis.“ Furrer Urk. 31. D'autres, qui sont contemporaines, en parlant du Valais le nomment toujours comté. V. entr'autres l'inféodation de Nendaz en 1002. Boccard p. 388. Une seule parle du „pagus Caput-lacensis“. Enfin la charte de fondation du prieuré de Lutry, de 1025, donne à l'abbaye de Savigny en Lyonnais, propriétaire du dit prieuré, divers biens situés dans les comtés de Vaud, de Valais, d'Aoste et des Varasques. Il n'y est pas question d'un comté du Chablais qui se serait pourtant trouvé justement au milieu des autres. V. Monum. hist. patriae de Turin. I, 447. Le fondateur du prieuré nommé, Anselme, parait avoir été le même qui était chancelier de Rodolphe III en 997, et auquel ce prince donne en cette année là des vignes à Lutry. (Archives vaudoises, baillage de Lausanne No. 1.)

**2.** V. la charte de 1040 qui nous montre Aymon, fils d'Humbert aux blanches mains, exerçant les droits de comte dans le Chablais avec les titres d'évêque de Sion et d'abbé

commendataire de St. Maurice. Mon. Hist. P. I 350. et le diplôme de Henry IV cité par Müller, Hist. des Suisses I, 13, où Amédée III comte de Maurienne prend le titre de comes et abbas Sancti Mauritii.

**3.** En 1143 Amédée III comte de Maurienne, sa femme Mathilde et son fils Humbert rendent la prévôté de St. Maurice aux chanoines de cette maison: „concesserunt et in integrum reddiderunt praeposituram Agaunensis ecclesiae S. Mauritii ad communitatem fratrum ibidem Deo et beatis martyribus famulantium sicut antea praepositi secularium canonicorum ad partem ecclesiae habuerant, retento receptu suo et justis consuetudinibus quae ad comitatum pertinent. Propter haec humiliter petierunt, ut ipsi et comes Humbert (II) pater comitis Amadei, a peccatis, quae super hac re contraxerant, absolverentur.“ etc. Furrer Urk. 37.

Amédée d'Hauterive évêque de Lausanne et tuteur de Humbert III, pendant qu'Amédée III de Maurienne était à la croisade fait allusion à cet acte dans une lettre de 1147 citée par Guichenon III, 38; il demande au jeune comte d'intervenir pour empêcher Reynaud, son frère, d'abuser de la prévôté, dont il s'est emparé de nouveau, et de retirer à lui des terres que son père a données en gage à l'abbaye.

**4.** Chillon parait désigné dans un échange de l'an 1005 par lequel Hugues évêque de Sion cède à Hugues évêque de Genève: „de suo episcopatu .... lunagios quatuor et agrum unum qui Grandis campus nominatur in villa Compendiaco (Villeneuve) et Castellare praenominatae conjacens villae“ etc. Cet acte publié par de Gingins (Avouerie de Vevey. M.D.R. XVIII. 92) contient des choses qu'on s'explique difficilement.

En 1233 Aymon fils du comte Thomas, qui avait eu pour apanage le Chablaix, reçut de l'évêque de Sion et lui fit à son tour un hommage en ces termes: „Episcopus sedunensis regalia accepit a dicto Aimone sicut predecessores sui a comitibus Sabaudie recipere consueverant. Aimo vero feudum de Chillon et quidquid est de feodo recepit et recognovit ab eo-

dem episcopo sicut predecessores sui facere consueverant.' Mon. Hist. P. VI 1382.

**5.** En 1162. Amédée I donne à Hautcrêt un droit d'usage et ajoute: „si quis fregerit, pacem meam non habebit donec mihi et fratribus nostris de Altecrest congruam satisfactionem fecerit. Testes (inter alios) Nicholaus et Wido de Moldone, vice domini. Actum Lausannae, regnante Friderico imperatore. MDR. XII. Cart. de Hautcrêt. p. 20.

**6.** Lettre d'Henri V à Aymon I (1124): „Henri, par la grâce de Dieu, empereur des Romains, à Aymon comte de Genève. — Attendu que le lieu de Romainmotiers est sous notre protection, nous voulons et nous t'ordonnons par la fidélité que tu nous dois, de défendre en toutes choses ce monastère et de lui donner protection et secours contre tous ses ennemis. Tu le défendras contre Ebal, qui veut le débouter de ses antiques possessions et mépriser le jugement qui a été porté contre lui par toi et les autres hommes prudents en la cour de l'évêque. („quod a te et ceteris prudentibus viris in curia episcopi lausannensis factum est.") Cartulaire de Romainmotier. MDR. III, 439.

**7.** Lettre d'Amédée d'Hauterive aux fidèles de l'église de Lausanne. J'ai cité dans le texte le passage essentiel. Les mots „obliti dominii nostri et hominii sui" ne sauraient se rapporter qu'au comte. La lettre entière a été publiée par Mr. l'abbé Gremaud dans le Mémorial de Fribourg I, 182.

**8.** Diplôme de Fréderic I en faveur de St. Amédée, cru de 1155. „Ea propter carissimo cancellario nostro Amedeo Lausannensi episcopo, qui genere et nobilitate nec non fidelitate nobis adstrictus agnoscitur, in colligendis et dispensandis et revocandis collatis, in confirmandis necessariis, in convocandis ad curiam ecclesiasticis personis atque baronibus vices nostras committimus, considerata honestate et antiqua ecclesie Lausannense dignitate." Mémorial de Fribourg de 1854 p. 152 et de 1856 p. 350.

**9.** „Giroldus filius Wullelmi sapientis de Funcinie, suscepit episcopatum Lausannensem post Cononem, sed quoto anno ab incarnatione vel quamdiu eum tenuit non legi. Sed dedit capitulo domos canonicorum decedentium, quas episcopi donare solebant, nec audivi quod alienaverit aliquid, nisi quod pedagium quinte ferie apud Lausannam domino de Fuciniaco nepoti suo infeodavit.“ Cartulaire de Laus. 41.

II.

**10.** Second passage de la lettre de St. Amedée aux Lausannois. „Nous voulons, dit l'évêque, transmettre au souvenir de la posterité qu'Amédée, comte de Genève, s'est injustement emparé du château de Lucens, situé dans l'alleu de l'église de Lausanne, et en a fait construire un autre sur le terrain appartenant à cette église. Il ne servit à rien au vénérable évêque Gérard d'être parent du comte; ni sa résistance, ni sa malédiction, ni ses prières, ni ses larmes ne purent empêcher le comte de construire ce nouveau château. Mais, quelque temps après, le noble duc Conrad lui fit la guerre à son grand dommage, le mit en fuite et tua grand nombre de ses gens.“ Le comte Amédée I et l'évêque Gérard ou Gérold étaient tous deux petits fils de Teutberge; laquelle avait été mariée avec Louis baron de Faucigny et avec Gérold comte de Genève, fils d'Eberard d'Egisheim.

Une lettre du célèbre abbé Bernard de Clairvaux confirme les renseignements contenus dans le passage précédent. Elle est addressée à Conrad de Zaeringen et l'engage à terminer la guerre désastreuse et meurtrière qu'il poursuit contre le comte de Genève. Le comte offrait de soumettre à la justice les griefs allégués contre lui. Oeuvres de St. Bernard, Mabillon I, 101.

**11.** Diplôme de Conrad III en faveur d'Amédée évêque de Lausanne de 1145. L'empereur prend l'église de Lausanne sous sa protection „sub nostro defensionis patrocinio suscepimus“ et lui confirme toutes les donations faites par Henri IV

à Burcard en 1079. Il annule de nouveau les donations que Lambert a faites aux dépens de l'église. MDR. VII. 13.

**12.** En 1152 Fréderic I accorde à Berthold IV le rectorat sur toute la Bourgogne, se réservant toutefois le gouvernement de ces états lorsqu'il s'y trouvera. Les archevèchés et évêchés relevant immédiatement de la couronne sont formellement exceptés de cette inféodation; mais les prélats de la Cisjurane qui reçoivent l'investiture du comte de Mâcon ou d'un autre seigneur laïque la recevront désormais du duc seul. Le duc s'engage à faire justice des usurpations du comte Guillaume et à remettre la jeune Béatrice en possession de son héritage; le roi de Germanie et le duc se promettent réciproquement appui, le premier pour aider le duc à soumettre les provinces cisjuranes, le second pour accompagner le roi en Italie. Raumer Hist. des Hohenstaufen II, 58. Rectorat p. 65.

**13.** Concession de l'avouerie impériale sur les trois évêchés romans (1156 à 1157.) L'empereur Fréderic I reprend à lui la Bourgogne cisjurane et le royaume d'Arles et cède au duc Berthold IV l'avouerie impériale et le droit d'investiture des régales dans les évêchés de Lausanne. Genève et Sion. Ce diplôme n'est connu que par les relations des historiens du temps savoir: a) Otton de Freisingen. historien de Fréderic I „Haec controversia", dit l'auteur en parlant du mariage de l'empereur avec la comtesse Béatrix. „recenter ab imperatore, sicut agnovimus, eo tenore decisa est. quod Bertoldus praedicti Conradi filius tres civitates inter Juram et montem Jovis, Lausanna, Gebenna et Sedunum accepit; ceteris omnibus relictis."

b) Otton de St. Blaise, cité aussi dans le texte. Je place ici le commencement du passage de ce chroniqueur. „Post haec Burgundiam ingressus terram soceri sui Reginaldi comitis, qui jam obierat, in deditionem suam redegit, ac regnum Burgundiae, cum archisolio Arelatensi, quod duces de Zaeringin, quamvis sine factu, tantum honore nominis, jure be-

neficii ab imperio tam diu tenuerant, a Bertolfo duce extorsit; praestitis sibi trium episcopatuum advocatie, cum investitura regalium, scilicet, Lausannensis, Genevensis, Sedunensis."

**14.** Traité de Berthold IV avec Amédée, évèque de Lausanne (1157). „Haec sunt capitula, que dux Bertulfus juravit episcopo Amadeo et successoribus ejus: Quod liberam permitteret fieri electionem in Lausannensi ecclesia. Quod nihil eorum, quae a manu Episcopi tenebat sibi acquireret. Quod ea quae ecclesia Lausannensis perdiderat et quae a longo tempore erant alienata bona fide pro viribus juvaret recuperare. Quod ad villas ecclesie non irent sui pro pabulo et caeteris necessariis, nec ibi hospitaretur; quod nec in palatio episcopi nec in domibus clericorum vel militum hospitaretur, nec ibi per violentiam quicquam auferret." Cartul. de Laus. MDR. VII, 16.

Ce traité est rapellé dans la bulle du pape Alexandre III de l'année 1179, MDR. VII, 24 en ces termes: „Ad haec quia nobilis vir Berchtoldus praedicta Amadeo predecessori tuo (la bulle est addressée à Roger) et successoribus ejus hujus modi dicitur praestitisse juramentum, quod in ecclesia Lausannensi liberam permitteret electionem fieri etc." Il y a une clause, intercalée dans cette bulle que ne contenait pas l'extrait du cartulaire précédent; c'est celle-ci: „Quod servitium quod pro Chebrii et Lustriaco in mutatione Episcopi debebantur, ipse vel haeres suus de cetero non exigeret, sed ea in manu sua Episcopus sine omni datione reciperet sicut et alia regalia."

**15.** Manrique, Annales des Citeaux, dit que dans un diplôme Fréderic I appele St. Amédée son cousin. Dans le privilège de 1155, (preuve 8) on remarquera aussi ces mots: „qui genere et nobilitate nec non fidelitate nobis adstrictus." Selon toutes apparences cette parenté existait du côté de la femme de l'empereur, Béatrix de Haute-Bourgogne. St. Amédée est indiqué comme assistant dans toutes les diètes du temps. Il était à Spire en 1153, à Worms en 1154, à Roncaglia en 1158.

**16. Traité de Seyssel entre Humbert de Grammont, évêque de Genève, et Aymon I, comte de Genève,** après l'accomodement de diverses contestations entre l'église de Genève et le comte ou les vassaux du comte, contestations concernant des dîmes prétendues usurpées dont le comte abandonne le tiers et garde les deux tiers, des consécrations de serfs du comte à la cléricature, des mariages entre serfs du comte et de l'église. Le comte Aymon prête hommage à l'évêque qui lui rend son antique fief. „Hominium et fidelitatem sic absolute fecit, ut nullius melius esset Domini, excepto imperatore ... Hoc autem facto, episcopus ei suum antiquum feodum quantum ad laïcos pertinet, donavit." D'autre part le comte restitue à l'évêque la ville de Genève „totas Gebennas episcopo in pace dimisit." Les malfaiteurs saisis dans la ville appartiennent à l'évêque, mais l'évêque doit les livrer au comte pour l'exécution du jugement; la résidence du comte dans Genève (le château du Bourg de Four) est dans la juridiction de l'évêque: „statio comitis, Gebennis, in cognitione episcopo sit." Spon. pr. No. 1. Régeste Genevois, No. 267

**17. Accord de St. Sigismond entre Ardutius de Faucigny, évêque, et Amédée I, comte de Genève.** Cet acte qui a été fait par d'amiables compositeurs, au nombre desquels se trouvent les archévêques de Vienne, de Lyon et de Tarentaise, ainsi que les évêques de Grenoble et de Belley, commence, comme le traité de Seyssel, par trancher différentes questions litigieuses de détail, en se référant aux principes posés par le dit traité; puis il y ajoute les dispositions suivantes concernant le comte de Genève. „Comes est et bonus advocatus sub episcopo esse debet." Spon. pr. No. 3. R. Gen. No. 344.

**18. Lettres patentes de Fréderic I en faveur de l'évêque de Genève.**

**Spire 17 Janvier 1154.** Fréderic déclare qu'Ardutius évêque de Genève, étant venu à sa cour, il l'a accueilli avec

bienveillance, „sicut tantum principem nostrum benigne recepimus“, et l'a investi des régales „in his quae ad donum regiae majestatis spectabant imperiale sceptro eum promovimus.“ Satisfaisant à sa requête il confirme à lui et à ses successeurs tous les biens actuels de la dite église et tout ceux qu'elle pourra acquérir à l'avenir. Il soumet au ban royal et frappe d'une composition de 10 livres d'or, dont moitié pour le trésor royal et moitié pour l'église de Genève, quiconque contreviendra au présent privilège. Spon. pr. No. 2. Boehmer Rég. imp. No. 2333. Rég. Gen. No. 333.

III.

**19.** Nous avons donné le texte du jugement de St. Jean de Losnes dans le corps de l'écrit. La bulle d'or apocryphe attribue, en revanche, toute souveraineté sur Genève à l'évêque et à ses successeurs, qui ne doivent reconnaitre d'autre supérieur que le bienheureux apôtre St. Pierre. L'empereur ne se réserve d'autre droit que celui de faire célébrer des litanies pendant trois jours lorsqu'il passera dans la ville; la date est celle de l'acte véritable. Ce diplôme n'a été conservé que dans un vidimus fait à Rome en 1483, tandis que la sentence originale a toujours existé dans les archives de Genève.

Dans la pièce donnée par Spon sous No. X, le comte reconnait avoir, contre tout droit, sollicité et obtenu du duc Berthold les régales de l'église de Genève; mais, s'étant repenti de sa conduite, il s'est décidé, du conseil de plusieurs séculiers et religieux, à restituer les dites régales en main de l'évêque Ardutius. Guillaume, fils du comte, fait la même restitution; l'un et l'autre prêtent serment pour eux et leurs héritiers, d'en laisser jouir paisiblement et à perpétuité l'église de Genève. Le tout est approuvé par Amédée fils cadet du comte (c'est le sire de Gex); témoins: Pierre, archévêque de Tarentaise, les évêques Guillaume de Maurienne, Anselme de Belley, Amédée de Sion et Landric de Lausanne; etc. V. Mallet. MDG. IV. part. 2 p. 103. et le Rég. Gen. No. 370.

**20.** La sentence d'Aix, 1184, est rendue par Robert archévêque de Vienne et Hugues abbé de Bonnevaux en Dauphiné; elle est analysée dans le texte; les assesseurs des deux arbitres principaux étaient Jean évêque de Grenoble, Lambert évêque de Maurienne, Pierre ancien évêque de Maurienne et les abbés de Hautecombe, de St. Jean d'Aulps, de Tamier, de Notre dame d'abondance, de Sixte et d'Entremont, Borcard ancien abbé de St. Maurice, les prieurs des chartreuses du Vallon, du Reposoir et de Pomier. Amédée de Gex est témoin avec plusieurs doyens, chanoines et chevaliers vassaux du comte de Genève. Le texte de cette sentence est reproduit dans la bulle d'Urbain III du 12 décember 1185.

**21.** La sentence du 1 Mars 1186 rendue par Fréderic I contre Guillaume I fut rendue et promulguée à Casale. L'empereur annonce avoir pris conseil des princes et juges de la cour. „Guillaume est condamné à indemniser intégralement l'évêque et l'église de Genève pour tous les dommages qu'ils ont éprouvés; à payer à l'évêque 20,000 sols, plus l'amende de mille livres d'or prévue par la sentence de 1162; tous les fiefs et bénéfices tenus de l'évêque par le comte font retour à l'évêque, les personnes tenues à la fidélité envers le comte par ce bénéfice en sont dégagées." L'empereur termine en ordonnant à tous ses sujets de considérer le comte comme ennemi de l'empire. La lettre patente du 27 Août, datée de Mulhausen, est addressée à l'évêque Nantelme de Genève. V. Spon pr. No. 15 et 16 et Rég. Gen. No. 437 et 442.

**22.** La décision arbitrale prononcée devant l'autel de St. Pierre à Genève au mois de Février 1188 est analysée dans le texte pour tout ce qui intéresse notre sujet. V. Spon pr. No. 18 et le Rég. Gen. No. 444.

**23.** Dans l'enquête de 1227, contre l'évêque Aymon de Grandson, un chanoine Aymon, premier témoin, dit: „quelques uns croyaient que l'évêque voulait recevoir les régales du comte de Savoie, mais le légat Bertrand et l'archévêque de Vienne lui défendirent d'en rien faire; en définitive

cela n'a pas eu lieu." Ce chanoine est au nombre des adversaires de l'évêque et probablement des plaignants. Ce témoin dit encore que le comte de Genevois ayant été frappé d'interdit à cause du mur dont il avait fortifié le château de Genève contrairement aux traités, l'évêque contre qui est dirigée l'enquête s'est accordé avec le comte, de telle sorte que ni lui, ni sa famille ne sont plus sous le poids de l'interdit. Evidemment il s'agit ici de l'interdit levé en 1219 par le traité de Desingy et non pas de l'interdit prononcé en 1187 contre Guillaume I comme le veut Hisely; Guillaume II est bel et bien désigné comme comte dans le traité de 1219. Rodolphe de Besançon, doyen de Seyserieux, 8[me] témoin, dit que „pour maintenir en faveur de l'église les régales, qui étaient presque aliénées, l'évêque a soutenu la guerre du comte de Savoie, et qu'il a eu à supporter pour cela beaucoup de travaux et de dépenses, ensuite de quoi ces régales sont restées en la possession de l'église."

**24.** Le traité de Desingy est analysé dans le texte. Les ôtages fournis par Guillaume II sont le seigneur de Gex, Pierre de Ternier, Albert de Compey, Rodolphe de Nangy, Guillaume de Menthon, Raymond de Duin, Jourand des Clés, Humbert de La Roche, Guillaume et Thomas de Villette, Jacob de Châtillon, Pierre Maréchal, Jacob Portier, Boëmond, Raymond de Rumilly, Hugues de Cornillon, Guillaume de la Tour. Il fut conclu le 16 Octobre 1219. Desingy est une paroisse du décanat de Rumilly à une lieue est de Seyssel. V. Spon preuve, No. 20 et Rég. Gen. No. 574.

**25.** On lit dans la convention de Thonex, soit sentence arbitrale rendue suivant la coutume du pays entre Guillaume II et Aymon de Faucigny, le 10 Mai 1225: „Si Domnus Fucigniaci defecit in monstracione, et comes potest monstrare legitime quod W. de Greysie fuit suus ligius, salva fidelitate comitis Unbertis, et post mortem comitis Umberti suus ligius, Dominus Fucigniaci non debet defendere hominem nec feudum" etc. MDG. VII 294. Humbert I était donc mort à

cette date. Voici maintenant la preuve qu'il vivait encore en 1220: Deux chartes de cette année sont relatives à une permission accordée par le comte au prieur de St. Victor de fortifier le lieu dit d'Epeisses appartenant au couvent. Dans la première on lit: „Sciunt tam presentes quam posteri quod Humbertus comes Gebennarum ... concessit. Praedictus comes dedit... Sed hoc solum dictus comes retinuit... Hoc voluit sigilli sui munimine roborari." Dans cette charte Humbert I parait seul; toutefois à la fin on lit: „hujus rei testes sunt Humbertus comes et Willelmus, frater ejus, comes similiter." Dans la seconde charte Humbert et Guillaume parlent à la première personne. „Ego Humbertus et Willelmus fratres et comites Gebennen. notum fieri volumus etc." MDG. IV. 30. No. XII. A. u. B.

**26.** La traduction que j'ai donné du fragment des recès du synode de Strasbourg s'éloignant un peu, dans quelques passages, de la paraphrase qu'en fait l'auteur du Rectorat. p. 84. je donne ici le texte même: „Heinricus, Dei gratia argentinensis minister humilis. Residentibus nobis in presentia Domini nostri Imperatoris cum aliis episcopis et confratribus nostris, considentibus etiam multis baronibus, Dominus Rogerius Lausannensis episcopus de ipso imperatore quaerimoniam deposuit, dicens, quod ipse dominus Imperator tempore Haimedei episcopi Antecessoris sui, dignitatem ipsius Lausannensis Ecclesiae in tantum diminuerat, quod cum Lausannenses electi a sola manu Imperiali regalia accipere semper consuevissent et deberent, ipse dominus Imperator jus suum in regalibus concedendis Duci Bertholdo contulisset, nec super hoc tunc temporis Lausannensem Episcopum citasset, nec presentem, nec confessum seu convictum denuntiasset. Plurimas etiam molestias et injurias contra Ducem Berchtoldum, quamvis absens foret, proponebat. Ad hoc Dominus Imperator respondit, se quidem praedicto duci Berchtoldo illud jus contulisse, et cum Dux Berchtoldus jus istud per eum possideret, eo absente se respondere negabat. Cumque super his Dominus

imperator a nobis sententiam quaesivisset, juxta conscientiam nostram judicavimus, quod dominus Imperator in hiis, que Lausannensis episcopus adversus eum proponebat, etiam duce absente, episcopo justitiam exhibere deberet. in hiis vero que contra ducem proponebat, duce rationabiliter citato, ejus presentiam expectaret. Huic sententie dominus archiepiscopus Bisuntinensis et Spirensis et Gebennensis episcopi consenserunt. Cum autem a Basileensi episcopo quereretur de consensu sententiae. judicavit quod dominus Imperator nec debuit, nec potuit duci Berchtoldo conferre jus regalium et auferre Ecclesiae, verum tamen, quia in qualicunque possessione dicebatur esse per dominum Imperatorem, dixit quod non debebat hoc retractari, nisi duce presente vel absente ob contumatiam. Huic sententie multitudo Laïcorum consensit. Ex autographo Schoepflin: Hist. Zaering. V, 117. MDR. VII, No. 11. Comparez Rectorat No. 84 et Mémoires sur le diocèse I. 453.

**27.** La bulle d'Alexandre III, nous a été conservée aussi par Schoepflin Hist. Zaering. V, 120 et se trouve en entier MDR. VII. No. 17; elle rapelle les donations de Henri IV à Burcard, contient une interdiction aux évêques de Lausanne de donner en fief la majorie, soit avouerie de l'évêché, déclare nulles, de rechef, les donations de l'évêque Lambert, qui fut ordonné par l'hérésiarque Vuibert, puis renferme le traité du duc Berthold avec St. Amédée, le reconnaissant par la même en vigueur. Pour ceci voyez à la fin de la preuve 14.

**28.** Sentence de Casal du 2 Mars 1286, rendue par Fréderic I contre Guillaume I comte de Genève: „attendu que ce comte a été pour ses excès et méfaits envers l'église de Lausanne, cité trois fois à comparaître devant l'empereur et qu'il a méprisé ces citations et n'a point réparé le dommage, l'empereur le met, lui et les siens, au ban de l'empire. Il ordonne à tous ces sujets, sous peine de son indignation, de traiter le dit comte comme un ennemi public et d'aider l'église de Lausanne à recouvrer les biens qui lui ont été enlevés. Mallet? Gisely, comtes de Genevois p. 103. Rég. Gen. No. 438.

**29.** Reconnaissance des obligations des Lausannois envers Berthold V duc de Zaeringen, 1186.

„Moi Roger déclare en paroles de vérité avoir assisté à la reconnaissance qui fut faite au duc Berthold, père du duc actuel, par les chanoines, chevaliers et bourgeois: que le clergé doit le recevoir en procession et que les bourgeois lui doivent „duas procurationes“ (la double bienvenue, comme au souverain lui-même). Deux bourgeois les lui rémettront de la part de l'évêque avec les gens de sa maison.“ Cette reconnaissance a été faite par Guillaume d'Orsonnens chanoine de l'assentiment du clergé et du peuple. Schaepflin. Hist. Zaering. V. 128. MDR. VII. 30.

**30.** Déclaration de Berthold de Neuchâtél évêque de Lausanne portant que l'avouerie de l'église de Lausanne, revenue à lui après la mort du dernier duc de Zaeringen, ne sera plus jamais concédée (1219). J'ai donné tous les passages importants dans le mémoire et je reproduis d'après le texte la phrase la plus importante: „Ea propter dignum duximus apicibus annotari, quod cum Bertoldus Zaeringie dux advocaciam Lausannensem longo tempore tenuisset, quam contra voluntatem predecessorum nostrorum sibi per emptionem indebitam usurpaverat; que advocacia cum hominium ligium deberet episcopo, memoratus Dux nec hominium nec aliud inde servicium ecclesie fecisset etc.“ Schoepflin. Hist. Zaering, V. 150. MDR. VII, 31.

**31.** Accord entre Guillaume d'Ecublens évêque de Lausanne et Aymon de Faucigny au sujet de l'avouerie de Lausanne. 18 Juin 1226. On a là-dessus:

1° Charte publiée dans les Mon. Hist. Patr. I, 1291. d'après Ruchat. „Le différent qui existait entre Guillaume, évèque de Lausanne et Aymon seigneur de Faucigny sur l'avouerie de Lausanne qu'Aymon dit avoir achetée des comtes de Kybourg est pacifié comme suit: Tous frais et dommages étant remis de part et d'autre, le seigneur de Faucigny transmet et donne à l'évêque et à l'église de Lausanne tous ses droits et préten-

tions („quidquid juris vel calumpie habebat) sur la dite avouerie. L'évêque et l'église de Lausanne lui donnent 320 marcs d'argent. „Actum in nemore ultra Preverenges justa lo Biert. anno ab incarnatione Domini MCCXXVI, XIV Kalendas julii. Testes Cono praepositus .... et .... canonicis Lausanne. Abbas de Altcrest. Hugo prior Paterniacensis. Hugo prior de Lustri .... Pontius de Cicun canonicus Sancti Stephani Bisuntiensis. Paris de Templo. Li beaus clers de Bisuntio .... Interfuit etiam Haymo episcopus Gebennensis."

„Le Dimanche suivant le dit évêque ayant convoqué dans l'église de St. Marie de Lausanne le clergé et le peuple, de l'assentiment de tous et tous les prêtres étant présents, cierges allumés, il excommunia quiconque oserait à l'avenir séparer la dite avouerie de la mense épiscopale par inféodation, vente, donation ou gage, ou de toute autre manière et tous ceux qui fourniraient pour cela aide ou conseil.

2° Dans le cartulaire de Lausanne fol. 8.

„Guillaume évêque de Lausanne ..... récupéra d'Aymon de Faucigny l'avouerie de Lausanne que celui-ci avait achetée des comtes Verner et Armand qui disaient la posséder par héritage (jure hereditario) parce qu'ils étaient fils d'une soeur de Berthold duc de Zaeringen, dont le père acheta l'avouerie d'Otton et Guillaume de Gérenstein. Ceux-ci l'avaient eue en fief de l'évêque Landric contre les défenses duquel le duc l'aurait achetée. L'évêque Guillaume donna au susdit Aymon de Faucigny pour la susdite avouerie 320 marcs d'argent et lui remit les dommages qu'il avait causés à l'église de Lausanne lesquels en dépassaient mille."

3° On lit encore dans le cartulaire Monod, fol. V:

„Le sire de Faucigny jura dans les mains de l'évêque de Genève (Aymon de Grandson), qu'il remettrait lui-même à l'évêque de Lausanne le titre d'acquisition que lui avait créé le comte de Kybourg et que s'il était par hasard perdu, il lui ferait un nouvel acte constatant la nullité de son acquisition à l'avenir; il promit encore sous serment de faire à l'évêque de Lausanne un titre signé de son nom touchant le

transfert de l'avouerie et revint ainsi à la fidélité envers l'église de Lausanne (et ita rediit ad fidelitatem ecclesiae Lausannensis.) Les témoins sont d'après Monod 8 chanoines de Lausanne, 11 abbés, prieurs, moines et clercs, 41 chevaliers. Aymon évêque de Genève avec 25 chevaliers.

Le texte latin de ces trois pièces se trouve MDR. VII. p. 33 à 35.

**32.** Combats à Lausanne dans la semaine de Pâque 1240: MDR. VI, p. 64 et suiv.

La chronique du Cartulaire après avoir raconté les détails de la double élection, la lecture de la lettre des légats pontificaux, la séance du Chapitre tenue devant Aymon de Faucigny et d'autres personnes; la demande que le dit Aymon de Faucigny fait le jour de Pâques d'attendre que le pape ait prononcé pour introniser l'un des deux candidats, l'occupation de la cité par lui, le même jour; la mise en état de défense d'un couvent situé aux abords de la cathédrale et de quelques maisons de chanoines et les représentations qu'on lui adresse au sujet de ses projets, nous présente le passage suivant: „Monuerunt dictum dominum de funci, quod ipse non teneret violenter occupatam civitatem quam ipse juraverat, et alii multi, contra voluntatem capituli et civium, vel capitulum cessaret. Dictus dominus de funcei, quamvis multas pretenderet excusationes, non dimisit munitiones et capitulum cessavit." Dans cette phrase obscure et dont nous n'avons peut-être pas conservé l'exacte teneur, que signifie cet appel fait à un serment de ne pas occuper la cité de Lausanne contre la volonté du chapitre et des citoyens?

La chronique continue à raconter les négociations engagées au port de Pully et comment le jour suivant, lendemain de Pâques, les gens du bourg firent entrer Jean de Cossonay et ses frères et ses amis, dans le bourg et se fortifièrent de leur côté: ce que voyant le sire de Faucigny se fortifia aussi dans la cité et fit abattre des maisons trop voisines des murs, auxquelles il craignait qu'on ne mît le feu. Vient ensuite l'in-

cendie des moulins de la cité par ceux du bourg et l'incendie de la ville basse, dont s'accusent réciproquement les deux partis; enfin l'arrivée des Bernois, des Moratois et des gens de Pierre de Savoie racontée en ces termes: „Non multo post, venerunt illi de Berna et de Murato auxilium, et fere cum M armatis et firmaverunt unum castellum prope portam sancti marii scilicet en chablo. et projecerunt ex utraque parte cum manganellis et . . . projecerunt illi de burgo ad monasterium (le couvent de St. Maire qu'Aymon avait fortifié) et specialiter ad portale beate marie. Non multo post intravit P. filius comitis Sabaudie cum VI. M. armatorum civitatem. Insultus, incendia, dampna que facta fuerunt ex utraque parte vix possent enumerari."

L'amitié des Bernois et des Moratois avec le parti de Savoie, peut s'inférer premièrement du récit, en lui-même, et de l'état des lieux. Le château près de la porte St. Maire doit être dans le haut de la cité d'où un escarpement prononcé donnant sur Couvaloup et sur la vallée du Flon peut très bien avoir produit ce qu'on appele un chable en patois du pays, c'est-à-dire un chemin abrupte tracé par les arbres et les rocs. L'échange des projectiles se fait immédiatement après l'arrivée des auxiliaires avec les gens du bourg, qui de leur côté visent essentiellement le couvent de St. Maire et le portail de la cathédrale, lequel fait face au bourg. Je déduis encore cette alliance, du parti auquel appartenait le rédacteur de la chronique. Cuno d'Estavayer était le chef avoué des 12 membres du chapitre qui avaient voté pour Philippe; s'il intervint auprès d'Aymon de Faucigny après l'occupation à main armée de la cité, c'était dans l'intérêt de la paix. mais il ne changea pas de parti pour cela, et il resta dans la cité. Donc quand il dit que les Bernois sont venus au secours, cela doit s'entendre en ce sens qu'ils sont venus au secours du parti auquel Cuno lui-même appartenait. — Monsieur de Watteville fait remarquer que, peu de temps après, les Bernois choisirent Pierre de Savoie pour leur défenseur et leur avoué; et que ce seigneur occupant Moudon et Romont,

les Bernois et les Moratois n'auraient pu arriver à Lausanne contre son gré qu'en commençant par lui livrer bataille.

**33.** Traité entre Jean de Cossonay, évèque de Lausanne et Aymon sire de Faucigny.

(Octave de Pâques 1253). Voici le texte des passages les plus essentiels: „Videlicet quod nos predictus episcopus obligamus predicto domino de fucigniaco pro triginta millibus solidis gebennensibus seu Lausannensibus, omnia temporalia civitatis et diocesis Lausannensis quae ad nos pertinent, vel pertinere debent, his exceptis videlicet, acquisitione quam fecimus a capitulo bisumptinensi et acquisitione quam fecimus a domino de Guersresteyn; exceptis viginti una marchis quas debet nobis ecclesia Cunicensis et excepto foragio Lausannensi. Et de fructibus et obventionibus et eschetis predicte gagerie nos predictus episcopus debemus percipere medietatem, aliam vero medietatem, dictus dominus de fucigniaco. Eschete autem immobilium erunt de dicta gageria et fructus earum dividentur et proprietas remanebit penes nos .... Actum est etiam inter nos quod castra et munitiones dicte gagerie debent custodiri per homines ecclesie Lausannensis qui debent poni nunc per dominum de fucigniaco de consilio nostro et assensu. Qui custodes tenentur per fidelitatem et juramentum nobis et dicto domino servare et reddere jura dicte gagerie, prout superius est expressum. Et ut dicta compositio firmior habeatur sepedictus dominus de fucigniaco fecit nobis fidelitatem in qua debet perseverare quamdiu tenebit dictam gageriam. Post redemptionem vero dicte gagerie si noluerit perseverare in dicta fidelitate remanebit dictus dominus quantum ad fidelitatem in eo statu in quo erat ante acceptam gageriam.“ La pièce devait être revêtue des sceaux des évèques de Lausanne et de Genève, mais ils manquent aujourd'hui; elle se trouve aux archives de Turin et a paru en entier. MDR. VII. 52.

**34.** Contrat entre Jean de Cossonay et Pierre de Savoie. **10 Août 1260:** Après avoir reconnu les services rendus par Pierre de Savoie à l'église de Lausanne et dans l'intérêt même de cette église, l'évêque donne à son parent Pierre de Savoie: „Medietatem totius temporalis juridictionis quam habemus et debemus habere in civitate, vico et intra banna Lausanne, tam in bannis clamis justiciis occasionibus faureriis quam etiam eschaetis .... excepta laude possessionum que venduntur prout praedicta ad nos pertinere noscuntur." Il fait cette concession au sire Pierre pour le temps pendant lequel lui, l'évêque, vivra. („ad vitam nostram concedimus et donamus.") Datum Lausanne in festo beati Laurentii anno domini MCC sexagesimo." MDR. VII. 56.

**35.** Edit d'Henri VI roi des Romains restituant les régales à l'évêque de Sion. (7 Mai 1189.)

In nomine S. et individue Trinitatis Henricus VI, divina favente clementia rex Romanorum semper Augustus. De regalis celsitudinis aequitate procedit, ut sacro fideles imperio, et devoti digna meritorum remuneratione donentur, et rebelles sui contumaces condigna ultionis puniantur severitate. Notum igitur fecimus universis Imperii nostri fidelibus tam praesentibus quam futuris, quod cum Humbertus quondam Sabaudiae comes manifestus hostis Imperii propter suorum multitudinem excessuum, et praecipue quod allodia et bona episcopo et episcopiae ecclesiae sancti Johannis in Thaurino ex antiqua fidelium donatione collata violenter abstulerat, et ad frequentem serenissimi Patris nostri Friderici Romanorum Imperatoris et semper Augusti admonitionem et nostram incorrigibilis et contumax existeret: tandem plurimis edictis et etiam peremptoriis citatus contumaciter absens venire contempsit. Nos universa allodia et feuda, quae ipse infra confines Romani Imperii possidebat, observato omnino ordine judiciario, et per justam principum Imperii sententiam, et parium suorum abjudicamus, et eum secundum justitiam condemnatum, per-

petuo Imperii banno subjecimus, in qua comdemnatione diem clausit extremum; post cujus mortem cum filius ejus Thomas ex multa majestatis nostrae miseratione in gratiam Imperii et nostram rediret, ex ipsius consensu et bona voluntate et communicato principum Imperii consilio Sedunensem episcopatum ad manum Imperii restituimus specialiter, cujus ecclesiae episcopi ante tempora illa de manu comitum Sabaudiae per aliquod tempus recipiebant regalia; sub hac ergo forma episcopatum illum Imperio specialiter retinuimus, ut ecclesia Sedunensis et ejusdem ecclesiae episcopi ad coronam Imperii jure perpetuo specialiter pertineant et de manu Imperii regalia recipiant, ad cujus rei certiorem evidentiam Willelmum episcopum, qui tempore illo Sedunensi ecclesiae praesidebat, de regalibus investivimus, qui investituram regalium Sedunensis episcopatus de manu nostra reecepit, eamque omnes ejus successores de manu Imperii sunt recepturi. Ad ampliorem quoque ecclesie Sedunensis dignitatem et exaltationem imperiali simul et regali edicto statuimus, ut nullus de caetero Sedunensis episcopus investituram regalium nonnisi de manu imperii recipiat et a corona imperii nunquam alienetur. Jura etiam et libertatem Sedunensis ecclesiae manutenere et defensare sattagenses, et alienata cupientes revocare universa bona ipsius tam mobilia, quam immobilia, quae nunc possidet vel in posterum poterit possidere et legitime adispisci, sub nostram et Imperii sacri protectionem suscepimus. Statuentes ut nulla persona secularis vel ecclesiastica hanc nostram constitutionem audeat violare vel ei ausu temerario contraire. Quod si quis attentare praesumpserit, in suam temeritatis paenam 60 libras auri pro banno componat, medietatem fisco regali, reliquam partem passis injuriam. Ut haec igitur in perpetuum rata permaneant et inconvulsa praesentem inde paginam conscribi, et impressione sigilli nostri jussimus communiri. — Hujus testes sunt rei Bonifacius Novariensis episcopus, Valbertis Augustensis episcopus, Rambertus Mauriensis episcopus. Johannes imperialis aula cancellarius. Bonifacio Marchio montisferrati.

Albertus dux de Teka, Willelmus dux de Masco et Albertus comes de Dasberg, Gilbertus comes de Werda, Emigo comes de Linigen. Robertus Rubretest. Volve et frater ejus Henricus. Ulricus de Urselingen. Henricus Testa Marschallus. Humfridus de Valkenstein. Druzhardus de Delo de Berge. et alii quam plures. — (sceaux.)

Acta sunt haec anno Dominicae incarnationis MCLXXXIX. Indict. VII. Regnante Domino Henrico VI gloriosissimo Romanorum rege et semper Augusto anno regni ejus decimo nono. Datum apud Basileam nonis maji 7. feliciter. — Gallia christiana XII preuves. p. 433. Furrer Urk. p. 45.

**36.** L'enquête en question fut faite en 1198 par les évêques de Genève et de Sion. relativement aux droits respectifs du comte de Savoie et de l'abbé de St. Maurice sur la vallée de Bagnes: on y voit entr'autres que. le comte étant présent. c'est à lui qu'appartient le jugement. „Quando Comes presens est. justitias clamorum. quae coram eo levantur, levat." Cibrario. Documenti p. 110. Voyez aussi le traité du 4 Juillet 1219 entre le comte Thomas et l'abbé Aymon. Mon. Hist. Patr. I. 1258. Les comtes de Savoie conservèrent aussi le droit de battre monnaie qui appartenait à l'abbaye. il est formellement réservé par Amédée IV dans la cession qu'il fait du bourg de St. Maurice à sa soeur Marguerite. comtesse de Kybourg. Guichenon. Hist. de Savoie p. 63. Voyez aussi Rectorat p. 90.

## IV.

**37.** Acte de donation et d'immunité donné par Louis le Germanique au couvent de nonnes de St. Felix et Regula, à Zuric. (21 Juillet 853.) „HLudovicus etc. . . . . perpetua mercede curtim nostram turegum in ducatu Allemanico in pago durgaugense cum omnibus adjacentiis vel aspicientiis ejus seu in diversis functionibus id est pagellum Uronie cum ecclesiis domibus ceterisque adificiis desuper positis, mancipiis utriusque sexus et etatis, terris cultis et incultis silvis, pratis, pascuis, aquis, aquarumve decursibus, adjacentiis per-

viis exitibus et regressibus, quaes itis et inquirendis cum universis censibus et diversis redhibitionibus, insuper etiam forestum nostrum albis nomine et quicquid in eisdem locis nostri juris atque possessionis in re proprietatis est et ad nostrum opus instanti tempore pertinere videtur, totum et integrum ad monasterium nostrum tradimus quod situm est in eodem vico turegum ubi sanctus Felix et sancta Regula martyres Christi corpore quiescunt. Quod videlicet eo rationis tenore conplacuit nobis agendum ut deinceps in posterum ibidem omni tempore sanctimonalium feminarum sub regulari norma degentium vita conversatioque monasterialis monachico cultu instituta celebretur et libentius propter hujus loci supplementum a nobis jam praedictis martyribus dediti dei famulatus illic exhibeatur ac pro nostrae debitorumque nostrorum omnium mercedis augmento diligentius domini misericordia et uberius exoretur. Volumus etiam ut fidelium nostrorum noverit benevolentia quod paterna pietate commoniti supradictum monasterium cum omni integritate unacum nostra traditione in locis praefatis dilectissimae filiae nostrae Hildigardae in proprietatem concessimns ut quantum domino permittente valeat familiam in eodem monasterio domino militantem suoque dominatui subjectam disciplinis regularibus et observantiae monasterialis institutione corrigat et nutriat locaque ipsa sibimet concessa quantum vires suppeditent profectibus et emendationibus augmentando provehat et emendet. Denique jubentes praecipimus ut nullus judex publicus nec comes vel quislibet ex judiciaria potestate in locis praefatis vel in cunctis rebus ad eadem loca respicientibus, seu homines tam liberos quam et servos qui illic commanere videntur distringere aut infestare, nec fidejussores tollendos aut alias redhibitiones vel freda aut bannos exigendo aut alicujus injuriae vim ullo unquam tempore inferre praesumat sed sub nostra defensione et munitatis tuitione cum advocatis ibi constitutis res illae secure per diuturna tempora permaneant. Et ut haec auctoritas donationis atque confir-

mationis nostrae firmior habeatur et per futura tempora a cunctis fidelibus sanctae dei ecclesiae nostrisque praesentibus et futuris verius credatur atque diligentius conservetur manu propria nostra subter eam firmavimus et anuli nostri impressione adsignari jussimus. (Sceaux etc.) Data XII Kld. Augusti anno christo propitio XX regni domini hludovici serenissimi regis in orientali francia Indictione prima. Actum Reganesburg civitate in dei nomine feliciter. Geschichte der Abtei Zürich von G. v. Wyss. Beil. 5. 1.

**38.** a) Conradus dux de Zaeringen coram plerisque Burgundionum optimatibus principatu Burgundiae, apud Spiram sublimatus. (Reg. von Böhmer.)

b) Otton de Freisingen I, 26. dit qu'en 1138 Fréderic Barberousse, qui n'était alors que le fils du duc de Souabe, enleva au duc Conrad de Zaeringen l'avouerie impériale de Zurich, puis s'empara du château de Zaeringen réputé imprenable et força le duc à se rendre à la diète de Bamberg, où Conrad de Hohenstauffen, roi de Germanie, le reçut avec indulgence et lui rendit le titre de „dux Burgundiae“ ainsi que les honneurs et les biens qui lui avaient été momentanément enlevés. Cf. Rectorat p. 57.

c) La fondation du monastère de Frienisberg près Arberg par le comte Udelhardt de Thierstein (1131) est datée „Ducatum Burgundiae nobiliter regente duce Conrado.“

d) Une charte de ce même couvent de 1146 est datée „Primatum Burgundiae obtinente duce Conrado.“

**39.** Dans diverses chartes de 1152, 1153 et 1154 Berthold IV est mentionné au nombre de ceux qui accompagnent l'empereur, tantôt avec le titre duc, tantôt avec celui de Recteur de Bourgogne, et, tandis qu'il était en Italie en 1155, Berthold, lui même, cède à Guy André comte d'Albon ses prétentions sur le comté de Vienne en prenant le titre de duc. „Divina favente clementia Dux Burgundiae.“

La donation de Landric évèque de Lausanne à Hautcret de 1165, transcrite Rectorat. preuve 25., est signée en revanche: „regnante Frederico Imperatore. Bertolfo (IV) rectore Burgundiae.“ Dans la charte de 1157 par laquelle Berthold donne certains privilèges au couvent d'Hauterive il se nomme lui même: „ego Bertolfus Dux et Rector Burgundiae“ et le sceau pendant à la charte. aux armes de Zaeringen, a pour épigraphe: „Berchtoldus Dux Zaeringie et Burgundie Rector.“ MDR. VII. 17.

**40.** Traité entre Frédéric I et Berthold IV (1152). En voici les passages essentiels. Le roi conserve le gouvernement du comté de Bourgogne et du royaume de Provence („dominatum et ordinationem utriusque terrae“) lorsqu'il est présent; mais lorsqu'il n'y est plus, ce gouvernement appartient au duc. „Post discessum regis. dux utrasque terras in potestate et ordinatione sua retinebit.“ Les archevèchés et évèchés relevant immédiatement de la couronne („quae ad manum Dominii Regis pertinent“) sont exceptés de cette inféodation générale. Toutefois les prélats de la Cisjurane qui avaient coutume de recevoir l'investiture de leur temporel du comte Guillaume de Mâcon ou de tout autre prince laïque. devaient la recevoir exclusivement du duc. Le roi promet secours au duc afin de le mettre en possession réelle de son autorité: le duc s'engage à faire justice des usurpations du comte Guillaume et à remettre la jeune Béatrix en possession de son héritage, en se conformant à la sentence que les princes doivent prononcer. Le duc s'engage à conduire en Italie 500 hommes d'armes et 50 arbalétriers. La date est fixée par cette phrase: „Rex movebit expeditionem proximis Kalendis Junii, quae sunt indictionis XV, infra annum.“ Elle tombe donc d'après Mr. Forel Rég. No. 552, entre le 9 Mars et le 1 Juin 1152. V. Orig. Guelf. II. 183 et Zeerleder, Urk. No. 44. Cf. Rectorat p. 65.

V.

**41.** Ardutius de Faucigny, qui gagna le procès de l'église de Genève en 1162, était un évêque gibelin; il reconnaissait Victor IV. lequel, en 1260, avait déjà pris l'évêché de Genève sous sa protection et lancé l'interdit contre le comte Amédée. v. Spon pr. No. 6. et le Rég. Gen. No. 360. Ardutius embrassa toujours le parti de l'empereur Frédéric contre le pape Alexandre III. Roger de Lausanne, qui perdit, ou, du moins, qui ne gagna pas le procès de l'église de Lausanne en 1179, était un guelfe, envoyé de Rome, par l'autorité du pontife romain, établi, dans la dignité d'évêque, sans élection du chapitre diocèsain, après la paix dite de Venise, et qui remplit à diverses reprises les fonctions de légat sur mandat d'Alexandre III.

D'autre part, Berthold IV n'était pas dans les meilleurs termes avec l'empereur Fréderic en 1162. Il avait quitté l'Italie en 1161, la guerre durant toujours, à cause du refus que Fréderic I avait fait d'accorder à son frère Rodolphe l'évêché de Mayence. V. Staelin. Wirtemb. Gesch. II, 295. En 1179, au contraire, le duc de Zaeringen vivait de nouveau en fort bonne harmonie avec l'empereur Fréderic. v. Ibid. pag. 331.

Que les rapports personnels de l'empereur, soit avec les évèques plaignants, soit avec le recteur n'ayent eu aucun poids sur l'issue des deux procès, c'est ce qu'on ne pourrait affirmer; j'estime toutefois que le droit impérial germanique, bien entendu, suffisait pour amener une solution opposée dans les deux affaires.

**42.** a) Henri VI, imposant des amendes aux infracteurs de la paix publique dans un édit de 1185, taxe le prince à 10 livres d'or, le noble à 5, le simple homme libre ou le vassal ministeriel à 2.

b) Depuis le XIII siècle l'état des princes d'empire se forme, comme on le voit par ce passage d'Alberic:

„Nota quod in Allemannia omnes archiepiscopi, episcopi, quidam excellentiores nigri abbates, et omnes duces, et qui-

dam marchiones, et landgravius Thuringiae, et palatinus comes de Rheno, omnes isti vocamus principes. Ceteri autem sunt vel comites, vel castellani, vel nobiles." Ce passage indique bien le changement qui s'opérait alors dans les idées. en ce qui concerne la notion de prince d'empire.

c) En 1186, le comte Baudoin de Hainaut fut créé margrave de Namur et prince d'empire. Voilà juste le moment de la transition entre l'idée des optimates, réunion ouverte, à laquelle assistent ceux qui sont appelés par le roi, et celle des principes imperii, corps fermé, dont on est membre, en vertu d'une position juridique fixe et déterminée.

d) Dès lors le style de la chancellerie impériale insistera de plus en plus sur le principat; dès lors aussi, il y aura des comtes ayant rang de princes et qu'on distinguera par là de la majeure partie des comtes, auxquels ce droit n'appartient pas. Les comtes de Habsbourg par exemple, étaient des gefürstete Grafen. Pour être élevé à la dignité de prince, il fallut non seulement la volonté du roi; mais aussi l'assentiment des autres princes. Le comte de Hollande dut attendre longtemps avant d'être reçu en qualité de prince d'empire. par la diète, quoiqu'il eût fait dans ce but des offres assez considérables.

e) Un document de 1196 de l'empereur Henri VI paraît élever l'abbé de Pfeffers à la dignité de prince d'empire („Collegio principum aggregare"); mais cet acte comme celui de 1204, émané de Philippe de Souabe, qui confia ce droit à l'abbé Ulrich de St. Gall, pourrait avoir trait seulement à l'individu.

f) Le document de 1273 par lequel Rodolphe de Habsbourg élève à la dignité de prince l'évêque de Lausanne est apocryphe v. MDR. VII. p. 65, mais le droit à ce titre était bien antérieur, comme on le voit par les recès. Un diplôme semblable donné par le même empereur à l'archévêque d'Embrun est authentique et démontre l'usage d'actes pareils dans le temps où il a été fait; il date de 1276 et l'on y lit: „quod dicta temporalitas fuit erecta in principatum." V. Ficker. Reichsfürstenthum. passim.

g) Un passage d'Otton de St. Blaise au sujet de l'érection de l'Autriche en duché en 1156, pourrait paraître en opposition avec notre thèse. On y lit: „Heinricus principis jure et ducis nomine et honore sublimatus." Mais l'auteur a écrit dans le style et les idées de son siècle; Otton de Freisingen parlant du même fait, mentionne seulement la création du duché et ne dit rien du reste.

**43.** Privilège accordé par Charles IV au comte Amédée VI (1356.):

„Quod omnes universi et singuli nostri et imperii sacri vasalli, archiepiscopi, episcopi, abbates, civitatum et diocesium Sedunensis, Lausannensis, Gebennensis, Augustensis, Yporregiensis, Thaurinensis, Maurianensis, Tarentasiensis, Bellicensis, comitatus Sabaudiae, nec non diocesium Lugdunensis, Matisconensis, Gratiopolitanensis, omnia hommagia et fidelitates, subjectiones et obediencias ad quae et ad quas nobis et imperio sacro tenentur, pro feudis quae tenent a nobis et imperio sacro, tibi et tuis successoribus, nostro et imperii sacri nomine facere. praestare et recognoscere teneantur. — Concedentes quod tu et tui perpetuo successores in civitatibus, diocesibus et limitibus supradictis nostro et imperii sacri nomine, eandem jurisdictionem, seignoriam, regaliam et superioritatem habeas prout quem ad modum ante concessionem nostram praedictam, nobis tanquam imperatori Romano pertinere poterant et debebant, te et tuos successores in his nostrum vicarium generalem tenore praesentium decernentes."

Lünig. C. d'It. I, 662. Guichenon. Sav. II, 208.

**44.** Bulle de Charles IV, confirmant les privilèges de l'évêché de Lausanne. (1365.)

„In nomine sanctae etc. Carolus quartus etc. . . . ad perpetuam rei memoriam. Inter gloriosas reipublicae curas, quibus Imperialis eminentia pro suorum quiete fidelium assidua se dignatur exponere. Inter illa sollicitudinum Imperialium quotidiana studia quibus noster animus frequenter distrahitur, illa

nobis est cura praecipua, ad illud sedulum destinamus effectum, qualiter sanctam Matrem nostram veneremur Ecclesiam, et dignis piae favoribus devotioni complectamur. Hoc autem tunc nos exequi rite perpendimus, dum singularium quidem ecclesiarum et ecclesiasticarum personarum libertates Imperialis munificentiae graciis gratiosius adaugemus. Hinc etiam et regem supremum, per quem regnum nobis et imperium orbis est creditum, devote recognoscimus et sacri imperii gloriam virtutum operibus praecipuo quodam reddimus praeconio gloriosam. Sane constitutus in nostro Majestatis praesentia venerabilis Aymo, Lausannensis Ecclesiae episcopus, noster et S. Imperii Princeps devotus dilectus nobis humiliter supplicavit quatenus quasdam litteras et privilegia per divos Romanos reges praedecessores nostros sibi et Lausannensi Ecclesiae concessas seu concessa, de innatae pietatis clementia innovare, approbare, ratificare et confirmare, gratiosius dignaremur. Quarum quidem litterarum tenor sequitur in haec verba" etc. Suivent les diplômes de Rodolphe III (1011) d'Henri IV (1070) et de Conrad II (1145), une clause pénale, la signature du prince et des témoins. „Datum Lausannae sub anno domini MCCCLXV. Indict III ij. Nonas maji. Regnorum nostrorum anno XIX. Imperii vero XI." MDR. VII. p. 200.

**45.** Schoepflin explique en ces termes la concession de 1157: „Jura autem in Lausannae, Genevae atque Seduni episcopatibus Bertholdo et imperatore concessa, ut in omnibus eorum terris potestatem, non ut vicarius, vel rector, sed proprio superioritatis territorii, quod vocant, jure exerceret, utque adeo de regalibus investiret episcopos."

Il ne faut pas oublier que Schoepflin présente ici l'affaire au point de vue des Zaeringen; toutefois, l'instant après il reconnait que le droit de supériorité territoriale (Landeshoheit) qui aurait été accordé par l'empereur au duc, fut précisément ce qui donna lieu aux plaintes élevées par Ardutius et accueillies par la diète en 1162.

# III.

# Die Benennung der Schlacht auf der Malserhaide.

Von Alfons v. Flugi.

---

Vorgetragen in der Versammlung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft in St. Gallen, am 5. Sept. 1865.

(Vergl. hiezu das Kärtchen am Schlusse dieses Bandes.)

---

Es ist eine unter neueren bündnerischen Geschichtforschern wohl kaum mehr irgend angefochtene Thatsache, dass die sogenannte Schlacht auf der Malserhaide nicht auf derselben, sondern ungefähr vier Stunden davon entfernt, in einem ganz andern Thale, nicht an den Ufern der Etsch, die auf dieser Haide entspringt, sondern am Münsterthaler Landwasser, Rham genannt, geschlagen wurde. Dessenungeachtet schleppt sich die alte Benennung von einer Darstellung zur andern unerschütterlich weiter, und bringt sowohl bei einzelnen bündnerischen als ganz besonders bei fast allen schweizerischen Geschichtschreibern eine Verwirrung und Unordnung in Darstellung dieser Schlacht hervor, von welchen man sich ohne deutliche Gegenüberhaltung des wirklichen Vorganges nur schwer einen Begriff machen kann. Es ist der Zweck dieser kurzen Abhandlung, Ihnen zuerst nach der zuverlässigsten Quelle ein möglichst klares Bild des Gangs der Schlacht vorzuführen, Ihnen dann an einigen Beispielen zu zeigen, welche Verwechslungen und Entstellungen des Sachverhalts in Folge dieser falschen Benennung bei den namhaftesten neueren Geschichtschreibern sich festgesetzt haben, und Ihnen schliesslich die Frage vorzulegen, ob es nicht endlich an der Zeit wäre, jenen verhängnissvollen Namen vollständig fallen zu lassen, und durch einen andern, richtigeren zu ersetzen.

Unbedingt als Hauptquelle für die Geschichte dieser nur von Bündnern und an dem äussersten und entlegensten Grenzpunkte dieses Freistaates geschlagenen Schlacht hat der „Vater der bündnerischen Geschichtschreibung", Campell, zu gelten. In der That sind, obwohl er erst ungefähr siebenzig Jahre später seine bündnerische Geschichte schrieb, wohl wenige geschichtliche Vorgänge besser beglaubigt, als in seiner Darstellung dieser Kampf. Er schöpfte dieselbe theilweise, wie er II, 188 sagt, „aus Briefen und schriftlichen Ueberlieferungen jener Zeit", besonders aus der anonymen Beschreibung eines Zeitgenossen der Schlacht, welche noch vorhanden ist, und von C. v. Mohr in seiner Uebersetzung Campells oft vergleichend angeführt wird; (vergl. besonders Bd. II, S. 146. — Haller, Biblioth. der Schweizergesch. Bd. V, Nr. 311?). Hauptsächlich aber schöpfte er (ibid.): „aus dem eigenen Munde Derjenigen, welche allen diesen Szenen als Zeugen und Mitkämpfer beiwohnten." — In Bezug auf die Oertlichkeit, welche hier vorzugsweise in Frage gestellt ist, braucht man nur in seiner Geschichte sowohl als in seiner Topographie Bündens die betreffenden Stellen nachzulesen, um über seine Genauigkeit und Vollständigkeit, die offenbar aus eigener Anschauung stammen, zu völliger Gewissheit zu gelangen. — Da zu unserm Zwecke nicht eine ausgeführte und ins Einzelne gehende Beschreibung der Schlacht nöthig ist, sondern nur eine in den Hauptzügen klare und anschauliche, so genügt es hiefür die, da das Original leider immer noch nur im Manuscript vorhanden ist, zugänglichere ebenangeführte Uebersetzung zu benutzen. Nach derselben also werde ich zuerst die Oertlichkeit und den Gang der Schlacht Ihnen möglichst deutlich vorzuführen versuchen.

Wenn man das letzte Dorf des bündnerischen Münsterthales gegen Tirol hin, Münster, verlässt, und dem Lauf des das Thal durchfliessenden Wildbaches Rham folgend, die österreichische Grenze überschreitet, so gelangt man durch eine schöne, milde und fruchtbare Thalebene zum ersten oesterreichischen Dorfe, Taufers. Sehr bald nachdem man

über dasselbe hinaus ist, fängt das breite Thal an, sich nach und nach immer stärker zu senken und zugleich zu verengen. Dieser Theil des Thales heisst zu deutsch Calven, romanisch Chalavaina, was nach Campell (I, 133) „Haus der Ader" d. h. Schmelzhütte, bedeutet, und bildete damals die Grenze der Gerichte Obercalven und Untercalven. Links erhebt sich hier der schroffe, felsige Schlingenberg, oder wie das anonyme Manuscript ihn nach dem daranliegenden Dorfe Schlinig richtiger benennt Schlinigerberg. Der Rham, der bei Taufers noch ziemlich weit rechts von der Strasse fliesst, wendet sich bald in immer rascherer Krümmung vollständig gegen die linke Thalseite hin. Von der Stelle an, wo er dieselbe erreicht, und wo er dicht am steilfelsigen Fusse des Schlinigerberges hinrauscht, und sein rechtes Ufer, an welchem nun die Strasse sich hinzieht, von einem jetzt schon ziemlich gelichteten, damals aber „sehr dichten Walde von Tannen, Lärchen und Eichen" (Camp. I, 133.) bedeckt wird, beginnt die engste Partie des Thales. Diese Thalenge ist der Punkt, der uns hier hauptsächlich beschäftigen wird, die Stelle der grossen Verschanzung und des entscheidenden Kampfes; eine dafür so günstige Stelle, dass sie bei jedem schweizerisch-österreichischen Kriege eine wichtige Rolle spielen muss, und z. B. in den Franzosenkriegen 1799 auch wieder, wie damals, durch Befestigungen geschlossen worden ist. — Kaum hat der Rham diese Thalenge verlassen, so führt eine Brücke links hinüber nach dem Dorfe Latsch, welches an der Taufers entgegengesetzten Seite ebenfalls am Fusse des Schlinigerberges liegt, dann schlängelt sich der Fluss in sanfterm Laufe in das offene Thal der Etsch zu, in welche er sich etwas oberhalb des Städtchens Glurns ergiesst. Diese Gegend (Camp. I, 134) an der Vereinigung des Rham und der Etsch mit ihren äusserst fruchtbaren, mit Früchten aller Art bedeckten Feldern und Matten, mit ihren zahlreichen Dörfern und Schlössern gewährt einen überaus lachenden Anblick." Hier liegen ausser Glurns und Latsch noch Mals, Schluderns und andere Dörfer. — Tritt man von jener Thalenge kommend hier her-

vor, und durchschreitet quer das ganze, breite Gelände, so gelangt man dann erst an die Strasse, welche steil hinauf zu der hochgelegenen Malserhaide führt, deren erster Ort, das Dörfchen Heide vom wirklichen Schlachtfelde, wie gesagt, ungefähr vier Stunden entfernt liegt.

Unten an der Calven also, an jener Thalenge auf beiden Ufern des Rham, erbauten die Tiroler damals jene, wie Campell sie nennt, (I, 133) „berühmte und sehr feste Schanze", welche nach ihrer Meinung „jeder irdischen Gewalt trotzen" (II, 181) sollte. „Von beiden Seiten des Rhamflusses beginnend, (ibid.) zog sie sich [in schiefer Richtung (I, 133)] die ganze Breite des hier engen Thales hin, ja lief sogar ein Stück weit an den das Thal begrenzenden, sehr steilen Bergabhängen hinauf." — Sehr anschaulich beschreibt dieselbe das anonyme Manuscript als „gar eine hübsche, wehrliche, starke und hohe Letze, mit guten Basteyen und Bollwerken, und die Schutzlöcher übereinandern geschränkt, dass man dergleichen lang nicht gesehen hat"; und Campell berichtet weiter, dass sie „in gewissen Entfernungen hölzerne Thürme, mit Feldgeschütz und Kriegsmannschaft gefüllt enthielt," und dass in und hinter derselben, und draussen in der Umgegend von Mals und Glurns, wo ein Lager geschlagen war, „der Adel und das kaiserliche Volk" im Ganzen wohl 15,000 Mann stark, mit allen möglichen Kriegsbedürfnissen wohl versehen" damals gelegen habe, als die, durch diese Nachricht und wiederholte Einfälle in ihr Land aufgeschreckten Bündner um Pfingsten 1499 etwa 6000 Mann stark zur Gegenwehr heranrückten. — Dienstag den 21. Mai hielten sie Abends zu Taufers Kriegsrath, und beschlossen, ihr Heer in zwei Abtheilungen zu theilen, wovon die kleinere sofort über den Schlinigerberg sich aufmachen sollte, um an der entgegengesetzten Seite des Berges, gegen Latsch hin, wieder ins Thal herunterzusteigen, und so den Feind und die Schanze im Rücken angreifen zu können; die grössere Abtheilung sollte dann am Morgen, sobald sie durch das Feuerzeichen erführe, dass die kleinere glücklich hinübergelangt sei, die Schanze von vorn bestürmen; und so wollten

sie, den in die Mitte genommenen Feind verwirrend, die Vertheidiger der Schanze von der fast uneinnehmbaren Frontseite derselben möglichst abziehen, und endlich mitten durch die zersprengte Besatzung dieser Befestigung, in welche und deren nähere Umgebung sich fast die gesammte kaiserliche Macht indessen geworfen hatte, hindurch, wieder siegreich zusammentreffen. Dieser Plan gelang vollkommen. Nach schweren Anstrengungen erreichte die kleinere Abtheilung bei Sonnenaufgang die Höhe des Berges und gab hier, unvorsichtig genug, den Ihrigen im Thale durch eine weisse Fahne ein allzufrühzeitiges Zeichen. Dasselbe wurde sofort auch vom Feinde bemerkt, welcher ihnen gleich eine starke Abtheilung entgegenschickte, um sie aufs Haupt zu schlagen oder wenigstens aufzuhalten. Glücklicherweise verbreitete sich aber plötzlich, man weiss nicht woher, im österreichischen Heere das Gerücht, dass dreissigtausend Eidgenossen und die gesammte bündnerische Macht im Anzuge seien, und ein so gewaltiger Schreken erfasste besonders jene entgegengesandte Abtheilung, dass sie, ohne die Ankunft der Bündnerschaar, welche sie aufhalten sollte, nur abzuwarten, ohne derselben nur ansichtig geworden zu sein, „schon beim Klange ihrer Tritte," wie Campell sich ausdrückt, die Flucht ergriff, und sich zur Hauptmacht gegen die Befestigungen hin zurückzog. Diese Bündnerschaar, in solcher Weise ohne Hinderniss im Thale bei Latsch angelangt, vom langen Marsche aber dennoch sehr müde und erschöpft, sammelte sich langsam, ruhte noch ein Weilchen aus, und gab dann, es war gegen Mittag, der grössern, bei Taufers zurückgebliebenen Abtheilung das Feuerzeichen durch Abbrennung eines Stalles. Dann ging sie ohne Zögern gegen die Landwehre und den Feind los. Die Anführer, Wilhelm Ringk und Lombris von Lombrins, setzten zum Angriff in so heisser Kampfbegier über den Rham, dass sie ihren Leuten weit vorauseilten. Ein schwerer, harter und langer Kampf begann, welchen hier ausführlicher zu schildern uns zu weit führen würde; fünf volle Stunden rangen sie schon mit dem übermächtigen Feinde, zwei österreichische Heerhaufen hatten sie mit trotzen-

dem Heldenmuthe schon geworfen, und doch harrten sie immer noch vergeblich darauf, dass von ihren Brüdern der erlösende Angriff an der Front der Schanze endlich geschehe. Es ist dem Oberbefehlshaber des grösseren bündnerischen Heerhaufens, Dietrich Freuler, dieses allerdings höchst auffallenden und für die kleinere Schaar höchst verderblichen Säumens halber geradezu Vaterlandsverrath vorgeworfen worden, und er fiel darüber später in tiefste Missachtung; Andere behaupten, die Schanze hätte nicht wohl früher mit Erfolg angegriffen werden können, als bis ein bedeutender Theil der Oesterreicher anderswie beschäftigt war; es ist nicht dieses Orts diess zu besprechen. Genug, der Sturm auf die Schanze wurde endlich, nach Ueberwindung gefährlicher Terrainschwierigkeiten, und nachdem der erste Angriff, von der rechten Thalseite her, abgeschlagen worden war, vom linken Ufer des Rham aus, am Fusse des schroffen Schliniger-berges hin, mit überraschender Kühnheit und mit voller Wucht ausgeführt. Hier nun entbrannte der wüthendste Kampf; hier stritten, hervorragend als Anführer, mit todesmuthiger Tapferkeit Konrad von Marmels und seine Söhne Rudolf und Johann. drei Brüder von Planta, Thomas von Castelberg, Jakob von Castelmur, Peter Guler, Gubert von Salis, Johann von Capol: hier kämpfte und fiel, über Alle gepriesen, Benedikt Fontana, Ritter, bischöflicher Castellan zu Reams. Vollständig wurde die Besatzung geworfen, und vom bündnerischen Hauptheere der kleineren Schaar, welche indess vom dritten österreichischen Heerhaufen mit frischen Kräften angegriffen war, in dem Augenblicke Hülfe gebracht, als dieselbe, vom Kampfe erschöpft, schon alle Hoffnung eines glücklichen Ausgangs aufgegeben hatte. Die geschlagenen Oesterreicher überliessen sich nun der regellosesten Flucht; unter ihrem Gedränge stürzte die nach Latsch führende Rhambrücke zusammen, und das Bett dieses Flüsschens wurde mit so vielen Leichen angefüllt, dass man trockenen Fusses über denselben gehen konnte. Noch einmal griff eine im nahen Böschenwalde im Hinterhalt verborgene österreichische Schaar die Bündner an,

aber vergeblich; bis nach Glurns und Schluderns hinaus verfolgten die Bündner die wilde Flucht der Feinde. Dies in den Hauptzügen der Gang dieser Schlacht. —

Und die Malserhaide? Keine unserer beiden Quellen nennt sie auch nur. Und mit vollem Rechte. — Wollen wir aber recht augenfällig sehen, welche Verzerrung des wirklichen Vorganges diese Benennung hervorgebracht hat, so wenden wir uns sogleich zu neueren schweizerischen Geschichtschreibern, wählen jedoch dazu der Kürze wegen nur zwei der hervorragendsten und verbreitetsten. „Auf der Malserhaide", beginnt Robert Glutz-Blotzheim seine Darstellung dieser Schlacht, „einer schönen fruchtbaren Ebene, nahe dem Ursprung der Etsch, hatten die Tiroler ein sehr festes Lager errichtet." Dass der sonst so treffliche Geschichtschreiber aus Campell, welchen er zu wiederholten Malen bei dieser Darstellung anführt, nicht entnahm, dass bei demselben von der Etsch während der ganzen Dauer der Schlacht und bis zur Flucht gar nie die Rede ist und nur der Rham, und zwar dieser sehr oft genannt wird, ist in der That auffallend genug, und nur aus dem verwirrenden Einflusse der Benennung „Schlacht an der Malserhaide" und aus Unkenntniss dieser Gegenden zu erklären. Die „schöne, fruchtbare Ebene" ist offenbar aus Campell entnommen, aber von der Gegend von Taufers oder derjenigen von Glurns, Mals, Latsch u. s. w., wo sie wirklich sich befindet, nach der hohen, rauhen, unwirthlichen Malserhaide, welche, wie schon der Name besagt, auch in der That eine Haide ist, wie durch ein Wunder hingezaubert. — Es folgt dann die Beschreibung der Schanze und der Angriff der Bündner, die sich in die bekannten zwei Heerhaufen theilen, deren kleinerer richtig über den Schlingenberg geht, was hier die Verwirrung noch steigert, denn, welche Gründe gedenkbar wären, um eine Schanze, die wirklich auf der Malserhaide stünde, über den Schlinigerberg umgehen zu wollen, bleibt gewiss für Jeden, der sich mit der Gegend näher vertraut gemacht, ein Räthsel; wenn man aber einmal diesen Namen als unbedingt feststehend angenommen hat, so ist Wi-

derspruch und Verwirrung ganz unausbleiblich. Dieses Grundübel bringt denn auch in die ganze Beschreibung eine auffallende Unbestimmtheit und Ungenauigkeit, die durch noch so viele Citate nicht verdeckt werden kann. — Bestimmter und ausführlicher sucht der neuere Geschichtschreiber der Schweiz, Heinrich Escher, in seiner Umarbeitung des Werkes von Vögelin, diese Schlacht zu schildern. Aber nur um so grösser werden auch die Verwirrungen, in welche er dabei geräth. „Auf der Malserhaide, einer schönen, fruchtbaren Ebene", beginnt er mit Glutz-Blotzheim, fährt dann aber noch viel unglücklicher fort: „bei Taufers, nahe an dem Ursprunge der Etsch, hatten die Tiroler ein sehr festes Lager errichtet, welches den Eingang ins Vinstgau (die Gegend um die Vereinigung des Rham und der Etsch) vom bündnerischen Münsterthal her verschloss." „Auf der Malserhaide bei Taufers!" — „Bei Taufers am Ursprunge der Etsch!" — „Auf der Malserhaide ein festes Lager, welches den Eingang in's Vinstgau vom bündnerischen Münsterthal her verschloss!" — Eine so schreiende Verbindung nicht zusammengehöriger und sich widersprechender Dinge in so wenigen Worten ist in der That fast unglaublich. Und nun lässt auch Escher die Umgehung über den Schlingenberg geschehen, und fällt dann in all die Unrichtigkeiten, die nach solchem Beginn ganz unausweichlich sind. Nur beiläufig bemerke ich, dass er, ebenfalls unrichtig, Benedikt Fontana zum Anführer der kleineren Bündnerschaar macht, die den Feind umging, da derselbe doch in Wirklichkeit, wie wir oben, Campell folgend, sahen, bei der grössern Schaar sich befand, und beim Frontangriff auf die Schanzen fiel. — In diesen Darstellungen wird der Rham, an dessen Ufern, wie wir oben sahen, diese grosse Schanze, der Mittelpunkt der Schlacht, sich erhob, und welcher in der wirklichen Schlacht eine so bedeutende Rolle spielte, gar nicht genannt! — Leider sind denn auch, so viel mir bekannt, die meisten Schweizerkarten, die überhaupt die Schlachtzeichen anbringen, in den gleichen Fehler wie die schweizerischen Geschichtschreiber gefallen, und ihre gekreuzten Schwertchen

prangen stattlich mitten auf der verhängnissvollen Malserhaide. Eine Wandschulkarte von Heinrich Keller macht eine seltsame Ausnahme, die vielleicht auch von den andern Kellerschen Karten getheilt wird. Die Schwertchen stehen nämlich ganz an richtiger Stelle, unten an der Calven; darunter ist aber frischweg „Malserhaide" geschrieben, so dass, um die Verwirrung in der That fast über das Mögliche hinaus zu steigern, selbst die völlig grundloseste Meinung, diese Gegend hätte früher wirklich so geheissen, in mündlicher Besprechung nicht ohne eifrige Vertreter geblieben ist. — Einige geringere Missverständnisse ausgenommen im Ganzen richtig ist die neueste, kurze Darstellung in der „Geschichte des Schweizervolkes" von Herrn Kantonsarchivar Otto Henne-Am Rhyn. Doch auch diese lässt wenigstens die Flucht der Tiroler über die Malserhaide erfolgen. Aber nicht einmal dieses kann zur Rettung der Schlachtbenennung angeführt werden, obwohl es schon an sich ziemlich unerhört wäre, eine Schlacht von dem Orte zu benennen, wo die Besiegten hinflohen, denn die Flucht ging in Wirklichkeit nicht der Etsch nach aufwärts in der Richtung der Malserhaide, sondern entgegengesetzt thalabwärts nach Glurns, Schluderns, und gegen Meran zu, wie der Verfasser selbst gleich daneben ganz richtig angibt.

Aber auch neuere bündnerische Geschichtschreiber, welchen der wahre Sachverhalt wohl bekannt ist, haben sich nicht von der verhängnissvollen Malserhaide frei zu machen gewagt. C. v. Mohr nennt in den Ueberschriften seiner Uebersetzung Campells diese Schlacht bald Calverschlacht, bald Schlacht auf der Malserhaide, was nur noch mehr zu verwirren geeignet ist, und auch durch den in einer Note (II. 186) angeführten Grund: „An der Calverschlacht oder derjenigen auf der Malserhaide, welche Bezeichnung dem Rätier geläufiger ist", wohl kaum gerechtfertigt wird. — Der treffliche Kaiser, nachdem er in seinem Büchlein „Bündnerische Geschichten" diese Schlacht ganz richtig und mit völliger Sachkenntniss dargestellt, fügt bei: „Das ist die Schlacht auf der Malserhaide, die, obwohl entfernt von dersel-

ben geliefert, doch von ihr den Namen erhalten hat.' Es steht zu hoffen, dass eine Schlacht, die wirklich und anerkannt von der Malserhaide entfernt geliefert wurde, nicht länger dazu verurtheilt bleibe, unter dieser falschen Benennung zu leiden. — Unter allen neüeren Geschichtschreibern ist es, meines Wissens, der Tiroler Albert Jäger in seinem „Engadinerkrieg" allein, der diese Benennung vollständig verbannt. Seine sehr ausführliche und treffliche Beschreibung ist nur durch eine etwas zu grosse, übrigens sehr natürliche, Parteilichkeit für die Oesterreicher ein wenig getrübt. Mit der Oertlichkeit vollkommen, und offenbar aus eigener Anschauung vertraut, spricht er von der Malserhaide, gleich Campell und dem anonymen Manuscripte, einfach gar nicht, gibt aber, und das muss wohl entschieden als ein Uebelstand bezeichnet werden, der Schlacht auch keinen andern, passenderen Namen.

Wie aber, wird man fragen, ist denn diese so grundfalsche Benennung aufgekommen? Es ist wohl am Platze, darauf in Kürze einzutreten. — Ein grosser Theil der Oesterreicher lagerte, wie oben berichtet, vor dem Schlachttage in Mals, Glurns, Latsch; hier vereinigt sich der sonst ganz unbekannte Rham mit der vielgenannten Etsch, die auf der Malserhaide entspringt. Nun stellte sich gleich nach der Schlacht kein allgemein gültiger Name fest; das anonyme Manuscript, die älteste schriftliche Quelle, hat keinen. Campell mit seiner Bezeichnung „Schlacht an der Calven", pugna in Calavenis (unter welchem Titel Albert Jäger unter seinen Quellen von demselben sogar ein eigenes, sonst nirgends erwähntes Manuscript anführt, wahrscheinlich eine Abschrift aus der Chronik), Campell kam später, zu einer Zeit wo der Name Malserhaide schon Fuss gefasst hatte, und wurde nicht beachtet. Denn vor ihm waren schweizerische Chronisten von grossem und nachhaltigem Einfluss, die aber mit diesen Gegenden gänzlich unbekannt waren, aufgetreten, und hatten den falschen Namen schon vollständig eingebürgert; derselbe verbreitete sich, blieb, und zwang sich sogar den bündnerischen

Historikern auf, die seine völlige Unrichtigkeit wohl kaum jemals misskennen konnten. Von diesen schweizerischen Chronisten genügt es zwei anzuführen. Anshelm, der im dritten und vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts schrieb, hat in seiner Chronik bei diesem Anlasse folgenden Titel: „Wie die Churvalen die Küngschen zu Mals aus der Letze schlugend und die gewunnend.“ Seine Beschreibung ist kurz, aber im Ganzen, von obigem Irrthum abgesehen, nicht so gar unrichtig; er nennt den Schlingenberg, macht sich aber von der ganzen Oertlichkeit offenbar kein Bild. — In voller Fluth strömt dann bei Stumpf, zuerst gedruckt 1546, der verderbliche Name herein. Buch X., Cap. 6 im Titel: „auch etwas von der Schlacht an der Malserhaid geschähen.“ Am Rande: „Schlacht uff Malserhaid.“ Ebenso Buch XIII, Cap. 17 im Titel: Rüstung der Künigischen wider die Grawpündtner auf Malserheid; von demselbigen streyt.“ Im Text: darauf folget die Schlacht auf Malserheid bei ursprung der Etsch.“ — Den Schlinigerberg nennt er nicht, sondern sagt nur: „schickten einen geringen hauffen über einen rauhen Berg.“ — Die allmählige fernere Verbreitung dieses Namens weiter zu verfolgen, wäre wohl kaum mehr der Mühe werth; ich bemerke nur noch, dass auch die Darstellung und Ortsbezeichnung des deutschen Zeitgenossen und Mitkämpfers in diesem Kriege, Wilibald Pirkheimer, obwohl in den Hauptzügen richtig, doch schwankend, und, wenn man den Namen Malserhaide einmal festhält, wirklich so leicht zu Verwechslungen Anlass gebend ist, dass sie nur dazu dienen konnte, und bei den Neueren auch dazu gedient hat, diesen Irrthum zu befestigen.

Aus dieser kurzen Darstellung wird, hoffe ich, hinlänglich erhellen, dass es höchst wünschenswerth, ja fast unumgänglich nothwendig sei, für diese so bedeutungsvolle, schon in damaliger Zeit mit der Sempacher zusammengestellte Schlacht, nach Beseitigung der falschen und verwirrenden Benennung eine bessere und zutreffendere festzustellen. Dass ein Einzelner, auch wenn er ganz das Richtige träfe, damit doch nicht durchdringen würde, ist wohl gewiss. Diese Erwägun-

gen haben mich ermuthigt, unserer heutigen Versammlung diese Sache vorzulegen; von Ihrer Wahl und Entscheidung wird ganz sicher ein Name ausgehen, welcher sofort und allgemein Anklang finden wird. Ich erlaube mir darüber schliesslich nur noch ein paar Worte. — Von den umliegenden Ortschaften haben unbedingt Taufers und Latsch den grössten Anspruch, Glurns und Mals, obschon nicht entfernter als Taufers, müssten meines Erachtens schon desswegen wegfallen, weil sie jenseits der Etsch liegen und dadurch sehr leicht wieder zu Verwirrungen Anlass böten. Besonders schiene mir unter diesen Taufers geeignet, wo der bündnerische Kriegsrath gehalten wurde, von wo aus beide Heerhaufen der Bündner zur Schlacht auszogen. Dagegen ist nicht zu bestreiten, dass der Wahlplatz selbst das erste und unbezweifeltste Recht hat, seinen Namen vor allen andern geltend zu machen. Schon Campell nennt, wie wir sahen, diese Schlacht die „Schlacht an der Calven.“ Man könnte sagen, dass diese Bezeichnung etwas zu unbestimmt sei, obwohl der Name Calven eigentlich ein sehr engbegrenztes Gebiet umfasst, und diesem Mangel, wenn man so will, wollte offenbar die folgende begegnen. Am Piedestal einer in Chur befindlichen Statuette des Helden Benedikt Fontana, welche von Herrn Professor Kaiser in Zürich ausgeführt wurde, nennt die, ohne Zweifel vom Conservator am botanischen Garten daselbst, einem eifrigen Erforscher bündnerischer Geschichte, Herrn Dr. Brügger von Churwalden herrührende Aufschrift diese Schlacht die Schlacht an der Calverklause. Gegen diese Benennung wäre, meines Erachtens, nur einzuwenden, dass diese Thalenge wohl nicht wirklich das ist, was man, so viel ich weiss, allein eine Klause nennt, nämlich ein völlig durch schroffe Felsen enggesperrter Pass; denn auf dem einen Ufer des Rham dehnt sich, wie wir oben sahen, ein ziemlich bedeutender Wald aus; auch ist diese Bezeichnung, so weit meine Nachfragen reichen, weder im Münsterthal noch im Tirol üblich, sondern vom Verfasser jener Inschrift dem Orte beigelegt. — Das alte Wort Letzi, das der Anonymus braucht,

ist leider vollständig veraltet, aber Schlacht an der Calverschanze wäre eine Benennung, die wohl auch ihre Berechtigung hätte, da recht eigentlich um den Besitz dieser Schanze die ganze Schlacht sich drehte. — Allenfalls könnten auch Bezeichnungen vom Schlinigerberg oder Böschawald hergenommen werden. — Doch es ziemt mir nicht, durch weitere Auseinandersetzungen Ihrem Urtheil vorzugreifen, und ich kann nur hoffen, dass, da bisher meines Wissens Niemand diesen Gegenstand eindringlicher besprochen hat, Sie diese, wenn auch nur von einem Dilettanten in der Geschichtforschung ausgehende Anregung nicht ganz unberücksichtigt lassen möchten.

---

Die Ansicht des Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Georg von Wyss, dass die alte, schon von Campell gebrauchte Benennung Schlacht an der Calven, (romanisch: battaglia da Chalavaina,) unzweifelhaft die beste und passendste sei, wurde von der Versammlung ohne Diskussion adoptirt, und es ist zu hoffen, dass dieselbe sich nunmehr unbestritten festsetzen und für die Folgezeit allein gültig erhalten werde.

---

# IV.

## Die gedruckte St. Gallische Dokumentensammlung.

---

Durch Herausgabe des Urkundenbuchs der Abtei Sanct Gallen sowie des schweizerischen Regestenwerks ist der unvergleichliche Reichthum des St. Gallischen Stiftsarchivs in frische Erinnerung gebracht; ein anderer Vorzug desselben liegt darin, dass seine Urkunden bereits seit zweihundert Jahren in doppelter Gestalt aufbewahrt sind, als geschriebene Originale und in Druckexemplaren.

Die erste öffentliche Nachricht von den letztern gab Mabillon, welcher in seinem Iter Germanicum vom J. 1683 (in Anal. vet. IV. p. 36) sagt: Ebenderselbe — nämlich Bibliothekar H. Schenk — zeigte mir auch alle Charten, alle Diplome und Instrumente des Stifts, mit den Typen der Klosterpresse vor Kurzem in ein einziges Ganze gebracht, von welcher Sammlung ein Exemplar im Archiv der römischen Kirche und ein paar andere in einigen berühmtern Klöstern der Schweiz niedergelegt sind; die übrigen werden im Kloster St. Gallen selbst zu dessen eigenem Gebrauch und zur Belehrung der Nachkommen aufbewahrt. Dasselbe haben unsere Einsiedler Freunde gethan; damit wenn etwa durch Brandunglück oder Krieg die Originalhandschriften zu Grunde gehen sollten, eine solche Sammlung den Verlust so gut als möglich ausgleiche.[1])

---

1) Idem etiam nobis ostendit omnes monasterii sui chartas, omnia diplomata et instrumenta in unum corpus nuper typis domesticis redacta; cujus collectionis unum exemplum in archivo ecclesiae Romanae, alia quaedam in celebrioribus aliquot Helvetiae monasteriis re-

Der berühmte Codex Traditionum ist nur ein kleiner Bruchtheil der grossartigen Urkundensammlung, die das Stift St. Gallen in der ihm eigenthümlichen Officin vom Jahr 1645 an bis zur Auflösung des Stifts allmählig abdrucken liess. Diese Klosterdruckerei, deren früheste Erzeugnisse aus St. Johann die Jahrzahl 1633, aus St. Gallen die von 1641 tragen, hat zwar ausser dem genannten Dokumentenwerk noch ein halbes Tausend andere Druckschriften grössern und kleinern Umfangs geliefert, die dem Ausland meist noch unbekannter blieben als der Urkundendruck; sie waren aber auch wirklich, mit Ausnahme der Hirschauer Annalen und etwa der kanonischen Schriften Sfondrati's nur für die Stiftslande von Interesse und bestehen überwiegend aus amtlichen Schriftstücken geistlichen und weltlichen Inhalts, Casualien und Erbauungsbüchern, Dissertationen, Lehrmitteln u. dgl. m. Wenn nun diese typographische Thätigkeit des Stifts ein nicht eben glänzendes Zeugniss von den wissenschaftlichen Bestrebungen desselben ablegt, zumal in unmittelbarer Nähe einer weltberühmten Bibliothek, aus welcher drei einzige Manuscripte, Tschudi's Pilgerreise, Castellio's Alexandris und Tritheims Annalen in St. Gallen selbst zum Druck gelangten, so zieht hingegen das Urkundenwerk mit um so grösserm Recht unsere Augen auf sich. Es ist noch seltener und unbekannter als der Codex Traditionum vor seiner jüngsten Erneuerung war, und wenn es auch diesen weder dem Alter noch der Bedeutung nach durchgehends erreicht, so dürfte es doch kaum überflüssig sein, wenigstens einen deutlichern Begriff von seinem Bestand und ganzer Beschaffenheit zu geben, als kleinen Beitrag sowohl zur schweizerischen Bibliographie als zur Kenntniss unserer Archive.

---

posita sunt: cetera privatim in ipso monasterio S. Galli reservantur ad documentum posterorum. Idem prästiterunt Einsidlenses nostri: ut si quo incendii vel belli casu ipsa primaria instrumenta perire contingat, jacturam utcunque sarciat haec collectio. — Haller, Schweiz. Bibl. III. No. 1232 sagt: Mabillon bestimmt diese Sammlung auf einen Band. Der Ausdruck „in unum corpus" enthält das indessen nicht; auch wäre es eine materielle Unmöglichkeit, wenn man wirklich „alle" oder auch nur die meisten Dokumente zu verstehen hätte. Sind mit „chartae" die Traditionen, mit „diplomata" die Privilegien und mit „instrumenta" die übrigen Urkunden gemeint, so füllen die beiden erstern schon für sich allein zwei Bände.

Von Exemplaren der Collection sind dem Verfasser dieser Nachricht folgende bekannt:

A. Im Stiftsarchiv St. Gallen: 1) Tomus I—LX des Bücherarchivs in Folio und in Weissleder gebunden. Viele Tomi sind doppelt, wiewohl nicht ohne Inhaltsunterschied, vorhanden; die Bändezahl dieser Reihe ist daher 114. Sie enthalten indess nicht bloss Druckbogen, sondern viele handschriftliche Copien und haben nur geschriebene, keine Druckpagina. Der erste Band (Duplum) wurde laut Dedikation Anno 1722 dem Abt Joseph zum Geburtstag durch den Archivar P. Aegidius Hartmann überreicht, der auch ein paar weitere Bände sammelte; die folgenden sind von spätern ungenannten und genannten Archivaren, H. Lieber. M. Reimann bis 1738 besorgt. Dieses auf Befehl Abt Josephs zusammengestellte Exemplar war für das „Archivum St. Galli" bestimmt oder der „fürstlichen Kammer" oder „der Statthalterei" assignirt und mochte vielleicht das nach Zürich entführte ersetzen. 2) Tom. 61—85 des Bücherarchivs, in diversen Einbänden, wahrscheinlich aus verschiedenen Vogteien hiehergebracht, ebenfalls Handschriftliches mit Druckbogen vermischt enthaltend. Die letztern sind die nämlichen wie in der ersten Serie, nur in anderer Anordnung. Band 61 ist der „Codex Traditionum." 3) Ungebundene Exemplare nebst handschriftlichen Akten in Mappen gelegt. In diese reiche Sammlung St. Gallischer Historica sind auch 5 von einem neuern Archivar unbefugterweise zertrennte Bände der „Acta Monasterii S. Galli" (gesammelt 1685—1722) aufgenommen. Ein chronologisches Repertorium von K. Wegelin in 4 Folianten gibt über die Historica Auskunft. 4) Einzelne Druckbogen, nach Jahrhunderten sortirt und in Fascikel geschnürt. 5) Exemplare in einer Abschrift von M. Brüllisauers Chronik. 6) Exemplare in den Collectaneen des P. Chrysostomus Aeplin.

B. Sammlung im Züricher Staatsarchiv, 1712 aus St. Gallen dahin gebracht, nach Hallers Angabe 26 Bände stark, mit 9942 Urkunden, wovon wenigstens 3000 Doppel sein sollen.

C. Exemplar von 19 Bänden in Einsiedeln.

D. In Rom, laut Mabillon.

E. In einigen Schweizerklöstern, laut Ebendemselben. Hierunter ist nicht Einsiedeln zu verstehen, welches sein Exemplar erst im gegenwärtigen Jahrhundert erworben hat; wo aber die übrigen sich befinden könnten, lässt sich nicht angeben.

Das Unternehmen, ein ganzes, grosses Archiv nicht bloss regestenweis, sondern textuell zu drucken, war zwar nicht das einzige seiner Art und Zeit, aber das umfassendste sowohl in der Schweiz wie im Ausland. Einsiedeln, das 1665—1693 seine „Documenta" ebenfalls drucken liess, blieb beim fünften Bande stehn, Wettingen gab 1694 einen Band „Archiv" von 1350 Seiten. Beide Werke sind wie das St. Gallische nur in einer kleinen Zahl Exemplare und zur Mittheilung für wenige Klöster gedruckt. Die Urkunden von Fulda, Mainz, Salzburg, Strassburg, Lorsch, Gandersheim u. a. — sämmtlich im 18. Jahrhundert erschienen — bilden eine Auswahl in einzelnen Bänden, mehr aus wissenschaftlich-historischen als praktischen Gesichtspunkten. Der Zweck der schweizerischen Sammlungen würde nach Mabillon vornehmlich der der Urkunden-Erhaltung sein; und die kleinen Auflagen, die spärliche Verbreitung deutet zugleich auf einen blos administrativen Gebrauch derselben. Dass aber diess nicht die einzige Absicht war, zeigen die Anmerkungen, die viele der St. Gallischen Druckbogen begleiten. Die Marginalien enthalten Inhaltsangaben und Zeitbestimmungen; am Fuss sind historische Nachweise beigefügt. So hat z. B. einer der Gelehrten des Stifts, wahrscheinlich Brüllisauer, die päpstlichen Urkunden mit zahlreichen Erörterungen ausgestattet, worin er neben der St. Gallischen Chronik die Autoren des sechszehnten Jahrhunderts, Baronius, Bellarmin, öfter auch, aber mitunter polemisch, Stumpf — und die des siebzehnten: Goldast, Petreius, Besold anführt. Die beiden Archivare, unter denen das Werk entstand, Brüllisauer († 1646) und Stipplin († 1672) waren in der That kenntnissreiche Männer und sorgfältige Geschichtsforscher, wie auch ihre handschriftlichen Chroniken beweisen; und die Aebte, denen sie dienten, Pius, Gallus und Cölestin, alle drei zwi-

schen 1630 und 1696, schienen einer den andern an Liebe zur Wissenschaft übertreffen zu wollen.

Den ganzen Umfang des gedruckten Materials genau in Zahlen anzugeben, ist wenigstens bei der Einrichtung der St. Gallischen Exemplare unthunlich.[2]) Hallers Schätzung wurde bereits erwähnt; weit die Mehrzahl in dieser Urkundenmasse bilden privatrechtliche Akten, die vielfach ohne eigenthümliches historisches Interesse sind. Unter den circa 600 Nummern eines Verzeichnisses, worauf gegenwärtiger Aufsatz beruht, und das sich mit Ausschluss der Traditionen auf die Zeit bis ins fünfzehnte Jahrhundert beschränkt, sind circa 250 Stücke Privaturkunden vom Jahr 795 bis 1411. Der Rest vertheilt sich unter folgende Klassen: 70 Kaiserdiplome von 780—1442, wovon nur einige wenige im Original nicht mehr vorhanden sind; später unter K. Friedrich III und den Nachfolgern wächst natürlich die Summe fortwährend; circa 70 Stücke päpstlicher Bullen für St. Gallen und St. Johann vom Jahr 904 bis Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts; dazu ein Dutzend Ablassbriefe; alles diess bis auf Weniges ebenfalls im Original noch erhalten; auch hier nimmt die Menge in den folgenden Jahrhunderten zu; ferner 41 Confraternitäten, deren erste Hälfte in die Jahre 800—1517 fällt; die Originale fehlen bis 1145; sodann eidgenössische und lokale Bündnisse, Verträge, Sprüche des vierzehnten bis sechszehnten Jahrhunderts, über 100 an der Zahl, nur zum Theil nach Originalen abgedruckt; die übrigen beanspruchen „nicht mehr Autorität als sie verdienen", wie ein beigedrucktes Notabene selbst ausdrücklich bemerkt; im weitern 61 Offnungen aus den Jahren 1338—1525, von denen kaum ein Dutzend Originale, aber sehr viele gleichzeitige Pergamentcopien vorhanden sind; hierüber gab schon eine kleine Druckschrift K. Wegelins (Uebersicht der Lokalstatuten. St. Gallen 1847. 8.) Nachricht; endlich Schenkungs-, Lehen-, Kauf- und Pfandbriefe, die bei dem Reichthum St. Gallens an Collaturrechten, Höfen und Burgen, schon bis zum vierzehnten

---

2) Jeder einzelne Band hat sein Register für sich; ein Generalverzeichniss mangelt

Säculum in mehrere Hunderte gehn und von da an in die Tausende sich belaufen, aus der Stiftspresse aber in solcher Profusion hervorgegangen sind, wie selbst unser druckfertiges Jahrhundert es sich kaum erlauben dürfte.

Das älteste Datum der Sammlung ist — immer abgesehen von den Traditionen — das Jahr 780 als dasjenige einer Confirmation Karls des Grossen in Sachen des Abts Johann von St. Gallen und des Bischofs Sidonius von Constanz. Original im Stiftsarchiv, vgl. Hidber Schw. Urk. No. 118. Das Zürcher Exemplar fängt nach Haller mit Anno 678 an; dies ist jedoch das Datum der ersten Tradition, von Ebo und Odalsinda, die Andere ins Jahr 751 setzen (vgl. Wartmann Urkdbuch I. No. 14). — Ein seltner Fall, dass Vergabungen, die schon im Codex Trad. stehn, zum zweitenmal, aber in anderm Satz, auch in der Documentensammlung gegeben werden, betrifft 6 Rheinthalerurkunden vom Jahr 795—980, [Cod. Trad. p. 81, 135 (Hattonis), 350 (Kunrati), 367 (Echonis), 367 (Rudolphi) und 454 (Otto)], welche der Archivband VIII[a] p. 440 enthält. — Das drittälteste Datum ist 800, als Jahr der frühesten Confraternität und zwar mit Reichenau, wovon die Urkunde selbst fehlt, hingegen eine authentische Copie in Handschr. No. 915 der Stiftsbibliothek aus dem 10. Jahrhundert pag. 19 und noch einmal p. 25 übrig ist. Von päpstlichen Briefen ist kein älterer erhalten und abgedruckt als Sergius des III. Confirmation für den Abt-Bischof Salomo, Rom 8 Kal. Mart. 904 (alte Copie im Stiftsarchiv. Hidber No. 922). — Die Dotationsbriefe beginnen, abgesehen von den vorgenannten Rheinthalerurkunden, mit der unächten Stiftungsurkunde der Pfarrkirche Appenzell Anno 1061, schon im Cod. Tradit. p. 457 abgedruckt, und noch einmal in anderm Satz in der grössern oder Gesammtcollection; Exemplare im Archivband 63[a] und 69 (vgl. Hidber No. 1390). — Von Indulgenzbriefen ist der früheste einer des Legaten Conrad v. J. 1225, dessen Urkunde noch vorhanden ist. — Der älteste in der Sammlung abgedruckte Staatsvertrag ist der von 1345 zwischen Abt Hermann und der Stadt St. Gallen wegen der Burg Appenzell; und von Offnungen ist die erste die des Portner- und

Maieramts Romonten vom J. 1383 (Original im Stiftsarchiv, Druckexemplar in Tom. 11 p. 265 vgl. K. Wegelin Uebersicht p. 39.)

Als terminus ad quem ist nicht die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts oder die Zeit der Brüllisauer und Stiplin anzusehn, aus welcher wir ausdrückliche Nachrichten über den Druck haben; schon das Zürcherexemplar reicht nach Haller bis 1680 hinab; die St. Galler Bände noch viel weiter. In derselben Foliobogen-Gestalt und ganzen Ausstattung, die man aus dem Cod. Tradit. kennt, wurde auch im 18. Jahrhundert mit dem Druck von theilweise gleichzeitigen Aktenstücken fortgefahren; ein „Vergleichs-Instrument Den Transit- und andern Zohl löblicher Stadt St. Gallen betreffend“ vom Jahr 1757, ein Blatt von 1784 über Neu-Ravensburg u. v. a. unterscheiden sich äusserlich in Nichts von den ältesten Diplomenabdrücken. Solche Akten spätern Datums sind mitunter sehr umfangreich und eigentlichen Büchern zu vergleichen; so füllt z. B. ein Constanzer Rechtsspruch wegen Wasserburg zwischen dem Abt von St. Gallen und den Grafen von Montfort in Tom. 40 die Folioseiten 499—611. Doch die Hauptarbeit des eigentlichen Urkundenwerks scheint immerhin vor 1680 zu fallen; es ist wohl nicht blosses Ungefähr, dass die jüngste Confraternität mit Intzikofen von 1676 ist und dass die Bündnisse der Eidgenossen mit Auswärtigen in Tom. II[b] mit dem nämlichen Jahre endigen. Da die Bogen durchgängig ohne Druckjahr und ohne alle Zeichen der Folgenreihe sind, so lässt sich nichts Genaues über das Vorrücken der Arbeit feststellen; aus äbtischen Tagebüchern (bei Wartmann Einleitung zum Urkundenbuch) erhellt, dass der Druck 1645/46 unter Leitung Balthasar Thürings, Laienbruders und Stiftsdruckers von Muri, begann und dass man 1650 damit beschäftigt war; im Jahr 1672 muss er schon weit voran gewesen sein, weil die Collectanea Stiplins, der in diesem Jahr starb, und eine Abschrift des gleichen Jahrs von Brüllisauers Chronik die Kaiser- und Papstdiplome enthalten. Ueber die Stärke der Auflage lässt sich nur so viel sagen, dass von einzelnen Documenten wohl ein Dutzend

Exemplare nur allein auf dem Stiftsarchiv vorhanden sind; mit den auswärtsbekannten zusammengenommen dürfte die Zahl von 24 Abzügen, die v. Arx den Traditionen gibt, auch für die grössere Sammlung nicht zu hoch gegriffen sein. Spätere Aktenstücke von unmittelbar praktischem Gebrauch wurden ohne Zweifel in grösserer Menge verbreitet.

Hinsichtlich der typographischen Einrichtung unterscheidet sich die Gesammtkollection vom Codex Traditionum mehrfach. Letzterer ist, wie man weiss, nicht ein blosser Band von zusammengehefteten Einzelblättern, sondern ein eigentliches Buch von 632 mit Druckzahlen bezeichneten Seiten, mit durchlaufender Signatur von A bis Gggg 3 für Papierlagen zu je 4 Blättern und mit durchlaufendem Satz, der von einem Blatt und einer Lage in die folgenden übergreift. Was mangelt, ist nur das Titelblatt und der Schluss, da das Werk mitten in einer Urkunde mit dem Custos „Hans" abbricht, ohne dass sich der fehlende Rest in irgend einem Exemplar gefunden hätte. Das Gesammtarchiv ist zwar genau im gleichen Format, mit dem nämlichen Papierzeichen (dem St. Gallerwappen), demselben doppelten Filet am Rande, mit ähnlichen Lettern und gleichen Initial- und Schlussverzierungen gedruckt; aber es fehlt durchgängig die Paginirung, die Signatur; jedes Aktenstück ist auf einem halben oder ganzen oder mehrern Bogen für sich und vereinzelt abgesetzt. Dies geschah ohne Zweifel in der Absicht, um eine beliebige Zusammenstellung oder auch Trennung nach jeweiligen Gebrauchszwecken zu ermöglichen; und so erscheinen sie denn auch in den St. Gallerbänden auf die verschiedenste Art und wieder in einer andern im Züricher Exemplar gruppirt.

Von Titelblättern kommt im ganzen Druckarchiv nur ein einziges (in St. Gallen vierfach) vor, welches Haller an der Spitze seines Artikels (III. No. 1332) reproducirt hat. Es ist ohne Ort, Jahr und Namen des Druckers; die Lettern sind dieselben (nicht nur ähnlich geschnittene, sondern die gleichen Stücke) wie in der Hauptüberschrift des Codex Traditionum. Jenes Titelblatt betrifft nicht etwa das ganze Archiv, wie man

gen haben mich ermuthigt, unserer heutigen Versammlung diese Sache vorzulegen; von Ihrer Wahl und Entscheidung wird ganz sicher ein Name ausgehen, welcher sofort und allgemein Anklang finden wird. Ich erlaube mir darüber schliesslich nur noch ein paar Worte. — Von den umliegenden Ortschaften haben unbedingt Taufers und Latsch den grössten Anspruch, Glurns und Mals. obschon nicht entfernter als Taufers, müssten meines Erachtens schon desswegen wegfallen, weil sie jenseits der Etsch liegen und dadurch sehr leicht wieder zu Verwirrungen Anlass böten. Besonders schiene mir unter diesen Taufers geeignet. wo der bündnerische Kriegsrath gehalten wurde, von wo aus beide Heerhaufen der Bündner zur Schlacht auszogen. Dagegen ist nicht zu bestreiten. dass der Wahlplatz selbst das erste und unbezweifeltste Recht hat. seinen Namen vor allen andern geltend zu machen. Schon Campell nennt, wie wir sahen, diese Schlacht die „Schlacht an der Calven.“ Man könnte sagen, dass diese Bezeichnung etwas zu unbestimmt sei, obwohl der Name Calven eigentlich ein sehr engbegrenztes Gebiet umfasst, und diesem Mangel, wenn man so will, wollte offenbar die folgende begegnen. Am Piedestal einer in Chur befindlichen Statuette des Helden Benedikt Fontana, welche von Herrn Professor Kaiser in Zürich ausgeführt wurde, nennt die, ohne Zweifel vom Conservator am botanischen Garten daselbst, einem eifrigen Erforscher bündnerischer Geschichte, Herrn Dr. Brügger von Churwalden herrührende Aufschrift diese Schlacht die Schlacht an der Calverklause. Gegen diese Benennung wäre, meines Erachtens, nur einzuwenden, dass diese Thalenge wohl nicht wirklich das ist, was man, so viel ich weiss, allein eine Klause nennt, nämlich ein völlig durch schroffe Felsen enggesperrter Pass; denn auf dem einen Ufer des Rham dehnt sich, wie wir oben sahen, ein ziemlich bedeutender Wald aus; auch ist diese Bezeichnung, so weit meine Nachfragen reichen, weder im Münsterthal noch im Tirol üblich, sondern vom Verfasser jener Inschrift dem Orte beigelegt. — Das alte Wort Letzi, das der Anonymus braucht,

ist leider vollständig veraltet, aber Schlacht an der Calverschanze wäre eine Benennung, die wohl auch ihre Berechtigung hätte, da recht eigentlich um den Besitz dieser Schanze die ganze Schlacht sich drehte. — Allenfalls könnten auch Bezeichnungen vom Schlinigerberg oder Böschawald hergenommen werden. — Doch es ziemt mir nicht, durch weitere Auseinandersetzungen Ihrem Urtheil vorzugreifen, und ich kann nur hoffen, dass, da bisher meines Wissens Niemand diesen Gegenstand eindringlicher besprochen hat, Sie diese, wenn auch nur von einem Dilettanten in der Geschichtforschung ausgehende Anregung nicht ganz unberücksichtigt lassen möchten.

---

Die Ansicht des Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Georg von Wyss, dass die alte, schon von Campell gebrauchte Benennung Schlacht an der Calven, (romanisch: battaglia da Chalavaina,) unzweifelhaft die beste und passendste sei, wurde von der Versammlung ohne Diskussion adoptirt, und es ist zu hoffen, dass dieselbe sich nunmehr unbestritten festsetzen und für die Folgezeit allein gültig erhalten werde.

Dagegen ist nun in der Stiftsausgabe z. B. die bedeutende Confraternität von 982 mit Bischof Eginolf von Lausanne, die Goldast merkwürdigerweise ausgelassen hat, vollkommen getreu aus Codex 915 p. 13—15 wiedergegeben, so dass auch in der Schreibung der häufigen St. Gallischen Ortsnamen darin, wie „Rorskachen" u. a., kein Buchstabe fehlt, und; ebenso richtig ist die Urkunde von 1188 aus dem Original abgedruckt. Ueberhaupt lässt der Klosterdruck der Confraternitäten kaum etwas zu wünschen übrig, wenn man von einigen seltenen Abweichungen wie „ac Waldone" statt: atque Waltone absieht. Namentlich sind die Zahlen durchgehends korrekt, während Goldast gerade hier von Schreib- oder Druckversehen wimmelt.

Eine zweite Stiftshandschrift, welche die gleichen Confraternitäten wie Cod. No. 915 enthält, nämlich No. 453 (pag 7—13) bietet überdies, weil sie jüngern Datums — aus dem 12. Jahrhundert — ist, auf Seite 15 noch zwei spätere: mit Reichenau unter Abt Fridelous Anno 1145 und mit Conrad E.B. von Mainz Anno 1188. Goldast gibt sie p. 154, sie sind ferner in der Dokumentensammlung abgedruckt und von ihnen liegen nun auch die Originale noch im Stiftsarchiv. No. 453 enthält im Weitern p. 14 jenes Klösterverzeichniss, das Goldast u. d. Tit. „Haec sunt monasteria fratrum et sororum per Alamanniam" p. 151 liefert. Ueberhaupt hat er die Confraternitäten weder aus den Originalien noch aus No. 915, sondern meist aus 453 geschöpft; dadurch erklären sich etliche der vorerwähnten Lesarten, während doch die Mehrzahl auf seiner eigenen Rechnung stehen bleibt.

Da Letzterer auf die Urkunden ein klösterliches Personenverzeichniss folgen lässt, so darf wohl hier, der Vollständigkeit zulieb, auch von dessen handschriftlicher Quelle die Rede sein, wiewohl kein Klosterdruck derselben vorhanden ist. Sie liegt im Stiftsarchiv den Verbrüderungsurkunden bei, war laut alter Inschrift auf dem hintersten Blatt zu einer Zeit Schobinger'sches Eigenthum und ist ein Quartheft von 75, eigentlich 76 Seiten oder 38 Blättern Pergament, in eine

Pergamentdecke eingeschlagen. Höhe: 28 Centimetres, Breite 21. Bis pag. 27 sind die Seiten durch zwei buntgemalte Rundbogenstellungen in 4 Spalten getheilt und diese wie auch der äussere Rand mit Namenlisten ausgefüllt; von pag. 27—48 fehlen die Verzierungen; dann erscheinen die Bogen wiederum, aber in einfacherer rother Zeichnung. Mehrere Convente kommen zweimal vor, z. B. Kempten p. 20, Hornbach p. 24 und beide noch einmal später. Einzelne, jedoch nicht alle Corporationen und Individuen, die man aus den Urkunden als Verbrüderte kennt, erscheinen auch hier, z. B. Rheinau, Skina, Campitona, König Adelstan; die grösste Zahl, wie man schon aus dem Excerpt bei Goldast sieht, stehn ausserhalb der vorhandenen Confraternitätsbriefe. Entweder gingen die Dokumente zu Grunde oder sie existirten nie, so dass z. B. Könige und Kaiser, deren die Liste viele nennt, sich in anderer Form als fratres conscripti eintragen liessen. Eben unsere Handschrift scheint, ihrer zierlichen Ausstattung und ungleichzeitigen Einträge zufolge, ein solches authentisches Register gewesen zu sein. Aus dem Schriftcharakter und dem Zeitalter bekannter Persönlichkeiten wie „Karolus Imp. noviss." (der Dike), „Heinricus" (der Finkler), „Hugo rex" (von Burgund) u. v. a. erhellt, dass das Buch im 9. oder 10. Jahrhundert angefangen und in den folgenden continuirt ward; gothische Schrift zeigt sich nur am Ende einiger Abtheilungen pag. 5, 17, 52. Eigenhändige Unterschriften enthalten die Listen nicht, die Fortsetzungen sind in ganzen Reihen von Einer Hand hinzugefügt; dahin gehört auch der „Reginbertus et omnibus qui se in meis orationibus commendaverunt" (Cod. p. 29 Goldast pag. 156.) Einmal steht ganz isolirt zwischen andern Namen: Ego Perchker promitto. Vielen Namen ist der Charakter, als: imperator, rex, episcopus, abba, presbyter, monachus, laïcus beigefügt; weitere Zusätze, Daten etc. finden sich nirgends. Ueberhaupt bietet der Codex keinerlei andern Inhalt; die Fürbitten, die bei Goldast hinter dem Register stehn (p. 157), gehören also einer andern Quelle. Da die Seite im Durchschnitt über 100 Namen enthält, so sind es ihrer im

Ganzen wohl an die 8000; die erste Reihe (monaster. Weride), von der Goldast 6 Namen gibt, beläuft sich in der Handschrift p. 1—3 auf circa 300, die Reihe S. Peter, Otmar und Bertin. 16 Namen bei Goldast, füllt nicht weniger als 17 Seiten aus. (p. 29—46.) Ein so reiches und altes Material verspräche bei genauerer Untersuchung ohne Zweifel für Geschichte wie für Namenforschung mancherlei Ausbeute.

Um nun die Confraternitäten zu verlassen und zu weitern Urkunden des Klosterdrucks überzugehn, so ergibt eine Vergleichung mit den Originalen und mit andern Ausgaben auch hier, dass die Texte im Allgemeinen von den Stiftsgelehrten richtig gelesen und sorgfältig gesetzt sind. Weil der Codex Traditionum, einigen Beurtheilungen zufolge, hierüber Zweifel erwecken kann, so werden spezielle Beweise nöthig. Zu den merkwürdigern päpstlichen Schreiben gehört z. B. das von Johann X für Abt Salomon vom Jahr 919 (oder 920 nach neuerer Berechnung), woraus unter anderm erhellt, dass St. Gallen jetzt aus besonderer Vergünstigung Bullen auf Pergament statt auf carta Romana (Papyrus) erhielt, ohne dass übrigens auf dem Stiftsarchiv eine Spur von römischen Papyrusakten noch zu finden wäre. Das klösterliche Druckexemplar dieses Dokuments in Tom. I des Bücherarchivs p. 75 stimmt nun bis auf den kleinsten Buchstaben mit dem neuesten Abdruck im St. Gallischen Urkundenbuch No. 770 überein, mit der einzigen kleinen Ausnahme, dass das erste Wort „Joannes“ statt Johannes heisst und dass aus dem Original „casta Romana“ im Text gegeben wird, was die gedruckte Note am Rand mit „legendum: carta“ verbessert. Auch Neugart (II 11) hat einen identischen Text, der gleichfalls mit „Joannes“ beginnt und übrigens blos „annulo“ für anulo corrigirt. Ebenso geringfügig sind die Abweichungen einer zweiten päpstlichen Urkunde Sergius des III. vom Jahr 904; Druckexemplar in Tom. I p. 73, Original A. 1. b. 1. Der einzige Fehler, den auch Neugart wiederholt, ist hier „apostolicae potestatis“ statt des Worts „auctoritatis“ der Vorlage und des St. Gallischen Urkundenbuchs No. 733. Letztere beide corri-

giren ferner „episcopo suo“ statt des verschriebenen „episcopum suum“ des Urtexts, das auch im Klosterdrucke steht. Dieser schreibt sodann „concessam“ gemäss der Vorlage, wie auch bei Neugart steht; im Urkundenbuch ist daraus concessa geworden. Letzteres weicht noch in der Interpunktion der Stelle „vel si non, statim post obitum ejus“ vom Druckbogen und von Neugart ab. Alles Uebrige sind bloss orthographische Kleinigkeiten: Arnulfum statt Arnolfum, ecclesiast. für aeccles., obtineant für optineant, tentarit für temptaverit, Ludowico statt Hludovico. Die Stiftsausgabe ändert, wie man sieht, die mittelalterliche Schreibung der Pergamenturkunde, welche das Urkundenbuch festhält. Neugart, der seinen Abdruck (I. p. 533) aus der Bibliothek Zurlauben schöpft, macht ein einziges Versehn für sich allein, durch Auslassung des Worts „vestra“ nach: amabilis religiositas.

Die beiden genannten Papstbriefe sind nun allerdings, so wie sie in Pergament auf dem Stiftsarchiv vorliegen, schwerlich Originale und es war leicht, die deutliche Bücherschrift derselben ohne Fehler in den Druck überzutragen. Wir vergleichen desshalb noch ein paar kaiserliche Diplome, die in ihrer ursprünglichen Gestalt und in der verlängerten oder Kanzleischrift uns erhalten sind. Das erste sei die wichtige Immunitätsakte Ludwigs des Deutschen für Abt Gozbert von St. Gallen v. J. 833. (Böhmer Regesta Karol. No. 728, wo man Gozbert statt Gozfrid lesen muss.) Neugart hat sie I p. 212 ex collectione Haller und liefert sie buchstäblich wie der Klosterdruck. (Tom. I p. 7 des Bücherarchivs.) Letzterer ist vollkommen fehlerlos und durchaus identisch mit dem Original, nur dass dessen Schreibung wieder gebessert ist, während man sie im Urkundenbuch getreu der mittelalterlichen Form gegeben findet. Der Druckbogen setzt also: comperiet (für conperiet), Turgauge (Durgauge) domini (domni) Joannes (Johannes) eligere (elegere), comprehensum (conpraehensum), honeste (oneste), redhibitione (redib.) immunitas (inmunitas). Die einzige Wunderlichkeit ist „fraeda“, wie auch Neugart schreibt, statt „freda“ des Originals und des Urkundenbuchs.

Anders verhält es sich mit einem zweiten kaiserlichen Diplom, das bei Neugart fehlt, bei Wartmann No. 627 pünktlich genau gedruckt ist, dagegen im Klosterexemplar nun allerdings wesentliche Blössen darbietet. Abgesehen von orthographischen Abweichungen, wie Hartmotus statt Hartmodus, Muneresdorff statt Muneresdorf und von den nöthigen Correkturen „divino cultui", wo das Original „cultu" liest und „inveniri" für den Schreibfehler invenire, so ist hier Mehreres wirklich entstellt im Druck. Statt „supradicti principes concesserant" wird fälschlich und ungrammatisch „supradictus princeps concesserunt" gesetzt; für „bullae nostrae" wird ganz willkührlich „anulo nostro" geschrieben; im Original steht „firmissima" nicht firmissime und „quislibet" nicht quilibet. Alles dies in einem ziemlich kurzen Aktenstück, wodurch K. Karl der Dicke unterm Jahr 883 dem Stift St. Gallen die Immunität bestätigt. Wäre das übrige Archiv ebenso unexakt wie diese eine Nummer gedruckt (wir haben uns jedoch vom Gegentheil überzeugt), so könnte es allerdings nur sehr bedingt die Stelle der Originalien vertreten.

Um den Leser nicht zu ermüden und weil der Gegenstand zu den trockensten gehört, sei es an diesen wenigen Collationen genug und fügen wir nur noch Etwas über eine andere sehr interessante, wenn auch jüngere Parthie, nämlich über die Offnungen hinzu. Unter allen Weisthümern sind die St. Gallischen am früheşten — eben in unserm Dokumentenwerk — gedruckt; einige elsässische folgten 1697 bei Schilter (Codex jur. Alemann.). Wenn man die fünf Bände von Grimm's Sammlung überblickt, worin die Beisteuer der Schweiz verhältnissmässig die reichlichste, liberalste ist, während der Herausgeber noch im J. 1840 klagt, dass manchenorts in seinem eigenen Vaterland diese Dorfrechte einer längst verschwundenen Zeit aus bureaukratischen Rücksichten ihm vorenthalten blieben, so ist man weniger erstaunt, dass der Abt von St. Gallen sie im Jahr 1660 noch nicht in Buchhandel gab. Von circa 70 St. Gallischen Offnungen haben wir Klosterabdrücke gesehn; Grimms Weisthümer geben 27 Stücke, 7 im

ersten Band (p. 192—238) und 20 im fünften (p. 142—211); von letztern lagen 13 bisher (vor Anno 1866) bloss handschriftlich vor, die andern 7 nebst ebensovielen im ersten Band waren schon im Kloster gedruckt worden. Es bleiben also immer noch circa 50 Nummern übrig, die nirgends sonst als in den Stiftsexemplaren veröffentlicht sind. Die Originale existiren übrigens mit wenig Ausnahmen ebenfalls noch und zwar in grösserer Anzahl, als sie im Kloster selbst unter die Presse kamen; manche davon als einzelne Urkunden, in ursprünglicher Gestalt oder in Copie; die Mehrzahl in einem grossen Abschriftenband, welchen Grimm erwähnt (I. p. 192). Es ist dies ein Codex in gross Folio und im ursprünglichen Holzbande, der 104 Blätter enthält, die ersten 71 von Pergament, der Rest Papier, auf dem Rücken mit E. 1032 und dem alten Titel „Original Offnung" bezeichnet. Auf dem Vorsetzblatt ist ein anderweitiges Aktenstück vom Basler Bischof a. d. J. 1491 eingetragen. Die Offnungen selbst sind von mehrfacher Hand, scheinen aber durchweg im 16. Jahrhundert abgeschrieben; ihre Zahl beläuft sich auf 22 in folgender Reihe: Waldkirch Anno 1469 (Klosterdruck. Tom. 74 p. 1137), Mörschwyl Anno 1469 (Tom. 74 p. 959), Goldach 1463 (T. 74 p. 865), Tablat 1471 (T. 74 p. 1107 und Grimm I. p. 223), Summeri 1474 (T. 74 p. 1089), Muola 1467 (T. 74 p. 971), Rorschach, 1469 (T. 74 p. 1063 und Grimm I. p. 232), Romanshorn 1469 (T. 74 p. 1057), vornächtiger Rhein (d. h. Alterhein, Offnung v. 1542, Tom. 74 p. 1037), Niederbüren 1469 (T. 74 p. 985 und bei Grimm I. p. 218), Gossau 1469 (T. 74 p. 881), Helfenschwyl, Linggenwyl und Appenzell (bei Grimm 5 p. 168), Flawyl 1472 (T. 74 p. 835), Gebhartschwyl, Ufhofen und im Rudeln 1468 (T. 74 p. 855 und bei Grimm 5 p. 157), Burgau 1469 (T. 74 p. 811 und bei Grimm I. p. 192), Rikkenbach 1485 (T. 74 p. 1023 und bei Grimm I. p. 209); Höchst und Fussach 1473 (Vergleich zwischen Herzog Sigmund und Abt Ulrich); S. Margrethen (Offnung, gedruckt Tom. 74 p. 941, aber ohne einen beigefügten Vertrag von 1483); Kesswyl 1506 (T. 74 p. 905); Land-

satzung von 1533; Lehenbrief Abt Ulrichs für Giel von Glattburg 1463; Erlass Abt Ulrichs von 1483.

Die zwei frühesten Offnungen St. Gallens sind eine von 1383 des Portner- und Maieramts Romonten und eine von 1393 von Bernhartzell; beide noch im Original, erstere mit hängendem Siegel, vorhanden und daraus bei Grimm V p. 180 und 178 ganz genau (nach v. Gonzenbachs Copien) abgedruckt. Die Klosterexemplare sind etwas weniger präcis; so setzt das Romontner „wer da (l.: denn) klegt“ und „als vorgenannt ist“ statt: „als vornen ist“; und das Bernhartzeller: irn Vogt (iro). drü (drin) rehte Lütkilch (rehtü) geswechtot (geswechrot), allin sinin reht (allü sinü) und am Ende: der geben ist (lies: Hoc scribtum est). Ausserdem wird die Orthographie modernisirt, Consonanten verdoppelt (Bluott, vnnd, fräffli etc.), *j* statt i gesetzt etc. Grimm's Abdrücke im ersten Band sind nur zum Theil nach dem Original, einige nach den *Klosterexemplaren* gemacht, daher auch minder zuverlässig als die im fünften. Dies berührt mitunter auch den Wortinhalt, wie in der Rikkenbacheroffnung. Diese fängt im Cod. E. 1032 Bl. 73 mit folgender Einleitung an: Hie nach stät geschriben die Offnung der von Rickenbach, wie min gnädiger Herr von Sannt Gallen vnnd ettlich der von Rickenbach harzugeordnet anwält die von ainem stuck an das annder hernach bemelt uff donrstag vor dem Suntag Cantate Im LXXXV Jar setzen vnd beschryben laussen haben. Item des Ersten das ain herr vnd Abbt zu St. Gallen Rehter Herr ist etc. Diesen ganzen Ingress lässt das Druckexemplar (Tom. 74 p. 1023) weg, ändert deshalb auch den ersten Satz („Item des Ersten etc.), setzt statt 1485 die Jahrzahl 1495, und so erscheint denn das Stück auch in Grimm's Abdruck. Letzterer übergeht ausserdem einen ganzen Theil des Originals (Trib und Tratt von Rickenbach), der im Klosterexemplar auch gegeben wird. Andere Nummern liefert dagegen Grimm nach dem Manuscript, z. B. gleich seine erste von Burgau (Weisthümer I. p. 192. Cod. No. 1032 Bl. 64. Druckexemplar Tom. 74 p. 811).

Wir zählen zum Schluss einige im Stift St. Gallen ge-

druckte Offnungen auf, die weder der Codex 1032 noch Grimm's Sammlung enthält: Vergleich zwischen R. von Grünenstein und Balgach Anno 1411; Raronscher Freiheitsbrief für Hemberg 1440; dgl. für das Niederamt ejusd. a.; Aebtischer Gnadenbrief wegen des Gewandfalls 1451; Offnung des Gerichts unter der Thurlinden 1458; drei äbtische Freiheitsbriefe von 1459 für Rorschach, Straubenzell und Tablat; Uebereinkunft zwischen Stadt St. Gallen und dem Vogt auf Steinach 1459; Toggenburger Landrechtsartikel 1469; Aebtischer Gnadenbrief für Kirchberg, Jonschwyl, Oberuzwyl 1471; Reb- und Weinlaufbrief zwischen Stadt St. Gallen und den 4 Rheinthalerhöfen 1471; Spruchbrief über Rebstein's Gericht gegen Marbach 1474; Vertrag wegen der Gerichtsbarkeit zu Mosnang 1487; zweite Offnung von Wengi 1495; Waldordnung von Bernhartzell 1496; Berggericht im Wyleramt 1495; Landsatzung des Gottshaus St. Gallen von 1525. Andere sind unter den bei Grimm I p. 192 in der Note nach den Ortsnamen bezeichneten enthalten.

Es gehört nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen, dass ein Werk, welches mehrere Dutzend Folianten umfasst, kaum in einer Bibliographie oder Literärgeschichte genannt wird. So viel vermögen Titel nicht blos in der bürgerlichen, sondern in der Bücherwelt. Die einzigen Schriften, wo man es erwähnt, sind Mabillon, Haller, Grimm, Karl Wegelins Lokalstatuten, Peter Wegelins typographische Jubelschrift und neuestens das St. Galler Urkundenbuch. Wäre das gedruckte Archiv in üblicher Uniform, also mit Ueberschrift, Namen des Herausgebers, Ort und Druckjahr ausgegangen, so hätte es trotz seiner halben und geheimen Publicität sich bekannt gemacht. So aber ist man verlegen, wie man es nur benennen soll, um es vom Codex Traditionum, der dazu gehört und nicht gehört, zu unterscheiden.[3]) Und doch verdient die Sammlung, dass man sie kennt und darf eine „Benediktinerausgabe“ im

3) „Archivi Monasterii S. Galli Documenta“ ist der geschriebene Titel der St. Galler Bände.

ehrenden Sinn so gut wie andere berühmtere Leistungen des Ordens heissen. Zwar gilt ihre Datumsberechnung für etwas antiquirt; der Commentar, der Personalien und historische Thatsachen oder Einrichtungen des kirchlichen und bürgerlichen Rechts erklärt, ist eben nicht von sonderlicher Originalität; in der Wortform halten sich neuere Herausgeber näher an die Vorlagen. Aber manche dieser Urkunden sind doch nirgends sonst gedruckt oder existiren sogar bloss noch im Druckexemplar; denn nicht wenige Originalien sind längst untergegangen. Man hat daher einige Ursache auf Exemplare des Werkes achtsam zu sein; es könnten sich noch solche finden, wo niemand bisher von ihnen Meldung that.

Beispiele von Dokumenten, die blos im Druck-Archive vorkommen, sind: Pabst Johanns 13 Confirmation für Abt Burkhart. Rom Oktober 968 (Tom. I. p. 77); Päpstl. Absolution für Abt Georg wegen unterlassenen Besuchs in Avignon. Avign. 23. Aug. 1365 (Tom. I. p. 143); König Albrechts Confirmation für drei Brüder Ramschwag. Heilprunnen 6 Kal. Octobr. 1300 (T. XII p. 287, in einem Libell wegen Waldkirch von 1439); K. Heinrich VII restituirt dem Abt Heinrich II die Stadt Wyl. Thuregi Kal. Mai 1310 (Tom. 74 p. 95). Letztere Urkunde existirte noch zu Tschudys Zeit, der sie in seine Chronik aufnahm (I p. 253); Hergott gibt sie „ex museo D. Tschudy in Greplang" (Geneal. 3. 597). Beide Ausgaben haben einige offenbare Fehler (H. de Landegk bei Tsch. statt: Randeke — C. de Bussneng, Wolramo bei Herg. statt: Buzzenang, Walramo), die man aus dem Stiftsabdrucke berichtigen kann.

St. Gallen Anfangs Februar 1867.

G. Scherer.

# DENKWÜRDIGKEITEN.

---

# Actenstücke zur Geschichte der französischen Invasion in die Schweiz im Jahre 1798.

**(Fortsetzung und Schluss der in Band 12 und 14 des Archives enthaltenen Sammlung.)**

Die zweite und letzte Folge des Brune'schen Schriftennachlasses, soweit derselbe die Schweiz berührt, erheischt keinen längern Vorbericht. Was zur Orientirung im Gesammt- und Einzelstoffe bei der ersten bemerkt werden musste, dient nun auch für diese.

Die erste Folge ist bei dem Unglückstage des 5. März stehen geblieben. Es erübrigen somit die Acten aus den Zeitabschnitten:

1) vom 6. bis 29. März 1798, d. h. von der Einnahme Bern's bis zum Abgange des Generals Brune nach Italien;
2) vom 30. März bis 20. Oktober 1798, d. h. vom Beginne des Schauenburgischen Kommando's bis zu Brune's letzten Berührungen mit der Schweiz; und dazu
3) aus dem Jahr 1800 zwei vereinzelte Briefe und zwei Beilagen, die im Julius dieses Jahres erfolgte Verhaftung und Entweichung des Exdirectors Laharpe betreffend.

Im ersten Abschnitt vollzieht sich ohne fernere Kämpfe, durch eilige Unterwerfung unter das Machtgebot von Paris, die Auflösung der alten Eidgenossenschaft, und entsteht aus deren Trümmern ein fränkischer Vasallenstaat, Anfangs nach einem Dreitheilungs-, dann nach dem Einheitssysteme.

Im zweiten Abschnitte werfen die Briefe des Generals Schauenburg, Befehlshabers in der Schweiz, sowie der politischen Agenten daselbst mit dem General Brune, Befehlshaber in Italien, werfen andere Actenstücke hintendrein noch einige Streiflichter auf die Politik Frankreichs bei Vergewaltigung der Schweiz und die weitern Ziele derselben.

Bis zum 29. März 1798 stehen diese Actenstücke in enger Wechsel-

beziehung zu der bereits 1858, im 12. Archivbande veröffentlichten „Correspondenz“ des Generals Brune. Dort können jeweilen seine Verfügungen auf die erhaltenen Schreiben und Berichte nachgesehen werden. Rückweise dahin würden unnöthiger Weise den Notenstoff vermehren.

Vom 30. März 1798 weg geht uns die Kenntniss des von General Brune in den fraglichen Fällen Angeordneten ab. Bruchstücke finden sich jedoch in seinen Berichten an das Directorium, sowie in Briefen an Staatsmänner und Generale. Die Vorberichte zur „Correspondenz“ und zur ersten Folge dieser Actensammlung geben die Werke an, welche sie abgedruckt haben.

Mögen Geschichtfreunde der Ostschweiz und Graubündtens insbesondere, von den hierseitigen Mittheilungen sich anregen lassen, dem Materiale zur kritischen Prüfung der fränkischen Berichte in ihren Archiven nachzuspüren, es an's Tageslicht zu ziehen und dem Urtheile von jedermann zu unterbreiten.

Für alles rein Formelle des Actenstoffes, welchen die zweite Folge bietet, gilt ebenfalls, was in den Vorberichten zu den frühern Publikationen gesagt ist. Nur das sei beigefügt, dass es für den Leser und Forscher bequemer erachtet worden, die Nummernreihe der ersten Folge fortzusetzen als eine neue zu eröffnen.

Bern, den 5. Mai 1867.

**M. v. Stürler,** Staatsschreiber.

---

## 122.

(Lausanne. 1798. März 6.)

Lausanne, ce 16 ventose, an 6, huit heures du soir.

Felix Desportes,

Au général de division Brune, en son quartier général à Berne.

Je me suis transporté en cette ville, citoyen général, d'après les dispositions du directoire exécutif, expliquées dans la lettre dont copie est ci-jointe, et par laquelle il vous invite même à les faire connaître sur les différens points qu'elles concernent.[1]) Jugez qu'elle a été ma surprise en apprenant à mon arrivée, que les commissaires vaudois qui vous avaient été députés avant hier pour s'assurer auprès de vous de l'authenticité de ces dispositions, ont reçu de votre bouche pour réponse, que vous ne les connaissiez

---

1) Ist offenbar der Direktorialbeschluss No. 99 hievor mit den Grundzügen einer Republik Rhodanien.

aucunement, et que par conséquent vous ne pouviez les leur transmettre! Veuillez, citoyen général, me déclarer qu'effectivement vous n'avez pas encore reçu la lettre que le directoire me marque vous avoir envoyée telle que je l'inclus ici, et que vous n'êtes nullement prévenu de son intention d'assurer l'indépendance de la république vaudoise. Dans ce cas je m'empresserai de retourner à mon poste, ma présence devenant dès lors absolument inutile à Lausanne, où les partisans de l'indivisibilité helvétique dominent scandaleusement cette pauvre assemblée représentative provisoire, qui veut toujours être libre! et qui ne le sera jamais.

Recevez toutes mes actions de grâces pour l'attention si obligeante avec laquelle vous avez bien voulu me donner la marche non interrompue de vos triomphes; aucun Français n'y a été plus sensible que moi! J'étais à offrir mes hommages à votre charmante épouse, lorsque le brave général Pouget lui annonça votre entrée dans Berne; je ne vous peindrai pas ma joie, citoyen général, il me suffit de vous dire, qu'elle a été aussi vive que sont sincères mon attachement pour votre personne et mon admiration pour les talens que vous venez de déployer si glorieusement.

Salut très fraternel. (Sig.) Felix Desportes.

**123.**

(Payerne 1798. März 6.)

Liberté. Egalité.

Citoyen général!

Les membres de l'assemblée électorale de la grande majorité des villes et communes désignées pour former le canton de Fribourg dans le projet de constitution helvétique une et indivisible, réunis dès hier matin, s'empressent au premier moment de leur existence de vous féliciter sur vos succès, de vous témoigner toute leur gratitude et celle de leurs commettans.

Une lettre reçue ce matin de la part de ceux qui s'inti-

tulent le gouvernement provisoire de Fribourg, laquelle vous sera présentée, demandant rapprochement pour coopérer d'un commun accord au grand ouvrage de la félicité publique, nous a mis dans le cas de leur répondre qu'ils étaient invités de nommer leurs électeurs, et de se réunir à nous. Mais, citoyen général, vous êtes, comme le représentant de la grande nation, notre guide et notre boussolle; daignez donner aux citoyens Cornaz, Rolle et Répond, nos collègues et députés auprès de vous, les instructions et conseils que vous jugerez les plus convenables, pour que nous puissions continuer nos opérations à Payerne, chef lieu provisoire, changer ou établir nos séances à Fribourg, si telle était votre intention.

Daignez, citoyen général, nous croire entièrement disposés à faire tout ce qui pourra contribuer au bien public, à la propagation de la liberté, et au maintien de l'amitié et de l'union indissoluble, qui régnera désormais entre la nation française notre libératrice et le peuple helvétique régéneré.

Citoyen général,

Salut et respect

Payerne le 6 Mars

(Sig.) Blanc, scrutateur.
" Detrey, "
" Devevey, "
" Broye, "

Pour l'assemblée électorale
(Sig.) George Badond, président de l'assemblée électorale.
(Sig.) Théodore Barras, secrétaire.

## 194.

(Burgdorf 1798. März 6.)

Grossmüthige Nation!

Das kleine und ohnmächtige Völklein der Stadt Burgdorf, das seit einiger Zeit von seiner Regierung gleichsam verlassen ist, wirft sich der siegreichen französischen Republik zu Füssen, und bittet, unschuldig an allen Zerwürfnissen zwischen der grossen Nation und seiner bisherigen Regierung, um edle Schonung, um grossmüthige Sicherheit der Personen, des Eigenthums und der Religion.

Nach dem einhelligen Schlusse der zu diesem Ende versammelten Bürgerschaft.

Gegeben den 6. März 1798.

Secretariat dieser Stadt.[2])

**Aufschrift:** Dem Bürger Generalen über die in Bern liegenden französischen Truppen. Bern.

**125.**

(Bern 1798. März 6. 16 ventose an VI.)

Hymne aux Français

composée quelques heures avan leur entrée victorieuse en cette ville.

1.

Libérateurs de la patrie,
Français vers nous pressez vos pas,
De l'orgueil et de l'anarchie,
Venez terminer les combats,
En fixant le sort de la guerre,
Chez nous aussi fixez la paix,
Faites nous sentir ses attraits,
Après tant d'éclats de tonnère.
Français dont l'univers admire les exploits,
Venez nous raffermir sous l'empire des lois.

2.

Ah couvrez nous de votre égide,
Tendez nous des bras protecteurs,
Eclairez l'esprit intrépide,
De nos nouveaux législateurs.
Que la fierté patricienne,
N'excite plus notre courroux
Ramenez enfin parmi nous,
L'égalité républicaine.
Français dont l'univers admire les exploits,
Venez nous raffermir sous l'empire des lois.

---

2) Nicht so hatte es der gesunde Theil dieses „Völkleins" verstanden, der Tags zuvor auf dem Fraubrunnenfelde unter seinem tapfern Major Düring ebenso muthig als blutig mit den Schwarzen (d. h. der 14. Halbbrigade) der „grossmüthigen Nation" gekämpft hatte (Siehe hierüber „die Gedenktage von Fraubrunnen" im Archive des Histor. Vereins von Bern. Bd. VI. p. 169 flg.)

3.

Fille du ciel, douce espérance,
Fais luire tes rayons divins,
Par la plus noble confiance,
Honorons des guerriers humains.
Dans leurs mains les feux du tonnère,
Deviennent des feux bienfaiteurs,
Qui de malfaisantes vapeurs,
Epurent soudain l'atmosphère.
Français dont l'univers admire les exploits,
Venez nous raffermir sous l'empire des lois.

4.

Devenez des dieux sur la terre,
Compatissez à nos malheurs,
Comme eux, soulagez la misère,
Comme eux, pardonnez nos erreurs.
Du ciel imitant la clémence,
Vous venez nous donner la paix.
Ce n'est qu'à force de bienfaits.
Que vous exercez la vengeance.
Français dont l'univers admire les exploits,
Venez nous raffermir sous l'empire des lois.

5.

Nos yeux que la raison dessille,
Bientôt dans les Helvétiens,
Ne verront plus qu'une famille,
Qu'un peuple heureux de citoyens.
La France et des rochers terribles,
Garantiront sa liber'é
L'on verra la félicité,
Renaître en ses vallons paisibles.
Français dont l'univers admire les exploits,
Venez nous raffermir sous l'empire des lois.

6.

L'égalité si désirable
Fera renaître l'âge d'or,
Cet âge vanté dans la fable,
Existera pour nous encor.
Renais, antique bonhommie,
Renais, nous serons tous égaux,

L'orgueil, la source de nos maux,
N'agitera plus la patrie.
Français dont l'univers admire les exploits,
Venez nous raffermir sous l'empire des lois.

7.

Superbes monts de l'Helvétie,
Beaux lacs, vallons, riants côteaux,
Qui nous rappelez l'Arcadie,
Vous aurez des attraits nouveaux.
L'on verra verdir nos montagnes,
Aux rayons de la liberté,
Les charmes de l'égalité,
Rendront plus belles nos campagnes.
Français dont l'univers admire les exploits,
Venez nous raffermir sous l'empire des lois.

8.

Souvent rassemblés sur la cime
De nos rochers majestueux,
Que de nos coeurs l'élan sublime
Alors s'élève jusqu'aux cieux,
Que les échos de l'Helvétie,
Repètent le mot liberté,
Et celui de l'égalité,
Qui régénérent la patrie.
Français dont l'univers admire les exploits,
Venez nous raffermir sous l'empire des lois.

---

Comme je pense que toute production quelconque relative aux circonstances actuelles, doit être signée du nom de son auteur, j'avoue que j'ai composé cette pièce, à laquelle je n'attribue d'autre mérite que celui de la bonne intention. Il n'est pas à présumer qu'un homme qui a perdu la vue soit aveuglé par l'esprit de parti; celui qui ne peut plus être ébloui par les rayons du soleil, ne peut guère l'être par les prestiges de l'ambition et de l'égoisme.

(Sig.) Salchli.[3])

3) Auf der Rückseite steht von Brune's Hand: 16 ventose an VI.; deshalb die Datirung vom 6. März. Salchli, Emanuel, war seit 1775 Pfarrer zu Stettlen. Eine deutsche Uebersetzung seines Produkts ist in No. 5 des damal. Berner-Tagebuchs von Walthardt erschienen.

196.

(Aelen 1798. März 7.)

Aigle le 17. ventôse an six de la république française.

M. Chastel, chef de brigade,

Au citoyen Brune, général en chef de l'armée helvétique.

Mon général!

L'ennemi s'était emparé de Leysin et avoit porté ses avant-postes jusque près d'Aigle. Son audace s'étoit tellement accrue qu'il nous menaçoit à chaque instant. Pour nous tenir sur la défensive, j'avois établi des postes indispensables, qui cependant pouvoient être enlevés très aisément, à cause que les localités ne permettoient pas d'établir aucune communication entr'eux.

Fatigué par un service aussi pénible, obligé d'avoir des alertes continuelles, j'ai fait appeller le citoyen Wild, homme très distingué, et il m'a appris, qu'on pouvoit reprendre le poste de Leysin et du Sepey, ce qui nous rendroit maîtres de toute la vallée des Ormonds, habitée par un peuple barbare et voleur[4]), qui menaçoit de faire une descente dans la plaine pour la dévaster et retourner ensuite dans leurs habitations qu'ils ont toujours cru inaccessibles.

J'ai donc concerté un plan avec le citoyen Wild, et nous l'avons exécuté avec le plus heureux succès.[5]) Le quinze du courant, à 8 heures du matin, nous avions déjà conquis et soumis toute la vallée des Ormonds; vous trouverez ci joint le rapport de cette affaire.

Le même jour j'ai fait publier vos proclamations à Gessenay[6]), à Châtelet[7]), Lavene[8]) et dans les communes du haut

4) Eine unwürdige Verleumdung dieses braven, kernhaften Hirtenstammes, dem bloss die alte Anhänglichkeit an den Zwillingsbruder von Sanen und an Bern, mit dem er seit dem Burgunderkriege vereinigt gewesen, selbige zugezogen hat.

5) Wild, Franz Samuel, Burger von Bern, seit 1784 Berghauptmann (Salineningenieur) zu Roche, der einzige Teutschberner, der mit dem fränkischen Feinde die Waffen wider sein Volk geführt.

6) Sanen.

7) Gsteig bei Sanen.

8) Lauenen im Amt Sanen.

et bas Simmenthal. Aussitôt tous les habitans de ces contrées m'ont envoyé des députés pour faire leur soumission à la république française. Je les ai reçus amicalement, et déjà ils fréquentent les marchés de Vevey et d'Aigle. Dans toutes les communes où j'ai passé, les soldats n'ont pas pillé une seule maison; aussi les habitans m'ont-ils comblé de bénédictions de ce que j'avais fait respecter leurs propriétés, panser leurs blessés et retirer les troupes le même jour.

J'ai donné l'ordre de faire amener à Aigle deux pièces de deux que les Allemands ont enfoui au Sepey.

Salut et respect.

(Sig.) M. Chastel.

Annexe.

(1798. März 6.)

Rapport du 16. ventôse 6$^{me}$ année sur l'invasion de la vallée des Ormonds par les troupes françaises, vaudoises et valaisanes, sous les ordres du chef de brigade M. Chastel.

La troupe partit d'Aigle le 14. ventôse à minuit, passa par Ollon et fut bivouaquer à Plambuit à quatre heures du matin; j'envoyai le citoyen Clavel, chef de la 2$^{e}$ ½ brigade des Vaudois occuper la Forclaz avec 400 hommes en passant par le Dard. Pour mieux surprendre l'ennemi il fallait l'attirer du coté d'Essergillot; le citoyen Blanchenay, capitaine dans le premier bataillon de la 2$^{e}$ demi brigade des Vaudois, fut chargé de cette expédition. Dans le même instant, le citoyen Clavel attaque le poste des Granges; son avant-garde commandée par le citoyen Lacoste, capitaine au 2$^{e}$ bataillon de la 2$^{e}$ demi brigade d'infanterie légère, fait des prodiges de valeur, il culbute le poste avancé, et force l'ennemi de se retirer à la Forclaz. Celui-ci se voyant tourné évacue le poste d'Essergilloz qui défendoit le passage de la montagne, et nous attend de pied ferme à la Forclaz au nombre de plus de 400 hommes. Le chef de brigade Clavel l'attaque avec vivacité, gagne le terrain de maison en maison, aussi vite que quatre ou cinq

pieds de neige peuvent le permettre. L'ennemi se voyant ainsi pressé se décide à la retraite, en la faisant couvrir par une compagnie de tirailleurs. Clavel le poursuit la bayonette aux reins et enlève tous les postes.

Je donnai ordre à toute la colonne de se porter rapidement aux Aviolats et de là à l'église, pour ne pas donner le temps aux ennemis de se reconnaitre. Cinq cents hommes devoient traverser la Grande Eau, remonter la Combat au-dessus des Mosses qui dominent le Sepey où était le colonel Tscharner avec onze cents hommes; mais cette opération manqua parcequ'une cinquantaine d'hommes, emportés par leur courage dans la chaleur de l'action, furent sans ordre attaquer le Sepey, et s'ils n'ont pas tous été exterminés on le doit à la prudence du citoyen Gentil, adjutant-major du 2. bataillon de la 2e demi brigade d'infanterie legère, qui les empêcha de s'engager davantage sous le feu d'un ennemi retranché jusqu'aux dents.

Le danger qu'avoient couru ces braves avait un peu ralenti ma marche, de sorte que Tscharner eut le temps d'évacuer le Sepey avec toute sa troupe et remonta la plaine des Mosses pour se rendre à Château d'Oex.

Alors toute la vallée des Ormonds se trouva évacuée, mais comme je n'avais aucune nouvelle d'une colonne forte de 700 hommes commandée par le citoyen Forneret, chef du premier bataillon de la 2e demi-brigade des Vaudois, qui la veille était venue de Bex bivouaquer à Taviglianaz, en passant par Grion, et devait passer la commune du Massot pour se trouver aux Isles d'Ormonds avant la pointe du jour, je ne crus pas devoir poursuivre l'ennemi.

Je volai aux Isles où je trouvai le citoyen Rippert, capitaine du génie dans les chasseurs-mineurs, qui était blessé et qui avait été fait prisonnier. Il m'apprit qu'un guide avait égaré la colonne dans la montagne des Arpilles et quelle avait fait quatre lieues de chemin à travers des murailles de neige de quatre pieds de hauteur, par des défilés continuels et sur le bord des précipices les plus affreux.

Le citoyen Wild, capitaine des chasseurs-mineurs, ne put jamais redresser cette erreur parceque les neiges l'empêchèrent de parvenir à la tête de la colonne. Enfin, après une lieue de descente, le chef de bataillon Forneret rencontra l'ennemi occupant les positions les plus avantageuses, couvertes par des abatis. La quantité des neiges empêchoit de déployer la colonne et de gagner les hauteurs pour tourner les postes. Il attaque donc l'ennemi en face, donne aux soldats l'exemple du courage le plus intrépide et reçoit une blessure mortelle. Wild prend le commandement de la colonne, ordonne la retraite qui se fait dans le meilleur ordre et reconduit la troupe à la Croix des Arpilles.

J'arrive. Les soldats étaient fatigués, le local ne permettait pas de bivouaquer; il fallait donc redescendre. Je renvoyai toutes les troupes à Grion, à Hueymoz, à Ollon, à Bex et à Aigle.[9])

Je dois des éloges à la conduite des troupes françaises, vaudoises et valaisanes; officiers et soldats, tous ont montré autant de courage dans l'action que de patience dans une marche forcée de dix-huit lieues, sans s'arrêter un seul instant. Je dois rendre compte surtout de la bonne conduite des Valaisans sous les ordres des Debons, Quartery, Preux: ces braves gens venaient de faire sept lieues à pieds; ils arrivent à Aigle et repartent à l'instant pour avoir la gloire d'être de l'expédition. Ils ont donc fait 24 ou 25 lieues sans faire entendre un seul murmure.

Notre perte est de dix huit hommes (morts) et trente trois blessés; mais celle de l'ennemi est beaucoup plus grande, on peut l'évaluer à trente morts et quatre vingt ou cent blessés. J'en ai compté treize dans une seule famille et neuf dans une autre.

---

9) Ueber die Kämpfe in den Ormonds am 5. März besitzen wir eine eigene, mit aller Gewissenhaftigkeit aus amtlichen und ausseramtlichen Quellen geschöpfte Arbeit des Herrn Stabslieut. Rud. v. Effinger, abgedruckt im 12. Bande des schweiz. Geschichtforschers. Hinsichtlich der strategischen und taktischen Momente gehen die beiden Berichterstatter nicht sehr wesentlich auseinander. Dagegen zeigt sich auch hier, wie überall, dass der fränkische General seine Erfolge über-, seine Misserfolge und Verluste unterschätzt, selbstverständlich auf Kosten des Gegners.

J'ai fait mettre le premier appareil sur leurs blessures par les chirurgiens de l'armée. Je leur ai annoncé que la république française, toujours généreuse envers ses ennemis vaincus, savait leur pardonner; mais que si jamais ils reprenaient les armes ils seraient tous passés au fil de l'épée et leurs maisons incendiées. J'avais fait quelques centaines de prisonniers, je les ai tous fait mettre en liberté, sur leur promesse de ne plus servir contre nous. Cette conduite m'a valu leur affection et toutes les communes des Ormonds, de Leysin, Gessenay, Châtelet, Lovene, du haut et du bas-Simmenthal se sont empressées de m'envoyer des députés pour me déclarer qu'ils se soumettaient à la république française et qu'ils étaient même prêts à rendre toutes leurs armes.

Je vous adresserai les noms des officiers et soldats qui se sont distingués dans cette affaire.

Salut et respect.

Le chef de brigade:
(Sig.) M. Chastel.

## 197.

(Bern 1798. März 7.)

A Berne, le 17 ventôse, an 6 de la république française une et indivisible.

Le général divisionnaire Schauenburg,
au général Brune, commandant en chef l'armée française en Suisse.[10])

Conformément à vos ordres, général, j'ai donné au citoyen Faultrier, chef de brigade d'artillerie, celui de réunir toutes les pièces et caissons de campagne prises sur les Soleuriens et Bernois dans les journées des 12 et 15, et de les faire conduire à Huningue, en passant par Bâle; dans le cas ou il éprouverait des difficultés pour le transport ou le passage, je l'ai prié de m'en prévenir.

10) Obwohl Brune bereits am 6. März in Bern eingetroffen war, liess er das Commando der Stadt dem General Schauenburg bis zum 8. März.

La garnison de Berne est en ce moment composée de 3 bataillons, savoir, 1 de la $75^{e}$, 1 de la $14^{e}$ legère et 1 de la $89^{e}$; les ordres sont donnés pour qu'ils soient casernés.

Le reste des troupes n'entrera pas en cantonnement et restera au bivouac jusqu'à nouvel ordre.

J'ai également rempli vos intentions en félicitant les braves de l'armée du Rhin de se trouver réunis à ceux d'Italie pour la gloire de la république.

Le gouvernement provisoire de Soleure doit planter aujourd'hui dans cette ville l'arbre de la liberté; je vous rendrai compte dans la journée des changemens que j'ai opérés dans le gouvernement de ce canton.

A l'égard des subsistances, j'ai écrit hier au comité chargé de cette partie de tirer des derrières toutes celles qu'il pourrait se procurer, et de se mettre en mesure pour fournir.

Vous avez sans doute reçu, général, la caisse militaire que je vous ai envoyée par le chef de bataillon Ruby.

Je ferai tous mes efforts pour vous seconder dans le maintien de l'ordre et de la discipline qu'il est si intéressant de faire observer dans les circonstances où nous nous trouvons; mais pour y parvenir, il est essentiel que nos subsistances soient assurées d'une manière stable et régulière; je suis persuadé, général, que déjà vous vous occupez d'un réglement sur cet objet,

Je dois vous faire part de quelques observations qui peut-être ne vous paraitront pas inutiles.

Nous avons à choisir entre deux moyens de pourvoir à la subsistance de l'armée, celui des réquisitions en nature, celui des contributions en argent.

Le premier a l'inconvenient grave d'épuiser les ressources du pays; il ne doit avoir qu'une courte durée.

Le mode de contribution en argent offre au contraire l'avantage de pourvoir à la subsistance du pays par la voie des achats, de faire des approvisionnemens sur les derrières, de remédier à la pénurie de certains cantons par une juste répartition des ressources plus grandes qu'offrent les autres, enfin

d'éviter les gaspillages[11]). Il est vrai que ce dernier mode nous expose à l'infidélité des entrepreneurs, traitans et sous-traitans, mais alors il dépend des commissaires ordonnateurs, de surveiller rigoureusement l'emploi de ces fonds là et de nous dénoncer les malversations qui pourraient avoir lieu. C'est à vous, général, qu'il appartient de fixer la quotité des contributions qui pourront être levées sur le pays.

Telles sont, général, les observations que j'ai cru devoir vous soumettre; vous y donnerez l'attention que vous jugerez convenable.

Le corps d'armée que je commande, avait, avant notre réunion, un bureau de poste particulier; veuillez m'instruire, si votre intention est de réunir les deux postes en une seule, ou de conserver celles qui existaient dans les deux corps d'armée.

Je reçois à l'instant, général, votre lettre du 17. et je vais de suite m'occuper d'éxécuter son contenu.

Salut et fraternité.

(Sig.) Schauenburg.

**198.**

(Bern 1798. März 7.)

Liberté — Concorde. — Egalité.

Confiance.

Pour être à même de pourvoir aux divers besoins de l'armée française et assurer les subsistances tant pour les troupes que pour les habitans, le gouvernement populaire et provisoire est dans la plus urgente nécessité de présenter au citoyen général Brune, commandant en chef l'armée française, les plaintes et les demandes respectueuses suivantes:

1) sûreté des personnes et des propriétés tant en ville qu'à la campagne et cessation du pillage qui encore la nuit dernière a eu lieu à l'entour de la ville du côté de Thoune et même en ville, d'une manière extrêmement affligeante.

---

11) Die Idee der Contributionserhebung ging also von Schauenburg aus; bis dahin schrieb man sie in erster Linie Brune zu.

2) sûreté des transports, surtout des voitures et des chevaux parceque sans cela ont est dans l'impossibilité ni d'avoir des subsistances par la voie du commerce ni de fournir aux acquisitions;
3) rétablissement du cours des postes pour avoir des communications avec le pays ainsi qu'avec les autorités constituées, pour en tirer les ressources nécessaires;
4) empêchement des réquisitions particulières par les entrepreneurs, sans ordre ou autorisation du commissaire ordonnateur ou du général en chef;
5) ménagement des caisses publiques et des biens ou revenus de l'état, puisque leur enlèvement nous mettrait dans l'impossibilité absolue de fournir aux besoins de l'armée française, et de soutenir notre gouvernement;
6) casernement des soldats en ville;
7) respect des passeports du côté de la porte de Soleure, ou se trouvent les troupes de l'armée du Rhin.

Le gouvernement provisoire prie instamment le général en chef de donner les ordres nécessaires pour assurer ces divers points indispensables autant pour l'armée française, que pour nous; des députés du gouvernement provisoire auront l'honneur de lui donner sur l'administration de l'état tous les renseignemens et éclaircissemens nécessaires.

Berne le 7 Mars 1798.

(Sig.) C. Frisching, président.

NB. Je désirerai d'avoir un double du général Schauenbourg de notre capitulation.

### 199.

(Basel 1798. März 7.)

Nous les soussignés porteurs de pleinpouvoirs de la part des réfugiés d'Aarau et environs, persécutés par l'ancien gouvernement bernois pour s'être prononcés pour les principes de liberté et égalité, autorisons par les présentes le citoyen Jérome Meyer d'Arau de se rendre à Berne auprés du citoyen général en chef Brune, afin de le prier en notre nom de vou-

loir bien s'intéresser à notre malheureux sort, en exigeant du nouveau gouvernement provisoire, que, aussitôt que les circonstances le permettront, nous soyons rappellés d'une manière formelle et sûre dans le sein de nos familles, sauf à traiter par la suite des dédommagemens pour nos pertes, qui pourront nous être dûs, en exécution du quatrième article de la note remise le 25. pluviose aux députés bernois par le citoyen Mengaud ministre de la république française, entre les mains duquel se trouve notre procuration du 9 Février (21 pluviose.)

Donné à Bâle le 6 Mars 1798.

(Sig.) Pfleguer, représentant.
nommé par la ville d'Arau:
Jean Rychner.
Théophile Hounziquer.

120.

(Lausanne? 1798. März 7.)

Citoyen général!

Vos exploits rapides comme la foudre, viennent de renverser le boulevard de l'oligarchie, et d'assurer la liberté et l'indépendance de la nation vaudoise. Puisse la terreur de vos armes rassembler bientôt sous les étendarts sacrés de la liberté et de l'égalité, toutes les peuplades de la Suisse, encore égarées par de vieux préjugés qui, depuis près de six mille ans, ont subsistué aux conseils de la sagesse, de la philosophie, de la raison et de l'humanité, les suggestions de l'orgueil, de l'ambition et du mensonge! Puisse la Suisse se montrer digne de vos bienfaits et de ceux de la grande nation, après avoir quelques momens enflammé sa colère! Puisse toute l'Helvétie, heureuse par vous, se rallier bientôt en une seule pensée, le sentiment de son bonheur, et le nom du héros qui le lui aura assuré! Nous avons eu le bonheur de voir la citoyenne générale Brune. Elle aussi fut destinée par la nature à faire des conquêtes; mais abandonnant à son époux la gloire des héros, elle se contente de partager avec vous la gloire plus

modeste et plus douce peut-être de régner sur les coeurs. Il est un problème, citoyen général, qui ne seroit pas bien facile à résoudre, c'est de décider lequel des deux, vous savez le mieux faire, ou de vous soumettre les coeurs, ou de dompter vos ennemis. Il en seroit de cette question comme de tant d'autres. Au nord on vous jugerait plus terrible, au midi nous vous tenons pour plus aimable. Citoyen général, j'ai une grâce à vous demander, c'est encore en faveur de mon gendre le citoyen Françillon. Veuillez avoir la bonté de le recommander au général Pouget, afin que par votre protection il puisse être continué dans l'office qu'il dessert actuellement de commissaire des guerres, et qu'il doit déjà à votre recommandation.

Veuillez agréer, citoyen général, les hommages de ma femme et de mes filles, nos voeux réunis pour votre précieuse conservation et singulièrement l'assurance de mon respectueux dévouement.

7 Mars 1798.

(Sig.) Dapples, professeur.

## 121.

(Lausanne 1798. März 8.)

Egalité. Liberté.

Au quartier-général à Lausanne, le 18 ventôse an 6 de la république française, une et indivisible.

Jean Pierre Pouget, général-commandant, au général en chef de l'armée française en Suisse.

Citoyen général!

Le chef de brigade Chastel, en m'envoyant le rapport que j'ai l'honneur de vous adresser[12]), m'écrit, qu'au moment où il s'est décidé à attaquer, l'ennemi s'était déjà emparé de Leysin et avait porté ses avant-postes jusqu'à la montagne qui domine Aigle.

---

12) Bericht und Beilage von No. 120 hievor.

J'ai été invité aujourd'hui à un repas civique. Dans ce moment où on s'occupe des élections et où la malveillance sème les bruits les plus absurdes pour décourager les patriotes, je n'ai pas cru devoir m'y refuser. Après le repas j'ai été entraîné dans une promenade publique et les lauriers, emblêmes de la victoire qui doivent vous être décernés, m'ont accompagné dans ma marche.

Quoique les assemblées primaires ayent porté leurs suffrages sur quelques suppôts de l'oligarchie notoirement connus, la majorité de l'assemblée électorale étant patriote, il y a tout lieu de présumer que les choix à l'assemblée nationale seront bons.

Dans le moment de l'effervescence régénératrice, il est possible qu'on exagère le nombre des malveillants. Je suis loin d'entrer dans la sentence de ces allarmistes, qui voyent de même dans les hommes les plus raisonnables et les plus patriotes, des ennemis de la chose. Mais il n'en est pas moins certain que l'oligarchie compte encore plusieurs partisans dans le pays de Vaud, parmi lesquels il serait extrêmement dangereux de choisir.

Veuillez bien, citoyen général, me donner des nouvelles sur la position qu'occupent nos troupes, afin que je puisse faire disparaitre les bruits déplacés, que la calomnie ne cesse de répandre.

Salut, estime et amitié.

(Sig.) Pouget.

128.

(Freiburg 1798. März 8.)

Liberté. Egalité.

Le gouvernement provisoire de l'arrondissement de Fribourg,

Au général de division Brune, commandant les troupes françaises en Helvétie.

Citoyen général!

Le gouvernement provisoire prend la liberté de vous

émettre, par l'organe de ses députés, sa vive reconnaissance sur le témoignage flatteur qu'il vous a plû, citoyen général, donner à ses députés relativement à la conduite que devait tenir ce gouvernement provisoire pour son arrondissement à venir. Il n'aura rien de plus sacré que de suivre la marche que votre générosité vient de lui tracer.

Les mêmes députés sont chargés de vous représenter citoyen général, la détresse dans la quelle se trouve notre commune, et l'impossibilité où elle est malgré son désir le plus sincère à fournir aux demandes des commissaires généraux des vivres.

Daignez, citoyen général, prendre en considération les représentations de ces députés; leur patriotisme joint à leur connaissance parfaite de notre situation vous mettra à même de juger de notre vraie position.

Salut et respect.

(Sig.) François Duc, secrétaire. (Sig.) Fegeli, vice-président.

Fribourg le 8 Mars 1798, l'an 1er de la république helvétique.

**123.**

(Lucern 1798. März 8.)

Citoyen général!

Quoique nous n'ayons jamais douté des intentions pacifiques et de la bienveillance du directoire exécutif de la république française envers notre canton, cependant nous ne vous dissimulerons pas, que l'approche des troupes françaises, l'incertitude sur leur destination n'ont pas laissé que de causer une agitation extrême parmi notre peuple, et les mesures de défense prises par ces jours derniers ont été une suite de ses alarmes.

Mais la note que vous avez remise aux représentans du peuple, que nous avons députés vers vous, et les assurances franches, qu'elle contient, que rien ne pourrait troubler l'ancienne amitié, et que les troupes françaises n'entreront point sur le territoire du canton de Lucerne, les ont entièrement dissipées. Pleins de confiance à la parole, donnée par le géné-

ral de la grande nation, nous avons d'abord licencié nos troupes, en n'en laissant sur nos frontières que le nombre nécessaire, pour empêcher la trop grande affluence des fugitifs et vagabonds.

Si quelque chose peut troubler encore la satisfaction que nous ressentons dans ce moment, c'est le sort des cantons, que nous avons voulu sauver par des conseils salutaires et par notre médiation, c'est l'inquiétude, qui subsiste parmi les autres cantons, nos alliés, nos amis. Veuillez les rassurer avec la même franchise, citoyen général, sur les intentions pacifiques et amicales du directoire exécutif; comme nous, ils ne désirent tous, que de vivre en paix, en bonne intelligence avec la grande nation; comme nous, ils ne cesseront d'en donner toutes les preuves conciliables avec notre liberté, intégrité et indépendance.

Rien ne nous empêchera alors de donner tout l'essort aux sentimens d'amitié confédérale que nous vouerons à jamais au gouvernement de la république française et à son digne général.

Salut et haute considération.

Donné ce 8 Mars 1798.

Les représentans du peuple et le conseil provisoire de la république de Lucerne.

**124.**

(Paris 1798. März 8.)

Liberté. Egalité.

Paris, le 18 ventôse an 6e de la République française, une et indivisible.

Le ministre de la guerre

au général Brune, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud

à Lausanne.

Je vous adresse, citoyen général, ampliation d'un arrêté du directoire exécutif en date de ce jour, concernant votre nomination au commandement en chef de l'armée d'Italie.

Vous remarquerez, citoyen général, par la copie d'une lettre du directoire en date de ce jour que je joins ici, que votre départ pour Milan ne doit avoir lieu qu'avec celui des troupes venues de l'Italie que vous avez trouvées dans le pays de Vaud, lesquelles ne doivent en partir que d'après un nouvel ordre que le directoire vous adressera, d'après les renseignemens que vous lui donnerez sur l'état actuel de la Suisse.

En conséquence vous ne remettrez le commandement au général Schauenbourg qu'au moment de votre départ.

Je vous invite, citoyen général, à m'accuser la réception de l'arrêté et de la lettre du directoire que je vous envoye, et de me rendre compte de vos dispositions à cet égard.

Salut et fraternité.

(Sig.) Scherer.

P. S. Je joins ici une lettre adressée au général Schauenbourg, et l'arrêté du directoire qui lui donne le commandement des troupes françaises en Suisse. Je vous prie de les lui faire tenir aussitôt que vous aurez reçu les ordres du directoire sur votre destination ultérieure.

## 125.

(Paris 1798. März 8.)

Liberté. Egalité.

Département de la guerre.

Paris, le 18 ventôse an 6e de la république française.

Ampliation.

Extrait des registres du directoire exécutif, du 18 ventôse de l'an 6e de la république française une et indivisible.

Le directoire exécutif arrête ce qui suit:

Le général de division Brune est nommé général en chef de l'armée d'Italie.

Le ministre de la guerre est chargé de l'exécution du présent arrêté qui ne sera pas imprimé.

Pour expédition conforme

Le président du directoire exécutif. Signé Merlin.

Par le directoire exécutif, le secrétaire-général. Signé Lagarde.

Pour copie conforme

Le ministre de la guerre,

(Sig.) Scherer.

**126.**

(Paris 1798. März 8.)

Liberté. Egalité.

Paris, le dix-huit ventôse an six de la république française une et indivisible.

Le directoire exécutif

au général Brune, commandant les troupes françaises en Suisse.

Le directoire exécutif, citoyen général, croit devoir expliquer l'ordre qu'il vous a donné par une de ses dépêches de ce jour, de partir pour Milan aussitôt que les opérations militaires seront terminées en Suisse.

Votre départ ne doit avoir lieu qu'avec celui des troupes venues d'Italie que vous avez trouvées dans le pays de Vaud, et ces troupes ne devront en partir que d'après un nouvel ordre que le directoire exécutif vous adressera en conséquence des renseignemens qu'il doit recevoir de votre part sur l'état actuel de la Suisse.

Vous ne remettrez le commandement au général Schauenbourg qu'au moment de votre départ.

Le président du directoire exécutif:

(Sig.) Merlin.

Par le directoire exécutif:

le secrétaire général,

(Sig.) Lagarde.

127.

(Paris 1798. März 8.)

Liberté. Egalité.

Paris, le 18 ventôse, an 6e de la république française, une et indivisible.

Le directoire exécutif,
au général commandant les troupes françaises en Suisse,
à Lausanne.

Le moment est arrivé, citoyen général, de consommer la fusion des cantons helvétiques en une seule République.

En persistant dans ce qu'il vous a écrit le 8 de ce mois relativement au pays de Vaud, au Valais et aux bailliages italiens, le directoire exécutif vous recommande fortement d'employer tous les moyens qui sont en votre pouvoir pour faire très promptement mettre en activité dans tout le reste de la Suisse le projet de constitution qui vous a été adressé, et pour faire, quant à présent, exclure de toutes places les membres actuels des gouvernements oligarchiques.

Il est bien entendu que le pays de Vaud comprend tout ce qui dépendait ci-devant du canton de Fribourg. Il sera même à propos de faire tout ce qui dépendra de vous pour y inglober toute la partie française et, s'il est possible, la partie allemande de ce canton.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif:
le secrétaire-général,
(Sig.) Lagarde.

128.

(Paris 1798. März 8.)

Egalité. Liberté.

Paris, le 18 ventôse, l'an 6e de la république française, une et indivisible.

Le directoire exécutif
au général de division Brune.

Le moines de notre dame de la Pierre, citoyen général,

sont en état d'hostilités permanentes contre la France depuis le commencement de la révolution. Leur territoire est le repaire des émigrés et des prêtres réfractaires; c'est un antre de fanatisme et de contre-révolution, d'où les ennemis de la république lancent journellement des traits envenimés qui y portent le trouble.

Le directoire exécutif vous charge, citoyen général, de faire évacuer cette abbaye de notre-dame de la Pierre, dite Maria-Stein, d'en faire transporter les individus dans l'intérieur de la Suisse et de leur déclarer qu'ils seront traités comme espions s'ils rentrent dans leur abbaye ou s'ils sont trouvés sur le territoire français.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif:
le secrétaire général
(Sig.) Lagarde.

**129.**

(Payerne 1798. März 8.)

Payerne, le 18 ventôse, 6e année Répub.

Paris, au citoyen Brune, général en chef de l'armée française.

Ma lettre arrivera peut être trop tard, mais, général, si cela ce peut encore, en sévissant, en punissant les oligarques de Berne dont l'entêtement criminel à causé la mort de tant de braves gens, épargne, je t'en conjure, le citoyen Yenner de Worlauf[13]), membre du conseil des deux cents. C'est un de mes amis dont la correspondance, si je pouvais te la faire voir, attesteroit le civisme et les principes philosophiques. Je ne t'en parlerois cependant pas si l'on ne m'avait assuré qu'il étoit de cette minorité qui a constamment combattu en faveur des principes que nous défendons. Il est laid de figure

---

13) Soll heissen: Jenner, von Worblaufen, und zwar Carl Ludwig, seit 1797 Vogt zu Könitz, dem, gerade desshalb, die Verwendung nichts half. Er kam in die erste Klasse der Kriegssteuerpflichtigen, welche 6 Procent von ihrem Gesammtvermögen zu entrichten hatten.

mais il a l'âme belle. Tu pourrois, pour ne rien faire en aveugle, le faire venir, lui parler, et je ne doute pas que tu n'applaudisses aux sentimens d'amitié qui l'animent et que tu connois si bien. Il a quitté les gardes suisses en 89 ou 90, irrité de l'esprit contre-revolutionaire qui y règnoit; ils étoient deux patriotes dans ce corps, qu'ils quittèrent tous deux. L'autre est actuellement français; il demeure à la Neuveville sur le lac de Bienne. Ils étoient tous deux mes amis. Tu ne m'en voudras pas d'interrompre tes travaux importants; c'est pour un acte de justice qui est dans ton coeur.

Salut, admiration et amitié.

(Sig.) **Paris.**

P. S. **Quand il me sera permis de parler de moi, je dirai que je m'ennuie bien à Payerne. Ma lettre a été écrite si vite que la moitié des mots étoient restés dans la plume.**

**140.**

(Bern? 1798, um März 8.)

Citoyen général en chef!

Les quatre députés des quatre communes de Hoechstetten viennent rendre hommage à votre valeur, à vos généreux et pénibles travaux de les avoir délivrés de leurs châines. Ce sont les 4 victimes de l'oligarchie bernoise, qui, à la fin de l'année dernière encore, ont été incarcérés sur leur refus constant de marcher contre les François, amis de la liberté. Et sans vos armées victorieuses, ils auroient perdu leur vie, menacée à quelques voix de près par un tribunal criminel.

Vous devez, citoyen général, connaître par ces faits notre esprit patriotique bien prononcé, et combien nous reconnoissons les bienfaits inestimables de la grande nation qui, par votre valeureux ministère, a fait briser nos fers.

Ils osent en toute confiance vous supplier, citoyen général, de les épargner d'une visite de vos valeureuses troupes, et de vouloir bien leur accorder la propriété et la garde de leurs armes, grâce que vous avez accordée à la commune de Langnau avec laquelle nous avons toujours fraternisé.

141.

(Bern? 1798. Um März 8.)

Puisque la volonté de la grande nation, en changeant l'ancien gouvernement oligarchique en un gouvernement représentatif, s'est montrée aussi généreuse partout où ses armes victorieuses ont pénétré, les députés de la ville de Zofingue se flattent que vous traiterez, citoyen général, leur ville avec la même indulgence, comme vous venez de traiter d'autres communes, qui ont eu l'honneur de se présenter à vous. Notre ville a été de tout temps démocrate. et a joui d'un gouvernement purement populaire. Aucune famille n'y étoit privilégiée, et chaque citoyen y pouvoit parvenir aux charges de la magistrature. Et si vous voulez bien faire attention à ce que nous avions fait depuis le premier moment, où nous entendions sonner l'heure de la liberté helvétique, nous pouvons vous assurer encore, que déjà le 1 février nous avons déclaré provisoire notre gouvernement actuel, même avant que nos anciens oligarches de Berne eussent fait le même pas, qui certainement nous a exposé à beaucoup de dangers. Jamais, ce que nous jurons, nous n'aurions pris les armes. car déjà le 30 Janvier nous étions décidés de ne pas les prendre, si le fanatisme des paysans à l'entour ne nous y auroit pas forcé, qui avoient juré de brûler notre ville. Jamais, citoyen général, nous n'avions permis à aucun émigré de séjourner chez nous; jamais nous n'avions pris des mesures. qui seulement de loin pouvoient donner l'ombrage des sentimens aristocrates. Notre représentant a été élu suivant les principes démocratiques de la commune. et actuellement cette commune vient de donner plein pouvoir à un comité de sûreté générale pour veiller à son repos, et principalement pour vous prier, citoyen général, si vous vouliez bien lui accorder la grâce de ne pas mettre une garnison française dans une ville qui aime tant fraterniser avec la grande nation, et de ne pas la faire poser les armes qu'elle a juré de ne jamais tourner contre une nation qui ne paroit respirer et vaincre que pour donner la liberté et les droits primitifs à l'humanité entière.

Encore nous vous prions que vous vouliez bien faire assurer la sûreté de nos propriétés, de nos personnes et le culte libre de notre religion.

(Sig.) Ringuier, représentant du peuple, membre du gouvernement provisoire.

(Sig.) Jean Rodolph Souter, doct. en médecine.

(Sig.) Jean Adam Hursch, députés.

149.

(Paris 1798. März 9.)

Citoyen général!

Agréez mes félicitations sur vos succès, et mes remercimens sincères de ce que vous avez tenté tous les moyens pour amener à la raison ceux, qui vouloient sacrifier à leur orgueil les infortunés fanatisés par leurs soins. Les vrais amis de la patrie n'oublieront jamais, citoyen général, qu'avant de tenter le sort des armes qui ne pouvoit pas être douteux, vous avez voulu avec constance demeurer simple pacificateur. Veuillez l'être encore aujourd'hui et ne rendre responsables que les chefs dont la perfide scélératesse avoit abusé de leurs crédules îlotes, pour les mener contre leurs libérateurs; vous reconcilierez des hommes faits pour s'estimer, s'aimer et s'entendre, et qui sont d'ailleurs appelés à s'unir plus fortement sous une même constitution.

J'ai tremblé, je l'avouerai, citoyen général, en voyant votre loyauté aux prises avec l'astuce de nos oligarques, qui n'auront pas manqué de revêtir le manteau honorable qui décora si longtems la pauvreté de nos pères. Leurs émissaires travailloient les campagnes avec une adresse et un succès qui m'inspiroient les plus vives alarmes. Je craignois que pour se venger de nous, encore plus que pour vous nuire, ils ne portassent leurs crédules habitans à commettre quelques perfidies, dont les suites eussent été fatales à tous, et vous jugerez sans doute que ces craintes n'étoient pas mal fondées, puisque la nuit même où les hostilités ont du commencer, la lisière du Jura s'est insurgée au signal convenu.

Votre sagesse, citoyen général, votre courage et la discipline de l'incomparable armée d'Italie, ont neutralisé les efforts de ces malveillans, et l'oligarchie à son dernier soupir n'aura pas eu la délicieuse jouissance de se venger de vos amis.

La dissolution de l'oligarchie bernoise étant complette. l'échafaudage de son influence sur toutes les autres croule avec elle, et dès ce moment le projet de constitution peut être reçu partout. Les cantons qui ont envoyé leurs contingens aux Bernois, s'empresseront sans doute de l'accepter comme une capitulation aussi généreuse qu'honorable; mais il est très essentiel: 1° d'exiger l'abdication pure et simple des gouvernans actuels. 2° de les exclure momentanément du nouveau gouvernement qu'ils ne cesseroient de troubler, et 3° de fixer un terme fatal très rapproché, qui renverse les dernières espérances des anciens gouvernans. Tout cela peut s'exécuter, citoyen général, sans cet étalage de notes officielles qui n'ont pas fort avancé les affaires. L'ennemi vaincu doit se soumettre. et soyez assuré qu'en promettant d'avoir égard aux représentations, et de modifier ce qui peut s'accorder avec les bases de l'acte constitutionnel, il sera reçu avec reconnaissance par tous les bons Suisses. — Bâle et Soleure sont les seules villes, où des magistrats ayent osé parler et agir en hommes libres et en bons Suisses; aussi ces hommes méritent d'être protégés, soutenus, encouragés. Dans toutes les autres capitales il n'y a eu que des lâches et des apostats, même parmi ceux qui jusqu'alors avoient professé les principes libéraux. De tels hommes, citoyen général, qui conservent des arrière-pensées, ne feront jamais marcher la nouvelle constitution. On parloit à Zuric du trésorier Hirzel, et cet homme vient de tromper avec scandale les députés des communes. Meyer de Schauensee et Balthasar se sont, dit-on, mieux conduits à Lucerne, mais ils ont montré trop de foiblesse. Ruttimann, sénateur, qui passoit pour patriote, avoit envoyé il y a 6 semaines son frère à Paris, où je l'ai vu, dans le but d'apprendre de quoi il étoit question. Je n'hésitai pas à le

lui communiquer et tâchai de lui faire comprendre la nécessité et l'urgence de l'acceptation du projet de constitution; mais je remarquai très bien que cette doctrine étoit de trop dure digestion pour l'estomac d'un patricien de Lucerne. On faisait à Berne l'éloge d'un jeune Fellenberg, d'un Steck, d'un Jenner, d'un trésorier Frisching, fort lié avec Montesquiou etc., mais ces prétendus patriotes n'ont rien fait qui pût attester leur patriotisme, et j'ôse vous assurer, citoyen général, qu'on admettant de tels hommes parmi les nouveaux fonctionaires du canton de l'Aar, ce seroit entraver son administration. Il nous faut des hommes nouveaux pour faire marcher notre république, pour n'être pas exposé à des déchiremens intérieurs, pour n'avoir pas besoin d'un 18 fructidor.

L'union intime qui subsistoit entre les oligarques bernois, soleurois, fribourgeois, lucernois et zuricois, étoit telle qu'ils formoient une bande si bien organisée et si redoutable par ses cliens au dedans et par ses rélations au dehors, qu'en ne les surveillant pas de très près, ils réussiroient bientôt à accaparer les places et à rétablir leur domination sous d'autres noms. Veuillez questionner à ce sujet le citoyen Ochs, non moins digne de votre confiance par ses conoissances locales et ses lumières, que par ses vertus. Le directoire exécutif mettra le comble à ses bienfaits envers nous, s'il persiste à subsistuer à la gothique confédération helvétique, mêre de tous nos maux, une république indivisible qui réunisse les peuplades de la Suisse que le machiavélisme retenoit divisées, et nous épargne des commotions, des intrigues, des rivalités et les fruits amers qui en sont les suites. Les suppôts de l'oligarchie redoubleront sans doute d'efforts pour prévenir l'exécution de cette salutaire mesure, et ils seront secondés par les ambitieux, par les hommes éxagérés et par ces démagogues qui voudroient faire des cabarets autant d'assemblées primaires, pour gouverner entre le pot et le verre. Ah! préservez nous, citoyen général, du double fléau de l'oligarchie fédérative et de la démagogie en délire; vous avez toute la

force nécessaire pour nous rendre ce signalé service, pour mettre un terme au régime provisoire qui n'a jamais de consistance et d'énergie, pour nous donner vous-même une constitution qui nous couteroit 20 années de travail et des torrents de sang, si nous l'entreprenions nous-mêmes. La décision du directoire exécutif, voilà notre boussole. C'est lui qui nous a affranchis; c'est à lui qu'il appartient de déterminer le mode de cet affranchissement; qu'il fasse seulement connoitre son voeu, mais d'une manière bien précise, et que ses agens diplomatiques s'accordent sur ce point. Veut-il conserver la confédération helvétique? Ce seroit une erreur; mais nous la respecterons, et il ne sera plus question que de démocratiser ce qui en a besoin, et d'augmenter le nombre des cantons de tous les pays dont le projet décrète l'indépendance. Veut-il que le pays de Vaud, le Valais et les bailliages italiens forment une seule république, ou une confédération de 3 autres républiques constituées d'une manière analogue à ce projet de constitution? Qu'il daigne nous le faire connoître; mais ce ne seroit là qu'une demi-mesure, insuffisante pour la république françoise, et trop peu proportionnée aux grands moyens mis en oeuvre pour l'opérer. Veut-il la république helvétique une et indivisible? Il ne dépend que de sa volonté de l'obtenir. Qu'il parle et tout sera dit, au moins pour les $^2/_3$ de la Suisse, et le reste suivra bientôt. Quant à moi, citoyen général, je l'avouerai, ce serait avec un vif chagrin que je verrois échouer une entreprise, digne du gouvernement de la république françoise, qui l'honore au plus haut degré, et dont les conséquences peuvent être d'une importance majeure pour la république et pour l'Europe. Je vais plus loin, et je soutiens que cette fusion de républiques en une seule est l'unique moyen d'extirper les germes de fédéralisme et d'oligarchie qui repousseront avec force si on leur en laisse la faculté, pour reproduire les mèmes maux qu'auparavant. — Pour abattre l'hydre, il faut que ses têtes tombent toutes à la fois. —

Agréez, citoyen général, mes remercîmens particuliers pour les bontés que vous témoignez aux individus de mon nom. J'espère qu'ils les mériteront de jour en jour par une conduite qui justifie votre honorable confiance. — On dit que les volontaires vaudois ont mérité vos précieux éloges. Sous vos ordres et avec l'armée d'Italie, ils ne pouvoient que bien aller.

Les rapports qu'on m'a fait des choix faits en dernier lieu, sont tellement contradictoires que je ne scais qu'en penser. Il est vrai, qu'en voyant nommer pour électeurs un Thomasset d'Orbe, un Duplessis d'Ependes, un Rolaz du Rosey etc. et autres furieux ennemis de la liberté de leur pays et fauteurs de ceux qui vouloient détruire la vôtre, je serois tenté de croire que l'aristocratie cherche à regagner du terrain sous d'autres noms; mais j'espère qu'il n'en a pas été de même partout, et qu'à l'avenir on prendra des précautions contre la perfidie des caméléons. D'après divers renseignemens, il paroit que l'on a des reproches à faire à un citoyen Joseph, employé jadis dans le commissariat de l'armée d'Italie, à Develey-Felice, à Verdel doct. en médécine homme de lettres, doué de beaucoup de connoissances et d'esprit. On prétend que ces deux derniers entraînent hors de la bonne route les sociétés populaires, et comme on leur reconnoit beaucoup de sagacité, on leur prête des arrières-pensées. C'est à vous, citoyen général, qu'il appartient de scruter la vérité; mais je vous plains sincèrement d'être en pays étranger, parmi des hommes dont la façon de penser ne peut vous être bien connue. Trop éloigné de la scène je ne puis vous être utile dans ce sens; mais j'oserois du moins vous recommander des hommes probes, et qui pourront vous en faire connoître d'autres. Tels sont: Monod de Morges, Bergier de Joutens, le banneret Bergier, Laflèchère, Beausobre, le banneret Nicole de Nion, Saugy de Vinzel, Guiguer de Prangins, le colonel Répon, Gleyre, Dumartheray-Blanc de Rolle, Panchaud-Laharpe d'Ouchy, Souliers de Nion, les Perdonnet de Vevey, le juge Se-

cretan. Quelques uns vous sont sans doute déjà connus, et par leur canal vous parviendrez à vérifier bien des données. Je prends en particulier la liberté de vous recommander le juge Secretan de Lausanne, homme plein de connoissances, de probité et de vrai patriotisme, mais qui a été en butte à la malveillance, pour n'avoir pris son parti qu'avec maturité. C'est lui qui fournit aux insurgés belges le plan de constitution, que la prêtraille parvint à faire rejeter. Arrêté par l'ordre d'Alton, et jeté dans une prison, il n'en fut tiré que par les succès des Belges; 8. jours plus tard il périssoit sur l'échafaud. — C'est un vieux ami de la liberté, qui m'est connu pour tel depuis 26 ans, et que j'ai toujours vu sur la même ligne. Il était fait pour devenir, ou membre de la chambre administrative, ou juge, ou député, ou préfet: c'est un malheur que l'intrigue l'ait écarté. — Je ne vous recommande pas moins instamment Monod, l'un des hommes les plus honnêtes, et l'un des patriotes les plus purs. — L'amitié peut sans contredit m'aveugler sur les citoyens que je viens de vous indiquer; mais vous n'aurez pas de peine à les bien apprécier en les voyant; l'homme probe n'a rien à cacher, il ne craint pas de se montrer tel qu'il est.

Vous trouverez certainement convenable, citoyen général, de dissoudre ces assemblées provisoires qui, dégénérant en cohue, devenoient aussi onéreuses qu'inutiles. Votre autorité les décidera à se déssaisir du pouvoir pour le confier à la chambre administrative; mais si celle-ci étoit mal composée, il deviendroit nécessaire de réformer les choix; les ménagemens en pareil cas font toujours du mal et ne font jamais le bien. Le salut public est une excuse suffisante.

On prétend que les clubs s'émancipent trop, qu'ils inquiètent les bons citoyens etc.; c'est assez l'esprit de ces institutions. Dans les commencemens elles sont d'un grand secours pour remonter les esprits, mais elles en abusent volontiers. Tant que vous serez au milieu de nous, citoyen général, il n'est pas à craindre qu'elles aillent trop loin, mais lorsque vous vous éloignerez, peut être deviendra-t-il nécessaire de les

circonscrire d'avantage, afin que la malveillance n'en prenne pas avantage pour vanter le temps passé. Si, comme je l'espère, le trésor de Berne, est entre vos mains, peut-être que vous trouverez convenable de rembourser sinon la totalité, du moins une partie de l'emprunt fait par le général Menard, et des fournitures subséquentes. Cette mesure produiroit le meilleur effet dans les circonstances; car la prolongation nécessaire du séjour de l'armée dans un pays tel que le mien, où la médiocrité s'appelle richesse, aura certainement épuisé ses habitans; et le gouvernement trouvera juste, que les charges qu'il a du supporter pour l'avantage commun de tous, soyent reparties proportionellement entre les autres cantons. Pardonnez, citoyen général, la longueur de ma lettre; agréez de nouveau mes sincères remercîmens, l'assurance de ma vive reconnaissance, et de tous mes voeux.

Salut et respect.

(Sig.) Le colonel Laharpe.

Paris, le 19 ventôse, an 6.

**143.**

(Bern 1798. März 9.)

Le citoyen Bégos, envoyé par la représentation provisoire auprès de l'état de Bâle, pour lui faire part de son acception de l'acte constitutionnel, établir avec lui une correspondance et des relations plus particulières, n'a pu encore s'occuper de l'objet de sa mission, attendu que le citoyen ministre Mengaud a jugé à propos de suspendre toute conférence avec les représentans du peuple bâlois, jusques au retour d'un courrier envoyé au directoire exécutif.

Quant aux opinions des Bâlois en général, et autant que de simples conversations peuvent en donner une idée, le citoyen Bégos a cru observer que trois partis étaient assez distincts.

Le premier, et le plus considérable, admettrait le principe de l'unité et de l'indivisibilité, mais voudrait avec ces bases se faire une constitution à son gré.

Le second, moins prononcé et moins nombreux, pencherait vers le lien fédératif, en laissant à un congrès de faire la constitution.

Le troisième, appelé celui des patriotes, d'abord fort resserré, mais qui grossit avec les succès des armées protectrices, accepterait la constitution dans l'espoir d'apporter par la suite quelque changement au pouvoir organique.

Berne, 9 Mars 1798.

(Sig.) Bégos, représent. du peuple vaudois.

**144.**

(Bern 1798. März 9.)

Citoyen général en chef de l'armée française en Suisse.

Les députés soussignés du peuple libre du canton d'Unterwald le haut ont l'honneur de présenter au citoyen général en chef de la république française en Suisse, que les habitans du dit canton n'ont rien de plus à coeur, que de vivre en bonne intelligence avec la grande nation française, à l'exemple de leurs ancêtres, et qu'en retour ils espèrent d'être traités comme des anciens amis et alliés de la France. En conséquence ils prient le général en chef de vouloir les laisser jouir paisiblement de leur gouvernement démocratique comme de la religion de leurs pères, et de ne point les traiter hostilement, comme un peuple qui a toujours observé la plus exacte neutralité, et qui a été le premier des cantons helvétiques à reconnaître la république française, et à donner la liberté aux sujets communs de la Suisse. L'amour de la patrie et de sa liberté est l'unique motif de notre mission et de nos désirs. Nous espérons de la conserver, notre état étant un des fondateurs de la république suisse, et (nous?) les descendants de Guillaume Tell, d'Arnold Anderhalten et Winkelried.

Agréez citoyen général en chef l'assurance de notre respect.

Salut et fraternité.

Berne le 9 Mars 1798.

(Sig.) von Flüe, Landammann.
(Sig.) Imfeld, ancien baillif et conseiller.
(Sig.) Ettlin, capitaine.

**145.**

(Basel 1798. März 9.)

Bâle 19 ventôse an 6 de la république française, une et indivisible.

Le chargé d'affaires de la république française près les cantons helvétiques,

au général Brune, commandant l'armée française en Suisse.

Etonné de ne recevoir de vous, citoyen général, aucune lettre depuis le 12 de ce mois, j'en attendais à chaque moment avec une impatience mêlée de quelque inquiétude; j'espère cependant que le succès aura partout accompagné votre marche, et je pense que vous devez être aussi en ce moment à Berne.

Après le triomphe de nos troupes, il est essentiel d'accélérer l'organisation politique de la Suisse conformément aux vues du directoire. Je présume en conséquence que vous allez presser l'acceptation de l'acte constitutionnel. Je vous ai instruit précédemment de l'opposition que montrait le canton de Bâle pour le plan proposé. Le citoyen Ochs étant de retour ici, ce plan a été mis en discussion; il en résultera quelques légers changemens qui en faciliteront l'acceptation tant ici que dans le reste de la Suisse.

Je pense cependant qu'il convient de le faire accepter sans retard par les cantons qu'occupent nos troupes, en laissant entendre aux patriotes, s'il est nécessaire, que toute modification ne sera pas interdite sur les articles qui ne conviendraient pas. Aussitôt que le travail qui se fait en ce moment à Bâle sera terminé, je vous en donnerai connaissance.[14])

Salut et fraternité.

(Sig.) J. Mengaud.

---

14) Hiezu bemerkt Brune am Rande Folgendes:

Il est clair que le résidant Mengaud va en sens inverse, puisqu'il ne faisait pas éxécuter l'acceptation de la constitution lorsque le directoire la vouloit; et que maintenant, par je ne sais quels motifs, il contrarie le nouveau plan du directoire, dont il a cependant connaissance. Je prie le directoire de me laisser l'organisation ou de me retirer.

146.

(Bern 1798. März 10.)

Citoyen général!

Les députés du peuple des contrées ci-bas spécifiées, ont l'honneur de vous déclarer au nom de leurs commettans, qu'ils ont posé les armes, excepté qu'ils tiennent encore quelques postes pour la bonne police et surété publique; que tout est tranquille chez eux; qu'ils n'ont rien de si empressé que d'acquérir la bienveillance de la grande nation et d'être en bonne intelligence avec elle; qu'ils se soumettront avec plaisir au nouveau gouvernement qui sera établi d'après les principes de la liberté et de l'égalité.

Ils vous prient, citoyen général, de ne point envoyer des troupes de leurs côtés, espérant de pouvoir maintenir le bon ordre sans ce moyen, et de leur donner les assurances de vos bontés et de votre protection dans quelques lignes, afin de pouvoir mieux tranquiliser leurs frères et concitoyens.

Remercîmens sincères pour la garantie de notre religion, nos moeurs, nos biens et notre surété personnelle que vous nous avez accordée.

Profond respect et fraternité!

Berne ce 10me Mars 1798.

Contrée de Thoune:

Thoune, la villle: Johannes Hürner. K. Koch.

Steffisbourg, le pays, Peter Obmann, Christen Fahrni.

Thieracheren, Albrecht Zimmermann, Hans Messerli.

Blumenstein, Johannes Pulver.

Commune Amsoldingen, Jakob Oesch, Christen Hänny, Johannes Dubach.

Commune de Zimmerwald, Christen Blatter, Christen Guggisperg.

Haut et bas Simmenthal:

- Communes Wimmis, Diemtigen et Erlenbach: Christian Hiltbrand, Christ. Marmet. Johannes Karlen, Jacob Mani.
- Därstetten, Johannes Mani, Christ. Knutti, Michel Balzli, Johannes Ruchti.
- Oberwyl, Christ. Weissmüller, Jacob Lörtscher, Jacob Freidig, Jean Schleppi.
- Boltigen, Johannes Ueltschi, Joh. Imoberstäg.
- Zweisimmen, Mathieu Kammacher, Peter Hählen, Bartlome Schletti.
- St. Etienne,[1]) Johannes Träthart, Christian Mohr.
- Lenk, Peter Rieder, jünger, Christian von Mühlenen.

Gessenay[2]), Chatenay[3]), Lenzbourg.
Melchnau, Berthoud, Graswyl.
Lotzwyl, Heimiswyl, Oberbourg.
Hasli, Rüxau, Lützelflüh.
Wynigen, Diesbach, Wichtrach.
Belp, Belpberg, Kehrsatz.
Spietz, Faulensee, Hohndrich. Wyler, Einigen.
Seftingen.
Kirchdorf, bannière de Seftingen.
Eriswyl.
Huttwyl.
Adelboden.
Rüeggisberg.

---

1) St. Stephan.
2) Sanen.
3) Gsteig bei Sanen.

**147.**

(St. Maurice 1798. März 10.)

St. Maurice, 20 ventôse, an 6 de la république française.

Mangourit, résident en Valais,
au général en chef de l'armée helvétique, le citoyen Brune.

Les égarés de l'Oberland se sont soumis, ont découvert deux pièces de canon enterrées par le fuyard Tscharner, demandent leur réunion au pays de Vaud, veulent accepter la constitution helvétique, fournissent des compagnies contre leurs bourreaux.

Je leur ai fait passer des constitutions helvétiques par la voie du chef de brigade Michel Châtel.

Ne serait-il pas politique, citoyen général, lors du licenciement des 600 Valaisans, d'offrir à la bonne volonté un service soldé par les Vaudois ou l'Helvétie de 2 ou 3 compagnies? Ce serait à la fois faire une chose agréable au Valais et politique pour la France.

Hier, le citoyen Perdonnet, fils, vint me trouver de la part du comité de surveillance de Lausanne, au sujet de la lettre que le dit citoyen vous a adressée et qui nous est commune. Le citoyen Desportes de Genève a fait sentir aux Vaudois que le directoire, par cet arrêté, voulait qu'ils formassent une république séparée (du moins c'est ainsi que m'en a parlé le citoyen Perdonnet.)

Pour moi, je n'ai vu dans cette lettre qu'une faculté accordée, ou d'être partie de la république helvétique, ou d'en former une particulière. J'ai dit au citoyen député que telle était ma manière d'envisager notre lettre, et qu'au surplus, celle-ci n'ayant été accompagnée d'aucune autre missive, c'était à vous et au citoyen Desportes à donner sur ce point une explication cathégorique.

Salut amical et fraternel.

(Sig.) Mangourit.

Aufschrift: Au citoyen général de division Brune, commandant l'armée italique et helvétique, quartier général à Berne.

Annexe.

Pour le général Brune seul.

J'ignore si Desportes a eu mission d'envoyer à Lausanne le citoyen Monachon pour dire d'abord que ce qui était exprimé dans la lettre du directoire exécut. du 9 ventôse comme le voeu de quelques Vaudois, était le voeu de l'université. J'ignore si Desportes a eu la mission d'aller à Lausanne remettre la lettre du 9 ventôse dans son sens précis.

J'ignore s'il a eu la mission de s'y envelopper de formes cauteleuses et diplomatiques, telles que, suivant ce que Perdonnet m'a dit, on ne savait plus que croire. J'ignore s'il a eu la mission de m'appeller à Lausanne, ce à quoi je n'ai pas satisfait, préférant mener les choses comme je les ai menées jusqu'àprésent. J'ignore s'il a eu la mission de vous aller trouver; au surplus j'aurais bien eu du plaisir à être témoin de vos lauriers, et tout ce pays pense comme moi à votre égard.

Enfin je refuse de quitter mon Valais, afin qu'on ne dise pas que, par intrigue ou autrement, je veuille avoir la provision d'une place pour en obtenir plus sûrement la possession.

148.

(Bern 1798. März 10.)

| Liberté. | Concorde<br>et<br>Confiance. | Egalité. |
|---|---|---|

Le gouvernement provisoire de Berne
au citoyen Brune, général en chef.

Citoyen général!

Le gouvernement provisoire de Berne, pour satisfaire au voeu du peuple qui n'est autre que le sien, vous demande la grâce, de vouloir bien donner des ordres pour que les prisonniers de guerre bernois de tous grades, faits par l'armée d'Italie[15]), soient relachés. Rendus à leurs foyers, ils feront

---

15) Nicht buchstäblich wahr, aber jedenfalls diplomatisch; denn es war keineswegs die von Brune commandirte und bei Neueneck geschlagene „armée d'Italie", welche in erheb-

(S[...] [...] générosité française et
[...]ouvel ordre de chose
[...]atte, citoyen g[...]
[...] autant plus [...]
verbale[...]
au généra[...] [...]e.
Les ép[...] [...]
deux pié[...] Fris[...]
mander [...]une, général e[...]
const[...]
leur

## 149.

(Solothurn 1798. März 10.)

### Ordre du jour du 20 ventôse, 6.

Au quartier général à Soleure ce 20 ventôse, 6e année républ.

Les commandans de cantonnemens devront prendre une connaissance bien exacte de la communication entr'eux et la portion du pays qu'ils ont à garder. Ils sont personnellement responsables du moindre désordre qui y pourrait avoir lieu, attendu que les troupes seront très bien traitées. Le général les prévient qu'il sera inexorable sur les plaintes qui pourraient lui parvenir et qu'il punira sévèrement tous ceux qui se permettaient des désordres ou des vexations envers l'habitant, qui n'est tenu qu'à fournir le logement et de la place au feu et à la chandelle. Le général va prendre incessamment des mesures pour qu'il soit distribué une chopine de vin par jour à tout militaire présent sous les armes. Les commandans de cantonnemens surveilleront aussi les étrangers ou les hommes du pays qu'ils occupent, afin de s'assurer qu'il n'y ait pas d'espions, perturbateurs de la tranquillité publique ou provo-

---

licher Weise Gefangene gemacht hatte, sondern die Rheinarmee Schauenburgs, zuerst am 2. März bei Lengnau, dann am 5. auf dem Breitfelde vor Bern. Die Verwendung der provisor. Regierung blieb jedoch ohne nahen Erfolg; erst gegen den 25. August erhielten die nach Besançon geschleppten bernischen Offiziere und Soldaten ihre Freiheit wieder. (Siehe im Berner-Taschenbuch von 1858. p 199 u. flg. den Bericht eines dieser Kriegsgefangenen.)

urs à la rebellion dans … ce mois, par la quelle
leur parvenait des … à Soleure et du ré-
re, ils les feront … c le général Brune
ndra aussi … t.
point d' … al, de vous té-
e ne … ous avez tenue
i … soins et sur les
e gra … faire obtenir
avec ordre e … mandement.
nspections des gardes e … rche pour
régularité. … tion du

Il est particulièrement recomma … pays de cantonnemens de veiller à ce que les … , ca-tement ordinaire et qu'ils ne demandent à l … en-qui est prescrit par les règlemens militaires; to … nt venans de quelque grade qu'ils soient subiront un … exemplaire.

Le général rappelle l'ordre qui a été donné aux chefs … ne conserver strictement que le nombre de vivandières et blanchisseuses prescrit par lui, et il défend toutes réquisitions à moins d'y être autorisé de sa part, ou pour un mouvement d'urgence dont-il lui en sera rendu compte sur le champ. Je recommande aussi aux chefs de cantonnements d'empêcher tout gaspillage dans la consommation de toute espèce de combustibles et de denrées et de ne faire aucune demande en quoi (que) ce soit que pour les hommes présens sous les armes. Ils feront aussi rassembler dans leurs cantonnemens les hommes de recrues pour leur faire apprendre la charge et les feux.

Les chefs des corps enverront de suite aux généraux de brigade, qui eux même adresseront à l'état major général l'état exact des cantonnemens qu'ils occupent. Cet état devra indiquer la résidence de chaque chef de brigade et celle des chefs de bataillon.

L'arrivée de la solde sera payée à tous les corps à commencer d'aujourd'hui 20 et jours suivans. L'ordonnateur et le payeur de la division sont établis à Soleure.

La poste de l'armée sera également dans cette ville où les facteurs apporteront et recevront toutes les lettres de la division. Le retour en France sera dirigé par Wiedlisbach Wallenburg, Liestal, Bâle et Huningue.

Les généraux de brigade devront se faire remettre l'état nominatif des hommes tués, blessés et faits prisonniers dans les journées des 12, 13, 14 et 15 et l'adresseront de suite à l'état major général. Ils se feront aussi remettre regulièrement les rapports journaliers et états de situation des corps, et en adresseront le resumé général tous les cinq jours à l'état major de la division à Soleure.

L'adjudant général Fressinet, commandant par linterim la brigade de droite, établira son quartier général à Aarberg; le général Nouvion, commandant celle de gauche, est établi à Wangen.

Les chefs des corps remettront aux généraux de brigade et ceux-ci à l'état major général l'état indicatif de leur ancienneté de grade.

Le conseil provisoire de Soleure et le gouvernement provisoire de Berne sont chargés d'indiquer aux agens de leurs communes respectives le mode de distributions du pain et de la viande. C'est à ces derniers que devront s'adresser les commandans de chaque cantonnement pour la subsistance de leur troupe.

Le présent ordre ainsi que les suivans devront être copiés dans chaque cantonnement et lus aux différens appels.

Le général de division:
(Sig.) Schauenburg.

**150.**

(Paris 1798. März 11.)

Paris le 21 ventôse, an 6.

Le ministre de la guerre
au général Schauenburg, commandant une division
de troupes françaises en Suisse, à Soleure.

J'ai mis sous les yeux du directoire exécutif, citoyen

général, votre lettre en date du 12 de ce mois, par la quelle vous me rendez compte de votre arrivée à Soleure et du résultat de vos dispositions combinées avec le général Brune pour remplir les intentions du gouvernement.

Le directoire me charge, citoyen général, de vous témoigner sa satisfaction sur la conduite que vous avez tenue dans cette circonstance, et il se repose sur vos soins et sur les mesures que vous prendrez pour maintenir l'ordre, à faire obtenir la discipline aux troupes employées sous votre commandement.

Comme vous aurez sans doute continué votre marche pour vous porter sur Berne, je vous préviens que l'intention du directoire est que nos troupes soient nourries par le pays qu'elles occupent, et que toutes les munitions de guerre, canons, obus etc. dont vous vous serez rendu maître, soient envoyées de suite sur vos derrières à Huningue, en prenant toutes les précautions nécessaires pour assurer leur arrivée dans cette place.

Je ne doute point, citoyen général, de votre empressement à vous conformer à cette disposition, dont je vous prie de me rendre compte.

Je vous prie, citoyen général, de me tenir exactement informé de vos opérations ultérieures et de me rendre compte des mesures que vous aurez prises pour assurer la subsistance des troupes employées sous vos ordres, en m'accusant la réception de cette lettre.

Salut et fraternité.

(Sig.) Scherer.
Pour copie conforme:
(Sig.) Schauenburg.

**151.**

(Solothurn 1798. März 11.)

Au quartier général à Soleure, le 21 ventôse, an six.

Le général de division Schauenburg,
au général Brune commandant l'armée française en Suisse.

Le général Nouvion me rend compte, général, qu'hier,

à trois heures après-midi le chef de brigade Pinot de la 16e légère est entré dans la forteresse d'Aarbourg, qu'il y a trouvé 40 ou 50 hommes, qui, après avoir posé les armes ont été renvoyés. Il me prévient en même tems que 4 officiers, dont 2 colonels, 1 major et un lieutenant, ainsi que plusieurs pièces d'artillerie de différens calibres seront envoyés à Soleure dans la journée de demain.

Salut et considération.

(Sig.) Schauenburg.

**159.**

(Stans 1798. März 11.)

Wir Landammann, Rath und gesammte Landleute des freien Cantons und Republic Underwalden unter dem Kernwald, urkunden hiermit, dass wir bei heütig unserer abgehaltenen Landesversammlung uns einmüthig entschlossen haben, der Freundschaft und Wohlwollen, womit die mächtige Nation von Frankreich uns immer zu beehren gütigst geruhte, fernerhin würdig zu werden, mit vollem Zutrauen eine Gesandtschaft nach Bern abzuordnen, um dem dort befindlichen Bürger, General Brune, die Hochschätzung und besondere Achtung, so wir sowohl gegen seine verdienstvolle Person als die Franken-Republic stets tragen, mit Würde und Bruderliebe an Tag zu legen, und unser heissestes Dankesgefühl für die uns so oft zugesicherten freundschaftlichen Gesinnungen, als einen unzweideutigen Beweis unwandelbaren besten Vernehmens geziemend abzulegen.

Diesen unseren inbrünstigen Willen zu bescheinen haben (wir) aus unseren Rathsverwandten verordnet unsere vorgeacht und vorgeliebte, regierendes Ehrenhaupt Franz Anton Würsch und Landeshauptmann Franz Niclaus Zelger, sodann von denen Landleuten, die ehrsamen Bürger, Xaveri Würsch und Joseph Maria Christen, welche auch in Folge ihrer Sendung sich für das Wohl unsers theuerwerthen Vaterlands kräftigst verwenden sollen.

Da wir, die ersten Nachfolger Wilhelm Tells und Bewoh-

ner eines Landes, wo die erste Freiheit ihren Ursprung genommen, immerhin nach denen wahren Grundsätzen einer vollkommenen Democratie und Gleichheit die edlen Früchte der Freiheit in bester Ruh genossen, und diese fast allgemein beliebten Grundsätze uns die süsse Hoffnung guter Einverständnuss und Wohlwollens eines jeden biederen und wakeren Republicaners nähren lassen, so wollen (wir) in der Mitte unter uns, wo ein heldenmüthiger Winkelried entsprossen, keinen Zweifel haben, dass uns jemand in unserer Verfassung, heil. Religion, Sicherheit der Person und Eigenthums stören werde.

Dieses ist die Sprach und innigstes Verlangen eines jeden unserer Landleute, die sich nachdrucksamst empfehlen, und bitten denen abgeordneten Gesandten allen Glauben beimessen und ihren Vorstellungen williges Gehör ertheilen zu wollen.

Zu dessen wahrem Urkund haben (wir) gegenwärtiges Creditiv, mit unseres Stands gewohntem Secret-Insigel corroboriert, ausfertigen und durch unsern Landschreiber unterschreiben lassen.

Stans, den 11. März 1798.

(L. S.) (Sig.) Joseph Maria Christen,
Landschreiber.

Aufschrift: Creditif von Unterwalden unter dem Wald.

### 152.

(Zug 1798. März 11.)

Citoyen général!

Ayant appris officiellement que le directoire exécutif de la république française vient d'assurer par votre canal, citoyen général, la république de Lucerne, que rien ne pourrait troubler l'ancienne amitié existant entr'elles, et que les troupes françaises n'entreraient pas sur le territoire lucernois, nous avons nommé unanimement les citoyens le capitaine Charles François Keiser de la ville de Zug, le capitaine Hess d'Egeri, le capitaine Louis Staub de Menzingen, le représentant et capitaine Andermatt de Baar et le docteur de philosophie et

médecine Baumgartner de Hunenberg, pour se rendre auprès de vous. Leur mission a pour objet de vous assurer, citoyen général, que notre république désire sincèrement et de bonne foi de continuer de vivre en bonne intelligence avec la grande nation. Veuillez bien les écouter, citoyen général, et ajouter foi à tout ce qu'ils vous diront de notre part, et nous en espérons les suites les plus désirables, qui nous garantissent surtout la conservation de notre liberté et égalité, dont nous jouissons depuis plusieurs siècles et en faisons jouir dès aprésent tous les habitans des cidevant baillages médiats et immédiats. Pleins de confiance en votre digne personne, citoyen général, nous espérons de recevoir les mêmes assurances avec le retour de nos députés, que la république de Lucerne a déjà reçues, par votre canal, du directoire de la grande nation.

Salut et haute considération.

Zug, le 11e Mars 1798.

L'assemblée générale du peuple
et en son nom l'ammann et conseil
de la république de Zug.

Adresse. Au citoyen général Brune, commandant les troupes françaises, à Berne.

154.

(Solothurn 1798. März 11.)

Au quartier-général à Soleure, le 21 ventôse an 6e de la république française, une et indivisible.

Le général de division Schauenburg,
au général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvétie.

Depuis la formation du corps d'armée de l'Erguel, général, le citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la république près le corps helvétique, avait entretenu avec moi une correspondance très suivie sur tous les objets civils et politiques relatifs à sa mission et sur les moyens de seconder militairement les intentions du gouvernement français. L'éloignement où je

me trouvais alors du pays de Vaud, et les difficultés qui entravaient mes communications avec vous, ne me permettaient pas de vous transmettre toutes ses lettres, et j'y répondais directement en me conformant toutefois aux instructions que j'avais reçues du directoire et dont je lui avais donné copie.

Aussitôt la réunion des deux corps d'armée sous vos ordres, je lui ai écrit que c'était désormais à vous qu'il devait faire part de toutes les mesures qu'il croirait convenables dans les circonstances actuelles; je viens cependant de recevoir de lui plusieurs lettres dont vous trouverez copies ci jointes.

Vous y verrez entr'autres choses la proposition de saisir et séquestrer en Suisse toutes les marchandises anglaises et celle de faire entrer des troupes dans le canton de Zürich. J'ai prévenu le citoyen Mengaud qu'il n'était pas en mon pouvoir de rien faire à cet égard. avant d'avoir reçu vos ordres.

Vous verrez également dans sa lettre du 19. qu'il est surpris de ne rien apprendre des changemens opérés dans le gouvernement de Berne; je lui ai moi même témoigné ma surprise de ce qu'il m'adressait cette espèce de reproche. d'autant plus qu'il ne pouvait ignorer qu'après notre jonction, les changemens n'avaient pu être opérés que par vous.

Au reste, je vous préviens qu'il se propose de se rendre incessamment ici.

Il m'a fait aussi le reproche d'avoir accordé des passeports à messieurs de Bussy et Paravicini qui ont des propriétés en France. et contre lesquels il ne m'était parvenu aucune plainte. même de la part des patriotes persécutés.

J'ai témoigné au citoyen Mengaud combien j'étais sensible à cette censure. et je ne lui ai pas caché que mes services devaient m'en mettre à l'abri.

Agréez l'assurance de mon attachement.

(Sig.) Schauenburg.

P. S. Des députés de Zürich viennent de m'apprendre que les habitans des campagnes viennent d'entrer dans cette ville dont les portes leur avaient d'abord été fermées.

### Annexe 1.
(1798. März 4.)

**Extrait d'une lettre du citoyen Mengaud, écrite au général de division Schauenburg en date du 14 ventôse, an 6e de la république française.**

Je vous observe, qu'il faut strictement, dans tous les pays qu'occuperont nos troupes, faire saisir et séquestrer rigoureusement toutes marchandises anglaises. C'est une mesure indispensable, et qui ne peut manquer d'être approuvée par le directoire exécutif.

(Sig.) Mengaud.

### Annexe 2.
(1798. März 8.)

**Extrait d'une lettre du citoyen Mengaud, écrite au général de division Schauenburg en date du 18 ventôse, an 6e de la république française.**

Je vous transmets, citoyen général, un état des marchandises déposées à la douanne de Berne et reclamées par le citoyen Jean de Luc-Zeslin de Bâle comme sa propriété particulière. L'etat de Bâle m'a recommandé cette réclamation en attestant sa justice; je vous invite à y avoir égard.

Vous avez sans doute senti la nécessité, citoyen général, de recueillir des renseignemens sur les émigrés ou déportés français qui se sont enrolés dans l'armée bernoise. Je suis prévenu que deux frères Girod dits Novillars, de Besançon, émigrés, sont partis de Moutier-travers le 3 février pour aller prendre place dans les rangs des soldats de l'oligarchie. Ces deux frères poursuivent auprès du gouvernement leur radiation définitive. Il en existe sûrement un grand nombre d'autres dans le même cas, et vous concevez qu'il importe au gouvernement français de les connaître. Je vous serai obligé de me faire part du résultat de vos informations en ce genre, qui peuvent être très utiles.

Vous êtes sans doute instruit, citoyen général, des dispositions actuelles des cantons de Lucerne et Zuric, ou du moins

des gouvernemens à demi réformés qui les dominent encore. Il faut observer cependant que dans celui de Züric la plus grande partie des campagnes est dans de bons principes. Ces deux états viennent d'ordonner une levée en masse, ils ont été excités à cette mesure par une lettre du baillif de Lenzbourg, qui annonçait, après l'occupation de Soleure, que cette ville n'avait été prise que par trahison, mais que les Français y étaient bloqués et seraient bientôt exterminés. Cette pièce a été transmise au canton de Bâle pour ceux de Zuric et Lucerne, avec invitation de s'armer pour repousser les Français. Je vous instruis de cet état des choses, citoyen général, sans vous tracer ce qu'il convient de faire. Si ces cantons sont en effet sous les armes et vous menacent, vous savez votre devoir.

(Sig.) Mengaud.

Annexe 3.
(1798. März 9.)
Extrait d'une lettre du citoyen Mengaud, écrite au général de division Schauenburg en date du 19 ventôse, an 6e de la république française.

Je vous ai fait part précédemment de l'aversion que montrait le canton de Bâle pour l'acte constitutionnel proposé. Le citoyen Ochs étant de retour ici, il vient de s'établir sur ce plan une discussion qui produira quelques légers changemens, à l'aide desquels l'acceptation en deviendra plus facile tant ici que dans les autres cantons. Ce petit travail terminé, ce qui ne sera que de peu de jours, il vous en sera donné connaissance; néanmoins il est toujours intéressant de préparer l'acceptation, en laissant entendre, s'il est nécessaire, que cette acceptation n'interdira pas toute espèce de modification à quelques articles qui pourraient ne pas convenir.

Je suis un peu surpris, citoyen général, de ne recevoir de vous aucun détail sur le mode des réformes politiques que vous avez pû opérer à Berne. Le général Brune ne m'a point écrit depuis le 12. de ce mois. J'ignore les raisons de ce

silence, tant de votre part que de la sienne, sur l'objet qu'il m'importe le plus essentiellement de connaître; je présume que vous me supposez en route pour vous rejoindre.

Vous savez sans doute que le canton de Zuric est en ce moment partagé en deux partis bien prononcés. Une grande partie des campagnes, de celles surtout situées sur le lac, veut forcer le gouvernement à donner sur le champ sa démission. La ville avec quelques communes aveuglées, menace de repousser la force par la force. La présence de quelques troupes françaises déciderait le victoire en faveur des patriotes. Je vous engage à faire à cet égard les dispositions convenables.

Je vous envoye copie de lettres écrites d'Arau. Il sera essentiel de profiter de cette heureuse direction des esprits pour détacher l'Aargovie du canton de Berne, en l'organisant en un canton séparé d'après le projet de constitution. Il faut y concourir, citoyen général, par tous les moyens militaires en votre pouvoir.

(Sig.) Mengaud.

Annexe 4.

(1798. März 9.)

**Extrait d'une lettre du citoyen Mengaud, écrite au général de division Schauenburg en date du 19 ventôse, an 6e de la république française.**

Deux députés des représentans du peuple de Zuric vont se rendre près de vous, citoyen général, pour vous faire l'invitation de ne point laisser entrer de troupes françaises sur leur territoire. Je leur ai remis pour vous une lettre insignifiante, mais je crois devoir vous avertir particulièrement que les circonstances ne paraissent pas favoriser leur demande: il me semble au contraire, que l'intéret de la liberté exige la présence de nos troupes dans ce canton. Le moment est d'autant plus propre que l'oligarchie est en quelque sorte renfermée toute entière dans les murs de la ville.

Les portes en sont fermées, et les habitans répondent aux

sommations patriotiques des campagnes par la menace de leurs canons. L'arrivée d'une force française ne tarderait pas à décider la question, et probablement même sans une grande résistance.

Il est encore une autre considération qui peut appuyer cette disposition militaire: le sort de la rive gauche du Rhin n'étant pas entièrement réglé, du moins aux yeux des opposans, l'apparition de notre armée dans cette partie ne serait peut-être pas sans effet sur les princes de l'empire, à qui il reste quelque répugnance de céder à la nécessité, ou quelque espoir de s'y soustraire.

La ville de Zofingue qui, après un long refus, fut forcée, pour éviter les traitemens les plus cruels, d'envoyer une compagnie à Berne, redoute notre ressentiment. Il existe dans cette ville un assez grand nombre de patriotes, mais ils ont été comprimés. Votre discernement saura sans doute séparer les patriotes de leurs oppresseurs.

(Sig.) Mengaud.
Pour copie conforme:
Le général de division,
(Sig.) Schauenburg.

**155.**

(St. Maurice 1798. März 12.)

St. Maurice, 22 ventôse, an 6e de la république française.

**Mangourit au citoyen Brune, général en chef de l'armée italique et helvétique à Berne.**

Pas un détail, mon cher général, sur Berne; on m'en demande et je ne puis rien répondre. Dans le haut Valais on a donné votre triomphe comme une fable. J'apprends en ce moment cependant que des 7 dixains du haut, ceux de Sion, Sierre et Leuk, qui étaient les plus mauvais, se joignent au Valais occidental et se soir se plante l'arbre de la liberté.

Il m'arrive 4 officiers du régiment bernois de Simmenthal qui était au château d'Oex, Rougemont, le Gessenay et

Rossinière.[16]) Ils ont passé par le Gemmi dans le haut Valais; ils demandent paix, concorde et fraternité. Ils vont rester ici quelques jours pour se rétablir des fatigues qu'ils ont éprouvées, sous leurs paroles d'honneur de s'y comporter comme ils le doivent.

Leurs noms sont:

| | |
|---|---|
| 1. Victor Dittlinger, capitaine ingénieur<br>2. Rodolphe Manuel, lieutenant d'artillerie<br>3. Antoine de Graffenried, capitaine de grenadiers<br>4. Jean Louis Gaudard, capitaine de grenadiers | au régiment de Simmenthal. |

Le premier désirerait savoir ce qu'est devenue sa femme et trois enfans, demeurant à Berne, rue des bouchers.

Le second est en peine de 3 frères, le premier commissaire général, le second colonel, le troisième major à Berne.

Le troisième désire des renseignemens sur le capitaine Desgouttes, négociant, rue neuve à Berne.

Le quatrième voudrait savoir des nouvelles de sa femme et de son fils, demeurant grande rue à Berne.

Il est de l'humanité et de la loyauté française de donner à ces fugitifs la connaissance la plus zèlée de leurs familles, et je vous prie, général, de donner des ordres pour que les renseignemens les plus prompts soient pris et me soient transmis. Je donne avis de l'arrivée de ces officiers bernois au général Pouget et au comité de surveillance de Lausanne.

Salut et fraternelle amitié.

(Sig.) Mangourit.

---

16) Alle vier hatten am 5. März in den Ormonds gegen die Franzosen und Waadtländer unter Chastel, Forneret und Wild gekämpft. Auf dem Rückzuge nach Sanen und Obersiebenthal nöthigte sie das Rasen der eigenen Leute über den Rawyl (nicht Gemmi) in's Wallis zu fliehen.

## 156.

(Sarnen 1798. März 12.)

Citoyen général en chef de l'armée française en Helvétie,

D'après le rapport de nos députés sur l'accueil obligeant et gracieux, que vous, citoyen général, leur avez fait, et l'assurance des sentimens constans de la république française à vouloir conserver l'ancienne harmonie et les liaisons heureuses qui unissent depuis si longtems la grande nation à notre canton, cette déclaration, expédiée au nom de la grande république française, a dissipé toutes les inquiétudes et pénétré notre peuple libre de la plus pure reconnaissance.

Agréez, citoyen général, par notre organe cette faible marque de sa gratitude, et permettez d'y joindre la prière de vouloir continuer vos bons sentimens et intentions amicales.

Sur ce nous prions Dieu qu'il vous tienne sous sa sainte garde, et recevez le témoignage de notre salut et fraternité.

Donné à Sarnen au canton d'Underwalden le haut, ce 12 Mars 1798.

Par le statthalter et le conseil réuni
du peuple libre.

Adresse: Au citoyen général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvétie etc. etc. au quartier-général de Berne.

## 157.

(Wohlenschwyl 1798. März 12.)

Liberté. Egalité.

Copie d'une lettre des députés des baillages libres en Suisse.

Au citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la
république française.

Wohlenschwyl, le 12 Mars 1798.

Citoyen ministre.

Nous soussignés, préposés des communes Wohlenschwyl, Büblicken, Meggenwyl et Teggeren[1]), composant le district de

1) Eigentlich Tägerig, Ortschaft der Kirchgemeinde Niederwyl.

Büblicken, prenons la liberté de vous exposer que, voyant les troupes victorieuses de la république française s'approcher de plus en plus de nos frontières, et craignant d'être exposés à leur invasion, nous envoyons nos concitoyens Felix Schmid et Maurice Ducret, citoyens du Mont-blanc, pour demander vos bons conseils et pour solliciter votre intercession afin que notre pays soit ménagé, et que les armées françaises n'entrent point sur notre territoire.

Veuillez considérer, citoyen ministre, que nous sommes des gens sans armes, accoutumés plutôt à manier la charrue, qu'exercés à faire la guerre, et qu'animés de ces sentimens nous sommes bien éloignés de nous opposer par des démarches hostiles aux progrès de vos armées. Nous venons en même tems vous déclarer qu'étant appellés depuis peu de jours de l'esclavage à la liberté, nous n'avons pas encore eu le loisir d'organiser notre gouvernement qui puisse protéger nos personnes, nos biens et notre religion. Dans une position aussi inquiétante nous sommes prêts à accepter toutes les propositions qui pourraient nous être faites pour une nouvelle forme de gouvernement qui garantirait notre liberté et l'égalité des droits.

Nous finissons en promettant que nous ne mettrons aucun obstacle au passage des troupes qui suivraient la grande route en traversant notre pays, et dementirons par là les faux bruits qui se sont répandus sur les dangers, aux quels seraient exposés ceux qui se servent de nos grands chemins. Nous attendons avec confiance les effets généreux de la magnanimité française en nous recommandant à la bienveillance et à la protection du gouvernement de la grande nation.

Salut et respect.

(Sig.) Felix Geismann, maire, Rohr, procureur de la commune Meggenwyl, Jaques Strebel, procureur de la commune Bublicken. Joseph Blattner, maire à Tägerig. Jean Adam Meyer, procureur.

Pour copie conforme,

(Sig.) J. Mengaud.

156.

(Grenoble 1798. März 12.)

Liberté. Egalité.

Au quartier-général à Grenoble, le 22 ventôse, l'an 6 de la république française, une et indivisible.

Honoré Auguste Massol, général-divisionaire, commandant en chef la 7e division militaire,

au général de division Brune, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud.

Citoyen général!

En vous félicitant avec tous les vrais républicains des talens militaires et de la sagesse que vous venez de déployer dans l'expédition dont le gouvernement vous avait chargé et que vous avez terminée avec tant de gloire, je vous prie de me renvoyer les troupes que vous m'aviez demandées et que je vous avais fait passer à ce sujet. La frontière du Mont-blanc est ouverte aux émigrés et aux prêtres refractaires qui sont réunis dans la cité d'Aoste, et qui cherchent à s'introduire dans ce département au moment des élections pour y fomenter des troubles et susciter la guerre civile.

Vous sentez, général, de quelle importance il est en ce moment de déjouer les perfides projets de ces éternels ennemis de notre gouvernement et de la révolution; vous devez sentir aussi que ce n'est qu'en déployant une force imposante que je pourrai y parvenir.

Tous les départements formant l'arrondissement de la 7e division militaire me demandent des troupes pour contenir les malveillans à l'approche des élections, et je ne puis en aucune manière adhérer à leur demande n'ayant pas même les troupes nécessaires pour faire le service le plus ordinaire dans les places fortes.

J'espère, général, que pesant toutes ces considérations vous me renverrez au plustôt les troupes que je vous ai fait passer ainsi que nous en étions convenus; je vous prie aussi de donner ordre au général Pouget de retourner à Carouge.

La tranquillité publique serait essentiellement compromise dans mon arrondissement si vous n'accédiez à mes demandes.

Salut et fraternité.

(Sig.) Massol.

**159.**

(Paris 1798. März 12.)

Liberté. Egalité.

Paris, le vingt-deux ventôse, an six de la république française une et indivisible.

Le directoire exécutif

au général Brune, commandant en chef les troupes de la république française en Suisse.

Le directoire exécutif, citoyen général, est extrêmement inquiet de votre silence,

Par une dépêche du 15 de ce mois, le général Schauenbourg a annoncé au directoire son entrée dans la ville de Berne, et lui a promis pour le lendemain des détails ultérieurs.

Non seulement ces détails ne lui sont pas parvenus, mais il ne connait encore que par des voies indirectes et qui n'ont aucun caractère officiel, les succès que vous avez obtenus sur les Bernois, à la tête des braves que vous commandez immédiatement.

Le directoire exécutif ne peut expliquer ce silence qu'en supposant que le courrier, par vous expédié pour lui apporter des nouvelles aussi intéressantes, a essuyé en route quelqu'accident qui a interrompu sa marche.

Il vous invite, citoyen général, à le tirer promptement d'inquiétude, et à le mettre à portée de remplir envers le corps législatif, l'obligation que lui impose l'article 328 de la constitution.

Il ne doute pas que votre courrier ne lui apporte en même tems la nouvelle des justes châtimens que vous aurez fait subir aux oligarques et des réparations pécuniaires que vous

aurez procurées à la république sur les biens de ses ennemis.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif:
le secrétaire-général,
(Sig.) Lagarde.

**160.**

(Bern 1798. März 13.)

Citoyen général!

Si vous le désirez, citoyen général, je me rendrai à Zuric. Dans un séjour que j'y ai fait il y a 18 mois en qualité de député, je me suis acquis beaucoup d'amis dans tous les partis; on m'a toujours témoigné beaucoup de confiance. Je me crois à peu près sûr de vous ramener des députés non seulement de Zurich, mais d'Uri, de Schwyz et de Schaffhausen, si vous le souhaitez. Mais il me faut une escorte, il faudrait que, chemin faisant, elle payât son entretien, et que personne ne fût vexé. Il serait nécessaire aussi de me donner un officier d'un grade pas trop subalterne, tant pour éclairer ma conduite, que pour donner plus de poids à mes paroles; il faudrait que ce fût un homme doux et honnête, un adjudant ou un colonel. Si vous approuvez cette idée, citoyen général, j'irai prendre vos ordres, quand vous l'ordonnerez.[17])

Je suis avec respect,
citoyen général,
votre très-humble serviteur:
(Sig.) d'Erlach de Spiez.

Berne, 13 Mars 1798.

---

17) Was mag der Beweggrund zu einem so auffälligen Anerbieten gewesen sein? Hoffte der von 1791 her in der Waadt stark angefeindete Altlandvogt von Lausanne damit eine strengere Behandlung abzuwenden, oder sich von der drohenden Contribution loszukaufen, oder auch nur eine Gelegenheit zur momentanen Entfernung von Bern zu finden? Jedenfalls ziemte dieser Schritt einem Manne wenig, dem man in erster Linie die Führung der Berner gegen den Feind zugedacht hatte. — Und Nutzen brachte er ihm auch nicht; denn am 10. April ward v. Erlach mit andern Magistraten des alten Bern als Geisel nach Frankreich abgeführt.

161.

(Altorf? 1798. März 13.)

Nous landammann et conseil de la république d'Uri en Suisse, ayant député nos très chers patriotes l'ancien landammann Thadé Schmid, le capitaine-général Antoine Schmid et le conseiller François de Mentlen vers le citoyen Brune. général, commandant en chef l'armée française en Helvétie, pour lui porter au nom du dit notre état les assurances les plus positives de notre attachement et dévouement à la république française et de lui faire quelques expositions, prions le dit général de vouloir ouir les dits nos députés et donner toute la foi et croyance à tout ce qu'ils auront l'honneur de lui exposer de bouche ou par écrit.

En foi de quoi nous les avons munis de ces présentes lettres de créance données sous le sçeau de l'état.

Ce 13 Mars 1798.

(L. S.) (Sig.) Vincent Schmid, secrétaire d'état.

162.

(Solothurn 1798. März 13.)

Au quartier général à Soleure, le 23 ventôse. 6e année républ.

Le général de division Schauenburg,
au général Brune. comandant en chef l'armée française en Suisse.

J'ai l'honneur de vous rendre compte que le 20 du courant j'ai fait arrêter et conduire dans les prisons de cette ville le nommé Müller, bailli d'Aarwangen.

Comme cet homme est inculpé d'avoir maltraité d'une manière indigne les patriotes de plusieurs communes qui se sont refusés de prendre les armes contre les Français, je vous prie, citoyen général, de vouloir me faire savoir si je dois l'envoyer à Huningue ou le laisser en attendant à Soleure,

jusqu'à ce que le directoire exécutif ait prononcé sur les arrestations qui ont eu lieu.[18])

Salut et attachement.

(Sig.) Schauenburg.

P. S. Vous trouverez cijointe, citoyen général, une plainte par écrit contre le susdit bailli. Elle m'a été envoyée hier soir.

### 162.

(Solothurn 1798. März 13.)

Au quartier-général à Soleure, le 23 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le général de division Schauenburg.
au général Brune.

Il ne fallait rien moins, citoyen général, que les marques d'estime et d'amitié que vous me donnez, pour me dédommager de l'impression qu'a faite sur moi le zèle inquiet du chargé d'affaire Mengaud. La vue de l'auteur de ces calomnies (le citoyen Castres) m'a causé hier une telle indignation que je la lui ai temoignée de la manière la plus vive. et je ne puis attribuer qu'à l'émotion que j'ai ressentie, le malaise qui me force en ce moment à me mettre au lit.

La dépêche que j'ai reçue du directoire renfermait un arrêté qui me nomme au commandement en chef de l'armée française en Suisse, et une autre lettre, jointe à la première, en me chargeant de l'évacuation de l'abbaye de notre-dame de la Pierre, m'annonce que vous allez commander en Italie.

En recevant avec reconnaissance ce témoignage de confiance de la part du directoire, je regrette infiniment de me voir séparé de vous. Je désire que mon zèle et ma bonne volonté puissent suppléer aux connaissances profondes que vous possédez.

Je serais parti de suite, sans mon indisposition, pour aller vous embrasser, mais j'espère être demain à Berne dans la

18) Siehe die Note zu No. 225 der „Correspondenz."

journée. Je serais charmé de recevoir vos bons conseils et vous m'obligerez infiniment en retardant votre départ, si vous pouvez le faire sans compromettre le bien du service.

Agréez l'assurance de mon attachement.

(Sig.) Schauenburg.

**164.**

(Paris 1798. März 13.)

Liberté. Egalité.

Paris, le 23 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le ministre de la guerre
au citoyen général en chef de l'armée française
en Suisse.

Je vous adresse, citoyen général, des exemplaires d'un ouvrage qui a pour titre „religion civile proposée aux républiques." Dans les intervalles que vous laisseront vos travaux militaires, vous ne dédaignerez pas de parcourir cet ouvrage intéressant, et vous aimerez à y retrouver les principes de philosophie et d'humanité qui animent et dirigent les véritables républicains, même lorsque la nécessité de défendre leurs droits les force à verser le sang des ennemis de la liberté.

Le directoire exécutif désirant propager ce traité de morale, je seconde ses intentions en distribuant aux chefs de l'armée les exemplaires qui m'en ont été remis. Veuillez, je vous prie, m'accuser la réception de cet envoi.

Salut et fraternité.

(Sig.) Scherer.

**165.**

(Bern 1798. März 14.)

Citoyen général!

Vous m'aviez chargé de vous procurer les renseignemens nécessaires sur l'endroit où nos oligarques tiennent cachés les tristes débris du trésor public. A cet effet je me serais donné les mouvemens nécessaires pour satisfaire à vos désirs, mais

j'apprends que les citoyens Pluss et Sibold sont déjà en campagne et en perquisition sur cet objet et ont prévenu mes démarches.

En parcontre, je viens, citoyen général, vous donner d'autres preuves de mon dévouement au bien public, en vous révélant les passages et postes importans de l'Emmenthal qu'il serait nécessaire de faire garder par quelques troupes, pour empêcher l'émigration des fuyards avec leurs richesses.

Ces postes sont, savoir:

la ville de Berthoud,
le château de Brandis, où il doit encore se trouver quelques canons,
le village de Lützelflüh,
le château de Soumiswald,
dito de Traxelwald,
dito de Signau,
le village de Langnau,
dito de Tschangnau et Brienz.

Ces endroits sont autant de passages qui conduisent dans le canton de Lucerne, et de là on peut se sauver à Zuric ou à Constance ou en Italie.

Il suffirait d'établir sur chacun de ces postes, de simples corps de garde, pour visiter et arrêter les fuyards, venant de Thoune ou de l'Oberland, et qui ne se trouveraient point munis de vos passeports.

Il eût été à désirer qu'on eût, aussitôt dès la prise de la capitale, établi les dits postes, vu que par ces mesures l'on aurait coupé aux fuyards les moyens de s'échapper avec leurs caisses militaires, ainsi qu'il vient d'arriver.

C'est ainsi que nos magnifiques, après avoir trompé et égaré le peuple, finissent par le voler, et à vouloir s'emparer du trésor public; c'est ainsi qu'en s'évadant avec ces trésors, ils veulent faire tomber sur le pauvre peuple et les citoyens de la ville qui n'ont jamais joui des bénéfices de l'état, l'énorme poids des contributions ponr cette guerre. C'est ainsi que l'innocent souffrirait pour les crimes des coupables!

J'espère que le citoyen général ne prendra pas en mauvaise part ces cris du patriote, dévoué au bien et salut de sa patrie; et plus il sera calomnié auprès de vous, plus il jouira, je l'espère, de votre protection; cest dans cette ferme confiance, que je prends la liberté de vous exposer ci-après quelques articles que je croirais les plus propres à éclairer les esprits et les préparer au nouveau régime, en consolidant notre révolution.

Alors notre patrie, heureusement délivrée de ses oppresseurs, vous, devra, citoyen! ainsi qu'au général Schauenburg et au ministre Mengaud, une éternelle reconnaissance; vos noms seront consacrés dans nos annales, et notre patrie sera l'amie et l'alliée la plus fidèle et la plus loyale de la grande nation, sa généreuse protectrice.

Tels sont les voeux de tous les vrais patriotes.

Berne, le 14 Mars 1798.

(Sig.) Cornélius Hentzi.

P. S. Il a passé et échappé dernièrement par Langnau et Lutzelfluh, pour se sauver dans le canton de Luzerne, un char attelé de 5 chevaux, portant du numéraire; et il y a peu de jours que le commandant général Weiss passa avec la caisse militaire par Kilchberg, pour se sauver vers Constance: le commissaire Wyss le suivit de près avec d'autres trésors.

Le vieux renard l'avoyer Steiguer, caché dans l'Oberland, s'entendra sans doute avec eux pour le transport de ces trésors, comme les larrons s'entendent entr'eux en „faire."

Voici, citoyen général, les articles que je crois propres pour faciliter la révolution:

1) permettre la liberté des presses, pour pouvoir éclairer et détromper le peuple par de bonnes proclamations;
2) permettre les journaux de Paris et gazettes étrangères, pour tenir le peuple au courant des nouvelles politiques, réprimées jusqu'ici par la direction des postes aux lettres;
3) faire surveiller le dit bureau des lettres, pour favoriser

la correspondance des patriotes avec l'étranger, dont jusqu'ici les lettres ont été ouvertes et supprimées;

4) faire distribuer et circuler dans le public le nouveau plan de constitution de Paris, pour la Suisse;

5) que la répartition des soldats dans les maisons des particuliers soit confiée à des patriotes, attendu que ceux qui exercent cette charge actuellement, étant aristocrates se plaisent à surcharger les patriotes au delà de leurs facultés, et que les dits aristocrates comme la cause de cette guerre, devraient en être seuls chargés; étant d'ailleurs les plus riches, par les bénéfices des charges de l'état, dont pendant des siècles ils en ont jouis exclusivement.

Ce serait aussi sur ceux-ci, que devrait tomber essentiellement tout le poids des contributions, vû que, par leurs manoeuvres perfides envers la France et leur opiniâtreté à refuser le nouveau régime de gouvernement, ils sont causes de la présente guerre et des malheurs qui en sont la suite.

## 166.

(Basel 1798. März 14.)

Copie d'une lettre des députés de la ville de Bremgarten en Suisse,
au citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la république française en Suisse.

Citoyen ministre.

Les soussignés, députés de la commune de Bremgarten et des onze communes de son territoire frontières du canton de Zurich du côté de Baden et des baillages libres, s'empressent de venir au nom de leurs concitoyens réclamer la protection de la grande nation française et de la prier de ne pas envoyer trop de troupes sur son petit territoire. Ils ont l'honneur de détailler ci-dessous les motifs qui leur font espérer d'être écoutés favorablement par le citoyen ministre de la république.

1° La commune de Bremgarten et ses ressortissans n'ont

pas pris les armes contre les armées françaises et s'y sont même refusés.

2° La ville de Bremgarten a manifesté ses sentimens fraternels envers la grande nation et les Suisses qui voulaient la vraie démocratie; la preuve convaincante en est, lorsque le gouvernement de Zurich lui fit parvenir l'ordre de marcher en armes contre les patriotes du canton, elle s'y refusa et recommanda à ses ressortissans de rester dans leurs foyers.

3° Le magistrat de la ville de Bremgarten a d'un commun accord déposé son autorité, entièrement renoncé à l'ancienne constitution, et un concile provisoire élu et composé par la ville et la campagne vient d'être installé.

4° Enfin nous vous prions de vouloir bien prendre en considération les circonstances fâcheuses où se trouvent la ville et le pays stérile de Bremgarten, qui seraient ruinés pour trois ans par la chute de son commerce, (et) de nous accorder notre pressante demande.

Bâle le 14 Mars 1798.

(Sig.) Henry Weber, Weysenbach, Martin, Durey, Werlin et J. Gut.

Pour copie conforme

(Sig.) J. Mengaud.

**167.**

(Paris 1798. März 14.)

Liberté. Egalité.

Paris, le vingt quatre ventôse, an 6e de la république française, une et indivisible.

Le directoire exécutif au général Brune, commandant en chef de l'armée française en Suisse, à Berne.

Le directoire exécutif, citoyen général, a reçu avant hier, deux heures après le départ du courrier qu'il vous a dépêché le même jour, votre lettre du 17 de ce mois apportée par les chefs de brigade Suchet er Ruby, et contenant les détails des affaires brillantes dans lesquelles l'armée, dont le commande-

ment vous est confié, vient d'attacher au nom français de nouveaux rayons de gloire.

Le directoire exécutif s'est empressé d'en faire part au conseil des cinq-cents, et vous verrez par les numéros ci-joints du journal intitulé le „rédacteur", que sur le champ le conseil en a témoigné sa satisfaction à l'armée, par une résolution qui déclare qu'elle a bien mérité de la patrie.

Cette résolution sera portée aujourd'hui au conseil des anciens, et aussitôt qu'elle sera convertie en loi, elle sera transmise à l'armée.

Les services signalés que vous venez de rendre à la république, vous appellent à lui en rendre de nouveaux dans le commandement de l'armée d'Italie. Il est instant que vous vous rendiez pour cet effet à Milan. Vous ne devez néanmoins partir, ainsi que le directoire vous l'a déjà mandé, qu'après avoir mis en marche pour Lyon les troupes venues de l'armée d'Italie dans le pays de Vaud, en vous conformant à cet égard à une instruction particulière qui vous sera adressée par ce courrier ou par le suivant, et il n'est pas besoin de vous observer que ces troupes ne doivent quitter la Suisse, qu'après que vous serez bien assuré que celles qui sont venues de la cidevant armée du Rhin suffisent pour contenir le pays, et que lorsquelles le quitteront il sera nécessaire que le ministre de la guerre connaisse le jour précis de leur départ et la route qu'elles tiendront.

Le directoire exécutif prendra incessamment en considération les demandes d'avancement pour les citoyens Fugières, Ruby, Dumoulin, Pigeon, cadet, et Regnier.

Vous trouverez ci-jointe une instruction qui répond aux questions qui terminent votre dépêche du 17 de ce mois.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.

Par le directoire exécutif:
le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

## Annexe.

(Paris 1798. März 13.)

Directoire exécutif.

Message au conseil des cinq cents, du 23 ventôse, an 6.[19]

Citoyens réprésentans.

Le directoire exécutif vous a fait connaitre, par son message du 17. pluviôse dernier, les agressions que les gouvernemens de Berne et de Fribourg venaient de se permettre contre la république française, et l'avantage qu'avaient eu de les réprimer sur-le-champ, en entrant dans le pays de Vaud, les troupes venues de l'armée d'Italie, sous le commandement provisoire du général de brigade Menard.

Vous avez remarqué, à la fin de ce message, que le directoire exécutif espérait alors qu'il ne serait besoin d'aucune mesure hostile ultérieure, pour réparer les attentats des dominateurs de la Suisse contre la république; et en effet, rien n'a été négligé par ceux-ci pour faire croire à des dispositions pacifiques de leur part: députations à Bâle auprès du ministre de France, députations à Payerne auprès du général Brune, commandant en chef des troupes françaises dans le pays de Vaud, lettres amicales au général Schauenbourg, qui, sous les ordres du général Brune, occupait, avec un corps détaché de la ci-devant armée du Rhin, les frontières du département du Mont-Terrible; tout a été employé pour persuader au gouvernement français que l'oligarchie helvétique avait reconnu ses torts et senti la nécessité de les réparer.

Mais sous ces démonstrations fallacieuses. se cachait une haine plus envenimée que jamais contre la république française.

Cette haine s'est d'abord déployée contre tout ce qui, dans la Suisse, aspirait à recouvrer l'égalité politique. De là la prise et le pillage de la ville d'Arau, chef-lieu de la diète helvétique, pour la punir d'avoir planté, dans son enceinte.

---

19) Diese Botschaft ist in verschmolzener Form eine fast wörtliche Reproduktion der Kriegsberichte von Brune und Schauenburg. Wir haben dieselben an ihrem Orte untersucht, zersetzt und berichtigt. Der Kürze halb wird daher einfach auf die Bemerkungen zu No. 113. 116, 117, 151, 169, 170, 171 und 172 der „Correspondenz" verwiesen.

un arbre de la liberté. De là l'incarcération de tous les patriotes de Soleure, la menace d'incendier les maisons de ceux de Dorneck, etc. etc.

A ces préludes d'hostilités nouvelles se sont bientôt joints tous les appareils de guerre. En peu de tems les membres du gouvernement de Berne, toujours habiles à fanatiser les esprits, ont vu sous leurs drapeaux une armée de plus de 50,000 hommes, et n'ont plus dès-lors gardé de mesures que celles qui leur étaient nécessaires pour masquer encore quelque tems leur perfidie.

Le 7 de ce mois, tandis qu'ils négociaient avec le général Brune, ils ont dirigé contre lui un détachement de leurs forces, et se sont, par cette surprise, emparés du village de Leysin, dépendant du pays de Vaud.

C'en était assez, sans doute, pour déterminer le général Brune à rompre les conférences; mais plus ami de la paix qu'avide de nouveaux lauriers, il a encore temporisé. Les conférences ont continué et n'ont produit d'autres résultats que de faciliter au gouvernement bernois les moyens de se fortifier de plus en plus, notamment d'occuper les villes de Soleure et de Fribourg, dont les magistrats leur étaient entièrement dévoués.

Enfin, le 11 de ce mois, ils lèvent de masque et font annoncer par une dépêche ci jointe du chef de leur état-major, que les hostilités commenceront de leur part ce jour là même, à dix heures du soir.

L'armée française attaquée, à saisi ses armes; c'était le combat de la liberté contre la tyrannie: la liberté pouvait-elle ne pas triompher?

Le 12, le général Schauenbourg, à la tête de son corps d'armée de 17 mille hommes, et après quelques affaires d'avant-postes, s'empara de la ville de Soleure, où il brisa, au milieu des acclamations d'une multitude immense, les fers des malheureux que l'oligarchie tenait enchaînés depuis près d'un mois, et sur lesquels on tirait déjà à bout portant dans les prisons.

Le 14, il poussa son avant-garde jusqu'à Schalinen et porta son corps de bataille à L'hosne.

Le 15, à cinq heures du matin, on se mit en marche. Cinq combats successifs montrèrent, d'une part, le plus grand courage inspiré par le fanatisme aux milices bernoises, et de l'autre, l'invincible supériorité de la valeur française. Partout la victoire fut fidèle aux drapeaux de la république, et le même jour, à une heure après midi, le général Schauenbourg entra dans Berne.

Il y fut joint la nuit suivante par l'avant-garde du corps d'armée qui était parti du pays de Vaud sous les ordres immédiats du général en chef Brune.

Sa marche avait été également une suite de victoires d'autant plus glorieuses, qu'elles avaient été disputées avec une rare bravoure et un acharnement inconcevable.

Dès le 12, au même instant où Soleure ouvrait ses portes au général Schauenbourg, Fribourg fut emporté d'assaut, et cependant, n'eut qu'à se louer de la modération du vainqueur. Les personnes, les propriétés furent aussi religieusement respectées que si la ville se fût rendue par capitulation. Les prisonniers mêmes furent renvoyés, et des larmes de joie attestèrent leur reconnaissance.

Le même jour au soir, les Bernois évacuèrent Morat, ville fameuse par la bataille que les Suisses y avaient gagnée sur les Bourguignons en 1476 et par l'appareil avec lequel les ossemens des vaincus y étaient conservés.

Un trophée aussi insultant pour la nation française ne pouvait manquer d'être détruit dans cette circonstance; il le fut en effet, et ce qui est très remarquable, il le fut par des bataillons du département de la côte-d'Or, le jour même de l'anniversaire de la bataille de Morat. Un arbre de la liberté fut à l'instant planté à la place de ce monument que les oligarques indiquaient à l'avance comme devant être une seconde fois le tombeau des Français.

Le 14, au soir, le général en chef fit avancer, sous les ordres du général Rampon, une colonne vers le fameux pas-

sage de Gumine, que l'ennemi avait hérissé de batteries. En même tems la colonne du général Pigeon attaquait sur la Sansen le passage de Neveneck.

Le 15, à quatre heures du matin, ce passage fut forcé, et le camp ennemi emporté après une action qui dura près de cinq heures.

De son côté, le général Rampon força également le passage de Gumine.

Mais pendant que l'on se battait sur ces deux points, une rebellion éclatait à l'extrémité du pays de Vaud, près d'Yverdun. Des officiers bernois et des émigrés commandaient les rebelles, à qui on avait fait passer deux pièces de canon par le lac de Neuchâtel. Heureusement le général en chef avait pris ses mesures; les rebelles furent battus et leurs canons pris par un détachement, composé en partie de volontaires vaudois.

Ce n'est pas la seule occasion où ces volontaires ont montré qu'ils étaient dignes de combattre pour la liberté de leur pays; ils s'étaient déjà distingués à la prise de Fribourg, et le sang de plusieurs d'entr'eux y avait coulé.

Vingt-neuf drapeaux, une artillerie nombreuse, la punition de l'oligarchie, la liberté rendue à la Suisse, la justice nationale satisfaite, tels sont, citoyens représentans, les fruits des victoires que les aggressions des tyrans de l'Helvétie ont forcé nos braves frères d'armes de remporter sur eux.

Ces victoires sont d'autant plus étonnantes que partout il a fallu surmonter les obstacles qu'offraient des positions que la nature semblait avoir rendues inexpugnables, que l'art avait fortifiées de toutes ses ressources, et qui étaient défendues par la plus formidable artillerie.

Lorsque les armées de la république ont vaincu des troupes réputées les plus belliqueuses de l'Europe, et entourées de pareils moyens de défense, vous jugerez, sans doute, citoyens représentans, combien la France peut-être tranquille sur l'issue de la coalition que l'infame cabinet de Saint-James cherche

à renouer, et pour laquelle il emploie tout ce qu'ont de plus puissant le mensonge, l'or et la séduction.

Le triomphe de la république en Suisse est d'autant plus glorieux et plus doux, qu'en même tems qu'il est une nouvelle victoire, et une victoire signalée remportée sur l'Angleterre, qui avait fait de ce pays le centre de ses intrigues, il va rendre l'estimable peuple helvétique à sa première dignité, et le délivrer pour jamais du joug humiliant de l'oligarchie la plus tyrannique.

(Sig.) Merlin, président.
(Sig.) Lagarde, secrétaire général.

**168.**

(Paris 1798. März 14.)

Liberté. Egalité.

Paris, le 24 ventôse, an 6e de la république française, une et indivisible.

Le directoire exécutif,
au général en chef de l'armée française en Suisse.

Vous trouverez ci-jointe, citoyen général, l'instruction particulière qui vous est annoncée par la dépêche que le directoire exécutif vous adresse par ce courrier.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif:
le secrétaire général
(Sig.) Lagarde.

Annexe.

(Paris 1798. März 14.)

Egalité. Liberté.

Instruction pour le général en chef de l'armée française en Suisse.

Le général commandant l'armée française en Suisse fera faire le prêt

des 2me demi-brigade d'infanterie légère

18„ } de ligne.<br>
25„<br>
32„<br>
75„

des 3ème } regimens de dragons. ainsi que des canoniers<br>
et 15 „ }

attachés à cette division, jusqu'au dix germinal.

Il fera compléter leur armement, leur buffleterie et autant qu'il sera possible leur habillement.

Il donnera l'ordre aux 3ème et 15ème régimens de dragons et à toute l'artillerie de campagne attachée à la division qui est venue de l'armée d'Italie, de se rendre par le chemin le plus court à Toulon et de partir pour cet effet le premier germinal.

Le ministre de la guerre donnera l'ordre au général de cavalerie Leclerc de se rendre sur le champ à Lyon, pour prendre en passant le commandement de ces deux régimens et les conduire lui-même à Toulon.

Le général de l'armée de l'Helvétie incorporera dans la 2ème demi-brigade d'infanterie légère, les éclaireurs de la 23ème d'infanterie légère.

Il donnera l'ordre au général Pigeon de partir avec la 2ème demi-brigade d'infanterie légère, la 18ème et la 25ème de ligne le vingt huit ventôse, pour se rendre à Lyon, où ces corps s'embarqueront sur le Rhône jusqu'à Avignon. d'où ils se rendront par terre à Toulon.

Deux jours après il donnera l'ordre au général Rampon de partir avec la 32ème et 75ème de ligne le trente ventôse, pour se rendre également à Lyon, s'y embarquer sur le Rhône jusqu'à Avignon et de là se rendre par terre à Toulon.

Le ministre de la guerre donnera l'ordre au général Lannes de partir sur le champ en poste de Paris, pour se rendre à Lyon avec l'adjudant-général Lagrange, et de prendre toutes les mesures en se concertant avec le commandant de cette place, le commissaire ordonnateur, le commissaire du directoire exécutif, pour qu'il y ait dans cette ville la quantité de

bateaux et tout ce qui est nécessaire pour l'embarquement; après quoi le général Lannes et l'adjudant-général Lagrange se rendront à Toulon.

Le ministre de la guerre donnera également les ordres pour qu'il y ait à Lyon.

12,000 paires de souliers,
6,000 chapeaux,
6,000 paires de culottes,
4,000 vestes,
10,000 paires de bas,
10,000 chemises,
3,000 sacs de peau,
3,000 habits,
400 paires de bottes.

pour pouvoir être distribués aux troupes sus-mentionnées à leur passage à Lyon.

Le général Lannes aura soin de veiller à cette distribution pour qu'elle se fasse conformément aux besoins de chaque corps.

Le général en chef de l'armée française en Suisse fera mettre à l'ordre des demi-brigades ci-dessus nommées, qu'elles vont se rendre à Toulon, d'où elles partiront pour une opération extrêmement essentielle et qu'elles trouveront dans cette ville le général Bonaparte, sous les ordres duquel elles continueront d'être.

Arrêté par le directoire exécutif le vingt-quatre ventôse an six de la république française, une et indivisible.

Pour expédition conforme
Le président du directoire exécutif.
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire-général,
(Sig.) Lagarde.

---

20) Die Nummer 2440 des kürzlich erschienenen 4ten Bandes der Correspondance de Napoleon I, auf Seite 24, liefert den Beweis, dass diese Instruction so gut als wörtlich einer Note entnommen ist, welche General Bonaparte am gleichen 14. März 1798 dem fränkischen Directorium hat zugehen lassen.

## 169.

(Bern 1798. März 14.)

**Notes du citoyen Roguin-Laharpe, qu'il a l'honneur de présenter au général Brune, commandant l'armée française en Suisse, en sa qualité de député de l'assemblée provisoire du pays de Vaud.**

Citoyen général,

La constitution helvétique a été acceptée par le peuple vaudois, les assemblées primaires ont été convoquées, les électeurs se sont assemblés, et la nomination des places va avoir son exécution.

Il y a quelques jours que le citoyen Desportes, résident de France à Genève, me communiqua ainsi qu'à d'autres députés, la copie d'une lettre que le directoire devait, citoyen général, vous avoir adressée, et qui avait pour but l'établissement d'une république lémanique. Il nous donna cette communication non point d'office, mais comme simple particulier. Nous lui avons répondu n'avoir point eu de connaissance de cette lettre, et qu'en attendant qu'il y eût quelque chose de décidé à notre égard, nous allions en avant, et nommer les autorités suivant la constitution que nous avions acceptée.

Envoyé par l'assemblée pour avoir à ce sujet quelques explications, j'ai l'honneur de vous transmettre le dispositif des instructions qui m'ont été données ainsi qu'à mon collégue. Elles portent:

Ils feront tous leurs efforts pour engager le général Brune à favoriser le projet de réunir toute la Suisse selon le plan de constitution présenté par le citoyen Ochs, ou s'en écarter le moins qu'il sera possible.[21])

---

21) Es zeigt dieser Beschluss, dass schon in der provisor. Regierung von Waadt die Mehrheit dem Unitarismus anhing und dessen Zwecke nach Kräften förderte. Allein auch die Vertreter des Particularismus waren nicht unthätig, wie sich aus der an Brune gerichteten Verbalnote der No. 196 hienach ergibt.

Maintenant les explications verbales que vous m'avez fait l'honneur de me donner, me font croire que le plan adopté seroit :

l'organisation des autorités particulières à chaque canton à teneur de la constitution de Ochs;

l'établissement de municipalités dans chaque commune pour la régie des biens communaux et l'exercice de la police qui peut les concerner;

la formation de trois cantons qui seroient composés,

1) un canton de la partie vaudoise environnant le lac Léman. qui va jusques à la Broye en delà de Moudon d'un côté, et qui comprendroit le pays qui longe le département du Jura et du Doubs et qui va jusques à Estavayer et la frontière de Neufchâtel;
2) un canton de la partie vaudoise située entre la Broye et la Sarine et qui comprend le ci-devant canton de Fribourg;
3) un canton du haut et bas Valais dans lequel on pourroit comprendre les bailliages libres.

Vous avez ajouté, citoyen général, que ces trois cantons pourroient former une seule république, qui seroit gouvernée par un directoire de trois. lequel résideroit à Lausanne qui en seroit le chef lieu;

qu'il y auroit pour ces trois cantons un corps législatif, composé de plus ou moins de membres nommés par les electeurs;

que cette république pourroit-être fédérée par une diète avec les autres parties de la Suisse;

qu'enfin elle auroit alliance avec la république française, de concert avec le reste de la Suisse.

Comme tous ces points sont de la plus haute importance pour le pays que je représente, je prends la liberté, citoyen général, de vous proposer s'il vous seroit convenable de me donner vos intentions par écrit, afin que je puisse en rendre compte à mes commettans.

Bern, le 14. März 1798.

Salut et respect.

(Sig.) Roguin-Laharpe.

**170.**

(Paris 1798. März 15.)

Liberté. Egalité.

Paris, le 25 ventôse, an 6e de la république française, une et indivisible.

Le directoire exécutif au général en chef de l'armée française en Suisse.

Par l'instruction qu'il vous a adressée hier, citoyen général, le directoire exécutif vous a répété ce qu'il vous avait déjà mandé précédemment, qu'il ne voyait aucun inconvénient à ce que le pays de Vaud, la partie française de Fribourg, le haut et le bas Valais et les baillages italiens formassent une république séparée.

Des renseignemens lui sont parvenus depuis sur cet objet important, et il en résulte que si le directoire exécutif se prêtait à l'idée de séparer ces pays du reste de la Suisse, la malveillance ne manquerait pas d'en abuser pour accréditer le bruit que la république française couve à cet égard quelqu'arrière pensée, et qu'elle a en vue de réunir tôt ou tard le pays de Vaud, le bas-Valais etc. à son territoire.

A cette considération se joint celle des tiraillemens qu'amenerait sans doute dans le pays de Vaud la rétractation de l'assentiment général qu'il a donné au projet de constitution helvétique.

Vivement touché de ces motifs, le directoire exécutif vous charge d'annoncer aux habitans des pays dont est question, que son voeu et leur intérêt exigent qu'ils se confondent dans la république helvétique et que toute la Suisse ne forme plus désormais qu'une seule famille.

Il fait part de cette détermination aux citoyens Mengaud, Mangourit et Desportes, afin qu'ils vous secondent de tous leurs moyens et qu'ils marchent d'accord avec vous en prenant toujours vos instructions sur les mesures qu'ils ont à prendre chacun de son côté.

Le directoire exécutif n'a pas besoin de vous répéter qu'il est essentiel de hâter l'acceptation et la mise en activité de

la constitution. Les plus grands intérêts sollicitent la plus grande célérité à cet égard, et il importe surtout que vous parliez sérieusement au gouvernement provisoire de Berne. afin qu'il ne compte pas sur le délai d'un mois qu'il s'est fixé à lui-même pour rédiger un projet de constitution.

Il est essentiel surtout que de suite il soit procédé à la division des territoires et des cantons, tel que cela se trouve dans le projet de constitution.

Le directoire exécutif persistera à prendre Lucerne pour le lieu de résidence des conseils et du directoire exécutif, et non Arau qui n'est pas assez central.

Dès que sept ou huit des cantons, tels qu'ils sont déterminés par le projet, auront accepté la constitution on la mettra en activité. Ce sera aux autres cantons, à suivre et à demander d'être admis.

Il faut absolument qu'aucun des membres des gouvernemens oligarchiques qui ont combattu contre la république française, tels que Berne, Fribourg, Soleure, Zurich, Lucerne, Schaffhousen, ne puisse entrer dans le nouveau gouvernement.

Vous pouvez déclarer nettement que les troupes françaises se retireront dès que la constitution sera acceptée et mise en activité et que tous les différens entre la république française et la Suisse seront terminés.[22])

Le président du directoire exécutif,
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif,
Le secrétaire-général.
(Sig.) Lagarde.

---

22) Versprechungen, die man von vornherein nicht zu halten gedachte, und auch wirklich so wenig hielt, dass gerade nach dem Inkrafttreten der Helvetischen Verfassung die ärgsten Wehen der militärischen Occupation und administrativen Misshandlung über die betrogene Schweiz kamen.

**171.**

(St. Maurice 1798. März 15.)

St. Maurice, 25 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Mangourit, résident de la république française près celle du Valais,

au citoyen général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvétie

J'ai reçu, citoyen général, la lettre datée de Berne avant hier 23, avec chagrin et gratitude. Vous n'avez point besoin de moi, c'est moi qui aurais besoin souvent de quelques présences du vainqueur, telles, au moins en raccourci, que celle que j'ai obtenue du guerrier disposant sa victoire. Depuis la première époque notre vaisseau a touché miraculeusement tant de rochers qu'il a culbutés sans s'endommager, (quoique conduit par d'étranges pilotes) qu'il n'y a rien à craindre; sans moi, sous votre boussole, il fera des choses bien plus merveilleuses. Ce n'est pas d'un atome comme moi, rampant sous les dents de Morcles et du Midi, que dépendent les destinées de la Suisse. Elles sont attachées dans une tête couverte de lauriers et où la sagesse politique, si rare chez les héros, alterne ses loisirs et ses jouissances entre vous et Bonaparte. — Je vous parle bona fide, sans intérêt, sans ambition. Votre modestie grondera la vérité; faites-là taire cette modestie, car l'autre vit si retirée qu'au moins faut-il lui savoir gré de se montrer même en Valais, lorsque partout ailleurs l'intrigue, la méchanceté, la calomnie et tout ce qui est impur s'affublent insolemment de sa pauvre et chétive garderobe.

J'aimerais bien à voir ces ours, ces tours, ce pont qui auraient fait un chant pour le Tasse et qui donneront à la postérité une belle page de votre vie. J'aimerais encore mieux vous embrasser . . . mais songez si celà se peut, en ce moment surtout. J'ai donné 4 jours aux 7 districts du haut Valais pour accepter une constitution que j'ai composée sur les mesures françaises et helvétiques. — Leurs députés arrivent ce soir à

St. Maurice. Vous, général, vous gémissez du sang versé dans la Suisse . . . moi, je bénis tous les jours que les pleurs n'ont par ternis. Je crois que par l'effet magnétique et inexplicable de la confiance que les Valaisans m'ont accordée, je puis terminer sans secousse le travail révolutionaire et donner le mouvement sans danger à la machine constitutionelle. Si je m'écarte, tout est à craindre, des mésintelligences, de la misérable ambition, du fanatisme jusqu'ici endormi au sein de la propriété, de mille accidens que ma présence étouffe ou rend ridicules. Croyez-vous qu'il n'y ait pas une grande gloire à amener un petit peuple, emmailloté par des prêtres et tourmenté par quelques tyranneaux moins stupides, à recevoir l'impression de la lumière sans que l'on ait à craindre un combat de Japides? Croyéz-vous, qu'entre les mains du directoire exécutif l'argument, en réponse à ceux qui voudraient l'accuser du sang versé nécessairement dans le Bernois, que dans le Valais il n'en a pas été versé, ne sera pas victorieux et accablant?

Voilà, citoyen général, mes raisons; je vous les soumets en vous assurant, que si j'entrevois 72 heures à prendre pour vous les consacrer, pendant qu'on imprimera la constitution valaisanne, pendant que les assemblées primaires s'organiseront, j'en profiterai pour aller avec vous verser des pleurs sur l'humanité et lever les mains vers le ciel en action de grâces du présent de la liberté qu'il étend à toutes les nations faites pour le recevoir.

Je vous remercie de l'état que vous donnez à deux Français qui ont contribué de leurs personnes et de leurs talens à l'indépendance de la Suisse. J'en fais part aux citoyens Rippert et Chastel; ils vous devront une honorable existence.

Je fais passer au commandant dans les 4 mandemens l'ordre qui y maintient les forces françaises, vaudoises et valaisannes; en conséquence 2 compagnies valaisannes postées à Chillon et à Montreux peuvent être remplacées aisément et revenir à Aigle; j'en écris au commandant Chastel.

Si vous trouviez jour á faire avoir des compagnies aux

citoyens Bonaventure Preux, de Nucé, Jacques Quartery, vous employeriez de bons officiers valaisans ayant servi en France dans le regiment de Courten licencié. Ils refusèrent de prendre, lors du licenciement, du service contre nous en Piémont et en Espagne. Preux resta au service, fut fait prisonnier par les troupes de l'empereur où il resta 30 mois; c'est cet officier pour le quel je vous parlai à Lausanne et au sujet duquel vous avez demandé son remploi en France. Les trois sont pauvres et chargés de famille. Si on ne peut les faire tous capitaines, n'est-il pas possible que Preux le soit et les deux autres lieutenans? Voilà que je vous demande toujours et que je ne puis vous offrir que mon bieu fraternel attachement et celui de ma famille.

(Sig.) Mangourit.

En ce moment le général de Nucé me communique une lettre du citoyen Repons, membre du comité vaudois militaire à Lausanne; je vous la transcris:

„En voyant l'ours couché en joue par le directoire, nous „avons cru à son trépas. Brune a lâché la détente, le coup „est parti; eh bien, l'ours n'est point mort! Diriez-vous que „l'oligarchie, en feignant de se démettre, à été remplacée par „un gouvernement provisoire, dans lequel il est entré 53 membres „de l'ancien; à Fribourg même comédie. Les nouveaux gou- „vernans sont tirés des anciens, ou ce qui est la même chose, „de leurs enfans perdus. Aussi l'alarme est grande par- „mi les amans de la liberté qui dans ce pays sont éclairés et „nombreux. Les habitans de la Gruyère, mes courageux com- „patriotes, m'écrivent à ce sujet des lettres lamentables. Le „directoire serait-il trompé? Serions nous trahis? Ah, il est „impossible de fonder la liberté dans nos belles montagnes, si „l'on n'exclut du nouveau gouvernement tout ce qui a par- „ticipé à l'ancien, et celà pendant plusieurs années. Si cette „loi de précaution n'a pas lieu, les victoires de Fraubrunnen „et de la Singine s'en iront en fumée et le sang de Forneret „criera vengeance. Je ne cesse d'aiguillonner le comité de

„surveillance, mais je ne trouve que les yeux d'une taupe et „les jambes de la tortue."

Ne feriez vous pas bien d'appeler le citoyen Repons vers vous?

**178.**

(Bern 1798. März 15.)

Citoyen général!

Les soussignés citoyens, députés du peuple libre du canton d'Unterwalden le bas, ont l'honneur de présenter au citoyen général en chef de la république française en Suisse, que les habitans du dit canton n'ont rien de plus à coeur que de vivre en bonne intelligence avec la grande nation française, à l'exemple de leurs ancêtres, et qu'en retour ils espèrent d'être traités comme des anciens amis et alliés de la France. En conséquence ils prient le général en chef de vouloir les laisser jouir paisiblement de leur gouvernement démocratique, comme de la religion de leurs pères et de ne point les traiter hostilement comme un peuple, qui a toujours observé la plus exacte neutralité, et qui a été, conjointement avec nos chers concitoyens d'Unterwalden le haut, le premier des cantons helvétiques à reconnaitre la république française, et à donner la liberté aux sujets suisses, ainsi que les anciens officiers se sont empressés de prévenir les voeux de la grande nation en renonçant à jamais à tout ordre militaire.

Permettez, citoyen général, que nous recommandons le peuple libre du vallon d'Engelberg, enclavé dans le territoire de notre canton. Ces braves montagnards tâcheront en tout temps de mériter la bienveillance de la république française.

Agréez, citoyen général en chef, l'assurance de notre respect.

Salut et fraternité.

(Sig.) Wursch, Landammann.
„ Zelger, capitaine général.
„ Xaveri Wursch.
„ Joseph Maria Christen.

Berne, ce 15 mars 1798.

**178.**

(Lucern 1798. März 15.)

Liberté. Egalité.

Union helvétique.

Toutes officiers et comandantes de l'armée françaises dans le cantons de Bern sont prié par le sousignée de laisser passer librement les citoyens Joseph Laubacher de Muri, Joseph Lang de Hizkirch, Xavier Widmer du dite lieu et Henric Conrad de Meyenberg come réprésentans du peuple libre de la province libre supérieur.

Ils sont chargé de la part du dite peuple de se rendre à Berne pour s'aboucher avec le citoyen général en chef le Brune, et de lui assurer au nome de la grande nation de la meillieur intention de continuer la bon harmonie qui régnoit toujours entre la république française et leur peuple.

Le sousignée se flatte autant de plus qu'il a le bonheur d'être du canton de Lucerne, qui a donné toutes les marques d'amitié à la grande nation et qu'il est destiné de la part de son canton à protéger la dite province.

Salut et fraternité.

Donné Muri le 15 Mars 1798. (Sig.) Le citoyen Am Rhyn, représentant de Lucerne.
(L. S.) (Sig.) Le citoyen Blattmann,
(L. S.) représentant de Zoug.

(Ausnahmsweise — als Curiosum — in der Orthographie wiedergegeben, welche das Original ziert?!)

Annexe 1.

(Muri 1798. März 15.)

Nous, représentans du peuple de la province libre supérieure, donnons pouvoir par cet écrit à nos citoyens et députés Joseph Laubacher de Muri, Joseph Lang de Hitzkirch, Xavier Widmer de Hitzkirch et Henry Conrad de Meyenberg, qu'ils se rendent avec les représentans des hauts cantons à Berne, pour parler avec l'officier en chef ou commandant des troupes françaises, et l'assurer au nom de ce peuple de ses sentimens toujours paisibles.

Le citoyen général ou commandant est donc prié d'ajouter pleine foi à tout ce que ces citoyens députés lui assurent à nos faveurs, et principalement s'ils lui donnent l'assurance du désir ardent de vivre en meilleure harmonie avec la république française; nous serons toujours d'accord et prêts d'en donner des preuves effectives dans toutes les occasions survenantes.

Donné à Muri le 15 Mars 1798.

(Sig.) Jean Wolflisberg, représentant du peuple.
(Sig.) Jean Joseph Brüollman, représentant du peuple.
(Sig.) Pierre Léonce Rey, représentant du peuple.
(Sig.) Joseph Léonce Müller, représentant du peuple.
(Sig.) N. J. J. Gauch, représentant du peuple, à Betwil.

Que cette signature soit de la propre main des représentants du peuple de la province libre supérieure assure sous le cachet ordinaire du pays

Donné à Muri le 15 mars 1798.

(Sig.) François Joseph Müller, chancelier de la province libre supérieure.

Annexe 2.

(Muri 1798. März 15.)

Wir die Volks-Representanten des obern freien Amts begwältigen andurch unsere Bürger und Deputirte Joseph Laubacher von Muri, Joseph Lang von Hitzkirch, Xavier Widmer von Hitzkirch und Heinrich Conrad von Meyenberg, dass sie sich, nebst den Representanten der hohen Stände nach Bern begeben sollen, um sich mit dem Stabsofficier oder Commandant der französischen Truppen mündlich zu besprechen, und ihm die stets friedlichen Gesinnungen im Namen diesseitigen Volks zu eröffnen.

Der Bürger General oder Commandant wird daher ersucht, allem demjenigen vollen Glauben beyzumessen, was die Bürger Deputirten ihm zu Gunsten unser vortragen, und besonders wenn sie ihm von unsrer eifrigen Begierd, mit der französischen Republic in bestem Vernehmen zu leben, die

Versicherung geben; — wovon wir bei allen sich ereignenden Anlässen werkthätige Proben an Tag zu legen, immer so willig als bereit sein werden.

Geben in Muri den 15. Merz 1798.

(Sig.) Volks-Representant Johannes Wolflisperg.
(Sig.) Volks-Representant Joseph Leonz Müller.
(Sig.) Volks-Representant Johann Joseph Brüollmann
(Sig.) Volks-Representant Peter Leonzi Rey.
(Sig.) N. J. J. Gauch, Representant von Bettwyl.

Dass vorstehende Unterschrift den Volks-Representanten des obern freien Amts ihre eigne Hand sei, bescheint unter Herbeidruckung des gewohnlichen Landessigills.

Geben in Muri den 15 Merz 1798.

(L. S.) (Sig.) Franz Joseph Müller, Landschreiber der oberen freien Aemter.

## 174.

(Paris 1798. März 16.)

Liberté Egalité

Paris, 26 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le directoire exécutif,

au général en chef de l'armée française en Suisse.

Le directoire exécutif, citoyen général, vient de recevoir votre réponse du 21 de ce mois à sa lettre du 17. L'officier que vous en aviez chargé prétend avoir été attaqué en route par deux brigands et avoir été dévalisé par eux. Il y a apparence que vous lui aviez remis d'autres dépêches; car il est peu vraisemblable que vous eussiez envoyé un officier pour apporter une dépêche qui n'est, à peu de chose près, qu'un accusé de réception.

Ce n'est pas sans étonnement que le directoire exécutif apprend que parmi les membres du gouvernement provisoire de Berne, se trouvent le professeur Tscharner, le major de Muralt et le trésorier Frisching; il n'y a pas un instant à

perdre pour les faire retirer, et vous ne manquerez pas de moyens pour les déterminer à donner leur démission.

Le directoire exécutif voit également avec peine que le gouvernement prosisoire de Berne ait annoncé la formation prochaine d'une convention nationale pour rédiger un projet de constitution. C'est une des plus mauvaises mesures que ce gouvernement ait pu prendre, et il est instant que vous la fassiez rapporter. Les dispositions qui terminent le projet de constitution helvétique et qui en forment le titre 12, tracent la marche à suivre, et il serait aussi dangereux qu'impolitique d'en adopter une autre.

Ce n'est pas avec moins de surprise que le directoire exécutif voit le gouvernement provisoire agir comme si le canton de Berne devait conserver sa circonscription actuelle. Il est du plus grand intérêt de commencer par diviser ce canton de la manière proposée par le projet de constitution, c'est-à-dire, d'en former deux cantons, dont l'un aura pour chef-lieu Berne, et dont l'autre connu sous le nom d'Argovie aura pour chef-lieu Arau. Que les communes de ces deux cantons s'assemblent et qu'elles procédent en tous points conformément aux dispositions du titre 12 du projet de constitution. C'est la seule manière raisonnable et sûre d'arriver à un prompt résultat.

Vous devez d'autant plus vous défier des membres du gouvernement provisoire, que rien dans leurs proclamations n'annonce l'amour de la liberté et de l'égalité politique, et que tout y respire encore l'esprit de fédéralisme.

Le directoire exécutif ne doute pas que vous n'ayez fait mettre les scellés sur tous les papiers de la chancellerie et autres dépôts de l'ancien gouvernement; c'est le seul moyen que vous ayez eu pour vérifier la correspondance de ce gouvernement avec les agens de l'Angleterre, avec les chefs des émigrés et avec les cantons qu'il a fait insurger, etc. Vous voudrez bien rendre compte au directoire exécutif de tout ce qui a été fait à cet égard.

Il est essentiel que vous entreteniez avec les citoyens

Mengaud, Desportes et Mangourit, une correspondance exacte sur tous les objets relatifs à la fusion des cantons helvétiques en une seule république et aux moyens de faire mettre incessamment en activité le projet de constitution. Cette correspondance a dû être interrompue par vos opérations militaires; mais elle doit reprendre son cours; sinon il n'y aurait plus d'ensemble et la marche des affaires en souffrirait.[22])

Le président du directoire exécutif,
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire-général,
(Sig.) Lagarde.

**175.**

(St. Maurice 1798. März 16.)

St. Maurice, 26 ventôse, an 6 de la répub.

Mangourit au général Brune.

Je ne retarderai pas au premier courrier la satisfaction que vous aurez à apprendre, que ce matin midi le haut et le bas Valais, par députés, était constitué en assemblée représentative provisoire, que le grand baillif, le vice-secrétaire d'état et un membre nommé par l'assemblée sont également directeurs provisoires, que le citoyen Riedmatten, un des meilleurs esprits, auxquels je dois l'accession prompte du haut Valais, est président de l'assemblée; que j'ai été prévenu que cette assemblée s'était constituée par une députation de 12 membres chargés de m'inviter d'entrer, que j'y ai prononcé un discours qui a été reporté très spirituellement; que l'évêque de Sion m'a écrit et se met, lui et son clergé, sous le bouclier de la loyauté française; que demain l'on s'occupe des assemblées primaires, que ce soir il y a bal que j'ouvre du pied gauche parceque

22) In seiner Antwort vom 25. März (Correspondenz No. 262) lässt General Brune deutlich erkennen, wer ihm die Vorwürfe dieser Epistel zugezogen und zugleich dem gefallenen Bern die letzten Tritte versetzt haben musste.

c'est la première position des héros d'Helvétie, et que tout ici embaume de joie et d'allégresse.

Salut et fraternelle amitié.

(Sig.) Mangourit.

Pendant les bavardages des corps électoraux j'irai donc vous voir du pied diplomatique, c'est-à-dire, du pied droit.

**176.**

(Basel 1798. März 26.)

Bâle, le 26 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le chargé d'affaires de la république française en Suisse, au général Brune, commandant l'armée française en Suisse.

Il m'est parvenu, citoyen général, des exemplaires de plusieurs proclamations du gouvernement provisoire de Berne, approuvées par vous, sur les quelles je ne puis me dispenser de vous faire quelques observations.

Le gouvernement provisoire de Berne invite, par ces proclamations, les habitans de l'Argovie à l'oubli du passé, et tâche de renouer avec eux ses anciennes liaisons de domination d'une part et de dépendance de l'autre. J'ai éprouvé quelque étonnement, citoyen général, en voyant, en quelque sorte revêtu de votre sanction, un projet formellement contraire aux vues déjà prononcées par le gouvernement français pour le triple morcellement du canton de Berne et confirmées par le plan de constitution helvétique, dont il recommande l'établissement. Des députations de divers points de la Suisse m'annoncent les meilleures dispositions pour la mise en activité de l'acte constitutionnel, et je suis fâché que vous ayez paru autoriser une disposition qui le contrarie dans l'un des points qui n'est pas le moins important. J'aurais désiré, citoyen général, qu'il ne se fût pas trouvé entre nos mesures respectives une espèce de contradiction; mais, d'après la volonté connue du gouvernement, je dois appuyer le système du démembrement de l'Argovie et encourager en conséquence

les efforts faits pour y parvenir. Vous le verrez par les instructions dont je vous remets ci-joint plusieurs exemplaires.

Il en est de même du décret qui défend les sociétés populaires. Il n'est pas douteux que le but véritable de cette défense ne soit de comprimer l'essor du patriotisme, et surtout de prévenir cette même séparation de l'Argovie, que la propagation des lumières et de l'esprit public doit naturellement accélérer. Si après une révolution, il peut être nécessaire d'arrêter l'élan d'un patriotisme exalté, la Suisse est encore bien loin du moment où ces mesures répressives devront avoir lieu. L'amour de la liberté n'y a pas encore acquis un tel développement qu'il soit à craindre de lui voir dépasser les bornes et donner dans l'exagération. Vous voyez comme moi tous les jours que l'esprit patriotique a au contraire grand besoin d'encouragement, et les sociétés populaires sont le moyen le plus propre à le fortifier et à le répandre, sans qu'il n'y ait rien à redouter à présent de leur influence.

J'ai cru devoir, citoyen général, vous transmettre ces réflexions et vous faire connaitre les principes de ma conduite qui, relativement au sort de l'Argovie et aux sociétés populaires, n'est pas d'accord avec les proclamations de Berne auxquelles voux avez donné votre assentiment, mais que je tâche de conformer aux intentions du directoire exécutif.

J'espère, eitoyen général, que vous receverez ces observations avec la même franchise qui les a dictées. Je vous avoue que, vous croyant étranger aux habitudes et aux ruses de l'aristocratie bernoise, j'ai plusieurs fois imaginé que vous avez pu être trompé par elle.

Salut et fraternité.

(Sig.) J. Mengaud.

**177.**

(Bern 1798. März 16.)

Au quartier général à Berne, le 26 ventôse, an 6 de la république.

Le général de division Schauenburg, au général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvétie.

Le citoyen Mengaud vient de m'instruire, général, que le canton de Bâle venait d'accepter la nouvelle constitution helvétique, et que l'Argovie s'était constituée en canton de 70 communes. Il m'a également transmis deux lettres des baillages libres et de la ville de Bremgarten, qui paraissent disposés à suivre cet exemple.

Vous trouverez les deux lettres ci-jointes.

Salut et attachement

Schauenburg.

P. S. Le chargé d'affaires avait déjà rempli les intentions du directoire, relativement à l'abbaye de Maria Stein que les moines ont évacuée.

**178.**

(Basel 1798. März 16.)

Bâle, 26 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le chargé d'affaires de la république française en Suisse, au général Brune, commandant l'armée française.

Citoyen général!

Les citoyens Ochs, Huber et Wieland, représentans de l'assemblée nationale du canton de Bâle, se rendent dans les cantons de Berne et Léman, pour assurer, par une heureuse intelligence, l'accession de la Suisse au plan de constitution proposé et aux vues du gouvernement français.[24]) Ils désirent

---

24) Dass Brune von dieser seine Plane durchkreuzenden und verdächtigenden Rührigkeit Mengauds und seiner Genossen, Ochs u. s. w., wenig erbaut war und darüber sich bitter äusserte, zeigen seine zwei Depeschen an das fränkische Directorium vom 21. März (Correspondenz No. 242 u. 243.)

aussi conférer avec vous sur les moyens d'assurer le succès de leurs efforts. Je ne doute pas que vous ne fassiez à ces députés l'accueil distingué qu'ils méritent. Je me dispense à cet égard de toute recommandation.

Salut et fraternité.

(Sig.) Mengaud.

**179.**

(Bern 1798. März 16.)

Citoyen général!

Les représentans des cantons démocratiques d'Uri, Schwyz, Unterwalden le bas, Zoug et Glarus ont l'honneur de vous faire au nom de leurs commettans les expositions suivantes.

Qnoique personne parmi nous n'ait jamais pu se figurer qu'il pourroit être ni dans les sentimens ni dans les principes de la république française, de porter la moindre atteinte à ces cantons purement démocratiques, qui ont jeté les premiers fondemens d'une liberté que la république française semble vouloir proposer pour modèle au reste de la Suisse; nous ne saurions cependant vous dissimuler, citoyen général, que l'approche des troupes françaises, l'incertitude de leur destination, les nouvelles qui nous sont parvenues, les bruits qui se répandent, ont causé une agitation extrême parmi nous, et en effet, nous ne mériterions pas l'estime de la nation française, si nous mettions moins de prix à cette liberté et cette indépendance achetées par le sang de nos ancètres, dont la république française honore encore aujourd'hui la mémoire.

Coopérateur et témoin des efforts victorieux de votre nation, vous connaissez mieux que personne, citoyen général, ce que peut chez un peuple libre l'enthousiasme de la liberté.

Mais ni ces bruits ni ces allarmes n'ont pu affaiblir la confiance que nous avons aux sentimens de justice de la république française.

Ce sont ces sentimens de confiance, citoyen général, qui ont déterminé nos assemblées générales à députer vers vous

des représentans pour vous prier de vouloir bien calmer nos alarmes par l'assurance franche et loyale, que les troupes françaises n'entreront point sur le territoire de nos cantons, et que le directoire exécutif n'a aucune intention de troubler la religion, la liberté, l'indépendance et la constitution de nos états démocratiques; une constitution, chérie comme une bonne mère, qui nous a rendu heureux depuis des siècles, une constitution, dans laquelle la souveraineté du peuple et le droit de l'homme résident dans toute sa purètè et dans toute sa vigueur, et dont les bases répondent parfaitement aux principes de la république française. La seule circonstance, à l'égard de laquelle la république française pouvoit, d'après ses principes, désirer quelque changement, étoit, que quelques cantons démocratiques avaient encore des sujets; mais sur ce point, nous nous sommes empressés de prévenir les voeux de la république française, nous n'avons plus de sujets, ils sont libres comme nous, de manière qu'il n'existe plus rien dans notre constitution qui pourrait être contraire aux principes de la vôtre.

Veuillez donc, citoyen général, nous rassurer avec franchise sur les intentions pacifiques et bienveillantes du directoire exécutif, et être persuadé que nous ne désirons que de vivre en paix et bonne intelligence avec la grande nation.

Recevez de ces fidèles montagnards, qui n'ont d'autre bien que leur religion et leur libertè, d'autres richesses que leur bétail, l'assurance la plus positive, qu'ils ne cesseront de donner à la république française toutes les preuves de leur attachement qui seront conciliables avec la liberté et l'indépendance de leurs cantons.

Recevez encore, citoyen général, les engagemens les plus solennels, que nos cantons ne prendront jamais les armes contre la république française, que jamais ils ne se ligueront avec ses ennemis; notre liberté fera notre bonheur, le devoir sacré de la défendre pourra seul armer nos bras.

Puissent ces assurances solennelles nous mériter les assurances réciproques, que nous osons vous demander, citoyen

**général**, et nos inquiétudes seront remplacées par les sentimens de joie et d'attachement que nous vouerons à jamais au gouvernement de la république française et à son digne **général**.

Salut et haute considération

**Berne** ce 16 Mars 1798.

Les représenta s du peuple et des conseils d'Uri, Schwyz, Unterwalden le bas, Zoug et Glarus.

Signé.

| | |
|---|---|
| d'Uri | Schmid, Landammann.<br>Schmid, Landshauptmann.<br>De Mentlen, conseiller. |
| de Schwyz | Bueler, Amtsstatthalter.<br>Abyberg, Statthalter.<br>Castel, directeur de sel.<br>Mettler, envoyé. |
| d'Unterwalden, le bas | Wyrsch, Landammann.<br>Zelger, Landshauptmann.<br>Xavier Wyrsch.<br>Joseph Maria Christen. |
| de Zoug | Charles François Keiser.<br>Fr. Jos. Andermatt.<br>Antoine Hess.<br>Aloys Staub.<br>Joseph Baumgartner. |
| de Glarus | Zweifel, président.<br>Zopfi, conseiller.<br>Muller, conseiller. |

Au citoyen général Brune.

**180.**

(Lausanne 1798. März 16.)

République française.

Liberté Egalité.

Au quartier-général à Lausanne, le 26 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Jean Pierre Pouget, général commandant, au général en chef Brune.

Citoyen général!

Une légère discussion etc. etc.

Quant aux renseignemens que vous m'avez demandé sur le débris de la légion fidèle[25]), réfugiée à Neufchâtel, voici en substance ceux que me transmet l'officier chargé de mission: — „Six pièces de canon du calibre de 4 et de 2, deux caissons de munitions et huit cents fusils de calibre sont au château du pont de Thièle, gardé par des milices neufchâteloises et par quelques soldats de la légion fidèle, qui sont en grand nombre aux environs de ce pont et dans Neufchâtel même. Cette artillerie venue de Berne, était destinée pour les révoltés du canton de Videboeuf et St. Croix et n'arriva qu'après leur défaite. Des paysans rapportent qu'à la première marche des Français dans cette partie, ils avaient ordre de se rendre au château pour y prendre des armes et des munitions."

Je vous envoye etc. etc.

Salut, estime et amitié.

(Sig.) Pouget.

---

25) D. h. die Legion der treugebliebenen Waadtländer, etwa 900 Mann stark, befehligt von Oberstlieutenant von Rovéréa. Ueber ihre Bildung, ihre Leistungen, namentlich ihren rühmlichen Antheil am Gefechte von St. Niclaus, wo am 5. März der Angriff des Generaladjutanten Freyssinet und seiner 4 Bataillone zurückgeschlagen wurde, ihre ehrenvolle Capitulation mit Schauenburg, ihren Rückzug und ihre Abdankung auf neuenburgischem Boden berichten, in erster Linie, ihr Commandant selbst, in seinem Précis de la révolution de la Suisse, écrit en 1798, und nach den Acten unsers Kriegsarchivs Eman. v. Rodt, Gesch. des bern. Kriegswesens Tom. III. S. 562 u. flg. Die waadtländischen Berichte erwähnen dieser Legion möglichst wenig und die fränkischen gar nicht. Im Uebrigen sei noch auf die Note 5 zu No. 169 der „Correspondenz", sowie auf ihre Beilage No. 14 verwiesen.

**181.**

(Wohlen 1798. März 16.)

Nous, les représentans du peuple des provinces libres inférieures, donnons plein pouvoir par les présentes à nos citoyens et députés, François Koch de Villmerguen, Aloysi Rouep de Sarmenstorf et Jean Wohler de Wohlen de se rendre à Berne, afin de parler avec l'officier d'état-major ou le commandant des troupes françaises, et de le persuader et lui témoigner au nom de ce peuple, des intentions pacifiques qu'ils ont toujours gardées jusqu'ici envers les troupes françaises.

Le citoyen général ou commandant est donc prié d'ajouter foi à tout ce que les citoyens députés lui représenteront de notre part, et spécialement pour lui démontrer combien ils souhaitent de vivre avec la république française en bonne harmonie, et de lui donner en toutes occasions des preuves très solides.

Ainsi fait et passé à Wohlen ce 16$^{me}$ du mois de mars, mille sept cents quatre vingt et dix huit.

Signé par les représentans du peuple.

(L. S.) (Sig.) Joseph Hilfiker.
„ Jean Lüti,
„ Jean Leonzi Wohler.

Annexe.

(Wohlen 1798. März 16.)

Wir, die Volksrepräsentanten des untern freien Amts, begwältigen andurch unsere Bürger und Deputirte Franz Koch von Villmergen, Aloys Ruepp von Sarmenstorf und Johannes Wohler, von Wohlen, das sie sich nach Bern begeben sollen, um sich mit dem Stabs-Officier oder Commandant der französischen Truppen mundlich zu besprechen, und ihm die stets friedlichen Gesinnungen im Namen diesseitigen Volks zu eröffnen.

Der Bürger General oder Commandant wird daher ersucht, allem demjenigen vollen Glauben beizumessen, was die Bürger Deputierten ihm zu Gunsten unser vortragen und besonders, wenn sie ihm von unsrer eifrigen Begierd, mit der

französischen Republik in bestem Vernehmen zu leben die Versicherung geben, wovon wir bei allen sich ereignenden Anlässen werkthätige Proben an Tag zu legen, immer so willig als bereit sein werden.

Geben in Wohlen den 16 März 1798.

Volksrepresentanten.

(L. S) (Sig.) Joseph Hilficker,
„ Johannes Lüti,
„ Jacob Leunz Wohler.

**182.**

(Bern 1798, März 16.)

Citoyen général!

Les représentans de l'assemblée générale des citoyens de la république démocratique de Zoug sont particulièrement chargés de vous demander, citoyen général, pour les citoyens des baillages communs et surtout pour nos bons voisins des baillages libres les mêmes assurances de paix et de bonne intelligence que pour notre canton.

Il ne peut échapper à votre profonde pénétration, citoyen général, qu'il n'est pas à présumer que les habitans de ces contrées, rendus à la liberté et devenus maîtres de se donner un gouvernement à leur gré, en adoptent aucun qui soit contraire aux principes de la liberté.

Nous vous prions, citoyen général, de nous donner ces assurances favorables, que nous regarderons comme une nouvelle marque de la bienveillance de la grande nation.

Salut et haute considération.

Berne, le 16 Mars 1798.

Les représentans de l'assemblée générale des citoyens de la répub. démocratique de Zug.

(Sig.) Charles François Keiser.
„ Antoine Hess.
„ Fr. Jos. An-der-Matt.
„ Aloys Staub.
„ Jos. Baumgartner.

Au citoyen général Brune.

**183.**

(Freiburg 1798. März 16.)

Liberté. Egalité.

Armée vaudoise.

(Fribourg le 16 Mars 1798.)

Marcel, commissaire ordonnateur en chef de l'armée vaudoise, au citoyen Brune, général en chef des troupes en Helvétie.

Citoyen général!

Pour combler les obligations que nous vous avons et nous prouver combien vous désirez notre bonheur, il fallait encore nous permettre de former une petite république de notre ancien pays de Vaud.[26]) J'en ai parlé à deux de mes amis très particuliers, l'un à Avenches, l'autre à Morat, qui, les deux, l'ont communiqué à de leurs amis. Leur obstacle seul, est votre volonté; je leur ai fait espérer que vous y consentiriez. Ci-joint une lettre reçue de la pluspart des membres du comité de Morat; les habitans d'Avenches le désirent ardemment, Bulle n'aspire qu'à cette réunion, Moudon, m'a-t-on dit, ne veut pas être liée aux Fribourgeois. De grâce, citoyen général, mettez donc la dernière main à cet ouvrage, rendez heureux le peuple que vous avez rendu libre.

Salut, respect et dévouement.

(Sig.) Marcel.

**184.**

(Bern 1798. März 17.)

Berne, le 27 ventôse, an 6.

Jenner, commissaire des guerres en chef du canton de Berne, au citoyen Rouhière, commissaire ordonnateur en chef de l'armée française en Helvétie.

Pénètré de confiance en votre humanité, ainsi que de reconnaissance de l'intérêt que vous témoignez à ma malheureuse patrie[27]), je prends la liberté de vous offrir encore

26) Ist zu vergleichen sowohl mit No. 169 hievor als mit No. 196 hienach.

27) Oberstkriegskommissär v. Jenner hatte nicht nur in den ersten Tagen schon den Charakter des ordonnateur en chef durchschaut, sondern auch die in den finanziellen An-

quelques observations sur le contenu de votre lettre de ce matin, bien convaincu que vous voudrez bien y faire attention, et les juger d'après votre connaissance des faits et votre pénétration. Vous me proposez de charger les administrations françaises de pourvoir à la subsistance des troupes et que je leur paye et livre le nécessaire pour cela. Si je n'avais affaire qu'à vous, citoyen ordonnateur en chef, ou aux chefs vos collégues, j'accepterais sans hésiter un seul instant; mais vous connaissez vos subdélégués, jugez et conseillez-moi vous-même, l'accepteriez-vous à ma place, et avec mon désir, mon devoir de ménager ma patrie ruinée?

Seroit-il impossible, ne seroit-il pas même plus compatible avec les intentions amicales que le directoire exécutif témoigne au peuple bernois, de nous dire une fois pour toutes: il nous faut tous les jours pour Berne, ou pour telle autre place, tant de bleds, tant d'argent etc. et qu'on ne nous prive pas du secours indispensable de nos caisses, dépôts d'argent et de nos magasins pour faire exécuter ces arrangemens? Nous y mettrions tous nos soins et ferions les derniers efforts pour que rien ne manquât. Alors nous pourrions éviter la ruine totale et la désolation du pays, suivant vos intentions bienfaisantes, et pourvoir au besoins des troupes.

Notre situation empire tous les jours. Les avoines sont épuisées; elles ne faisaient que l'objet d'une culture accessoire, et cela seulement dans les régions montueuses et stériles; des districts entiers n'en pourront pas semer cette année. Les fourrages étaient très précieux dans un pays dont la richesse consiste dans le bétail, et qui, à raison de la rudesse de son climat, est obligé de laisser le double de terrain en bois que la France. Cette source d'industrie va être détruite pour plusieurs années, et l'épuisement de nos provisions en bleds livrera aux horreurs et à la dévastation de la famine

---

gelegenheiten dominirende Macht desselben richtig erkannt. Er that sich also Gewalt an, dieses Mannes Eigenliebe zu kitzeln, um ihn wo möglich für eine mildere Behandlung des erdrückten Bern's zu gewinnen, was freilich keinen Erfolg hatte. Man sehe auch die Note zu No. 187 der „Correspondenz."

un peuple que la nation française a tant de fois assuré de son amitié. Comptant là-dessus, j'ose me livrer à ma confiance dans vos sentimens généreux, à votre connaissance de notre triste situation et à ceux de mon patriotisme. Il est impossible que la nation française ait voulu accompagner le don précieux de la liberté de l'infortune et de la calamité. Vous citoyen, chef d'un corps respectable et puissant, ne pourriez-vous pas prévenir la ruine et la désolation de ce pays, nous fournir les moyens de réunir les intérêts des deux nations, en nous indiquant ce que nous pourrions faire pour obtenir la protection et l'amitié de la grande république, qu'elle semble nous avoir retirée, et seulement à nous?

Qu'on nous présente la constitution que nous devons nous donner, et nous l'accepterons, pour éviter les désastres horribles qui suivront infailliblement l'impossibilité très prochaine d'entretenir un corps de troupes aussi nombreux, concentré dans la région la plus stérile du pays, épuisé par des séjours précédents de troupes nombreuses.

Si l'on ne nous laisse que les troupes nécessaires pour assurer dans le moment actuel de désorganisation la marche du gouvernement et la sûreté intérieure, débarassés alors des livrances immenses qui nous écrasent, nous pourrons les entretenir, les payer, et gagner le calme.

Vous nous rendriez la tranquillité et à la France l'amitié justement invariable d'un pays, qui sans cela deviendra un désert. Vous seriez à jamais notre bienfaiteur, c'est à vous que nous devrions le peu de prospérité qui nous resterait, et qui nous rendroit doublement chère la liberté et l'égalité. Je vous conjure d'avoir égard à ces représentations aussi pressantes que vraies, et vous prie de recevoir l'assurance de mon dévouement particulier.

(Sig.) Jenner, commissaire des guerres en chef.

**185.**

**(Paris 1798. März 18.)**

**Liberté.** **Egalité.**

**Paris, le vingt-huit ventôse, an six de la république française, une et indivisible.**

Le directoire exécutif

au général en chef de l'armée française en Suisse à Berne.

Il parvient chaque jour, citoyen général, au directoire exécutif de nouveaux renseignemens sur les obstacles que le gouvernement provisoire actuel de Berne oppose à l'amalgame des différens cantons et à leur formation en une seule république.

Pour écarter ces obstacles, il importe principalement comme le directoire exécutif vous l'a déjà mandé, que l'Argovie se détache de suite et forme un canton séparé. En conséquence il est indispensable que les Argoviens qui siégent dans le gouvernement provisoire de Berne, se retirent dans leurs communes respectives, et le directoire exécutif vous charge formellement d'y tenir la main.

Aux trois membres du gouvernement provisoire de Berne que le directoire exécutif vous a signalés par sa dernière dépêche comme devant être éloignés, vous devez ajouter Haller, Moutach et Morlot, et vous prendrez à leur égard les mêmes mesures qu'à l'égard des trois autres. Leur éloignement doit éprouver d'autant moins de difficultés, que ce n'est pas par le peuple qu'ils ont été nommés.

Le directoire exécutif compte sur tout votre zèle et sur toute votre activité. Il vous recommande particulièrement de vous opposer à ce que le gouvernement prenne pour couleurs nationales, celles de Berne ou de Zuric.[28])

Vous voudrez bien faire répandre le plus qu'il sera possible, dans les différentes communes de la Suisse, où l'on

---

28) Alles — Nachläufer zu den Vorwürfen der Depesche vom 16. März, welche genau den Zeitpunkt bezeichnet, wo auf die Hetzereien Mengaud's und seiner Werkzeuge hin, die brutale Politik der „vae victis" im fränkischen Direktorium die Oberhand gewann, eine Politik, die nun ihren wahren Ausdruck in den Sendungen Lecarlier's und Rapinat's fand.

parle allemand, les exemplaires ci-joints du discours prononcé aujourd'hui par le président du directoire exécutif, à la cérémonie de la présentation des drapeaux que vous avez envoyés.

Vous ferez répandre dans l'armée les exemplaires ci-joints de la loi portant qu'elle a bien mérité de la patrie et ceux du rédacteur contenant le procès-verbal de la séance publique que le directoire exécutif vient de tenir.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif:
le secrétaire-général,
(Sig.) Lagarde.

P. S. Le directoire exécutif apprend que le gouvernement provisoire de Berne s'occupe d'un projet de constitution. Il importe d'arrêter toute espèce de travail qui tendrait à ce but[29]) et de s'en référer au projet de constitution qui a déjà été accepté par le pays de Vaud et que l'assemblée nationale du canton de Basle vient pareillement d'accepter avec quelques modifications et éclaircissemens que le directoire exécutif ne connait pas encore, mais qui ne souffriront nulle difficulté, si,

---

29) Ein Hieb, der wohl über Bern's Rücken weg, den General Brune treffen sollte, was aus folgender Stelle im Manuale der provisor. Regierung Bern's geschlossen werden darf:

„Dienstag, den 6. März Abends.

„Um 7 Uhr Abends kam der Nachmittags hier eingetroffene Herr General en chef Brune „mit seinem Generalstabe hieher in die Versammlung der provisor. Regierung, nahm seinen „Platz auf der rechten Seite des Herrn Präsidenten und hielt eine Anrede an die Versamm„lung, in welcher er das bernische Volk von dem Schutz und der wiederhergestellten Freund„schaft der französischen Republik versicherte, ihm zu seiner Regeneration Glück wünschte, „und sich dahin äusserte, er glaube, das französische directoire exécutif erwarte von den „Siegen der französischen Armee keine andern Früchte, als die Freiheit und Gleichheit des „bernischen Volkes und der ganzen Schweiz, zumal die französische Republik keine Erobe„rungen beabsichtige. Er wünschte, dass man ungesäumt, in Monatsfrist, eine „Constitution ausarbeite, um sich an eine Verfassung für ganz Helvetien anschliessen „zu können u. s. w."

Allein die todtkrankgeborne provisorische Regierung kam während der 22 Tage ihrer kümmerlichen Existenz nicht dazu, auch nur einen Schritt in dieser Constitutionsfrage zu thun!

comme il y a lieu de le croire, il n'en résulte aucun changement dans les bases.

On parait s'agiter beaucoup pour faire fixer, soit à Berne, soit à Arau, le chef lieu de la république helvétique. Il est essentiel de repousser l'une et l'autre idée, surtout l'idée de le placer à Berne, et de s'en tenir à Lucerne.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.
Par le directoire exécutif:
le secrétaire général
(Sig.) Lagarde.

**186.**

(Paris 1798. März 18.)

Liberté. Egalité.

Paris, le 28 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le ministre de la guerre
au général commandant en chef les troupes françaises en Suisse.

Je vous préviens, citoyen général, que l'officier que vous aviez chargé de me remettre vos dépèches ayant été attaqué en route par des brigands, le paquet qui m'était destiné s'est trouvé perdu et que je n'ai parconséquent aucune connaissance de ce que vous me mandiez.

Je dois vous prévenir d'ailleurs que je n'apprends que par le directoire ou par la voix publique, les mouvemens et les diverses opérations qui s'exécutent en Suisse.

Vous sentez cependant, citoyen général, combien il est nécessaire que je sois régulièrement instruit de tous les mouvemens des troupes employées sous vos ordres.

Je vous invite en conséquence à me tenir à l'avenir exactement informé de toutes vos opérations, afin de me mettre à portée d'en rendre compte au directoire.

Je charge également le commissaire ordonnateur Rouhière de me rendre compte de tous les détails qui le concernent,

en lui faisant sentir qu'il est nécessaire qu'il me fasse connaitre l'état exact des finances, des subsistances et autres fournitures nécessaires à l'armée que vous commandez, sans quoi je ne pourrais veiller à ce que le service soit assuré dans toutes ses parties.

Salut et fraternité.

(Sig.) Scherer.

P. S. Je vous observe qu'il est nécessaire que vous me fassiez connaitre les moyens que vous avez employés auprès des divers cantons pour assurer la subsistance des troupes; comme l'intention du directoire est que cette fournitnre soit le moins possible à charge à la république, il est bon que je connaisse les mesures déjà employées avant de lui proposer d'exercer des réquisitions.

187.

(Thun 1798. März 18.)

Citoyen général!

Nous avons reçu des mains du citoyen Caselli[30]) vos dépêches et les propositions qu'elles contiennent ont été réçues par notre comité provisoire unanimément et avec les plus grands applaudissements. Nous sommes pénétrés de la plus vive reconnaissance pour les bontés dont la grande nation nous a comblés, et tâcherons de nous en rendre tous les jours plus dignes.

Nous vous prions d'agréer de nos députés, porteurs de cette lettre, les remercîments les plus sincères pour la bienveillance particulière dont vous honorez notre ville.

Nous ferons aussi publier avec toute la diligence la proclamation et l'arrêté envoyés, en faisant autant de copies manuscrites que possible, en attendant qu'ils soient imprimés, étant obligés de les faire imprimer à Berne, manquant d'imprimerie ici.

30) Man sehe die Note zu No. 215. der „Correspondenz."

Agréez en même temps nos remercîments de nous avoir envoyé le citoyen Caselli, qui non seulement a rempli sa mission avec beaucoup de zèle, mais qui veut encore bien nous aider à mettre les choses en activité.

Profond respect et fraternité!

Thoune ce 18 Mars 1798.

(Sig.) J. Deci, président.
" R. Scheidegg, notaire, secrétaire de la ville.

Aufschrift: Au citoyen général Brune, au quartier général à Berne.

**188.**

(Thun 1798. um März 13.)

Citoyen général!

Le peuple de Thoune prend la liberté de vous prier instamment de vouloir lui faire la grâce de lui remettre tout le bailliage de Thoune avec ses anciens droits et ses limites[31]), puisque toutes nos forêts et territoires sont dans ce bailliage qui leur appartenait ci-devant; ils désirent d'être toujours alliés avec l'Oberland et Simmenthal et la ville de Berthoud avec lesquels nous avons fraternisé depuis longtemps.

Salut républicain.

(Sig.) F. Anneler, ainé, député du peuple de Thoune.

---

31) Diesem Begehren ward nur theilweise entsprochen. Von den 8 Kirchgemeinden des damaligen Amtes Thun kamen zum Kanton Oberland Thun und Sigriswyl; die übrigen, Schwarzeneck, Steffisburg, Gurzelen, Blumenstein, Thierachern und Amsoldingen blieben beim verstümmelten Kanton Bern; desgleichen die noch weiter aufwärts gelegene Kirchgemeinde Reutigen, im Amte Niedersiebenthal aber zum Landgericht Seftigen gehörend. Dagegen wurde selbstverständlich zum Oberland geschlagen — das Amt Oberhofen mit den 3 Gerichten Strätlingen, Oberhofen und Hilterfingen, heute Bestandtheile des Amtes Thun.

**189.**

(Lausanne 1798. März 19.)

République française.

Liberté. Egalité.

Au quartier-général à Lausanne, le 29 ventôse, an 6 de la république française, une et indivisible.

Jean Pierre Pouget, général commandant, au général en chef de l'armée française en Helvétie.

Citoyen général.

J'ai déjà envoyé, dans plusieurs endroits, des exemplaires de la constitution rodanique qui a été imprimée ici et que vous aviez chargé mon aide-de-camp de m'annoncer.

Hier il s'est élevé une forte discussion à ce sujet dans la société populaire, non sur la forme, mais sur la réunion des bailliages italiques. On parut se réunir à l'opinion de demander qu'ils en fussent distraits, cependant au moyen de quelques observations que je me propose de faire à ceux qui ont proposé cette exclusion, je présume qu'ils s'en départiront, de gré ou de force, et que la majorité du peuple acceptera sans beaucoup de difficulté la constitution rodanique.

Mais je ne dois pas vous taire que parmi les administrateurs déjà nommés, cette constitution éprouvera beaucoup d'obstacles, en ce que plusieurs d'entr'eux paraissent tenir fortement à la constitution helvétique. Voici tout ce que j'ai pu découvrir sur la cause de cette préférence.

Le citoyen Ochs vient de leur envoyer la lettre que le ministre des relations extérieures a adressée à la représentation provisoire de Bâle, portant que le directoire exécutif verra avec satisfaction la réunion de tous les Helvétiens sous un même gouvernement; le citoyen Ochs leur annonce de plus sa prochaine arrivée ici pour concilier des mesures propres à faire marcher cette constitution.

D'un autre côté l'un de ces administrateurs a reçu une lettre de Laharpe, qui engage ses concitoyens non seulement à accepter la constitution helvétique, qu'il assure avoir l'assentiment du directoire exécutif, et à continuer les élections

quelle détermine, mais encore à s'opposer hautement à tout autre projet qui leur serait présenté, à moins qu'ils ne vissent un arrêté du directoire exécutif; enfin cette lettre suggère des défiances contre tous ceux qui voudroient rompre l'unité politique de la Suisse, et introduire des innovations dans la constitution helvétiqne.

D'ailleurs on sème parmi les administrateurs, que vous devez nommer les cinq directeurs; cette idée doit naturellement éloigner de la constitution rodanique tous-ceux qui sans des droits légitimes à ces places, ont cependant l'ambition d'y prétendre, et l'espoir d'y parvenir par leurs intrigues dans les assemblées primaires et électorales.

J'ai l'honneur de vous adresser la lettre du ministre des relations extérieures; quant à celles de Laharpe et d'Ochs elles ne m'ont été communiquées que confidentiellement. Quoique rien d'officiel ne me soit parvenu, je n'ai pas cru devoir négliger de vous adresser tous les renseignemens qui, sans influer sur vos opérations, pourront vous servir à mesurer l'esprit public de ce pays. Communiquez-moi vos ordres et ça ira.

Salut, estime et amitié.

(Sig.) Pouget.

**190.**

(Genf 1798. März 19.)

Genève, le 29 ventôse, an 6e de la république française, une et indivisible.

Felix Desportes, résident de la république française près celle de Genève, au général de division Brune.

Vous n'ignorez pas sans doute, citoyen général, que la république de Genève s'apprête à prononcer sa réunion à la France. J'ai informé le directoire exécutif de cette disposition. Comme il est indispensable de faire entrer, aussitôt après l'émission de ce voeu, une force armée quelconque dans Genève, pour assurer sa parfaite tranquillité et la police, j'ai

prévenu notre gouvernement, citoyen général, que je vous demanderais uniquement, vu la concorde qui règne parmi les Genèvois, 1° un bataillon complet; 2° un escadron; 3° une compagnie d'artillerie légère avec deux pièces de 8 et un obusier.

Comme il est essentiel que, dans le début, ce soit un général marquant et déjà cher aux Genèvois qui commande les troupes françaises au milieu d'eux, j'annonce au directoire, que je vous prie de m'accorder le brave général Girard dit vieux, que son affabilité rend singulièrement propre à remplir cette place. Il consent à l'occuper jusqu'à ce que le signal des combats l'appelle à l'armée d'Angleterre. Il répond de faire observer dans Genève la discipline la plus exacte, si vous mettez sous ses ordres 1° un escadron du 8. régiment d'hussards, bien monté et de 50 hommes au moins; 2° l'artillerie légère commandée par le citoyen Gras, chef d'escadron; 3° le 1. bataillon complet de la 14. demi-brigade d'infanterie légère, dit les Francs. Cette force que vous auriez la bonté de m'envoyer sans délai, attendrait à Versoix le moment de faire son entrée dans Genève, et elle n'aurait pas, à coup sûr, le temps de se livrer à l'impatience.

Je recommande encore à votre bienveillance, citoyen général, l'intéressant militaire qui vous adresse la lettre ci-jointe; je le verrai avec grand plaisir devenir l'objet de vos bontés; il les mérite par son zèle, par son intelligence, ainsi que par l'estime qu'il a su se concilier généralement dans Genève.

Salut et fraternité.

(Sig.) Felix Desportes.

**191.**

(Berne 1798. März 19.)

Liberté. Egalité.

Berne ce 19 Mars 1798.

Citoyen général!

La note qu'il vous a plu, citoyen général, de remettre hier au comité provisoire de Berne, contenoit entr'autres un

ordre dans lequel il est dit, dans l'art. 1: „Si bien la ville de „Berne que le ci-devant canton, exceptés l'Oberland, l'Ergaü „et les contrées de Morat et de Nidau, sont sommés d'assem„bler aujourd'hui les assemblées primaires pour nommer les „électeurs."

Quoique les députés de l'Oberland se voyent, par cet ordre, désormais inutiles ici, ils ne peuvent cependant savoir ce qu'il vous a plu, citoyen général, de disposer à l'égard du pays qu'ils ont représenté.

C'est par cette raison qu'ils prennent la liberté, citoyen général, de vous présenter respectueusement cette note pour vous prier de leur annoncer le sort de l'Oberland, afin qu'ils puissent exécuter aussi promptement que possible votre volonté.

Votre probité, fraternité et bonté par la quelle il vous a plu d'aceuillir ces vallécs, ne leur laissent aucune autre idée que ce détachement de leur ancien canton n'ait pour but que leur bien et salut.

Se recommandaut dans la suite de votre haute protection et la bienveuillance de la grande nation que vous représentez, ils ont l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée.

Citoyen général,

Vos très humbles serviteurs les réprésentans
de Thoun et l'Oberland.

192.

(Bern 1798. März 19.)

Liberté. Egalité.

Berne ce 19 Mars 1798.

Citoyen général!

Hier au soir il vous a plu, citoyen général, de faire remettre à la régence provisoire de Berne une note dans laquelle il est ordonné tant à la dite ville qu'au ci-devant canton, à l'exception de l'Oberland, de l'Argöü et du district de

Morat et de Nidau, d'assembler, dans un terme prescrit, les assemblées primaires, en vue de nommer les élécteurs.

Par cet arrangement de choses, les députés du district de Nidau se trouvent dans le cas de ne plus participer aux délibérations ultérieures de l'état de Berne, sans savoir la déstinée de leur pays pour la suite.

Cette incertitude les conduit auprès de vous, citoyen général, pour vous supplier respectueusement, de vouloir bien nous faire remettre une note par la quelle nous serions, le plus promptement que possible, mis dans le cas d'informer nos commettans du sort qui leur est destiné.

Persuadés, citoyen général, que vous voudrez bien accueillir avéc la loyauté française notre demande respectueuse, nous prenons la liberté de nous recommander instamment à votre haute protectton et bienveuillance, ayant l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée,

vos très-obéissants serviteurs,

les députés du district de Nidau et de Cerlier,

(Sig.) Pagan.
" Böntzli.
" Hofman.

### 193.

(Bern 1798. März 20.)
Berne le 20 Mars 1798.

Liberté. Egalité.

Citoyen général en chef.

Le gouvernement provisoire actuel de Berne croit devoir vous annoncer, citoyen général, que convaincu de la vérité des principes de liberté et d'égalité, contenus dans le nouveau projet de constitution démocratique, persuadé qu'elle est faite pour le bonheur de la nation helvétique, il vient de prendre, à l'unanimité, la résolution d'accepter, autant qu'il lui appartient, la constitution qui a été reçue à Basle le 15 Mars, avec les changemens que vous avez trouvé bon d'y faire.

Si vous jugez à propos, citoyen général, de communiquer

cette résolution au directoire exécutif de la république française, veuillez y joindre l'expression de nos voeux pour obtenir par la franchise de toutes nos démarches son approbation, et recouvrer sa protection.

Salut et respect.

(L. S.) (Sig.) Frisching, président.
„ Morlot, secrétaire.

**194.**

(Payerne 1798. März 20.)

Liberté. Egalité.

Payerne le 20 Mars 1798.

Les membres composant le corps électoral de Sarine et Broye, au nombre de 210,

au citoyen général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvetie.

Citoyen général!

Hier soir, 29 ventôse, il a été remis à l'assemblée électorale, de la part du comité de surveillance de Payerne, un imprimé ouvert, portant le sceau de la chancellerie du pays de Vaud, sans lettre officielle, — dans lequel nous avons vu que, d'après les voeux d'un grand nombre de citoyens de divers cantons de l'Helvétie, vous vous étiez déterminé à former une république une et indivisible, démocratique et représentative, en cinq cantons, sous le nom de Rodanique.

Malgré nos désirs sincères et ceux de nos commettans, de tout faire pour la liberté et pour la satisfaction de la grande nation qui nous l'a donnée, nous ne pouvons, sans trahir nos devoirs, ne pas vous faire part de nos inquiétudes et de nos réflexions sur un changement aussi considérable.

La constitution acceptée à l'unanimité par toutes nos assemblées primaires, porte sur une république une et indivisible, en vingt deux cantons, pour toute l'Helvétie; par cette dernière détermination, nous voilà entièrement séparés de nos anciens confédérés et la constitution dénaturée en partie.

Un changement aussi subit qu'important fait craindre qu'il

ne soit suivi par d'autres, et jette dans nos âmes et celles de nos commettans qui en ont connaissance, une cruelle incertitude sur notre sort et sur les variations que notre existence politique pourroit successivement éprouver.

Daignez, citoyen général, nous tranquilliser et nous témoigner si ce changement est le voëu du directoire et des représentants de la grande nation, si vous avez cru remplir leurs intentions en l'ordonnant, s'il faut le présenter à de nouvelles assemblées primaires et continuer malgré celà nos opérations, ainsi que nous le faisons — bien persuadés que vous ne voulez que notre bonheur et notre tranquilité, et que s'il se trouvait, dans nos pays, des intrigants ou des ambitieux, de quel masque qu'ils pussent se couvrir, ils ne parviendroient, jamais à vous en imposer.

Nos observations, citoyen général, porteraient également, si vous vouliez bien le permettre, sur les limites des pays indiqués pour former les différens cantons, par exemple Sarine et Broye; on lui donne le ci-devant canton de Fribourg, les pays de Morat et de Nidau. Il seroit indispensable de déterminer précisément l'étendue de ce dernier pour savoir, si dans cet arrondissement on y comprend les bailliages de St. Jean, Cerlier et partie de celui d'Arberg en deça de l'Aar, dont les limites naturelles seroient la Thièle sortant du lac de Neuchâtel, traversant celui de Bienne jusqu'à son entrée dans l'Aar, et de là en remontant jusqu'au confluant de l'Aar et de la Sarine.

Leurs électeurs ne se sont point encore rendus parmi nous; nous ignorons même si les citoyens de ces pays ont connaissance de cette réunion. Il est impossible que nos représentans puissent être rendus le 5 germinal, 25 Mars, à Lausanne; il faudrait au moins porter le délai au 1e d'Avril.

Par le canton du Tessin entend on les quatre grands bailliages italiens seulement, ou avec les trois petits appartenants autrefois aux cantons forestiers ainsi que la vallée de Livine, et ce pays n'est-il pas entièrement séparé du territoire qui doit former le restant de la république rodanique?

Vous avez déjà décidé, citoyen, que Fribourg seroit le chef-lieu définitif de notre canton; dans votre dernière détermination on n'en parle point, on dit seulement „chef-lieu provisoirement Payerne.“ La grande majorité des électeurs et des citoyens du canton de Sarine et Broye réclament Fribourg pour chef-lieu, parceque c'est la ville de beaucoup la plus populeuse, celle qui paroit le mieux convenir aux localités et qui renferme seule les bâtimens et les différens objets nécessaires à une administration un peu importante.

Citoyen général, nous sommes bien fâchés d'interrompre vos importants travaux, mais nous espérons que vous accueillerez favorablement les citoyens Treitorrens, Chapatay et Fontaine, nos collégues, porteurs de cette lettre, que vous daignerez les entendre sur les importants objets qui nous concernent et prononcerez avec la justice et la sagacité que vous mettez dans toutes vos décisions.

Salut et respect

Pour le corps électoral
(Sig.) Devevey, vice-président.
„ Jacques Chapatey, suppléant.
„ Barras, secrétaire.
„ Blanc, scrutateur.
„ Broye, scrutateur.

195.

(Thun 1798. März 20.)

Liberté. Egalité.

Au citoyen Brune, général en chef de l'armée française en Helvétie, l'assemblée du peuple de la commune de Thoune la ville.

Citoyen général!

Le comité provisoire de cette ville nous a fait rassembler afin de nous communiquer les pièces qu'il a reçues de votre part, par les mains du citoyen Caselli, et de nous donner notice de la réponse qu'il vous a donnée.

Nous remercions sincèrement tant le directoire de la grande

nation que vous, citoyen général, personnellement du bienfait d'avoir voulu nous former en canton particulier, avec les contrées voisines de tout l'Oberland, qui non seulement ont les mêmes intérêts et besoins de localités que nous, mais pour lesquelles nos sentimens nous portent préférablement à des liens de fraternité encore plus étroits que du passé.

Quant à nous, nous n'hésitons point d'agréer, tout comme le comité provisoire d'ici, la réunion du canton d'Oberland à la république rhodanienne, aussitôt qu'elle est le voeu de la grande nation; mais comme c'est elle qui nous a rendu libres, vous nous permettrez, citoyen général, de vous découvrir avec franchise nos sentimens, d'après lesquels nous aurions préféré la réunion du canton d'Oberland à quelque république du pays suisse-allemand, vu la conformité de la langue, des moeurs, des lois et les plus grandes facilités pour les communications quelconques; vu que nous sommes obligés de tirer nos bleds presqu'entièrement de ces contrees-là.

Conséquemment nous vous prions, citoyen général, de vouloir fixer votre attention un instant sur ces motifs, avec l'assurance néanmoins bien sincère, que toutes les idées que nous venons de vous proposer sont absolument subordonnées à vos lumières supérieures et aux moyens pour notre bonheur que vous trouverez les plus convenables.

Profond respect et fraternité.

Thoune ce 20 mars 1798.

(Sig.) J. Deci, président.
„ Rod. Scheidegg, secrétaire.

Aufschrift: Au citoyen Brune, général en chef de l'armée française en Helvétie, au quartier-général à Berne.

**196.**

(1798. um März 20.)[32])

Le général Brune est-il muni de pouvoirs illimités pour

32) Die Note trägt weder Datum noch Unterschrift. Am Rande stehen jedoch die Worte: fin de ventôse. Sie mag also um den 20. März dem General Brune zugestellt worden sein, und zwar vermuthlich von einem Mitgliede der provisor. Regierung von Waadt.

établir une constitution helvétique, tendant à former un seul corps politique de toutes les parties de l'Helvétie y compris le pays de Vaud? Dans ce cas, le général serait-il d'opinion, que chaque canton pût conserver sa police intérieure, et l'administration de tous les détails de son économie, en laissant à une autorité centrale et commune pour tous les cantons, la disposition de la force publique, les relations de canton à canton, et tout ce qui a rapport aux relations extérieures?

Si le général Brune pouvait adopter cette idée, je crois qu'il ne serait pas difficile d'arranger en conséquence un plan auquel la majorité et bientôt la totalité des cantons adhéreraient. Le général Brune en serait absolument l'arbitre, il en aurait tout l'honneur et deviendrait le bienfaiteur de l'Helvétie. Dans la crise où se trouve une grande partie de la Suisse, il est de mon devoir de lui dire:

1) Que si cette crise se prolonge, on est exposé à voir naître dans les cantons de Berne, Fribourg, Soleure, une nouvelle Vendée; l'on assure, qu'elle pourrait aisément se propager dans les départemens de l'Ain, du Jura et du Montblanc, et l'on ajoute que les élémens de cette Vendée existent et qu'il n'y faut que des chefs entreprenans.

2) Que si la crise se prolonge, les gouvernemens qui s'établiront, étant formés au milieu des haines et des exaspérations de toute espèce, n'auront aucune stabilité, et qu'il y aura longtemps dans ces contrées une agitation inquiétante.

3) Que les créances publiques et particulières seront frappées de nullité, et qu'un pays ci-devant pécunieux, et qui pourrait fournir à la France des ressources financières vraiment importantes, ne lui en fournira aucune.

Les dernières observations lui paraitront peut-être exagérées, mais je puis dire avec certitude que depuis le moment où la constitution du pays de Vaud est devenue une affaire incertaine, nous avons perdu toute espèce de crédit; un emprunt ouvert sur de très bons effets, sur les sels existant en magasins, ne produit absolument rien, ensorte que nous sommes dans l'impossibilité de payer nos troupes, et que nous

nous voyons forcés de prier le général de nous procurer quelques subsides pour les besoins urgens du moment.

### 197.

(Aelen. 1798. März 21.)

Aigle, le premier germinal, an six de la république française.

Le chef de brigade, commandant à Aigle, au citoyen Brune, général en chef de l'armée française en Helvétie.

Mon général.

Le général Pouget m'a chargé de désarmer les habitans de la vallée des Ormonds. J'ai en conséquence fait partir ce matin un détachement de deux cents hommes, commandés par le capitaine Blanchenay, militaire très-sage et très-intelligent. Je lui ai remis trois exemplaires de la proclamation ci-jointe; puisse-t-elle mériter votre approbation!

J'ai appris, mon général, que vous partiez pour Rome; épuisez vos bontés pour moi en m'emmenant avec vous; je suis excessivement jaloux de servir sous vos ordres.

Daignez dans tous les cas m'honorer d'une réponse et approuver ma conduite avant votre départ.

Salut et respect.

(Sig.) M. Chastel.

### 198.

(Lausanne. 1798. März 21.)

République française.

Egalité. Liberté.

Au quartier-général à Lausanne, le 1 germinal, an 6 de la république française, une et indivisible.

Jean Pierre Pouget, général commandant, au général en chef de l'armée française en Helvétie.

Citoyen général!

Le résident Mangourit me charge de vous prévenir qu'il sera rendu à Berne le 2 germinal.

On m'assure que les troupes françaises doivent entrer aujourd'hui dans Genève; vous devez avoir reçu des dépêches à ce sujet. Si vous jugez que ma présence y soit nécessaire, je vous serai obligé de me donner l'ordre de m'y porter. Je croîs avoir assez contribué à cette réunion pour mériter quelque préférence.

Salut, estime et amitié.

(Sig.) Pouget.

**199.**

(Bern. 1798. März 21.)

Liberté. Egalité.

Citoyen général en chef.

Le gouvernement provisoire de Berne reçoit dans ce moment une lettre du citoyen général Pijon, qui requiert ce gouvernement de fournir dans deux jours, d'après les ordres du général en chef, cent trente chevaux pour la remonte de la cavallerie française.

Le gouvernement provisoire de Berne se seroit empressé de satisfaire à cette réquisition, s'il n'était pas convaincu de l'impossibilité de le faire, vu que la plupart des particuliers de cette ville qui avoient des chevaux, en ont déjà été privés, puisqu'on les leur a enlevés en la plus grande partie dès les premiers jours de l'entrée des troupes françaises, et que la même chose a eu lieu à la campagne, où l'on a aussi enlevé de force plus de mille chevaux, ce qu'on pourrait constater formellement, si on le désire.

En mettant cet état de choses sous les yeux du citoyen général en chef, le gouvernement provisoire espère de sa bonté et de sa générosité connues, qu'il voudra bien avoir égard à ces représentations et, par conséquent le libérer d'une demande à laquelle on est dans l'impossibilité de satisfaire sans faire tort à l'agriculture, sur laquelle on seroit forcé de prendre le peu de chevaux qui restent.

Berne le 21 Mars 1798.

(Sig.) Frisching, président.
" Morlot, secrétaire,

**200.**

(Bern? 1798. März 21.)

Liberté. Egalité.

Ce 21 Mars 1798.

Les députés du district de Nidau au nom de tout le peuple,
au
citoyen général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvétie.

Les députés que depuis la formation de la démocratie, nous avions au-près du gouvernement provisoire de l'état de Berne, nous ayant fait connaitre que, par une ordonnance émanée le 26 ventôse an 6 de la république, il vous auroit plu, citoyen général, de démembrer le district de Nidau du canton de Berne, auquel nous avons été attaché pendant plusieurs siècles, en nous intégrant et nous joignant dans une nouvelle république appelée rhodanique, nous prenons la liberté de nous présenter devant vous, citoyen général, pour vous supplier instamment, de vouloir bien nous permettre de faire les observations suivantes:

1) Que par le nouvel ordre des choses la république rhodanique sera composée d'individus qui parlent deux langues, qui nous sont, l'une tout à fait, et l'autre autant qu'étrangère, ensorte que nous ne pourrions que bien difficilement aider à travailler pour le bien commun.

2) Notre éloignement du chef lieu nous mettrait dans le cas d'entretenir à grands frais des députés auprès de la régence, ce qui ne pourroit que d'être fort onéreux à un pays dont le sol est ingrat, et qui en soi-même est fort pauvre.

3) La différence de religion, enclavée dans cette nouvelle république, ferait craindre que la bonne harmonie ne s'y soutiendroit que bien difficilement, et que de là il pourrait en résulter des suites fatales.

4) Que surtout il nous arriveroit un tort irréparable dans l'éducation de notre jeunesse à l'égard de l'administration future de notre culte.

Par toutes ces considérations nous vous supplions, citoyen

général, de vouloir bien accueillir favorablement les voeux sincères que nous prenons la liberté de vous adresser et qui sont, qu'au lieu d'être incorporé dans la république rhodanique il vous plaise d'ordonner, que le district de Nidau soit joint à la république helvétique, dans laquelle, vu sa proximité du chef lieu et l'égalité de langue, il sera plus à même d'opérer utilement dans les délibérations de l'état.

Nous avons aussi vu, citoyen général, que, dans l'ordonnance du 26 ventôse, il est dit, que grand nombre de citoyens avoient témoigné le désir d'être formés en république comme dessus indiqué. Nous osons très respectueusement vous assurer, citoyen général, que si quelqu'un de notre district s'est hasardé de se présenter devant vous pour cet objet, il a grossièrement abusé de votre religion. Veuillez donc, citoyen général, dans votre bonté qui distingue la grande nation que vous représentez, écouter favorablement et consoler un peuple qui de tout temps s'est distingué par son attachement sincère et sa fidelité envers l'état dont il faisait partie.[33])

Dans cette espérance flatteuse nous avons l'honneur d'être avec la considération la plus sublime,

citoyen général,

vos très dévoués
les députés du district de Nidau.

**201.**

(Bern. 1798. März 22.)

Nous les soussignés, députés de l'assemblée nationale de Zurich auprès du citoyen général en chef Brune, certifions que les représentans du peuple zuricois ont accepté unanimement le projet de constitution fondée sur l'unité et l'indivisibilité de l'Helvétie, et qu'ils vont incessamment mettre ce

---

33) Die Abtrennung des obern Seelandes zwischen Aar, Saane, Broye und Zihl vom Kanton Bern ward denn auch in der That rückgängig gemacht, Dank dem festen Auftreten dieses Landestheils, welches von der Atonie der Thuner und Oberländer ehrenvoll absticht.

projet en exécution dans leur canton, après qu'il aura été sanctionné par le peuple même.

Berne le 2 germinal an 6 de la républ. française.

(Sig.) J. C. Escher, de Zurich.
„ Billeter, de Stäfa.
„ J. Dolder, de Meilen.
„ J. Rph. Egg, de Ryken.

**202.**

(Genf. 1798. März 23.)

Genève, le 3 germinal, an 6 de la république française, une et indivisible.

Felix Desportes, résident de la république française près celle de Genève,

au général divisionnaire Brune, commandant l'armée française en Helvétie.

Le directoire exécutif entendra avec bienveillance, citoyen général, l'expression des voeux des Genèvois pour leur réunion à la république française. D'après cette déclaration je vous réitère, avec instance, la demande que je vous ai présentée par ma dernière lettre du 29 ventôse. Les considérations applicables à l'Helvétie et que notre gouvernement vous a développées d'une manière si désintéressée, ne peuvent avoir trait à la petite république auprès de la quelle je réside. La loi de l'unité dont vous faites le principe du régime de vos conquêtes, tranche pour jamais les destinées des concitoyens de Jean Jaques, ou plutôt fait naître pour eux un ordre de choses cent fois plus heureux, cent fois plus indépendant que celui dans lequel ils traînent aujourd'hui leur pénible existence.

Vous jugez bien, mon cher général, que ma position ne me permet pas d'aller passer quelques momens avec vous, malgré toute l'envie qui me presse de céder à votre aimable invitation; mais j'espère être dédommagé de cette privation en vous obligeant, lors de votre passage à Genève, à faire chez moi un long séjour. J'éprouverai le plaisir le plus vif à vous recevoir et à vous renouveller les témoignages de

la considération et de l'attachement inaltérable dont je suis animé pour le vainqueur de l'Helvétie.

(Sig.) Felix Desportes.

**203.**

(Lausanne. 1798. März 24.)

Liberté Egalité.

Représentation provisoire de la nation vaudoise.
Comité de police et de surveillance générale,
au général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvétie,

du 23 Mars 1798.

Citoyen général.

Nous vous remercions de votre empressement à nous faire connaître les volontés du directoire exécutif, qui fixeront désormais notre existence en l'unissant à celle de la république helvétique, une et indivisible.

Nous serons, sous peu de jours, en mesure pour nous réunir à nos frères, qui nous auront atteint dans la carrière constitutionelle, et du moment que nous entendrons le nombre de cantons prescrit par la loi nous appeler à cette réunion, elle sera effectuée dans le lieu que la loi aura indiqué.

Nous vous prions, citoyen général, d'autoriser une mesure que réclame la prospérité de notre culture, c'est de permettre que les prisonniers de Thierrens soient rendus à leurs champs, pendant le temps que durera la reprise de leur procédure, sous condition qu'ils se présenteront, un à un, à mesure qu'ils seront appelés, le tout, sous la responsabilité personnelle et réelle de tous les membres de la communauté.

Le directoire exécutif nous appelle à fraterniser avec les Bernois, et à devenir avec eux partie d'un tout commun. Cette volonté générale doit être obéïe dans les conséquences, et il nous parait que la levée du séquestre, mis sur les biens des Bernois, est un des premiers devoirs que nous impose la fraternité. Nous jugeons donc que ce séquestre doit être

levé; mais comme nos voeux doivent être sanctionnés par vous, nous vous demandons cette sanction.

La famille Wattenville est au milieu de nous sous la surveillance la plus sévère. Quatre gardes sont attachés aux pas de Madame de Wattenville. Ces précautions appartiennent à des circonstances qui ne sont plus. Nous vous prions de nous dire s'il est dans vos intentions de les prolonger au delà de ce qui nous parait être la ligne de nécessité.

Enfin, citoyen général, la victoire et votre sagesse ont éloigné de nous la guerre et ses dangers. Cependant nous entretenons des troupes que rappelle hautement le besoin de nos campagnes. Il y a plus; leur entretien obère nos finances, nous débutons dans la carrière de la liberté en accumulant dette sur dette, c. a. d. que nous acquérons la liberté par des moyens qui bientôt nous la feront perdre.

Citoyen général, la volonté du directoire est que nous soyons heureux; cette volonté a rencontré jusqu'ici la votre, et nous espérons qu'elles marcheront toujours d'un pas égal. Nous avons l'honneur de vous présenter dans la prompte et immédiate réforme de nos troupes le moyen le plus prochain de faire cesser la cause de nos alarmes, et de ranimer nos espérances pour le bonheur.

Recevez l'hommage de nos respects.

Salut républicain.

(Sig.) Ph. Secretan.
„ Auberjonois.
„ Jaïn.

Pour le comité
(Sig.) Cusin, secrétaire.

### 904.

(Basel. 1798. März 23.)

Liberté. Egalité.
Concorde. Confiance.

L'assemblée nationale de Basle
au
citoyen Brune, général en chef de l'armée française
en Helvétie.

Citoyen général!

C'est avec une vive reconnaissance que nous avons reçu votre lettre du 30 ventôse.

Nous avons été très sensibles à l'intérêt que vous prenez au bonheur et à l'indépendance de notre patrie, de même qu'aux bontés et à la bienveillance que vous avez témoigné à nos députés.

Notre collégue Huber qui a l'honneur d'accompagner le ministre Mengaud à Berne, est chargé de vous communiquer plus particulièrement nos voeux, et de vous assurer en même temps de toute notre reconnaissance et notre considération la plus distinguée.

Salut républicain.

Basle le 23 Mars 1798. Au nom de l'assemblée nationale,
(Sig.) Zeslin, président.
" Bischoff, secrétaire.

Aufschrift: Au citoyen Brune, général en chef de l'armée française en Helvétie, à Berne.

### 905.

(Baden. 1798, März 24.)

Nous le président et membres du conseil provisoire de la ville et du ci-devant comté de Baden, avons expédié la présente procure et donnons pleinpouvoir par icelle à nos députés les citoyens Attenhofer, Welti, Graff et Haefeli, de se présenter devant le citoyen Brune, général-commandant de l'armée française en Suisse, pour le prévenir que nous avons actuellement reçu l'acte de la liberté et d'indépendance des

trois cantons Zuric, Berne et Glarus, de le prier de bien vouloir agréer nos assurances d'attachement et de dévouement, et de lui assurer que nous sommes toujours prêts à recevoir une constitution fondée sur la liberté et l'égalité.

Pour donner entière preuve de vérité à la présente nous y avons apposé le sceau de la chancellerie du conseil provisoire.

Fait et donné à Baden le 24 Mars 1798.

(L. S.) (Sig.) Baldinger,
président du conseil provisoire de la ville et du ci-devant comté de Baden.

906.

(Appenzell. 1798. März 26.)

Bürger General!

Euer Schreiben, Bürger General, und das demselben beigelegte Arrêté vom 2 Germinal haben wir wohl erhalten. Wir werden dem Letzteren die geschwindeste Publicität in unserem Kanton geben, und behalten uns vor, mit der Zeit das weitere hierwegen an Sie, Bürger General, gelangen zu lassen. Wir beharren mit schuldiger Achtung.

Geben, Appenzell den 26. März 1798.

Landammann und Rath des demokratischen
Kantons Appenzell-Innerroden.

Aufschrift: An den Bürger General Brune, in Lausanne.

907.

(Basel. 1798. März 26.)

Liberté. Egalité.
Concorde. Confiance.

L'assemblée nationale de la république de Bâle
au
citoyen général Brune, commandant en chef l'armée française
en Helvétie.

Citoyen général!

Nous avons vu avec une bien grande satisfaction la con-

firmation que vous nous donnez, sous le 3 germinal, de l'accomplissement de nos voeux pour la réunion de toute l'Helvétie en une seule république une et indivisible. — En vous témoignant notre reconnaissance pour cette prompte communication, nous sommes glorieux de pouvoir vous assurer, citoyen général, que non seulement nous suivons la marche que vous nous indiquez, mais encore que nous vous avons prévenu, que toutes nos démarches tendent à l'accélération de la mise en activité de la constitution, que nous avons convoqué les assemblées primaires pour le 28 de ce mois, que le lendemain le corps électoral commencera ses fonctions et que les députés qui seront nommés, se rendront immédiatement au lieu de leur destination.

Nous prenons aussi les mesures les plus promptes pour communiquer à nos cantons voisins le règlement que vous nous avez adressé et vous prions d'agréer l'assurance de notre considération distinguée.

Salut et fraternité.

Ce 26 Mars 1798.

Au nom de l'assemblée nationale,
(Sig.) Zeslin, président.
„ Heinimann, secrétaire.
„ Tourneisen, secrétaire.

**908.**

(Freiburg. 1798. März 27.)

Citoyen général!

En m'exceptant du nombre de ceux que vous avez exclus, pour une année, de toute place dans le nouvel ordre de choses, vous avez bien voulu ajouter aux marques nombreuses de bienveillance dont vous m'avez honoré jusqu'à présent. Veuillez recevoir l'expression sincère de ma plus vive reconnaissance, ainsi que l'assurance, que je (ne) me servirai de cette faveur que pour servir ma patrie et la cause de la liberté.

Salut et respect.

Fribourg, le 27 Mars 1798. (Sig.) Montenach, président.

209.

(Paris. 1798. März 27.)

Paris, le 7 germinal, an 6 républ.

Mon général!

Je croyais en partant de Berne qu'il était facile, avec de l'application, de terminer promptement ces opérations et de vous rejoindre au moins les premiers jours de germinal, mais je suis bien revenu de mon erreur; car quoique je sois très assidu dans les bureaux de la guerre au directoire, et que même j'y sois toujours bien accueilli, je n'ai point encore pu réussir à posséder les brevets que vous avez demandés; par faveur, j'espère en être quitte dans trois jours. Il est des formalités à remplir, des rapports à faire au directoire qui veut que tout passe par ses mains, qui sont faits pour entraîner dans des longueurs inconcevables.

Je me suis apperçu ici que beaucoup de militaires, qui se croyent en pied dans tel ou tel grade, sont oubliés et n'ont aucun état au bureau de la guerre. Dumoulin et moi, étions dans ce cas là; heureusement je suis parvenu à rétablir les faits.

J'ai exactement écrit, tous les couriers, ou à vous ou à l'ami Pouce; peut-être ai-je été plus bref que je n'aurai désiré, mais la prudence me l'a ordonné, et vous me le pardonnez bien en faveur de l'intention dont vous connaissez la franchise et le dévouement.

Vous fondez la république helvétique sur les bases de la fameuse constitution; Laharpe en est enchanté, hors de celà point de salut. D'un autre côté les députés murmurent et craignent. Et là-dessus vous partez pour l'Italie où vous serez à coup sûr diablement occupé; mais je ne puis rien obtenir de positif sur votre départ de la Suisse. Le président du directoire m'a annoncé le 28 que vous aviez ordre de partir au plus tard le 30; et depuis j'ai toujours eu de l'incertitude pour vous écrire; aujourd'hui encore le directeur Barras m'a dit: „il est encore fort occupé à Berne, mais il ne doit pas tarder d'en partir.“

Le 12 ou le 13 je compte être débarrassé et à même de me mettre en route. Je sollicite l'ordre de me rendre, au moins momentanément, auprès de vous, pour vous compter à ma manière ce que j'ai vu et entendu dans cette étonnante ville, et pour vous bien convaincre que je m'y suis très peu amusé, malgré le bon accueil que j'ai partout reçu.

Le directoire, après avoir accordé toutes les promotions que vous demandiez, a voulu interpréter favorablement les éloges flatteurs, que vous avez eu, mon général, la bonté de me prodiguer[34]), et m'a en conséquence élevé au grade de général de brigade. Cette honorable marque de confiance, la belle mission, dont vous m'avez chargé, tout enfin concoureroit à augmenter ma reconnaissance et mon sincère attachement, s'il était possible de vous connaître et d'avoir des bornes à ces sentimens.

J'ai remercié le directoire de mon élévation, et je l'ai prié de me conserver le commandement de la 18ème, ce qui m'a été accordé en conservant mon rang de général.

J'ai demandé pour Guillemet; j'attends la réponse écrite et, je présume, favorable de Bonaparte. Vous n'avez qu'à demander pour vos aides de camp; de suite les brevets me seront expédiés.

J'ai appris que Madame retournait, ainsi que le citoyen Verne; j'en suis bien aise. Je désire qu'ils arrivent avant mon départ, car au moins je saurai comment vous vous portez.

Il parait que l'expédition de Toulon prend tous les jours plus de consistance; encore aujourd'hui les généraux Dumas et Chasseloup vont grossir le nombre des expéditionnaires. Seulement à présent l'opinion s'éveille sur cette opération et l'on commence à en jaser; tout fait toujours présumer que vous n'y serez pas étranger.

L'affaire des anciens de Milan a fait du bruit; l'on dit qu'ils se sont amendés, mais l'arrété n'existe pas moins.

---

35) Es mag angemessen sein. hier auf die Note 4 der Nummer 169, sowie auf die Noten 1 und 2 der Nummer 172 der „Correspondenz" zu verweisen.

Le général Bonaparte me donnera des lettres pour vous, il me l'a promis. Il est toujours fort occupé et confirme fort bien ici, quoiqu'on en dise, ce que vous m'avez répété plusieurs fois.

Le général Dumas vous embrasse; je ne suffirais pas à vous répéter tous les citoyens qui veulent avoir une part dans votre souvenir; la liste en irait jusqu'à Berne; députés, généraux et autres.

Adieu, mon estimable général; agréez l'assurance du respectueux attachement etc.

(Sig.) L. G. Suchet.

Bonjour aux paresseux aides de camp.

**910.**

(Zürich. 1798. März 27.)

Freiheit. Gleichheit.

Gerechtigkeit.

Einigkeit. Zutrauen.

Citoyen général!

Da wir sowohl aus den beiden von Ihnen, Bürger Ober-General, unterm 3. und 5. Germinal erhaltenen verehrlichen Zuschriften, als aus der mündlichen Relation unsrer an Sie abgeordneten Deputirten, deren geneigte Aufnahme wir auf das verbindlichste verdanken, Ihre Wünsche und Gesinnungen, rücksichtlich einer beförderlichen Organisirung der bereits vorläufig von uns genehmigten Staatsverfassung der Einen und untheilbaren helvetischen Republik, vernommen haben, so beehren wir uns, Sie hiermit zu benachrichtigen, dass bereits auf übermorgen die Urversammlungen unsers ganzen Kantons zusammenberufen werden, um denselben diesen Constitutionsplan zu beliebiger Annahme vorzulegen, und sodann werden Sonntags den 1. April alle Wahlmänner des Kantons in der hiesigen Stadt zusammentreten, um die zwölf unserm Kanton betreffenden Deputirten in das gesetzgebende Corps nach Aarau zu verlegen.

Wir überlassen uns der angenehmen Hoffnung, dass so-

wohl Sie, Bürger Ober-General, als besonders das vollziehende Directorium der französischen Republik, das Sie von diesem unserem Entschluss zu benachrichtigen höflichst ersucht sind, den von uns beschehenden Vorschritt als einen Beweis der Aufrichtigkeit unserer Gesinnungen, den Absichten der französischen Nation zu entsprechen, aufnehmen, und von unserem angelegenen Wunsch, das beste nachbarliche Wohlvernehmen mit derselben zu unterhalten und ihre freundschaftliche Zuneigung zu verdienen, (sich) überzeugen werde.

Sollten allenfalls unsere Kantonsdeputirten in das gesetzgebende Corps nicht auf den von Ihnen gewünschten Zeitpunkt zu Aarau eintreffen können, so muss solches mit der Kürze der Zeit und den annoch erforderlichen Einrichtungen entschuldigt werden; immer aber werden dieselben in den ersten Tagen der künftigen Woche an ihrem Bestimmungsort eintreffen.

Wir ersuchen Sie, Bürger Ober-General, die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung und unsere besten Wünsche zu Ihrer bevorstehenden Reise zu genehmigen.

Gegeben den 27. Merz 1798.

Präsident und Mitglieder der zürcherischen Kantons-Versammlung.

Aufschrift: Au citoyen Brune, général de division, commandant en chef l'armée française en Helvétie, au quartier général à Lausanne.

## 211.

(Freiburg. 1798. März 27.)

Liberté. Egalité.

Armée helvétienne.

Canton de Sarine et Broye.

A Fribourg, le 27 Mars 1798, an I de la régénération helvétique.

A. Curton, général de brigade, commandant les troupes fribourgeoises, canton de Sarine et Broye, au citoyen général Brune, commandant en chef l'armée française en Helvétie

Citoyen général!

Les principes de notre heureuse régénération que mon

coeur avait de tout temps manifestés, et mon entier dévouement au bonheur de ma patrie m'ayant mérité la confiance du général Pijon, en considération de laquelle il vous a plu, citoyen général, m'élever au grade de général de brigade commandant les troupes fribourgeoises au canton de Sarine et Broye; ce bienfait, dont je connais tout le prix et que je m'efforcerai de mériter, en secondant vos vues bienfaisantes pour un pays auquel votre nom sera en vénération dans les siècles les plus reculés, ce bienfait, dis je, m'autorise à vous supplier à m'en accorder un autre, tendant au même but et à me seconder dans mes travaux, c'est la ratification du choix qu'a fait le général Pijon du citoyen Charles d'Affry pour adjudant-général, attaché à mon état-major. Ce citoyen est né en 1772 le 7 Avril, entré au service de France le 8 Avril 1785. La nomination du général Pijon est une recommandation qui a trop de poids pour que je me permette d'y joindre la mienne. Ce citoyen a montré la plus grande intelligence et une activité infatigable dans tout ce dont je l'ai chargé relativement au bien du service. Si ces considérations pouvaient lui mériter de vos bontés, citoyen général, la même faveur qu'à Pierre Vonderweid et à Montenach, d'une exception à l'ordre sur le ci-devant gouvernement, cette grâce serait un bienfait qui ajouterait à l'expression de son respect et de sa reconnaissance; son patriotisme est connu, il l'a manifesté dans toutes les occasions d'une manière non équivoque.

Salut et respect.

(Sig.) Curton.

213.

(Bern 1798. März 27.)

Berne, le 7 germinal, an 6 de la république française une et indivisible.

Le général en chef de l'armée française en Suisse, au général Brune.

Citoyen général.

Il eut été doux pour moi de vous voir achever un ou-

vrage que la valeur de nos troupes avait si bien commencé, mais puisque vous êtes appelé à d'autres fonctions non moins importantes, je ferai mes efforts pour que les instructions du gouvernement soient entièrement remplies en Suisse.

Déjà l'impression principale est donnée, et le corps législatif de l'Helvétie s'occupera bientôt des lois organiques de la constitution que la plupart des cantons viennent d'accepter. J'ai lieu de croire que les autres ne tarderont pas à suivre un exemple aussi sage.

Ce sera pour moi un grand plaisir, général, de vous apprendre les progrés que doit faire la liberté en Suisse. Je n'en aurai pas moins à recevoir de vous des nouvelles de l'armée d'Italie, et de ce qui pourra vous intéresser particulièrement.

Recevez l'assurance de mon attachement.

(Sig.) Schauenburg.

**912.**

(Frauenfeld 1798. März 28.)

Bürger Obergeneral.

Wir stehen keinen Augenblick an, einen umständlichen Bericht über alles, was die Annahm unsrer Constitution berührt, ehrerbietig mitzutheilen.

Da ohnerachtet verschiedener entstandener und wirklich noch zum Theil fortdaurender Schwierigkeiten zuversichtlich zu verhoffen, dass solche in gänzliche Erfüllung gebracht werden könne, so dürfen wir erwarten, dass unsre Bemühungen die gänzliche Zufriedenheit unsers hochschätzbaren Bürger Obergenerals nach sich ziehen, wir unter uns zu gänzlicher Ruhe gelangen, und also um keine militärische Hilfe anzuflehen genöthigt werden; im Gegentheil machen wir das dringentliche Ansuchen, unseren sonst in dürftigen Umständen befindlichen Kanton mit Truppen zu verschonen.

Hochachtung und republikanischer Gruss.

Frauenfeld, den 28 März 1798.

Provisorische Regierung alda.

Annexe.

(Frauenfeld 1798. März 28.)

Note.

Infolg der unterm 25. dies von Seite des inneren Landes-Ausschusses an uns geschehenen Aufforderung, die Urversammlungen zu bilden, um aus deren Mitte die constitutionellen Wahlmänner zu wählen, beeilten wir uns, diesem ein Genügen zu leisten, forderten auf Montag den 26. frühe alle wahlfähigen Bürger unserer Kirchgemeinden zusammen.

Das erste Geschäft ware die einmüthige Annahme der neuen helvetischen in Basel entworfenen Constitution.

Das zweite, dass wir nach der Aufforderung des Landes ein Mehr abfassen sollten, ob Frauenfeld als der Hauptort unsers Cantons anerkannt werden wolle? Allein einstimmig fand man, dass es nur um diese Frage zu thun seie, ob hierinfalls eine Abänderung willkürlich ermehret werden könnte? Und der einmüthige Schluss fiel dahin aus, dass man nicht die mindeste Abänderung an dieser vorgeschriebenen Verfassung und Plan (bestehe solches worin es immer wolle) zu treffen befugt sei.

Den dritten Gegenstand, das geheime Mehr der Wahlmänner betreffend, befolgten wir genau die von der Generalität den 19. dieses, und der gedruckten baselischen Constitution uns vorgeschriebene Norm, und so ward auch dieser Gegenstand ruhig und in der gewünschtesten Eintracht beseitiget.

Wir hofften, dass alle obbedeutete Gegenstände in allen Kirchspielen unsers Cantons auf eine eben so erwünscht-friedliche Weise, wie bei uns behandelt und beendigt worden seien, allein den folgenden Tag, den 27. dies, schon am frühen Morgen langten bei uns beunruhigende Berichte, darin bestehend, an, dass in einigen Kirchgemeinden die Annahme der neuen Constitution Schwierigkeiten gefunden.

Wir liessen uns durch diese Berichte nicht hindern, unsere Wahlmänner nach Weinfelden abzusenden, um mit den übrigen dort erwartenden Wahlmännern sich zu vereinigen,

und nach dem Begehren der französischen Regierung die nach Aarau bestimmten Cantons-Repräsentanten zu wählen.

Nicht lange nach ihrer Abreise liefen aus den Quartieren Däniken und Fischingen sehr unangenehme Berichte ein, dass ein Haufe schlechten Gesindels die besser denkenden Einwohner bedeuter Quartiere beunruhige und durch gewaltthätige Handlungen beleidige, ja dass sogar in einigen Dorfgemeinden die schon errichteten Freiheitsbäume wieder zernichtet worden seien.

Da obbedeutete Berichte durch einlaufende Couriere sich bestätigten, mit dem weitern Hinzusatz, dass in einigen Kirchgemeinden die Gutdenkenden in so grosser Gefahr seien, dass Sturm in den Kirchen geläutet werde, und dass man aus dieser Ursache um schleunige Hilfe bitte.

Wir säumten auf alles dieses hin keinen Augenblick, den zum Theil schon angegriffenen, und den annoch bedroheten Gegenden mit bewaffneter Mannschaft zu Hilfe zu eilen.

Gegen Abend liefen eben so traurige Berichte aus dem obern Theil unsers Cantons ein, darin bestehend, dass in dem zur Besammlung der Wahlmänner bestimmten Ort Weinfelden sich einige tausend Unruhige besammelt, dass selbige schröcklich auf die neue Verfassung geschimpft, die bisher bestandene provisorische Gewalt Landesverräther genannt, die das Vaterland an Frankreich verkauft, ja, dass selbe ferners den dortigen Freiheitsbaum umgehauen und auf die gewaltsamste Weise zerschmettert hätten, mit dem weitern Hinzusatz, dass vorzüglich unsere Deputierte arretiert und sich in grosser Lebensgefahr befänden, auch sich Viele geäussert hätten, dass wenn Bürger Wüest in ihrer Mitte wäre, sie ihn sogleich zerreissen würden.

Kaum hatte man sich von Seite des hiesigen Wohlfahrts-Comite besammelt, um auf Mittel zu denken, unsre Deputirten wo möglich zu retten, so kam ein Courier mit der erfreulichen Nachricht, dass selbige ihres Arrests entlassen und in einer Viertelstunde bei uns anlangen würden, welches dann auch

erfolget; gleich bei ihrer Ankunft machten sie uns folgende Relation:

Glücklich und ohne mindeste Hinderniss erreichten sie das erste Haus des Dorfs Weinfelden, allein so wie man selbe ankommen gesehen, sei ein ihnen unbekannter Einwohner schnaubend entgegen gelaufen, fragend, ob der hiesige Burger Wüest sich auch in ihrer Mitte befinde? und als sie darauf mit Nein geantwortet, habe derselbe verdeutet, dass ein ausserordentlich starker Auflauf im Ort sei, der bedeuten Bürger ohne weiters in Stücke zerreissen würde, wenn er sich sehen liesse, und dass bereits dieser grosse Haufe den Freiheitsbaum mit Gewalt, nachdem sie selben gefällt, mit allen Arten von Instrumenten in einer solchen Wuth verstückelt, dass kein Stück mehr davon zu sehen sei. Während dem sie diesen Bericht erhalten, seien mehrere Volksausschüsse und Wahlmänner auf der Flucht ihnen entgegen gekommen, deren die mehrsten sie zur schleunigsten Rückkehr bewegen wollen, allein da selbe von dem Bürger Obergeneral le Brune Depeschen (deren Inhalt ihnen zwar ohnbekannt, vielleicht aber höchst wichtig sein dürfte) an die gegenwärtigen thurgauischen Volksrepräsentanten bei sich gehabt, hätten sie sich entschlossen nicht eher vom Fleck zu weichen, bis sie solche an Behörde abgegeben und den Willen des Bürger Obergenerals vernommen hätten.

Da nun das Haus, worinn die Repräsentanten sich gewöhnlich versammelten, etwas von dem Platz, worauf der grösste Theil des unruhigen Volks sich gelagert hatte, entfernt, seien sie glücklich alldorten angelangt; alsogleich hätten sie von allem schon erzehlten Vorgang und der Gefahr, worin sie sich befinden, Kenntniss erhalten, wo indessen die Depesche eröffnet, und alsogleich diesem zusammengelaufenen Haufen (welcher durchaus deren Aechtheit verläugnet und verlacht) bekannt gemacht worden.

Inzwischen da man ihre Pferde besorgt, habe sich das Gerücht verbreitet, sie, die Deputirten, hätten sich geflüchtet, worauf sogleich bei 500 dieser Horde den beglaubt flüch-

tigen nachgeeilt, und erst etwa eine Viertelstunde darnach, als sie auf der Strasse keine Reuter entdeckt, wieder in's Dorf rückgekehrt, sich mit den übrigen versammelt und, gleichwie am Morgen schon geschehen, die sämmtlichen Repräsentanten als Landesverräther angeklagt und derselben Bewachung mit 100 Mann, und dann nachwärts eine Kommissional-Untersuchung über derselben bisherige Verrichtungen erkennt haben.

Man schlug ihnen ab Seite mehrerer rechtschaffener Männer vor, die noch anwesenden äusseren Gemeindsausschüsse und Wahlmänner in der Kirche besammeln und durch selbe entscheiden zu lassen, in wie weit man ihrem Begehren entsprechen könne, welches nach vielem Widerstand auch angenommen und auf diese Art befolget worden.

Die äusseren Ausschüsse und Wahlmänner drängten sich durch das Volk in die Kirche und erwarteten daselbst die inneren Landesausschüsse, in deren Mitte dann endlich sie, die hiesigen Deputierten, dahin nachzufolgen gezwungen waren.

Allvorderst legten dann die Innern ihre provisorische Regierung in die Hände der anwesenden äussern Ausschüsse, und durch selbe in jene des Volks; durch wiederholt-einstimmiges Mehr der äussern Ausschüsse aber wurden selbe dringendst von letztern aufgefordert und gebeten ihre Stellen beizubehalten, und mit der Mühe und Sorgfalt sich ferner dem Wohl des Vaterlandes, so wie bisher, zu widmen, unter der feierlichsten Versicherung, denselben aus allen ruhigen Distrikten so viele Mannschaft zur Sicherheit aufzustellen, als nothwendig seie, derlei und noch wichtigere Auftritte zu behindern.

Der innere Ausschuss aber wollte hievon nichts hören, bismalen allvorderst ihre bisherigen Schritte und Handlungen vollständig untersucht, die Urheber des heutigen Aufstandes mittelst genauester Nachforschung entdeckt, und wenn dem innern Ausschuss nichts zur Last gelegt werden könne, bedeute Urheber dieses Aufruhrs zu einer diesem Vorfall ganz angemessenen Strafe werden gezogen sein. Auch dieses ward von dem äussern Ausschusse allerdings einmüthig angenommen,

und alsogleich eine Commission von 18 Gliedern aus ihnen bestimmt.

Solchemnach hatte auch der würdige Bürger Gonzenbach von Hauptwyl, dessen beträchtliche Fabrikgebäude und Besitzungen zunächst den St. Gallischen Landen liegen, die Gefahr entdeckt, worinn dieselben sich dermal befinden, deme durch andere Einwohner dieses Orts noch beigefügt worden, dass die St. Gallischen Landleute es vier Mal in's Mehr gesetzt haben, ob man Hauptwyl nicht an vier Orten anzünden und das Ganze in Schutt verwandeln wolle. Solches seie um so da mehr zu befürchten, als nach aufgelegten Beweisen dieselben öfters mit 40, 50 bis 70 Mann dorthin gekehrt und ihn Gonzenbach, als denjenigen offentlich ausgeschrieen, der auch einen grossen Theil zum Verrath des Vaterlandes beigetragen. Auch über diesen Gegenstand ward einstimmig geschlossen, ihm 50 Mann zur Deckung besagten Orts gegen alle Gewalt schleunigst zuzusenden.

Nach all diesen gefassten Beschlüssen kehrte der innere Ausschuss an seinen Versammlungsort durch den wilden Haufen zurück, und sie wollen nicht erwähnen, welche beleidigende Ausdrücke während ihrem Durchmarsch ihnen zugerufen worden; indessen habe sich von allen Seiten das zum Schutz und Hilf aufgeforderte Militär am Ort nach und nach zusammengezogen, und so sei wenigstens dem Anschein nach das Volk etwas ruhiger geworden.

Da inzwischen die obangezogenen Berichte von den unteren Quartieren auch in Weinfelden eingetroffen, haben sich sämmtliche, sowohl innere als äussere Ausschüsse von da wegbegeben, um theils ihren Behörden die Relationen von dem Vorgegangenen zu machen, theils aber auch ihren eigenen Mitbürgern in ihrer Verlegenheit mit Rath und That an die Hand zu gehen, und so seien auch sie hier angelangt.

Hierbei sei noch besonders zu bemerken, dass diese über 2000 Mann starke Horde über die Hälfte aus der benachbarten St. Gallischen Landschaft, und die andere aus Land-

bürgern im Egnach und dortiger Enden bestanden, deren geheime Chefs nicht ohnbekannt bleiben werden noch können.

Der diesen Morgen aus der Gegend von Dänikon und Fischingen rückgekommene Offizier zeigte uns an, dass die Ruhe durch die getroffenen Militäranstalten für einmal wieder hergestellt seie, und dass die genommenen ernsthaften Maassnahmen hoffentlich die Ruhestörer für immer werden abgeschreckt haben.

Wir beschäftigen uns so eben zweckmässige Anstalten zu treffen, das vor Ihnen, Bürger Obergeneral, anzuzeigen, dass unsere Anhänglichkeit an die neue Verfassung, und der Eifer, mit dem wir selbige überall dem Volk aus allen unsern Kräften beliebt zu machen suchten, uns bei dem Theil der mit uns nicht auf die nemliche Weise denkenden Einwohner unseres Cantons Verfolgung und Feindschaft zugezogen, und dass selbige sich damit zu rächen suchen, dass sie unsere in der neuen Verfassung als Hauptort angegebene Stadt nicht anerkennen wollen, sondern vielmehr Weinfelden dazu bestimmen. Die in dieser Geschichte erzählten Thatsachen beweisen deutlich, dass in einem offenen Dorf, wie Weinfelden ist, wo Unruhige bei 1000 eindringen können, keine Sicherheit für Volksrepräsentanten ist, auch überdies daselbst gar keine Einrichtung zum Sitz einer Landesregierung vorfindlich, wo hingegen in unserer Stadt, die innert zwanzig Jahren in zweien Brandunglücken bis auf wenige Häuser ganz abgebrannt, bei der Wiederaufbauung mit grösstem Kostenaufwand Rücksicht auf alle von einer Landesregierung nothwendigen Gebäude genommen worden. Ferner würde eine solche Umänderung die freiheitsliebenden Bürger unsers Kantons, die den Regierungssitz in unserer Stadt in der Nähe haben, in Fall setzen, mit Kosten in die Ferne zu gehen. Ein ernsthaftes Adhortatorium würde diesen Zwist zum Vortheil der Gutdenkenden beendigen; dürften wir Sie, Bürger General, darum bitten? Wir zweifeln übrigens nicht, unsre lieben Mitbürger Reding und Neuwiler und hernach Bürger Lieutenant Fehr, die kürzlich an Sie abgeordnet wurden, werden die Ehre genossen haben,

Ihnen hierüber mündlich das Mehrere zu sagen; Sie verzeihen also, wenn wir uns bei diesem Anlass erlaubten, es annoch schriftlich zu thun, und eine Frei- und Gleichheit aufrichtig zu schätzen wissende Bürgerschaft in Dero mächtigen Schutz empfehlen.

Frauenfeld, den 28 März 1798.

Provisorische Regierung allda.

Nachschrift. Diesen Abend ist uns die offizielle Anzeige geschehen, dass sowohl im oberen als unteren Thurgau die Ruhe bald zu verhoffen, indem für einmal beruhigendere Berichte eingegangen, und in keiner Gegend neue widrige Vorfälle vorgegangen; welches nachzutragen und uns bestens zu empfehlen wir ohnermangeln.

Nachts um 10 Uhr.

Die Obige.

### 914.

(Bern. 1798. März 28.)

Liberté. Egalité.

République française.

Lecarlier

commissaire du gouvernement près l'armée de la république française en Suisse,

aux citoyens de l'Helvétie.[35])

Citoyens!

Envoyé près l'armée française, je vous annonce avec franchise l'objet de ma mission. Elle a pour but votre bonheur et la gloire du nom français.

L'obstination, ou plutôt le délire de vos tyrans, a forcé la grande nation de faire entrer sur votre territoire ses phalanges accoutumées à vaincre; elles ont encore vaincu. Mais ce n'est point aux peuples que la république française fait la guerre, ce n'est qu'aux gouvernemens oppresseurs, et les conquêtes des amis de la liberté ne doivent tourner qu'au profit

35) Ward französisch und teutsch gedruckt und durch Anschlag bekannt gemacht.

de la liberté elle-même. Tel doit donc être le fruit de la victoire remportée sur vos tyrans, votre régénération et votre replacement parmi les peuples libres et dignes de l'être.

Citoyens, vous venez d'échapper à la tyrannie. Sachez vous préserver de l'anarchie et de tous les maux qu'elle entraîne. Hâtez-vous d'organiser les autorités qui doivent être les dépositaires de votre confiance. Que le regne de la loi constitutionelle succède promptement aux dispositions provisoires que les circonstances ont dû faire adopter. Une autorité provisoire est toujours faible, et c'est la faiblesse qui amène l'anarchie.

Défiez-vous aussi, citoyens, des intrigues de l'aristocratie; elle possède au suprême degré l'art de dissimuler; elle prend toutes les formes, mais elle est incorrigible; elle affecte la modération lorsqu'elle est vaincue, mais elle ne cesse de méditer des vengeances; et l'une de ses plus douces vengeances est de faire croire qu'il n'y a point de milieu entre la liberté et la licence, et que la liberté n'est autre chose que l'empire du crime et l'absence de toute morale.

Pour confondre les pervers et rassurer les bons citoyens, pour vous préserver des troubles que l'on ne manquerait pas de vous susciter, si vous tardiez plus longtemps, mettez en activité la constitution que vous avez acceptée; donnez-vous un gouvernement fort et sage, qui puisse contenir et reprimer, et ne puisse jamais opprimer; soyez constitutionellement heureux. C'est le voeu du gouvernement français, je le seconderai de tout mon zèle et de tous mes efforts.

Si les maux inséparables de la guerre ont pesé sur vos contrées, je ferai tout ce qui sera en moi pour les adoucir. L'intention du gouvernement français est que ceux-là seuls qui ont provoqué la guerre, en soient responsables sur leurs personnes et leurs biens.

Vous concourrez donc à faire fournir à l'armée française, aux dépens des anciens gouvernants, tous les objets de consommation dont elle pourra avoir besoin. Vous sentirez qu'une juste indemnité doit acquitter les dépenses qu'a occasionnées

l'insolente résistance de l'oligarchie détruite, et vous vous empresserez de vous conformer aux demandes qui vous seront adressées.

Tout ce qui sera exigé, le sera sur l'ordre exprès du général-en-chef.

Si au milieu du tumulte des armes il s'était glissé parmi les favoris de la gloire, des enfans perdus de la corruption, du vice et de l'immoralité, si des dilapidations coupables excitaient des plaintes, il est de mon devoir de les examiner et de les rechercher, de prévenir et de faire cesser ou punir tous les abus, suivant leur nature ou leur gravité, et j'y apporterai une sevère et impartiale attention.[36])

Citoyens, j'appelle votre confiance, j'en ai besoin pour vous servir.

Comptez sur la justice et la générosité du gouvernement français; il regarde tous les hommes libres comme les enfants de la même patrie.

Berne, le 8. germinal, l'an 6 de la république française une et indivisible.

(Sig.) Lecarlier.

Auf der Rückseite steht geschrieben, von Mangourit's Hand:

11 Germinal.

Lucerne et Zuric viennent d'accepter la constitution — leurs députés ont dîné avec nous tous chez Mengaud.

Ordre aux émigrés de quitter le territoire suisse et menace de confiscation de biens à ceux qui les recèleraient.

(Sig.) Le dernier de vos amis.

---

36) Leere Worte; man wird kein Beispiel des Einschreitens gegen solche „favoris de la gloire“ citiren können.

**315.**

**(Bern. 1798. März 28. 29. 30.)**

République française.

**Le commissaire du gouvernement près de l'armée de la république française en Suisse.**[37]

Informé que l'empressement avec lequel s'est faite dans plusieurs cantons l'acceptation de la constitution helvétique, pourrait faire naître des doutes sur la véritable teneur de l'acte constitutionnel accepté, en ce que dans quelques cantons on a accepté purement et simplement le premier projet répandu dans toute la Suisse et imprimé en français et en allemand, et que dans d'autres on y fait des modifications;

considérant que toute espèce d'incertitude sur un point aussi important pourrait entraîner les plus graves inconvénients;

considérant que si on ne prenait des moyens prompts et efficaces pour les prévenir, il pourrait arriver que, dans les cantons qui n'ont pas encore manifesté leur acceptation, de nouvelles discussions préparassent de nouvelles modifications, et qu'ainsi le moment où le peuple suisse doit jouir des avantages d'une constitution libre, serait encore différé;

considérant que les circonstances sont telles, que tout délai serait infiniment préjudiciable au succès de la représentation helvétique, et qu'on ne peut trop accélérer l'organisation constitutionnelle;

requiert le général en chef d'ordonner ce qui suit:

Art. I. L'acceptation de la constitution helvétique ne doit s'entendre que du premier projet, imprimé en français et en allemand et publié dans toute la Suisse.

Art. II. Toutes modifications apportées à ce projet sont regardées comme non avenues.

Art. III. Il sera seulement ajoûté à l'article de la division territoriale, que l'Oberland fera un canton, dont le chef-lieu sera la ville de Thun.

---

37) Ebenfalls in beiden Sprachen gedruckt, nebst dem Vollziehungsbefehle des Generals Schauenburg.

Art. IV. Conformément à ce qui a été précédemment prescrit, les députés au corps législatif se rendront le 10 de ce mois dans la ville d'Aarau.

Art. V. Le corps législatif pourra délibérer au nombre de la moitié plus un des membres déjà élus; il proclamera l'indépendance de la nation helvétique et sa constitution en république une, indivisible, démocratique et représentative. A la suite de cette proclamation, l'acte constitutionnel sera lu solennellement.

Art. VI. Lorsque le corps législatif sera constitué, il en donnera avis au général en chef.

Art. VII. Les députés des cantons, qui manifesteront par la suite leur adhésion à la constitution helvétique, seront admis, dès qu'ils auront fait connaître leur nomination, et que leurs pouvoirs auront été reconnus légitimes.

Art. VIII. La résidence du corps législatif dans la ville d'Aarau n'est que provisoire, et il pourra transférer ses séances dans la ville de Lucerne, lorsque ce canton aura manifesté son adhésion à la constitution.

Toutes dispositions contraires au présent, n'auront aucun effet.[38])

A Berne, le 8 germinal, an 6 de la république française, une et indivisible.

(Sig.) Lecarlier.

Le général en chef ordonne que les dispositions du réquisitoire ci-dessus soient exécutées dans leur forme et teneur, imprimées dans les deux langues, publiées et affichées partout où besoin sera.

---

38) Alle Kantone hatten endlich die ihnen vom fränk. Directorium aufgedrungene helvetische Verfassung angenommen und sich bereits nach dieser constituirt, sowie ihre Abgeordneten in die helvet. Behörden gewählt. Nun kömmt der Proconsul und ändert willkürlich mehrere ihm unbeliebige Bestimmungen, wohl, damit man in der Schweiz sich nicht einbilde, ein wirklich nach allen Seiten hin selbständiger Staat sein zu wollen, ja nur sein zu können. Bald werden wir den Nachfolger dieses Proconsuls sich über die letzte Schranke hinwegsetzen, Verträge, Beschlüsse und Wahlen der Landesbehörden mit Füssen treten und auf Schauenburgs dienstbare Bajonete sich stützend, ungescheut Gewalt über Recht stellen sehen (No. 227 hienach.)

Au quartier général à Berne, le 9 germinal, 6 année de la république française.

(Sig.) Schauenburg.

Es folgt am Fusse, von Mangourit's Hand.

Berne, 10 germinal.

Vous apprendrez avec plaisir, mon cher ami, que votre chef-lieu a été adopté par le directoire et qu'avant sa dépêche parvenue, Lecarlier l'avait adopté.

Chaque bourgeois de Berne a depuis 10 jusqu'à 20 soldats en garnison.

J'ai envoyé votre musique patriotique dans l'Oberland, à Brientz, où vous n'êtes pas né, mais dont vous êtes bien natif et qui plus est, compère.

On a fait ce matin la petite guerre.

Schauenburg fait désarmer partout; à Fribourg on venait de nommer un général. Euh! misericorde! Je vous embrasse.

(Sig.) M.(angourit.)

216.

(Freiburg. 1798. März 29.)

Au général Brune!

En vous voyant partir je sentais bien que je faisais une grande perte; j'en ai éprouvé d'abord les premiers effets. Je fus voir le citoyen Lecarlier, de qui j'ai eu bon acceuil; il m'a témoigné qu'il ferait son possible pour contribuer au bonheur de l'Helvétie. En même temps je vis le citoyen Mengaud qui ne m'a pas reçu de la même manière, en me faisant sentir vivement que nous n'avions jamais communiqué avec lui, mais avec d'autres, qui étaient loin. Il m'a paru voulor d'abord changer le chef-lieu de notre république une et indivisible. Je n'ai pas eu meilleure réception de monsieur Schauenbourg, qui souriait de ma perte, en me répondant si je ne le croyais pas bon républicain; que mon langage l'étonnait. Je m'en revins, je puis vous l'assurer, pénétré de douleur du vide que vous faisiez en moi, et outré des principes de ceux qui vous ont remplacé, à l'exception de celui qui m'a paru être votre

ami. Veuillez, dans la première occasion, me rappeler auprès de lui, pour qu'il devienne notre soutien et que nous ne dépendions pas des deux autres personnages; d'ailleurs qu'il pourra m'accorder sa confiance et que je m'en rendrai digne. Arrivé ici, je trouve une lettre très vive de monsieur Schauenbourg à notre gouvernement provisoire sur des réquisitions de tout genre, et il avait pris des mesures de cantonnement pour ses troupes qui ont fait partir plusieurs habitants de nos campagnes voisines. S'il nous en avait instruit pour se concerter avec lui à ce sujet, celà ne serait pas arrivé. Enfin bref, . . . mais pardonnez ma franchise sur ces détails, je ne pouvais les digérer sans que mon coeur s'épanche dans votre belle âme; elle m'a trop inspiré pour que je me taise auprès de vous de ce qui m'affecte.

Pendant mon absence notre gouvernement provisoire s'est beaucoup entretenu de m'envoyer à Paris. Si rien ne vous empêchait à bien vouloir me favoriser de quelques recommandations, soit pour le directoire ou pour de ses membres, ce serait une nouvelle grâce que vous m'accorderiez.

Vous avez emporté nos coeurs, le mien tout entier; disposez-en. Vos ordres, pour quoi que ce puisse être, seront exécutés. Mon attachement vous est dévoué entièrement. Je quitterais tout pour vous obéir, daignez en disposer.

Salut, respect républicain.

(Sig.) François Duc.

Fribourg, 9 germinal, an 1 de la régénération helvétique.

**217.**

(Paris 1798. April 3.)

Liberté. Egalité.

Paris, le quatorze germinal, an 6 de la républ. française une et indivisible.

Le directoire exécutif,

au citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie, à Milan.

Le directoire exécutif a reçu, citoyen général, les dépêches

par lesquelles vous lui avez rendu compte de vos dernières opérations à Berne en qualité de général en chef de l'armée de l'Helvétie. Il y a reconnu le patriotisme, la sagesse et le zèle qui caractérisent tout ce que vous faites dans l'exercice des fonctions qui vous sont confiées.

Le ministre de la guerre est chargé de vous envoyer une armure au nom du directoire exécutif. Elle sera pour vous un témoignage de la satisfaction du gouvernement pour les services que vous avez jusqu'à présent rendus à la république et un gage de ceux que vons continuerez de lui rendre.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.

Par le directoire exécutif:
le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

**218.**

(Lyon 1798. April 7.)

Lyon, le 18 germinal, 6me année de la république française.

Leclerc, général de brigade de cavalerie,[39])
à son concitoyen et digne ami le général en chef Brune.

Si j'ai été privé, mon brave ami, du plaisir de passer quelques jours avec vous à Paris, comme nous en étions convenus à Chambery, j'en ai été bien indemnisé par celui que j'ai eu d'entendre approuver votre conduite dans le pays helvétique, par le général Bonaparte, par nos directeurs et par tous les généraux que j'ai vus à Paris. J'ai aussi eu la satisfaction d'entendre le général Kilmaine dire à notre général Bonaparte, „qu'il serait à désirer que vous fussiez ministre de „la guerre, que vous aviez la confiance du militaire, des „moeurs, de la probité, la représentation et les moyens né„cessaires pour remplir cette place dignement et bien."

---

39) Der Schwager des Generals Bonaparte, Gemahl von Pauline Bonaparte, die nach seinem Tode auf St. Domingo mit dem Fürsten Borghese vermählt wurde.

Le général Bonaparte, en se grandissant, répondit vivement et avec intérêt: „Je suis bien aise Kilmaine, que vous „ayez cette opinion de Brune." J'ai encore eu le plaisir de m'entendre dire ici, où je suis venu pour attendre les 3me et 15me régimens de dragons, que j'ai ordre de conduire à Toulon, devant, ainsi que moi, être employés à l'importante expédition qui a pour objet, j'imagine, de détruire le commerce du Levant et de l'Inde aux Anglais etc. etc. — je dis donc, que j'ai encore eu le plaisir de m'entendre dire ici, par nos braves amis les généraux Rampon et Pijon, en présence des généraux Pille, Chapsal, Gardanne et Lannes „que vous étiez fait „pour commander des braves gens, que vous aviez emporté „l'estime et l'amitié, non seulement de tous les militaires que „vous commandiez en Suisse, mais encore de tous les habitans „de ce pays helvétique", ce que j'ai eu la satisfaction de m'entendre répéter, sans exeption d'un seul militaire, par les régimens de dragons et par toutes les demi-brigades qui étoient avec vous,[40]) dont nous avons connu le mérite et la valeur à l'armée d'Italie, où je leur ai voué une amitié éternelle. Votre excellent coeur va être bien satisfait de voir que tout le monde sans exception, ce qui est bien rare, s'accorde à vous aimer et à vous estimer. Je vous en félicite de bien bon coeur, et en même temps je me félicite aussi de voir que l'opinion que j'eus de vous, dès les premiers instans que j'eus le plaisir de vous voir à Bassano, se réalise journellement de plus en plus. Je vous souhaite tout le bonheur que vous méritez. Je crois que c'est le souhait le plus étendu que je puisse faire pour vous, mon brave et digne ami. J'en ferai, avec votre permission, un pour moi, c'est de me conserver dans votre estime et dans votre amitié la part que vous avez bien voulu m'y donner.

(Sig.) Leclerc.

P. S. D'après le conseil que vous me donnâtes à Milan, je remis mon bon de dix mille francs au citoyen Haller, pour

---

40) Audiatur et altera pars!

en tirer tout le parti possible, attendu que je suis parti de l'Italie bien bas percé. Je vous prie donc d'engager ce financier, si vous avez occasion de le voir, à me faire perdre le moins possible; j'attendrai même l'échéance de mon bon pour ne rien perdre.

Mon adoptif, qui fait de plus en plus ma félicité, me charge de le rappeller à votre souvenir et de vous prier d'agréer ses civilités et son respect.

### 219.

(Einsiedeln. 1798. Mai 6.)

A Einsiedlen ou à notre dame des Ermites, le 17 Floréal, l'an 6.

L'adjudant général Fressinet, au général en chef Brune.

Vous êtes sûrement instruit, mon général, que l'armée a marché sur les petits cantons de Glaris, St. Gall, Appenzell, Unterwalden, Uri, Sargans, Zug, Schwyz et Thurgowie, qui n'avaient pas voulu accepter la constitution,

J'ai l'honneur de vous adresser ci-joints les détails d'une affaire que nos troupes ont eue avec les rebelles le 10 du courant, dans laquelle j'ai eu l'honneur de commander. Elle n'a pas pu décider ces petits cantons à demander la paix qui leur fut accordée aussitôt qu'ils accepteront la constitution.

Il y a eu encore un autre engagement à l'autre colonne, mais qui n'a pas été aussi chaud, que celui dont je vous fais le détail. Enfin la guerre heureusement n'a pas duré longtems, car au fond les Suisses que nous avons combattus, sont très braves. Zurich n'a point partagé cette guerre.

J'ai enlevé la vierge miraculeuse de notre dame des Ermites et l'ai envoyée au général Schauenburg qui l'a fait partir pour Paris; les moines lui avaient pris et ont emporté toutes ses richesses, tous ses bijoux.

J'ai eu l'honneur de vous écrire plusieurs fois; je n'ai jamais été assez heureux pour avoir une réponse. Si la

présente vous parvient, daignez vous rappeller de celui qui ne cessera d'être avec le plus parfait attachement.

(Sig.) Fressinet.

Le 10 de floréal, à dix heures du soir, je reçus ordre du général Schauenbourg de me porter aux avant-postes d'une petite colonne qui se trouvait sur la rive gauche du lac de Zurich; et le général Nouvion me donna par écrit celui d'en prendre le commandement. Je partis aussitôt avec mes adjoints et arrivai à deux heures du matin au village de Richterswyl; tout était tranquille. L'ennemi, très près de nous, dominant de toutes parts, paraissait nous observer et vouloir former un camp sur une hauteur où nous devions avoir au moins une grande garde. Au jour, lorsque j'eus bien reconnu cette position, j'ordonnai au chef de bataillon Lenud de la 76. demi brigade d'y envoyer 80 hommes pour s'en emparer. Les sentinelles ennemies, voyant avancer nos troupes, tirèrent dessus et se reployèrent, mais à peine fumes nous en possession que deux fortes colonnes s'avancèrent et combattirent avec acharnement. Nos soldats, trop inférieurs en nombre, furent forcés et se reployèrent toujours en combattant. J'avais envoyé quatre compagnies pour les soutenir et m'y portai pour reprendre notre position; le combat le plus terrible s'engagea, et l'ennemi disputa longtems son terrain. Je fus de suite attaqué par ma gauche sur le bord du lac par une autre forte colonne avec du canon. Je me portai à sa rencontre et lui opposai une pièce de huit d'artillerie légère qui fit le meilleur effet. Le combat continuait toujours sur la hauteur; l'ennemi avait reçu d'autres forces et avait l'avantage sur nos troupes qui furent forcées à la retraite, et poursuivies jusqu'à l'entrée du village. Là, j'avais une très petite reserve que j'avais embusquée avec une pièce de canon de quatre. Nos soldats se rallièrent à elle et attendirent l'ennemi qui s'avançait de pied ferme; nous le reçumes à six pas par une décharge qui porta la mort dans tous ses rangs. Dans cet instant il m'arriva un renfort de quatre compagnies toujours de la 76. demi-brigade, dont une de grenadiers. Aussitôt je fis battre la

charge et, la bayonnette en avant, nous regagnames bientôt le terrain que nous avions perdu. L'ennemi fut poursuivi assez loin; il fuya (sic) et se retira de tous côtés. Il était deux heures de l'après-midi, nous combattions depuis huit heures du matin, tout le monde était harassé de fatigue. La perte de l'ennemi a été terrible, plus de trois cents ont resté sur le champ de bataille et, de l'aveu de leurs officiers, il y en a eu bien d'avantage de blessés. Je n'ai eu que 13 compagnies qui ont combattu plus de 5000 hommes, Nous avons aussi à regretter 25 ou 30 républicains français dont quatre officiers blessés; un l'est à mort. Nous avons eu aussi un officier et 20 hommes faits prisonniers.[41]) Toutes nos troupes en général se sont conduites avec le plus grand courage. Depuis que nous combattons nos ennemis, jamais on a vu déployer plus de valeur; officiers comme soldats, ont combattu comme des lions. Nous devons beaucoup au citoyen Lenud, chef de bataillon. Les

---

41) Wie die Ober- so die Untergenerale! Kann man je hoffen, auf einen fränkischen Kampfbericht zu stossen, der sich von Uebertreibungen freihält? Hier findet selbst Schauenburg die Blague seines Adjudanten zu stark, indem er dessen 5000 bei Wollerau und Richterschwyl im Feuer gestandene Schweizer auf 2000 und ihre 300 Todten und ebensoviel Verwundeten auf 200 Kampfunfähiggemachte, herabsetzt, dagegen die 25 bis 30 gefallenen Franzosen auf die doppelte Zahl, nämlich einige 60 ansteigen lässt. Man sehe das im 14. Archivbande abgedruckte „bulletin historique" des Generals auf S. 342, unten.

Allein auch diese berichtigten Zahlen sind nach Schweizerberichten noch keineswegs die wahren. Aus dem Munde von Augenzeugen und aus amtlichen Erhebungen ist für uns festgestellt, dass bloss 5—600 Glarner und einige hundert Mann Landsturms von den Höfen den achtstündigen Kampf bei Wollerau und Richterschwyl kämpften, dass dieselben erst dann, als sie von Rapperswyl her in der Seite und im Rücken bedroht waren, mit 50 Gefangenen, vom Feinde unverfolgt, den Rückzug antraten, und dass ihr Totalverlust in 31 Todten und 28 verwundeten Glarnern und etwa halb so viel von den Höfen bestand. „Weit grösser," sagt Blumer — der neueste und gründlichste Berichterstatter — „war jedenfalls der Verlust, „den die Franzosen erlitten. Die Zahl ihrer Todten zwar ist nicht bekannt; aber wie gross „die Zahl ihrer Verwundeten gewesen, kann man daraus schliessen, dass am 1. Mai Abends „fünf Schiffe mit Verwundeten in Zürich ankamen, denen andere mit 50 schwer Verwundeten „in der Nacht und noch mehrere in einigen Schiffen am 2. Mai nachfolgten." (Jahrbuch des histor. Vereins von Glarus, 3. Heft, p. 90—92. Vergl. auch Schuler, Gesch. v. Glarus p. 405—408 und Zschokke Kampf und Untergang der Waldstätte p. 12, 13 und 309 flg.)

Fressinet hatte nach seiner eigenen Angabe 13 Comp. Fussvolks im Feuer; er hatte ferner etwas Artillerie und zürchersche Hülfstruppen. Niedrig angeschlagen betrug demnach sein Corps wohl 1500 Mann. Ihm gegenüber standen kaum mehr als 1000, wovon ein Drittel schlecht bewaffnet. Es sind also nicht die Franzosen, welche gegen die Uebermacht zu kämpfen gehabt, sondern die Glarner und Höfler.

citoyens Hennigue et Artus, mes adjoints, ont rendu les plus grands services.

(Sig.) Fressinet.

**220.**

(Zürich. 1798. Mai 23.)

Liberté. Egalité.

Au quartier général à Zurich, le 24 floréal, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef de l'armée en Helvétie, au général Brune, général en chef de l'armée d'Italie.

La 68. demi-brigade partira de Porrentrui le 27 du courant. Elle passera par le saint Bernard et arrivera à Milan le 16 prairial prochain, où elle attendra de nouveaux ordres.

Les 3., 31., 97. demi-brigades et 16. légère, deux demi-brigades de la 5. division militaire, et les 16. et 19. régimens de dragons suivront successivement la marche de la 68. demi-brigade, à quelques journées de marche de différence.

Salut et fraternité

(Sig.) Schauenburg.

**221.**

(Freiburg 1798. Mai 16.)

Liberté. Egalité.

Fribourg, le 15 Mai 1798, an 1 de la régénération helvétique.

Pierre Vondérweid, membre honoraire du comité militaire, au citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie.

Citoyen général.

Permettez que j'aie l'honneur de vous informer de ce qui se passe dans notre pays depuis votre départ. Les bontés que vous avez eues pour mes concitoyens, et particulièrement pour moi, m'autorisent à vous faire ce récit, afin que vous vous intéressiez encore à vos enfans, qui regrettent en vous un père qui leur a donné la liberté, et qui l'avait si bien su faire apprécier par les formes honnêtes et généreuses que vous

avez employées, tant vis-à-vis de ses amis qui sont allés au devant d'elle, que pour les hommes égarés qui voulaient la repousser. Votre confiance a été la récompense flatteuse des premiers, et votre clémence un vrai bienfait pour les derniers.

L'esprit public est terriblement rétrograde depuis votre départ; notre pays a tout le morne d'un pays conquis, courbé sous le joug des lois militaires. Les Oligarques s'en prévalent et disent, „voilà la liberté que vous avez si fort désirée." Effectivement, aucun signe de joie parait dans le public annoncer que le peuple se croit en possession de ce don précieux. Les anciens égards et qualifications se donnent publiquement, l'apathie, le dégout et le découragement sont peints sur la physionomie des meilleurs citoyens. Voilà le tableau déchirant et trop vrai que présente ma patrie, et en voici les principales causes. Le licenciement et la suspension de levée des troupes vaudoises de ce canton, le désarmement et l'enlèvement de tout l'arsenal, l'enlèvement de toutes les caisses publiques, même celles des communes qui n'appartenaient point au gouvernement, la contribution des deux millions sur les Oligarques qui enlève tout le numéraire du pays, l'incendie de la caserne des Ursulines qui était le plus beau bâtiment de notre ville, la grande consommation que les troupes font en denrées, c'est (sic) là les causes effrayantes que nous présente l'avenir le plus terrible. Car quelle sera notre position, si le gouvernement français nous laisse dans cette crise? (ce que je ne puis croire) car quel avantage pourrai-t-il tirer de notre alliance? Le pays serait ouvert au premier venu, faute d'armes et de moyens, et la liberté que l'on nous a donnée ne servirait qu'à nous détruire. Votre magnanimité, mon général, qui nous est connue, nous fait espérer en vos bontés, par vos conseils envers nous, et votre crédit auprès du directoire.

Vos dispositions relativement à la force armée de notre canton et les ordres que vous m'aviez donnés pour la levée d'une demi-brigade, ayant été changés par le général Schauenburg, je me trouve, ainsi que tous ceux que vous aviez honorés de votre confiance, sans emploi, depuis le général Debons

jusqu'au sous-lieutenant; et j'ai malheureusement promis une place d'officier au citoyen Schnewly, sergent de la compagnie No. 1 du 1. bataillon de la 75. demi-brigade d'infanterie de bataille, lequel a pris son congé croyant pouvoir occuper la place qu'on lui avait promis dans ce pays, sous la recommandation du général Pijon, et il se trouve à la veille de perdre le fruit de dix-sept ans de services s'il ne peut rejoindre son corps, ou que notré militaire ait lieu dans ce pays.

Je profite, mon général, du passage du général Delmar ici, pour vous envoyer votre pipe, de laquelle il a bien voulu se charger, de même que de cette lettre, et il pourra vous confirmer verbalement son contenu.

Mon frère, qui est ici par congé de convalescence et qui eut l'honneur de vous voir à Milan, se joint à moi pour vous offrir l'expression de nos sentimens d'estime et de la plus haute considération, avec les quels nous avons l'honneur d'être,

en vous saluant très respectueusement

(Sig.) Pierre Vonderweid.

Si le gouvernement français avait eu l'intention de rendre notre pays à l'aristocratie, il n'aurait pu choisir un meilleur apôtre que le général Schauenbourg; car, comme vous dit fort bien mon frère, l'esprit public a bien changé depuis votre départ, car ce général n'a rien eu de plus pressé que de détruire dans ce pays toutes vos dispositions.

Salut fraternel.

(Sig.) Vonderweid, chef de bataillon
26. demi-brigade.

## 222.

(Zürich. 1798. Mai 18.)

Liberté. Egalité.

Au quartier général à Zurich, le 29 floréal, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef de l'armée en Helvétie,
au général Brune, commandant en chef l'armée d'Italie.

Je m'empresse, général, de répondre au désir que vous

paraissez avoir de connaître les mouvemens des Autrichiens dans la Souabe et vers le lac de Constance.

J'ai reçu à cet égard quelques renseignemens du citoyen Bacher, ministre de la république près la diète de Ratisbonne, et j'en ai fait prendre moi-même sur les lieux. Il résulte de ces derniers que les forces qui se trouvent dans cette partie, ne sont pas de nature à inspirer des inquiétudes fondées. Le citoyen Bacher me mande, en date du 17 floréal, „que la dé„mission de monsieur le baron de Thugut de la chancellerie „de cour et d'état, qui renferme le département des affaires „étrangères, et l'exercice provisoire d'une place aussi impor„tante par monsieur le comte de Cobentzel ont calmé les in„quiétudes de la majorité des membres de la diète de l'em„pire, parce qu'ils se croyent actuellement fondés à espérer „que la reprise des hostilités n'aura pas lieu, malgré toutes „les dispositions militaires qu'on continue de faire à Vienne, „et l'instruction donnée aux troupes qui sont en Bohème, en „Moravie et dans l'Autriche, de se concentrer et de se tenir „prêtes à marcher au 1. Avril." Le citoyen Bacher m'écrit en date du 19. „que les troupes autrichiennes qui avaient déjà „quitté leur cantonnement de la Bohème, de même que celles „qui étaient en route de la Moravie et de la haute Autriche, „pour se rendre au quartier général de Lintz, ont reçu contre„ordre. L'archiduc Charles, qui devait commander cette armée, „a appris avec un plaisir infini que son rassemblement n'au„rait pas lieu, et surtout la disgrâce du ministre qui l'avait „provoqué." Une de ses lettres précédentes portait, que tous les efforts de l'Autriche se dirigeaient jusqu'ici vers ses nouvelles possessions en Italie. Quoiqu'il en soit, le ministre vient de m'informer qu'outre les 7 demi-brigades et les 5 régimens de cavalerie qui doivent passer par la Suisse pour se rendre en Italie, et dont plusieurs corps sont déjà en marche pour cette destination, 6 demi-brigades et 4 régimens de dragons sont en route pour se rendre de l'armée de l'Océan dans le haut Rhin, où elles seront sous les ordres du général Le-

febre. Ce corps doit servir à appuyer au besoin les opérations de l'armée de Suisse dont voici maintenant la position.

L'avant-garde occupe Winterthur et les débouchés sur Frauenfeld et Schafhouse; la brigade de droite occupe Lucerne, Zug, Einsiedeln et Rapperswyl; celle de gauche est répartie dans le canton de Zurich, les ci-devant bailliages libres et dans l'Argovie; une réserve assez faible occupe Thun, Fribourg, Berne et Soleure; 4 bataillons et 3 escadrons marchent sur le Valais, dont une partie est insurgée. Je viens d'apprendre que déjà les rebelles demandent à capituler.

Vous voyez, général, que notre position nous met en mesure contre les Autrichiens dans la Souabe et vers le lac de Constance, et qu'elle nous met à même de faire une puissante diversion si les hostilités recommencaient.

La 3. demi-brigade de ligne et la 68. sont maintenant en route pour se diriger sur le Valais et le mont Saint-Bernard. Le 18, régiment de cavalerie va prendre incessamment la même direction. Les troupes arriveront en Italie vers la fin de prairial ou le commencement de messidor.

Je vous prie, général, de leur faire passer des ordres aussitôt qu'elles auront dépassées les Alpes, afin de leur indiquer la destination ultérieure que vous voudrez leur donner.

Recevez l'assurance de mon attachement.

(Sig.) Schauenburg.

Aufschrift: au général Brune, commandant en chef l'armée d'Italie, au quartier général à Milan.

**222.**

(Zürich 1798. Mai 19.)

Liberté. Egalité.

Au quartier général à Zurich, le 30 floréal, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef de l'armée en Helvétie, au général Brune, commandant en chef l'armée d'Italie.

Je vous préviens, général, de l'arrivée de quelques corps

destinés pour votre armée; ils arriveront à Milan aux époques ci-après:

la 3. demi-brigade de l'infanterie de ligne le jour qu'a dû vous indiquer le général Lorge, sous les ordres duquel elle est restée dans le Valais pour une opération momentanée;

Le 18. régiment de cavalerie arrivera à Milan le 14. prairial;

la 68. demi-brigade, le 16;

les deux bataillons de la 16. demi-brigade d'infanterie légère, le 22;

la 31. demi-brigade de ligne, le 24;

la 97. demi-brigade sera rendue à Milan pour le 26. prairial;

Je vous tiendrai informé de l'arrivée des autres corps pour cette destination, lorsqu'ils seront arrivés en Suisse et que je leur aurai expédié les ordres pour leur départ.

Salut et amitié.

(Sig.) Schauenburg.

### 224.

(Sitten 1798. Mai 22.)

Au quartier général à Sion, le 3. prairial, an 6.

Le général de brigade Lorge,

au général en chef Brune.

J'ai l'honneur de vous faire passer, mon général, l'itinéraire des troupes qui doivent rejoindre votre armée; je ne puis vous indiquer celui de la 68. demi-brigade, parcequ'on ne me l'a point envoyé; mais pourtant, sauf erreur, je présume qu'elle va rejoindre incessamment les troupes sous vos ordres.

Nous nous sommes battus, mon général, dans ce misérable pays avec un acharnement de la part de l'ennemi, difficile à concevoir. Mais l'affaire a été décisive; 7 à 800 de ces malheureux ont mordu la poussière; autant sont pris ou blessés, et la guerre est à peu près terminée.[42]) J'occupe le

---

42) Auch hier — Uebertreibungen! Die Bewältigung des Aufstandes der Oberwalliser geschah in zwei Hauptkämpfen am 17. Mai. General Lorge's Streitkräfte bestanden aus der

passage important du Simplon, et aujourd'hui le dixain de Loëche, foyer de l'insurrection, est à nos pieds. Le désarmement se fait à force et d'un tour de mains; j'ai mis à la raison cette canaille. Deux à trois mille Français au plus font trembler un pays qui, par sa population de 96,000 ames et des rochers impraticables, pourrait arrêter des armées entières.[43]) Sept drapeaux et dix canons ont été un des fruits de la victoire.

Salut et respect. (Sig.) Lorge.

---

31. Halbbrigade Linie, dem 3. Bataillon der 16. leichten, einer Schwadron des 18. Dragoner- und einem Detaschemente des 8. Husaren-Regiments, nebst 2 Bataillonen und einer Artilleriebrigade Waadtländer, also im Ganzen aus 4500 bis 5000 Mann. Die Oberwalliser vermochten nicht mehr als 3000 auf den Platz zu bringen, wovon an 600 bloss mit Spiessen und Gabeln bewaffnet waren.

Beide Zusammenstösse, einerseits mit der Umgehungscolonne bei der Chaudelenkapelle, anderseits mit dem Hauptkorps vor und in Sitten, fielen nach der tapfersten Gegenwehr für die Walliser unglücklich aus. Sie wurden von der Uebermacht erdrückt, und hatten einen Verlust, der, soviel uns bekannt ist, niemals amtlich hergestellt worden, aber auf einige hundert Mann Todte und Verwundete ansteigen mochte.

In einem Tags darauf an Schauenburg gerichteten Schreiben (Bulletin officiel II., 176) meldet Lorge, das Hauptkorps habe den Oberwallisern einen Verlust von 700—800 Todten und ebensoviel Verwundeten oder Gefangenen (bekanntlich 55—60) beigebracht. Ferner will, laut eines beigelegten Rapports, der Commandant Montserrat, Chef der Umgehungscolonne, ihnen 300 Mann getödtet haben. Im vorliegenden Berichte an Brune werden schon beide Zahlen in eine verschmolzen, d. h. auf die erstgenannte reduciert. General Schauenburg muss auch diese noch zu hoch gefunden haben; denn sein Bulletin historique (Archivband XV. 350) macht aus den 7—800 Todten und ebensoviel Verwundeten und Gefangenen lediglich noch 7—800 ausser Kampf Gesetzte.

Den eigenen Totalverlust schätzt Lorge auf 150 Mann, sei's todt, sei's verwundet. Aber Montserrat allein hatte, so sagt er, 27 Todte, 40 Schwerverwunde und fast soviel Leichtverwundete, als der Rest des Bataillons betrug. Und seine Colonne erreichte doch nicht den 5. Theil der Operationstruppen. Man kann sonach den fränkischen Verlust sehr wohl auf das Doppelte der Zahl 150 anschlagen.

43) Die Waadtländer wurden alsbald entlassen. An ihre Stelle rückte die 3. Halbbrigade ein. Im Schauenburgischen Armeecorps war, wie das „Nachwort" zeigt, bei der Brigade, wozu die 31. Halbbrigade gehörte, die Durchschnittsstärke einer solchen — 2805 Mann, und bei der Brigade, welche die 3. Halbbrigade enthielt, 2253 Mann. Die 16. leichte Halbbrigade zählte 2612, mithin jedes Bataillon derselben durchschnittlich 871 Mann. Nehmen wir bei allen drei seit dem 23. Februar, dem Tage des letzten Situations-etats, einen Abgang von 5 Procent an, was gewiss sehr genügend ist, da es auf die Totalmacht Schauenburgs 983 Mann brächte, so ergibt sich für Lorge's Corps (siehe 296 hienach) zu Niederhaltung des Oberwallis folgende Stärke:

| | | |
|---|---|---|
| 31. Halbbrigade Linie | . . | 2,665 Mann |
| 3. „ „ | . . | 2,140 „ |
| 16. leichte Halbbrigade, 3. Bataillon | | 784 „ |
| 11. Husarenregiment, angeschlagen zu | | 425 „ |
| im Ganzen also | | 6,014 Mann |

und nicht, wie er glauben machen will, bloss 2000—3000 Mann. Weiter:

**225.**

(Zürich. 1798. Mai 25.)

A Zurich, ce 6 prairial de l'an 6 de la république française, une et indivisible.

Liberté. Egalité.

Le commissaire du gouvernement près l'armée de la république française en Helvétie, au général en chef de l'armée d'Italie.

Citoyen général.

Mon collégue le citoyen Lecarlier ayant été appelé au ministère de la police générale, je reçus des ordres précis du gouvernement de demeurer en Helvétie. Cette circonstance me procure l'avantage de correspondre avec un général qui a posé les premiers fondemens de la liberté en Suisse. Nous éprouvons des entraves sans fin de la part des autorités constituées du pays; les individus qui les composent voudraient nous voir bien loin d'ici. On croise nos scellés; je les fais arracher pour entrer au trésor, en tirer la solde de l'armée. Le canton de Berne se refuse de fournir la subsistance aux troupes, la ville me parait vendue au cabinet britannique. Le Valais était en insurrection, mais le général Lorge me mande que tout y est tranquille actuellement. Les petits cantons exécutent mon arrêté, j'ai usé de vigueur à leur égard, j'ai réduit les 8 à 3. De cette manière ils n'auront que 36 députés à envoyer à Arau, ce qui n'est pas bien dangereux, tandis qu'en les laissant au nombre de 8 ils y auraient envoyé 96 députés, ce qui aurait fait pour des fanatiques une prépon-

---

Die letzte eidgen. Volkszählung gibt dem Kanton Wallis, in seiner Gesammtheit, bloss 90,792 Seelen. Nach der vorletzten des Jahres 1850 hatte er 81,559, und so geht es rückwärtsschreitend bis 1802, da Wallis nicht mehr als 60,031 Seelen zählte. Wir nehmen, um unserseits Minimalübertreibungen zu vermeiden, die nemliche Zahl für 1798 an. Damals standen aber bloss die obern Zehnten des Wallis mit kaum der Hälfte der Gesammtbevölkerung in den Waffen gegen die Franzosen. Es bedurfte sonach beinahe 6600 der Letztern, um die durch Tod, Wunden und Flucht decimirten Reste dieses Völkleins von 30,000 Seelen — nicht „zittern" zu machen, das hat 1799 bewiesen, — sondern bloss für den Augenblick niederzuhalten.

Diesen Detail einzig zur Abfertigung der rohen Prahlereien des Gen. Lorge.

dérance majeure. Vous voyez en conséquence, citoyen général, que je suis toujours en lutte avec tout le monde; je le suis même avec le ministre des relations extérieures qui voudrait que je fasse exécuter un traité que des intriguants de Berne ont arraché à sa religion.[44]) Mais je ne puis exécuter un traité aussi désastreux pour l'armée; je serai ferme, je marcherai droit, et je sauverai nos pauvres défenseurs que je fais habiller à neuf.

Agréez, citoyen général, l'expression de mon dévouement républicain.

(Sig.) Rapinat.

## Zugaben.

No. 1.

(Paris. 1798. April 27.)

Note.

Le ministre des relations extérieures de la république française soussigné, ayant placé sous les yeux du directoire exécutif, la note qui lui a été remise par les citoyens Lüthard et Stapfer, se trouve aujourd'hui chargé de leur faire connaître les diverses déterminations du gouvernement français, en réponse aux demandes qu'ils avaient présentées. Le directoire exécutif aurait éprouvé une grande satisfaction à pouvoir les acceuillir toutes, mais l'intérêt des deux pays lui a fait une loi de modifier quelques unes, et il s'est arrêté aux résolutions qu'il a jugé les plus conformes à l'avantage réciproque de la France et de l'Helvétie.

Les cantons, qui ont adopté et mis en exécution le projet

---

44) Da der merkwürdige Vertrag und die noch merkwürdigere Genesis desselben, soviel uns bekannt, nie vollständig zur öffentlichen Kenntniss gelangt sind, so mag es gerechtfertigt sein, wenn solches endlich hier geschieht. Es folgen sonach als Zugaben des Herausgebers, 1) der in Form einer Note stipulirte Vertrag selbst; 2) zwei weitere Noten zu Erläuterung desselben; 3) Ein Bestätigungsbeschluss des fränkischen Directoriums, und 4) der Commentar zu Allem, aus den hinterlassenen Papieren des bernischen Hauptunterhändlers. Rücksichten der Bequemlichkeit für das Studium dieser umfangreichen Documente lassen es gewiss willkommen erscheinen, dass sie, gleich den eigentlichen Annexen, im grössern Drucke hier aufgeführt werden.

de constitution helvétique seront entièrement déchargés de l'entretien des troupes françaises, moyennant le payement de la contribution imposée par le citoyen Lecarlier.

Cette disposition générale s'appliquera au canton de Berne de la manière suivante:

1. Le gouvernement de Berne donnera quittance à la république française de toutes les créances et répétitions qu'il peut avoir comme état à état sur elle.

2. La république française rendra tous les titres qui ont été apportés par le citoyen Jenner, lequel demeurera autorisé d'en disposer en vertu des pouvoirs et instructions dont il est investi.

3. Le gouvernement de Berne s'obligera à payer quatre millions de livres de France, savoir deux millions en numéraire dans deux mois et deux millions en rescriptions, échéantes, moitié dans le courant de vendemiaire et moitié dans le courant de nivose prochain; les ôtages seront rendus après le payement des deux premiers millions.

4. Toutes les sommes payées par le gouvernement de Berne ou prises dans les caisses et toutes les fournitures faites à l'armée française jusqu'au 12. floréal courant (1. mai vieux stile) seront acquises à la république française sans répétitions. Cependant le gouvernement de Berne en fournira l'état comme renseignements, afin que la république française puisse s'en servir vis-à-vis des comptables.

5. A compter du douze de ce mois, la république française ne pourra lever ni éxiger des gouvernemens ou habitants de toutes les parties qui composaient le cidevant canton de Berne, aucune nouvelle contribution soit en numéraire soit en nature.

La république française entretiendra, dès ce dit jour, à ses frais les troupes qui seront dans toutes les parties du cidevant canton de Berne, et si elle use de réquisitions, ou si elle réclame la livraison des denrées et effets contenus dans les magasins du canton de Berne, elle payera les objets requis et livrés aux prix qui seront réglés équitablement entre les

commissaires de la république française et la chambre d'administration, soit en numéraire effectif, soit avec les rescriptions qui auront été fournies par le gouvernement de Berne.

Pour tout ce qui est relatif à l'entretien et au casernement des troupes à partir du dit jour, douze floréal, il sera enjoint aux généraux de se conformer au présent arrangement.

Tels sont les arrangements particuliers au canton de Berne, que le soussigné a ordre de proposer et qu'il ne doute point qui soient acceptés avec empressement.

Il est chargé d'ajouter, qu'avant de faire sortir l'armée française du canton de Berne et du reste de là Suisse, avant de diminuer, de moitié ou plus, le nombre des troupes qui s'y trouvent, dans la supposition même que les cantons auraient remplis leurs engagemens vis-à-vis de la France et que la république helvétique soit définitivement organisée, il est indispensable de consulter le général commandant l'armée française en Suisse ainsi que le commissaire du gouvernement sur les conséquences de ce déplacement total ou partiel, et de s'assurer au préalable, si les mouvemens des Autrichiens vers la Suisse et les insurrections qui se manifestent aux frontières, n'exigent pas impérieusement la présence d'un corps auxiliaire de troupes françaises.

Pour ce qui est relatif à la continuation du payement des dixmes et cens dont la suppression est reconnue en principe, mais dont le rachat est aussi convenu sans que le mode en soit encore établi, le gouvernement français ne croit pas pouvoir intervénir dans cette affaire. Il s'en réfère entièrement aux lois qui seront faites par le corps législatif helvétique, et il est loin de son intention de s'opposer aux mesures qui seraient jugées prudentes et convenables à cet égard.

C'est par les mêmes motifs qu'il est impossible au directoire d'employer son influence pour fixer le chef-lieu du gouvernement helvétique. C'est au corps législatif à prononcer.

Quant à la demande exprimée dans le mémoire de la réunion de l'Oberland au canton de Berne, le directoire exécutif ne peut, dans les circonstances actuelles, y adhérer.

Après avoir transmis aux citoyens Lüthard et Stapfer, investis de la confiance et des pouvoirs de leurs concitoyens, la réponse du directoire, aux demandes qu'ils étaient chargés de faire, il reste au soussigné à leur réitérer l'assurance des voeux ardens du directoire, pour le prompt et complet établissement de la république helvétique, et de la part qu'il ne cessera jamais de prendre à tout ce qui pourra assurer son indépendance et son bonheur.

A Paris, le huit floréal, an six de la république française une et indivisible.

(Sig.) Ch. Man. Talleyrand.

Pour copie conforme

Stapfer, secrétaire de légation.

No. 2.

(Paris. 1798. April 28.)

Paris, le 9. floréal, an VI.

Amédée Jenner de Berne,

au citoyen ministre des relations extérieures,

En vous rappelant, citoyen ministre, les diverses conférences que j'ai eu l'honneur d'avoir avec vous et surtout celle qui a eu lieu en présence du citoyen ministre des finances, dans laquelle il a été convenu,

1. que pour ne pas entrer dans tous les détails de compensation que pourrait entraîner la contribution imposée par le citoyen Lecarlier sur les anciens gouvernans de Berne, en date du 19 germinal dernier, on transigerait de la manière suivante pour la partie imposée sur le canton de Berne: que toutes les sommes payées par le gouvernement ou prises dans ses caisses et toutes les fournitures faites à l'armée française jusqu'au 12. floréal courant, seraient acquises à la république française sans aucune répétition, que par contre tout ce qui pourrait encore rester à payer de cette contribution à l'époque indiquée, ne pourra être exigé sous aucun prétexte et sera censé être acquitté moyennant les deux millions de rescriptions sur le gouvernement de Berne.

2. Que l'article 1. de la note où il est dit, que le gouvernement de Berne donnera quittance à la république française de toutes les créances et répétitions qu'il peut avoir comme état à état sur elle, ne comprendra en aucune manière les sels qui formeront l'objet d'une négociation particulière;

les citoyens Lüthard, Stapfer et Jenner ont l'honneur de prier le citoyen ministre, dont ils ont accepté la note, de vouloir leur donner une déclaration par lettre que le sens qu'ils attachent aux articles de cette note, est celui dans lequel elle a été écrite.

En déclarant, citoyen ministre, que vous et le directoire éxécutif ne comprennent pas les sels dans le mot de répétitions, employé à l'art. 1., et que des quatre millions qui doivent être payés par le gouvernement de Berne, deux millions sont destinés pour le rachat de ses créances et les deux autres à nous libérer de la partie de la contribution des six millions qui ne sera pas encore acquittée au 12. floréal, vous mettrez le comble à vos bontés et à notre reconnaissance.

Salut et respect.

(Sig.) Amedée Jenner.

Pour copie conforme

Stapfer, secrétaire de légation.

No. 3.

(Paris. 1798. April 28.)

Relations extérieures. 1. division politique.

Paris, le 9. floréal, an 6 de la république française.

Le ministre des relations extérieures,

au citoyen Amédée Jenner de Berne.

Je m'empresse, citoyen, de répondre à la lettre que vous venez de m'écrire, et je pense que les explications que je vais vous donner ne vous laisseront plus rien à désirer.

1. Par le mot répétition, dont j'ai fait usage dans l'article 1. de ma note, je n'ai entendu rien changer à ce qui avait été convenu dans la conférence qui a eu lieu entre le ministre de finances, vous et moi. Ce mot n'est point appli-

cable aux créances en sel que le canton de Berne peut avoir à répéter contre la France. L'intention du directoire est que cet objet soit décidé dans le traité général qui sera conclu avec la république helvétique.

2. Il a été pareillement reconnu dans notre conférence que des quatre millions qui doivent être payés par le canton de Berne, les deux premiers ont pour objet le rachat de ses créances et les deux autres sont destinés à le libérer de la contribution des six millions qui n'aura pas encore été acquittée au douze floréal.

Dans la lettre que j'écrirai au citoyen Lecarlier, j'aurai soin de ne laisser aucun doute à cet égard.

Maintenant, citoyen, vous avez la preuve complette de l'empressement avec lequel le directoire a bien voulu se prêter à tous les arrangemens que vous avez reclamés. Je ne doute point que votre canton régénéré, sensible à cette bienveillance et jaloux d'y acquérir de nouveaux droits, ne mette autant de zèle que d'exactitude à remplir les stipulations adoucies qui lui ont été accordées.

Salut et fraternité.

(Sig.) Ch. Mau. Talleyrand.

Pour copie conforme à l'original.

Stapfer, secrétaire de légation.

No. 4.

(Paris. 1798. Mai 18.)

Note.

Le ministre des relations extérieures de la république française soussigné, vient de mettre sous les yeux du directoire la note qui lui a été adressée hier, par les citoyens Lüthardt et Stapfer, députés du canton de Berne, et par laquelle il se plaignent de la non-exécution des engagemens contractés à Paris entre leur canton et le gouvernement français.

Comme ils n'ont spécifié aucune des inobservations contre lesquelles ils réclament, le directoire a été dans le cas de supposer qu'il s'agissait principalement de fournitures qui con-

tinuent à être exigées pour le compte de l'armée française, et il a chargé le soussigné de rappeler aux citoyens Lüthardt et Stapfer qu'ayant été à même de prévoir cette nécessité, on avait expressément stipulé dans la note du 8. floréal que si on usait de réquisitions, les objets réquis seraient payés aux prix réglé, soit en numéraire, soit avec les obligations fournies par le gouvernement de Berne, de sorte, que si le commissaire du directoire près l'armée française en Suisse a été forcé de continuer l'emploi des réquisitions, il est reconnu qu'elles n'auront lieu qu'en défalcation de la contribution qui doit être payée par le canton de Berne.

Les citoyens Lüthardt et Stapfer ne peuvent point douter du soin qu'à pris le directoire exécutif d'ordonner la complette exécution des engagemens contractés en son nom. Le soussigné est chargé de leur en renouveler l'assurance.

Paris, ce 29. floréal, an 6 de la république française, une et indivisible.

(Sig.) Ch. Mau. Talleyrand.

Pour copie conforme

Stapfer, secrétaire de la légation bernoise.

### No. 5.

### Aus Gottlieb von Jenners Denkwürdigkeiten meines Lebens. Mssc.

..... „Den folgenden Morgen überbrachte ich dem Minister „des Aeussern, Hrn. Charles Maurice von Talleyrand-Perigord, „das Billet von Ramel. Er empfing mich sehr kalt, doch höf- „lich, stellte ohngefähr die gleichen Fragen, wie sein College, „der Finanzminister, an mich, und beendigte diese erste Au- „dienz mit den Worten: „Vielleicht kaufen Sie diese Papiere, „„die viele Milli nen werth sind, zurück, Reden Sie selbst „„mit ihren sich hier aufhaltenden Deputirten; es wird mir „„angenehm sein, Ihnen behülflich zu werden."

„An den Hrn. von Langeac und Chambonnat, bei denen „ich durch unsere Deputirten eingeführt worden, konnte ich „bald vermerken, dass ohne Geld die Unterhandlung stocken

„würde. Ich äusserte alsogleich, dass ich mich anheischig „mache, Mittel dazu ausfindig zu machen. Sie setzten mich „hierauf in Bekanntschaft mit Hrn. Radix von Saintefoy, einem „alten Hofmanne, der unter den Königen Frankreichs im di-„plomatischen Fache angestellt war. Dieser, ein sehr feiner, „durchtriebener, mit Mitteln zu Zwecken mancher Art ver-„trauter Mann, schon stark über 60 Jahre, hatte bei dem „Minister von Talleyrand täglichen Zutritt. Ohne nun die „Herren Langeac und Chambonnat ganz bei Seite zu setzen, „hing ich mich doch hauptsächlich an Herrn von Saintefoy. „Durch ihn erhielt meine erste Bekanntschaft mit Talleyrand „eine weitere Ausdehnung, die für meine Geschäfte, wie für „mich selbst, nicht ohne viele Folgen blieb.

„Inzwischen setzten die Herren Lüthardt und Stapfer, „die allein dazu ermächtigt waren, indem ich, mit keinerlei „Art von Creditif versehen, als blosser Particular dastand, die „Unterhandlung fort. Ich aber, sowohl durch sie, als durch „Herrn von Saintefoy, in die vollständigste Kenntniss des „Ganges der Unterhandlung gesetzt, betrieb im Geheimen, „was dieselbe zu fördern geeignet war, und so ward mit Er-„folg gearbeitet.

„In Mitte dieser Unterhandlungen löste sich die proviso-„rische Regierung des Kantons Bern auf. Eine Verwaltungs-„kammer trat für den Ueberrest dieses Kantons, der durch „die Trennung des Oberlandes, des Aargau's und der Waadt, „an Gebiet und Mitteln sehr beschränkt geworden, an die „Stelle und in Wirksamkeit. Diese Behörde zählte mehrere „der wackersten Männer unter ihren Mitgliedern. An ihrer „Spitze stand mein Freund, D. R. Bay, der vorher mit mir „im Kriegscommissariat gearbeitet hatte. Sie bestätigte die „Vollmachten der bernischen Deputirten in Paris, und sandte „auch mir, auf Begehren der Herren Lüthardt und Stapfer, „eine sehr ausgedehnte Vollmacht zu. (Belege No. 17.) Aber „schon den 15. April 1798 wurde sie der in Aarau aufge-„stellten helvetischen Regierung untergeordnet.

„Lüthardt wurde zuerst als Richter, hernach als Mitglied

„der Gesetzgebung, in diese letztere gewählt und später auch „Stapfer zu ihrem Minister der Wissenschaften ernannt.

„Weit davon entfernt von der Beglaubigung der Verwal- „tungskammer Gebrauch machen zu wollen, hielt ich es für „klüger, in meiner isolirten unabhängigen Stellung zu verblei- „ben. Aber ich glaubte auch zugleich gegen die Deputirten „zurückhaltender werden zu sollen, indem ihre Stellung sich „verändert hatte und sie nicht mehr als rein bernische Unter- „händler anzusehen waren. Sie sowohl als ich wollten bis „anher für Bern allein handeln; nun waren sie aber Theil- „haber einer Regierung geworden, die nicht, wie ich, allein „Bern im Auge hatte oder haben durfte. Demnach musste „ich mich bemühen, in meinen Ansichten und nach meinen „Zwecken der Unterhandlung eine eigene besondere Wendung „zu geben, und solche Verfügungen im unterhandelten Trac- „tate zu bewirken, von denen ich die Herren Deputirten nichts „ahnen lassen durfte.

„Als ich mich mit den französischen Behörden darüber „verständigt hatte, wurde dies sonderbare Actenstück (Be- „lege No. 18 mit Bemerkungen) den Herren Lüthardt und „Stapfer, an die dasselbe allein gerichtet war, und die es auch „allein annehmen konnten, und angenommen haben, zur Ge- „nehmigung vorgelegt.

„Sie hatten dem Marquis von Chambonnat 50000 livres „de France für seine Mitwirkung, und zu Gewinnung der „Bureaux verheissen. Ich meinerseits hatte mich gleichfalls, „aber an andere Personen, 10000 zu bezahlen anheischig ge- „macht, welche auch nach Unterzeichnung des Tractats, mit „Einwilligung und in Gegenwart der Herren Lüthardt und „Stapfer, von mir bezahlt wurden. Gegen den Herrn von „Saintefoy war eine Hauptverpflichtung (d. h. von Seite der „beiden Deputirten und meiner Person zugleich) zu Gunsten „der sogenannten „caisse noire“, übernommen worden. Wir „hatten uns nemlich verpflichtet, im Fall die von uns ausge- „sprochenen Wünsche Bern's in Erfüllung gebracht würden, „L. 1,500,000 tournois zu entrichten, und ich hatte insbeson-

„dere diese gemeinschaftliche Verpflichtung verbürgt. Da nun
„aber ein Theil dieser Wünsche, und namentlich folgende:
„nemlich die Herstellung der Zehnten, und die Zurücknahme
„der Befehle zu ihrer Aufhebung, die Wiedervereinigung
„des Oberlandes mit Bern, die ohnversäumte Loslassung der
„Geiseln, und endlich die Erhebung der Stadt Bern zum
„Hauptorte der Republik nicht in Erfüllung gingen, so wurde
„die Summe der 1,500,000 ₶ auf eine Million ermässigt. Diese
„caisse noire war, wie ich in Erfahrung gebracht, eine abge-
„sonderte Casse, zum Behufe geheimer Auslagen und zu be-
„sondern Verfügungen des Directoriums und der Minister auf-
„gestellt. — Was sie indessen immer gewesen sei, — ich zahlte
„durch Lüthardt vorerst die Summe von L. 100,000 tournois
„an Saintefoy (Belege No. 29.) und stellte an denselben meine
„persönliche Verpflichtung für die übrigen L. 900,000 tournois
„aus. (Beleg No. 20.) Auch musste ich mich, sonderbar genug,
„ebenfalls persönlich, gegen den Minister Ramel für weitere
„vier Millionen verpflichten, (Beleg No. 19.) die offenkundig
„gegen die Rückerstattung der Schuldschriften Bern's bezahlt
„werden sollten, gegen welche Verpflichtung mir dann auch
„dieselben im Original wieder eingehändigt wurden. Nun sah
„ich mich also im Stande nach meiner Vaterstadt zurückzu-
„kehren, hatte aber daselbst Anstalten zu treffen, um meinen
„öffentlichen und geheimen Verpflichtungen ein Genüge zu
„leisten, und überdies mit meinen Freunden mich über fernere
„künftige Massregeln zu verabreden. Aber ich wusste auch,
„dass ich eine neue Regierung über die gesammte Schweiz
„vorfinden würde, und dass diese, sowohl meiner frühern Ver-
„hältnisse als meiner damaligen Stellung wegen, mich als einen
„Feind der Revolution ansehen müsse. Diese Regierung nun
„war ohne Geld und andere Mittel ihren ersten Bedürfnissen
„zu begegnen, da einerseits die Franzosen überall alles unter
„Siegel gelegt hatten, und andererseits noch keine Auflagen
„eingeführt waren, und nach dem Geiste des Tages die weni-
„gen frühern Auflagen als abgeschafft betrachtet wurden. Ich
„wusste ferner auch, dass der Vergleich oder Tractat vom

„8. floreal durchaus nicht in den Kram der französischen Com„missäre diente, indem er ihren eigennützigen Absichten auf „die Ueberreste des alten bernischen Wohlstandes Grenzen „setzte. Diese Commissäre, zuerst Lecarlier, und als dieser „Polizeiminister in Frankreich wurde, hernach Rapinat, ein „Schwager des damals so mächtigen Directors Reubel, mit den „ungeheuersten Vollmachten versehen, (Belege No. 21.) hatten „nur zu bald in Erfahrung gebracht, wie wenig im Verhält„niss ihres wahren Werthes für die Staatsschuldschriften be„zahlt werden sollte, worüber bald mehreres in Erwähnung „kommen wird.

„In dieser schwierigen Lage konnte ich nicht ohne Sorgen „sein, bewarb mich daher um den, damals gegen alle und jede, „d. h. sowoll französische als helvetische Behörden, allmäch„tigen Schutz, und erhielt auch in Folge meiner Bewerbung „von Seite des Herrn von Talleyrand ein Schreiben an den „Proconsul Lecarlier, das mich ausser Sorgen setzen, und nicht „nur gegen die französischen Behörden, sondern auch gegen „die neuen Gewalten der Schweiz schützen sollte. Auch in „diesem Schreiben konnte ich nicht als Beauftragter der „Schweiz oder Berns bezeichnet werden, daher wurde ich „darin als Vertrauter Brune's dargestellt. (Anhang No. 22.)

„Mit den Schuldtiteln Bern's — und einem eigenhändigen „Passe des Ministers Ramel versehen, trat ich meine Rück„reise nach Bern an. Die Herren Lüthardt und Stapfer blieben „noch in Paris zurück, um die uns obgelegene wichtige Voll„ziehung des mehrgedachten Tractats vom 8. floréal zu be„treiben.

„Als ich in Bern ankam, sah ich mit Bekümmerniss, wie „gross das Unglück war, das uns betroffen hatte. Allgemeiner, „in Hoffnungslosigkeit sich dahin gebender Missmuth war die „Stimmung der meisten Berner. Nur die Verwaltungskammer, „der Gott es lohnen wolle! bethätigte sich noch eifrig für die „Gegenwart und für die Zukunft. Um meine Schuldschriften „nicht in Gefahr gerathen zu lassen, eröffnete ich die, noch „immer von Paris her verschlossene Kiste, in der sie verwahrt

„lagen. Vorweg erhob ich daraus zwei Instrumente von Wien, „und übergab sie dem Hause Marcuard, Beuther et Comp. „Diese beiden Schuldtitel waren Privateigenthum dieses Hau„ses, und der Regierung bloss zur Sicherstellung der auf die„selben delegirten Gläubiger in Verwahrung gegeben worden. „Die übrigen hinterlegte ich bei Herrn Steiger von Interlaken, „damit sie nicht allfällig bei mir gefunden werden möchten; „später nahm ich sie aber wieder zu Handen. Der Verwal„tungskammer legte ich die Berichte und Acten ihrer in Paris „befindlichen Deputirten vor und theilte ich auch meine eige„nen Ansichten mit. Sie genehmigte alle getroffenen Verfü„gungen (Anhang No. 23.) und erliess deshalb ein Schreiben „an die Deputirten in Paris. Nur wurde mir bedeutet, dass „sie der Centralregierung in Aarau untergeordnet sei, und „mich daher nicht öffentlich, auf alle Fälle hin, unterstützen „dürfte; und dass sie ferner, wie mir bekannt geworden, bei „dem Versuche den Vertrag in Vollziehung bringen zu lassen, „bei allen französischen Behörden Widerstand gefunden. Ich „wurde angewiesen, nach Aarau abzureisen, um unserer Schö„pfung die Hülfe und den Beistand der obersten helvetischen „Gewalt zu erwirken. Was war aber in dieser Lage zu thun? „Ausser der Verwaltungskammer konnte und wollte Niemand „in Bern an meinem Betreiben lebhaften Antheil nehmen. Ich „fühlte mich auf alle Weise in gefährlichem Gedränge, und „doch durfte ich weder meine Verbindlichkeiten gegen Frank„reich hintan- noch die Verwaltungskammer, und mit ihr die „Bewohner Bern's in Verlegenheit setzen; denn man bedenke, „wie die Franzosen, falls den gegen sie eingegangenen Ver„pflichtungen nicht alle Leistung geworden wäre, sich durch „Rückgriffe auf die Contribuenten entschädigen konnten. Ich „fühlte mich demnach allmählig so umschlungen, dass ich „nothwendig vorwärts brechen musste. Ich begab mich, und „zwar ungerne genug, nach Aarau, und trat vor das helveti„sche Directorium. Man hörte meinen Bericht an; wünschte „mir Glück zu der geschlossenen, für Bern so vortheilhaften „Uebereinkunft, ohne sich jedoch darauf einlassen zu wollen,

„„indem man sich, nach inhabender Stellung, nicht für einen „„Canton allein, und zwar um so viel weniger in diesem Falle „„aussprechen könne, als andere Gegenden der Schweiz da„„runter leiden dürften.““ — So war ich mir wieder allein „überlassen; aber die Titel blieben mir nun auch um so viel „rechtmässiger zu meinem eigentlichen Zwecke, d. h. für Bern „allein, zur Verfügung in Händen. — Um, allen Schwierig„keiten zu trotz, den Vergleich aufrecht zu erhalten, reiste „ich nach Zürich, wo sich damals das französische Haupt„quartier befand. Allein der Commissär war bereits abge„reist und Rapinat an dessen Stelle getreten. Diesem stellte „ich die Schreiben der Minister von Talleyrand und Ramel zu. „Der darin enthaltenen dringenden Empfehlungen zu Gunsten „des Vergleiches ohngeachtet, schlug er mir jede Mitwirkung „dazu rund ab. Er äusserte sogar: „„Eher werde man ihn „„geschlossen nach Paris zurückführen, als ihn bewegen, der „„Vollziehung eines solchen Machwerks seine Zustimmung zu „„ertheilen.““

„Ich reiste also unverrichteter Sache nach Bern zurück, „und gab der Verwaltungskammer Kenntniss von dem Vorge„fallenen. Durch einen Courier ward Herr Lüthardt von dem „Umständlichen des Widerstandes, den wir zu erfahren hatten, „sowie von den fortdauernden Bedrängnissen und den daher „zu befürchtenden Folgen benachrichtigt. Er that nun in „Paris die angemessenen Schritte und erwirkte Bestätigung „der getroffenen Verkommnisse.“ (Anhang No. 24.)

### 226.

(Zürich. 1798. Mai 25.)

Liberté — Egalité.

Au quartier général à Zurich, le 6 prairial, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef de l'armée en Helvétie,
au général Brune, commandant en chef l'armée française d'Italie.

Vous aurez vu, mon cher général, par mes lettres des 29

et 30 floréal et 4 prairial, que j'avais rempli d'avance les intentions du ministre, en vous faisant part du mouvement des troupes, destinées à l'armée d'Italie.

Je viens de remettre à l'officier, porteur de votre lettre une note détaillée de la route des 18. de cavalerie, 6. de hussards, 16. et 19. de dragons, 68. 78. 99. et 97. demi-brigades.

Quant aux 3. de ligne, 16. légère, 31. de ligne et 11. de hussards, ces corps se trouvent maintenant dans le Valais, où ils ont été employés contre les insurgés. Ceux-ci ayant été battus complétement à l'affaire de Sion, et paraissant disposés à rentrer dans l'ordre, les troupes fileront vers l'Italie, aussitôt l'arrivée de la 105. demi-brigade et d'un bataillon de la 20. légère qui doivent les relever les 12 et 15 prairial.

J'ai engagé l'officier de votre état-major à se rendre auprès du général Lorge qui commande dans le Valais, afin de se concerter avec lui pour le départ successif de ces troupes vers l'Italie.

La route du mont St. Bernard est dans ce moment la seule praticable pour un mouvement aussi considérable.

Recevez, général, l'assurance de mon attachement.

(Sig.) Schauenburg.

P. S. J'ai fait remettre à l'officier de votre état-major les galons que je vous ai promis.

## Annexe.

## L'armée française en Suisse.

### Etat
### des demi-brigades de l'armée de Mayence qui se rendent à l'armée d'Italie en passant par la Suisse.

Savoir:

| Numeros des corps. | Dates auxquelles ils doivent arriver à Milan. | Observations. |
|---|---|---|
| **Infanterie.** | | |
| 68. de ligne, | 16 prairial | |
| 97. id. | 26 id. | |
| 99. id. | 27 id. | |
| 78. id. | 30 id. | |
| 3. id. | . . . . . | Ces trois corps restent sous les ordres du général Lorge, lui étant utiles pour l'expedition du Valais. Il est chargé de vous instruire de de leur arrivée a Milan. |
| 31. id. | . . . . . | |
| 16. légère. | . . . . . | |
| **Cavalerie.** | | |
| 18. de cavalerie, | 14 prairial | |
| 16. de dragons, | 28 id. | |
| 19. id. | 2 messidor | |
| 6. de hussards, | 20 prairial | |
| 11. id. | 29 id. | |

Certifié véritable,
L'adjudant général, chef de l'état major
général de l'armée.
(Sig.) Rheinwald.

227.

(Zürich. 1798. Juni 20.)

Liberté. Egalité.

Armée française en Helvétie.

Au quartier-général à Zurich, le 2 messidor de l'an 6 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef de l'armée française en Helvétie, au général en chef Brune, commandant l'armée d'Italie.

J'ai reçu, mon cher général, votre lettre du 26 prairial, par laquelle vous m'invitez à me concerter avec le commissaire du gouvernement, pour demander le rappel des régimens suisses au service du roi de Piémont. Je vais de suite m'occuper de cet objet, qui, je l'espère, n'éprouvera point de difficultés, vu les changemens heureux qui viennent de s'opérer dans les premières autorités de ce pays.

Depuis longtems le directoire helvétique mettait dans ses relations avec moi beaucoup d'aigreur et de mécontentement. Quelques désordres qui avaient suivi le passage des 21 bataillon et 19 escadrons passés en Italie, lui servaient de prétexte pour se répandre en plaintes exagérées sur la conduite des troupes en général, et même en dernier lieu il avait pris le ton de la menace, en me citant des époques fatales à la tyrannie autrichienne. J'avais répondu comme je le devais à cette sortie.

Outre cela les mesures du commissaire du gouvernement étaient sans cesse contrariées, des scellés étaient apposés sur les caisses à côté des siens, enfin il était impossible que cet état de choses durât plus longtems.

Las de toutes ces tracasseries, sentant la nécessité d'en prévenir les suites funestes à la tranquillité publique, le commissaire du gouvernement vient de provoquer les démissions de deux membres du directoire Bay et Pfiffer, et les a remplacés lui-même par les citoyens Ochs et Dolder.

On espère des changemens avantageux de cette mesure et d'autres qui serviront à son complément.[45])

---

45) Dass Schauenburg, an dem man Rechtlichkeit und Menschlichkeit zu rühmen pflegt,

Je vais vous abonner au journal des séances du corps législatif et du directoire helvétique. Ce sera toujours, citoyen général, un vrai plaisir pour moi de recevoir de vos nouvelles et de faire tout ce qui pourra vous être agréable.

Salut et amitié.

(Sig.) Schauènburg.

Annexe 1.
(Zürich. 1798. Juni 16.)

Zurich, le 28 prairial de l'an 6 de la république française.
Le commissaire du gouvernement près l'armée de la république française en Helvétie,
au directoire exécutif de la république helvétique.

Citoyens directeurs.

L'intérêt que je prends naturellement à tout ce qui concerne le gouvernement français, que j'ai l'honneur de représenter, m'a jusqu'ici convaincu que la prospérité de l'Helvétie y est essentiellement liée; je dois donc employer toutes les mesures qui soyent capables de concilier les intérêts des deux républiques.

Pour parvenir à ce but salutaire il ne me reste qu'une seule voie à suivre, c'est celle de réformer les autorités constituées de la Suisse, supérieures et inférieures. Il est constant, dans le fait, que la propension bien décidée vers le retour de l'ancien régime de quelques membres du directoire exécutif ne peut entraîner que les plus grands maux.

La ville de Berne, ce foyer de l'oligarchie la plus vénéneuse, vous influence publiquement; c'est elle qui entrave toutes les opérations ordonnées par le gouvernement français; c'est elle qui par des pratiques sourdes, cherche à paraliser

---

diesen Gewaltmassregeln Rapinats, welche Allem Hohn sprechen, womit die fränkische Regierung unser Vaterland zu beglücken erklärt hatte, seine Billigung angedeihen lassen konnte, wäre schwer zu erklären, wenn nicht die Geschichte aller Zeiten und Länder lehrte, dass der Civilmuth selten mit dem Militärmuthe gepaart sich findet, dass gegentheils in grossen Fragen des bürgerlichen Rechts und der bürgerlichen Freiheit tapfere Offiziere nur zu häufig in den Reihen der Zaghaften, Unselbständigen, Gewaltergebenen angetroffen werden.

le cours de la révolution helvétique; c'est elle enfin qui siège parmi vous, qui dirige vos opinions et dicte vos décisions.

Si la ville de Berne, si celle de Lucerne, ne voyaient point dans le directoire des citoyens nés dans leurs enceintes, les cantons ne résisteraient point à acquitter la contribution, qui n'est qu'une juste indemnité des frais considérables qu'a occasionné l'envoi en Suisse d'une armée destinée à protéger les amis de la liberté.

Si les chambres administratives de ces deux cantons ne se sentaient point ouvertement soutenues dans le directoire helvétique elles n'entraveraient point avec autant d'impudeur les ordres de mon gouvernement. Il est donc instant, il est donc urgent de ma part de rétablir les choses dans l'état dans lequel elles ont du être, et cela en vertu des pouvoirs qui me revêtent de toute autorité supérieure, en matière civile, politique et de finances, dans le territoire de la république helvétique, en tout ce qui peut concerner les intérêts de la république française.

C'est sans doute à regret, citoyens directeurs, et je vous prie bien de le croire, que je me vois forcé de parler sur un ton qui ne m'est pas propre, mais c'est l'empire des circonstances, c'est cette fermeté immuable que je vous ai annoncé, qui me guident en cette occurrence.

Ce sont les amis de l'oligarchie qui ont dépêché à Paris les Stapfer, les Jenner, les Luthardt, et nonobstant que l'Helvétie ait un envoyé près le directoire de France, vous avouez les opérations impolitiques, les manoeuvres artificieuses de ces députés qui ne le sont que du canton de Berne. C'est de là d'où partent les traits envenimés qui souillent les feuilles publiques, françaises et helvétiques. Vous n'ignorez point dans quelles vues perfides ces feuilles sont distribuées, et vous savez sans doute aussi que c'est le cabinet de St. James qui en soudoye les rédacteurs. Une preuve non équivoque — de ce que j'avance, c'est que vous vous rappellerez sans peine qu'à notre dernière entrevue à Arau, je vous ai exhortés au nom de la patrie, de prendre les mesures les plus promptes,

pour faire saisir l'agent britannique, qui pratiquait vos concitoyens. Vous ne parûtes pas m'écouter avec grand empressement, et les dehors que vous me manifestâtes ont parfaitement bien coincidé avec le séjour que ce même agent britannique fit, le surlendemain de mon départ, près de vous, dans votre résidence, à Arau enfin. Je ne tardai pas à vous informer, par écrit, des notices certaines que j'avais eues de ce fait; que me répondîtes-vous? vous m'écrivîtes d'une manière très dérisoire, en me demandant encore plus dérisoirement le signalement de l'agent de Pitt, tout comme si le commissaire envoyé de la part d'un gouvernement d'une grande nation était le chef de la gendarmerie helvétique.

D'après tout ce que ma franchise m'a porté à vous annoncer, je pense que le citoyen Bay de Berne et le citoyen Pfiffer de Lucerne agiraient très prudemment s'ils donnaient leurs démissions de directeurs. Ce n'est pas la première fois que la fermeté du gouvernement français a su déployer cette énergie qui lui est si naturelle, lorsqu'il est question de sauver un pays auquel il a fait le don de la liberté, et ce qui s'est passé dans la république cisalpine ne vous sera sans doute pas inconnu.

Le ministre des relations extérieures de l'Helvétie n'est pas dans de meilleurs principes; c'est lui qui par les liaisons avec les Stapfer, Jenner et Luthard, que vous ne pouvez ni ne devez avouer, vise à aigrir les Suisses contre les Français; de là ces plaintes sans nombre qui ne sont fondées ni dans le fait, ni dans le droit, de là ces bruits astucieusement répandus, dans la vue d'exciter des troubles, en faisant sentir au bon et loyal peuple campagnard que les Français ne sont venus en Suisse que pour les opprimer; c'est ce ministre qui de concert avec les Bernois, s'agite en tout sens pour faire accréditer le système d'une nouvelle oligarchie.

Le secrétaire général Steck est aussi dangereux par sa conduite qu'il l'est par ses opinions. Je présume, citoyens directeurs, que le ministre et le secrétaire général ne tarderont pas à se démettre de leurs fonctions.

A Lucerne il règne un esprit entièrement contre-révolutionnaire, et les malveillans, les prêtres, les fanatiques y sont publiquement soutenus par le préfet et par les membres de la chambre administrative. Je ne puis sans compromettre les intérêts de la France, qui sont les vôtres, voir ces administrateurs plus longtems en place; c'est à vous à les révoquer le plus promptement possible. J'ai pris les informations les plus précises sur la moralité de quelques patriotes de Lucerne, et c'est par ceux-là qu'il serait essentiel que vous remplaciez les membres actuels de cette chambre administrative; ces patriotes sont, savoir:

les citoyens Clinger docteur,
Koch,
Glogner (?), vice-régistrateur,
Steiger, architecte,
Widmer, professeur,
Xavier Gugenbühler,
Ronus, docteur.

Tels sont les noms des patriotes que je vous propose pour être revêtus des fonctions administratives à Lucerne.

Quant au préfet du même canton, il est également dans le cas d'être révoqué. On m'assure que le citoyen Felber de Lucerne est un patriote pur et zélé pour le bien de son pays, et dévoué à la grande nation; j'ai d'ailleurs l'avantage de le connaître personnellement, et les preuves non équivoques de son patriotisme qu'il m'a données, me portent à croire qu'il remplira ses devoirs en qualité de préfet.

La chambre administrative de Berne ne peut pas demeurer en place non plus; le préfet est également dans le cas d'être changé. J'attends à cet égard des notions certaines sur la moralité de quelques citoyens qui soyent dignes de remplir des fonctions aussi importantes, et dès qu'elles me seront parvenues, j'aurai soin de vous les faire connaître. En attendant, il me paroîtrait très imprudent (de laisser?) le citoyen Tillier comme préfet à Berne; ses opinions ne sont pas conformes aux vues du gouvernement français.

Un autre point, sur lequel il est également important que vous vous expliquiez, citoyens diŕecteurs, c'est la députation des Jenner, Stapfer et Luthard, qui a été illégalement effectuée pour Paris, de la part d'un prétendu ci-devant canton de Berne. Vous savez, et la constitution helvétique le dit expressément, que le canton de Berne sera composé de Berne et de son territoire, sans le pays de Vaud et l'Argovie; comment pourriez-vous, d'après cela, avouer une députation qui est faite au nom du ci-devant canton de Berne, qui s'étendait sur l'Argovie, sur le pays de Vaud, sur l'Oberland et sur les bailliages libres? Un tel aveu blesserait la constitution, l'indivisibilité de la république, et comme il est de l'intérêt du gouvernement français, qu'il ne soit en rien contrevenu à cette charte publique, comme vous ne pouvez ni ne devez reconnaître d'autre envoyé que celui que vous avez nommé, — je me vois obligé de vous prier de me donner une déclaration formelle, par laquelle le directoire helvétique annoncera, que n'ayant jamais eu et ne pouvant pas avoir connaissance d'aucune députation du ci-devant canton de Berne à Paris, il n'y a point donné son assentiment, et qu'il n'accorde pas son aveu à tout ce que cette députation pourrait faire, proposer ou entreprendre.

C'est de la sorte, citoyens directeurs, que j'ai cru devoir faire usage des pouvoirs dont il a plu au gouvernement français de m'investir; je parle donc et je n'agis que par une suite de sa volonté bien manifestée, qui me charge de veiller à ses intérêts et ceux de l'Helvétie. Nulle passion autre que celle de la prospérité de votre pays me guide. Il est urgent, il est instant que les citoyens Bay et Pfiffer, directeurs, donnent leur démission sans délai; ils est nécessaire également que les citoyens Steck, secrétaire général, et Bégos, ministre des relations extérieures, cessent aussitôt leurs fonctions. Je remplacerai les deux directeurs démissionnaires, par les nominations que je ferai en faveur d'autres citoyens dònt le dévouement pour les Français et l'attachement à leur pays me sont connus, et le directoire fera choix d'un nouveau secrétaire général et d'un ministre des relations extérieures. Enfin, vous

voudrez bien ne pas tarder à révoquer le préfet et les membres de la chambre administrative de Lucerne; les citoyens qui paraissent devoir être appelés à les remplacer sont ceux que j'ai eu l'honneur de vous désigner.

L'officier de l'état-major qui vous présentera cette lettre, attendra votre réponse; il est chargé de me la rendre, et ce sera d'après son rapport que je prendrai les mesures que ma fermeté bien prononcée et ma détermination bien caractérisée, de sauver l'Helvétie, me commandent.

Agréez mon salut républicain.

Signé à l'original. Rapinat.

Pour copie conforme. (Sig.) Rapinat.

Annexe 2.

(Zürich. 1798. Juni 16.)

Zurich, le 28 prairial de l'an 6 de la républ. française.

Le commissaire du gouvernement près l'armée de la république française en Helvétie, au directoire exécutif de France.

Citoyens directeurs.

Le salut de l'Helvétie exige de moi que je prenne les mesures tracées dans le duplicate de la lettre écrite au directoire helvétique. Vous voudrez bien y jeter un regard, et comme vos intentions sont bien prononcées à l'égard de la Suisse, comme j'ai remarqué non sans la plus grande satisfaction dans le „rédacteur" que les objets y rappellés manifestaient votre volonté, j'ai cru devoir frapper le grand coup en réformant les autorités suisses et en commençant par celles supérieures. Sans cette mesure la Suisse retomberait dans la fange oligarchique; le directoire helvétique serait continuellement dirigé par les Bernois; nos opérations seraient entravées et la prospérité du pays irait d'un pas rétrograde. Au surplus, citoyens directeurs, depuis que je suis (ici), j'ai eu lieu de me convaincre qu'il ne faut que se prononcer avec fermeté, qu'il faut être bon et même fraterniser avec le peuple, mais qu'il est nécessaire de présenter une attitude imposante,

qui caractérise, aux yeux des meneurs, des oligarques et des autorités constituées, cette immuabilité si propre à déterminer vos intentions; je l'ai fait et je le ferai toujours, parceque le salut de l'armée et celui de l'Helvétie même en dépend. Une nombreuse foule d'ennemis me menace, mais franc, loyal et pur je marche d'un pas assuré, pourvu que j'atteigne mon but, qui est celui de faire le bien et de remplir les vues du gouvernement.

Les émigrés français surtout sont nos adversaires les plus acharnés, mais comme je ne sais pas composer avec mes devoirs, je fais strictement exécuter les deux arrêtés dont je joins des exemplaires.

Comme j'ai eu lieu d'apprécier au vrai la conduite du citoyen Ochs et d'un citoyen Rudolf Dolder de Wildeck, au canton d'Argovie, ce sera ces deux citoyens que je nommerai directeurs à la place des deux démissionnaires Bay et Pfiffer, lorsque leur démission me sera parvenue; je l'attends par le retour de l'officier de l'état major qui leur remettra ma lettre.

J'eus bien désiré pouvoir également écarter un citoyen Legrand, mais comme il est nécessaire que les directeurs restent en nombre suffisant pour gouverner, j'ai laissé Legrand, Glaire et Oberlin en place jusqu'après la nomination des citoyens Ochs et Dolder; alors je me propose de faire connaitre au citoyen Legrand qu'il agirait très sagement aussi en donnant sa démission; les deux autres peuvent demeurer. Il est possible que, sur la vue de ma lettre, les cinq directeurs donnent leur démission; c'est encore là un événement que je désirerais; car enfin leurs successeurs seront plus attachés aux Français. Je n'ai pas cru devoir influer les choix dans l'origine.

J'ai dit: nous venons apporter la liberté en Suisse, il ne faut donc point en blesser les effets, par des entraves que je mettrais aux élections. Mais au grand vrai les choses sont dans un état bien différent; il faut agir, se prononcer et marcher.

La lettre que le citoyen Ochs m'a écrite et dont j'ai l'honneur de joindre copie, prouve de quelle manière offensante on en agit avec les Français. Veuillez bien, citoyens direc-

teurs, ajouter foi à la teneur de la lettre du citoyen Ochs, et faire le cas que méritent les plaintes qu'on vous a adressées.

Je me suis permis de vous représenter, par une de mes dernières, qu'il me paraissait dangereux de recevoir dès à présent le ministre suisse Zeltner à l'audience publique du directoire. Je ne ferai pas d'ultérieures réflexions sur ce point, votre pénétration les sent mieux que je ne puis les exprimer. J'ai également observé qu'il serait prudent de faire insinuer aux députés de Berne, Stapfer, Jenner et Luthard, que leur séjour à Paris devient inutile; je ne puis que répéter ce que j'ai eu l'honneur de vous marquer.

Salut et respect.

Signé à l'original. Rapinat.

Pour copie conforme

(Sig.) Rapinat.

Annexe 3.

Zürich. 1798. Juni 18.)

Zurich, le 30. prairial de l'an 6 de la république française.

Le commissaire du gouvernement près l'armée de la république française en Helvétie.

Considérant que, s'il est vrai d'un côté que la Suisse est jusqu'à présent la conquête de l'armée française, il ne l'est pas moins de l'autre que c'est aux agents du gouvernement français à diriger toutes les opérations civiles, politiques et de finance qui peuvent avoir lieu en Helvétie;

Considérant que tous ceux qui tenteraient soit par des motions, soit par des discours, soit par des arrêtés, des décrets ou des faits, d'entraver les mesures quelconques qu'il a plu au gouvernement français de déployer en Suisse, sont nécessairement les ennemis déclarés de la liberté, de cette même nation et de l'armée qui leur en ont fait don, et qu'ils ne peuvent être envisagés que comme des valets soudoyés par le cabinet britanique;

Considérant aussi que les motions et les décrets qui se portent journellement au corps législatif helvétique, de même

que les arrêtés du directoire exécutif, signalent l'existence d'une faction dangereuse et préjudiciable à la prospérité de l'Helvétie, faction dont les auteurs, dans la vue de lui donner une plus grande étendue, tiennent à gages les gazetiers et imprimeurs, ou s'occupent eux-mêmes à distiller le poison qui circule par les feuilles publiques;

Considérant enfin que ce n'est que dans la vue perfide d'aigrir les habitans de la Suisse contre les Français, que, par des motions incendiaires qui s'élèvent dans le corps législatif et des plaintes peu ou point fondées que l'on affecte de jeter en avant contre l'armée française, on cherche à parvenir à ce but tant désiré des anciens gouvernans, des oligarques, et des ennemis de la France; qu'il est instant, qu'il est urgent même, de comprimer une telle faction, en déployant une fermeté sévère, mais juste et commandée par les circonstances;

requiert le général en chef d'ordonner ce qui suit:

Article 1. Toutes les motions, tous décrets portés par le corps législatif, tous arrêtés pris par le directoire helvétique et les chambres administratives, qui contrarieraient les mesures prises soit par le commissaire du gouvernement près 'larmée française en Suisse, soit par le général en chef, ou en vertu de leurs ordres, sont déclarés nuls et de nul effet. Il est en conséquence fait très-expresses inhibitions à toutes les autorités et à tous les habitans de l'Helvétie d'exécuter les dits décrets et arrêtés; il leur est au contraire formellement enjoint d'exécuter et de faire mettre en exécution les arrêtés pris par le commissaire du gouvernement et le général en chef.

Article 2. Tous ceux qui par des discours ou des actions, tous fonctionnaires publics qui par leurs décisions tenteraient d'entraver les opérations du gouvernement français, ou les mesures prises par ses commissaires ou le général en chef, enfin tous gazetiers ou journalistes, auteurs et rédacteurs de feuilles publiques, qui se permettraient de parler ou d'écrire d'une manière à aigrir les habitans de l'Helvétie contre les Français et vice-versa, à calomnier l'armée, ses chefs et les

agents du gouvernement français, à répandre astucieusement des plaintes, griefs et autres réclamations qui viseraient à déprécier l'ordre et la discipline, à soulever le peuple contre les Français par la relation de faits quelconques, (qui, s'ils sont de nature à être réprimés, doivent être portés devant le commissaire du gouvernement ou le général en chef, pour par eux être ordonné ce qu'il appartiendra) — tous ces individus ainsi désignés seront saisis et arrêtés sur le champ, jugés militairement comme perturbateurs de la tranquillité publique, et les presses et instruments d'imprimerie seront brisés.

Article 3. Il sera adressé par chaque jour de distribution des feuilles publiques quelconques en Suisse, et par tous les imprimeurs, gazetiers ou rédacteurs de ces feuilles, un exemplaire au commissaire du gouvernement et un autre au général en chef de l'armée française en Suisse, pour par eux être, les dites feuilles, vérifiées, et examiné s'il n'y est rien rapporté ou relaté qui fût en contravention avec l'article précédent. Le prix de l'abonnement en sera acquitté par trimestre, à l'instar de tous autres citoyens. Les imprimeurs, gazetiers ou rédacteurs de ces feuilles sont tenus de se conformer strictement à cette disposition.

Article 4. Le présent arrêté sera imprimé en forme de placard dans les deux langues, au nombre de 2000 exemplaires, publié et affiché dans toutes les communes du territoire suisse; sera adressé officiellement aux deux conseils du corps législatif et au directoire helvétique, ainsi qu'à toutes les chambres administratives, pour recevoir sa pleine et entière exécution. Les frais d'impression seront payés sur les contributions, d'après les mandats délivrés par le commissaire ordonnateur en chef.

(Sig.) Rapinat.

## 228.

(Chur. 1798. Juni 23.)

Liberté. Egalité.

Coire, le 5 messidor, l'an 6 de la république.

Le résident de la république française près celle des Grisons,[46]) au général en chef de l'armée d'Italie.

Je reçois à l'instant, citoyen général, votre dépêche du 26 prairial. Il continue de passer dans ce pays, des Français déserteurs des troupes cisalpines. En les faisant causer, je reconnais que la plupart n'ont déserté que parcequ'ils s'ennuyaient de servir dans les corps cisalpins, et qu'ils ne se seraient point laissé aller à cet acte coupable s'ils avaient servi dans nos demi-brigades.

Vous penserez peut-être après cette observation, qu'il est de votre prudence de faire rentrer dans nos demi-brigades tous les Français qui ont pris parti dans les troupes cisalpines, comme le moyen le plus efficace de prévenir leur désertion. De mon côté je vais engager, en conséquence de votre lettre, tous les déserteurs français qui viendront me trouver, à retourner en Italie, et je leur promettrai, de votre part, non seulement l'entier pardon de leur faute, mais encore que vous leur permettrez de rentrer dans un corps français.

Je partage bien vos principes à l'égard de l'inconvenance qui résulte de ce que les Suisses et des Grisons restent, dans les circonstances actuelles, au service du roi de Sardaigne. Comment les hommes qui se disent républicains, peuvent ils échanger leur liberté et leur vie contre quelques pièces de monnaie et se rendre les instrumens des volontés sanguinaires d'un despote?

---

46) Wir müssen es den Geschichtforschern Graubündens, denen Archive und andere Quellen naheliegen, überlassen, an den Nummern 228, 229, 231, 233, 234 Annexe, 235, 238, 239, 240, 241, 242 und 243, welche die Verhältnisse ihres Landes insbesondere berühren, die hier gewiss nicht minder als anderwärts nöthige historische Kritik zu üben.

Den Fernerstehenden mag inzwischen die aus dem Schriftennachlasse des gewes. Bundespräsidenten Joh. Bapt. Tscharner zusammengetragene, im J. 1857 zu Chur erschienene Schrift, betitelt: „Die letzten Wirren des Freistaats der drei Bünde, 1797—1799 von weil. Vincenz v. Planta, herausgegeben von P. C. Planta", zur Orientirung empfohlen sein.

Non seulement il se trouve un certain nombre de Grisons dans les régimens suisses qui sont en Piémont, mais, de plus, un régiment entier de Grisons, commandé par un M. Christ. A la vérité ce corps n'a point été fourni par l'état, mais levé par quelques particuliers, qui en ont fait un objet de spéculations financières. J'en ai déjà parlé plusieurs fois avec chaleur aux membres les plus influens de l'assemblée nationale des Ligues grises, et si je n'en ai point fait la matière d'une note officielle, c'est dans la seule crainte que notre gouvernement ne désapprouvât cette mesure. C'est encore le même motif qui m'arrête aujourd'hui bien malgré moi. Si vous avez des instructions qui puissent la dissiper, je vous prie de m'en faire part, et j'éprouverai une satisfaction bien vive, en concourant à faire cesser, le spectacle scandaleux de soldats républicains combattant pour le despotisme contre la liberté.

Je desire, comme vous, qu'une correspondance suivie s'établisse entre nous, parceque les effets pourront bien être fort utiles à notre commune patrie, et je promets de vous tenir au courant de tout ce qui se passera dans ce pays et sur les frontières.

Les Autrichiens ont environ 4000 hommes, infanterie et cavalerie, sur les frontières des Grisons, à la droite du Rhin, depuis Lindau jusqu'à Balzers; ils viennent même de cantonner 1000 hommes de cavalerie dans ce dernier village qui touche immédiatement le territoire grison. En temps de paix la cour de Vienne ne tient jamais de troupes dans cette partie de ses possessions, et celles-ci n'y sont que depuis deux mois. Officiers et soldats, tous disent hautement qu'ils doivent sous peu de temps entrer dans le pays Grison. Ce bruit, est-il l'avant-coureur de quelque expédition, ou bien son objet n'est-il que de faire prendre patience aux habitans très las de loger et de nourrir leurs hôtes? C'est ce que je ne peux encore savoir.

La cour de Vienne a fait également filer des troupes dans le Tyrol, sur les frontières de la basse Engadine, en sorte que

le pays grison se trouve bloqué de deux côtés et pourrait être envahi en moins de trois jours.

Notre gouvernement m'a fait part qu'il désirait que ce pays se réunît à la république helvétique, et j'y travaille de toutes mes forces; mais quelques actes financiers qui se sont commis en Suisse, et quelques déclarations que les envoyés grisons ont surprises au ministre des relations extérieures ont éloigné cette réunion que j'avais amenée presqu'au moment de s'effectuer. Le parti autrichien s'en est prévalu pour relever la tête et, s'appuyant d'ailleurs sur le voisinage des troupes autrichiennes, il ne dissimule plus son projet d'engager les Ligues grises à se placer sous la protection, c'est-à-dire, sous le joug de la cour de Vienne. J'espère bien déjouer ses manoeuvres et j'en aurai quelque mérite, car je ne rencontre partout que des obstacles, et aucun aide pour les vaincre.

Je me propose de soumettre au général Schauenburg l'idée de faire avancer quelques troupes dans le canton de Sargans et le Rheinthal, pour surveiller les Autrichiens, qui sont sur la rive droite, et d'en faire avancer d'autres du côté du Valais, sur les frontières de la Ligue grise, parceque c'est dans cette Ligue que se trouve le foyer du parti autrichien.

J'aimerais à me persuader que la paix ne sera point altérée, mais mes réflexions comme mes pressentimens repoussent cette idée consolante, et je crois que nous devons nous tenir extrêmement sur nos gardes. Le bruit public de ce pays et de la Suisse est que les hostilités ne tarderont pas à recommencer.

Salut et fraternité.

(Sig.) Florent Guiot.

**229.**

(Reichenau. 1798. Juni 25.)

Liberté. Egalité.

Reichenau près Coire, le sept messidor de l'an six de la république.

Le résident de la république française près celle des Grisons, au général en chef de l'armée en Italie.

Je vous adresse, citoyen général, la copie d'une lettre que j'ai reçue de la part du comité de gouvernement du peuple grison, et de la réponse que j'y ai faite.

Vous reconnaîtrez par la lecture de ces deux pièces, que le commandant de Tirano s'est permis une voie de fait un peu forte à l'égard d'un citoyen grison. Je viens encore d'apprendre qu'il a traité très durement le magistrat de Poschiave, qui s'est adressé à lui pour réclamer la liberté de son concitoyen.

Un pareil procédé ne me parait ni fraternel ni même politique; il aigrit les Grisons, et pourrait amener des suites funestes, lorsqu'ils seront réunis à l'Helvétie. Il me semble que l'intérêt de la liberté et de notre gouvernement nous prescrit de travailler de concert à rapprocher deux peuples républicains, qui ont besoin de vivre en bonne harmonie pour se défendre contre un ennemi commun qui ne cherche qu'à les dévorer.

Vous remarquerez encore dans ma réponse, que j'ai appelé l'attention du comité sur les Grisons qui sont au service du roi de Sardaigne, Je n'ai pas dû m'expliquer plus positivement, dans la crainte de compromettre notre gouvernement, et de paraitre agir contre ses intentions. Je m'en dédommage en faisant sentir aux Grisons les plus influens, que leurs concitoyens qui servent dans le Piémont s'exposent, sans honneur et sans gloire, à des dangers pressans et inévitables. Ces insinuations privées atteindront, je l'espère, notre but commun, et n'auront pas l'inconvénient d'un note officielle.

Salut et fraternité

(Sig.) Florent Guiot.

P. S. J'adresse, par le même courrier, à notre ambassadeur auprès du gouvernement cisalpin, une autre copie de la lettre du comité et de ma réponse.

### Annexe 1.

(Chur. 1798. Juni 18.)

Citoyen résident.

Nous avons reçu de nouvelles plaintes de la jurisdiction de Poschiave, que les Valtelins et même le militaire cisalpin, la menacent d'une irruption armée, si elle ne se réunit pas avec leur république.

En même temps elle nous instruit qu'un de leurs concitoyens, qui fait les fonctions de caporal à un de leurs postes et qui se trouvait à la foire de Tiran en uniforme piémontais, où il avait servi auparavant, a été arrêté sous prétexte d'être un recruteur pour le service de Piémont, et malgré que cet homme fut réclamé par le magistrat de Poschiave, on doit l'avoir conduit à Sondrio.

Comme notre république n'est, pour le moment, dans aucun rapport direct avec la Cisalpine, et connaissant votre dèsir d'être utile à notre patrie, dans toutes les occasions possibles, nous vous prions instamment de faire valoir vos justes réclamations où vous le jugerez le plus convenable, soit auprès du directoire de France ou de la Cisalpine, pour que les menaces et encore plus les voies de fait cessent une fois pour toujours.

Recevez d'avance les assurances de notre parfaite reconnaissance.

Coire, le 18 Juin 1798.

Les président et membres du comité de gouvernement de la république des Grisons.

Pour copie conforme,
Le résident de la république
française près celle des Grisons.
(Sig.) Florent Guiot.

Annexe 2.

(Reichenau. 1798. Juni 23.)

Reichenau, 5 messidor, an 6 de la république française.

Aux citoyens président et membres du comité de gouvernement de la république des Grisons.

Citoyens président et membres du comité.

J'ai reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire en date du 18 juin, relativement aux nouvelles plaintes qui vous sont parvenues de la part de la jurisdiction de Poschiave. Je vais adresser une copie de votre lettre à l'ambassadeur français auprès de la république cisalpine, en l'engageant à interposer ses bons offices pour dissiper ce léger nuage, qui pourrait altérer cette harmonie qui doit exister entre deux états voisins, et surtout entre deux peuples libres. J'aurai soin d'en adresser une seconde copie à mon gouvernement, qui ne cesse de prendre un grand intérêt à la dignité et au repos de la république des Grisons.

Il ne m'est pas possible de m'expliquer à l'égard de l'acte de violence que la jurisdiction de Poschiave vous annonce avoir été commis sur un de ses citoyens, dans la commune de Tirano, puisque je n'en connais les motifs et les circonstances que d'une manière trop imparfaite. Mais lorsque l'ambassadeur français auprès du gouvernement cisalpin m'en aura instruit, je m'empresserai de vous les transmettre.

Permettez-moi cependant de vous présenter une réflexion que me fournit le rapport de la jurisdiction de Poschiave que vous avez bien voulu me transmettre par votre lettre. Il se peut qu'effectivement des soldats piémontais osent, sans aucune mission de la part de leur gouvernement, recruter dans le territoire de la république cisalpine et que la commune de Tirano, en voyant un citoyen de Poschiave en uniforme piémontais, l'ait pris et traité comme un de ces recruteurs.

Il me semble que dans ces circonstances, il serait de la sagesse du comité de gouvernement, de recommander aux citoyens grisons de ne point pénétrer dans le territoire cisal-

pin avec l'uniforme piémontais, ni même de porter cet uniforme lorsqu'ils gardent les postes que vous avez dans cette partie de vos frontières. Cette légère précaution ferait cesser des rixes qu'il est de l'intérêt des deux états de prévenir, parceque la malveillance pourrait en faire usage pour troubler leur tranquillité commune.

Le citoyen grison doit être assuré qu'il sera toujours accueilli fraternellement dans le territoire cisalpin, lorsqu'il s'y présentera en uniforme national ou sans uniforme, mais dès l'instant que l'uniforme piémontais y cause des inquiétudes plus ou moins fondées, le bien de la paix et les lois du bon voisinage semblent lui préscrire de s'en abstenir. Je pourrais étendre mes observations jusqu'aux citoyens grisons qui sont encore au service du roi de Sardaigne, mais elles sortiraient de l'objet de votre lettre, et c'est à vos sages méditations à s'occuper de la situation de cette portion intéressante de vos concitoyens.

Recevez, citoyens président et membres du comité, l'assurance de ma haute considération.

(Sig.) Florent Guiot.

Pour copie conforme

Le résident de la république française
près celle des Grisons.
(Sig.) Florent Guiot.

## 920.

(Bern. 1798. Juli 3.)

Liberté. Egalité.

République française. Armée en Helvétie.

Au quartier général à Berne, le 15 messidor, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef,

au général Brune, commandant en chef l'armée d'Italie.

Le directoire exécutif, mon cher général, vous aura sans doute fait part de ses intentions relativement au rappel des régimens suisses; les motifs qui l'engagent à ajourner cette mesure, vous auront frappé comme moi; et conformément aux

ordres du directoire, il ne sera fait, quant à présent, aucune dèmarche à cet égard.

J'apprends avec peine le dénuement où se trouvent les troupes sous vos ordres; quant à celles qui sont en Suisse, leur habillement se prépare, mais cette opération va lentement et les corps sont encore bien délabrés.

Les changemens qu'avait opéré le citoyen Rapinat, commissaire du gouvernement, dans le directoire helvétique, ont été improuvés par le directoire français quant à la forme, c'est-à-dire, que désirant comme lui le remplacement des deux directeurs dont les démissions avaient été provoquées, par des hommes plus amis de la république française, il a seulement voulu que les élections fussent faites dans les formes constitutionnelles.

Les vues du directôire viennent d'être remplies; les citoyens Laharpe et Ochs viennent d'être élus par le corps législatif, et j'ai tout lieu d'espérer que ce changement rétablira la bonne harmonie entre nous et ne pourra qu'être fort avantageux à l'armée.

Salut et amitié.

(Sig.) Schauenburg.

**921.**

(Reichenau. 1798. Juli 25.)

République française.

Liberté. Egalité.

Reichenau près Coire, le sept thermidor de l'an six de la république.

Le résident de la république française près celle des Grisons, au général en chef de l'armée en Italie.

Je viens d'apprendre, citoyen général, que depuis quelques jours il a passé dans ce pays un assez grand nombre de déserteurs des troupes françaises.

Ils ne se sont point présentés chez moi, et je n'ai été instruit de leur passage que par les rapports qui m'en ont été faits. On m'a dit que la plupart étaient des hussards, dont plu-

sieurs du sixième régiment, et qu'ils donnaient pour motif de leur désertion, qu'ils sont très mal nourris et ne touchent point de solde. On m'a ajouté que leur intention était de se rendre à Zurich et de se présenter au commandant français de cette place.

Je crois devoir vous communiquer ces renseignemens pour vous mettre en état de prévenir cette désertion aussi funeste à notre patrie qu'aux individus mêmes qui s'en rendent coupables.

Le pays grison délibère en ce moment sur sa réunion à l'Helvétie, et la cour de Vienne employe la corruption, les intrigues et la terreur pour empêcher cette réunion.

Je crains beaucoup qu'elle y réussisse, ou du moins que la réunion ne s'opère pas sans être accompagnée de troubles et d'agitations révolutionnaires.

J'ai fait connaître à notre gouvernement la nécessité de faire filer quelques troupes sur les différentes frontières pour contrebalancer les mauvais effets du voisinage des troupes autrichiennes, mais je ne m'apperçois pas jusqu'à présent qu'il ait senti la force de mes représentations.

Salut et fraternité.

(Sig.) Florent Guiot.

## 229.

(Paris. 1798. Juli 30.)

Paris, ce 12 thermidor, an 6.

Amédée Jenner, envoyé extraordinaire de la république helvétique,

au citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie.

Vous avez eu la bonté de me confirmer, citoyen général en chef, ce dont j'étais depuis longtems convaincu, que vous êtes le protecteur de mon pays, au même dégré que vous êtes bon républicain. Je sais à quel point vous êtes grand politique, combien vous joignez à une connaissance parfaite de l'Helvétie, celle du caractère national de ses habitans, fait, j'ose l'avancer, pour être estimé par tout bon républicain.

Maintenant vous m'avez mis ici en place, car c'est à vous que je le dois. Continuez-moi votre bienveillance en faveur d'un pays qui vous chérit à juste titre, et qui est digne de devenir l'allié de la grande nation, et pour consolider votre propre ouvrage. Les négociations sont en pleine activité pour conclure un traité d'alliance et de commerce avec la république française. Nous y éprouvons deux grands obstacles contraires à nos instructions, contraires à l'intérêt de la France même. Veuillez lire le projet confidentiel du traité que nous désirons et le mémoire contre les deux points les plus combattus de part et d'autre. Veuillez éclairer le directoire sur ces objets qui feront le malheur, ou le bonheur d'un peuple, qui compte trois siécles de bonne harmonie et bonne alliance avec les Français. Considérez mon cher bienfaiteur, que s'il est vrai, que les républiques ont le même intérêt, qu'elles ont les mêmes amis et les mêmes ennemis, et qu'elles ne présentent contre tout agresseur ou ennemi de la cause commune qu'une unité parfaite et colossale, elles différent de beaucoup en moyens, en faculté de diriger l'opinion du peuple vers un seul but, enfin dans leurs positions politiques vis-à-vis leurs voisins. Nous, par exemple, ne serons plus comme du passé une monstruosité en politique, où nous promettions des neutralités armées et restions sans force en activité. A la vérité elle n'a jamais été enfreinte, mais parceque cela ne convenait pas aux parties belligérantes; nos diètes éternelles, notre peu d'ensemble auraient bien peu opposé de résistance. Aujourd'hui, plus de 70 lieues de frontières de la France auront un boulevard respectable, puisque, au besoin, trois hommes peuvent réunir les forces et moyens de l'Helvétie entière contre l'agresseur. Vous qui connaissez si bien la Suisse, je vous demande, n'avons nous pas besoin de populariser nos guerriers? Le Suisse aime son pays, la tranquillité; il en a besoin pour fertiliser son sol ingrat. Il sera pour une guerre d'agression et populaire le vrai descendant des Tell et des Winkelried, mais le sera-t-il, lorsqu'il ne le sera qu'en vertu d'un traité?

Comment d'ailleurs porter nos soldats, pères de famille ou agriculteurs, dans des pays, où ils ne verront point d'agression directe, point de lésion de frontières? comment les persuader de la justice et de la sagesse des mesures de sûreté par prévoyance? Que deviendra le gouvernement helvétique par la comparaison que les incorrigibles pourront faire de notre situation politique sous l'ancien régime, à celui que le nouvel ordre de choses nous donnerait? Que l'on nous demande des facilités de recrutement volontaire en Suisse et nous serons bientôt d'accord. C'est le moment où l'allié le plus fidèle de la France, durant des siècles entiers, ose réclamer des marques d'une amitié et d'une bienveillance, que nous croyons mériter.

Il me serait doux, mon cher et respectable général, d'accéder avec mon collègue Zeltner, à toutes les intentions de la France, mais nous nous trouvons limités par nos instructions, et je vous avoue même avec ma franchise ordinaire, qu'elles sont parfaitement d'accord avec mes sentimens individuels.

Je vous prie encore, mon cher général, de vouloir bien recommander la Suisse auprès du ministre de la guerre, pour que l'on nous retire les troupes. Notre gouvernement est définitivement organisé, les passions sont calmées, le pays est tranquille et le gouvernement a assez de force pour se conduire par lui-même; en outre la pauvre Suisse ne pourra soutenir à la longue des troupes sur son sol ingrat.

Salut et reconnaissance.

(Sig.) Jenner.

(Angesichts der unsäglichen Leiden, welche die fränkische Invasion über die Schweiz gebracht, der immer mehr zu Tage tretenden Politik des Directoriums, sie in seiner Abhängigkeit zu behalten, und des drohenden Wiederausbruchs riesiger Kriege mit Oestreich, Russland u. s. w., durfte dem patriotischen Gemüthe Jenners kein Opfer zu schwer fallen, um, wenn möglich, zu verhüten, dass sein Land der Kampfplatz der betreffenden Heere und sein Volk Parteinehmer am Streite werden müsse. Es scheint derselbe im Glauben gestanden zu sein, eine Intervention des ihm aus klingenden Gründen

sehr gewogenen Generals Brüne könnte die Machthaber in Paris bestimmen, von einigen ihrer gefährlichsten Forderungen, namentlich von der Offensivallianz und dem unbeschränkten Truppendurchzugsrechte abzustehen, und er liess es zu solchem Zwecke an überschwenglicher Schmeichelei und Gefühlsappellation nicht fehlen. Allein er verrechnete sich, und musste sich verrechnen; denn einerseits erkennt die Politik mit ihrem Fetischismus des Interesse's jenen Factoren keine Berechtigung zu, und anderseits stand Brune, seiner Darlegungen in No. 171, 192 und 210 der „Correspondenz" zufolge, der Ansicht des Directoriums näher als der Jenner'schen. Der Streit über die Grundlagen des Allianzvertrages dauerte bis Mitte August, und endigte, wie man hätte voraussehen können, mit einem Ultimatum der fränkischen Regierung, dem unsere Abgeordneten um so mehr sich fügen mussten, als hinter ihrem Rücken die einflussreichsten Mitglieder des helvetischen Directoriums bereits dafür gewonnen waren. Den merkwürdigen Process entnimmt man der Zugabe zu No. 234 hienach. — v. St.)

## Annexe 1.

### Projet d'un traité d'alliance entre la république française et la république helvétique.

Art. 1°. Il y aura, à perpétuité, paix, amitié et bonne intelligence entre la république française et la république helvétique.

Art. 2°. La république française garantit à la république helvétique, son indépendance, son unité et l'intégrité de son territoire.

Art. 3°. La république helvétique ne prend part aux guerres de la république française, que pour garantir les limites qui la séparent de la France.

En cas de guerre de l'Allemagne ou de l'Italie contre la France, la république helvétique mettra sur pied une force armée suffisante pour faire respecter son propre territoire.

Si elle a besoin d'auxiliaires, la république française sera tenue des les lui accorder tout de suite, sur sa demande, et aux conditions déterminées ci-après pour l'aider à garantir suffisamment la frontière française.

Le territoire helvétique étant enfin violé par les ennemis de la France, la république helvétique fera cause commune avec elle pour repousser l'ennemi commun.

Art. 4°. Tant que le territoire de la république helvétique sera respecté par les ennemis de la république française, celle-ci n'y fera passer ou séjourner aucunes troupes sous quelque prétexte que ce puisse être.

Art. 5°. Du moment où, par la violation du territoire de l'Helvétie, les ennemis de la république française auront forcé la république helvétique à prendre part aux hostilités, la première payera à celle-ci, comme un dédommagement de ce qu'elle est entraînée à prendre part à une guerre étrangère, un subside proportionné au nombre de troupes qu'elle aura sur pied, c'est-à-dire, à raison d'nn million de livres monnaie de France par an pour chaque mille hommes effectifs.

Art. 6°. Lorsque la république helvétique se trouvera en guerre avec les ennemis de la France, et que les troupes de cette puissance devront passer ou séjourner sur le territoire helvétique, elles seront entretenues aux frais de la république française, et tout ce qui pourra leur être fourni sera loyalement acquitté.

Art. 7°. La république helvétique se trouvant dénuée de numéraire, et sans espérance de réparer de longtems une partie de ses pertes, la France viendra dès ce moment à son secours, en lui faisant remettre, pour sa défense, l'artillerie et les fusils enlevés dans les arsenaux de l'oligarchie et qui étaient la propriété du peuple de l'Helvétie.

Art. 8°. La France ne conclura ni traité de paix ou d'alliance, ni amnistie, avec les puissances ennemies de la république helvétique, sans que celle-ci y soit expressément comprise et ses droits fidèlement garantis.

Art. 9°. Les frontières entre la France et la Suisse sont les mêmes qu'avant la révolution, sauf la cession faite par la première du Frickthal et de Céligni, en compensation des

sommes prêtées par le canton du Léman au général Menard etc.

Art. 10°. Il sera libre au comté de Neuchâtel de se joindre à la république helvétique, dès que le cabinet de la Prusse n'y mettra plus obstacle.

N. B. La réunion de Constance et du Vorarlberg à la république helvétique, ne serait pas moins avantageuse à la république française qu'à l'Helvétie.

Art. 11°. Les citoyens de la république française peuvent aller et venir librement en Helvétie, munis de passeports en forme. Il leur est libre de former tous et tels établissements, d'y exercer tel genre d'industrie que la loi permet et protège. Leurs propriétés et leurs personnes demeurent sujets aux lois et usages du pays. Les citoyens de la république helvétique jouissent en France et dans toutes les terres de sa domination des mêmes droits et aux mêmes conditions.

Art. 12°. Dans les affaires litigieuses personnelles, que des individus français et suisses ont à terminer ensemble, le demandeur poursuit l'action devant les juges naturels du défendeur, à moins que les parties ne soyent présentes dans le lieu même où le contract a été stipulé, ou que celui-ci ne désignât le juge, devant lequel toute difficulté résultant du dit contrat doit être portée. S'il s'élève des contestations entre les héritiers d'un Français, mort en Suisse, à raison de l'héritage, elles seront décidées par le juge naturel français dont elles dépendent, et réciproquement. Dans les affaires litigieuses, ayant pour objet des propriétés foncières, l'action sera intentée et suivie par devant le for du lieu où la dite propriété est gisante.

Art. 13°. Les jugements définitifs en matière civile, rendus par des tribunaux souverains français, sont exécutoires en Suisse, et réciproquement.

Art. 14°. La république française ne donne point asile à

un Helvétien fugitif, ou banni pour forfaiture ou délits qualifiés, et réciproquement.

Art. 15°. Tout Français déclaré juridiquement coupable de délits publics et majeurs, et qui se réfugie en Helvétie, est rendu et extradé à la première réquisition. Les choses volées en France, et déposées en Helvétie, sont fidélement restituées, et réciproquement.

Art. 16°. La république française permet au gouvernement helvétique d'acheter et exporter, librement et sans impositions, le sel dont il a besoin. La quantité et les conditions des livraisons sont fixées de gré à gré par des conventions particulières et à un prix moderé.

Art. 17°. L'arrangement qui a lieu entre la république française et le ci-devant canton de Berne, sera étendu à tous les ci-devant cantons de l'Helvétie.

Art. 18°. Les prétentions particulières à la charge de la nation française, provenant de dettes contractées avant la révolution, de la suppression des dîmes et rentes foncières, de pensions, de retraites arrièrées etc. etc. seront liquidées et acquittées.

Art. 19°. La république française assure ses bons offices à la république helvétique pour la faire jouir de tous ses droits par rapport aux autres puissances.

Art. 20°. Il sera incessamment conclu entre les deux républiques française et helvétique un traité de commerce avantageux aux deux nations; en attendant, les Français et les Helvétiens seront traités comme les nations les plus favorisées.

## Annexe 2.

### Mémoire

Deux questions principales s'élèvent en ce moment.

L'alliance à conclure entre les républiques française et helvétique sera-t-elle offensive?

Les troupes françaises pourront elles traverser, aussi sou-

vent qu'elles le voudront, le territoire helvétique pour se rendre en Italie ou ailleurs, et pour en revenir?

Première Question.

1°. La république helvétique devant être reconnue d'abord puissance indépendante, ne peut contracter, dans le traité qui l'émancipe, des engagemens aussi étrangers à cet objet principal, que seraient ceux résultant d'un traité offensif. La générosité de la république française doit être complète, et l'émancipation gratuite.

2°. Après tout ce que l'Helvétie a souffert, des engagemens offensifs deviendraient une nouvelle calamité pour elle en ce moment; en effet, l'empire et l'Autriche ne pouvant se dissimuler que ces engagemens sont dirigés contre eux, profiteraient du premier prétexte pour se venger, soit par une attaque ouverte, soit en protégeant les Helvétiens mécontents, soit en interceptant le commerce de l'Helvétie orientale, et l'empêchant de tirer de Souabe les bleds dont elle va éprouver bientôt un besoin urgent.

3°. En cas d'échec, la république française serait exposée à en souffrir elle-même; car en premier lieu, le théatre de la guerre pourrait être transporté dans les départements orientaux; en second lieu, les mécontens, dont le nombre serait fort augmenté par les ressentimens du passé et par les souffrances présentes, saisiraient l'instant pour opérer une contre-revolution qui ne s'arrêterait pas au mont Jura; en troisième lieu, les Autrichiens parviendraient par les deux Engadins, Bormio et la Valteline, à tomber à l'improviste sur Milan, et, en cas de défaite sur le territoire cisalpin, ils pourraient se fortifier dans ces vallées, de manière à y attendre tranquillement de nouveaux renforts pour reprendre l'offensive.

4°. Les engagemens offensifs de la part de la république helvétique étant commandés par des circonstances impérieuses, surtout par la nécessité de coopérer à la défense du système représentatif, peuvent devenir alors l'objet d'une convention expresse, limitée et secrète, préparée dès à présent, mais indépendante d'un traité d'alliance destiné à émanciper l'Hel-

vétie aux yeux de l'Europe. La rupture des conférences de Rastatt et reprise des hostilités devenant probable, il serait indispensable que le gouvernement helvétique en fût instruit assez tôt pour aviser aux moyens d'empêcher l'invasion désastreuse de l'Helvétie, et de pénétrer sur le territoire des ennemis en y proclamant la liberté des peuples. Cette résolution, sans doute très hasardeuse, serait préférable à l'attente d'une invasion, et pourrait, par sa hardiesse même, effrayer les agresseurs. — Afin de pouvoir la prendre, il faut organiser promptement une force armée et se procurer des armes et des munitions. Le gouvernement helvétique va s'occuper sans relâche du premier de ces objets, et la république française nous aidera pour le second.

Seconde question.

1°. La faculté indéfinie, accordée à la France, de faire passer ses troupes par le territoire helvétique pour parvenir dans la Souabe, le Tyrol, la Bavière etc. n'équivaudrait pas seulement à une stipulation offensive, elle serait en quelque sorte un commencement d'hostilités contre les voisins de l'Helvétie.

2°. La maison d'Autriche ne manquerait pas de faire marcher, de son côté, ses troupes par notre territoire; elle occuperait surtout l'Helvétie orientale que les prêtres travaillent en sa faveur; après quoi les Français et les Autrichiens, venant de se battre sur notre territoire, finiraient par le partager, ainsi qu'il est arrivé en Pologne. Un pareil résultat pourrait-il-être jamais favorable à la France que l'Helvétie sépare aujourd'hui d'un voisin ambitieux et puissant qui ne se réconciliera jamais de bonne foi avec elle?

3°. Le passage des troupes françaises a été accompagné de tant de circonstances fâcheuses pour l'Helvétie, qu'il n'est en ce moment qu'un voeu commun à tous les habitans, celui de voir un terme à leurs souffrances.

L'espoir d'être bientôt soulagé, a jusqu'ici fait prendre patience; mais si le passage en question était érigé en droit

par une stipulation expresse, un cri général s'élèverait de toutes parts, et cette concession achèverait ce que les agens français ont si malheureusement commencé. Tel est dans cet instant l'épuisement de l'Helvétie, en vivres, en numéraire, en moyens de toute espèce, que la retraite des troupes françaises serait au contraire une mesure non moins sage que propre à procurer de nombreux amis au gouvernement français; bien entendu au reste que le gouvernement helvétique en prendrait de son côté pour défendre ses frontières et celles de la France, et comprimer les malveillants dans l'intérieur de l'Helvétie.

4°. Le passage en question ne pourrait d'ailleurs être accordé que par une convention séparée, qui en réglerait le mode et les conditions. On trouverait peut-être aussi le moyen, p. ex. de diriger tellement ce passage vers l'Italie, qu'il ne pût être considéré par l'Autriche comme un commencement d'hostilités suffisantes pour la provoquer. La maison d'Autriche avait obtenu des Grisons le droit de faire passer ses troupes par leur territoire, pour arriver dans la Lombardie; mais les conditions du passage étaient réglées par des stipulations expresses qui le rendaient peu onéreux. Dans les circonstances actuelles, les articles 3, 4, 5 et 6 du traité d'alliance accordent à la république française tout ce qu'un pareil traité parait devoir contenir, et sa générosité l'engagera sans doute à ne pas exiger de nous des conditions tellement onéreuses qu'elles indisposeraient le peuple, ruineraient ses ressources, et affaibliraient la barrière qu'elle à désiré se procurer depuis Huningue jusqu'à Genève, en protégeant la révolution dans l'Helvétie.

**323.**

(Bern. 1798. August 17.)

Liberté. Egalité.

République française. Armée en Helvétie.

Au quartier général à Berne, le 30 thermidor, an 6 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef,

au général Brune, commandant en chef l'armée d'Italie.

L'existence des républiques helvétique et cisalpine, général, a fait sentir à une partie des Grisons la nécessité d'opérer un changement dans leur état politique. Mais ce changement doit être le résultat de la détermination libre de la majorité. Le directoire exécutif à résolu d'opposer le voisinage de nos troupes à la préponderance qu'un corps autrichien, réuni entre Bregenz et Insbruck a donné dans ce pays aux amis de l'Autriche.

Une brigade de l'armée française en Suisse va prendre position, sa droite à Pfeffers, sa gauche s'étendant dans le Rheinthal, et j'attends des troupes de l'intérieur pour faire occuper le débouché sur Ilanz par le St. Gothard. L'équilibre sera ainsi rétabli dans la Ligue haute et dans celle des 10 juridictions; mais la Ligue caddée n'ayant de communication directe qu'avec la Valteline et le Tyrol, je désirerais, général, que vous pussiez réunir quelques troupes sur les frontières de la république cisalpine, vis-à-vis des passages de Chiavenne sur le Splügen et dans la vallée du Mayro et vis-à-vis de celui de Tirano par Seglio.

Veuillez, général, faire connaitre ce que votre position vous permettra de faire dans cette vue.

Salut et fraternité.

(Sig.) Schauenburg.

Aufschrift. Au citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie, à son quartier général à Milan.

**224.**

(Paris. 1798. August 20.)

Paris, le 3 fructidor, an 6.

Citoyen général.

J'espère que vous aurez maintenant de nouveau rendu le sol de la Cisalpine digne d'envie par votre présence, et que vous aurez fait le voyage heureusement. Quant à moi, citoyen général, j'ai signé, hier, le traité d'alliance avec votre république. Il n'est pas comme je l'ai désiré, mais que faire? Contre le plus fort nul n'est tenu! J'ai la seule espérance que vous commanderez un jour les Suisses, et qu'alors vous leur rendrez leur ancienne valeur et renommée; car rien ne me tarde tant que de nous réhabiliter à vos yeux et à ceux de l'Europe. Vous verrez, citoyen général, les traités dans les papiers[47]; je vous ferai passer les articles secrets par première occasion. Vous m'avez permis de vous envoyer et de vous recommander les mémoires et requêtes des Grisons; j'ai donc l'honneur de vous les joindre ici inclus. Ayez soin de ce pauvre pays, et si vous devez envoyer des troupes, allez à leur tête. Mes respects à madame la générale. Recevez l'assurance de ma haute considération et de mon éternelle reconnaissance ainsi que de mon dévouement.

L'envoyé extraordinaire d'Helvétie.

(Sig.) Jenner.

Ne m'oubliez pas; si je ne peux pas vous voir en original, ne me laissez pas sans copie.

Aufschrift: Au citoyen Brune, général en chef de l'armée française en Italie, quartier général.

---

47) Dieser Friedens- und Allianztractat vom 19. Aug. 1798 ist allerdings, teutsch oder französisch, in den meisten der damaligen helvetischen oder fränkischen Zeitungen, sowie auch vielfach in Staats- und Privatwerken abgedruckt zu finden, so dass hierauf verwiesen werden kann. Die geheimen Artikel folgen als Zugabe 1, und der Commentar zur ganzen Unterhandlung, aus der Feder eines der schweizerischen Bevollmächtigten selbst, als Zugabe 2 des Herausgebers.

Annexe.

(Paris. 1798. August 9.)

Note.

Citoyen général.

Les soussignés profitent de la permission que vous avez bien voulu leur donner pour recommander à votre protection trois centaines de familles grisonnes, qui, par un acte d'injustice dont on n'a peut-être pas d'exemple dans l'histoire des nations civilisées, viennent d'être dépouillées de tous les biens qu'elles possédaient dans la Valteline, Bormio et Chiavenna.

Quelques jours après que ces provinces furent démembrées du pays des Grisons, un soi-disant comité provisoire de vigilance et de correspondance, résidant à Sondrio en Valteline, donna ordre de confisquer toutes les propriétés des individus grisons, qui existaient en ces contrées. Les réclamations faites auprès du gouvernement cisalpin par les familles et les particuliers ruinés par cette procédure, ont été infructueuses jusqu'à ce jour, et cet ordre a été exécuté par toute la Valteline avec la dernière rigueur sur tous les biens, meubles et immeubles, et même sur les marchandises des Grisons. Le tout s'est vendu pour le quart de sa valeur.

Une procédure aussi barbare ne saurait être justifiée par des titres légaux. Cependant les auteurs de cet ordre cruel n'ont pas eu honte de fonder cette confiscation de plusieurs millions sur une prétendue extorsion de 30,000 florins, qui, selon eux, a eu lieu il y a 150 ans écoulés, sur les péages que les Valtelinois ont payés durant l'espace de tems qu'ils ont été gouvernés par les Grisons, sur les salaires de leurs juges, et sur les prétendues exactions de quelques uns de ces derniers.

Supposé que ces prétensions fussent justes et liquides, ce qu'elles ne sont pas, c'était à la république des Ligues grises, à laquelle elles auraient du être adressées. Dépouiller de tous leurs biens sans examen, sans accusation, sans procès, sans l'autorité des lois, et sans qu'ils puissent en réclamer, des

propriétaires paisibles, c'est toujours une injustice et une violation du droit des gens.

Du reste, la Valteline n'a jamais présenté aucune prétention aux trois Ligues relativement à une somme de 30,000 florins, et si elle a été payée effectivement, peut-être en réstitution de frais de la guerre de la Valteline dès l'an 1620 jusques à l'an 1639, — ce silence même de 150 ans marque assez qu'elle a été payée à juste titre. Il n'y avait pas de sujets en Europe qui aient moins contribué à l'entretien de leur gouvernement que les Valtelinois, qui ne connaissaient pas même les impositions. Des péages très-médiocres sur les marchandises, et les salaires de leurs juges, réglés même par leurs statuts, étaient tout ce qu'ils ont payé aux Grisons en temps de paix. S'il y a eu des juges qui se soyent permis des exactions, les communes grisonnes ont invité plusieurs fois, dans les dix dernières années, les Valtelinois à porter leurs plaintes devant les tribunaux nommés expressément à ce but, et elles ont rendu une justice éclatante à tous ceux qui ont voulu profiter de ces invitations. Mais d'après quel principe de justice pouvaient ils se dédommager sur les propriétés des veuves, des orphelins, des pauvres artistes (sic), qui n'ont jamais eu la main dans le gouvernement?

Citoyen général, votre justice et votre grandeur d'âme est trop connue pour que les soussignés aient osé manquer cette occasion de servir leur patrie et nombre de leurs concitoyens malheureux, en les recommandant à votre protection et en vous priant de vouloir bien appuyer les intérêts des Ligues grises auprès des gouvernemens français et cisalpin.

Ils attendent du gouvernement de la grande nation le redressement de leurs griefs, et ils se plaisent à informer de cette affaire la première autorité de la nation française en Italie, en vous présentant ce mémoire.

Salut et respect.

(Sig.) Demont.

(Sig.) Jacques Ulric Sprecher.

A Paris, ce 22 thermidor, an 6/R.

## Zugaben.

No. 1.

(Paris. 1798. Aug. 19 und Aarau 1798. Aug. 23.)

Articles additionnels et secrets.

Les plénipotentiaires soussignés, en addition au traité d'alliance offensive et défensive conclu et signé aujourd'hui, sont convenus des articles suivants, lesquels demeureront secrets, tant que l'intérêt des parties contractantes paraîtra l'exiger.

Art. 1.

La république française employera ses bons offices pour opérer la réunion du Frickthal au territoire de la république helvétique; elle contribuera également volontiers à ce que les limites de l'Helvétie de l'est soient arrondies à son avantage par la réunion des Ligues grises et par la possession du Vorarlberg.

Art. 2.

La république helvétique renonce, sans aucune exception, à toutes les créances d'état à état qu'elle pouvait avoir à exercer contre la république française jusqu'à l'époque du présent traité. Elle en remettra tous les titres tant pour le capital que pour les intérêts, moyennant quoi la république française consent à lui restituer les titres de créances, que quelques cidevant cantons sont dans le cas de poursuivre vis-à-vis de diverses puissances, et qui dans le cours de la guerre qui a eu lieu sont tombés au pouvoir de la France, s'engageant même à appuyer vis-à-vis de ces puissances les réclamations de la république helvétique lorsqu'il en sera tems.

Il est convenu que par rapport au canton de Berne, et relativement aux titres des créances qui lui sont particulières, les choses resteront sur le pied où elles ont été mises par l'arrangement du 8. floréal dernier, qui est ici confirmé dans tout ce qui n'est pas contraire au présent traité.

Art. 3.

Les pensions de retraite seront payées à l'avenir, d'après les anciennes capitulations, aux officiers suisses, qui auront

rempli les conditions exigées par les lois de la république française.

Art. 4.

Aussitôt que les ratifications du présent traité auront été échangées, la république française commencera à diminuer le nombre de ses troupes en Helvétie, de manière à ce qu'elles soient retirées entièrement dans l'espace de trois mois après cet échange.

Celles qui resteront depuis le jour de l'échange jusqu'à l'expiration des trois mois, seront entretenues aux frais de la république française, casernées et réparties dans les diverses villes de l'Helvétie.

Conclu et signé à Paris, le 2 fructidor, an 6.

(Sig.) Ch. M. Talleyrand.
„ P. J. Zeltner.
„ A. A. Jenner.

Le directoire exécutif helvétique approuve et ratifie les 4 articles ci-dessus négociés et arrêtés à Paris le 19 Août 1798 par le citoyen Talleyrand, ministre des relations extérieures de la république française, et par les citoyens Zeltner et Jenner, ministres plénipotentiaires de la république helvétique

Aarau, le 23 Août 1798.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Laharpe.
Par le directoire,
Le secrétaire général:
(Sig.) Mousson.

Pour copie conforme,

A. Jenner,
ministre plénipotentiaire d'Helvétie.

No. 2.

Aus „Gottlieb von Jenner, Denkwürdigkeiten meines Lebens." Msscr.

. . . . . . „Herr von Talleyrand fand aber Mittel und Anlass, meine Antwort an Ochs dem Directorium in Paris vor Augen

zu legen, und jenem selbst ein Schreiben mit der Warnung „ne tracassez pas Jenner“ zuschreiben zu lassen, welches in Aarau eine übergünstige Stimmung für mich hervorbrachte. Diese ging so weit, dass mich das helvetische Directorium seinem Minister Zeltner, und zwar als ausserordentlichen Gesandten zur Unterhandlung des Allianztractates und der sonstigen wichtigern Angelegenheiten beiordnete, wogegen dieser nun auch mit mir zugleich an den Unterhandlungen für den Handelstractat Theil nehmen sollte. (A. 16.)

Von nun an mehrte sich für mich, wie leicht einzusehen ist, der Drang der Geschäfte. — Jedoch wurden alle Versuche, einen Allianz- und Handelstractat zwischen den beiden Staaten, unsern Instructionen gemäss, in Unterhandlung zu bringen, durch zurückschiebende Ausweichung erwidert. Vorerst, hiess es, müsse man wissen, wie der in Rastatt unterhandelte Friede ausfallen werde; ja es verlautete: „nous ne pouvons „nous lier avec vous, ni proclamer votre indépen„dance que lors de la paix. Il nous importe d'occuper la „Suisse, et nous ne pouvons ni ne devons faire naître des ob„stacles par la signature d'un traité, qui pourrait donner lieu „à des prétentions etc. etc.“ Mit einem Worte, wir sollten gleichsam als provisorisches Besitzthum Frankreichs angesehen, und dieser Ansicht gemäss behandelt werden.

In Betracht dieser Lage der Dinge war mein Gemüth mit bangen Sorgen erfüllt, und nur das Glück und der Trost mich darüber mit einem sich bei mir seit einigen Wochen aufhaltenden Bernerfreunde, dem Herrn von Bonstetten von Sinneringen, vertraut aussprechen zu dürfen, hielt mich noch aufrecht, — als den 11. August 1798 Herr von Talleyrand meinen Collegen Zeltner und mich zu sich berief und uns einen Tractatsaufsatz mit dem Ausdrucke überreichte: „tel il a été définitivement arrêté par le directoire.“ — Unser Begehren war natürlicher Weise, dass uns Zeit und Raum gestattet werde, uns darüber zu bedenken; die Antwort lautete: „morgen um 11 Uhr erwarte ich Sie.“ Wir stellten uns zwar ein, allein in der kurzen Unterredung mit ihm kam es seiner-

seits zu der Erklärung: „er habe keine Befugniss etwas daran „abzuändern.“ Wir baten ihn hierauf, uns Zeit zu vergönnen, um uns an die Directoren zu wenden, und ihnen unsere verfängliche Lage zur Beherzigung vorzulegen. — Er erwiderte: „eh bien, à demain, à la même heure.“ Wir besuchten nun mehrere Directoren. Treilhard sagte uns unumwunden: „signez, ou préparez-vous à la réunion. La situation des négociations de Rastatt exige que vous soyez offensivement „alliés avec nous.“ Talleyrand selbst suchte mir eine günstigere Ansicht über die empörenden Artikel 2 und 3 beizubringen und sprach: „c'est surtout vous qui ne devriez pas regimber; vos désirs ne peuvent avoir de chances, que lorsque „vos autres voisins comprendront l'importance de la Suisse.“ Auf meine weitern Bemerkungen und Vorstellungen fügte er bei: „sortez donc de ces petites idées, sauvez-vous pour ce „moment, et ne pensez point que vous puissiez obtenir une „neutralité de fait, qu'à la paix définitive; au demeurant, le „directoire helvétique ne sera pas si obstiné que vous, je le „sais, et demain vous signerez, je pense, et vous ferez bien.“ Auch Zeltner leistete muthigen Widerstand, und gleichwohl gab er (Talleyrand) uns, nach sehr lebhafter Discussion, nur Zeit, Verhaltungsbefehle einzuhohlen, mit den Worten: „pas une heure de „plus que jusqu'à décadi à midi.“ Inzwischen hatten wir schon den 13. August Morgens einen Courier mit dem uns von Talleyrand übergebenen Tractats-Aufsatze, im Originale, abgefertigt. Auf diese lebhafte, später erfolgte Conferenz, in der uns oberwähnte Frist gesetzt wurde, schickten wir einen zweiten ab, der den Entwurf der zum Tractat gehörigen geheimen Nebenartikel, sowie den einiger erhaltenen Abänderungen und Zusätze überbrachte (C. 31.) Schon auf den ersten hatte das Directorium in Aarau, durch die französischen Behörden getrieben, und unter sich selbst nicht einig, gleichwohl die Ratification beschlossen, auch bestimmte, vom 16. August datirte Befehle zum Unterzeichnen an uns abgefertigt.

Der des Nachlesens würdige Haupttractat und die Nebenartikel (Anhang No. 38) gaben zu mehreren Erörterungen

Anlass, vorzüglich der zweite, der die Bestimmungen des die Ruhe und Sicherheit der Schweiz so sehr gefährdenden Offensiv-Systems, sowie der Anlage von Militärstrassen enthält. Er lautet wörtlich:

„Art. 2. Es wird von diesem Augenblicke an zwischen „beiden Republiken ein Schutz- und Trutzbündniss bestehen. „Die allgemeine Wirkung dieses Bündnisses ist, dass jede der „beiden Republiken, im Fall eines Krieges, ihre Verbündete „zur Mitwirkung auffordern kann. Die auffordernde Macht „bestimmt alsdann, gegen wen die Mitwirkung gefordert werde; „und vermöge dieser bestimmten Aufforderung tritt die aufge„forderte Macht gegen die genannte Macht oder Mächte in „Krieg; sie bleibt aber im Neutralitätszustande gegen diejeni„gen, die zwar mit der auffordernden Macht im Kriege, aber „von ihr nicht besonders genannt worden wären. Es ist aus„gemacht, dass die Wirkung der Aufforderung von Seite „der französischen Republik nie sein könne, Schweizertruppen „über Meer zu schicken."

„Die begehrten Truppen wird die auffordernde Macht „bezahlen und unterhalten; und im Aufforderungsfalle soll „keine der beiden Republiken einen Waffenstillstand oder ein „Friedensbündniss für sich besonders schliessen können. Die „besondern Wirkungen des Bündnisses, im Fall die Auffor„derung von einer oder der andern Seite statt hat, die Natur „und Grösse der gegenseitigen Hilfe, werden freundschaftlich „in besondern Verträgen bestimmt werden, welche sich auf „die Grundsätze, die in diesem Artikel enthalten sind, gründen „werden."

Dieser zweite Artikel ist rein französischen Ursprungs — und von dieser Seite war, unserer Einwendungen ungeachtet, nicht die geringste Neigung zu einiger Abänderung wahrzunehmen.

„Art. 3. Demzufolge verbürget die französische Republik „der helvetischen ihre Unabhängigkeit und die Einheit ihrer „Regierung. Und im Fall, dass die Oligarchie suchte, die „gegenwärtige Verfassung Helvetiens umzustürzen, so ver-

„pflichtet sich die französische Republik, der helvetischen, „auf ihr Ansuchen, die Hilfe zu geben, deren sie bedürfte, „um über die innern oder äussern Angriffe zu siegen, die gegen „sie könnten gerichtet werden. Sie verspricht überdiess der „helvetischen Republik ihre gute Verwendung, um sie in den „Genuss aller ihrer Rechte, in Ansehung der andern Mächte, „zu setzen. Und um ihr die Mittel zu verschaffen, ihre Kriegs-„verfassung auf den gewichtigsten Fuss zu setzen, willigt die „französische Republik ein, sie wieder in den Besitz der Ka-„nonen, Mörser und Artilleriestücke zu setzen, welche ihr „während des gegenwärtigen Krieges weggenommen worden, „und der französischen Regierung, in dem Augenblicke der „Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags, noch zu Befehle „stehen. Jedoch wird es die helvetische Republik auf sich „nehmen, sie wieder abholen und auf ihr Gebiet führen zu „lassen."

Dieser Theil, der den freien Willen der Schweiz in Betreff der Regierungsform band, scheint durch die Besorgnisse einiger Herren in Aarau, als Ochs und anderer, auf die Bahn gebracht worden zu sein; — denn auf meine Einwürfe, „dass „solche Fesseln für die Nation entehrend seien", und auf andere in gleichem Sinne lautende Einwendungen Zeltners, erwiderte Talleyrand ungeduldig: „Ce n'est pas nous qui en „avons fourni l'idée; mais il est inutile d'en discuter d'avan-„tage, on le veut à Aarau."

Die im dritten Artikel verheissene Rückerstattung der aus der Schweiz abgeführten Artilleriestücke und Munitionsgegenstände konnte übrigens erst durch neue Geldopfer unsererseits in Erfüllung gebracht werden; denn ein Theil der erstern war bereits an den Stückgiesser Dartin in Strassburg verkauft. — Indessen hatten wir die Auslassung eines Artikels erhalten, vermöge dessen der helvetischen Republik bis zum Frieden 5000 Mann französischer Truppen in Sold gegeben werden sollten. Auch enthält der sogenannte Neben- oder geheime Tractat im zweiten Artikel eine Schlussstelle, durch welche der Vergleich vom 8. floréal förmlich von den

beiderseitigen Regierungen anerkannt und bestätigt, und hiermit das zu Gunsten Bern's getroffene Verkommniss sicher gestellt wurde. Sie lautet folgendermassen:

„Il est convenu que par rapport au canton de Berne, et „relativement aux titres de créances qui lui sont particulières, „les choses resteront sur le pied, où elles ont été mises par „l'arrangement du 8 floréal dernier, qui est ici confirmé dans „tout ce qui n'est pas contraire au présent traité."

Es wird dem Leser zwar nicht entgehen, wie schnöde die Schweiz von den französischen Machthabern in diesem gewaltsam aufgedrungenen Bundeswerke behandelt worden. Allein, im Vergleich mit den damals geschlossenen Tractaten der holländischen und cisalpinischen Republik, gewinnt es ein weniger grelles Ansehen.

**235.**

(Mailand. 1798. Sept. 21.)

Citoyen général en chef.

D'après le contr'ordre qu'a reçu le général Lauer, les avant-postes français qui se portaient sur Ragaz, dernier bourg de l'Helvétie du côté de nos frontières, se sont retirés. Le parti aristocratique en Grisons a récréé son ancien gouvernement. On prétend que le général impérial Hotze fait mine de pénétrer en Suisse avec dix mille hommes. Ce bruit a été accrédité par le général Salis qui sollicite, à Feldkirch, des troupes impériales pour entrer dans sa patrie. Je pense que les impériaux réfléchiront à dégarnir de troupes la Souabe; un grand mécontentement y fermente; l'on y a suspendu le jugement de plusieurs personnes emprisonnées pour raisons d'opinion. L'empereur voudra-t-il s'exposer à une nouvelle guerre avec la république française?

En vous rappelant ces dernières nouvelles, je vous présente, citoyen général, la position des patriotes grisons, qui sont sous l'oppression de leurs implacables ennemis. La seule idée qui les console est que la république française n'abandonne jamais ses amis, que les rochers arides de la Rhétie

ne doivent faire qu'une seule chaîne avec les monts moins âpres de l'Helvétie; qu'il est plus naturel de rester libre avec ses anciens amis, que de tomber sous la vieille rancune d'un maître.

Puissent les Grisons, comme les Suisses, trouver dans le premier jour où vous vous intéressez à eux, celui qui verra fuir leurs tirans!

Salut et respect.

(Sig.) Marc Antoine Planta-de Lenty.

Milan, le 19 fructidor, an 6.

Annexe.

(Mailand. 1798. Sept. 5.)

Mémoire
sur la réunion des Grisons
à l'Helvétie.
Au général en chef.

Général!

Lorsque la France monarchique répandait ses bienfaits sur une seule famille grisonne, et concentrait en elle tous les pouvoirs de la république des trois ligues grises, pour s'assurer d'un crédit qui·devait absorber toute autre influence étrangère, les patriotes grisons, jaloux de leur constitution, mais impuissans pour la faire observer, devaient attendre en silence des temps plus heureux.

Depuis 1756 jusques en 1789, des liens d'amitié ayant impolitiquement réuni les maisons de Bourbon et d'Autriche, le despotisme français était entre les mains capricieuses et vindicatives des agens de ce gouvernement qui, pour se ménager encore la cour de Vienne, s'opposèrent en 1777 au renouvellement de notre alliance avec la France et la Suisse; ainsi la république des Grisons se trouvait à la merci de quelques particuliers.

En 1793, lorsque la France république se trouvait dans la crise la plus désavantageuse, et que l'Autriche visait à lui couper toute communication avec le Levant et l'Italie, par le

pays des Grisons, et en avait, en effet, commencé l'exécution par l'arrestation du citoyen Semonville, lorsque les enrichis de la France la payèrent de la plus noire ingratitude, en favorisant de toutes manières les vues autrichiennes, et applaudissaient à la violation du droit des gens, un petit nombre de citoyens grisons osèrent entreprendre et réussirent à bouleverser les desseins impériaux. S'ils étaient restés tranquilles spectateurs de la lâche arrestation du citoyen Semonville, il est certain qu'aucun courrier français n'aurait osé mettre le pied sur notre territoire; mais le peuple grison, indigné d'un procédé si atroce, réclama ses droits jusques alors méconnus. Cet esprit public fut soigneusement entretenu, et des secours privés, donnés aux passagers républicains français, les mirent à l'abri de nouvelles insultes sur notre territoire. Pour un aussi juste motif, les patriotes grisons frondèrent le ressentiment autrichien et celui de leurs partisans.

Enfin le peuple grison ouvrit les yeux sur sa position; dominé par l'Autriche, sans appui auprès de la république française qui demandait vengeance de l'attentat commis sur son ambassadeur à la Porte ottomane, il rappela son énergie primitive, rompit ses chaînes, cita dans une assemblée extraordinaire ceux qui l'avaient tirannisé, et trois chefs du parti autrichien furent bannis des Grisons.

La cour de Vienne ne voulut point reconnaître le nouveau gouvernement à Bâle; l'ambassadeur de la république française jugea cette révolution trop précipitée; les patriotes ne trouvèrent donc des ressources que dans eux-mêmes; leur courage les soutint jusques au moment que la république française nomma le citoyen Commeiras pour son chargé d'affaires en Grisons. Ce caractère politique balança celui de l'envoyé de l'empereur, et devint un point de ralliement pour les amis de la France.

Déjà Bonaparte avait franchi les Alpes. Les Français, maitres du Milanais, avaient débarrassé les Grisons du joug inquisitorial de la cour de Milan. Le château de Fuentes

avait été démoli par les ordres du général en chef, et la plus heureuse harmonie existait entre les deux nations.

Mais l'aristrocratie dans sa démence devait troubler d'aussi heureux auspices. Les Valtelins, sujets des Grisons, désiraient de se réunir aux trois lignes grises et d'en former une quatrième. Cette demande, on ne peut plus juste, fut dédaigneusement accueillie par les anciens dominants. Le général Bonaparte promit sa médiation. Le congrès des trois ligues, influencé par le parti autrichien, traîna en longueur ses déterminations, ne chargea son député, Gaudenz Planta de Samade, que de notes vagues sans donner à ses pouvoirs toute l'extension qu'exigeait le général en chef. Gaudenz Planta qui avait sollicité sa médiation, voyant qu'on en usait avec lui avec autant de légèreté; ne voulut point se charger d'un pareil message. Le général Bonaparte, étonné de ne recevoir aucune députation des trois ligues, réunit la Valteline à la république cisalpine. Les biens des Grisons furent confisqués; cependant le général en chef fit une exception de ceux qui avaient protesté contre le congrès. Un de mes parens se rendit à Milan pour profiter du bénefice de cette loi, obtint un sursis de vente, mais infructueusement; on précipita les marchés, et les patriotes ainsi que les aristocrates perdirent leurs propriétés en Valteline.

L'indignation des Grisons était à son comble contre ceux qui nous précipitaient dans un labyrinthe de malheurs. Le citoyen Commeiras avait été remplacé par le citoyen Florent Guyot. Ce dernier nous promit de cicatriser nos plaies, de faire connaitre au gouvernement français ses vrais amis, de les distinguer de ceux qui avaient attiré l'infortune dans leur patrie, d'en rendre un compte exact au directoire français, qui ferait rentrer les patriotes dans leurs biens.

L'oligarchie helvétique, dont les ressorts s'étendaient jusques en Grisons, fut renversée; le peuple suisse revit les beaux jours de son antique liberté et le panache de Guillaume Tell ombrageait les bords du Léman jusqu'à ceux du lac de Constance. Les Grisons ne devaient point se détacher de leurs

anciens amis et alliés, et les patriotes firent proposer aux communes de se réunir à l'Helvétie; mais l'aristocratie s'y opposa, et effraya des fantômes les plus extravagans, un peuple bon, mais crédule et plein de préjugés. On répandit avec profusion un ouvrage du citoyen Lavater rempli d'erreurs et de diatribes contre le gouvernement français.

Cependant le citoyen Florent Guyot sollicitait le gouvernement grison de faire prononcer les communes sur leur réunion à l'Helvétie. Le landstag (assemblée extraordinaire) invita les amis de la patrie à ne faire avec les Suisses qu'un peuple de frères; mais les intrigues du pouvoir famili-oligarchique donnèrent, dans le récensement des voeux, une grande majorité contre. Les moyens de violence furent portés à un tel dégré que les patriotes, dans certaines communes, n'osèrent pas se montrer; dans d'autres, plnsieurs furent victimes du délire d'un peuple fanatique et ignorant. Ainsi partout où il est prouvé que la force a influencé les délibérations, je ne crois pas que le citoyen résident français puisse les considérer comme légitimes; Zizers, Truns, Embs etc. sont dans ce cas.

Les communes de Meyenfeld, Malans, Jenins et Fläsch, qui avaient levé les premières l'étendard de la liberté, ont envoyé des députés au directoire helvétique pour lui annoncer leur réunion et leur détermination de ne plus concourir avec les trois ligues, si elles persistaient dans leur système. Cet exemple est d'autant plus courageux que ces quatre communes sont limitrophes des états de l'empéreur, et qu'elles tiennent les clefs du Steig, passage d'autant plus intéressant que cent hommes peuvent le défendre contre dix mille; cest le Thermopyles des Grisons.

La basse Engadine, menacée par les Autrichiens, est encore un point intéressant; car s'ils y pénétraient, ils auraient un pied en Valteline.

Du côté de la république cisalpine, le Splügen est un défilé presque impraticable à une armée; d'ailleurs le territoire cisalpin s'étend jusques au haut de la montagne. Par les cantons de Glarus et d'Uri on pourrait arriver jusques au

Rhin et le passer à Reichenau, à une lieue et demie de Coire.

Par Sargans, Ragaz, l'entrée serait plus naturelle et trouverait moins d'obstacles. Dans le cas où les Autrichiens forceraient le Steig, on pourrait se poster au dessus de Meyenfeld, conserver le pont du Rhin et avoir ses derrières libres avec la Suisse. Coire, pressée par quelques détachemens qui y seraient parvenus par Reichenau, ouvrirait ses portes. La ville rendue, le pays des Grisons serait à celui qui l'occuperait.

Il serait très intéressant de se saisir des barrières de la basse Engadine et celà par Bormio; car si les Autrichiens y pénétraient, ils pourraient fatiguer le passage du Splügen.

Tous ces passages demandent peu d'hommes; un grand inconvénient est qu'il faudrait songer aux approvisionnemens, car le pays ne produit pas pour sa subsistance. Les bleds de la Souabe et le sel du Tyrol sont les objets de première nécessité qui manquent aux Grisons; leurs troupeaux les dédommagent de ces deux récoltes.

Je crois donc qu'il serait plus intéressant de rappeler aux communes des trois ligues, que le citoyen résident français ne peut reconnaître valables leurs premiers voeux, par les violences qu'on a exercées contre les amis de l'Helvétie, de menacer d'enlever le transit de l'Italie à Coire et aux autres communes qui sont sur la route, en fesant passer les marchandises par le St. Bernard ou le Gothard, de faire sentir aux habitans de l'Engadine qui ont généralement en France leur commerce de patisserie, de les renvoyer chez eux, et d'après toutes ces observations qui nécessitent leur réunion à l'Helvétie, d'en venir à de nouvelles délibérations. J'ose espérer que le peuple grison ne sacrifiera pas ses intérêts à l'entêtement de quelques particuliers, qu'il se persuadera que son indépendance ne peut exister que dans sa réunion avec l'Helvétie, que privé de la Valteline, son territoire s'est trop raccourci pour former un peuple libre par sa propre force, et qu'il fera partie, avec reconnaissance, de cette chaîne de ré-

publiques qui s'étendent des rives de la Seine jusques aux bords du Tibre.

Voilà, citoyen général, mes faibles idées sur ma patrie; je crois que son salut est dans sa réunion à l'Helvétie. La commune où je suis citoyen, a été pénétrée de cette vérité. Tous mes voeux sont pour que son exemple soit suivi des trois ligues, et alors je me féliciterai d'avoir coopéré au bonheur de mon pays, et témoigné tout mon attachement à la république française.

Salut et respect.

(Sig.) Marc Antoine Planta-de Lenty

A Milan, le 19 fructidor, an 6.

P. S. Je crois qu'il est de la justice de la république française de faire rentrer les patriotes grisons dans leurs propriétés en Valteline. Leur sort est d'autant plus fâcheux que, si le gouvernement français les abandonne, leurs biens en Grisons se trouveraient sous la coupe des aristocrates. Cette indifférence du directoire français a empêché les hommes timides de se montrer.

## 326.

(Chambéry. 1798. September 9.)

Chambéry, le 23 fructidor de l'an 6.

Au citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie, au quartier général à Milan.

Citoyen général!

N'ayant jamais été favorisé d'une réponse de votre part, citoyen général, j'ai lieu de croire que celles que je vous ai écrites de la Suisse ne vous sont pas parvenues; permettez-moi en conséquence de vous répéter leurs contenus.

D'après la permission que vous m'aviez donnée, je suis retourné à Thoune, pour y assister aux assemblées primaires. Je vous avais instruit qu'on y avait envoyé des troupes, malgré les assurances que vous aviez données qu'on n'y en ferait pas passer. Après quoi vous m'avez envoyé au commissaire du gouvernement, Lecarlier; votre coeur paternel vous portait

à vouloir avoir l'assurance, avant que de partir, qu'il s'intéresserait auprès du général pour qu'il n'allât pas contre le bien que vous avez fait. Voyant que les promesses que vous avait faites, par mon organe, le commissaire, restaient sans effet, je crus devoir présenter un mémoire au général de division, commandant à Thoune, un double au citoyen Lecarlier, et un autre beaucoup plus étendu au ministre Mengaud. Le général, ayant appostillé mon mémoire l'envoya au général en chef, en me priant de me rendre auprès de lui. J'eus bien de la peine à avoir audience, malgré que je fus porteur d'une lettre du général divisionnaire; enfin mon voyage et mes démarches tant auprès du général que du commissaire furent infructueuses. J'eus même le crève-coeur de voir désarmer tout l'Oberland.

Ayant dans les derniers temps de mon séjour à Thoune découvert qu'une partie des papiers du conseil secret se trouvait cachée dans les montagnes des environs, je me suis rendu auprès du ministre Mengaud pour lui en faire part; ce fut sous ses ordres que j'en fis la capture. Cela fait, je me disposais à remplir la mission dont vous m'aviez chargé pour les bailliages d'Italie, mais ne pouvant m'y (rendre) que muni d'un passeport des nouvelles autorités militaires, je me vis forcé de communiquer ma mission au citoyen Lecarlier; sa réponse fut: „je ne puis vous autoriser d'y aller, vu que l'in„tention de mon gouvernement est de joindre cette partie à la république cisalpine.“ Le ministre Mengaud m'ayant dit à peu près la même chose, j'ai retardé mon départ; enfin ne pouvant supporter plus longtems l'idée de n'avoir pas rempli les ordres dont vous aviez bien voulu me charger, j'ai tout affronté et me suis mis en route. J'arrivai aux petits cantons, qu'il me fallait traverser au moment où les troubles éclatèrent. Je me suis rendu à Arau où le directoire était en activité, je lui ai fait part de la mission que vous aviez bien voulu me confier. On donna mille éloges à votre zèle, en témoignant les regrets qu'on avait de vous avoir perdu, en m'assurant que, dès que les troubles seraient apaisés, on me

procurerait les moyens de remplir ma mission; mais aussitôt que les petits cantons eurent fait capituler le grand Schauenbourg, les députés des bailliages d'Italie arrivèrent pour demander leur réunion, de manière que ma mission devenait inutile, ce qui m'a privé du plaisir de me rendre par Como auprès de vous en Italie.

Que de maux la pauvre Helvétie aurait évités, si elle n'avait jamais connu d'autre général que vous, et d'autre commissaire du gouvernement que Mengaud! Ce n'est pas la flatterie qui m'arrache cette phrase, non, c'est l'amour de la vérité, c'est l'hommage que vous fait un coeur pur des sentimens qu'il a pour vous. Pourquoi lui serait-il interdit de vous tracer ce qu'il n'a cessé de dire à haute voix en Suisse, sous la domination de Rapinat et en présence des bayonettes de Schauenburg, et qu'il se fait un devoir de répéter en France, à qui veut l'entendre?

Je désirai, citoyen général, vous voir à votre passage ici; j'ai eu le malheur de vous manquer ici et à Lyon. Dans cette dernière ville on m'avait promis de m'avertir au moment de votre arrivée de Paris, mais on ne m'a pas tenu parole.

J'ai retiré d'entre les mains du graveur un cachet, (qui avait été fait pour vous) de peur qu'on n'en fit un mauvais usage; je voudrais trouver une occasion sûre pour pouvoir vous l'envoyer, mais je préférerais vous l'apporter moi-même. Citoyen général, n'y aurait-il pas moyen de former quelques entreprises pour les besoins de l'armée? en quelle partie que ce soit, cela me serait indifférent. Ou serais-je assez heureux que de pouvoir avoir quelque place auprès de vous?

L'amitié que vous m'avez témoignée, citoyen général, me fait espérer que vous daignerez me répondre; dans cette attente j'ai l'honneur de me dire.

Votre tout dévoué
(Sig.) Caselli.[48])

---

48) Den Bürger Caselli, Handelsmann in Bern, traf halt, worauf Spione sich gefasst zu machen haben. Man gebraucht, bezahlt und — vergisst sie.

Dass er die Papiere des geheimen Raths in den Bergen des Oberlandes aufgespürt habe,

P. S. Ayant appris que le général Pouget, qui m'avait recommandé à vous, partait pour l'Italie, j'ai retardé l'envoi de la présente, pour l'en charger, ne croyant pas trouver une meilleure occasion pour vous envoyer votre cachet.

Le susdit.

Aufschrift: Citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie, au quartier général à Milan.

### 227.

(Lucern. 1798. September 10.)

Armée en Helvétie.

Copie de la lettre du général en chef,

Au citoyen Florent Guyot, résident de la république française près les Grisons, à Reichenau près Coire.

Au quartier général à Lucerne, le 24 fructidor, an 6.

J'ai reçu, citoyen résident, votre lettre du 17. de ce mois, par laquelle vous me mandez qu'il doit se tenir une diéte extraordinaire à Ilanz, de laquelle vous espérez un heureux résultat pour la réunion.

Si la défaite totale des rebelles du canton d'Underwalden peut contribuer à encourager les partisans de la réunion, et à déjouer les manoeuvres des opposans, vous pouvez l'annoncer aux uns et aux autres; elle au eu lieu dans la journée d'hier, 23 fructidor.[49])

---

ist baare Lüge. Sie wurden urkundlich in Bern versiegelt und erst nach langem Sträuben von Rapinat der Cantonsbehörde wieder zugestellt.

Der Kern dieses Briefes liegt wohl in der uneigennützigen Schlussbitte, dem Schreiber zu einer Armeelieferantenstelle verhelfen zu wollen!

49) Wir besitzen nun nicht weniger als vier Berichte des Generals Schauenburg über den Blut- und Brandtag von Nidwalden. Der erste, vom 9. Sept. selbst, ist an das helvet. Directorium (Bulletin officiel III. 301), der zweite, vorliegende, vom 10. Sept., an den Residenten Guyot zu Chur, der dritte, unter No. 240 folgende, vom 1. October, an General Brune, der vierte, vom Ende Octobers (Bulletin historique), an die fränkische Regierung gerichtet. Drei dieser Berichte (1, 2, 4) sind, wenn auch für die eigenen Waffen zu schimmernd, doch was den überwundenen Gegner betrifft, mässig und schonend gehalten. Dem Kriegskameraden Brune dagegen glaubt Schauenburg sich von der rauhern Seite zeigen und nebenbei die grosse Trommel schlagen zu sollen, wie er, Brune, es ja auch liebte (Correspond. No. 169, 170, 172, 178); daher — jene „rebelles culbutés partout", jene „1500 taillés en pièces", jene „vengeance terrible tirée de ces misérables." Hierauf kann man nicht besser dienen, als mit der Note, welche der Herausgeber des Bulletin historique auf Seite 362 des

Le 22. j'avais fait une reconnaissance de la position des rebelles; elle était extrêmement avantageuse, tant par la difficulté des défilés qui conduisent dans l'intérieur de ce canton, que par le lac dont les bords escarpés étaient défendus encore par des retranchemens et des postes nombreux; mais les dispositions que j'avais prises ont rendu vains tous ces obstacles.

Une colonne forte de 4 bataillons avait pénétré par l'Oberland, passé le mont Brünig, était arrivée le 21. jusqu'à Sarnen et Kerns; elle avait fait sa jonction le même jour avec une autre colonne de deux bataillons et cent chevaux, qui s'était avancée par l'Entlibuch en désarmant 13 communes insurgées du canton de Lucerne; 3 autres bataillons postés à Alpnach, appuyaient le flanc gauche de cette colonne, et devaient agir de concert avec elle; enfin 4 bataillons partis de Lucerne s'étaient avancés jusqu'à Hergiswyl et étaient liés par des postes intermédiaires avec ceux d'Alpnach.

J'avais fait établir des batteries sur le bord du lac vis-à-vis de Stanzstad, où les rebelles en avaient également établi et paraissaient déterminés à une défense vigoureuse. Un radeau construit à la hâte, était destiné à porter une pièce de 8., afin de canonner de plus près le poste de Stanzstad.

Ces mesures prises, l'ordre fut donné, le 22 au soir, d'attaquer les rebelles à la pointe du jour. (1)

Le chef de brigade Mainoni, commandant la colonne qui devait se porter sur Stanz par le défilé de Kerns et franchir la montagne qui sépare Alpnach de ce bourg, se mit en

---

Archivbandes XV. angebracht hat, und die einer Wiederholung wohl werth ist. Sie lautet:

„Kein Theil der schweizerischen Kriegsgeschichte erfreut sich einer nichts zu wünschen „übrig lassenden Monographie, wie die entsetzlichen Ereignisse von Nidwalden, denen Kon„rad Fäsi ein würdiges Denkmal gesetzt hat. Die zweite Auflage wird eben jetzt vorbereitet. „Die Berichtigung des nicht Wenigen, was hier zunächst zu berichtigen ist im Text, wird „der Leser am besten aus Fäsi's Quelle schöpfen. Nachdem eilf Bataillone kriegs- und sieges„gewohnter Franzosen weniger als 2000 Eidgenossen überwältigt, deren 86 fechtend gefallen, „erbeuteten sie acht Geschütze kleinsten Kalibers, ermordeten sie 197 Männer, 114 Frauen „und Jungfrauen, 25 Kinder, meist in der Kirche von Stans, daselbst vor dem Altar den „Priester, und legten 560 Gebäude in Asche."

(1) Ils avaient reçu dans la nuit du 22 au 23 des renforts assez considérables du canton de Schwyz, dont une partie s'était jointe a l'insurrection. (Note Schauenburgs.)

marche à 5 heures du matin; les révoltés avaient construit des abattis et obstrué la route étroite de Kerns à Stanz par tous les moyens possibles; l'attaque fut vive et chaude; nos troupes les poussèrent vigoureusement de poste en poste, et après une marche pénible et une résistance opiniâtre, elles pénétrèrent à Stanz, à une heure de l'après-midi.

D'un autre côté, j'avais fait attaquer le matin Stanzstad de front, en faisant embarquer un bataillon sur le lac et en canonnant vivement le village, où les rebelles répondaient à notre feu. Les barques conduites par nos soldats, soutenues et protégées par la pièce de 8, établie sur le radeau, s'avancèrent en bon ordre, malgré le feu des rebelles, et prirent terre sur la gauche de Stanzstad, à une chapelle où les rebelles les attendaient. Le débarquement s'opéra en un instant, nos troupes gravirent la montagne du Kersiten, repoussant les rebelles, qui gagnèrent la route en faisant un feu continuel et en détachant un grand nombre de pierres; le chef de brigade Delpierre fut blessé d'une balle à l'épaule dans cette occasion. Trois compagnies débarquèrent en même tems plus près de Stanzstad, et gagnèrent les hauteurs qui dominent ce villages; elles y descendirent en même tems que la colonne de droite entrait à Stanz.

Dix pièces de canon, toutes les munitions des rebelles ont été le fruit de ces actions. La perte de ces derniers est énorme, nous avons fait peu de prisonniers; au nombre des tués se trouvent des prêtres, des femmes même armées de pied en cap, et qui dans le combat avaient montré le plus d'acharnement. Un grand nombre de ces malheureux se sont soustraits par la fuite au même sort, et sont errant sur les montagnes ou se retirent vers Schwyz.

L'aveugle obstination des révoltés, qui avaient répondu aux invitations paternelles du directoire et de moi par un insolent refus, de recevoir même ceux qui les portaient, leur a mérité un châtiment terrible, mais nécessaire; il a été impossible de maitriser l'indignation de nos troupes; la flamme a dévoré un grand nombre de maisons.

Aujourd'hui nous marchons sur Schwyz où la journée d'hier aura sans doute jeté la consternation. Si nous n'y trouvons pas de résistance, je me contenterai du désarmement et de l'emprisonnement des meneurs; dans le cas contraire, même exemple qu'à Stanz.

La journée du 23 fera honneur à l'armée française, tant par l'heureux ensemble qui a régné dans l'exécution de toutes les dispositions, que par la valeur brillante que nos troupes y ont montré; nous avons à regretter quelques braves, nous avons eu une douzaine d'officiers blessés parmi lesquels se trouve le chef de brigade Delpierre, officier d'un mérite distingué.

J'avais recommandé aux chefs de toutes les colonnes de ménager les propriétés des patriotes, dont un assez grand nombre s'étaient réfugiés à Lucerne; je leur ai donné des passeports et des sauvegardes pour retourner dans leurs foyers.

J'ai lieu de croire, citoyen résident, que cette victoire fera sentir aux montagnards l'inutilité de leur résistance, et elle préviendra le renouvellement de tout mouvement intentionné; elle ne pourra que produire un bon effet dans le pays grison, en privant nos ennemis de leurs auxiliaires.

L'adjudant général Demont serait déjà parti pour se rendre auprès de vous, si je ne l'avais retenu pour m'accompagner dans ces opérations; il se rendra incessamment à Reichenau.

Salut fraternel.

(Sig.) Schauenburg.

P. S. Les cantons du Sentis, Toggenbourg et Appenzell sont entièrement soumis.

## 228.

(Reichenau. 1798. September 18.)

Liberté. Egalité.

Reichenau près Coire, le 2 jour de l'an 7 de la république.

Le résident de la république française près celle des Grisons, au citoyen général en chef de l'armée en Italie.

J'ai eu le plaisir, citoyen général, de recevoir ce soir

votre aide de camp que vous avez chargé de faire des reconnaissances dans le pays grison. Si je me permèttais de juger des talens militaires, je dirais qu'il est très-propre à vous en rendre un compte exact.

Il n'a pas poussé ses reconnaissances jusqu'au passage du Steig entre Meyenfeld et Balzers. Dans la vérité je regarde ce passage comme le bâton flottant de la fable, qui jouit au loin d'une grande considération et qui vu de près ne mérite aucune attention. Puis il me semble plutôt intéresser l'armée en Helvétie que celle que vous commandez.

Si cependant vous désirez avoir quelques détails sur sa position militaire et son degré d'importance, il me sera facile de vous les procurer en m'adressant au général Schauenburg.

Le citoyen votre aide de camp me parait avoir bien observé le pays grison sous les rapports militaires, politiques et moraux, et les observations qu'il m'a communiquées sont toutes conformes aux renseignemens multipliés et sûrs que je me suis procurés.

Je l'ai prié de vous recommander une surveillance très active à l'égard de la Valteline, de Chiavenne et de Bormio. Je sais qu'il s'y trouve un parti assez nombreux de mécontens, que ce parti a des liaisons secrètes avec les mal-intentionnés du pays grison, et que par leur intermédiaire il communique avec la cour de Vienne.

Cette surveillance, je le sais, devrait être celle du directoire cisalpin, mais il me semble dormir des deux yeux sur ce qui se brasse dans ces contrées. Je crains qu'au premier jour il ne s'y répète les scènes de révolte et de sang que le bas Unterwald vient d'offrir.

Permettez moi de vous soumettre cette idée. Peut-être serait-il à désirer que vous fissiez passer quelques troupes dans ces trois contrées. Cette mesure aurait l'effet d'en contenir les malveillans et même d'aider à la réunion du pays grison à l'Helvétie. Mais il faudrait que ce fût des troupes françaises, parceque les troupes cisalpines n'inspirent ni crainte, ni estime, ni respect.

Je souhaiterois encore qu'il y eût des mesures prises à l'égard des passeports; on entre dans la Cisalpine comme dans les déserts de l'Afrique. Cette insouciance favorise singulièrement les projets des hommes mal intentionnés, et d'ailleurs elle verse dans le territoire cisalpin une foule de mauvais sujets de toute espèce.

Le pays grison est extrêmement agité en ce moment. L'or et les intrigues de la cour de Vienne y montent les têtes contre la nation française; mais cependant j'espère que cette petite tempête dans un verre d'eau se calmera d'elle même. Que notre gouvernement déjoue les projets autrichiens en Italie ainsi que dans l'Helvétie, et les trois ligues seront à ses genoux.

Salut républicain.

(Sig.) Florent Guiot.

P. S. Je pense qu'en ce moment les forces autrichiennes sur le lac de Constance, depuis Bregenz jusqu'a Balzers, s'élèvent à 9000 hommes environ. On y attendait le mois dernier 30 bataillons de plus, dont la destination pouvait être d'appuyer les rebelles de la Suisse. Mais la levée du camp de Berne, la marche de nos troupes vers la gauche du Rhin, ayant empêché les séditieux de faire une explosion générale et concentré la révolte à Unterwald, les 30 bataillons ont reçu l'ordre de retourner sur leurs pas.

Les vues de la cour de Vienne sur le pays grison me paraissent d'être d'en faire une place d'armes ou plutôt un foyer d'intrigues, en temps de paix comme en guerre, pour exciter et alimenter des séditions en Helvétie et dans la Cisalpine.

## 229.

(Reichenau. 1798. Sept. 19.)

Liberté. Egalité.

Reichenau près Coire, le 3 jour complémentaire, l'an 7 de la république.

Le résident de la république française près celle des Grisons, au citoyen général en chef de l'armée en Italie.

Je ne dois pas vous laisser ignorer, citoyen général, que

la cour de Vienne fait passer des munitions de guerre aux communes du pays grison qui se signalent par leur opposition à la réunion et leurs imprécations contre le nom français.

En ce moment j'ai sous les yeux une voiture chargée de onze quintaux de balles et de poudre. Elle arrive de Bregenz et elle est destinée pour quelques communes de l'Oberland, ligue grise, et notamment pour la commune de Disentis. On assure qu'il doit passer, encore ces jours-ci, plusieurs voitures également chargées.

On répand même le bruit que la cour de Vienne va aussi approvisionner, par le Tirol, les communes mal intentionnées et qui sont frontières de Bormio, de la Valteline et de Chiavenne, telles que Zutz, Poschiave, la vallée du Rhin etc.

Il est d'autant plus utile que vous en soyez prévenu, que je suis instruit que ces communes ont des liaisons secrètes avec les mécontents de ces trois contrées, et qu'elles pourraient fort bien leur faire passer clandestinement de la poudre et des bàlles.

L'envoyé impérial en Grisons ne dissimule plus les vues hostiles de son maître à l'égard de la république cisalpine. Il promet même aux chefs de la faction autrichienne, que les ligues rentreront en possession de Chiavenne, la Valteline et Bormio. Je crois bien que si l'empereur s'en rendoit maître, il s'inquiéteroit fort peu de remplir les promesses de son envoyé; mais ce leurre n'en excite pas moins les factieux à souffler le feu de la révolte dans cette partie du territoire cisalpin.

Salut fraternel.

(Sig.) Florent Guiot.

**240.**

(Zürich. 1798. Octob. 1.)

Liberté. Egalité.

République française. Armée en Helvétie.

Au quartier général à Zurich, le 10 vendémiaire, an 7 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef,

au citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie.

Des occupations multipliées, mon cher général, ne m'ont pas laissé assez de tems pour vous tenir au courant des évènemens qui viennent de se passer en Suisse. Le fanatisme et les intrigues des émissaires de Londres et de Vienne étaient parvenus à organiser dans les ci-devant petits cantons une Vendée, qui avait pris naissance dans le refus du serment prêté dans tout le reste de la Suisse. Les moyens de douceur et de persuasion ont été d'abord employés; mais les révoltés, qui avaient établi leur place d'armes dans le canton d'Underwalden, ont été sourds à toutes les démarches amicales et pacifiques du directoire helvétique et aux miennes. Ils n'ont profité des délais qu'on voulait bien laisser au répentir que pour étendre la révolte et chercher partout des auxiliaires. Enfin il a fallu étouffer cet incendie qui menaçoit d'embraser toute la Suisse; nous en sommes venus aux mains. Cernés de toutes parts, attaqués sur plusieurs points différents, ils se sont défendus avec toute l'opiniâtreté du fanatisme et l'avantage de leur position; mais aussi la valeur de nos troupes a surmonté tous les obstacles. Les rebelles ont été culbutés partout, 1500 ont été taillés en pièces, et la fureur du soldat a tiré une vengeance terrible de ces misérables.

Entièrement maîtres du canton d'Underwalden par suite de ce combat, nous n'avons pas tardé à l'être des autres cantons qui avaient secondé les rebelles, d'une manière directe ou indirecte; ils en ont été punis par le désarmement.

La tranquillité paroit, quant à présent, rétablie dans l'intérieur de la Suisse; mais un objet d'une grande importance pour cette république et pour la Cisalpine, et conséquemment

pour la France, nous occupe en ce moment, je veux parler de la réunion des Grisons à l'Helvétie. Les intrigues du commissaire impérial viennent de l'emporter dans ce pays sur les efforts des patriotes et de notre résident Florent Guyot. La diète rassemblée à Ilanz a rejeté la réunion, décrété le rétablissement de l'ancienne forme de gouvernement, l'armement des milices et une demande de secours à l'empereur.

Dans cet état de choses je viens de rapprocher un corps considérable de troupes de la frontière des Grisons; deux demi-brigades sont reparties de Pfeffers à Altstetten, et j'ai donné des ordres pour renforcer particulièrement cette partie où se trouve le passage important du Steig. Trois autres demi-brigades dans le Toggenburg, Appenzell et le Rheinthal sont destinées à soutenir et appuyer ce corps de troupes suivant les circonstances; mais comme toutes les instructions du directoire me prescrivent de ne me tenir qu'à une certaine distance des Grisons, et d'éviter toute espèce d'hostilité contre les troupes des puissances avec lesquelles nous sommes en paix, j'ai dû demander au directoire de nouvelles instructions, dans le cas où le caractère de notre résident, qui a déclaré ne pas reconnoître le gouvernement actuel des Grisons, serait compromis sérieusement. Jusque-là je m'en tiendrai à une rigoureuse observation des forces autrichiennes qu'on porte à 12000 hommes sur les frontières des Grisons, et particulièrement à Botzen où l'on assure qu'ils ont un camp.

Le citoyen Florent Guyot me marque dans sa lettre du 3. de ce mois, qu'il vient de recevoir un de vos aides de camp qui était chargé de faire des reconnoissances dans toutes les parties méridionales et orientales du pays. Comme il est intéressant, mon cher général, pour le concert de nos opérations (si toutes fois elles prennent un caractère sérieux de ce côté) que je connoisse vos dispositions du côté de la Valteline, veuillez me communiquer l'état de vos forces dans cette partie. Un patriote grison vient de m'indiquer, comme des postes très importants, les montagnes de Bernina, Splügen, Malaya et Bernardin.

Je vous ai déjà écrit à ce sujet de Berne; je ne puis attribuer le retard de votre réponse qu'aux événemens majeurs qui viennent de se passer dans la Cisalpine. J'espère que vous voudrez bien me donner une connoissance à laquelle j'attache beaucoup de prix, et vous rappeller la promesse que vous m'avez faite de continuer notre correspondance.

Salut et amitié.

(Sig.) Schauenburg.

Aufschrift: Au citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie, au quartier général à Milan.

941.

(Bern. 1798. Octob. 5.)

A Berne, ce 14 vendémiaire de l'an 7 de la république française, une et indivisible.

Liberté. Egalité.

Le commissaire du gouvernement près l'armée de la république française en Helvétie,

au citoyen Brune, général en chef de l'armée d'Italie.

Citoyen général.

Je crois devoir vous prévenir de l'insurrection qu'ont faite les deux bataillons de la 21 demi-brigade, lors de leur passage à Berne, à quel effet j'ai l'honneur de joindre copie de la lettre que j'ai écrite au directoire exécutif. Vous y verrez que je demande le licenciement de la demi-brigade et son incorporation dans d'autres. Je n'ai rien à reprocher aux chefs ni aux officiers, ils n'ont pu se rendre les maîtres. D'après cet avertissement, vous trouverez sans doute, citoyen général, qu'il serait dangereux de laisser les trois bataillons ensemble dans un même cantonnement.

Notre armée est toujours postée en observation dans les petits cantons vis-à-vis des Grisons. Des délations certaines m'apprennent que les Autrichiens entendent faire une place d'armes du pays des Grisons; c'est de là d'où partent les munitions de guerre, et la diète des Grisons assemblée à Ilanz,

que notre résident à Coire refuse de reconnoître, vient de décréter une levée de 6000 hommes.

C'est chez les Grisons où se réfugient les chefs des rebelles des petits cantons, surtout un certain capucin, appelé Paul Styger, qui fanatise les habitans du pays. Il semble que nos opérations en Suisse sont dans le cas de devenir conséquentes, à moins que la politique ne tranche le noeud; les vôtres pourroient fort bien l'être également.

Agréez, citoyen général, l'expression de mon salut républicain et de ma considération.

(Sig.) Rapinat.

942.

(Zürich. 1798. Octob. 11.)

Liberté. Egalité.

République française. Armée en Helvétie.

Au quartier général à Zürich, le 20 vendémiaire, an 7 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef
au général Brune, commandant en chef l'armée d'Italie.

Je vous ai donné connaissance, général, de la marche d'un corps de troupes vers la frontière des Grisons, pour contenir par sa proximité les partisans de l'Autriche. Depuis cette époque le résident autrichien a obtenu un succès complet; plusieurs familles du parti contraire ont été forcées à fuir; plusieurs personnes ont été incarcérées; les communes qui avoient voté leur réunion à la république helvétique, ont été désarmées; des troupes ont été levées et réunies sur la frontière; enfin l'ancien gouvernement a été remis en vigueur. Le résident français refuse de correspondre avec lui, et se dispose à quitter le territoire grison.

Cet état de choses commande une surveillance plus active. Je fais passer des troupes dans le canton d'Uri, pour occuper les débouchés du val Tavetsch et rompre la communication des Grisons avec le Valais et le reste de la Suisse. J'étendrois mes postes jusque dans la vallée Lévantine, pour fermer

les routes du Lukmanier et du Bernardin, mais la saison trop avancée peut d'un jour à l'autre rendre le Gothard dangereux à une troupe, et celle que j'aurois détachée au delà se trouveroit alors sans communication sûre avec l'armée. La position de votre armée ne vous permettroit-elle pas, général, de faire occuper Bellinzone, où se réunissent les chemins d'Airolo, de Poleggio et du Bernardin?

Je désirerois, général, connoître votre position dans la Valteline et dans les comtés de Bormio et de Chiavenne. En cas de rupture avec l'Autriche, le passage de la Suisse dans l'Italie par les Grisons nous deviendrait précieux, et ce sera un mouvement combiné des troupes stationnées dans les républiques cisalpine et helvétique qui nous en rendra maîtres. Quant à ces dernières, si elles ne réussissent pas à fermer aux Autrichiens le passage du comté de Vaduz dans la seigneurie de Meyenfeld, au moins pourront-elles arrêter leurs progrès et peut-être les tourner contre eux.

Le renfort de 7 demi-brigades, qui traverse la Suisse pour se rendre à l'armée d'Italie, passera le St. Bernard. Dans la saison actuelle ce passage est encore praticable; mais avec la neige commenceront les avalanches et les dangers. Quelle route conviendra-t-il alors de faire prendre aux troupes qui passeront de la Suisse en Italie?

Agréez, mon cher général, l'assurance de mon sincère attachement.

(Sig.) Schauenburg.

## 242.

(Zürich. 1798. Octob. 20.)

Liberté. Egalité.

République française. Armée en Helvétie.

Au quartier général à Zurich, le 29 vendémiaire, an 7 de la république française, une et indivisible.

Le général en chef,

au général Brune, commandant l'armée d'Italie.

Un corps autrichien de 2000 hommes environ, général, est

entré dans les ligues grises; il a occupé Coire dans la nuit du 27 au 28.

Je vous ai demandé, général, de faire occuper Bellinzone, si vos moyens militaires vous le permettoient. Aujourd'hui il devient plus urgent que ce poste soit occupé pour nous assurer cette communication entre la Suisse et l'Italie. Malgré les motifs qui m'ont empêché jusqu'à ce jour de jeter des troupes dans la vallée Lévantine, le 2 brumaire un bataillon prendra poste à Bellinzone, un autre à Poleggio et un troisième à Airolo. Les difficultés qu'éprouveront ces troupes pour correspondre avec le reste de l'armée vous engageront sans doute à les faire relever par d'autres de l'armée que vous commandez, si la chose vous est possible. Celles que vous y détacherez seront moins éloignées du centre de vos opérations que celles de l'armée en Suisse, et qui sans doute se dirigeront sur le Rhin au-dessous des Grisons.

Veuillez, général, me donner connoissance de la position que l'apparition du corps autrichien dans les ligues grises vous fera prendre dans la Valteline.

Salut et fraternité.

(Sig.) Schauenburg.

944.

(Lausanne? 1800, Ende Juni.)

Citoyen général.

Vous m'avez dans le tems honoré de votre estime, et vous êtes le protecteur des fils de mon brave et infortuné cousin; à ces titres j'oserai vous écrire.

Une pièce d'une très haute importance m'est remise le 20 juin au soir, par un homme d'honneur, le citoyen Laharpe de Paudez près Lausanne, lequel la tenoit d'un autre citoyen très connu. Je m'empresse de déposer cette pièce au greffe du tribunal de canton du Léman, et d'en expédier au corps législatif une copie vidimée.

Avant de déposer l'original, je l'avois comparé avec une lettre que le citoyen Mousson, secrétaire général de la com-

mission exécutive et ci-devant secrétaire général du directoire, m'avait écrite le 9 décembre et que je pouvois considérer comme probante, puisquelle étoit imprimée sous le No. 4. parmi les pièces présentées le 7 janvier contre le directoire, et la ressemblance m'avait paru parfaite, ainsi qu'elle a paru depuis à un grand nombre d'autres.

Je m'attendois à être questionné sur la manière dont cette pièce était tombée entre mes mains. Celà n'a point eu lieu, j'ignore pourquoi.

Au lieu de cela, j'ai été arrêté par ordre de la commission exécutive, (dont plusieurs membres sont compromis par la pièce en question) mes papiers ont été saisis, et la fureur qu'on montre à mon égard ne me laisse douter qu'on ne cherche des prétextes pour me sacrifier et me perdre, ne fût ce qu'en me faisant pourrir dans un trou.

Dans cet état de choses, craignant avec raison qu'il n'y ait point de justice à attendre de la part d'hommes passionnés et vindicatifs, qui m'abhorrent comme l'auteur de la révolution et comme le partisan déclaré de l'alliance française, je m'adresse à vous avec franchise, citoyen général, et viens vous prier instamment de vouloir bien transmettre ces faits au premier consul, et faire ensorte que sa protection me défende contre l'arbitraire. Je devois partir dans 8 jours pour me retirer en France loin du bruit et des affaires, et voilà qu'un hasard auquel je n'ai aucune part, me procure l'occasion de rendre à nos deux républiques un service important; dois-je donc être encore abandonné?

Je soumets ces faits et ces observations à votre sagesse, citoyen général, et réclame vos bons offices.

Salut et respect.

(Sig.) Laharpe, membre du ci-devant directoire, emmené prisonnier.

Annexe 1.

Copie. (Lausanne. 1800. Juni 21.)

Lausanne, le 21 Juin 1800.

Lettre au conseil législatif helvétique.

Citoyens législateurs.

La lettre dont j'ai l'honneur de vous adresser une copie vidimée a été remise hier, 20 du courant, chez moi, vers les 6 heures du soir, décachetée et ouverte, mais sous enveloppe. Le contenu m'en a paru d'une telle importance, que j'ai cru devoir vous l'adresser par courrier extraordinaire, après avoir déposé l'original au greffe du tribunal de canton du Léman. Cette dernière précaution m'a paru convenable vu les circonstances.

Puisse votre sagesse déjouer les trames ourdies par nos ennemis, contre la liberté et contre la république française, notre alliée et notre appui.

Salut et respect.

(Sig.) F. César Laharpe, membre du ci-devant directoire exécutif.

Annexe 2.

Copie. (Bern. 1800. Mai 18.)

Au citoyen Jenner à Paris, rue des champs élisés No. 8.

Berne, le 18 Mai 1800.

Citoyen ministre!

Les cartes s'embrouillent. Je crains fort qu'on ne désabuse le 1 consul sur l'essentiel. Talleyrand serait-il refroidi, ou quelqu'une des conditions aurait-elle été éventée? A-t-il reçu les 50 mil. livres? Avez vous pris vos sûretés? De la prudence, et même à l'excès, je vous conjure. Si la grande manoeuvre perce, nous sommes anéantis.

Clavel*) sera sauvé; on n'ose l'abymer tout à fait. La commission est d'une odieuse faiblesse. Finsler, Savary et Glayre sont les seuls qui marchent au pas; encore ce dernier

*) C'est le premier commis au bureau des relations extérieures qui doit avoir livré à un sénateur une dépêche du 29 mars, qui compromettoit la commission exécutive. (Note im Manuscripte.)

risque-t-il de nous compromettre terriblement par ses relations trop connues. Vous n'ignorez pas les démarches faites en février auprès de l'E . . . . . Eh bien, malheureusement on leur a donné suite, et un agent N. vient d'arriver qui nous met dans un furieux embarras. Ses propositions ne sont point mauvaises; si seulement nous pouvions disposer du peuple et de quelque force réelle. Il y a trois mois que cela auroit servi; aujourd'hui il y a trop de risques. Dans le cas d'un échec, on prendrait un parti et l'on est en mesure. Tirez-moi d'inquiétude, de grâce, sur C. et sur ma lettre du 20. avril. L'homme qui vous remettra celle-ci est sûr.

Adieu, cher ministre.

Fraternité et gloire.

(Sig.) Mousson.[50])

---

50) Dieser Brief, der von Laharpe dem damaligen Generalsecretär und spätern eidgenössischen Kanzler Mousson zugeschrieben, am 23. Julius 1800 aber von helvetischen Experten und Richtern für ein Falsum erklärt wurde, spielt im öffentlichen Leben Moussons eine grosse, man kann sagen entscheidende Rolle. Sein Biograph, Herr Dr. von Gonzenbach, wird denn auch Alles, was damit zusammenhängt, im Verlaufe der Arbeit, die er im Berner Taschenbuche von 1865 begonnen hat, aufs Sorgfältigste erörtern. Von den Ergebnissen, zu welchen er gelangt ist, durch freundschaftlichen Austausch schon jetzt unterrichtet und damit völlig einverstanden, würden wir es für unziemlich halten, dieselben im Mehrern oder Mindern hier, voreilig und gleichsam als Frucht eigener Forschung, mitzutheilen.

Jenner, gegen welchen die Machenschaft obigen Briefes wohl eben so sehr gerichtet war, als gegen Mousson, gibt in seinen „Denkwürdigkeiten meines Lebens" interessante Aufschlüsse über den Eindruck, welchen sie auf den ersten Consul und dessen Minister Talleyrand zu Paris machte. Er erzählt nämlich, was folgt:

. . . . „Laharpe hatte sich jeder Untersuchung durch die Flucht nach Paris entzogen. — „Hier war mir indess dieser Sache wegen nichts weniger als wohl zu Muthe. Der Umstand, „dass in dem Machwerke von L. 50,000 in Beziehung auf Talleyrand die Rede war, konnte „mir in Hinsicht meiner Verbindung mit dem Minister keineswegs gleichgültig sein. Daher „verfügte ich mich gleich nach dem Empfange der die Nachricht der Sache enthaltenden De„pesche zu ihm, und legte ihm ohne Ausnahme alles, was ich aus der Schweiz darüber er„halten hatte, vor. Er warf einen Blick auf die Abschrift des Briefes, und sagte mir trocken: „Cela ne me regarde pas." Auf meine Bemerkung, dass dem ersten Consul doch wohl Ge„danken darüber aufsteigen möchten, und die beigefügte Frage, ob es nicht gut wäre, wenn „ich selbst zu dem Consul mich begäbe, um ihm die Sache anzuzeigen, antwortete er ganz „kurz: „Si vous y allez, montrez lui le tout au premier abord." Auf diese Aeusserung hin „verfügte ich mich nach den Tuilerien und wurde sogleich bei dem ersten Consul vorgelassen, „In Gegenwart von Cambacèrés und anderer Personen las er den Brief und spazierte, der „Länge des Saales nach, auf und ab. „C'est trop bête, 50,000 L."! rief er endlich, „und Cambacèrés bemerkte: „ce n'est pas nouveau; cela sent les factions." Nun wurde Tal„leyrand berufen, und der erste Consul begab sich mit ihm in's Cabinet. Ich blieb unterdessen „im Conferenzsaale, wo ich, wegen mehrerer möglicher Fälle besorgt, harrte. Nach dem Wie-

**245.**

(? 1800. Juli 6.)

Citoyen général.

Au moment où mon mari allait vous expédier la lettre ci-dessus, il a été enlevé de son domicile par la force armée pour être conduit à Berne. La connoissance qu'il a de ses ennemis et la certitude d'être sacrifié à la fureur qu'ils éprouvent d'avoir été déjoués par lui, ont engagé mon mari à se séparer de son escorte à Payerne. C'est ce que j'apprends à l'instant, sans savoir le lieu qui lui sert de refuge. Veuillez, citoyen général, accorder votre appui à l'épouse d'un innocent victime.

Salut et respect.

6 juillet au soir. (Sig.) Laharpe née Böhtlingk.

---

„dereintritte des Consuls fragte ich um Bescheid, und erhielt zur Antwort: „Talleyrand vous „parlera demain.“ Ich ging den folgenden Tag zu Letzterem, und erhielt, auf mein Anfra- „gen, das frühere kalte: „cela ne me regarde nullement“, zum Bescheid, und von den vor- „gelegten Schriften, sowie von der ganzen Sache vernahm ich kein Wort weiter.“

# Nachwort.

Nach Veröffentlichung sämmtlicher Brune'schen Papiere wie des Schauenburgischen Generalberichts, und nach einem kürzlichen Funde im Kriegsarchive zu Paris, wird es möglich, von den beiden fränkischen Heeren, welche im März 1798 Freiburg, Solothurn und Bern überfielen, nicht bloss die einzelnen Truppenkörper, sondern auch die Effectivstärke der letztern mit annähernder Sicherheit anzugeben. Es macht dies den siebenzigjährigen Meinungsverschiedenheiten ein absolutes Ende, und fügen wir bei, ein Ende zu Ehren der schweizerischen Geschichtschreibung. Denn obwohl zumeist auf lückenhafte Angaben und trügerische Wahrscheinlichkeitsberechnungen angewiesen, hat sie, hierin ungleich dem Gegner, sich zu keinen Schwindeleien verleiten lassen, ist gegentheils, so erweist es sich jetzt, in ihren vorsichtigen Schatzungen, noch unter der Wirklichkeit geblieben.

Das fränkische Directorium entsandte, wie gesagt, zwei Heere wider die Schweiz. Das eine sollte von Nord her in dieselbe einbrechen, das andere von Südwest her. Jenes, aus der Rheinarmee des Generals Moreau gezogen, hatte zum Commandanten den General von Schauenburg. Dieses von einer Division (Massena) der italienischen Armee des Generals Bonaparte gebildet, stand Anfangs unter General Menard, dann unter General Brune. Dem letztern, wiewohl er an Jahren, Dienst und Rang weit jünger als Schauenburg, war der Oberbefehl zugefallen.

## I.

## Armeecorps unter Brune.

Directoren, Minister und Generale hiessen es nach seinen successiven Standorten — armée sur les frontières de la Suisse, armée dans le pays de Vaud, armée de l'Helvétie. General Menards Tagebuch schliesst erst mit dem 12. Februar 1798 ab. Es muss also Brune, ungeachtet das Seine mit dem 5. Februar beginnt, in Wirklichkeit das Commando der Truppen erst am 13. angetreten haben. Von diesem 13. Februar ist auch der erste, und, nach erhaltener Auskunft von Paris, der einzige, oder doch einzig übriggebliebene Situationsetat des Brune'schen Armeecorps. Er findet sich abgedruckt in der ersten Folge der „Actenstücke zur Geschichte der französischen Invasion von 1798" unter Nr. 61. (Archiv, Band XIV. pag. 329.) Man entnimmt demselben in Bezug auf die einzelnen Truppenkörper und ihre Effectivstärke[1]), was folgt:

| | | | Mann. | Mann. |
|---|---|---|---|---|
| Infanterie. | Brigade Pijon. | 2. leichte Halbbrigade (Jäger) | **1560** | |
| | | 18. Halbbrigade, Linie | **2337** | |
| | | 25. Halbbrigade, Linie | **2166** | |
| | Brigade Rampon. | 32. Halbbrigade, Linie | **2205** | |
| | | 75. Halbbrigade, Linie | **2511** | |
| | | Artillerie, zu Fuss | **137** | |
| | | Cavallerie, 3. Regiment (Dragoner) | **450** | |
| | | Sapeurs | **72** | |
| | | In Allem | | **11,438** |

Hiezu waren nun schon vor dem 13.

Transport **11,438**

1) Von den nun folgenden Zahlen erscheinen in Fettdruck diejenigen, welche in französischen oder schweizerischen Berichten ausdrücklich angegeben sind, ohne Fettschrift dagegen diejenigen, welche auf blossen Schatzungen beruhen, mithin auch die [illegible].

| | Mann. | Mann. |
|---|---|---|
| Transport | | 11,438 |
| Februar gestossen, sind aber nicht auf den Etat getragen: | | |
| a. Ein Detaschement Infanterie der 6. Militär-Division (Besançon) für Jougne (C.[2]) 103. 108.) | 300 | |
| b. 1½ Comp. Artillerie, angeschlagen auf (C. 57. u. A. 61. Situationsetat.) | 100 | |
| Es stiessen ferner dazu vom 13. Februar bis 5. März: | | |
| An fränkischen Truppen. | | |
| c. 1 Comp. reit. Artillerie, angeschlagen auf (C. 57. 59. 62.) | 80 | |
| d. das 15. Regiment Dragoner (C. 59. 62. A. 34.) | 300 | |
| e. Jäger oder Eclaireurs der 23. Halbbrigade (C. 122. 133.) | 60 | |
| f. 1 Compagnie Guiden zu Fuss (C. 122. 156.) | 80 | |
| g. Mannschaften der 73. Militär-Division (Grenoble) unter General Pouget (C. 63. 108. 214. A. 158. | 3000 | |
| | | 3,920 |
| Franzosen | | 15,358 |

An schweizerischen Hülfstrupen und zwar

| | Mann | |
|---|---|---|
| h. An Waadtländern. | | |
| 8 Bataillone Infanterie (C. 47. 48. 59. 61. 78. 133. 141. 146. 148.) | 4000[3]) | |
| Transport | 4000 | 15,358 |

2) Hier und später verweist C auf die „Correspondenz des Generals Brune" im Archiv für schweiz. Geschichte, Band XII. Seite 233 bis zu Ende, A dagegen auf die „Actenstücke zur französ. Invasion von 1798." ebendaselbst Band XIV, Seite 78 bis zu Ende und im vorliegenden Band XVI. Die Zahlen deuten die Nummern an.

3) Diese 4000 Mann bestanden aus sogenannten Freiwilligen, waren aber in Wirklichkeit

| | Mann. | Mann. | Mann. |
|---|---|---|---|
| Transport | 4000 | | 15,358 |
| 4 Comp. Artillerie, angeschlag. auf (C. 102. 106.) | 400 | | |
| 1 Schwadron Cavallerie (C. 159. u. Protocoll der provis. Regierung von Waadt zum 22. Februar 1798.) | 160[4]) | | |
| 1 Compagnie Chasseurs mineurs oder Pionniers, angeschlagen auf (A. 126. Annexe.) | 100 | | |
| 1 Compagnie Scharfschützen, angeschlagen auf | 100 | | |
| (Bullet. offic. Vaud I. 231.) | | 4760 | |
| i. An Waadtländern und Freiburgern, gemischt. | | | |
| 1 Bataillon Infanterie von Avenche, Payerne, Estavayer, angeschlagen auf (C. 156. A. 57. 89.) | 500 | | |
| 1 Compagnie „Canonniers de Payerne", angeschlagen auf (C. 66. A. 89.) | 100 | | |
| Transport | 600 | 4760 | 15,358 |

die jüngern Jahrgänge der aus den bernisch-waadtländischen Regimentern gezogenen und neuformirten Mannschaften. Den Generalstab bildeten die Herren Debons, als General, Bergier du Mont als Generaladjudant, Laharpe von Rolle als Chef des Stabes, Perrier von Estavayer und Clavel von Brenles als Commandanten der Halbbrigaden, Doxat von Iferten als Brigadechef der Artillerie, und Monod von Nyon als Brigadechef der Cavallerie. (Protocoll der provis. Regierung zum 13. 16. 24. 27. Febr. und 1. März.) Ausser diesen 4000 Eliten hatte Waadt eine „garde sédentaire" von gleicher Stärke zu stellen (C. 78.), die, wenn sie bis zum 1. März organisirt war, jedenfalls bloss als Reserve gedient zu haben scheint.

4) Am 22. Februar beschloss die provis. Regierung auf Brune's Wunsch aus den drei Compagnien Dragoner von je 50 Mann vier Compagnien, anfangs von je 40 und später von je 50 Mann zu bilden. Daher wird das Corps bei Eröffnung des Feldzugs mindestens 160 Mann betragen haben.

| | Mann. | Mann. | Mann. |
|---|---|---|---|
| Transport | 600 | 4760 | 15,358 |
| k. An Freiburgern allein. | | | |
| 1 Bataillon Infanterie von „Bulle", angeschlagen auf (C. 156.) | 500 | | |
| l. An Unterwallisern. | | | |
| Ein Zuzug von Freiwilligen (C. 98. u. A. 126. Annexe.) | 400[5]) | | |
| m. Ungewiss ob Franzosen oder Schweizer. | | | |
| 1 Compagnie „tirailleurs des Alpes", angeschlagen auf (C. 156.) | 80 | | |
| | | 1580 | |
| Schweizer | | | 6,340 |
| Es ergeben sich also für das Armeecorps Brune's im Ganzen | | | 21,698 |
| wovon nach Corps und Zahl ausdrücklich angegeben | | | 19,738 |
| bloss nach Corps angegeben, aber ohne Zahl und desshalb geschätzt | | | 1,960 |
| Zusammen | | | 21,698 |

Alle diese Truppenkörper, unbedeutende Garnisons- und Depotmannschaften abgerechnet, kamen wider Freiburg und Bern zur activen Verwendung; weitaus die meisten natürlich mit dem Hauptcorps unter Brune selbst, der Rest bei den zwei Nebencorps, nemlich in den Ormonds unter Chastel und um Iferten unter Pouget. An der Hand der beigemerkten Nummern theils der „Correspondenz", theils der „Acten" kann nun jedermann selbst die Einzelzuscheidung vornehmen, was, soweit es die zu den Franzosen gestossenen schweizerischen Mannschaften betrifft, bis jetzt wegen Mangels an sichern Haltpunkten nicht möglich gewesen ist.

5) Aus A. 147 ergibt sich sogar ein Truppenstand des Unterwallis zu Brune's Verfügung von 600 Mann; jedenfalls sind aber davon bloss 400 activ verwendet worden.

## II.

### Armeecorps unter Schauenburg.

Bis zur Einnahme Bern's erscheint dasselbe unter der Bezeichnung von corps d'armée rassemblé dans l'Erguel, oder armée d'Erguel. Als Brune's Division nach Toulon, er selbst nach Italien abging, ward es zur Armee de l'Helvétie. Alle Angaben über seine Zusammensetzung und Stärke sind bisher ungenau und unklar geblieben. Der eingangserwähnte Fund im Kriegsarchiv zu Paris beseitigt nun fast ganz die bestandenen Zweifel. Was nemlich der Generalbericht Schauenburgs verschweigt, die Effectivstärke seiner einzelnen Truppenkörper, das entdeckt ein an's Licht gefördertes[6]) Situationsetat des Generals vom 23. Februar 1798. Er bringt folgende Zahlen:

| | Mann. | Pferde. |
|---|---|---|
| 14. Halbbrigade Infanterie[7]) | 2400 | 22 |
| 31. 38. u. 89. Halbbrigade Infanterie | 6542 | 53 |
| 7. Regiment Husaren | 501 | 476 |
| 16. Halbbrigade Infanterie | 2612 | 28 |
| 3. 76. und 97. Halbbrigade Infanterie | 5256 | 56 |
| Das 18. Regiment Cavallerie | 219 | 223 |
| Das 17. Regiment Dragoner | 360 | 352 |
| Das 8. Regiment Husaren | 491 | 239 |
| Gendarmerie | 91 | 31 |
| Vom 8. Regiment leichter Artillerie 2 Comp. | 149 | 341 |
| Vom 5. Regiment Fussartillerie 3 Comp. | 267 | 92 |
| Vom 2. Regiment Fussartillerie 1 Comp. | 32 | 15 |
| 4 Arbeitercompagnien | 33 | — |
| Artillerie den Halbbrigaden zugetheilt | 234 | 184 |
| Zusammen | 19187 | 2112 |

6) Wir verdanken ihn der Gefälligkeit des Herrn Ingenieurs Rud. v. Wurstemberger in Paris.

7) Aus Schauenburgs Generalbericht (der Abdruck im Archivband XV. zeigt leider ziemlich viel Druckfehler) erhellt, dass von den Halbbrigaden Infanterie die 3. 31. und 97., sowie die 14. und 16. leichte aus je drei, die 38. 76. und 89. bloss mit je zwei Bataillonen unter seinem Commando standen.

Dazu an Kanonen:

| | Mann. |
|---|---|
| 2 Zwölfpfünder mit 6 Caissons: | |
| 6 Achtpfünder mit 14 „ | |
| 13 Vierpfünder mit 14 „ | |
| 4 Haubitzen. | |
| Zu den vorgenannten | 19187 |
| stiess noch ein aus Frankreich eingetroffenes zweites Bataillon der 76. Halbbrigade, anzuschlagen auf (Archivband XV. p. 338.) | 840[8]) |
| macht zusammen | 20,027 |
| dagegen muss abgezogen werden, das am 1. März zurück nach der Armee von England instradirte 17. Dragonerregiment, mit (Archivband XV. p. 330.) | 360 |
| Die Schauenburgische Armee bestand demnach aus | 19667 |

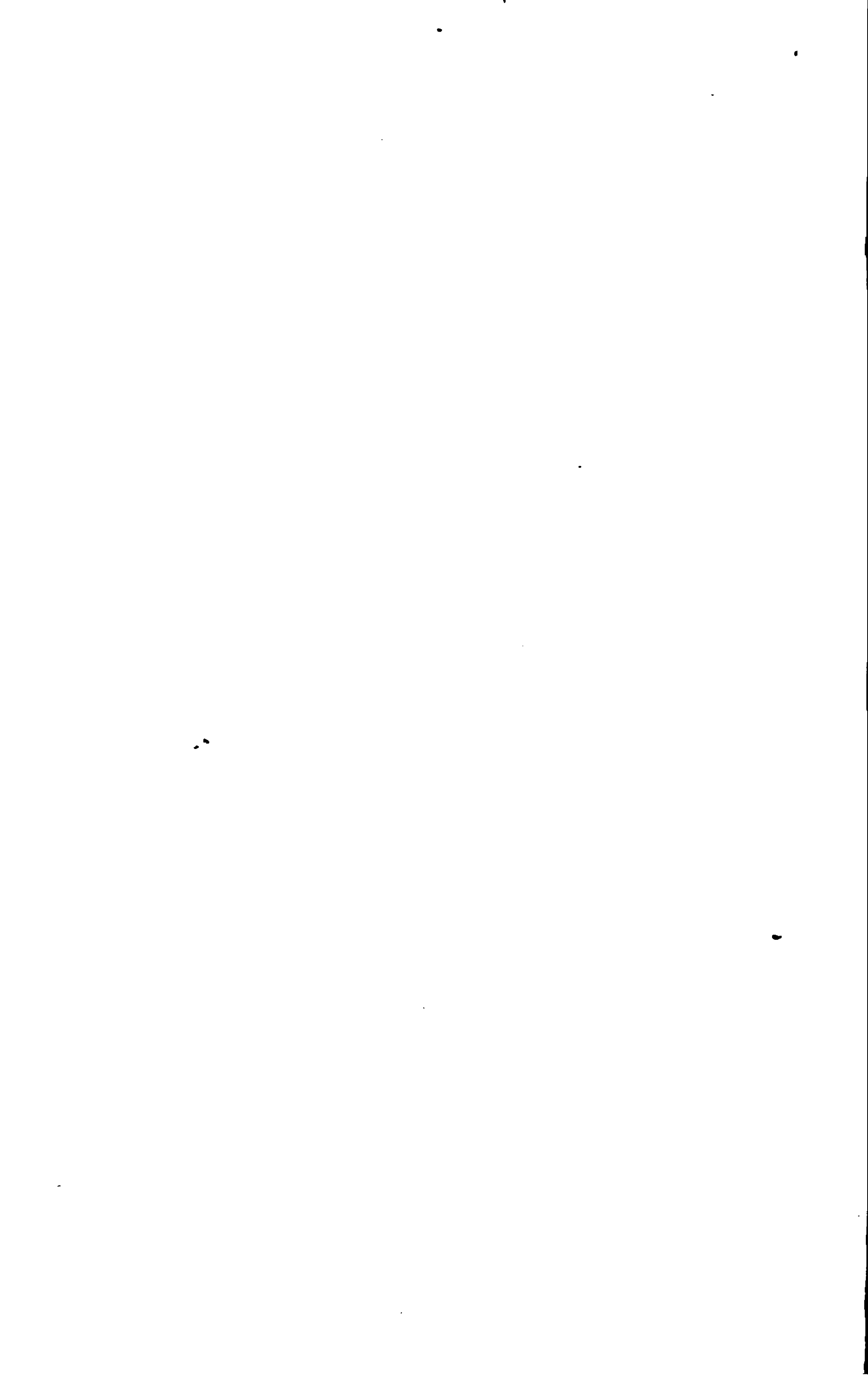
welche allesammt gegen die Kantone Solothurn und Bern zur Verwendung kamen.

21,698 Mann unter General Brune, und
19,667 Mann unter General Schauenburg, machen aber eine active Totalmacht von

41,365 Mann, die zur Verfügung stehenden Reserven in den nächsten fränkischen Militärdivisionen, sowie in den aufständischen Landschaften der Schweiz nicht gerechnet.

Dieser Aufklärung sollte eine zweite folgen können; leider folgt sie nicht. Wir haben nur die Combattanten-Listen der Franzosen und ihrer Verbündeten; von ihren Verlust-Listen dagegen sind wir noch ohne alle Kenntniss. Die Bemühungen, sie ebenfalls nachträglich zur Hand zu bringen, haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Auf die betreffenden Angaben der Generale in den officiellen Berich-

8) Da obige 20 Bataillone Infanterie zusammen 16,810 Mann zählten, im Durchschnitt mithin auf ein Bataillon 840 Mann kamen, so ist die Annahme dieser Zahl die meistberechtigte.



Im gleichen Verlage sind erschienen:

**Heer, Oswald,** und **Escher von der Linth,** zwei geologische Vorträge gehalten im März 1852. I. Ueber die Lias-Insel im Aargau. Mit einer Tafel Lias-Insekten. II. Ueber die Gegend von Zürich in der letzten Periode der Vorwelt. Mit einer Blockkarte der Schweiz. 4. In Umschlag. 3½ Bogen.

Rthlr. — 18 Ngr. fl. 1. — kr. Fr. 2. — Rp.

---

# Vorlesungen
über
die Geschichte
des
## Untergangs der schweizerischen Eidgenossenschaft der dreizehn Orte
und
## die Umbildung derselben in eine helvetische Republik
von
**J. J. Hottinger.**

8. 26 Bogen in Umschlag.

Rthlr. 1. 15 Ngr. fl. 2. 30 kr. Fr. 5. — Rp.

---

Die Aufgabe
## der Schweizerischen Eidgenossenschaft
insoweit
dieselbe durch ihre Geschichte bestimmt wird.

---

**Ein Vortrag**
gehalten in der Jahressitzung der allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft zu Baden
den 4. October 1849
von
**J. J. Hottinger.**

gr. 8. 2½ Bog. in Umschlag.

Rthlr. — 6 Ngr. fl. — 20 kr. Fr. — 70 Rp.

---

**Hottinger,** Prof. **J. J.** Religion und Politik in ihrer historischen Wechselwirkung auf die Zustände der Eidgenossenschaft. 2 Bogen.

7 Ngr. — 21 kr. — 70 Rp.

**Vögelin,** Prof. **Salomon.** Die literarische Bedeutung Zürichs um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. 1½ Bogen. 7 Ngr. — 21 kr. — 70 Rp.

**Wyß,** Prof. Dr. **Georg v.** Ueber die Quellen der ältern Geschichte der Schweiz. 1½ Bogen.

7 Ngr. — 21. kr. — 70 Rp.

Gedruckt bei J. J. Ulrich.



